

MIKLÓS TAKÁCS

DIE
ARPADENZEITLICHEN
TONKESSEL
IM
KARPATENBECKEN



VARIA
ARCHAEOLOGICA
HUNGARICA



Miklós Takács

Die arpadenzeitlichen Tonkessel
in Karpatenbecken

VARIA ARCHAEOLOGICA HUNGARICA

Redigit

CSANÁD BÁLINT

**Publicationes Instituti Archaeologici Academiae Scientiarum Hungaricae
Budapestini**

MIKLÓS TAKÁCS

**DIE ARPADENZEITLICHEN TONKESSEL
IN KARPATENBECKEN**

Budapest
1986

Gutachtung: Prof. István Bóna
Übersetzung: Erika Wicker, Zsófia Fülepi und Márta Pintér
Graphik: Bernadette Dukay und János Káldos
Technische Mitarbeiterin: Zsuzsanna Szabolcsi

Druck: 8616138 MTA Soksorozító, Budapest. F. v.: dr. Héczey Lászlóné
Institut für Archäologie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
Direktor: Akademiemitglied Sándor Bökönyi

Inhalt

Lectori salutem!	3
Vorwort des Herausgebers	4
Vorwort	5
Einleitung	7
1. Begriff des Tonkessels und einige Fragen der Terminologie	7
2. Zeitliche Rahmen der Bearbeitung	9
3. Forschungsgeschichte der arpadenzeitlichen Töpferei	10
4. Anmerkungen über die Verbreitung und den Typenschatz der Metallkessel	22
I. Fundkatalog	28
1. Rahmen der Materialsammlung	28
2. Gefäßbeschreibungen	30
<i>Grundform „A“ – handgeformte Tonkessel</i>	30
<i>Grundform „B“ – eimerartige Tonkessel</i>	30
<i>Grundform „C“ – topfartige Tonkessel</i>	32
<i>Grundform „D“ – metallkesselartige Tonkessel</i>	34
<i>Tonkessel mit nicht rekonstruierbarer Form</i>	73
<i>Mit Einschränkungen in den Katalog aufgenommenen Gefäße</i>	73
<i>In den Katalog nicht aufgenommenen Gefäße</i>	76
3. Über das Formen und den Brand der Tonkessel	76
4. Bewertung des Katalogs	84
a) <i>Einleitende Anmerkungen</i>	84
b) <i>Handgeformte Tonkessel</i>	88
c) <i>Eimerartige Tonkessel</i>	92
d) <i>Topfartige Tonkessel</i>	94
e) <i>Metallkesselartige Tonkessel mit abgerundetem Boden</i>	95
f) <i>Tonkessel von nicht rekonstruierbarer Form</i>	103
g) <i>Mit Einschränkungen in den Katalog aufgenommenen Gefäße</i>	104
h) <i>In den Katalog nicht aufgenommenen Gefäße</i>	105
II. Weitere archäologische Probleme im Zusammenhang mit den Tonkesseln	106
1. Chronologie, Ursprung und östliche Parallelen der Tonkessel	106
a) <i>Einleitende Bemerkungen</i>	106
b) <i>Handgeformte Tonkessel</i>	108
c) <i>Eimerartige Tonkessel</i>	111
d) <i>Topfartige Tonkessel</i>	114
e) <i>Metallkesselartige Tonkessel</i>	115
f) <i>Tonkessel von nicht rekonstruierbarer Form</i>	126
g) <i>Mit Einschränkungen in den Katalog aufgenommenen Gefäße</i>	126
2. Anmerkungen über die Lebensweise und das Ethnikum hinweisende Rolle des Tonkessels	127
3. Zeit und Umstände des Verschwindens des Tonkessels	142

III. Fragen zum Gebrauch der Tonkessel	146
1. Organisationsrahmen der Herstellung und die Problematik des Transports und des Verkaufes . . .	146
2. Rauminhalt der Tonkessel	149
3. Gebrauch der Tonkessel	152
IV. Zusammenfassung	160
Bibliographie	163
Fundortverzeichnis	

Lectori Salutem!

In den letzten zwanzig bis dreissig Jahren hat die archäologische Forschung in Ungarn, aber auch in Europa einen gewaltigen Aufschwung genommen. Hunderte von Gräberfeld- und Siedlungsgrabungen werden gegenwärtig durchgeführt und zwar mit immer moderneren Methoden. Die Verarbeitung des reichen Fundmaterials wird nach Möglichkeit interdisziplinär durchgeführt.

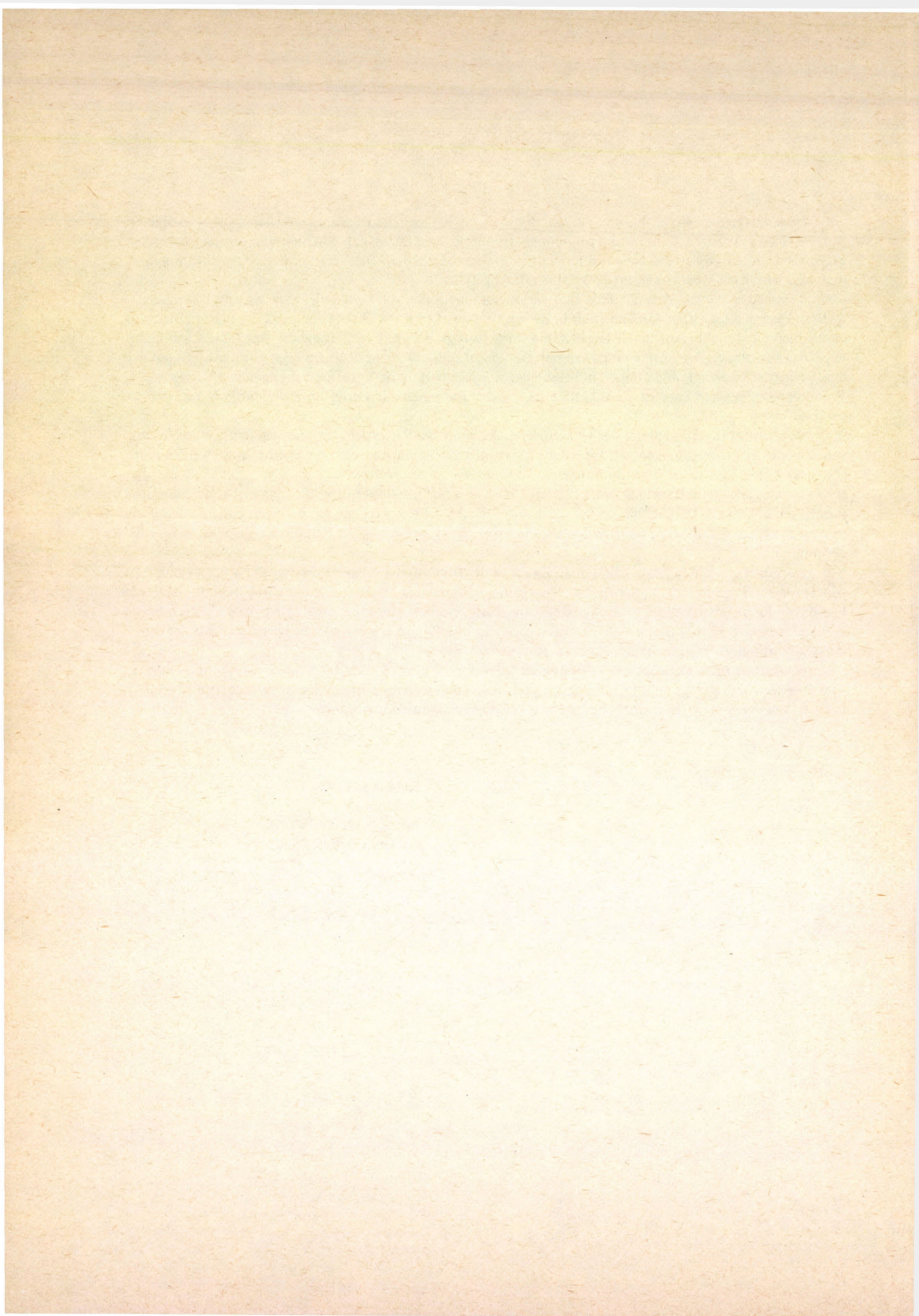
Tatsache ist jedoch, dass der Traditionsverlag, der eine Reihe von Schwierigkeiten zu bewältigen hat, sowohl in Ungarn als auch im Ausland, weit hinter dieser schnellen Entwicklung der archäologischen Forschung zurückbleibt und nicht mehr in der Lage ist, mit ihr Schritt zu halten. Deshalb sind die archäologischen Institute gezwungen, das eigene Ausgrabungsmaterial, zumindest teilweise, aber doch auf eigene Initiative zu publizieren. So entstehen zwar Publikationen in bescheidenerer Ausführung als Veröffentlichungen von Verlagen. Trotz dieser misslichen Lage ist das Bildmaterial, das den Instituten zur Verfügung steht, für Publikationen geeignet.

Das Institut für Archäologie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften hat sich daher entschieden, zum Zweck der Beschleunigung und Erweiterung des Informationsaustausches selbst initiativ zu werden und eine neue Publikationsreihe herauszubringen: „*Varia Archaeologica Hungarica*“. Zu dieser Publikationsreihe sollen Monographien und Sammelbände gehören, in erster Linie für die Veröffentlichung von Materialien aus Fundorten in Ungarn. Darüber hinaus hat das Institut die Absicht, Ausgrabungsmaterialien ausländischer Fundorte zu publizieren, falls diese im Hinblick auf die Erforschung einheimischer Fundmaterialien von grosser Bedeutung sind.

Nachdem wir in den letzten Jahren zu Zwecken der frühmittelalterliche Forschung von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften grössere Subventionen erhalten haben, so ist das Material für frühmittelalterliche Forschung für die ersten Bände bereits zusammengetragen worden. Die subventionierten Ausgrabungen brachten wichtige, neue Ergebnisse, die eine sachgerechtere kulturelle und wirtschaftliche Neubewertung der frühmittelalterlichen Völker im Karpatenbecken ermöglichen dürften.

Geplant ist auch, entsprechendes Fundmaterial anderer Epochen zu publizieren, um ein umfassenderes Bild über die Ausgrabungs- und Forschungstätigkeit sowie deren neueste Ergebnisse unseres Instituts zu vermitteln. Bezweckt ist auch, zusätzliche Informationen über das Institut zu geben.

Sándor Bökönyi
Direktor des
Instituts für Archäologie
der Ungarischen Akademie der Wissenschaften



Vorwort des Herausgebers

Die Tonkessel stellen einen der Charakteristischsten Typen der Keramik des Karpatenbeckens im 10–13. Jh. dar. Ihre eigentümliche Form weist auf den ersten Blick auf's Kochen im Freien hin, demnach sollten sie mit der nomaden Lebensweise in Zusammenhang stehen – die ungarische Archäologie wurde deshalb schon früher auf sie aufmerksam. In den letzten zwei Jahrzehnten erschienen, parallel mit der in Ungarn immer intensiver werdenden Forschung der frühmittelalterlichen Keramik, Teilstudien verschiedenen Anspruchs in Zusammenhang mit diesem Gegenstandstyp (sowohl bei uns als auch in anderen Ländern des Karpatenbeckens). Die Autoren beschäftigte in erster Linie sichtbar der mögliche ethnographische Hintergrund der Tonkessel, was im Falle der ausländischer Archäologen besonders verständlich ist, denn die Form des genannten Gefäßstyps und die Keramikarten der mit den Ungarn des 10–13. Jhs. benachbarten Völker grundverschieden sind.

Es ist natürlich uns allen klar, dass die Forschung nicht durch ihre, sich auf bestimmte Landschaften und/oder mit Hilfe der Literatur erreichbare Daten stützende, sondern vielmehr durch die, möglicherweise vollständige Materialsammlung benutzende und alle technologische Gesichtspunkte beachtende Untersuchung vorwärtsgebracht werden kann. Und ähnlicherweise nur mit Hilfe einer solchen Bearbeitung wird es möglich, nicht nur archäologischen Probleme im engeren Sinne (d.h. Typologie und Chronologie) klarzumachen, sondern auf diese Weise und nur dies kann der Klarlegung der ethnischen und historischen Probleme zugrunde liegen. Deshalb scheint die vorliegende Arbeit von Miklós Takács als besonders nützlich zu sein. Seine Schlussfolgerungen – schon wegen der Natur der Forschung auch, aber vielmehr wegen der Zahl der zur Verfügung stehenden chronologischen und historischen Daten, und des Charakters ihrer Zuverlässigkeit – können natürlich zur Diskussion führen. Der Schreiber dieser Zeilen meint trotzdem, dass der Verfasser, Miklós Takács, aus den für uns heute bekannten Daten, das optimalste Ergebnis ausgebracht hat. Es unterliegt aber keinen Zweifel, dass die persönliche Untersuchung und ausführliche technologische, sowie typologische Analyse der Tonkessel im Falle eines auch gebietsweise – derart grossen Fundmaterials, zum ersten Male zum Allgemeingut archäologischer Forschung wird. Dies spricht unbedingt für den hohen Wert dieser Arbeit.

Schliesslich können wir nur unsere Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass sich auf ähnliche Materialsammlungen stützende und ausführlich dokumentierte Publikationen auch in den mittel- und osteuropäischen Ländern erscheinen werden, in denen ähnliche Kessel in grosser Zahl vorkommen.

Csanád Bálint

VORWORT

Das Ziel meiner Arbeit war aufgrund einer, sich auf das ganze Gebiet des Karpatenbeckens ausbreitenden Materialsammlung einen Gefässkatalog zusammenzustellen, der zur Grundlage und Datenbasis mehrerer Untersuchungen dienen kann. Während der Studien der die mittelalterliche, und innerhalb dieser die arpadenzeitliche Keramik behandelnde Fachliteratur habe ich nämlich die Überzeugung gewonnen, dass der Fortschritt, und eine Art der Lösung der vielen offenen oder nur teilweise gelösten Probleme – wie z.B. die Ausarbeitung einer präziseren Datierung – nur durch das Durchprüfen grösserer Gefäss-Serien realisiert werden könnten. Welche Ergebnisse diese Methode in der Forschung anderer – vor allem der urzeitlichen – archäologischen Epochen aufweisen konnte, ist – glaube ich – überflüssig zu detaillieren.

Die Zusammenstellung und Bewertung eines Gefässkatalogs suggeriert unwillkürlich die Anwendung einer solchen Methode, die die Ausarbeitung eines Typenkatalogs für Hauptaufgabe hält¹. Die typologische Methode hat aber mehrere solche Voraussetzungen die nicht bewiesen werden können. Es ist z.B. fragwürdig, ob man immer alle Typen eines Gegenstandes auf einen Faden, auf eine fiktive Entwicklungslinie auffädeln kann. Andererseits sieht der grösste Teil der Anhänger der typologischen Methode in den Abweichungen zwischen den einzelnen Typen sogleich auch chronologische Unterschiede. Man pflegt sich bei der Begründung dieser Thesen oft anstatt der Analyse der Fundumstände an eine solche, in konkreten Fällen nur mit starken Beschränkungen anwendbare „allgemeine Wahrheit“ zu berufen, nach der die einfache Form der zusammengesetzten entweder vorangeht oder umgekehrt, sie folgt ihr. In der ungarischen Frühmittelalterarchäologie war Gy. László der erste, der diesen Problemen Aufmerksamkeit widmete.²

Man kann aber auf die archäologische Typologie trotz dieser Gefahr des Missverständnisses nicht verzichten, da sie eine der ältesten, bewährten Methoden der Systematisierung des Fundmaterials ist.³ In meiner Arbeit reihe ich die Tonkessel in Typen ein, versuche aber Übertreibungen zu vermeiden. Vor der Typenanalyse versuche ich den Gang des Formens der Tonkessel zu verfolgen, weil die Klassifizierung der Formen nur in deren genauer Kenntnis möglich ist. Dies ergänzend möchte ich neben den aufgetauchten archäologischen Problemen auch solche Fragen aufwerfen, die für die einstigen Benützer der Gefässe wichtig gewesen sein könnten. Mein Bemühen war, den Weg des Tonkessels von dem Hersteller bis zum Benutzer zu verfolgen, von der Herstellung bis zu der Zeit, als er in den Boden geraten ist.

In meiner Arbeit benutze ich die ungarische Benennungen der Fundorte des Karpatenbeckens, da es von der Arpadenzeit die Rede ist, zu der ein Teil der Ortsnamen schon einen historischen Quellenwert hat. Bei der leichteren Orientierung hilft das Ortsverzeichnis am Ende der Arbeit.⁴

Hiermit möchte ich mich bei allen recht herzlich bedanken, die mit ihrer begeisterten und uneigennützigsten Hilfe sowie mit dem zur Vergütung gestellten Fundmaterial die Materialsammlung und die Schreibung meiner Arbeit ermöglichten. Meine Danksagung gilt für: I. M. Antalóczy (Hajdúböszörmény), K. Bakay (Kőszeg), S. Barački (Versec, Vršac, J.), E. Bárdos (Kaposvár), J. Bárh (Kalocsa), P. Baxa (Pressburg, Pozsony, Bratislava, Tsch.), P. Biczó (Kecskemét), I. Bóna (Budapest), M. Dax (Veszprém), I. Dinnyés (Cegléd), I. Fodor (Budapest), F. Fülep (Budapest), Gy. Fülöp (Székesfehérvár), A. Gaál (Szekszárd), J. Gádor (Miskolc), É.Sz. Garam (Budapest), K.H. Gyürky (Budapest), A. Habovštiak (Pressburg, Tsch.) M. Hanuliak (Nyitra, Nitra, Tsch.), S. Hévvízi (Orosháza), Sz. Honti (Kaposvár), F. Horváth (Nagykanizsa), I. Horváth (Esztergom),

1 Die ausführliche Darlegung der bibliografischen Fachliteratur bezüglich dieser Forschungsmethode wächst über den Rahmen meiner Arbeit hinaus. Ich möchte nur auf eine wichtige Arbeit des grossen Alten der Typologisierung O. Montelius verweisen: Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa, I. Die Methode, Stockholm 1903; sowie die diesbezüglichen Abschnitte der neuen Zusammenfassung über die Geschichte der Archäologie Skandinaviens: *Klindt-Jensen* (1975) 87–92. Der Autor des vorliegenden Werkes verdeutlicht auch, was für grosse Rolle die geistigen Strömungen des 19. Jhdts. – zum Beispiel der Darwinismus – in der Gestaltung der Ansichten von O. Montelius gespielt haben.

2 Für das ganze Schaffen von Gy. László ist diese Anschauungsweise charakteristisch: Gy. László: *Régészeti néprajz és*

magyar őstörténelem, in: Szárszó 1943, Hrsg. von: S. Györffy–I. Pintér, (etc.), Bp. (2. Ausg.) 1983, 275–276; László (1944) 38–39, 49–50; Harmatta (1956) 94; Gy. László: *Régészeti Levelek*, Szolnok 1980, 6–7; über die Bedeutung der Anschauung von Gy. László: I. Bóna: László Gyula közzöntése, Új Írás 1980: 6, 106–110.

3 Auch der erste Kritiker der Methode, S. Müller, akzeptierte einen Teil der Schlussfolgerungen von O. Montelius: *Klindt-Jensen* (1975) 92–96.

4 Diese Art des Gebrauchs der Ortschaftsnamen beruht auf Prinzipien, die von der Topographischen Gruppe des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) erarbeitet wurden. Herzlichem Dank verpflichtet bin ich M. Bondár, J. Kvassay und I. Torma für ihre Hilfe.

J.B. Horváth (Dunaújváros), K. Irás-Melis (Budapest), L. Iván (Kecel), D.B. Jankovich (Budapest), I. Juhász (Szarvas), G. Kiss (Szombathely), M. Kőhegyi (Baja), A. Kralovánszky (Budapest), J. Kvassay (Budapest), Gy. László (Budapest), J. Laszlovszky (Budapest), L. Madaras (Szolnok), K. Magyar (Kaposvár), P. Medgyesi (Békéscsaba), K. Mesterházy (Budapest), Zs. Miklós (Budapest), S. Mithay (Pápa), R. Müller (Keszthely), K.B. Nagy (Hódmezővásárhely), S. Nagy (Újvidék, Novi Sad, J.), P. Németh (Nyíregyháza), I.M. Nepper (Debrecen), E. Nikolin (Békéscsaba), N. Parádi (Budapest), D. Popadić (Pancsova, Pančevo, J.), R. Radisić (Becs-kerek, Zrenjanin, J.), P. Ricz (Szabadka, Subotica, J.), A. Ruttkay (Nyitra, Nitra, Tsch.), L. Simon (Nagykőrös), K. Sonkoly (Pécs), N. Stanojević (Újvidék, Novi Sad, J.), J. Szabó (Eger), L. Szekeres (Szabadka, Subotica, J.), M.B. Szőke (Budapest), E.T. Szőnyi (Győr), J. Tárnoki (Szécsény), P. Tomka (Győr), I. Torma (Budapest), O. Trogmayer (Szeged), K. Vályi (Szeged), L. Vándor (Zalaegerszeg), G. Vékony (Budapest), G. Vörös (Szentés), E. Wicker (Kiskunhalas), J. Zábojnik (Nyitra, Nitra, Tsch.).

Mein besonderer Dank gilt für Cs. Bálint (Budapest) der meine Aufmerksamkeit auf dieses Thema gelenkt hat und mit seinen Wegweisungen geholfen hat, J. Makkay (Budapest), von dem ich gelernt habe, wie man ein Tongefäß in die Hand nehmen soll, J. Kovalovszki wegen ihrer vielen nützlichen Ratschläge, sowie meinen Lektor I. Bóna wegen seiner Wegweisungen. Eine Danksagung gilt auch für das Archäologische Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften ohne dessen materielle und technische Unterstützung diese Arbeit in solcher Form nicht hätte entstehen können.

EINLEITUNG

1. Begriff des Tonkessels und einige Fragen der Terminologie

Auf den ersten Blick, oder wenn man nur an das Denkmalmaterial des Karpatenbeckens denkt, könnte man die Notwendigkeit der Klarmachung der Terminologie beinahe für überflüssig halten. Die Form der Mehrheit der Tonkessel im Karpatenbecken ist charakteristisch, der der Metallgefäße ähnlich. Im allgemeinen zeigt der Gefässboden die Form eines Kugelsegmentes, und dem schliesst sich mit einem mehr oder weniger bestimmten Bruch eine stumpfkegelartige Wand an. Der Rand ist betont: er verdickt sich, oder breitet sich aus, darauf befinden sich einander gegenübergestellt zwei Henkel: zwei Knollen von Form eines halbgeschnittenen Achtes mit je zwei Löchern.⁵

Es wird schon nach einer weniger eingehenden Durchprüfung des Denkmalmaterials im Karpatenbecken klar, dass die Beschreibung nicht auf alle Tonkessel passt, da — zwar selten — auch topf- und eimerförmige Tonkessel vorkommen. Die an dem Rand oder darunter ausgebildeten Henkel beweisen zweifellos, dass auch diese Kessel sind. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt man, wenn man neben den auf Handscheibe geformten Kesseln auch die sog. handgemachten mit in die Besprechung einbezieht. Im Falle der handgekneteten Kessel kann man im allgemeinen nur den Henkel erkennen, deshalb ist auch ihre Form bestritten.⁶ Aber eben wegen ihrer charakteristischen Henkel ist es zweifellos, dass sie als Kessel, das heisst, aufgehängt gebraucht wurden.

Es ist also klar, dass man nur aufgrund der Form diesen Gefässtyp nicht genau bestimmen kann. Diese Tatsache wird auch durch die östlichen Parallelen bestärkt. Östlich des Karpatenbeckens ist unter den Kesseltypen der topfförmige häufig — dieser ist eine der charakteristischen Gefässformen⁷ der Saltovo-Majaki-Kultur. In derselben Kultur ist auch die handgeformte Abart zu finden,⁸ auf den Zentralgebieten der Saltovo-Kultur kamen aber bisher nur von zwei Fundstellen solche Kesselränder vor, die vielleicht Bestandteile solcher Kessel waren, derer Form metallkesselartig war.⁹ Das Gewicht der Gesagten wird auch dadurch bestätigt, dass den Gebrauch des Kochens im Tonkessel in breiten Schichten die Träger der Saltovo-Majaki-Kultur verbreitet haben, und diesen Gebrauch müssen auch die Vorfahren der Ungarn von ihnen gelernt haben.¹⁰

Die topf- oder eimerartigen Tonkessel sowie auch die handgeformten Stücke kann man aufgrund des an ihrem Rand oder unter dessen Linie geklebten Henkels erkennen. Danach könnte es logisch scheinen, dass man aufgrund des Henkels oder dessen Fehlens entscheiden kann, ob ein Kochgefäss Kessel ist oder nicht.¹¹ Gegen eine solche Idee spricht aber, die Tatsache dass man in diesem Fall nichts mit den metallkesselartigen aber henkellosen Exemplaren¹² anfangen könnte, die man auf jede Weise zusammen mit den Tonkesseln bewerten muss. Andererseits kann man aufgrund der Henkel auch die Gebrauchsweise der Tonkessel umreissen, was meiner Meinung nach ein festerer Grund zur Bestimmung ist. *Als Kessel sind solche Tongefässe zu betrachten, die für's Kochen über Feuer im Freien geeignet waren.*

Diese Bestimmung schliesst zwar die sich aus der abweichenden Form und den Verschiedenheiten des Formens ergebenden Schwierigkeiten aus, ist doch wegen der schon erwähnten henkellosen Exemplaren nicht vollständig. Diese wurden aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen eisernen Dreifuss gestellt gebraucht.¹³ Dementsprechend muss man meiner Ansicht nach die Bestimmung insoweit erweitern, dass man hinzufügt: *auch die, den Metallkesseln ähnlichen, aber henkellosen Exemplare sind als Tonkessel zu betrachten.* Ich muss

5 Diese Form wurde zum ersten Mal von Roska (1914) 101 beschrieben.

6 Kovalovszki (1975) 211 zufolge war der Boden der handgeformten Tonkessel flach, Szöke (1980) 184–185 zufolge gab es mehrere Formvarianten.

7 Pletněva (1967) 108–110.

8 dies. (1959) Abb. 10: 1–2; dies. (1967) Abb. 25: 11.

9 Krasil'nikov (1976) Abb. 3: 7; Podgaevka publiziert von diesem Fundort allmählich stärker werdende Kesselränder. Das zur Zeit bekannte östlichste Vorkommen des metallkesselartigen Tonkessels ist nach meinen Erkenntnissen in der sowjetischen Moldau: Hynku (1971) Abb. 50; Čebota-renko (1982) Abb. 2: 3.

10 Fodor (1977b) 106.

11 Auf dieser Grundlage wurde unser Gefässtyp von der sowjetischen und danach der bulgarischen Forschung bestimmt: Artomonov (1935) 35; Ljapuškina (1958a) 110; Pletněva (1959) 222; Dončeva-Petkova (1971) 32; Dimitrov (1975) 37.

12 Das erste solche Gefäss wurde von Šafarik–Šulman (1954) 48, Taf. 10 publiziert, ohne dass das Fehlen des Henkels erwähnt worden wäre. (In meinem Katalog ist dieses Gefäss unter der Nummer 62 angeführt.) Zuerst verwies Piffel auf die Existenz von Exemplaren ohne Henkel. Die Kessel mit knollenartigen Henkel wurden zum ersten Mal von Méri (1964) 46 erwähnt.

13 Aus dem Karpatenbecken veröffentlichte Szabó (1938)

dabei erwähnen, dass der grosse Rauminhaltsunterschied zwischen den einzelnen Gefässen auf eine eventuelle dritte Art und Weise des Gebrauchs hinweisen kann. Damit werde ich mich in einem der Kapitel meiner Arbeit beschäftigen, hier möchte ich nur so viel betonen, dass die Gebrauchsweise dadurch nicht beeinflusst wird, für wieviel Menschen im Gefäss gekocht wird. Aus den ethnographischen Daten stellt sich aber heraus, dass die Metallkessel von grosser Abmessung nicht zum Kochen gebraucht werden.¹⁴

In der ungarischen Fachliteratur nennt man unseren Gefässtyp „cserépüst“¹⁵ oder „cserépbogrács“¹⁶ (im Deutschen beide „Tonkessel“). Die Doppelheit der Benennung ist letzten Endes die Widerspiegelung derjenigen Diskrepanz, die in der Benennung der auch heute gebrauchten metallenen Kochgefässe in den Dialekten des ungarischen Sprachgebietes herrscht.¹⁷ Beide Benennungen haben ihre Lebensfähigkeit auch in der Praxis bewiesen, deshalb meine ich, dass man keine von den beiden für fraglich halten, oder aber abschaffen muss.

Mit was für einem Namen haben unseren Gefässtyp seine arpadenzeitliche Benutzer benannt? Wenn man nämlich auf die Spur des Wortes kommen könnte, wäre es vielleicht richtig, diesen Gefässtyp auch jetzt so zu benennen. Durch die sprachgeschichtliche Untersuchung der in Frage kommenden Wörter kann man zum folgenden Ergebnis kommen: gegenüber dem Wort „üst“¹⁸ von finnougriischem Ursprung ist das Wort „bogrács“ angeblich eine osmantürkische Übernahme.¹⁹ Das Wort „katlan“ ist ein südslawisches,²⁰ wahrscheinlich serbokroatisches Lehnwort, das Wort „kondér“ aber kam durch südslawische Vermittlung aus dem byzantinisch-griechischen in die ungarische Sprache.²¹ Aufgrund dieser kann man nur von dem Wort „üst“ annehmen, dass es das Ungartum des 10. Jhs schon kannte. Mit Bezugnahme auf dies versuchten I. Méri, und später seine Anhänger den Gebrauch des Wortes „cserépüst“ in je breiteren Schichten zu verbreiten.²² Diese geistreiche Argumentation würde tatsächlich zum Vorteil der Benennung „cserépüst“ dienen, wenn nicht die Möglichkeit bestehen würde, unser Kochgefäss als „fazék“ (im Deutschen „Topf“) zu benennen. Dafür bringt M. Kresz interessante, aber nicht in allen Fällen akzeptierbare Argumente vor.²³ Vor der ausführlicheren Darlegung ihres Gedankenganges möchte ich aber betonen dass es in der ungarischen Fachliteratur nicht glücklich wäre, die Tonkessel in der Zukunft als „fazék“ zu benennen, unabhängig davon, ob die obige Vermutung beweisbar ist oder nicht. Diese Benennung könnte nämlich nur zu Missverständnissen führen.

Der Ausgangspunkt von M. Kresz war eine interessante Beobachtung. Der allgemein verbreitete Name des grossen, nicht für's Kochen geeigneten Metallkessels ist in Transdanubien „vasfazék“ (im Deutschen „Eisentopf“). Die Verfasserin bemüht sich diese, einen zum Nachdenken anregende Angabe so weiterzuprüfen, dass sie die zwei, für Töpfe gebrauchten ungarischen Wörter: „fazekas“ und „gölöncsér“ auf eine Karte bringt. Letzteres wird nur in der westlichen Zone des Komitats Vas und auf dem Gebiet der heutigen Vojvodina (J.) gebraucht, dort, wo nach der Annahme der Verfasserin im Mittelalter Slawen wohnten und auch auf der Tonkesselfundorte demonstrierenden Karte von I. Fodor nur weisse Flecken sind.²⁴ Aufgrund dieser zog M. Kresz ihre Schlussfolgerungen: die Ungarn brachten zur Zeit der Landnahme nur die Kenntnis des Kochens im Tonkessel von Osten mit sich, und dieses Gefäss nannten sie „fazék“. Den Gebrauch des eigentlichen Topfes hätten sie von den Slawen im Karpatenbecken übernommen, und ihre Hersteller mit einem, aus einer slawischen Sprache madjarisierten Wort „gölöncsér“ genannt. Nach M. Kresz wurde der Name des Tonkessels im weiteren, als er aus dem Gebrauch kam, auf den Topf übertragen, dem über Feuer hängbare Metallgefäss haftete jedoch das osmantürkische Lehnwort „bogrács“ an.

Die folgenden Punkte der Begründung finde ich nicht überzeugend genug. Zuerst müssen wir aufpassen, was wir für einen „weissen Fleck“ halten, da die nicht befriedigend geforschten Gebiete müssen nicht unbedingt dazu gehören.²⁵ In der letzten Zeit kamen auch im Komitat Vas Tonkesselbruchstücke zum Vorschein²⁶ und die Landesbegehungen²⁷ von L. Szekeres im nordöstlichen Teil von Bácska sowie die Ausgrabungen in Mošor (Mošorin, J.)²⁸ Óbecse (Bečej, J.)²⁹ Újvidék (Novi Sad, J.)³⁰ bewiesen, dass auch auf dem südlichen Teil des Donau-Theiss-Zwischenstromlandes die Tonkessel in der Arpadenzeit gebraucht wurden.

17, Abb. 7 als erster einen solchen Fund.

14 K. Kovács (1969) 9; Tátrai (1982) 443.

15 Den Fachausdruck „cserépüst“ gebrauchte K. Szabó /Szabó (1929) 82/ das erste Mal.

16 Den Fachausdruck „cserépbogrács“ gebrauchte Roska (1914) 101 das erste Mal.

17 Tátrai (1982) 442–443.

18 MNyTESz 3 (1976) 1055.

19 MNyTESz 1 (1967) 323.

20 MNyTESz 2 (1970) 408.

21 MNyTESz 2 (1970) 546.

22 Wegen der lebenswürdigen mündlichen Mitteilung von J. Kovalovszki bin ich ihr zum Dank verpflichtet.

23 Kresz (1977a) 5; Dies. (1977b) 335–372.

24 Fodor (1977a) Abb. 1.

25 Darauf machte Bóna in Bóna I.: Honfoglaláskori magyar sír Dunaújvárosban. ArchÉrt 1971, 175 aufmerksam.

26 Wegen der lebenswürdigen mündlichen Mitteilung von G. Kiss bin ich ihm zum Dank verpflichtet.

27 Szekeres (1983) 35, 42, 62, 66.

28 Veselinović (1953) 37–38, Taf. II.

29 Stanojević (1980) 97, Taf. IV: 4–5.

30 Ders. (1982b) 129.

Es wäre ein grober Irrtum, das ethnische Bild des Karpatenbeckens im 10–11. Jh. von den Verhältnissen des 19–20. Jhs. ausgehend zu rekonstruieren,³¹ einen viel zuverlässigeren Ausgangspunkt bietet dazu die Karte³² von I. Kniezsa. Und zuletzt führt die Annahme, dass die landnehmenden Ungarn nur den Tonkessel kannten, den Kochtopf aber nicht, zur groben Vereinfachung der Wirklichkeit. Die Grundlage für einen solchen Gedanken ist eine alte, heute in vieler Hinsicht schon eine Umwertung benötigende Meinung über die Rolle des Nomadismus im Leben der landnehmenden Ungarn³³. Die Kenntnis des Kochtopfes bezeugen die Gefässe der ungarischen Gräber des 10–11. Jhs.³⁴ Bekannt war der Topf auch in der Saltovo-Majaki-Kultur³⁵, unter deren Einfluss die Ungarn vor der Landnahme lange lebten,³⁶ sogar die frühen saltovoischen Tonkessel entstanden so, dass auf die innere Seite des Halses der Töpfe Henkel geklebt und dadurch die Töpfe zum Aufhängen geeignet gemacht wurden.³⁷

Nach der Darlegung der ungarischen Terminologie lohnt es sich auch die entsprechenden Wörter der benachbarten Sprachen kennenzulernen. Der Name unseres Gefässtyps ist auf russisch „glinjanyj kotel“³⁸ oder „sosud s vnutrennimi uskami“³⁹, ukrainisch „keramični kazan“⁴⁰, bulgarisch „glineni kotel“^{40a}, „kotel s vnutrešni uši“⁴¹, bzw. „sădove s vnutrešni uși“⁴². Einige bulgarische Verfasser⁴³ machen konsequent einen Unterschied zwischen diesen Benennungen. Unter den ersten beiden verstehen sie Tonkessel, die den Metallgefässen ähnlich sind, unter den letzteren die topfartigen Tonkessel. Serbokroatisch ist der Name unseres Gefässtyps „keramika u obliku kotlova“⁴⁴, „glineni kotao“⁴⁵ oder „glineni kotlić“⁴⁶ und slowakisch „hlineni kotel“⁴⁷. In den ersten rumänischsprachigen Artikeln, die die Tonkessel behandelten, nannte man unseren Gefässtyp „cazan de lut“⁴⁸ oder „caldare de lut“⁴⁹. In der Folgezeit setzte der letztere Termin, durch heute wird fast ausschliesslich dieser gebraucht, neuerdings taucht aber manchmal auch die Form „caldărușă de lut“⁵⁰ auf. Die Gefahr dieser Namenwahl besteht darin, dass das rumänische Bauerntum, das den Metallkessel auch heute noch anwendet, den zum Kochen gebrauchten Topf „ceanul“ nennt, „caldare“ aber der Name des grossen Metallgefässes ist, das nicht zum Kochen, sondern bei der Griebenzubereitung, beim Waschen u.s.w. gebraucht wird.⁵¹

2. Zeitliche Rahmen der Bearbeitung

In diesem Kapitel muss ich ein paar Worte über den auch in dem Titel meiner Arbeit erwähnten Begriff der Arpadenzeit sagen. Die ungarische Geschichtswissenschaft nennt die drei Jhs. zwischen der Krönung Ste-

31 Diese verfehltete Methode ist oft in der tschechoslowakischen und rumänischen Forschung anzutreffen: Györfy (1981) 826–828; Entz (1980) 329–330; Kristó (1985) 59–63.

32 Kniezsa (1938) Planbeilage;

33 Kritik der simplifizierenden Ansichten über die Wirtschaftsweise der Ungarn im 10. Jh., sowie der Ansichten, die die „nomadischen“ Elemente überbetonen: Váczy (1958) 291–329; Méri (1964) 47–49; Dienes (1964–1965) 103–105; Szabó (1966) 14–35; Hoffmann T.: Vor- und Frühgeschichte der ungarischen Landwirtschaft, AgrSzle 1968, Suppl.; Bartha A.: Hungarian Society in the 9th and 10th Centuries. Budapest, 1975, 49–54. Kristó (1982) 463–466 versuchte, sich auf einen Satz von Constantinos Porphyrogennetos berufend, die Kritiken in Zweifel zu ziehen. Es stellt sich die Frage, ob aufgrund eines einzigen Satzes die übereinstimmenden Ergebnisse der historischen, archäologischen und ethnographischen Forschungen eines Vierteljahrhunderts in Zweifel gezogen werden können.

34 Kvassay (1982) 19–23.

35 Ljapuškin (1958a) 108–109; Ders. (1958b) 240; Ders. (1958c) 305, 307; Pletněva (1959) 220–222; Dies. (1967) 104–108.

36 Zuletzt analysierte diese Beziehung Kristó (1980) 81–114 aufgrund der schriftlichen Quellen. In seiner Arbeit gibt er auch über die diesbezügliche Fachliteratur einen ausführlichen Überblick. Der Meinung von Gy. Kristó nach waren die Ungarn nur kurze Zeit den Khasaren unterworfen. Die Frage wird aus der Sicht des Archäologen analysiert:

Bálint Cs.: A saltovo-majaki kultúra avar és magyar kapcsolatairól, ArchÉrt 1975, 52–64; Fodor (1977b) 102.

37 Pletněva (1967) 108.

38 Ein Beispiel für den frühen Gebrauch dieser Bezeichnung: Dies. (1959) 212.

39 Ein Beispiel für den frühen Gebrauch dieser Bezeichnung: Ljapuškin (1958a) 108.

40 Šramko (1959) 251–252.

40a Dimitrov (1975) 38.

41 Dončeva-Petkova (1971) 32.

42 Dimitrov (1975) 37.

43 Ders. (1975) 37–38.

44 Čremošnik (1975) 277.

45 Dies. (1975) 277.

46 Nagy (1956) 163; Es lohnt sich, diese Benennung auch aus dem Grunde zu beachten, weil in den fremdsprachigen Resumes der in serbokroatisch publizierten Artikel auch das Verkleinerungssuffix aus dem Serbokroatischen übersetzt wird [Nagy (1956) 170] – und die Benennung deshalb nicht auf die Grössenunterschiede verweist.

47 Ein frühes Beispiel für den Gebrauch dieser Bezeichnung: Habovštiak (1961) 455.

48 Ein frühes Beispiel für den Gebrauch dieser Bezeichnung: Horedt (1951) 213.

49 Zwei frühe Beispiele für den Gebrauch dieser Bezeichnung: A. D. Alexandrescu: Săpăturile de salvare de la Sîntion, SCIV 6 (1955): 3–4, 491; Gh. Stefan–J. Barnea et alia: Săpăturile de la Gârvan, MCA 6 (1955) 635.

50 Anghel-Bălăjan (1977) 299.

51 K. Kovács (1969) 26.

phans des I. (Heiligen), der Entfaltung des ungarischen Königtums und dem Tode Andreas des III, dem Aussterben des Arpadenhauses, also die Periode zwischen 1000/1001–1301 Arpadenzeit, das vorangehende Jh. wird die Zeit der Landnahme genannt.⁵²

In ein anderes Licht geraten diese Benennungen, wenn man sich diesen Fragen von der Seite der Archäologie nähert. Die Umgestaltung der materiellen Kultur hielt in vielen Fällen offenkundig keinen Schritt mit den Ereignissen der Politikgeschichte,⁵³ so ist es auch im Fall des Fundmaterials des 10–11. Jhs. im Karpatenbecken. Die Krönung Stephans des I. (Heiligen), sowie die Jahrhundertwende zogen keine scharfen Grenzen zwischen die materielle Kultur des vorangehenden und die des folgenden Jhs. Die Forscher, die die archäologischen Funde und die Kunstschaftungen der Epoche analysierten, hielten dieses Ereignis lange für einen grösseren Wendepunkt, als es in Wirklichkeit war. Diese Annäherung ergab sich leider grösstenteils daraus, dass die Forscher, die die Gräberfelder des 10–11. Jhs. analysierten, dem Studium der späteren Epoche nicht die nötige Aufmerksamkeit schenkten, die Kunsthistoriker dagegen die Metallkunst des 10. Jhs. nicht im nötigen Masse schätzten.⁵⁴

Zuerst in den Arbeiten von Gy. László erhebe sich ein Anspruch, darauf, dass man das Fundmaterial des 10. Jhs. von dem, der späteren nicht scharf abgrenzen darf, sondern man neben den Abweichungen auch auf die Verbindungspunkte aufpassen muss.⁵⁵ Zur Benennung der Gräberfelder des 10–11. Jhs. sind seit dem sog. Fundkataster⁵⁶ und dem grossen Werk⁵⁷ von B. Szőke folgende Benennungen gebraucht: „ungarische landnahmezeitlich und früharpadenzeitlich“ bzw. „Landnahmezeit und Früharpadenzeit“.

In der Forschung der Siedlungen der 10–11. Jhe. wird das Problem der Trennung der Landnahmezeit und der Früharpadenzeit noch schärfer abgefasst. Die Chronologie der Siedlungen beruht sich im allgemeinen auf der zeitlichen Reihenfolge der Tongefässe⁵⁸, so ist es noch schwerer im Falle der Siedlungen scharfe Zeitgrenzen zu bestimmen, als im Falle der Gräberfelder wo die verhältnismässig besser ausgearbeitete Chronologie der Grabbeigaben den Weg weisen kann.⁵⁹ Dem gegenwärtigen Standpunkt der ungarischen Forschung nach gibt es keinen einzigen Keramikttyp, der ausschliesslich für des 10. Jh. charakteristisch wäre.⁶⁰ Deshalb muss man die Datierung auf die Einzelheiten: auf die förmlichen, Verzierungs- oder eventuell technologischen Eigentümlichkeiten gründen. Deshalb kann man heute, im Falle einer „frühungarischen“, also aus dem 10–11. Jh. stammenden Siedlung ihr Dasein im 10. Jh. noch nicht mit Sicherheit bestimmen. In mehreren Arbeiten, die die Siedlungsgeschichte der Epoche behandeln, kann man eine solche Konzeption finden, die – sogar ohne eine längere Begründung – behauptet, dass das 10. Jh. dem Begriff der Arpadenzeit angehöre.⁶¹ Diese Verfahrensweise ist in erster Linie bei der Bestimmung der Zeitgrenzen einer eigenartigen materiellen Kultur begründet, dabei muss ich aber bemerken, dass sie auch mit politikgeschichtlichen Argumenten unterstützbar ist. Im 10. Jh. trugen Árpád und seine Nachfolger – die Vorfahren der späteren heiligen Könige – die fürstliche Würde.⁶²

3. Forschungsgeschichte der arpadenzeitlichen Töpferei

Die Forschung der mittelalterlichen, darunter der arpadenzeitlichen Töpferei nahm im letzten Drittel des vorigen Jhs. und um die Jahrhundertwende einen Aufschwung, da Forscher vieler verwandten Fachgebiete

52 Die Erstellung einer Chronologie auf der Grundlage der historischen Ereignisse war bereits Ende des vergangenen Jahrhunderts allgemein verbreitet. *H. Marczali* nennt zum Beispiel das 9.–10. Jahrhundert der „Epoche der Stammesfürsten“ und die nächsten Jahrhunderte der „Zeit des Königreichs“. (*A vezérek kora és a királyság megalapítása*, in: *A magyar nemzet története*, hrsg. von: *Szilágyi S.*, Bp., 1895, 3–311)

53 Über die Abstimmungsmöglichkeiten der Ergebnisse der Geschichtsschreibung, die ihre Schlussfolgerungen aus den schriftlichen Quellen zieht, sowie der Archäologie siehe: *Wenskus* (1979) 637–657.

54 *László* (1943) 10–11.

55 *László* (1943) 10–12.

56 *Fehér–Éry–Kralóvánszky* (1962).

57 *Szőke* (1962).

58 Über die Bestimmung der Chronologie der arpadenzeitlichen Siedlungen: *Méri* (1964) 17–18.

59 Über die Chronologie der Grabbeigaben aus dem 10.–11.

Jahrhundert neulich: *Szőke* (1962) 11–118; *Bóna* (1978) 131–139; *Szabó* (1978–79) 49–72; *Giesler* (1981) 3–169.

60 Die überwiegende Mehrheit der ungarischen Forscher ist der Meinung, dass das Gefäss mit geripptem Hals für die frühe Arpadenzeit charakteristisch war. Vgl. *Mesterházy* (1975) 10–106; *Kvassay* (1982) 26–27; *Bóna* (im Druck). Auch dieses Gefässtyp ist ganz gewiss im 11. Jahrhundert vertreten: vgl. *Török* (1962) 96. Die Chronologie des anderen „frühen“ Gefässtyps, des handgeformten Tonkessels, analysiere ich in den nächst folgenden Kapiteln meiner Arbeit.

61 *Kovalovszki* (1975) 204–222; im Titel der Studie ist die Arpadenzeit erwähnt, er datiert einen Teil der Objekte ins 10. Jh.; *Fodor* (1979) 317 – er lässt das 10. Jahrhundert als ein Bestandteil der Arpadenzeit erscheinen.

62 Der neueste Überblick über die Liste der Fürsten im 10. Jh., samt Darlegung der Ideen von Sz. Vajay, G. Heckenast und Gy. Györffy: *Kristó* (1982) 468–471, Anm. 48.

auf dieses Thema aufmerksam wurden. Eine Quelle des Interesses war, dass sich die Museen und andere Sammlungen um immer mehr mittelalterliche Gefässe bereicherten. Die Hauptquelle ihrer Zunahme bedeuteten nicht die seit der Mitte des 19. Jhs. laufenden Ausgrabungen mittelalterlicher Baudenkmäler, die man hier nicht die nötige Aufmerksamkeit auf die sog. Kleinfunde richtete.⁶³ Die Mehrheit der Gefässe gelang als Streufund oder als Zubehör von Schatzfunde in die Museen.⁶⁴ Den Charakter dieser Forschungen zeigt gut, dass zwar die Keramikanalysen begonnen wurden, wurde das Interesse doch nicht allgemein. Man hielt lieber nur jene Gefässstücke zur Analyse würdig, die auch kunstgewerblich schätzbar waren.⁶⁵ Deshalb kann man den grössten Teil der damaligen Kenntnisse und Anschauungen über die „durchschnittlichen“ mittelalterlichen Gefässe nur aus zerstreuten, aus paar Worten bestehenden Hinweisen sammeln.⁶⁶

Für die hohe Materialkenntnis und Formempfindlichkeit der Forscher der Jahrhundertwende spricht die Tatsache dass sie – trotz der kleinen Anzahl der zur Vergleichung fähigen Funde –, das Alter der betreffenden Gefässe nicht selten gut bestimmt haben,⁶⁷ obzwar auch falsche Datierungen vorkamen. Man meinte zum Beispiel über den ersten veröffentlichten Tonkessel, dass er aus der Bronzezeit stamme.⁶⁸ Um die Jahrhundertwende entstand die erste zusammenfassende Bewertung über die Keramik der Gräberfelder aus dem 10–11. Jh.⁶⁹ J. Hampel beobachtete die Eigenartigkeiten der Tongefässe gut, und wies richtig darauf hin, dass die eingeritzte Wellenlinie kein slawisches ethnisches Attribut⁷⁰ sein kann. Er hielt die in Gräber gestellten Gefässe doch nicht für Produkte ungarischer Töpfer, da er – der Stimmung und Auffassung der Zeit des Millenniums entsprechend⁷¹ – alle landnehmende Ungarn für reiche Reiter mit Überwarfsfell hielt, die sich auf die Industrie nicht verstanden. Seine Anschauungen kamen durch die Tätigkeit von L. Niederle⁷² und J. Eisner⁷³ in immer neueres Licht, und übten eine auch heute noch spürbare Wirkung auf die späteren Forschungen⁷⁴ aus. Eine solche Bewertung der Grabkeramik knüpfte sich an die Gruppeneinteilung von J. Hampel, und wurde zum Bestandteil jener Argumente, die man bei der Hervorhebung des slawischen Charakters der sog. Bjelo-Brdo-Kultur zu betonen pflegt.⁷⁵ Eine andere Quelle des Interesses für die mittelalterliche Keramik ist, dass die Ethnographen zu dieser Zeit die volkstümliche Töpferei „entdeckten“, und zugleich derer mittelalterliche Wurzeln suchten.⁷⁶ Der Sammlung des Keramikmaterials schlossen sich die hervorragendsten ungarischen Archäologen der Zeit z.B. F. Rómer⁷⁷ und E. Pulszky⁷⁸ an, vermutlich in der Hoffnung, dass sie durch die volkstümliche Topfindustrie des 19. Jhs. auf die mittelalterliche Keramik folgern können. Diese Möglichkeit schien zu jener Zeit auf der Hand zu liegen, da es auch solche Forscher gab, die bestimmte Formelemente unmittelbar aus römischen Vorbildern abgeleitet haben.⁷⁹ Es wurde aber verhältnismässig schnell klar, dass diese

63 Über das erste Jahrhundert der ungarischen Mittelalterarchäologie: Méry (1952) 50.

64 Über die als Streufunde in das Ungarische Nationalmuseum (NM) oder in andere zeitgenössische Sammlungen gelangten Gefässe: Höllrigl (1930) 142–168; Ders. (1933) 85–93; über die Tongefässe mit Münzfunde: Parádi (1963) 207–218.

65 Ein gutes Beispiel dafür ist die Arbeit von Wartha V.: Az agyagművészet in: Az iparművészet könyve, hrsg. von: Ráth Gy., Budapest, 1905, 579.

66 Ein Überblick über die Fachliteratur des letzten Drittels des vergangenen Jahrhunderts und der Jahrhundertwende: Höllrigl (1930) 153–159 und Ders. (1933) 86–93, in den Anmerkungen.

67 Den Kessel, der 1871 aus Győr-Újszállások in die Sammlung des Győri Gymnasiums der Benediktiner gelang ist [Uzsóky (1968) 13], bestimmte E. Méry trotz des Fehlens von Parallelen 1875 mit richtigem Instinkt als einen Fund der Arpadenzeit. Vgl. Méry (1875/76) 53. Auch A. Börzsönyi übernahm diese Datierung: Börzsönyi (1897) 13.

68 Récsy (1894) 66, Abb. 6. Ein ähnliches Schicksal wurde auch dem als erstes publizierten Kesselrand zuteil, das J. Banner als einen Fund der Sarmatenzeit identifizierte: Banner J.: Die Funde von Nagykamarás Dolg. 2 (1926) 138., Abb. 1 und 1/a.

69 J. Hampel: A honfoglalási kor hazai emlékei, in: „A honfoglalási kor történetének kútforrása“, Bp. 1896, 101, Ders.: A honfoglalók emlékei, in: Árpád és az Árpádok, hrsg. von: D. Csánky, Bp., 1907; Hampel (1905) Bd. I. 149.

70 Hampel (1905) Bd. I, 143; gegen die Deutung der Wellenlinie als Spezifik des slawischen Ethnikum sprach sich auch B. v. Richthofen in: A szláv kérdés Magyarországon középkeleti archaológiai ábrában, ArchÉrt 1923–1926, 143–144 aus.

71 Dienes (1964/65) 80–84; Mesterházy (1980) 70–79.

72 L. Niederle: Slovania v Uhrách, Letopis Matice Slovenskej 13 (1920) 25–38; Ders.: Slovanské starožitnosti, Turčianski Sv. Martin, 1924, Bd. I, 302–326; Ders.: Rukovet' slovanské archeologie, Praha 1931, 245–251.

73 J. Eisner: Slovane v Uhrách, PA 15 (1926/27) 579–588; Ders. (1933) 262; Ders.: Slovane a Maďari v archeológii, SlAnt 7 (1960) 189–209.

74 Über die Forschungsgeschichte der sog. Bjelo Brdo-Kultur: Bálint (1976a) 225–252.

75 Bereits J. Hampel fasste die Argumente zum Beweis des slawischen Charakters der sog. Bjelo Brdo-Kultur zusammen: Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről, Budapest, 1907, 12–20. Diese Argumente widerlegte Szőke (1962) 27–102; unter Einbeziehung neuer Aspekte schreibt gegen die slawische Identifizierung Bálint (1976a) 225–252.

76 Über die Anfänge der ethnographischen Forschungen: Kresz (1977b) 43–69.

77 Rómer F.: A magyar fazekasságról, ArchÉrt 1876, 135–141.

78 Pulszky K.: A magyar agyagművészet történetére vonatkozó kérdések, ArchÉrt 1882, 254–274.

79 J. Falke führte zum Beispiel den Ursprung der ungarischen Gefässrandformen auf Vorbilder im Altertum zurück: Kresz (1977a) 44.

Methode falsch ist obwohl die Ethnographen der Zeit all zu leicht zur Ableitung der Gegenstandstypen, Zierarten aus der früheren Vergangenheit neigten.⁸⁰ Endlich stellte Zs. Bátky fest: man kann nur wenige Elemente der volkstümlichen Gefäßkunst unmittelbar auf das Mittelalter zurückführen.⁸¹

Infolge der Zunahme des Quellenmaterials entfernten sich beide Forschungszweige trotz der früheren engen Zusammenarbeit stufenweise voneinander. Die Wirkung dieser Entfernung ist auch heute noch spürbar. Im Kreis der Archäologen wird in der Analyse der mittelalterlichen Keramik nur selten die Frage der Werkstätten⁸², der auf bestimmten Gebieten charakteristischen Formen, Verzierungen aufgeworfen, und die Ethnographen versuchen oft, noch immer einfach durch die Zurückprojektierung der Zustände des 19. Jhs., die mittelalterliche Topfkunst zu rekonstruieren.⁸³

Am Anfang der 30-er Jahre wurde es klar, dass die Archäologen zwecks gründlicherer Kenntnis der mittelalterlichen Töpferei in erster Linie zu ihren eigenen Quellen zurückgreifen müssen. Diese Erkenntnis spiegelte das in der ausländischen Forschung unwürdig unbekannt gebliebene Werk⁸⁴ von J. Höllrigl wider. Als erster handelte er die arpadenzeitlichen Tongefäße mit dem Anspruch der Zusammenfassung ab. Sein Werk ist in vieler Hinsicht bahnbrechend, seine formal-typologische Methode verhinderte ihn beim Erkennen gewisser Probleme. Ein besser gelungenes Kapitel seiner Arbeit ist die Behandlung der Tonkessel, wo es ihm gelang, die Typenanalyse mit einigen neuen Gesichtspunkten zu bereichern. Die Fachliteratur aber vergass leider das Werk, aus dem J. Höllrigl die neuen Gesichtspunkte schöpfte: dem Bericht von K. Szabó über die Funde aus Kecskemét – Árvaház.⁸⁵ Die geistreiche Beobachtungen dieses Forschers beruhten sich auf der Tatsache dass er den Wert von ethnographische Parallelen gut erkannt hatte. Dieselbe Methode zeigt seine Zusammenfassung über die materielle Kultur der Tiefebene im Mittelalter, in dem er mehrere neue Tonkessel publiziert und analysiert hat.⁸⁶ Neben den angeführten Archäologen untersuchten die Töpferei des Mittelalters zu dieser Zeit auch A. Bálint⁸⁷, A. Balogh,⁸⁸ J. Csalog⁸⁹ und Gy. László.⁹⁰

In der ungarischen Archäologie des Mittelalters, so auch in der Keramikforschung war die Tätigkeit von I. Méri epochemachend.⁹¹ Ohne die Kenntnis seiner Ausgrabungen kann man die materielle Kultur der mittelalterlichen ungarischen Dörfer nicht behandeln. Diese Ausgrabungen sind auch von grosser keramikgeschichtlicher Bedeutung – er veröffentlichte z.B. über die Tonkessel mehrere interessante, die Forschung vorwärtsbringende Feststellungen.⁹²

Es wurde aber schnell klar, dass die Zunahme der Stückzahl der arpadenzeitlichen Tongefäße keine wesentliche Vermehrung der Zahl der Typen und Varianten mit sich bringt. Die mittelalterlichen Siedlungsausgrabungen kann man also in dieser Hinsicht z.B. nicht mit den bestimmten Perioden der Urzeit vergleichen, weil die Keramik die Chronologie nicht so markant zeigt. Auch damit ist es zu erklären, dass im Gegensatz zu den urzeitlichen Siedlungsveröffentlichungen, die Analyse der Wohnhäuser im Falle der mittelalterlichen Siedlungspublikationen, die der Tongefäße in den Hintergrund stellt.⁹³

Die Forschungen von I. Holl und N. Parádi begründeten die moderne Analyse der mittelalterlichen Tongefäße im Karpatenbecken. Unter ihren Studien muss man hier diejenigen erwähnen, die sich mit den Arbeitsmethoden der mittelalterlichen Töpfer beschäftigen⁹⁴, sowie ihre Siedlungsveröffentlichungen, weil sie zugleich demonstrieren, auf Grund welcher Kennzeichen man kleinere Gruppen aus der Scherbenmenge ab-

80 Die Unhaltbarkeit dieser Einstellung wurde bereits von einigen Ethnographen zwischen den beiden Weltkriegen kritisiert – ihre Ansichten fasste László (1943) 5–10 zusammen. Neulich analysierten L. Kósa und I. Katona diese Frage: A magyar kultúra honfoglaláskori elemei, in: Bevezetés a magyar őstörténet kutatásainak forrásaiba I: 1, hrsg. von: Hajdú P.–Kristó Gy.–Róna-Tas A., Budapest, 1976, 246–247.

81 Bátky (b) 323.

82 Im Zusammenhang mit den Tonkesseln warf diese Frage nur Méri (1964) 74, Anm. 144 auf.

83 Fábrián Gy.: A jáki gerencserek, VSz 1934, 188–189; die Formen der Töpfe aus Jáki aus dem 19.–20. Jh. gehen nach seiner Meinung auf Vorbilder in der Eisenzeit zurück. Holl (1963b) 71 erwähnt ein Gefäß aus dem 20. Jahrhundert, dessen genauen Formvorgänger im Mittelalter vorhanden waren.

84 Höllrigl (1930) 142–169; Ders. (1933) 85–99.

85 Szabó (1929) 82–85.

86 Ders. (1938) 25.

87 Bálint (1939) 153.

88 Balogh (1938) 572–573.

89 Csalog (1940) 55–56.

90 László Gy.: A népvándorlás kora. in: Budapest Története, Teil II, hrsg. von: Szendy K., Bp., 1943, 794–795; László (1944) 301, 360–361.

91 Die wichtigsten Arbeiten, die die Arpadenzeit analysieren: Méri (1952) 49–67; Ders. (1962) 211–219; Ders. (1963) 273–281; Ders. (1964); Ders. (1970) 69–84. Über die Laufbahn und Bedeutung von I. Méri siehe László Gy.: Méri István 1911–1976, ArchÉrt 1977, 258.

92 Méri (1964) 46–47, 73–74; Anm. 144.

93 Die Analyse der Entwicklung des Grundrisses der Wohnhäuser rückte die Keramikforschung sowohl in der ungarischen als auch in der deutschsprachigen Mittelalterarchäologie in den Hintergrund: P. Donat: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa von 7.–12. Jahrhundert. Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Besiedlung. Berlin 1980, 9.

94 Holl (1956) 177–196; Parádi (1955) 141–147; Ders. (1959) 3–56.

sondern kann.⁹⁵ Auf dem von ihnen ausgearbeitete chronologische Gerüst⁹⁶ beruht der grösste Teil der mittelalterlichen Keramikdatierungen der letzten Jahrzehnte. Diese Arbeiten sind – indirekt – auch von dem Standpunkt der Tonkessel aus von Bedeutung, obwohl über sie bei diesen Verfassern kein einziges Wort gesagt wird, da sie auf dem Budaer Burgberg nur sehr selten vorkommen,⁹⁷ und bis heute noch keine Schatzfunde in ihnen gefunden wurden.⁹⁸

Die Tonkessel analysierte 1952 in seiner Diplomarbeit⁹⁹ Gy. Szabó. Diese Arbeit erschien aber im Druck nicht und ihre Handschrift ist verlorengegangen.¹⁰⁰ Ihren Inhalt kann man nur in sehr beschränkter Masse aus den wenigen sich auf sie beziehenden Hinweisen¹⁰¹ herausbekommen.

Die im Jahre 1955 erschienene Studie¹⁰² von B. Szőke veränderte die von den Tonkesseln früher vertretenen Anschauungen in bedeutender Masse, er hat unsere heutigen Kenntnisse begründet. Er revidierte die späte Datierung der Tonkessel aus dem 13. Jh., hob ihren Zusammenhang mit der Grossviehhaltung aus. Meines Wissens war er der Erste, der die Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung auf die östlichen (saltovoischen) Parallelen der Tonkessel im Karpatenbecken lenkte.¹⁰³ Aufgrund dieser hat er die Schlussfolgerung gezogen, dass sich der Tonkessel im Karpatenbecken durch die landnehmenden Ungarn verbreitete, und man seinen Gebrauch zu dem ungarischen Ethnikum binden kann. Seine Folgerungen hat B. Szőke auf die Analyse seiner eigenen Landesbegehungen am Ufer der Rába gebaut.

Einer der Verdienste der schulschaffenden, epochenmachenden Tätigkeit von I. Méri war die Organisation der Landesbegehungen.¹⁰⁴ Ich muss auch über diese Forschungen ein paar Worte sagen, da der grösste Teil der von mir durchgeschauten Tonkessel in solchen Begehungen vorkam. Die Landesbegehungen trugen in grosser Masse zu der Präzisierung¹⁰⁵ unserer, über die Ausbreitung, Dichtigkeit der arpadenzeitlichen Siedlungen geschaffenen, damaligen lückenhaften Kenntnissen bei, vor allem im Falle solcher Gebiete, deren schriftliches Quellenmaterial zunichte ging.¹⁰⁶ Das eingesammelte Scherbenmaterial beleuchtet aber auch die Schranken solcher Forschungen. Man kann den grössten Teil der Bruchstücke innerhalb der vier Jahrhunderte der Arpadenzeit nicht pünktlicher datieren.¹⁰⁷ Dass diese, auf der Typologie basierenden Datierungen trotz der grossen Materialkenntnis der die Landesbegehungen ausrichtenden Forscher zahlreiche Möglichkeiten des Irrtums in sich tragen, bedarf ebenfalls keine Erklärung.

Unter den, auf die Ergebnisse der Landesbegehungen gebauten, die Arpadenzeit analysierenden Arbeiten, ist von keramikgeschichtlichem Gesichtspunkt aus betrachtet, die Arbeit von K. Mesterházy am bedeutendsten.¹⁰⁸ Der Verfasser veröffentlicht eine ausführliche Zusammenstellung über diejenigen Formelemente der arpadenzeitlichen Tongefässe, die seinen Anschauungen nach zur Bestimmung engerer Zeiträume fähig sind.¹⁰⁹ Das Verdienst von K. Mesterházy ist der Versuch zur Parallelstellung der Keramik der Gräberfelder und der Siedlungen. Bei der Bewertung seiner Ergebnisse muss man vor Augen halten, dass zur Zeit der Verfertigung der Studie ein nicht geringer Teil der Funde noch unveröffentlicht war.

Die Tätigkeit von I. Méri setzte J. Kovalovszki fort. Sie erschloss mehrere solche arpadenzeitlichen Siedlungen, deren Scherbenmaterial bei dem besseren Kennenlernen der zeitgenössischen Töpferei eine grosse Rolle spielen.¹¹⁰ J. Kovalovszki stand mehrmals vor dem Problem was für Charakteristika auf das 10–11. Jh.

95 Holl (1963a) 383–394; Ders. (1966) 12–36; Parádi (1967) 30–32; Ders. (1971) 128–134; Ders. (1973) 234–245; Ders. (1982) 92–112; Ders. (1982/83) 211–218.

96 Holl (1963a) 383–394; Ders. (1966) 12–36; Ders. (1963) 205–251.

97 Neulich kamen auch auf dem Budaer Burgberg einige Kesselränder ans Tageslicht: Zolnay–Boldizsár (1977) Bd. 3, 174, Bd. 4, 43, Taf. 1–5.

98 Parádi (1963) 207–208.

99 Szabó Gy.: Árpád-kori cseréptűk. Budapest, 1952, Diplomarbeit, Manuskript.

100 I. Fodor konnte bei der Verfassung seiner Studie diese Studie nicht mehr ausfindig machen [Fodor (1977a) 323, Anm. 5]. Meine Versuche, die Arbeit von Gy. Szabó in der Bibliothek des Archäologischen Seminars der Loránd-Eötvös-Universität zu finden, blieben ohne Erfolg. Ich möchte mich hiermit bei der Bibliothekarin des Seminars, M. Bíró, für ihre selbstlose Hilfe bedanken.

101 Parádi (1959) 27, 54: Anm. 59; Méri (1964) 74: Anm. 145.

102 Szőke (1955) 86–90.

103 Ders. (1955) 90.

104 Über die Organisation und Ergebnisse der Geländebegehungen: Kovalovszki (1980) 10–11.

105 Méri (1952) 56–58; Ders. (1954) 138–139; Ders. (1964) 47–49; Dieses Ansiedlungsbild vergleicht mit den Angaben aus den schriftlichen Quellen Szabó (1966) 14–138.

106 Kovalovszki J.: Régészeti adatok Szentes környékének településtörténetéhez, RégFüz, Ser I. 5 (1957); die Funde aus den Geländebegehungen werden mit den schriftlichen Quellen und den Baudenkmälern ergänzt und so die Siedlungsgeschichte der Region Bodroghöz skizziert von Valter (1974) 1–55.

107 Über die Schwierigkeiten der Datierung von Keramikfunden, die bei Geländebegehungen gesammelt wurden: Jankovich (im Druck).

108 Mesterházy (1973) 95–174; Ders. (1974) 211–266; Ders. (1980) 7–35.

109 Ders. (1974) 211–224.

110 Kovalovszki (1960) 36–40; Dies.: A dobozi és bashalmi Árpád-kori faluásatások, FolArch 16 (1964) 125–143; Dies. (1975) 204–223; Dies. (1980).

hinweisen.¹¹¹ Der in ihrer Monographie über die in der Nähe der reichen landnahmezeitlichen Gräberfeld von Tiszaeszlár–Bashalom¹¹² liegende Siedlung erörterte Standpunkt ist bemerkenswert.¹¹³ Unter den von hier stammenden Gefäßen kommen nur Kaum einige vor, die von den in der Arpadenzeit allgemein gebrauchten Formen abweichen. Trotzdem schloss J. Kovalovszki die Möglichkeit nicht aus, dass einige Tonkessel aus der frühen Arpadenzeit stammen.

Die Siedlungsausgrabung in Doboz–Hajdúirtás¹¹⁴ gehört zu den bedeutendsten Forschungen von J. Kovalovszki, wegen der neuen, unbekannten Zügen des Scherbenmaterials, und des Gewichtes der aus ihnen ergebenden geschichtlichen Folgerungen. In der äusseren, südwestlichen Zone der strukturell aus zwei Teilen bestehenden Siedlung kam eine charakteristische arpadenzeitliche Keramik vor, aber die in der Einfüllung der auf dem inneren Teil ausgegrabenen Objekte gefundenen Scherben sind anders. Viele unter ihnen sind handgeformt, sogar die mit dieser Technik verfertigten Backglocken und Tonkessel sind nicht selten. Nach der Meinung der Ausgrabungsleiterin ist diese Doppelheit lieber auf chronologische Gründe zurückzuführen und die ältere, mit handgemachten Stücken charakterisierbare Schicht, ist mit der Erscheinung der Ungarn im Karpatenbecken gleichaltrig.¹¹⁵

Sich auf die, infolge der Landesbegehungen im Kreis Szarvas gesammelten Scherbenbruchstücke stützend fasste B.M. Szőke die andere Möglichkeit der Datierung ab – seinen Anschauungen nach stammt die Fundgruppe aus dem 9. Jh.¹¹⁶ Diese Diskussion – da sie mit der Bewertung der handgeformten Kessel eng zusammenhängt, werde ich sie in einem der folgenden Kapitel meiner Arbeit ausführlich analysieren. Jetzt möchte ich nur soviel hinzufügen, dass man diese Frage nur mit Hilfe der bei Ausgrabungen vorgekommenen, gut dokumentierten Fundgruppen endgültig entscheiden kann. Die Aussage endgültiger Feststellungen wird auch dadurch erschwert, dass man historische Folgerungen aufgrund einer solchen Fundgruppe, nämlich der Keramik ziehen muss, die bei der Entscheidung von Fragen von solchem Gewicht in der Archäologie der ungarischen Völkerwanderungszeit und des 10. Jhs. nur selten gebraucht wurde.¹¹⁷ Bei der Lösung des Problems würde offensichtlich eine Hilfe leisten, wenn zusammen mit den Scherben als Grabbeigaben bekannte Gegenstände auch aus Siedlungsobjekten vorkommen würden.¹¹⁸

Das Klarsehen wird auch dadurch gehindert, dass bis in die jüngste Vergangenheit nur ein geringer Teil der aus dem 10–11. Jh. stammenden Grabkeramik bearbeitet wurde, und auch die Siedlungsforschung der, der Landnahme vorangehenden Jahrhunderte noch unentwickelt war.

Trotz des Aufschwunges der arpadenzeitlichen Siedlungsausgrabungen wandte sich die Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung nur spät der Grabkeramik¹¹⁹ zu. Zur Anschauungswandlung trug die, das Gräberfeld von Halimba bearbeitende Monographie von Gy. Török¹²⁰ wesentlich bei. Die Wichtigkeit der von ihm veröffentlichten Gefäß-Serie veranschaulicht vielleicht am besten, wenn man bedenkt wie viele Forscher sich bei der Entscheidung chronologischer Fragen darauf stützten.¹²¹ Zur besseren Erkennung der aus dem 10–11. Jh. stammenden Grabkeramik diene je eine Studie von A. Kiss¹²² und K. Mesterházy.^{122a}

Eine alte Schuld der landnahmen- und früharpadenzeitlichen Forschung löschte die im Jahre 1982 verteidigte Inauguraldissertation von J. Kvassay.¹²³ Das Ziel der Autorin des Werkes war die Zusammenstellung aller erreichbaren Grabkeramik und eine auf diese – nach Möglichkeit volle – Materialsammlung stützende Charakterisierung der Töpferei des 10–11. Jhs. zu geben. Die Autorin der Dissertation versuchte auch die durch die Grabkeramik gesetzte Grenze zu überschreiten, und auch für die Siedlungskeramik geltende Feststellungen abzufassen.

Infolge der anderen hindernden Tatsache – der Unentwickeltheit der Siedlungsforschung der Jahrhunderte vor der Landnahme –, konnte man auch über die Töpferei dieser Epoche kein umfassendes Bild ver-

111 Kovalovszki (1960) 36–40; Kovalovszki (1975) 210–222; Kovalovszki (1980) 44–46.

112 Dienes I.: Un cimetière de Hongrois conquérants à Bashalom AAH 7 (1956) 245–277, 24–37 und Kovalovszki (1980) 58; die in der Anm. 69 aufgezählten Werke.

113 Kovalovszki (1980) 44–45.

114 Dies. (1975) 204–223.

115 Dies. (1975) 211, 222.

116 Szőke (1980) 181–203.

117 Dieser Umstand lässt sich darauf zurückführen, dass die awarische Siedlungsforschung erst in den 60er Jahren begonnen hat: Bóna (1971) 313–314; über die awarische Keramikforschung: Ders. (1971) 321–324; Ders. (1973) 73–78.

118 Ein Fund dieser Art kam meines Wissens noch nie zum Vorschein. Der Bein-Nadelhalter aus Doboz–Hajdúirtás /Ko-

valovszki (1975) 222, 7. Abb.: 6/ kann nicht als solcher betrachtet werden, da er nicht aus der Aufschüttung eines Objekts stammt.

119 Sogar B. Szőke behandelte diesen Objekttyp in seinem wirkungsvollen Werk nur ganz kurz: Szőke (1962) 99; über die Forschungsgeschichte der Grabkeramikfunde des 10.–11. Jahrhunderts: Kvassay (1982) 1–5.

120 Török (1962) 55–89.

121 Mesterházy (1974) 215–218; Szabó (1975) 23–24; Kovalovszki (1980) 46.

122 Kiss A.: Über die mit Keramik verbundenen Bestattungsarten im Karpatenbecken des 10.–11. Jahrhunderts, MFME 1969: 2, 175–182.

122a Mesterházy (1975) 99–117.

123 Kvassay (1982) 1–45.

schaffen. Die Keramikforschung des 8–9. Jhs. nahm erst in den letzten Jahrzehnten einen Aufschwung.¹²⁴ Diese Analysen basierten aber grösstenteils auf der spätawarischen Grabkeramik – wie z.B. die 1948 erschienene Studie von I. Kovrig.¹²⁵ von herausragender Bedeutung ist das von O. Trogmayer veröffentlichte Grubenhaus in Bokros–Fehérkereszt¹²⁷ und zur ersten awarischen Dorfausgrabung kam es in Dunaújváros–Öreghegy.¹²⁸

Für die Forschungen des 9. Jhs., abgesehen von den letzten paar Jahren, ist charakteristisch, dass man sie aufgrund geschichtlicher Konzeptionen – die allzusehr das geschriebene Quellenmaterial in Betracht zogen –, zu erklären versuchte.¹²⁹ So wurde die überschätzte Rolle¹³⁰ von Pribina und Kocel zum Ausgangspunkt der Ausgrabungen in Zalavár¹³¹ und deshalb traten die Franken und Mähren bei der Bewertung der aus diesem Fundort stammenden Keramik in den Vordergrund.¹³² Die Siedlungsgeschichte der Grossen Ungarischen Tiefebene im 9. Jh. wurde erst in den 70-er Jahren zum Gegenstand der Forschungen.¹³³ Als Erster versuchte K. Mesterházy die Charakteristika der in den, aus dem 9. Jh. stammenden Siedlungen des Theissgebietes gebrauchten Tongefässe zu bestimmen.¹³⁴ Bei der Bewertung seiner Arbeit muss man akzeptieren, dass er gezwungen war, seine Analyse auf drei Gefässbruchstücke zu bauen.¹³⁵ Aufgrund dieser, sowie der Deutung der schriftlichen Quellen kam er zu der Folgerung, dass der, die Siedlungsgeschichte dieses Gebietes bestimmende Faktor, das sich ausdehnende Bulgarien war.

In den letzten paar Jahren nahm die Ausgrabung solcher Siedlungen einen Aufschwung, die man durch den Gebrauch der handgeformten Tonkessel charakterisieren kann.¹³⁶ Die Ergebnisse dieser Forschungen sind grösstenteils noch unveröffentlicht. Ausnahme bilden nur die Arbeiten von Gy. Fülöp,¹³⁷ É.Sz. Garam,¹³⁸ K. Mesterházy,¹³⁹ und L. Simon.¹⁴⁰ É.Sz. Garam verglich die Keramik einer solchen Siedlung mit der awarischen Grabkeramik, K. Mesterházy versuchte, im Zusammenhang mit zwei Siedlungen in Veregyháza, mit sorgfältiger Analyse Verzierungen zu bestimmen, die für die Gefässe des 9. bzw. 10. Jhs. charakteristisch sind.

Auf die Siedlungsausgrabungen der Epoche nach dem 9–10. Jh. zurückkommend, muss ich noch zwei solche Publikationen erwähnen, die auch von methodologischem Gesichtspunkt aus merkwürdig sind. Wie K. Mesterházy,¹⁴¹ durchsah auch J.Gy. Szabó in seinem Bericht über die Häuser in Sarud–Báb solche Charakteristika der Gefässbruchstücke, die mit mehr oder weniger Sicherheit zur Bestimmung engerer Zeiträume geeignet sind.¹⁴² Seine Feststellungen begründete er auf die Arbeiten von Gy. Török¹⁴³ und N. Parádi,¹⁴⁴ und nahm darüber hinaus mehrere solche Tatsachen in Acht, die, die bis dahin nur in den mündlichen Mitteilungen der ungarischen Forscher geäusserten Meinungen widerspiegeln. Wegen ihrer sorgfältigen Gefässanalysen muss ich noch auf die, die aus Hajdúböszörmény–Téglagyár stammenden Funde vorführende Veröffentlichung¹⁴⁵ hinweisen.

In den letzten Jahrzehnten waren Ausgrabungen teils im Rahmen verschiedener Forschungen teils als

124 Überblick über die Erforschung des 9. Jhdts.: Bóna (1971) 324–334; Mesterházy (1977) 158–159.

125 Kovrig I.: Avarokori sírok Alsógyéllérőrl, ArchHung 2 (1948) 129–131.

126 Über die awarenzeitliche Siedlungsfreilegung: Bóna (1971) 313–314; Grundlegende Publikation der Erforschung awarischer Siedlungen: Ders. (1973) 9–79. – In den 70er Jahren waren im Bereich mehrerer awarischer oder awarenzeitlicher Dörfer Freilegungen im Gange, darüber wurden jedoch nur kurze Berichte veröffentlicht: siehe Bálint (1978) 69: Taf. Eperjes–Csikóstábla; Kiss (1979) 185–191: Kölked–Feketekapu; siehe noch: Fülöp Gy.: Régészeti adalékok az avarok hiedelemvilágához. Rontás ellen házra kiaggatott kutyakoponya, ArchErt 1982, 277–280.

127 Trogmayer (1960–1962) 3–8.

128 Bóna (1973) 9–79.

129 Eine zusammenfassende Einschätzung dieser Forschungen: Ders. (1971) 324–334.

130 Die zwei Jahrzehnte der archäologischen Forschungen nach dem Zweiten Weltkrieg wurden durch folgendes Werk bestimmt: Molnár E.: A magyar társadalom története az őskortól az Árpád-korig, Bp., 1949.

131 Über die Anfänge der Ausgrabungen in Zalavár: Á. Cs. Sós: Die Ausgrabungen Géza Fehér's in Zalavár, ArchHung 41., Bp., 1963, 5–10; die Umbewertung der Rolle von Za-

lavár: Bóna (1971) 330–331; sowie Szőke B. M.: Zalavár, ZGy 6 (1976) 69–103.

132 Cs. Sós Á.: Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely–Fenekpuszta. ActaArchHung 13 (1961) 285–286; Cs. Sós (1973) 134–140.

133 Über die Anfänge der Erforschung der Siedlungen des 9. Jhdts. auf der Grossen Ungarischen Tiefebene siehe Bóna (1971) 329–334; Mesterházy (1977) 161–169.

134 Mesterházy (1977) 157–169.

135 Mesterházy (1977) Abb. 1–5.

136 Bisher entstand kein zusammenfassender Überblick über die Siedlungsforschungen. Die verschiedensten Anschauungsweisen werden von Fodor (im Druck) dargelegt. In einem nächsten Kapitel behandle ich etwas ausführlicher die Entstehung der handgeformten Kessel.

137 Fülöp (1979) 265–274.

138 Sz. Garam (1981) 137–147.

139 Mesterházy–Horváth (1983) 112–123.

140 Simon (1983) 69–88.

141 Mesterházy (1983b) 153–155.

142 Szabó (1975) 23–24.

143 Török (1962) 55–89.

144 Parádi (1963) 205–248.

145 M. Antalóczy (1980) 131–170.

Notausgrabungen auf dem Gebiet von mehreren königlichen Curtis,¹⁴⁶ Komitatszentren,¹⁴⁷ Sippenzentren,¹⁴⁸ frühzeitlichen, kleinen befestigten, herrschaftlichen Wohnorten¹⁴⁹, Stadtfunktion versehenen Siedlungen,¹⁵⁰ Klöstern,¹⁵¹ Werkstätten¹⁵² im Gange. Der grösste Teil der diese Ausgrabungen mitteilende Veröffentlichungen widmet im Verhältnis zu den früheren Zeiten einen breiteren Platz für die Vorführung der Keramik.¹⁵³ Immer allgemeiner wird die Erkenntnis, dass diese Ausgrabungen auch eine keramikgeschichtliche Bedeutung haben.¹⁵⁴ Aufgrund der aus Wohnorten verschiedenen Charakters stammenden Tongefässe ist es beweisbar, dass die arpadenzeitliche Töpferei etwas reicher war, wie es man zur Zeit des Aufschwunges der Siedlungsausgrabungen nach dem zweiten Weltkrieg meinte.¹⁵⁵ Das kann man am besten mit der Keramik der bereits eine Stadtfunktion ausübenden spätarpadenzeitlichen Siedlungen beweisen.¹⁵⁶

Unser über die arpadenzeitliche Töpferei des Karpatenbeckens geschaffenes Bild wäre nicht vollkommen, wenn man die Forschungen in den benachbarten Ländern vergessen würde.

In Österreich ist, innerhalb der Analyse der mittelalterlichen Töpferei, die Untersuchung der Grafitwaren, das am meisten geforschte Thema.¹⁵⁷ Vor allem S. Felgenhauer-Schmied analysierte solche Tongefässe aus dem 13–15. Jh., die mit den ungarländischen parallelisierbar sind.¹⁵⁸ Die mit der Töpferei des Karpatenbeckens verwandten Züge sind auch im Falle der auf dem Gebiet von Wien gesammelten mittelalterlichen Exemplare nachweisbar, vor allem bei den Stücken, die aus älteren Zeiten stammen.¹⁵⁹ Zur Analyse der Verbreitung der Tonkessel, innerhalb des Karpatenbeckens, bietet einen interessanten Beitrag, dass man vom Gebiet des verhältnismässig gut geforschten Wiener Beckens noch kein einziges Bruchstück von solchen Gefässen veröffentlicht hat.

Die mittelalterliche Gefässforschung hat unter den, mit Ungarn benachbarten Ländern, in der Tschechoslowakei die grösste Tradition. Der die ungarische Forschung so lange hindernde Faktor, nämlich die Über-

146 Zirc: MRT IV. 263–266; *Koppány T.*: XI. századi királyi udvarház maradványai Zircen, VMMK 11 (1972) 139–147; Dömös: MRT V. 67–68; *Gerevich* (1983) 385–409.
147 Szabolcs: *Németh P.*: Előzetes jelentés a szabolcsi Árpád-kori megyeszékhely kutatásának első három esztendejéről (1969–1971), ArchÉrt 1973, 167–178; Abaújház: *J. Gádor-Gy. Nováki*: Ausgrabung in der Erdburg von Abaújház, Acta-ArchHung 28 (1976) 425–434; Sopron: *Holl* (1967) 182; *Ders.* (1973) 183–206; *Gömöri* (1976) 410–424; Győr, Moson, Sopron: *Tomka* (1976) 391–409.
148 Sály-Lator: *Gádor J.*: Sály-Lator, RégFüz, Ser. 1, 34 (1981) 79, *dies.*: Sály-Lator, RégFüz, Ser. 1, 35 (1982) 95–96, *dies.*: Sály-Lator, RégFüz Ser. 1, 36 (1983) 85–86; *dies.*: Sály-Lator, RégFüz Ser. 1, 37 (1984) 84.
149 *Nováki Gy.*–*Sándorfi Gy.*–*Miklós Zs.*: A Börzsöny hegység őskori és középkori várai, Bp. 1979; *Nováki* (1979) 112–118; *Miklós Zs.*: A gödöllői dombvidék várai. Aszód, 1982.
150 Buda: *Holl* (1963a) 383–394; *Ders.* (1966) 7–70; *H. Gyürky* (1972) 33–46; *Zolnay-Boldizsár*: (1977) Bd. 3, 33–46; Bd. 4, Taf. 46–56; *Bertalan-H. Gyürky* (1964) 345–363; Pest: *I. Melis* (1984) 63–85; *Esztergom*: MRT V. 113–191; *Parádi* (1973) 232–247; Sopron: *Holl* (1967) 155–183; *Ders.* (1968) 188–204; *Ders.* (1971) 24–42; *Ders.* (1973) 180–206.
151 Die Aufzählung der bibliographischen Angaben der grossen Zahl von Klosterfreilegungen wächst über den Rahmen meiner Arbeit hinaus, so erwähne ich nur Fundorte, die hinsichtlich der Studie der arpadenzeitlichen Keramik von Bedeutung sind: Pannonhalma: *H. Gyürky* (1963) 121–130; Veszprém: *Juhász* (1981) 441–448; Bélapátfalva: *Valter* (1981) 179–200; Páztó: *Valter* (1982) 167–203; Pilisszentkereszt: *Gerevich* (1984) 3–25.
152 Werstätten des Eisenhandwerks: *Nováki Gy.*: A magyarországi vaskohászat régészeti emlékei. in: *Heckenast G.*–*Nováki Gy. et alia*: A magyarországi vaskohászat története a korai középkorban a honfoglalástól a XIII. század végéig. Bp., 1968, 13–76; *dies.*: Überreste des Eisenhüttenwesens in Westungarn, Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 35 (1966) 163–198; *Gömöri* (1973) 97–120; *Ders.* (1976)

411–421; *Valter I.*: Árpád-kori kovácsműhely Csatáron, ZGy 12 (1979) 43–72; *Gömöri J.*: Frühmittelalterliche Eisenschmelzöfen von Tarjánpuszta und Nemeskér, Acta-ArchHung 32 (1980) 317–343; *Kovalovszki* (1980) 31–32, 40; Kalkofen: *Vándor* (1981) 73–76; Töpferöfen: Mozsor (Mošorin)–Bostanište: *Veselinović* (1952) 143–158; Hács-Béndekpuszta: *Parádi* (1967) 20–36; Pusztaberény: *Bárdos* (1978) 91–94; Felsőlupka (Gornea) – Tarmuri: *Uzum-Teicu* (1978) 295–305; Tiszaeszlár–Bashalom: *Kovalovszki* (1980) 35, 40; Óbecse (Bečej) – Botra: *Stanojević* (1980) 82–119.

153 Siehe Anm. 150–152.

154 Diese Bemerkung ist sogar auch für einen Teil der Studien über die Freilegung von Steinbauten charakteristisch. Siehe zum Beispiel *Valter* (1981) Abb. 8–9; *Dies.* (1982) Abb. 9–10.

155 *Méri* (1952) 65; *Holl* (1963b) 66.

156 Diese Tatsache betonte zuerst *Holl* (1963a) 383–385.

157 Die ausführliche Beschreibung der zahlreichen Studien, die die österreichische Keramik analysieren, wächst über den Rahmen meiner Arbeit hinaus. So verweise ich nur auf einige jüngere Studien, in denen auch die für einen Fortschritt erforderliche Bibliographie vorhanden ist. *R. Pittioni*: Schwarzhafnerei aus dem Stift Heiligenkreuz bei Baden NÖ, ArchAust 56 (1974) 37–52; *J. Roskosny*: Schwarz- oder Eisenhafner-Töpfermarken. . . ? UH 39 (1968) 211–221; *dies.*: Töpfermarken auf Schwarz- oder Eisentonkeramik, WGb 24 (1969) 449–455; *dies.*: Töpfermarken auf Schwarz- oder Eisentonfragmenten an der March, UH 41 (1970) 36–39; *dies.*: Töpfermarken auf Schwarz- oder Eisentonkeramikfragmenten vom Südrand des Wiener Beckens, UH 42 (1971) 70–75; *dies.*: Schwarz- oder Eisentonkeramik mit Töpfermarken von Tullner Becken bis zur Wiener Pforte, UH 44 (1973) 15–21; mit ausführlicher Bibliographie auf der S 21; *A. Kies*: Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung, UH (1976) 129–150.
158 *S. Felgenhauer*: Die keramischen Funde aus dem St. Michaelskärner in Eisenstadt, BHBl 32 (1971) 57–77.
159 *Felgenhauer-Schmiedt* (o. J.) 20–24.

wertung der Rolle der Slawen auf dem Gebiet der Töpferei übte auf die slowakische Archäologie eine entgegengesetzte Wirkung aus, und brachte sie zum Aufschwung.¹⁶⁰ Der Vergleich der Erfolge der slowakischen und ungarischen Archäologie stösst nicht selten auf Schwierigkeiten, auch wegen der, in der Datierung gebrauchten, abweichenden Kategorien. J. Eisner arbeitete 1933 die chronologischen Rahmen der Bewertung aus, und schuf den Begriff der „Burgwall-Keramik“.¹⁶¹ In den Mittelpunkt der Datierung stellte er die Zeit des Mährischen Fürstentums,¹⁶² die, seiner Meinung nach zwischen 800 und 900, bzw., seinem späteren Standpunkt¹⁶³ nach, zwischen 850 und 950 geschätzt werden dürfte. Das vorangehende 7–8. Jh. wurde die sog. „Frühburgwallzeit“. Dem Verfall des Mährischen Fürstentums folgte ein Untergang, der ganz bis zum Ende des 12. Jhs. andauerte. Seiner Meinung nach gelang dem ungarischen Staat erst zu dieser Zeit das Gebiet des ehemaligen Mährischen Fürstentums zu integrieren.

Gegen diese chronologische Aufteilung kann man mehrere Einwände erheben. Ein allgemeines Problem der Archäologie ist, dass die Veränderung der materiellen Kultur die politikgeschichtlichen Umwandlungen nicht immer direkt mit sich bringt.¹⁶⁴ Fraglich ist auch, ob man diese chronologische Einteilung auch im Falle der Gebiete östlich des Flusses Garam anwenden kann, welche Gebiete nicht mehr dem Mährischen Fürstentum angehörten.¹⁶⁵ Noch ernstere Schwierigkeiten verbirgt der Begriff „Spätburgwallzeit“ in sich. Aufgrund dessen bildet ja die ganze, bis zum Ende des 12. Jhs. dauernde Periode den Teil der frühen slawischen Geschichte, und alle, aus dieser Periode datierbaren Scherbenbruchstücke werden automatisch zum slawischen Ethnikumattribut.¹⁶⁶

Mit Hilfe von geschichtlichen Ereignissen und archäologischen Funden kann man leicht beweisen¹⁶⁷, dass sich die Ungarn am Anfang des 10. Jhs. verhältnismässig schnell auf dem Gebiet des ehemaligen Mährischen Fürstentums einrichteten. Die Umwandlung der Keramik im 12. Jh. ist vielmehr durch die Entwicklung der Städte am Ende der Arpadenzeit und die Erscheinung einer reicheren und anspruchsvolleren Kundensicht zu erklären.¹⁶⁸

Trotz der aufgezählten Widersprüche übte die chronologische Einteilung von J. Eisner eine grosse Wirkung, sowohl auf die slowakische Archäologie¹⁶⁹ als auch auf die Archäologie der benachbarten Staaten¹⁷⁰ aus, einige slowakischen Historiker versuchten sie sogar bei der Erklärung der schriftlichen Quellen zu benutzen.¹⁷¹

Die in der Theorie verborgenen Schwierigkeiten bewegten aber auch die slowakischen Archäologen zum Nachdenken über diese Frage. Die Ausarbeitung der neuen chronologischen Rahmen knüpft sich an den Namen von B. Chropovský.¹⁷² Auch er stellte das Mährische Fürstentum in den Mittelpunkt, so spricht er über eine

160 Kritische Bewertung der ersten Ergebnisse der Gefässforschung der Slowakei: *Richthofen* (1923–1926) 143–144; der gegenwärtige Entwicklungsgrad der slowakischen Gefässforschung kann aufgrund von drei neueren Zusammenfassungen bestimmt werden: *B. Polla*: *Prispevok k dejinam stredovekej keramiky na Slovensku*, in: *Stredoveká keramika v Československu*, Praha 1963, 24–31; *Lámiová* (1982) 47–71; *J. Hoššo*: *Prehľad vývoja stredovekej keramiky na Slovensku*, AH 8 (1983) 215–223.

161 *Eisner* (1933) 240.

162 *Ders.* (1947) 120.

163 Ich habe die Bezeichnung „Grossmährisches Reich“, die in der Fachliteratur sehr verbreitet ist, aus zwei Gründen nicht verwendet. Einerseits lokalisierte Constantinos Porphyrogenetos das Territorium „Megale Moravia“ im südlichen Teil des Karpatenbeckens: Constantine Porphyrogenitus *De Administrando Imperio*, Red.: *Moravcsik Gy.* – *R. J. H. Jenkins*, Washington, 1967, 176–177 (Kapitel 40). Zweitens halte ich den Gebrauch des Wortes „Fürstentum“ statt „Reich“ auch deshalb für richtiger, weil es die Ausdehnung und auch die innenpolitische Struktur Mährens besser ausdrückt.

164 *Wenskus* (1979) 649.

165 Die verschiedenen slowakischen Ansichten über die Grenzen des Mährischen Fürstentums siehe *Cs. Sós* (1973) 11–18; die Karte, auf der die Meinung von *Á. Cs. Sós* zusammengefasst ist, enthält dieselbe Arbeit, und zwar die Abb. 8. Siehe noch: *Györffy* (1977b) Abb. 1; *Bóna* (1984) Plan 26.

166 Dieses Problem deutete *A. Habovštiak* ebenfalls an: *Archeologický výskum stredovekého obdobia na Slovensku*, SLA 19 (1971) 603.

167 Aufgrund der Analyse der schriftlichen Quellen: *Györffy* (1977b) 134; *Kristó* (1980) 232; *Györffy* (1984) 601–604; auch aufgrund des archäologischen Fundstoffs kann man ähnliche Schlussfolgerungen ziehen: *Točík* (1973) 353–355.

168 Zuerst verwies *Holl* (1963b) 68–70 darauf, dass die Ende der Arpadenzeit entstandene Töpferei in den Städten mit städtischem Charakter auf die Veränderung des Gefässstoffs einen deutlichen Einfluss ausübte. Ähnlich erklärt die neuen, im 13. Jahrhundert auftretenden Gefässformen *Lámiová* (1982) 61–66.

169 Über die Aufnahme der Chronologie von J. Eisner in der Slowakei siehe *Hrubec* (1980) 229.

170 *J. Hermann*: *Wanderungen und Landnahme im westslawischen Gebiet*, *Settimane di studio del centro italiano di studi sull'alto medio evo*, XXX. Spoleto, 1983, 94; *Veselinović* (1952) 154; *J. Korošec*: *Uvod v materijalno kulturo slovanov zgodnjega srednjega veka*, Ljubljana, 1952, 181–211; *Birtašević* (1956) 159; *Korošec* (1958) 5–12.

171 *P. Ratkoš* datiert die Besetzung des nördlichen Teiles des Karpatenbeckens durch die Ungarn auf das Jahr 950: *Podmanenie Slovenska Madarami*, in: *O počiatkoch Slovanových dejín*, Bratislava 1965. Dieses Datum ist bei Eisner mit dem Anfang der späten Burgwall-Zeit identisch: *Eisner* (1947) 120.

172 *B. Chropovský*: *Slovensko na úsvite dejín*, Bratislava 1970, 186.

„vorgrossmährische Epoche“, über eine „grossmährische Epoche“ und über eine „nachgrossmährische Epoche“. Bei ihm endet aber die „nachgrossmährische Epoche“ am Ende des 10. Jhs, als sich seinen Anschauungen nach, das ganze Gebiet des ehemaligen Mährischen Fürstentums in den ungarischen Staat hineingliederte. Der seine Anschauungen besprechende I. Hrubec hebt mit Recht hervor,¹⁷³ dass sich diese Umwandlung auf dem nördlichen und südlichen Gebiet des nördlichen Teiles des Karpatenbeckens hätte verschieden abspielen können. In einigen, nördlich liegenden Zentren, wie z.B. in Ducó (Ducové, Tsch.) ist die für die Mähren charakteristische materielle Kultur – wie z.B. einige Elemente der Töpferei –, auch in der ersten Hälfte des 10. Jhs. nachweisbar.¹⁷⁴ Meiner Meinung nach ist es aber ein viel zu grosser Wagemut, aus der Fortdauer eines Teiles der materialien Kultur darauf zu folgern, dass diese Zentren auch ihre politische Partikularität bewahrt hätten.¹⁷⁵ Wir müssen lieber daran denken, dass die Ungarn die sich unterworfenen Mähren auf ihrem eigenen Platz gelassen haben, und sie als Hilfsvolk in das Stammesbündnis eingegliedert haben, wie das einige west-europäischen Beschreibungen der ungarischen Streifzüge wahrscheinlich machen.¹⁷⁶

Auf die slowakische Gefässanalyse der letzten Jahrzehnten übte die grösste Wirkung diejenige Arbeit von J. Eisner aus, in der er die awarische Keramik in verschiedene Gruppen teilte.¹⁷⁷ Die Mehrheit der slowakischen Archäologen wandelt auch heute noch in seinen Spuren.¹⁷⁸ Ich muss auch diese Arbeit von J. Eisner erwähnen – obwohl sie keine arpadenzeitlichen Beziehungen hat –, da seine Anschauungen auch auf die Bewertung der Töpferei des 10–13. Jhs. ausstrahlten.¹⁷⁹ Das Ziel des Verfassers der Theorie war, Slawen in den awarischen Gräberfeldern nachzuweisen. Deshalb hat er die Keramik in Typen „Donau“ und „Theiss“ aufgeteilt. Nach seinen Vorstellungen konnten die Awaren nur handgemachte Gefässe herstellen, das Benützen der Handscheibe deutet auf Slawen.¹⁸⁰ Seine Theorie vererbt also das Falsche Zusammenknüpfen der Slawen und der völkerwanderungszeitlichen Töpferei.¹⁸¹

Über die mittelalterliche Töpferei des Gebietes der Slowakei erblickte noch keine solche Zusammenfassung das Tageslicht, wie das grossartige Werk von V. Nekuda und K. Reichertová über Böhmen und Mähren.¹⁸² Das Verdienst des über die völkerwanderungs- und arpadenzeitlichen Ausgrabungen auf dem nördlichen Gebiet des Karpatenbeckens erschienenen Überblickes ist, dass er auch unpublizierte Ausgrabungen veröffentlicht.¹⁸³

Nur ein Teil der Forschungen dieser Richtung in Karpato-Ukraine (Sowjetunion, Ukrainische SR, Transkarpatien) ist publiziert. Vom Gesichtspunkt meines Themas aus nützliche Daten enthalten die Arbeiten von E.A. Balaguri und S.I. Penjak.¹⁸⁴ Aufgrund dieser Werke können wir darauf folgern, dass man in diesem Teil des Karpatenbeckens keine Tonkessel gebraucht hat.

Ich möchte mich von den Gefässanalysen, die auf anderen Gebieten der Sowjetunion im Gange sind, nur mit diejenigen beschäftigen, die sich an mein Thema knüpfen. Meines Wissens kommen in der sowjetischen Fachliteratur die Tonkessel erst bei M.I. Artamonov im Jahre 1935 vor.¹⁸⁵ Ihre Bewertung knüpfte sich von Anfang an die Forschung der Saltovo-Majaki-Kultur.¹⁸⁶ Im Kreis der sowjetischen Archäologen wuchs nach dem zweiten Weltkrieg das Interesse für diese Kultur. Von anregender Wirkung war der Bau des Wasserspeichers von Cimljansk, der die Ausgrabung zahlreicher Siedlungen der Saltovo-Kultur, unter ihnen die von Šarkel^{186a} nötig machte. Die diese Arbeiten veröffentlichenden Studien von S.A. Pletněva¹⁸⁷ und I.I. Ljapuškin¹⁸⁸ sind unentbehrliche Quellen zum Kennenlernen der Saltovo-Majaki-Kultur, und enthalten auch über die Tonkessel interessante Analysen. Auf die Forschung unseres Gefässtypes übten vor allem die Anschauungen von S.A.

173 Hrubec (1980) 230.

174 A. Ruttkay: Ducové, Velkémoravský velmožský dvorec a včasnostredoveke pohrebisko, in: Medzinárodný Kongres slovanskej archeologie, Bratislava, 7–14. September 1975, Nitra, 1975, 4–6.

175 Das wird auch von Hrubec (1980) 203 suggeriert.

176 Kristó (1980) 346–348; Györffy (1984) 603–604.

177 Eisner (1952).

178 In diesem Sinne verlaufen zum Beispiel die Forschungen von Z. Čiřinská: die jüngste Zusammenfassung ihrer Ansichten mit einer ausführlichen Bibliographie: The Development of the Slavs North of the Danube during the Avar Empire and their Social-Cultural Contribution to Great Moravia, SLA 31 (1983) 237–273.

179 Lámiová (1982) 59–60.

180 Eisner (1952) 248–278.

181 Auf die Schwierigkeiten solcher Bewertung der awarischen Gefässe verwies: Szőke B.: Az avar temetők „nomád“

kerámiaja, ArchÉrt 1957, 53–57; B. Szatmári S.: A dévény-újfalu temető ethnikai és történeti problémái, KMMK 1 (1968) 107–130; dies.: Das spätawarische Fundmaterial der Randgebiete, MFMÉ 1969/2 172–173; Bóna (1973) 73.

182 Nekuda–Reichertová (1968).

183 Chropovský (1976).

184 Balaguri–Penjak (1976) 122–131; Penjak (1973) 3–13; Ders. (1980).

185 Artamonov (1935) 35.

186 Eine neue Zusammenfassung der Forschungsgeschichte der Saltovo-Majaki-Kultur: Pletněva (1981) 64–66.

186a Die Identifizierung von Šarkel: M. I. Artamonov: Šarkel-Bjelaja veža, MIA 62, Moskva–Leningrad, 1958, 7–11.

187 Pletněva (1959) 212–272.

188 Ljapuškin (1958a) 80–150; Ders. (1958b) 239–243; Ders. (1958c) 263–314.

Pletněva¹⁸⁹ eine grosse Wirkung aus, ihre Folgerungen hat der auch in russischer Sprache erschienene Artikel von P. Diaconu¹⁹⁰ beeinflusst. Der neueren russischen Fachliteratur betreffend muss ich mich noch auf die Artikel von V.A. Kuznecov,¹⁹¹ A.V. Gadlo,¹⁹² A.P. Runič¹⁹³ und K.I. Krasil'nikov¹⁹⁴ berufen.

Die Ausgrabungen der wolgabulgarischen Siedlungen¹⁹⁵ bieten auch neue Beiträge zu der Analyse der Tonkessel. In den letzten Jahrzehnten wuchs auch auf dem Gebiet der sowjetischen Moldau die Zahl der Tonkesselbruchstücke.¹⁹⁶ Es lohnt sich diese, mit den westlich von dem Prut vorgekommenen Exemplaren zusammen zu analysieren.¹⁹⁷

Von den gemeinsamen Charakterzügen der rumänischen, mittelalterlichen Siedlungsausgrabungen muss man an erster Stelle die verhältnismässig kurze Vergangenheit dieses Forschungszweiges erwähnen. Die Ausgrabungen sind erst seit dem zweiten Weltkrieg in grösserem Masse im Gange.¹⁹⁸ Die zweite Eigenartigkeit ist die verschiedene Intensität dieser Forschungen in den einzelnen Landesteilen. Siebenbürgen z.B., das vom Gesichtspunkt meiner Arbeit aus besonders wichtig ist, blieb von Anfang an von der Moldau und der unteren Donau zurück. Ausgrabungen, die zur Erschliessung der byzantinischen, später unter bulgarische Herrschaft geratenen Festungen an der unteren Donau¹⁹⁹ massbar sind, gab es in Siebenbürgen nur ein oder zwei, wie z.B. die Siedlungsausgrabung in Malomfalva²⁰⁰ (Morești) und der Schanzedurchschlag in Doboka (Dăbica).²⁰¹

In der rumänischen Forschung verbreitete sich in breitem Kreise die Benennung „Ciugud-Typ“, deshalb ist es nicht unnötig, ihren Inhalt kennenzulernen. Den Begriff hat M. Comşa²⁰² aufgrund der bei den Ausgrabungen in Csüged (Ciugud) vorgekommenen Scherben geschaffen.²⁰³ Sie hält bestimmte Verzierungen für charakteristisch; auf den Schultern der Töpfe durchlaufende, eingestufte oder aus Nageleindrücken herausgebildete Punktreihe, das sog. Zahnradmuster. Sie ordnet auch die Tonkessel in diesen Typ ein. Meiner Meinung nach sind aber die hier aufgezählten Charakteristika zu allgemein. Auf sie stützend wäre der grösste Teil der Keramik aus dem 11–13. Jh. im Karpatenbecken in den „Typ Ciugud“ einzuordnen.²⁰⁴

Die Benennung „Arpadenzeit“ ist für mich von mehreren Gesichtspunkten aus annehmbarer, weil sie bestimmte territoriale und chronologische Grenzen bezeichnet. Gegen die Kategorie von M. Comşa ist auch einzuwenden, dass ein solcher Fundort zur zentralen Bedeutung kommt, der sich nach der Lehre der Ausgrabung von dem Durchschnitt der arpadenzeitlichen Siedlungen nicht unterscheidet.

1951 erschien die Zusammenfassung von K. Horedt über die „slawische“ Keramik im Siebenbürgen.²⁰⁵ Mit diesem Namen benannte er die Töpferei der späten Völkerwanderungs- und Arpadenzeit. In seinem Inventar erwähnt er sieben Tonkesselfundorte.²⁰⁶ Die Forschungsarbeit der seitdem vergangenen Jahrzehnten demonstriert, dass man 1978 ungefähr 60,²⁰⁷ 1984 schon 210 Fundorte²⁰⁸ kannte.

Bedeutendere arpadenzeitliche Gefäss-Serie mit siebenbürgischem oder banatischem Fundort veröffent-

189 Pletněva (1959) 222–224; Dies. (1963) 10–20; Dies.

(1964) 1–8; Dies. (1967) 108–110; Dies. (1981) 73.

190 Diaconu (1964) 249–263; Pletněva (1967) 110 beruft sich darauf in der Anm. 13.

191 Kuznecov (1964) 34–39.

192 Gadlo (1978) 118–125.

193 Runič (1975) 74.

194 Krasil'nikov (1976) 267–278.

195 Hlebnikova (1958) 202–220; Dies. (1962) 93–152;

Halikov (1973) 83–89; Fahrudítov (1975); A. H. Halikov:

Istoriija izučenija Biljarskogo gorodišča i ego istoričeskaja topografija, in: Issledovanija velikogo goroda, hrsg. von: V. V. Sedov, Moskva, 1976, 5–56; Grigor'eva–L. Terehina et alia (1976) 196–211; Kokorina (1976) 212–227; Gabjašev–

Kazakov et alia (1976) 19–34; Kazakov E. P.: Ob archeolo-

gičeskom izučenije rannebulgarskogo perioda, in: Novoe v

archeologii i etnografii Tatarii, hrsg. von: E. P. Kazakov–R.

G. Muhamedova–A. H. Halikov, Kazan', 1982, 29–37;

Hlebnikova–Kazakov (1976) 109–136; A. H. Halikov:

Arheologičeskoje izučenie centra biljarskogo gorodišča, in:

Novoe v arheologii Povolž'ja, hrsg. von: A. H. Halikov,

Kazan', 1979, 3–45.

196 Hynku (1971) Abb. 50; Čebotarenko (1982) Abb. 2–3.

197 Diese Methode verfolgt Spinei (1982) 87.

198 Zwischen den beiden Weltkriegen war in Siebenbürgen nur eine einzige bedeutende Freilegung einer arpadenzeit-

lichen Siedlung, der in Maroslekence (Lechnița de Mureș)

Popescu (1925) 337–343.

199 Capidava: Gr. Florescu–R. Florescu et alia (1958)

Dinogetia: Gh. Stefan–S. Barnea et alia (1967).

200 Horedt (1984).

201 St. Pascu–M. Rusu et alia (1968) 153–199; zur Bewertung des Schanzendurchschnitts siehe noch Bóna I. Anm.

315, in: Györffy Gy.: A honfoglaló magyarok települési rendjéről, ArchÉrt 1970, 232–233; Németh (1977) 211–212.

202 M. Comşa: Unele concluzii istorice pe baza ceramicii din secolele VI–XII, SCIV 8 (1957) 285; die wiederholte Zusammenfassung der Charakteristika dieses Typs: Horedt

(1978) 60–64.

203 Berciu (1957) 350–357.

204 Als solche sollten betrachtet werden Tiszaölök–Rázom:

Méri (1952) 64–65; Kardoskút–Hatablak: Méri (1964) 45–

47; Hács–Bédepuszta: Parádi (1967) 30–33; Csátalja–

Vágotthegey: Ders. (1971) 128–132; Tiszaeszlár–Bashalom:

Kovalovszki (1980) 44–46; aber die Beispiele könnte man

noch lange aufzählen.

205 Horedt (1951) 189–219.

206 Horedt (1951) 213.

207 Horedt (1978) 67. Anm. 9.

208 Lukács (1984) 326–329; von seinen Angaben beachtete

ich nur die Fundorte in Siebenbürgen und Banat.

lichten: G. Anghel²⁰⁹, I. Berciu²¹⁰, M. Blăjan²¹¹, V. Boroneanț²¹², I. Ferenczy²¹³, P. Jámor²¹⁴, S. Matei²¹⁵, T. Năgler²¹⁶, R. Popa²¹⁷, E.D. Pădureanu²¹⁸, M. Rusu²¹⁹, Z. Székely²²⁰, I. Uzum²²¹ usw. Unter diesen Mitteilungen gibt es leider viele, deren Bildmaterial von schwacher Qualität ist.

Tonkessel kamen auch aus dem östlichsten Teil der Walachei²²², in der Dobrudscha²²³ und in der Moldau²²⁴ vor. Das Fundmaterial der Festungen sowie anderer Siedlungen am linken Ufer der Donau (Gârvan-Dinogetia²²⁵, Celei-Capida²²⁶, Păciul lui Soare²²⁷ usw.) ist deshalb von Bedeutung, da hier die Kesselbruchstücke aus gut datierten Schichten vorkamen. Auf diese Fundorte baut M. Comşa ihre Chronologie²²⁸. Von den aus moldauischen Fundorten stammenden Kesseln würden die aus Raducăneni²²⁹ am gründlichsten bearbeitet.

In der rumänischen Fachliteratur hat zuerst P. Diaconu die Tonkessel umfassend bearbeitet²³⁰. Sein Ziel war, die Bestimmung des Ethnikums der Benutzer der Tonkessel. Aufgrund seiner, sich auf das ganze heutige Rumänien ausbreitenden Materialsammlung, kam er zu der Folgerung, dass sich dieser Gefässtyp durch die Petschenegen in der Moldau, auf dem Gebiet der unteren Donau und im Karpatenbecken verbreitete. Seine Konzeption überprüfte I. Fodor in einer schon erwähnten Studie²³¹, worauf K. Horedt zu antworten versuchte²³², und aufgrund der dort ausführlich erörterten Konzeption bewertete er die bei der arpadenzeitlichen Siedlung von Malomfalva freigelegten Kessel²³³.

Die Tonkessel behandelte in der nächsten Vergangenheit auch A. Lukács.²³⁴ Er brachte die rumänischen Fundorte unseres Gefässtyps auf Karte, und versuchte auch seine ethnikumzeigende Rolle neu zu interpretieren. Ich finde es merkwürdig, dass der Verfasser des Artikels, während er selbst die Wichtigkeit der Ausarbeitung einer genaueren Typologie betont, kein einziges neues Gefäß veröffentlicht.

Die Eigenartigkeit der jugoslawischen mittelalterlichen Gefäßforschungen ist, dass der grösste Teil der hiesigen Fachleute die Ergebnisse ihrer tschechoslowakischen Kollegen gut kennt, und sich darauf stützt.²³⁵ Das aber bedeutet in mehreren Fällen soviel, dass sie aus Mangel an Fundmaterial, die dortigen Ergebnisse auf Jugoslawien zu projektieren versuchen.²³⁶ Die mittelalterlichen Forschungen erschwert sogar ein Anschauungsproblem. Erst in der jüngsten Vergangenheit wurde die Auffassung allgemein, dass diese Epoche auch ausser dem Denkmalschutz und den Ausgrabungen der Gräberfelder als Stoff archäologischer Forschungen bewertet werden kann.²³⁷ Das Zurückgebliebenheit ist noch vor allem auf dem Gebiet der Dorfausgrabungen

209 Anghel (1968) 469–482; Anghel–Blăjan (1977) 285–307.

210 Berciu (1957) 336–360.

211 Blăjan (1972) 727–741; Blăjan (1973) 25–28; Blăjan–Bozian–Siclovian (1976) 423–432; Anghel–Blăjan (1977) 285–307; Blăjan–Dörner (1978) 123–138; das diesbezügliche Interesse von M. Blăjan beweist auch die Tatsache, dass er der Anmerkung 11 aus Horedt (1978) 67 zufolge beabsichtigt, über die Tonkessel eine gesonderte Studie zu schreiben.

212 Boroneanț (1975) 123–129.

213 Ferenczy–Barbu (1978) 69–71.

214 Jámor–Matei–Bejan (1975) 89–108; Pascu–Rusu et alia (1968) 153–202; Jámor–Matei (1979) 599–620.

215 Jámor–Matei–Bejan (1975) 89–108; Pascu–Rusu et alia (1968) 153–202; Jámor–Matei (1979) 599–620.

216 Năgler (1970) 29–40.

217 Popa–Chidioșan–Lukács (1984) 29–31.

218 E. D. Pădureanu: Descoperiri arheologice in hotarul comunei Arad-Vladimirescu, Ziridava 11 (1979) 153–154.

219 Rusu (1962) 349–352; Rusu (1966) 402–405; Pascu–Rusu et alia (1968) 153–202.

220 Székely (1971) 156–165; Székely (1974) 91–99; Székely (1974/75) 63–73; Székely (1976/77) 52–110.

221 Matei–Uzum (1973) 141–156; Uzum–Teicu (1978) 295–305;

222 Zaharia (1967) Taf VII: 1, Taf. XV: 7; Paunescu (1976) 305–309.

223 Gr. Florescu–R. Florescu et alia (1958) Abb. 81: 4, 7; Abb. 82: 1–3; Abb. 84; Stefan–Barnea et alia (1967) Taf. 85: 4, 9, 14; Taf. 88: 1–3; Taf. 89: 1–2; Taf. 90: 2; Taf. 93: 4; Taf. 117: 3, 6, 7; Baraschi (1974) 466, Abb. 6; zusammenfassend: Diaconu (1964) 250, 252; Comşa (1957) 318–319.

224 Teodor (1962) 723–728; Teodor (1963) 197–205;

Petrescu–Dimbovița–Zaharia (1962) 56; Coman (1969) Abb. 11: 6–15; Abb. 18: 3–5; V. Spinei: Unele considerații cu privire la descoperile arheologice din Moldova din secolele al XII-lea pînă în prima jumătate a secolului al XIV-lea, SCIV 21 (1970): 4, 597, 610, Abb. 3, 6; Teodor (1978) 116; Spinei (1982) 87, Taf. 12: 8–12; Taf. 13: 5–7.

225 Comşa (1957) 317–323; Stefan–Barnea et alia (1967)

226 Gr. Florescu–R. Florescu et alia (1958)

227 Baraschi (1974) 461–471.

228 Comşa (1957) 317–323; Comşa (1963) Taf. 1; Comşa (1967) 134–229.

229 Teodor (1962) 723–728; Teodor (1963) 197–205.

230 Diaconu (1964) 249–264.

231 Fodor (1977a) 323–349.

232 Horedt (1978) 59–68.

233 Horedt (1984) 36.

234 Lukács (1984) 220–230.

235 M. Garašanin–J. Kovačević: Pregled materijalne kulture Južnih Slovena, Beograd 1952, 128–141; J. Korošec: Uvod v materijalno kulturo Slovanov zgodnjega srednjega veka, Ljubljana 1952, 181–218; die kritische Darlegung dieser Arbeit: Lj. Karaman: Glossen zu einigen Fragen der slawischen Archäologie, AI 2 (1956) 107–109; Z. Vinski: Gibt es südslawische Keramik aus der Zeit der südslawischen Landnahme? AI 1 (1954) 71–82; Korošec (1958) 5–12.

236 Ein typisches Beispiel dafür ist Korošec (1958) 5–12.

237 In Serbien wurden zum Beispiel zwischen den beiden Weltkriegen nur Kirchen und Kloster freigelegt: M. Ćorović–Ljubinković: Srednjeevropska arheologija u Srbiji između dva rata, in: Spomenica Srpskog Arheološkog Društva 1883–1983, Red.: N. Tasić, Beograd 1983, 27–40; S. Petković: Sto godina izučavanja srednjeevropske umetnosti i arheologije na stranicama Starinara (1884–1984), Starinar 35 (1984) 134–157.

gross.²³⁸ Für die Forschung der mittelalterlichen Töpferei in Jugoslawien ist charakteristisch, dass ihre Intensität auch den einzelnen Republiken nach unterschiedlich ist. Für ein best erforschte Gebiet kann man wohl Serbien halten grösstenteils aufgrund der Analyse der, als Ergebnis der Baudenkmalgrabungen ins Museum gelangten Tongefässe. Man muss hier vor allem einige Studien von M. Bajalović – Hadži-Pešić,^{238a} D. Minić²³⁹ und D. Gaj-Popović^{239a} erwähnen.

Von dem Gesichtspunkt meiner Arbeit aus sind natürlich die Forschungen auf dem Gebiet des Vojvodina am erregendsten. Als Erster erschloss R. Veselinović arpadenzeitliche Häuser in dem Bostanište genannten Flurteil von Mozsor (Mošorin).²⁴⁰ Den Wert seiner Arbeit vermindert aber leider, dass er die erschlossenen Erscheinungen nicht ordentlich voneinander trennen konnte. Das als dreigeteilte Töpferwerkstatt bestimmte Objekt ist aufgrund der abweichenden Tiefenangaben der Bodenschichten, der Verschiedenheit der Richtungen der „Räume“ sowie der drei, voneinander unabhängig ausgebildeten Öfen^{240a} lieber drei, nebeneinander gegrabene, vermutlich keine gleichaltrige, einzellige Häuser, und das zweiteilige Wohnhaus ist viel mehr spätmittelalterlichen Ursprungs.²⁴¹ Bei der Bewertung des Fundmaterials konnte der Ausgrabungsleiter den Bann der sarmatisch-slawischen Kontinuität²⁴² nicht los werden. Vom Gesichtspunkt der Forschung der Tonkessel aus ist seine Arbeit doch deshalb bedeutungsvoll, da er die jugoslawische Forschung darauf aufmerksam machte. Mit einer Ausnahme²⁴³ kannte er die frühere Fachliteratur über die Kessel nicht, so ist seine Be-

238 Die Dorffreilegungen sind offensichtlich wirklich nicht populär, da weder in den kroatischen noch in den serbischen Studien zur Zusammenfassung der neuesten Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie kein Wort zu finden ist: *D. Jelovina*: Die Forschungstätigkeit an mittelalterlichen Fundstätten Kroatiens 1945–1959, *AI* 5 (1964) 97–112; *D. Bošković*: Razvoj arheološke nauke posle oslobođenja, in: *Spomenica Srpskog Arheološkog Društva 1883–1983*, verantwortlicher Red.: *N. Tasić*, Beograd 1983, 27–40. In der Zeitschrift „Arheološki pregled“, die regelmässig kurz über die Freilegungen des entsprechenden Jahres berichtet, sind ebenfalls kaum Berichte über Dorffreilegungen: zwischen 1972 und 1982 erschienen zum Beispiel nur 18 solche Freilegungsberichte (diese Zahl enthält natürlich nicht die Grabungen in den Städten und in den Suburbien). Ein positives Beispiel ist dagegen *N. Stanojević*, der trotz des geringen Interesses der Fachwelt zwischen 1979 und 1982 im Bereich von fünf mittelalterlichen Siedlungen Grabungen durchführte: *Stanojević* (1980) 89–112; *Stanojević* (1982a) 127–128; *Stanojević* (1982b) 128–130 – der Fundort Újvidék–Régi Pétervárad (Novi Sad–Stari Petrovaradin) liegt dem arpadenzeitlichen Standort von Pétervárad entsprechend am linken Ufer der Donau, auf der Seite zu Bácska. *N. Stanojević*: Vrbas 1, *Vrbas*, *AP* 21 (1980) 164–165; *derselbe*: Rumska petlja, *Žirovac*, *Ruma AP* 23 (1982) 130–132.

238a *Birtašević* (1956) 159–162; *Birtašević* (1970); *M. Bajalović-Hadži-Pešić*: Influence du verre sur le façonnement de certains recipients en céramique, in *Srednjevekovno staklo na Balkanu*, Beograd 1975, 177–182. Zusammenfassung der Detailstudien: *M. Bajalović-Hadži-Pešić* (1980).

239 *D. Minić*: Les problèmes de datation des céramiques du site d'habitation médiévale à Ribnica, *Balkanoslavica* 3 (1974) 59–73; *derselbe*: Grnčarska radionica iz srednjevekovnog Kruševca, *Starinar* 28–29 (1977/78) 153–164; *derselbe*: Prilog datovanju srednjevekovne keramike iz Kruševca, *Starinar* 30 (1980) 43–47; *derselbe*: Keramičke posude kao grobni prilozi na srednjevekovnim nekropolama u Srbiji, *GGB* 25 (1978) 87–94; *Minić* (1980).

239a *D. Gaj-Popović*: Ceramic vessels in which were found medieval coins, *Balkanoslavica* 3 (1974) 49–55.

240 *Veselinović* (1952) 143–159; *Veselinović* (1953) 5–57.

240a Diese Angaben kann man von Taf. I bei *Veselinović* (1953) ablesen.

241 Das Alter des zweitgeteilten Hauses kann man nicht leicht bestimmen. Aus seiner Aufschüttung kamen Scherben

einer Glasflasche mit gedrehtem Hals, Türbeschläge usw. zum Vorschein /*Veselinović* (1953) 35–36/. Diese Objekte kommen in dörflicher Umgebung in Bauten zum Vorschein, die jünger sind als die aus der Arpadenzeit. Für eine Datierung in die Zeit nach dem 13. Jahrhundert spricht das Bruchstück einer Glasflasche, das dem von Mozsor ähnlich ist, und in Sopron in der Aufschüttung eines Brunnens aus dem 15. Jahrhundert gefunden wurde /*Holl* (1971) Abb. 20/. Im Haus gab es auch Kesselbruchstücke /*Veselinović* (1953) 37/, dieser Umstand schliesst jedoch die Datierung nach dem 13. Jahrhundert nicht aus – darüber siehe meine späteren Ausführungen.

242 *Veselinović* (1953) 5–57. insbesondere 6, 7, 36; den Ausgangspunkt für die Konzeption von R. Veselinović bilden mehrere Werke von J. Radonić: *Y. Radonitch*: Histoire des Serbes de Hongrie. Paris, Bruxelles, Dublin, 1919, V–VIII; 1–7. Dieselbe Ansicht vertrat *D. J. Popović* in mehreren Büchern: *Srbi u Bačkoj do kraja osamnaestog veka* (istorija naselja i stanovništva) Beograd 1952, 3–15, *Srbi u Banatu do kraja osamnaestog veka – istorija naselja i stanovništva*, Beograd, 1955, 17–25, *Srbi u Vojvodini, knjiga prva, od najstarijih vremena do karlovačkog mira, 1699*, Novi Sad 1957, 37–56. Die Theorie des spätsarmatischen oder hunnenzeitlichen südslawischen Einzuges versuchte *F. Barišić* mit linguistischen Argumenten zu belegen: *Priscus comme source de l'histoire ancienne des Slaves de Sud*, *ZRVI* 21 (1952) 12–63. Die Vorstellungen von F. Barišić wurden von *D. Dimitrijević* kritisiert: *Doba velikih migracija*, in: *Sajkaška I*, Red.: *S. Gavrilović*, Novi Sad 1975, Anm. 56. Es ist auch erwähnenswert, dass der vor kurzem veröffentlichten Meinung von *J. Kovačević* nach die Südslawen – mit Ausnahme des Südbanat – im Bereich der heutigen Vojvodina nur vom Ende des 8. Jahrhunderts nachgewiesen werden können: *Doseljenje Slovena na Balkansko poluostrvo*, in: *Istorija srpskog naroda, Prva knjiga: od najstarijih vremena do maricke bitke (1371)*, Red.: *S. Ćirković*, Beograd 1981, 110, Anm. 3. – Im Zusammenhang mit der Keramik aus den Ausgrabungen in Mozsor muss man auch beachten, dass die grauen Gefässscherben, die die Grundlage der Theorie von R. Veselinović bilden, der Meinung von *S. Nagy* nach nicht aus der Sarmaten-, sondern aus der Türkenzeit stammen. Wie mir S. Nagy liebenswürdig auch mündlich mitteilte, machte er R. Veselinović auch im Laufe der Ausgrabungen auf diesen Umstand aufmerksam.

243 *Popescu* (1925) 339.

wertung ein neuer Beginn aus dem Nichts. Trotzdem hat er die Form der Tonkessel gut bestimmt, und hat die, in den Museen der Vojvodina bewahrten Stücke zusammengestellt.²⁴⁴

Die bedeutendste Siedlungsgrabung der letzten Jahren in der Vojvodina fand in Óbecse (Bečej)-Botra²⁴⁵ statt. In den hier erschlossenen Töpferofen wurden wahrscheinlich auch Kessel gebrannt.

Mit dem Anspruch auf den Überblick beschäftigte sich I. Čremošnik mit unserem Gefässtyp.²⁴⁶ Der grösste Teil ihrer Arbeit ist leider ein Exzerpieren der Fachliteratur, sie veröffentlicht wenig neues Material, und ein Teil davon z.B. das Gefäss von Bileća²⁴⁷ kam als Irrtum hierher. Verhältnismässig blutarm ist die am Ende der Studie abgefasste Folgerung, wonach die Tonkessel auch auf mehreren Gebieten von Jugoslawien nachweisbar seien, und ihre Verbreitung mit vielen Tatsachen zusammenhängen könnte. Trotzdem ist die Arbeit wegen der flachen, schüsselartigen, mit muschelartigen Henkeln versehenen Tonkessel, vom Fundort Mogorjelo am Ufer der Neretwa²⁴⁸, von Bedeutung. Nach meinen Anschauungen wäre es noch früh, ihre hiesige, rätselhaft scheinende Erscheinung zu analysieren. Zu den sicheren Folgerungen würde man noch weitere, zusammen mit Begleitmaterial veröffentlichten Stücken brauchen.²⁴⁹

Aus meinem Überblick kann ich auch die Tonkessel untersuchende bulgarische Fachliteratur nicht auslassen. Die Analyse unseren Gefässtyps hat in Bulgarien die kürzeste Vergangenheit, obwohl mittelalterliche Ausgrabungen schon lange im Gange sind.²⁵⁰ Das erste Tonkesselbruchstück kam schon um die Jahrhundertwende in Pliska vor²⁵¹, und auch die Dorfausgrabungen nach dem zweiten Weltkrieg lieferten einige Exemplare.²⁵² Die Forscher erinnerten sich dieser nur flüchtig, da die Form des Gefässes aus den Bruchstücken nicht erschliessbar war. Die Lage veränderte sich Ende der 60-er und Anfang der 70-er Jahre, zu dieser Zeit kamen einige rekonstruierbaren Tonkessel ans Tageslicht. In kurzer Zeit sind mehrere Überblicke entstanden; aus der Feder von L. Dončeva-Petkova²⁵³ bzw. D. Dimitrov.²⁵⁴ Die Eigenartigkeit dieser Studien ist, dass sich ihre Untersuchungen stark auf die sowjetische und rumänische Fachliteratur stützen, vor allem bei der Bestimmung des Ethnikums der Benutzer. Darüber hinaus erwähnen die beiden Verfasser die auch in Nordostbulgarien vorkommenden, handgeformten,²⁵⁵ bzw. scheibengedrehten, eimerartigen^{255a} Kessel nicht. Die bedeutendsten Kesselfunde der letzteren Jahre sind die Gefässe des Töpferofens von Topola²⁵⁶ und ein Kessel von Iatrus-Krivina.²⁵⁷

4. Anmerkungen über die Verbreitung und den Typenschatz der Metallkessel

Mein Überblick über die arpadenzeitlichen Tonkessel wäre ohne die Anführung des Vorfahren des Gefässes, nämlich des Metallkessels, nicht vollkommen. Die ausführliche Analyse des Themas überschreitet die Rahmen meiner Arbeit, deshalb möchte ich nur auf einige charakteristische, vom Gesichtspunkt meiner Arbeit aus wichtige Momente hinweisen.

Der Metallkessel erscheint in der späten Bronzezeit,²⁵⁸ und dass sich die Erfindung gut bewährt hat, beweist, dass er auch heute noch benutzt wird. Im Karpatenbecken verblieb er bis heute im Kreise der traditionellen Wohn- und Speisekultur bewahrenden Bauerntums und im Kreise der Hirten. Schon in der Bronzezeit entfalteten sich mehrere Formvariationen mit je verschiedenen Hängearten, teils wegen der abweichenden Herstellungstechnik.²⁵⁹ Nach der Entdeckung des Eisens entstanden natürlich auch neuere Formen.²⁶⁰

244 Veselinović (1953) 37, Tab. 2.

245 Stanojević (1980) 89–116.

246 Čremošnik (1975) 277–289.

247 Čremošnik (1975) 280–281 und die Tabelle auf der Seite 287 (die Tabellen sind nicht numeriert).

248 Čremošnik (1975) 282–283 und die Tabelle auf der Seite 289.

249 Čremošnik (1975) 282, er zählt noch weitere drei unpublizierte Fundorte in Bosnien auf. Die Hängeöse der einzigen publizierten, und von ihm als Parallelen angegebenen Fragmente aus Mogorjelo (I. Čremošnik: Keramika iz rimskog nalazišta Mogorjela, GZM 1952, 260, Tab. VII: 6) ist nicht „muschelförmig“.

250 Ein nächster Überblick dieser Forschungen: Vážarova (1981) 17–35.

251 Dončeva-Petkova (1971) 37, Anm. 1.

252 S. Stančev: Razkopki na objekta N v kađak'ojското gorodišče, IAI 18 (1952) 290; Dimova (1966) 263, Taf. 9: 5, 10, 11; Ž. Vážarova: Rannoslavjansko i slavjanobalgarsko

selišče v m. Stareca kraj s. Garvān, Silistrensko, ArhSof 8

(1966) 21, Abb. 4; B. Vážarova (1965) 104, Abb. 74; auf die bulgarischen Parallelen machte die ungarische Forschung zuerst G. Fehér aufmerksam: A bulgáriai szláv kerámiára vonatkozó legújabb irodalom, ArchÉrt 1954, 94, Tab. XX: B4.

253 Dončeva-Petkova (1971) 32–38.

254 Dimitrov (1975) 39–40.

255 Ein handgeformter Kessel kam im Grab 24 des Gräberfeldes von Juper zum Vorschein: Vážarova (1976) 68, Abb. 38: 4.

255a Eine eimerähnliche Pfanne lag im Grab 70 des Gräberfeldes in Bdinci: Vážarova (1976) 160, Abb. 101: 3.

256 Bobčeva (1980) 126–130.

257 Dimova (1979) Taf. 43: c; Wendel (1981) 90–92.

258 Filip (1966) 596–597.

259 Bátky (a) 85; K. Kovács (1969) 7–43; Tátrai (1982) 442–444.

260 Filip (1966) 596–597; Care-Ewans (1983) 507.

Die vom Gesichtspunkt meiner Arbeit wichtigere völkerwanderungszeitliche Verbreitung der Metallkessel stösst auf die allgemein bekannte Schwierigkeit, nämlich auf die Neubearbeitung²⁶¹ der abgenutzten Metallgegenstände. Im allgemeinen kamen nur aus solchen Gebieten Metallkessel von grösserer Zahl und bewertbarer Form vor, wo es im Gebrauch war, sie als Grabbeigaben oder Opfergefässe in den Boden zu legen. Mit dieser Tatsache ist es zu erklären, dass das Fundmaterial nur in beschränkter Masse diejenige wichtige Rolle widerspiegelt, welche dieses Gefäss im Leben der Bewohner der Steppen Eurasiens spielte.²⁶²

Bessere Angaben stehen zum völkerwanderungszeitlichen Gebrauch der Metallkessel in West- und Nordeuropa zur Verfügung. Bei den verschiedenen germanischen Völkern ist schon seit der Kaiserzeit²⁶³ das Vorkommen der Kucheneinrichtung als Grabbeigabe nachweisbar, so ist der Tonkessel eine häufige Beigabe der Bestattung der fränkischen,²⁶⁴ angelsächsischen²⁶⁵ und svea²⁶⁶ Nobilitäten. Unter den, in Westskandinavien und am südöstlichen Ufer von England erschlossenen Brandgräbern aus dem 5–6. Jh. ist auch das Benutzen der Metallkessel als Urne nicht selten, die Aschen der Verstorbenen wurden in dem Metallkessel begraben.²⁶⁷ Mit der Verbreitung des Christentums beschränkt sich diese auf den heidnischen Glauben hinweisende Eigenartigkeit auf Norden. Im 9–11. Jh. kamen Metallkessel nur aus den wikingerzeitlichen Gräbern von Skandinavien vor.²⁶⁸

Die Exemplare aus den west- und nordeuropäischen völkerwanderungszeitlichen Gräbern kann man mit einigen Ausnahmen,²⁶⁹ in zwei Gruppen teilen.²⁷⁰ Die eine ist eine kugelförmige Variation, (Gotlandkessel), bei der anderen schliesst sich zu den kegeltumpartigen, sanft gewölbten Wänden der kugelförmige Boden mit scharfem Bruch an (Vestlandkessel). Beide Formen sind gut von den römischen Vorbildern abzuleiten.²⁷¹ Die durch die Hände der Meister weiterlebenden Traditionen unterstützt auch die Ausbildung der Einzelheiten wie z.B. der zur Erstärkung des waagrecht hinausbeugenden Randes dienende herumlaufende Eisenstab und die senkrecht stehenden, dreieckförmigen Henkel.²⁷²

Im Kreise der auf den Steppen von Eurasien lebenden Völker der Völkerwanderungszeit ist der Brauch der ritualen Verwendung der Metallkessel oder ihre Rolle als Grabbeigabe seltener erfassbar. Mit Recht beanspruchen den ersten Platz die Opferbronzekessel der Hunnen.²⁷³ Diese möchte ich aber, da ihre Form eigenartig ist und mit den arpadenzeitlichen Tonkesseln nicht in Verwandtschaft gebracht werden kann, nicht ausführlicher behandeln. Meines Wissens sind die Metallkessel als Grabbeigabe im 4–6. Jh. nur in den reichen Gräbern des Kaukasus nachweisbar.²⁷⁴ Dieser Gegenstandstyp fehlt aus den reichen Bestattungen der süd-russischen Steppen vom Ende des 6. Jhs. und von dem darauffolgenden 7. Jh.²⁷⁵ Auch in der Saltovo-Majaki-Kultur kann man die Anwendung des Metallkessels als Grabbeigabe nicht nachweisen.²⁷⁶ Man fand nur in den Gräberfeldern der in 8–9. Jh. lebenden Mordwinen²⁷⁷ und Wolgabulgaren²⁷⁸ Metallkessel.

261 Über die Wiederverwendung der zerbrochenen Eisengegenstände: *Méri* (1964) 44–45.

262 *Almási Gy.*: Vándor-utam Ázsia szívébe. Auswahl: *I. Hegyi*, in: *Messzi népek magyar kutatói*, Bd. II, Budapest 1978, Red. und Einl.: *T. Bodrogi*, 184; *Gy. Prinz*: Utazásaim Belső-Ázsiában, Auswahl: *I. Hegyi*, in: *Messzi népek magyar kutatói*. Bd. II, Budapest 1978, Red. und Einleitung: *T. Bodrogi*, 270, 275.

263 Z. B. Leuna: *W. Schultz*: Leuna, ein germanischer Bestattungsort der spätrömischen Kaiserzeit, Berlin 1953, Tab. XVII: 2.

264 Mainz-Brezenheim: Grab 43: *G. Behrens*: Das frühchristliche und merowingische Mainz, Mainz, 1950, 25; Krefeld-Gellep, Grab 1782 (Fürstengrab): *R. Pirling*: Ein fränkisches Fürstengrab aus Krefeld-Gellep, *Germania* 42 (1964) 214, Taf. 59: 1.

265 Sutton Hoo: *Care-Ewans* (1983) 480–487; mehrere süd-englische Fundorte erwähnt: *Vierck* (1972) 31–33.

266 *Stenberger* (1977) 369–371.

267 *Stenberger* (1977) 369–371; *Vierck* (1972) 31–33.

268 Das Foto des Kessels, der im Grab des 11. Jahrhunderts in Bengstarvet freigelegt wurde, veröffentlicht *Stenberger* (1977) 436.

269 Unter den drei Kessel aus Sutton Hoo haben zwei ausserordentliche Formen: *Care-Ewans* (1983) 488.

270 *Vierck* (1972) 31–33.

271 *Kennett* (1969) 145–146.

272 *Care-Ewans* (1983) 507; *Kennett* (1969) 146.

273 Über die hunnischen Kessel verfasste zuletzt *I. Bóna* eine Studie mit dem Anspruch an eine Zusammenfassung:

Die archäologischen Denkmäler der Hunnen und der Hunnenzeit in Ungarn im Spiegel der internationalen Hunnenforschung, in: Katalog der Ausstellung „Niebelungenlied“, Bregenz 1979, 301–305 und 318–319 (Bibliographie).

274 *G. M. Minaeva*: Mogil'nik Bajtal Čapkan v Čerkesii, *SA* 26 (1965) 244, Abb. 4: 2; *A. P. Runič*: Zahoronenie vožda ėpohi rannego srednevekov'ja iz Kislovodskoj kotloviny, *SA* 3 (1976) 265, Abb. 2: 1; derselbe: Rennesrednevekovye sklepy Pjatigor'ja, *SA* 4 (1979) 239, Zeichnung 5. Die Fundorte der Metallkessel aus Gräbern der Völkerwanderungszeit auf den Steppen sammelte ich mit Hilfe von Cs. Bálint.

275 Dies hebt *Sz. Garam* (1982) 86 hervor; ein Überblick über die Objekttypen der osteuropäischen Gräber vom Ende des 6. und vom 7. Jahrhundert, mit ausführlicher Bibliographie: *Bálint Cs.*: A magyar őstörténet régészetiének keleti kapcsolatai és előzményei. in: *Bevezetés a magyar őstörténet kutatásának forrásaiba*, I: 1, Red.: *P. Hajdú–Gy. Kristó–A. Róna-Tas*, Budapest, 1979, 97–99. Eine weitere jüngere Zusammenfassung: *Erdélyi I.*: Az avarság és a Kelet a régészeti források tükrében, Budapest, 1982, 30–58.

276 *Pletněva* (1967) 154.

277 *Gening* (1962) 62, Taf. 13: 7–9; *A. E. Alihova*: Materialnaja kul'tura Sredne-Cninskoj mordvy VIII–IX vv. (Po materialam raskopok P. P. Ivanova iz 1927–1928 godu) Saransk, 1969, Abb. 48: 3.

278 Tankeevka, Grab 96: *E. A. Khalikova–E. P. Kazakov*: Le cimetière de Tankeevka, in: Les anciens Hongrois et les ethnies voisines à l'Est, Red.: *Erdélyi I.*, Budapest, 1977, 101–102, Taf. 19c: 5.

Ein wirklich reiches Fundmaterial aus den osteuropäischen Steppen gibt es aus dem 12–13. Jh., da der Metallkessel eine häufige Beigabe der Kumanen war.²⁷⁹

Die auf völkerwanderungszeitlichen Siedlungen gefundenen Exemplare sind wegen ihrer Bruchstückhaftigkeit für Formanalyse nur selten geeignet.²⁸⁰ Auf vollkommene oder rekonstruierbare Exemplare kann nur der Ausgrabungsleiter je einer Siedlung der Saltovo-Kultur²⁸¹ bzw. Nordbulgariens²⁸² stolz sein.

Unsere Kenntnisse ergänzen einige reich verzierte Metallkessel, die in islamischen Kunstsammlungen aufbewahrt sind.²⁸³

Auf das völkerwanderungszeitliche Fundmaterial des Karpatenbeckens übergend sind an erster Stelle die aus den frühawarischen Gräbern²⁸⁴ und Opfergruben²⁸⁵ nur sehr selten vorkommenden Metallkessel zu erwähnen. Nach der vor kurzem erschienenen Zusammenfassung von É.Sz. Garam²⁸⁶ stammt der Ritus aus Innerasien, da er in den südrussischen Steppen keine Parallele hat. Die Verfasserin kennt kein einziges Beispiel für das Weiterleben des Brauches aus der mittel- oder spätawarischen Zeit. Man darf aber diese Möglichkeit trotz des negativen Beweises der zahlreichen erschlossenen mittel- und spätawarischen Gräber²⁸⁷ nicht ausschliessen. In einem der Gräber des Gräberfeldes von Szőreg B hat man nämlich einen Tonkessel ans Tageslicht gebracht (Gefäß Nr. 2.)

Von der mittellawarischen Zeit ab kann man also im Karpatenbecken nur noch mit Hilfe der Depotfunde und der in verschiedenen Siedlungen erschlossenen Bruchstücken den Gebrauch der Metallkessel nachweisen. Awarenzeitliche Siedlungsausgrabungen sind erst in den letzteren Jahren intensiv im Gange,²⁸⁸ es ist also verständlich, dass für diesen seltenen Fundtyp nur ein einziges gutes Beispiel vorhanden ist. Das einzige vollkommene Exemplar kam in Morvaszentjános (Moravský Ján, Tsch.) vor.²⁸⁹ Sein Veröffentlichter datierte den Metallkessel aufgrund der in ihm gefundenen Eisengegenstände und spätawarischen Gürtelverzierungen in das 8. Jh.

Aus der Ausfüllung eines aus dem 9. Jh. stammenden Grubenhauses in Nyitrazásbokrét (Žabokriky nad Nitrou, Tsch.) kam zusammen mit anderen Eisengegenständen auch ein Kesselbruchstück ans Tageslicht.²⁹⁰ Der Metallkesselbruchstück von Örménykút stammt auch aus dem 9. oder 10. Jh.²⁹¹ Wegen ihrer Bruchstückhaftigkeit sind die beiden Funde zur Formanalyse unanwendbar.

Ich muss mich bei der Analyse der arpadenzeitlichen Verbreitung der Metallkessel wiederum auf Streufunde²⁹² bzw. auf solche Exemplare beschränken die bei Siedlungsausgrabungen vorkamen.²⁹³ Im Falle der Bestattungen heidnischen Ritus aus dem 10–11. Jh. war es nämlich kein Brauch die Kucheneinrichtung in den Grab zu legen, nicht einmal im Kreise der Vornehmen²⁹⁴.

Es ist auffallend, dass im Gegensatz zu der riesengrossen Anzahl der Tonkessel, nur wenige Metallkessel bekannt sind; zwei vollständige Exemplare und zwei Bruchstücke. Diese paar Funde beweisen, dass man im 10–13. Jh. nicht nur aus Ton angefertigte Kessel benutzte. Aus den schriftlichen Quellen kann man auch auf Metallkessel hinweisende Angaben entnehmen. Das Gütenverzeichnis von Albeus erwähnt z.B. sogar zur Kesselreparatur verpflichtete Völker.²⁹⁵

279 Švecov (1974) 97; Švecov (1980) 192–201.

280 Meistens kommen nur die Henkel zum Vorschein:

Ljapuškin (1958a) Abb. 17.

281 Pletněva (1967) 154, Abb. 39: 11. Fundort: Pravobereznoe cimljanskoe gorodišče.

282 Čangova (1969) 220.

283 Talbot-Rice (1979) 76, Abb. 73.

284 Aus der älteren Fachliteratur soll erwähnt werden:

Hampel (1905) Bd. III, Abb. 244; Fettich N.: A gundestrupi ezüstedény alakjáról, ArchÉrt 1931, 43–44, Abb. 27: e; Csallány (1943) 22–23.

285 Csallány (1943) 22–23; neulich kam auch bei Grabungen unter Leitung von I. Juhász im Gräberfeld von Orosháza-Bonum ein zum Vorschein. Dieses noch nicht publizierte Gefäss war im Herbst 1980 in der Ausstellung anlässlich der awarischen Konferenz in Kecskemét zu sehen.

286 Sz. Garam (1982) 73–88.

287 Bibliographie der bis zur Mitte der 50er Jahren freigelegten awarischen Gräber: Csallány D.: Archäologische Denkmäler der Awarenzeit in Mitteleuropa, Budapest, 1956; kurze Berichte über die jüngeren Gräberfeldfreilegungen sind in RégFüz Ser 1. zu finden.

288 Siehe Anm. 126.

289 Eisner (1948) 376, Abb. 5: 2.

290 D. Bialeková: Dávne slovanské kováčstvo, Bratislava, 1981, Abb. 39.

291 Unpubliziert, nicht inventarisiert, Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas; diesen Fund präsentierte Cs. Bálint während seines Vortrags über die Siedlung in Örménykút am 10. 5. 1984.

292 Székely (1974/75) 69, Anm. 25.

293 Bóna (1973) 81, Abb. 15: 3; Anghel-Blăjan (1977) 302, Abb. 10; Šiška-Hajnalová (1983) 310, Abb. 3: 6.

294 Es gibt keine Metallkessel in den beiden sehr reichen ungarischen Gräbern, von denen man mit Recht annehmen kann, dass sie beim Zeitpunkt der Bestattung eine vollständige Kollektion der Grabbeigaben enthielten. Geszteréd: Kiss L.: Der altungarische Grabfund von Geszteréd Bp. AH 1936 XXIV. Zemplén: (Zemplín, Tsch.): V. Budinský-Krička –N. Fettich: Das altungarische Grab von Zemplín, Bratislava 1973; Fehér-Éry-Kralovszky (1962) erwähnen ebenfalls kein einzigen Metallkessel.

295 A pannonthalmi Szent-Benedek-Rend története, Bd. X, Red.: L. Erdélyi, Budapest 1902, 777: „In predio Temurd (. . .) Item due mansiones sunt in eodem predio scilicet Sombot et Mathey qui tenentur reficere caldaria monasterii.“

Die Differenz zwischen der Zahl der Metall- und Tonkessel hätte in Wirklichkeit nicht so ausgeprägt sein können. Nur wegen der schon öfters erwähnten Ursache, nämlich der Wiederverwendung des Metallmaterials konnte es dazu führen. Man kann aber auch ohne die genaue Kenntnis der Proportionen ahnen, dass die billigere Tonkessel beliebter und häufiger war.

Vom Gesichtspunkt der Formanalyse der Tonkessel aus ist es nicht unwichtig, die Form der Metallkessel in Betracht zu nehmen. Die in den eurasiatischen Steppen und im Karpatenbecken vorgekommenen völkerwanderungszeitlichen Kessel kann man ihre Form nach, in mehrere Typen einteilen. Die Verschiedenheiten kann man mit den Abweichungen in dem Rohstoff und Herstellungstechnik erklären, aber auch die verschiedenen Werkstattstraditionen und Vorbilder könnten eine Rolle dabei haben gespielt.

Meines Wissens ist vom Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur nur ein einziger, bewertbarer, vollständiger Metallkessel bekannt.²⁹⁶ Dieses, aus Schmiedeeisenplatten mit Nietten zusammengestellte Gefäß, ist kufenförmig; an seinen Boden schliesst mit scharfem Bruch eine niedrige, schräge Wand an. Eine metallkesselähnliche Form könnte ich aus den mordwinischen Gräberfeldern als Beispiele anführen.²⁹⁷ Die Tonkessel der Saltovo-Majaki-Kultur kopieren nicht die Form ihrer Metallvorbilder. Sie sind solche flachere, schüsselartige Töpfe, die man mit den, unter ihren Rand geklebten Henkeln für's Aufhängen geeignet machte.²⁹⁸

An den Rand der Saltovoer Metallkessel nietete man einander gegenüber zwei bogenartig gebeugte Eisenstäbchen.²⁹⁹ Für die, auf Tonkesseln gewöhnlichen Henkellösung, d.h. die vom Oberblick eine halbgeschnittene Achtform zeigende, zweimal durchgebohrte Auswölbung, fand ich unter den Metallkesselbruchstücken kein Beispiel. Ich halte es für wahrscheinlich, dass diese, zu dem Material der Tongefäße besser passende Lösung erst durch die Hände der Töpfer entstand. Die Experimentierlust der Töpfer der Saltovo-Majaki-Kultur beweisen zahlreiche abweichende Henkellösungen, die an den Rändern der Kessel zu beobachten sind.³⁰⁰

Was die Verfertigungstechnik anbelangt, sind die, in frühawarischen Gräbern des Karpatenbeckens gefundenen, aus einer Kupferplatte gehämmerten Metallkessel überdurchschnittlich.³⁰¹ Da ihre Form mit einigen arpadenzeitlichen Tonkessel verwandt ist, setzte sich schon seit J. Höllrigl³⁰² eine Vorstellung durch, die es für möglich hält, zwischen den beiden bestehe ein Zusammenhang. É.Sz. Garam argumentierte, sich auf die Meinung ihrer, sich mit der Römerzeit beschäftigenden Kollegen berufend, für einer römischen Ursprung der Gefäße, indem sie den Detaillösungen eine Beweiskraft zuschrieb.³⁰³ Beherzigenswert ist jedenfalls der Einwand von I. Bóna³⁰⁴, der uns darauf aufmerksam macht, dass in Byzanz die „römischen“ Gefäßformen, die Kunstgriffe der Werkstätten, sowie die „römische“ Technik auch im 6–7. Jh. weiterleben, und dass man mit ihrer Hilfe die frühe Datierung nicht unterstützen kann. Seine Meinung unterstützen auch die bulgarischen Siedlungsausgrabungen. Angeblich kam aus der Schicht aus dem 6. Jh. von Abbritus ein Kupferkessel mit kugeligem Boden und stumpfkegelartiger Wand vor.³⁰⁵ In Pliska hat man aus der Einfüllung eines mehrgliedrigen Hauses aus dem 9–10. Jh. ein Gefäß von ähnlicher Form erschlossen.³⁰⁶ An seinen Boden mit flachem Bogen hat man eine selbständige, walzenartige Wand mit Nietten angeheftet. Man musste vielleicht die zeitgenössische Metallkunst besser kennen,³⁰⁷ um die Entwicklung der Kupferkessel mit kugeligem Boden und stumpfkegelartiger Wand besser verfolgen zu können. Meiner Meinung nach sind diese wenigen zerstreuten Angaben zur Bildung einer hieb- und stichfesten Meinung nicht ausreichend.

Aus den südrussischen, kumanischen Gräbern des 12–13. Jhs. kommen im allgemeinen aus mehreren Stücken genieteten Metallkessel mit kugeligem Boden und stumpfkegelartiger Wand vor.³⁰⁸ Der Kupferkessel eines Depotfundes aus der Moldau aus dem 13–14. Jh. ist aber formell mit den Kesseln der frühawarischen Gräber verwandt.³⁰⁹

296 Pletněva (1967) 154, Abb. 39: 19.

297 Gening (1962) 62, Taf. 13: 7–9.

298 Pletněva (1959) Abb. 10: 1–2; Pletněva (1967) Abb. 25: 11.

299 Ljapuškin (1958a) Abb. 17; Pletněva (1967) 154, Abb. 39: 19.

300 Šramko (1959) Abb. 2: 3; Pletněva (1959) Abb. 10; Pletněva (1967) Abb. 25: 4–6; Pletněva (1963) 20.

301 Sz. Garam (1982) 73–75.

302 Höllrigl (1933) 92–93.

303 Sz. Garam (1982) 86–87.

304 Universitätsvorlesung von I. Bóna im April 1983.

305 Comşa (1957) 319, Anm. 66.

306 Čangova (1969) 220.

307 Die Untersuchung der byzantinischen Handwerkers-techniken ist zur Zeit noch recht schwierig, da sie meistens

nicht sehr intensiv von den Kunsthistorikern behandelt werden. Die ausgezeichnete Zusammenfassung von D. Talbot-Rice (Art of the Byzantine Era, Thames and Hudson, 1963) untersucht auch nur die Gegenstände des Handwerkes bezüglich der Kontinuität der römischen Techniken. Gute Angaben enthält: M. C. Ross: Catalogue of the Byzantine and Early Mediaeval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection, Volume I, Metallwork, Ceramics, Glass, Glyptics, Painting, Washington 1962, 1–74; A. V. Bank: Iskusstvo Vizantii v sobranii Gosudarstvennogo Ermitaža, Leningrad, 1960; eine andere Deutung der „koptischen“ Bronzegefäße: H. Dannheimer: Zur Herkunft der „koptischen“ Bronzegefäße der Merowingerzeit, BVBl 44 (1979) 123–147. 308 Švecov (1974); Švecov (1980) 192–204. 309 Spinei (1982) 195, Abb. 35: 4.

Man kann den einzigen, aus dem 8. Jh. stammenden, vollständig erhaltenegebliebenen, Metallkessel des Karpatenbeckens, sowie die arpadenzeitlichen Metallkessel mit der Form diesen Typs – annehmlich byzantinischer Art –, verwandt machen.

Aus einer walzenartigen Wand und einem, an sie bogenartig, ohne Bruch anschliessenden Boden besteht nämlich das Gefäß von Morvaszentjános (Moravský Ján, Tsch.)³¹⁰ und das Exemplar von Bethlenszentmiklós (Sinniclaus, R.)³¹¹, das, nach dem Ausgrabungsleiter in das 11–13. Jh. datiert wurde.

Von ähnlicher Form konnte das aus einem arpadenzeitlichen Grubenhaus in Sárosszentmihály (Šarišské Michalany, Tsch.) vorgekommene Metallkesselbruchstück sein. Sein Bearbeiter hebt hervor, dass seine Form auch mit derjenigen der Tonkessel zu parallelisieren sei.³¹² Bruchstücke eines, den von Sárosszentmihály ähnlichen Eisenkessels kamen auch während der Landesbegehungen im Kreis Szarvas, vom Fundort Szarvas – 115 (Fraknó tanya) vor.³¹³ Mangels Begleitfunde kann man von diesem Exemplar leider nicht mit Sicherheit behaupten dass es aus der Zeit der Arpaden stamme.

Ein interessantes Problem wirft der, beim Ausbaggern des Baches im Dorf Vargyas (Varghiş, R.), in einer Tiefe von 2 Metern gefundene, ganze, dreifüssige Metallkessel. Nach seinem Veröffentlichlicher, Z. Székely sei er ein Nachlass der Petschenegen³¹⁴. In dieser Aussage steckt unausgesprochen die Vorstellung von P. Diaconu über die ethnikumzeugende Rolle der Tonkessel³¹⁵, deshalb finde ich sie nicht überzeugend. Die Bewertung des Metallkessels von Vargyas wird durch die verschwommene Abbildung der Mitteilung noch mehr erschwert. Soweit man daraus etwas entnehmen kann, hat das genannte Gefäß einen kugeligen Körper, sein Rand ist breit und waagrecht. Seine Form erinnert an einen reich verzierten Bronzekessel,³¹⁶ über den seine Inschrift uns verrät, dass er 1163 in Herat angefertigt wurde.

Aus den obengenannten Gefäßen weiss ich keinen anderen, zeitlich nahestehenden Metallkessel, der mit den arpadenzeitlichen Tonkesseln abgerundeten Bodens in formeller Verwandtschaft sein könnte. Die aufgezählten Metallkessel führen mit Ausnahme einer einzigen von Pliska, alle aus zu frühen oder zu späten Zeiten, dass sie mit denjenigen Metallgefäßen in Verbindung stehen können, von denen man die Form der Tonkessel mit abgerundetem Boden „geliehen hat“. Man kann also die genauen Metallvorbilder der Tonkessel mit abgerundetem Boden noch nicht mit Sicherheit bestimmen. Es kommt vielleicht nicht von ungefähr, dass in den zentralen Gebieten der Saltovo-Kultur, wo der Metallkessel mit kugeligen Boden – abgesehen von einer eventuellen Ausnahme³¹⁷ –, unbekannt ist, – sogar Kessel, die den Metallkesseln mit kugeligen Boden ähnlich sind, nicht nachweisbar sind. Man könnte die Frage wahrscheinlich leichter beantworten, wenn man den Ort und die Zeit der Entstehung der metallkesselartigen Tonkessel klarlegen könnte. Mit diesem Problem beschäftige ich mich in einem der späteren Kapitel meiner Arbeit ausführlicher.

Es lohnt sich, die Beziehungen zwischen den Metall- und Tonkesseln das Fundmaterial der Saltovo-Kultur und das arpadenzeitliche Fundmaterial des Karpatenbeckens überschreitend auch auf allgemeinerer Ebene zu analysieren. Man findet auch in dem Fundmaterial mehrerer Epochen Kessel, also über Feuer gehängt benutzte Tongefässe. Ich möchte mich nur auf einige völkerwanderungszeitliche Beispiele berufen. Aus den sächsischen Siedlungen und Gräberfeldern vom 5–6. Jh. in England kamen mehrmals topfenförmige, aber auch mit zwei Henkeln versehene Tongefässe vor.³¹⁸ Nach einigen Forschern sind diese aus billigerem Material angefertigten Nachahmungen der zeitgenössischen Metallkessel³¹⁹, darauf sollten auch ihre, ähnlicherweise geformten Henkel hinweisen. In der, in Westphalen, in Warrendorf erschlossenen sächsischen Siedlung kamen Töpfe mit einem Loch oder zwei Löchern einander gegenüber an dem Rand vor, die nach dem Ausgrabungsleiter über Feuer gehängt gebraucht wurden³²⁰. Auf dem skandinavischen Jütland (Jylland), in Tørring kam ein Exemplar vor, deren Henkellösung mit der, der handgeformten Tonkessel des Karpatenbeckens verwandt ist, welches man für's Ende der 900.-er Jahre datiert³²¹. Aus Lund ist ein anderer, um 1000 angefertigter Tonkessel von abweichender Form und Henkelausbildung bekannt³²². Auch auf dem nördlichen

310 Eisner (1948) Bild 5:2.

311 Anghel–Blăjan (1977) Abb. 10.

312 Šiska–Hajnalová (1983) 310, Abb. 3:6.

313 Unpubliziert, 76.720.7. Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum. Ich danke D. B. Jankovich, der den arpadenzeitlichen Abschnitt der Geländebegehung bearbeitete, für die Erlaubnis der Bezugnahme.

314 Székely (1974/75) 69, Anm. 25.

315 Diaconu (1964) 250–263.

316 Talbot-Rice (1979) 76, Abb. 73.

317 Krasil'nikov (1976) Abb. 3: 7a und 7b.

318 Vierck (1972) 33; S. M. Youngs–J. Clarke: Mediaeval Britain in 1980, *MedArch* 26 (1981) 194, Abb. 6. (Fundort: London, Lamberth, Rectory Grove) Arthur–Jope (1962/63) Abb. 4:7.

319 Vierck (1972) 33.

320 Winkelmann (1958) 507, Abb. 11: 10–13, 17.

321 Liebgott (1978) 7; N.-K. Liebgott: Die Keramik – ein Zeugnis für Verbindungen zur Küste der Slawen, in: Wikingen und Slawen, Red.: J. Hermann, Berlin, 1982, 185.

322 Liebgott (1978) 6.

Ausläufer des Kaukasus – in Andrej Aul³²³, Derbend³²⁴ – und in Mittelasien – Pendžikent^{324a} – ist unser Gefässtyp zu finden. Ferner kamen dreihenkelige, über Feuer hängbare Gefäße in den Siedlungen von Choresm des 4–6. Jhs. vor³²⁵. Der Tonkessel ist auch in dem spätsarmatischem Fundmaterial des Karpatenbeckens nachweisbar³²⁶.

Auch aufgrund dieser, die Vollständigkeit keineswegs anstrebenden Aufzählung ist es klar, dass nicht nur die Völker der Saltovo-Majaki-Kultur den Tonkessel „erfunden haben“. Die Idee des über Feuer hängbaren Tongefäßes konnte voneinander unabhängig, auf zeitlich und räumlich voneinander fernliegenden Gebieten geboren werden. Mit dem Vorkommen von als Kessel gebrauchten Tongefäßen kann man dort rechnen, wo die Eigenartigkeiten der Wohn- oder Kochkultur den massenhaften Gebrauch der Kessel nötig machten, wo der Anspruch auf ein vom Metallkessel billigeres, aber gleicherweise gebrauchtes Gefäß vorhanden war. Auf der Steppe war die die Verbreitung der Tonkessel auslösende Ursache bestimmt die halb-nomadische Lebensform.³²⁷ Vielleicht irre ich mich nicht, wenn ich annehme, dass in Nordeuropa auch das Langhaus und dessen offener Ofen³²⁸ zur Entfaltung der Tonkessel beigetragen hatte.

323 L. B. Gmirja: Glinjanye kotly Andrej-aul'skogo gorodišča, I. tysjačletija n.č.; SA 3 (1979) 269–285.

324 M. S. Gadžiev: Glinjanye kotly IV–VI vv. iz Derbenta. SA 2 (1981) 276–281.

324a I. B. Bentovič: Keramika Pjandžikenta, MIA 37, Moskva–Leningrad, 1953, 133–135, Abb. 1, Taf. 8: 1–12.

325 Nerazik (1959) 239–241, Abb. 5.

326 H. Vaday (1980/81) 32–42.

327 Pletněva (1967) 108–110.

328 Über die Langhäuser und über ihre Heizungsanlagen: H. Schmidt: The Trelleborg House Reconsidered, MedArch 17 (1973) 52–77; P. Donat: Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa von 7.–12. Jahrhundert, Archäologische Beiträge zur Entwicklung und Struktur der bäuerlichen Besiedlung, Berlin, 1980, 18–24.

I. Fundkatalog

1. Rahmen der Materialsammlung

Der Rückgrat meiner Arbeit, der Gefässkatalog besteht aus zwei Teilen. Der erste stellt die wohl erhaltenen, die ergänzten oder in Zeichnung rekonstruierbaren Tonkessel vor. Im Laufe der Sammlung reichte ich diejenigen zu denen deren Form in Zeichnung rekonstruierbar war, d.h. bei welchen ich den Randdurchmesser messen konnte, bzw. auch aus ihrer Wand und ihrem Boden so viel geblieben ist, dass man auf die fehlenden Teile folgern könnte. Eine Ausnahme machte ich nur im Falle einiger Exemplare von besonderer und sehr interessanter Form, diese führe ich trotz ihrer fragmentarischer Art im ersten Teil des Katalogs vor.

Mein Ziel war, im Laufe der Materialsammlung diejenigen Tonkesselfragmente vom ganzen Gebiet des Karpatenbeckens in möglichst je grösserer Zahl zu sammeln, aus denen man auf die Form des ganzen Gefässes folgern kann. Meinen ursprünglichen Vorstellungen nach hätte ich bloss die Tonkessel, vom südlichen Teil des Gebietes jenseits der Theiss untersucht. Im Laufe der Materialsammlung ergaben sich aber paar Probleme, auf deren Lösung ich erst dann hätte hoffen können, nachdem ich alle Teile des Karpatenbeckens mit in meine Analyse einzubereichen versuchte.

Ich habe den Versuch gemacht, alle Tonkessel, auch die publizierten Exemplare, selbst in die Hand zu nehmen, über sie eine Beschreibung und Zeichnung machen zu können, letzten Endes auch wegen der Einheitlichkeit des Katalogs. Deshalb wurden auch die publizierten Exemplare von mir wieder abgezeichnet und beschrieben. Im Falle solcher Tonkessel, die ich nicht persönlich studieren konnte, gebrauchte ich natürlich die Angaben der zur Verfügung stehenden Mitteilung. Die Zeichnung oder die Fotoaufnahme habe ich übernommen, die Beschreibung oder deren deutsche Übersetzung teile ich in unveränderter Form wieder mit.

Die Tonkessel zeichnete ich ihrer originalen Grösse ab, da die Gefahr einer Ungenauigkeit auf diese Weise geringsten ist. In meiner Arbeit zeige ich diese in einer Verkleinerung von 1:3 vor. Die Fotoaufnahmen oder Zeichnungen der nur aus Mitteilungen bekannten Gefässe übernahm ich der Grösse der Publikationen entsprechend. ¹

Allerdings gelang es mir nicht immer, alle, sich dem Prozess des Formens ergebenden, winzigeren Unregelmässigkeiten auf meiner Zeichnung zu veranschaulichen. Eine Eigenart der handgemachten oder auf Hand-scheibe geformten Gefässe ist, dass ihre Oberfläche „flutet“, wenn man sie um ihre Achse dreht. ³²⁹ In übertriebenen Fällen kann man über ein Gefäss oder ein Randbruchstück mehrere Schnitte machen. In solchen Fällen bemühte ich mich einen allgemeinen, für den grössten Teil des Gefässes charakteristischen Bogen auszuwählen.

Über solche Kesselbruchstücke, auf deren Form man gut folgern könnte, machte ich eine Rekonstruktionszeichnung. Aufgrund der Bogen und Richtungen der erhaltengebliebenen Teile kennzeichnete ich durch eine dünne Linie eine mögliche Form der fehlenden Abschnitte. In dem Fall, wenn man aus dem Bruchstück auf die Form des fehlenden Teiles nicht eindeutig folgern könnte, oder aber der Randdurchschnitt nur zwischen breiten Grenzen messbar war, kennzeichnete ich die meiner Meinung nach für annehmbar gehaltene Lösung durch Punktlinien. Bei der Beschreibung des betreffenden Gefässes habe ich in allen Fällen den Grund für die Anwendung einer Punktlinie jeweils extra angegeben. Bei solchen Gefässen, aus deren Bodenteil nur die Ingangsetzung erhalten geblieben ist, rekonstruierte ich den Bogen des kugelförmigen Bodenteils nicht. ³³⁰

Der zweite Teil des Katalogs ist eine Typentabelle, die die Kesselränder beschreibt. Bei ihrer Zusammenstellung konnte ich wegen der sehr grossen Zahl der Bruchstücke die Vollständigkeit, und das Überblicken des ganzen Fundmaterials des Karpatenbeckens nicht anstreben. Ich entschied mich für die auf Landesbegehungen gesammelten Exemplaren, da diese den Durchschnitt des Gefässmaterials je eines kleineren Gebietes bilden. Ich überblickte auf Landesbegehungen von fünf Kreisen ³³¹: Pápa (Kom. Veszprém) Aszód, Gödöllő und Vác (Kom. Pest) sowie Szarvas (Kom. Békés) gesammelte Kesselbruchstücke.

Diese ergänze ich mit den in der Umgebung von Kecel /im Komitat Bács-Kiskun/ gefundenen Exemplaren, da es, in den drei Kreisen im Komitat Pest nur wenige Bruchstücke vorkamen. Nach dem Vorschlag meines

³²⁹ Holl (1956) 177–178; Parádi (1959) 29–42.

³³⁰ Unter den 171 im Katalog angeführten Kesseln mit rundem Boden waren 48 solche.

³³¹ Der Grund des Gebrauchs dieser heute nicht mehr existierenden territorialen Einteilung ist ganz einleuchtend, auch die Geländebegehungen des Programms „Archäologische Topographie Ungarns“ werden nach Kreisen durchgeführt.

Lektors, I. Bóna versuchte ich nämlich die Kreise auszuwählen, damit auch mehrere geografische Landschaften, wie z.B. Transdanubien, das Donau-Theiss Zwischenstromland und die Gebiete jenseits der Theiss vertreten sind.

Das erste Problem, vor dem ich beim Überblicken der aus den Landesbegehungen stammenden Gefäßbruchstücke stand, war das Erkennen der Kesselränder. Auf den ersten Blick scheint die Frage vielleicht leicht zu beantworten. Der grösste Teil der Kesselränder hat eine eigenartige Form, sind auch als Bruchstücke leicht erkennbar. Im Gegensatz zu den anderen zeitgenössischen Gefässtypen verdicken sich die Ränder der Kessel.³³² Meine Materialsammlung unterstützte aber durch weitere Beispiele diejenige Feststellung der Fachliteratur³³³, dass nämlich nur der Abschluss der auf Handscheibe gedrehten metallkesselartigen Tonkessel mit kugelförmigen Boden so aussieht. Von den Bruchstücken der drei weiteren, nur selten vorkommenden Grundformen kann man nur dann mit Sicherheit feststellen, dass sie Teile von Kesseln waren, wenn die Aufhängeshenkel oder mindestens ihr Beginn auf den Stücken erhalten geblieben ist.

Es scheint zwar ein sicheres Formkennzeichen zu sein, trotzdem kann es zwar selten, doch manchmal sogar eine Quelle der Fehler sein, das Erkennen der metallartigen Tonkessel nur aufgrund der Verdickung des Randes zu begründen. Es wurden manchmal auch der Abschluss anderer arpadenzeitlichen Keramiktypen so geformt. Als Beispiel geben sich einige zeitgenössischen Töpfe (Kat. Nr.: 194–202) Schüssel³³⁴ oder Krüge mit Henkeln.³³⁵

Ein weiteres Problem war, dass es Tongefässe mit sich verdickendem Rand in dem Karpatenbecken nicht nur in der Arpadenzeit hergestellt wurden. Besonders die Form einiger römischen oder sarmatischen Ränder kann irreführend sein.³³⁶ In solchen Fällen versuchte ich aufgrund des Materials von dem Bruchstück auf sein Zeitalter zu folgern. Natürlich blieben auch solche Stücke übrig, die ich zu Funden mehrerer archäologischen Kulturen hätte einreihen können.³³⁷ Diese habe ich in meine Materialsammlung nicht aufgenommen. Da sich im Laufe der Arbeit, mit der Zunahme der Zahl der durchstudierten Bruchstücke vor mir die Gesichtspunkte der Auswahl der Kesselränder immer sicherer umrissen, habe ich die am Anfang der Materialsammlung überblickten Fundorte wieder überprüft.

Die aus den Landesbegehungen stammenden Kesselränder beschrieb ich der ganzen oder ergänzten Gefässen ähnlich und verfertigte Schnittzeichnungen über sie. Da ich sogar mehrere Randprofile gleicher Form fand, vertreten die Schnitte der Tabelle kein konkretes Gefäss, sondern sie stellen Typen dar, und das gilt, vor allem im Falle des Abschlusses der metallartigen Tonkessel mit abgerundetem Boden. Deshalb nahm ich die Beschreibung der Bruchstücke in den Katalog nicht auf. Die Ränder zeichnete ich in Originalgrösse, im Katalog sind sie in ihrer halben Grösse abgebildet. Von den in den Mitteilungen gebrauchten Massverhältnisse wählte ich mir deshalb eine grössere aus, da ich davor fürchtete, dass die Abweichungen zwischen den einzelnen Typen in einer stärkeren Verkleinerung vielleicht nicht mehr bemerkbar sein könnten.

Ausser den Kesselrändern der Landesbegehungen benutzte ich in der Typentabelle auch die Profilzeichnungen über den Abschluss der vollständigen oder ergänzten Gefässe. Ich hielt nur jene Bruchstücke für die weitere Bearbeitung ungeeignet, die derart fragmentarisch waren, dass man, aufgrund der erhaltengebliebenen Teile auf die Form ihrer Ränder nicht mehr folgern könnte.

Bei der Klassifizierung der Randtypen versuchte ich stets die Formelemente abzusondern, die durch Zufall entstehen könnten. Für das letztere kann man zahlreiche Beispiele anführen: wenn der Hersteller einen kurzen Abschnitt des schon geformten Randes zufällig zerdrückt, oder wenn Tonsplitter an den Randkanten nach dem Abnehmen des Gefässes von der Drehscheibe zurückbleiben, und zahlreiche Deformationen entstanden während des Ausbrandes der Tonkessel. Solche Abweichungen, von denen ich hätte annehmen können, dass sie nur Sprösslinge des Zufalls sind, betrachtete ich natürlich nicht als Zeichen für die Absonderung neuer Typen. Ich versuchte immer jene Paare diesen Rändern zu finden, die nicht deformiert sind, und reihte ich dann diese in den Katalog ein.

332 Dies hebt auch Szabó (1929) 82–83 hervor.

333 Darauf verwies Kovalovszki (1975) 211 als erster.

334 I. Winkler–M. Takács–G. Páus: A senzare prefeudală de la Căcau, jud. Alba, Acta MN 15 (1978) 271, Abb. 7: 23.

335 Kozák (1982/83) Bild 19.

336 Das Randprofil solcher Gefässe publiziert: Kovalovszki (1980) Tab. 13: 1, 2; Tab. 15: 10, 11, 14; Tab. 16: 1, 6, 7.

337 Die Zweifel hervorruhenden Scherben datierte ich mit Hilfe von Cs. Bálint, D. B. Jankovich, J. Makkay und I. Torma. Ich bedanke mich hiermit für ihre Ratschläge und Hilfe.

2. Gefässbeschreibungen

Grundform „A“ – handgeformte Tonkessel

Abkürzungen

- BD – Bodendurchmesser
BH – Bodenhöhe
GDM – Grösster Diameter
MNM – Magyar Nemzeti Múzeum (Ungarisches Nationalmuseum)
MRT – Magyarország Régészeti Topográfiája (Archäologische Topographie Ungarns)
RD – Raddurchmesser
RI – Rauminhalt
WD – Wanddicke

1. **Karcag** – Ufer des Fischteiches beim Kilometerstein Nr. 158 der Hauptstrasse Nr. 4. (Kom. Szolnok) Museum Damjanich, Szolnok, 1974. Streufund, P: *Fodor* (1977a) 340. Anm. 131. und Abb. 5.

Mittelmässig geschlänmt, mit zerbrochenen Gefässschotten und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, handgeformt. Wegen des Fehlens des Bodenteiles ist seine Form nicht genau feststellbar. Man hat seinen Boden rund restauriert, aber in der Fortsetzung des Bogens der Wand ist auch ein flacher Boden vorstellbar. Randform: a/III/1. Der Brand ist oxydierend, und von etwas besserer Qualität, als die des Durchschnittes der handgeformten Gefässe, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist schwarz, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb bzw. orangengelb fleckig. Das Gefäss ist unverziert, seine äussere Oberfläche ist mit dunkelgelb-orangengelber Engobe bestrichen. Die Textur der Gefässoberfläche ist körnig, die äussere Oberfläche ist glatter als die innere. Trotz der Glättung am Ende des Formens kann man die Körnchen des Magerungsmaterials gut ertasten. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Etwa 1/3 Teil des Gefässes ist erhalten-geblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse RD: 28–29 cm, H: (?) GDM: 32 cm, WD: 9–10 mm, RI: (?)

2. **Szőreg** – Gräberfeld B (Kom. Csongrád)

Das Gefäss ist verlorengegangen, nach seinem Vorkommen wurde es in dem Szegeder Museum aufbewahrt. Ausgrabung von F. Móra, 1932. P.: über den ganzen Fundort: *Korek* (1945) 102–116; über das Gefäss selbst *Móra* (1932) 65–66, Abb. 8, *Höllrigl* (1933) 91–92, Abb. 29, *Trogmayer* (1960–62) 6, Abb. 2.

Der Tonkessel kam wahrscheinlich aus den Gräbern 4., 5., 6., 16. oder 17. des Gräberfeldes vor³³⁸ Nach dem Freileger sei das Gräberfeld hunnisch-awarisch³³⁹ der die Funde bearbeitende J. Korek – ohne etwas über den von hier vorgekommenen Kessel gewusst zu haben – legte das Alter mit Recht des ganzen Gräberfeldes in die ersten Jahrzehnte der zweiten Hälfte des 8. Jhs.³⁴⁰

„Das dritte Gefäss ist ein aus Ton angefertigter Vorfahr des Metallkessels, scheint mit seiner mit Fingerabdrücken entstandenen Randverzierung beinahe urzeitlich zu sein. Er stammt aus dem hunnisch-awarischen Gräberfeld von Szőreg, es ist aber nicht sicher, ob vom primären Fundort. Das Gräberfeld grub man in eine bronzezeitliche Siedlung, und das Gefäss selbst fand ich in einem ärmlichen völkerwanderungszeitlichen Grab, zu den Füßen eines beigabelosen Töten in Scherben. Es konnte auch während des Ausgrabens des Grabes in den Boden kommen.“ (*Móra* /1932/ 65–66. – die Beschreibung ist auf ungarisch).

„Das Museum von Szeged verfügt ausserdem noch über ein Exemplar. Es wurde nicht auf Drehscheibe angefertigt, sondern handgemacht, seine Mündung rahmt kein aus- oder eingebogener, flacher Rand, sondern seine etwas ausladende Kante ist mit Fingereindrücken gezackt, statt der zum Aufhängen dienenden Löcher hat es einen dicken, walzenförmigen Henkel, z.Z. blieb auf der einen Seite nur noch dessen Beginn erhalten. Seine Wand verbreitert sich nach unten nicht so sehr, hebt sich von dem gewölbten Boden nicht so scharf ab, wie die vorigen (d.h. wie die auf Handdrehscheibe gedrehten Exemplare – M. T.) sein Material seine Ausführung stimmt ganz mit den Kennzeichen der völkerwanderungszeitlichen Keramik überein.“ (*Höllrigl* /1933/ 91–92, die Beschreibung ist auf ungarisch.)

Grundform „B“ – eimerartige Tonkessel

3. **Tiszaeszlár** – Bashalom (Kom. Szabolcs-Szatmár) MNM. Abt. für das Mittelalter, Budapest, 68.92.1. B.a-c. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1966. Der Kessel kam aus der Einfüllung der Grube „x“ (c 7) vor. P.: über den ganzen Fundort: *Kovalovszki* (1980), über das Gefäss selbst: *dies.* (1980) 45. Taf. 32: 1. Die Freilegerin datierte den Fundort auf gefäss-typologischer Grundlage in das 11.–13. Jh. Sie analysiert die Chronologie der Grube „x“ nicht, aber hielt einen aus hier stammenden Topf für das 12.–13. Jh. charakteristisch³⁴¹. Dadurch wird mittelbar auch das Alter des Kessels bestimmt. In dieser Grube wurden aber mit Wellenliniebündel verziert Gefässfragmente ausgegraben und dies spricht für eine Datierung in die Früharpadenzeit (10–11. Jh.)^{341a}.

338 Keine der Beschreibungen der 58 von *Korek* (1945) 119–120 publizierten Gräber enthält einen Hinweis auf einen Tonkessel. Die Beschreibung von fünf Gräbern fehlt jedoch, so können wir mit Recht den Verdacht hegen, dass eines davon als Beigabe einen Tonkessel enthielt.

339 *Móra* (1932) 65.

340 *Korek* (1945) 122.

341 *Kovalovszki* (1980) 46.

341a *Kovalovszki* (1980) Taf. 33: 1, 2.

Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht. Form: B/1. Randform: b/II/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, auf der Bruchfläche ist der Durchbrand dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb, wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes ist sowohl die äussere, als auch die innere Oberfläche grau-fleckig. Die Gefässoberfläche ist unverziert, ihre Textur ist körnig. Als Ergebnis der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere, aber auch hier sind die aus der Gefässwand herausstehenden Kieskörner zu ertasten. Zustand: bruchstückig, geklebt. Die Bruchstücken bilden drei, miteinander nicht zusammenpassende Gruppen, sind aber Wegen ihres gleichen Materials und ihrer gleichen Wanddicke Teile eines einzigen Gefässes. Meine Rekonstruktionszeichnung ist in einer Strecke unsicher, diese bezeichnete ich mit Punktlinie. Bei der Verfertigung der Profilzeichnung stützte ich mich nicht auf die Abb. 32.1. von *dies.* (1980) das erhaltene Ergebnis stimmte aber damit in Details überein, und dies spricht für die Richtigkeit beider Zeichnungen. Masse: RD: 28–32 cm, BD: 16–18 cm, H: 21,8 cm (?) GDM: die Linie des Randes, WD: 5–8 mm, RI: (?)

4. **Maroskarna** (Bifindiana) – linker Ufer des Flusses Maros, neben der Fährte (jud. Alba, R.)

Der Kessel ist im Museum von Szászváros (Oraştie), die Publikation teilt keine Inventarnummer mit. Das Gefäss wusch die Überschwemmung des Flusses Maros im Jahre 1955 aus, wahrscheinlich aus dem Gebiet eines Brand- oder biritual genannten Gräberfeldes. P.: über den ganzen Fundort: *Horedt* (1958) 112–120; *ders.* (1966) 263–269, über das Gefäss selbst: *ders.* (1958) 118, und Abb. 34, dieselbe Beschreibung und Aufnahme: *ders.* (1966) 267 und Abb. 6.3. Nach der Meinung von K. Horedt kann man das Gräberfeld in das 9. Jh. datieren.

„Eimerartiges Gefäss aus grauem Ton dessen Oberfläche unverziert ist. Die Wände sind leicht konisch geneigt und besitzen am Hals zwei durchbohrte Griffe.“ *ders.* (1958) 118. – die originale Beschreibung ist deutsch/. Masse H: 11,2 cm, BD: 8,3 cm, RD: 15,8 cm.

5. **Versec** (Vršac) – Crvenka (opština Vršac, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Vršac, uninventiert, während Sandförderung gesammelt, 1955, P.: über die ganze Siedlung: *Barački* (1960) 186. 195, *ders.* (1977) 16. nach seiner auf Keramiktypologische Argumenten basierten Meinung stammt die Siedlung aus dem 11–12. Jh., über das Gefäss selbst, *Fodor* (1979) 316, und Abb. 1. nach seiner Meinung stammt der Fundort aus dem 11–13. Jh.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: B/2, Randform: b/IV/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist blassziegelrot. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Benutzens abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: am unteren Drittel der walzenartigen Wand läuft eine dünne, eingeritzte gerade Linie, auf der waagerechten Ebene des Randes laufen zwei eingedrückte Punktreihen. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, die äussere Oberfläche ist wegen der Glättung am Ende des Formens glatter, als die innere. Zustand: bruchstückig, geklebt, die Hälfte der Wand und 1/4 Teil des runden Bodens sind original. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse RD: 28–29 cm, WH: 16,6 cm, BH: (rekonstruiert): 3,8 cm, GDM: die Linie des Randes, WD: 11 mm, RI: (?)

6. **Örménykút** – 54 (Kuján dúlő) (Kom. Békés) Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich 1983. Der Kessel wurde in dem Graben B/13 im Abschnitt B/30 gefunden. P.: über den ganzen Fundort: *Bálint – Jankovich* (1982) 81. *dies.* (1983) 83–84, *dies.* (1984) 74, der Kessel ist nicht veröffentlicht.

Die Freileger datierten die Siedlung aufgrund vorhergehender gefässtypologischer Bedenken in das 9–10. Jh. Der Graben B/13 ist nach ihrer freundlichen mündlichen Mitteilung eines der frühen, aus dem 9. Jh. stammenden Objekte der Siedlung.

Mittelmässig geschlammmt mit Sand und etwas zerbrochenen Scherben gemagert, auf Handscheibe gedreht. Aus dem Körper des Gefässes heben sich mehrere Tonwülste hervor, die annehmlich darauf hinweisen, dass die Handscheibe von verhältnismässig unentwickelter Technik und nur zum langsamen Drehen geeignet war.³⁴² Die Form des Kessels ist wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nicht mit Sicherheit feststellbar. Randform: b/I/1. Der Brand ist oxydierend, im Verhältnis zu den anderen frühen Keramikscherben des Fundortes von durchschnittlicher Qualität, auf der Bruchfläche ist der Durchbrand dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rotorangefarbig. Die äussere Oberfläche ist wegen des abgesetzten Russes dunkelgrau. Verzierung: auf dem Bruchstück ist ein Teil eines auf ein Geradelinienbündel schräg eingeritztes Wellenlinienbündel zu sehen. Die Textur der Oberfläche ist körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 20–24 cm, H: (?), GDM: (?) WD: 7–8 mm RI: (?)

7. **Kolozsmonostor** (Cluj-Mănăştur) (mun. Cluj-Napoca, jud. Cluj, R.) Bewahrungsort und Inventarnummer sind in der Publikation nicht mitgeteilt. Ausgrabung von P. Jámor und S. Matei, 1970–74. Die Publikation teilt die genauen Fundumstände des Fundes nicht mit. P. über den ganzen Fundort: *Jámor–Matei* (1979) 599–620., über das Gefäss selbst: *dieselben* (1979) Taf. V. 1.

Nach der Unterschrift des Bildes halten die Freileger den Kessel aus dem 11. Jh. stammend, teilen aber nicht mit, auf welcher Grundlage sie darauf folgerten. Das an der Wand des Gefässes in mehreren Reihen umlaufende Wellenlinienbündel spricht dieser Datierung nicht wider.³⁴³

Anmerkung: Die Publikation enthält keine Gefässbeschreibung.

342 Im Fundstoff der Saltovo-Majaki-Kultur kann unter den handgeformten und den auf Handscheibe geformten Gefässen nach der Gestaltungsweise ein dritter Typ abgesondert werden. Hierher gehören Gefässe, die zwar scheibengedreht sind,

jedoch den handgeformten am nächsten stehen. *Pletnēva* (1967) 103.

343 *Mesterházy* (1974) 215–217; *Szabó* (1975) 23; *Kvassay* (1982) 29.

8. Örménykút – 54. (Kuján dűlő) (Kom. Békés) Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich 1984, Das Gefäß kam in der Ausfüllung des Hauses B/11 zum Vorschein. P: die Angaben über den ganzen Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Das Gefäß ist nicht publiziert. Nach der herzlichen mündlichen Mitteilung der Freileger kann man das Haus aufgrund seiner Keramik zu den frühen Objekten der Siedlung aus dem 9–10. Jh. einreihen.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und zerbrochenen Scherben gemagert. Aufgrund des Bruchstückes kann man die Art und Weise des Gefäßaufbaues nicht bestimmen. Möglich dass es handgeformt ist: also ohne Drehscheibe aufgebaut, und man hat nur das fertige Gefäß mit Hilfe einer sich drehenden Handscheibe oder Unterlagsplatte umglättet. Es scheint aber wegen der regelrechten, gut ausgezogenen Kante wahrscheinlicher, dass das Gefäß auf einer, sich sehr langsam drehenden Handscheibe aufgebaut wurde.³⁴⁴ Man kann wegen der Bruchstückhaftigkeit auf die Form des Kessels nicht folgern. Randform: b/III/1. Die Qualität des Brandes ist mit den von demselben Fundort stammenden gut ausgebrannten, handgemachten Gefässen verwandt – denen ist auch seine Farbe und die grobkörnige Textur der Bruchfläche ähnlich. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig, der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 0,5–1 mm dicke Schicht ist blassokkergelb. Die äussere Schicht ist mit einer okkergelben Engobe bedeckt. Die vielen winzigen senkrechten, im grossen und Ganzen parallelen Linien auf der äusseren Oberfläche weisen darauf hin, dass man nach dem Auftragen der Engobe die Oberfläche mit einem Grasbündel oder besenartigem Gegenstand durchglättet hat. Man kann auch das nicht ausschliessen, dass der „Besen“ nur zur Entfernung eines Teiles der aufgetragten Engobe diente, meiner Meinung nach ist aber der Verzierungs zweck wahrscheinlicher. Die Textur der Oberfläche ist körnig, und trotz der Glättung am Ende des Formens und der Engobe sind die aus der Wand des Gefässes herausstehenden Vermagerungsfeststoffkörner gut betastbar. Zustand: 1 Bruchstück. Masse RD: 24–26 cm, H: (?) GDM: die Kante des Randes, WD: 7–9 mm, RI: (?)

Grundform „C“ – topfartige Tonkessel

9. Esztergom – Szentkirály (Kom. Komárom)

Balassa Bálint Múzeum, Esztergom, uninventiert, Ausgrabung von I. Horváth, 1978. aus der Einfüllung des Brunnens der Siedlung. P: über dem ganzen Fundort: MRT V. 183–184, Horváth (1979a) 37–44, ders. (1979b) 85–86, über das Gefäß selbst: (Horváth /1979a/ 41.) Der Freileger datierte die mehrschichtige Siedlung zwischen die Jh. 11–15., den Brunnen aber aufgrund der in der Einfüllung gefundenen Scherben auf das 12. Jh.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt, das Gefäß ist etwas asymmetrisch. Auf seinem flachen Boden ist ein verblasster, vermutlich ein gleicharmiges Kreuz darstellender Bodenstempel. Gefäßform: C/I. Randform: c/II/1. Der Brand ist oxydierend, mit einer als der allgemeine Durchschnitt der Epoche besseren Qualität, auf der Bruchfläche ist der Durchbrand dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rosafarbig-hellgelb. Das untere Drittel der äusseren Oberfläche ist wegen des sich abgesetzten Russes graufleckig. Verzierung: auf der Schulter und am unteren Drittel des Gefässes ist eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 9/10 Teil des Gefässes ist erhalten geblieben, der fehlende Teil wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 21,8–22,3 cm trotz der milden Asymmetrie des Gefässkörpers hat der Rand von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform, BD: 8,6–8,8 cm, H: 22,1 cm, GDM: 29,1 cm, WD: 8–10 mm, RI: 7,78 ($6,51 < V < 8,94$) 1, wegen der Asymmetrie des Kessels rechnete ich mit einer Abweichung von $\pm 15\%$.

10. Siófok – Zsidó temető (Kom. Somogy.)

Ripp-Rónai Múzeum, Kaposvár, uninventiert. Ausgrabung von Sz. Honti, 1979. Aus der Einfüllung der 2. Grube. Aus derselben Grube kam auch der Kessel Nr. 15 zum Vorschein. P. über den ganzen Fundort: Sz. Honti: Siófok Zsidó temető. RégFüz I.Ser. 1. 33 (1980) 18. Das Gefäß ist unpubliziert, der Freilegerin nach stammt das Objekt aus dem 11–13. Jh. die in ihm gefundenen Kessel aber stammen aus dem 11. Jh. Die gegliederte Profile der in der Grube gefundenen Topfränder machen aber lieber eine Datierung auf das 12–13. Jh. wahrscheinlich³⁴⁵. Darauf weist auch der „kragenartige“ Rand eines von hier vorgekommenen anderen topfartigen Kessels /Kat.Nr. 15/ hin³⁴⁶. Der Datierung spricht auch die auf dem Kessel sichtbare Zahnradverzierung nicht wieder, diese Verzierung ist auch am Ende der Arpadenzeit und sogar noch in späteren Jahrhunderten ausweisbar.³⁴⁷

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und winzigen, weissen Kieskörnern gemagert – im Sand sind mehrere Flimmerkörnerchen, als umsonst. Auf Handscheibe geformt. Gefäßform: C/1, Randform: c/1/7. Der Brand ist reduzierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, auf der Bruchfläche ist der Durchbrand dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1,5–1 mm dicke Schicht ist von etwas dunklerem Anflug. Verzierung: Zahnradmuster. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: Fragmentarisch, geklebt, etwa die Hälfte des Gefässes ist erhalten geblieben. Die Bruchstücke bilden zwei, miteinander nicht zusammenknüpfbare Gruppen, sind aber wegen ihres gleichen Materials ihrer gleichen Wanddicke und Verzierung Teile eines Gefässes. Meine Rekonstruktionszeichnung ist in einer Strecke unsicher, die bezeichnete ich mit Punktlinie. Masse: RD: 19–20 cm, BD: 10,5–11 cm, H: 17 cm (?) GDM: 20,8 cm WD: 5–7 mm, RI: (?)

344 Siehe Anm. 342.

345 Über die für das 13. Jahrhundert charakteristischen gegliederten Ränder: Holl (1963a) 384; Holl (1966) 12–13; über die Ursachen der Entfaltung gegliederter Randprofile: Parádi (1958) 159.

346 Über den „Kragenrand“ Holl (1963a) 384.

347 Parádi (1959) 44; Szabó (1929) 83, Abb. 6; Holl (1967) Bild 30: 3–5; Holl (1973) Bild 24: 4; Parádi (1982/ 83) Taf. 13: 4–6.

11. Esztergom – Szentkirály (Kom. Komárom)

Balassa Bálint Múzeum, Esztergom 74.124.71. Ausgrabung von A. Bálint 1966, aus der Einfüllung des Abschnittes VIII A; P.: die Liste der Artikel über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 9, das Gefäß ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: C/2, das Gefäß ist etwas asymmetrisch. Randform: c/1/1. Die Brandart ist oxydierend, ihre Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rosafarbig-hellgelb. Verzierungen: auf der Schulter des Gefässes laufen drei eingeritzte, gerade Linien. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. 1/6. Teil der Wand und der Beginn des Bodens sind original, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 26–28 cm, WH: 16–18 cm, GDM: 27,6 cm, WD: 6–8 mm, RI: 7,1 ($6,03 < V < 8,17$) 1, wegen der Asymmetrie des Kessels rechnete ich mit einer Abweichung von $\pm 15\%$.

12. Ócsa – Ómér-földek³⁴⁸ (Kom. Pest)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.2.B. Lesefund von Gy. Török, 1957, P.: *Méri* (1964) 73–74. Anm. 144, *Fodor* (1977a) 339, Abb. 3.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: C/2, Randform: c/II/5. Die Qualität der oxydierenden Brandart steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere 1 mm dicke Schicht ist rosafarbig-blassgelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes braungrau, bzw. dunkelgrau. Verzierungen: auf der Hälfte und dem oberen Drittel des Gefäßkörpers eine in der letzten Reihe in sich zurückkehrende, mit grossen Abständen eingeritzte, gerade Linie. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 1/3 Teil der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltene geblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 22–23 cm, BD: 13,5–14 cm, H: 15,9 cm, GDM: 24,6 cm, WD: 6,8 mm, RI: 4,72 ($4,25 < V < 5,19$) 1.

13. Dunaújváros–Öreghegy (Kom. Fejér)

Intercisa Múzeum Dunaújváros, 68.65.2. Rettungsgrabung von E.B. Vágó und I. Bóna, 1966, aus der Grube Nr. 14. P. über den ganzen Fundort: *Bóna* (1973), über das Gefäß *ders.* (1973) 16, Taf. 3. Der Bearbeiter datiert die arpadenzeitliche Siedlung zwischen das Ende des 11. oder den Anfang des 12. Jh. bzw. das 13. Jh; er analysiert die Chronologie der Grube Nr. 14. extra nicht.

Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen weissen Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe gedreht. Auf das schnelle und gleichmässige Drehen der Scheibe weisen die gut ausgezogenen regelrechten Bogen und Kanten hin. Man kann die Form des Gefässes aus dem Fragment nicht bestimmen. Randform: c/1/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1–1,5 mm dicke Schicht ist ziegelrot. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes graufleckig. Verzierungen: mit kleinen Abständen eingeritzte, gerade Linie. Die Textur der Gefäßoberfläche ist körnig, – trotz der sorgfältigen Magerung – stehen viele Kieskörnchen aus der Wand des Gefässes heraus. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 25–26 cm, BD: (?), H: (?), GDM: (?), WD: 7 mm, RI: (?).

14. Sárospatak – Vontató dűlő, Pusztatemplom (Kom. Fejér)

István Király Múzeum, Székesfehérvár, 79.26.1. Lesefund von Zs. Bánki, 1973., nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf das schnelle, gleichmässige Drehen der Scheibe weisen die gut ausgezogenen, regelmässigen Bogen und Kanten hin. Auf die Form des Gefässes kann man aus dem Fragment nicht folgern. Randform: c/1/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau. Die Gefäßoberfläche ist unverziert, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Masse: RD: 18–24 cm, – wegen der Bruchstückhaftigkeit der Randkante nicht genauer abmessbar, BD: (?), H: (?), GDM: 28,4 cm (?), WD: 7 mm, RI: (?).

15. Siófok – Zsidó temető (Kom. Somogy)

Rippl-Rónai Múzeum, Kaposvár, uninventiert. Ausgrabung von Sz. Honti, 1979, aus der Grube Nr. 2. Aus dem selben Objekt kam der Kessel Nr. 10 vor. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung der Grube s. unter Nr. 10.

Mittelmässig geschlammmt, mit winzigen weissen Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf das schnelle und gleichmässige Drehen der Scheibe weisen die gut ausgezogenen, regelrechten Bögen und Kanten hin. Aufgrund der Fragmente kann man auf die Form des Gefässes nicht folgern, Randform: c/1/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des abgesetzten Russes dunkelgraufleckig. Verzierungen: auf dem Halsteil läuft unter zwei, sehr dünnen, geraden Linien eine Wellenlinie, darunter eine dickere, gerade Linie. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, Masse: RD: 24–25 cm, BD: (?), H: (?), GDM: (?), WD: 5–6 mm, RI: (?).

16. Nagytétény – Römische Lager (Budapest XXII. Bezirk)

MNM Mittelalterliche Abt. Budapest, 56.55.39.c. Ausgrabung von F. Fülep, 1954 vom nördlichen Teil des Abschnittes Nr. XXII. P.: Über den ganzen Fundort: *Cserey É.–Fülep F.*: Nagytétény műemlékei, Bp. 1957. 5–18, über das Gefäß

³⁴⁸ Dieser Fundort ist bei *Méri* (1964) 74 in der Anmerkung 144 als Ócsa–Ómér-földek angeführt, die Topographische Gruppe des Archäologischen Instituts der Ungarischen

Akademie der Wissenschaften registrierte ihn als Ócsa–Ómér-földek (Unterschied: „t“). Ich danke den Mitarbeitern der Gruppe für die Information.

selbst: *Parádi* (1982–83) 223, Anm. 20. Das Inventarbuch der Mittelalterlichen Abteilung des MNM datiert das Gefäß aufgrund typologischer Bedenkungen in das 13–14. Jh., N. Parádi aber – sich auf dieselben Gründe stützend – in das 14–15. Jh.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert. Wegen der guten Qualität der Formung kann man nicht entscheiden, ob das Gefäß auf Handscheibe oder auf Drehscheibe mit Fussantrieb geformt wurde. Auf das geschwinde und gleichmässige Drehen der Scheibe weisen die gut ausgezogenen Bögen und Kanten hin. Man kann auf die Form des Gefäßes aufgrund der Fragmente nicht folgern. Randform: c/II/1. Die Brandart ist reduzierend, sie ist im allgemeinen von etwas besserer Qualität. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 0,5–1 mm dicke Schicht ist eine Nuance dunkler. Auf der inneren Oberfläche blieb ein Fleck vom oxydierenden Brand zurück, dessen Farbe hellgelb ist. Verzierung: auf dem Halsteil und der Schulter eine rippenartig eingeritzte, gerade Linie. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 21–23 cm, BD: (?), H: (?), GDm: 26,8 cm, WD: 5–6 mm, RI: (?).

Grundform „D“ – metallkesselartige Tonkessel

1. Die Kleine Ungarische Tiefebene

17. Győr – Homokgödör³⁴⁹ (Kom. Győr-Sopron)

Xantus János Múzeum, Győr, 53.244.91. Während Sandgraben vor 1895 gesammelt. P: über den ganzen Fundort: A. Börzsönyi: Régi magyar emlékek a győri római kath. gimnázium régiségtárában, *Értesítő a Pannonhalmi Szent Benedek Rend Győri Főgimnáziumából* 1893/94, 9–23, *ders.* (1897) 13, – die Besprechung des Artikels: rs: Győri Múzeum, *ArchÉrt* 1896, 183–185; *Höllrigl* (1930) 154–156; *Uzsoki* (1965) 48; über das Gefäß selbst: *Höllrigl* (1933) 88, und Abb. 26. 1. Nach J. Höllrigl stammt das Gefäß aus dem 13. Jh.³⁵⁰, da an dem Fundort Münzen aus dem 13. Jh. gefunden wurden. Aus diesem Fundort kamen aber auch Münzen aus dem 11. und 12. Jh. zum Vorschein³⁵¹, deshalb darf man die Datierung auf das 13. Jh. nicht beschränken. Meiner Meinung nach kann die Abfassung von A. Börzsönyi massgebend sein³⁵² – er datierte die Siedlung auf die Arpadenzeit, und ihr Weglassen band er zum Jahre 1271. Zu dieser Zeit wurden nämlich die Burgvölker („castrenses“) als Ergebnis der königlichen Privilegisierung auf das Gebiet der Stadt eingesiedelt.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/I/1, Randform: d/XIX/ 1/XIV/15. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich-blassorangengelb. Wegen des im Laufe der Benützung abgesetzten Russes ist der Boden von dunklerer Farbe als die Wand. Das Gefäß ist unverziert, seine Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aber der erhaltengebliebener Teil besteht aus einem Stück. Die Wand ist vollständig, 1/3 Teil des Bodens ist original, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25,5–26,5 cm, mit von oberer Sicht regelmässiger Kreisform, WH: 10,3–10,8 cm, BH (rekonstruiert): 9,7–10,2 cm, GDm: 30,4 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

18. Vaszar – 4 (Tóré – I.) (Kom. Veszprém)

Helytörténeti Múzeum, Pépa, 68.31.60., gesammelt im Rahmen der Landesbegehungen der MRT, 1967. P: über den ganzen Fundort: MRT.IV. 255, der Bruchstück ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/I/1 (?), ihre Bestimmung ist wegen der grossen Bruchstückhaftigkeit des Gefäßes unsicher. Randform: d/XXH/ 15/XXXIX/1 Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Farbe der äusseren Schicht sowie die Textur der Gefäßoberfläche kann man wegen des abgesetzten Wassersteines nicht entscheiden. Das Gefäß ist unverziert. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 24–26 cm, WH: 9,9 cm, BH: (?), GDm: 29,5 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

19. Hetény (Chotín) – Símitós vagy Sasüllő (okres Komárno, Tsch.)

Slovanské Narodné Múzeum, Bratislava, die Veröffentlichung teilt die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Ausgrabung von J. Paulík und E. Rejholec, 1957, aus der Einfüllung des Hauses Nr. 6. P.: über den ganzen Fundort: J. Paulík–E. Rejholec: Stredoveke chaty a Chotíne, S1A 6 (1958) 223–235, *Habovštiak* (1961) 459–460. *Méri* (1962) 214–215, *Benkő* (1980a) 5–22. über das Gefäß selbst: *Habovštiak* (1961) 660, Abb. 10/b. Die Siedlung datieren J.

349 Im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts kamen von zwei benachbarten weit ausgedehnten Fundorten bei Győr arpadenzeitliche Funde zum Vorschein: von Győr–Homokgödör [andere Bezeichnung: Győr–Vagongyár/ und Győr–Újszállások [anders: Győr–Szeszgyár/ *Uzsoki* (1968) 9–17. Es scheint wahrscheinlich zu sein, dass beim Bau der Spirituosenfabrik (Szeszgyár) die Bestattungstätte der Einwohner der Siedlung Homokgödör gestört wurden. Hier kamen aber auch Tonscherben ans Tageslicht, was auf die

Existenz einer Siedlung verweist /siehe *Méri* (1875/76) 53/, so ist es fast gewiss, dass sich die Siedlung Homokgödör ganz bis zur Szeszgyár erstreckte: *Uzsoky* (1968) 15–17. So betrachtet man gewöhnlich in der Fachliteratur die Fundorte Szeszgyár und Homokgödör als identisch: *Höllrigl* (1933) 88.

350 *Höllrigl* (1933) 89.

351 *Höllrigl* (1930) 154.

352 *Börzsönyi* (1897) 13.

Paulik, E. Rejholec und A. Habovštiak aufgrund einer Münze vom Stephan IV. und keramiktypologischer Argumente in das 12–13. Jh., die Chronologie des Hauses Nr. 6. wird extra nicht analysiert.

„In der Nähe der nördlichen Wand des Hauses lag zwischen den Scherben ein braungrauer oder grauschwarzer Tonkessel.“⁴⁴ /ders. (1961) 660, Beschreibung auf slowakisch./

Anmerkung: Kesselform: D/I/1 (?), der Rand ist nicht beschreibbar, da sein Durchschnitt nicht publiziert wurde.

20. Koroncó – Bábota (Kom. Győr-Sopron)

Xantus János Múzeum, Győr, 56.23.1. Ausgrabung von S. Gallus, 1941, die Fragmente des Gefäßes wurden in den Boden eines Ofens gelehmt. P.: über dem ganzen Fundort: *Gallus S.*: A győri városi múzeum 1941. évi koroncói ásatása, GySz 13 (1942) 1, 45; *Szőke* (1955) 87, über das Gefäß selbst: *Szőke* (1955) 87, Abb. 3. Der Freileger, S. Gallus datierte – aufgrund der Meinung von S. Domanovszky – den Kessel in das 13–14. Jh. B. Szőke modifizierte diese Datierung aufgrund gefäßtypologischer Argumenten auf das 11. Jh. Das Győrer Museum bewahrt aus dem Lehmschlag des Ofens nur dieses einziges Gefäß, und auch die Mitteilung von S. Gallus weist nicht darauf hin, dass von hier auch andere Keramik vorgekommen wäre, das Gefäß kann also nur mit Hilfe der Typologie datiert werden.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Drehscheibe geformt. Gefäßform: D/I/2, Randform: d/XXVI/8/V/31. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da der Kessel auch schon als Bruchstück mehrmals durchglühte. Wahrscheinlich war er orangengelb mit gelblichem Anflug, z.Z. ist der grössere Teil der Fragmente braungrau.

Verzierung: aus dem Mittelpunkt des kugeligen Bodenteiles beginnt ein Wellenlinienbündel, das sich an der Wand in ein Geradelinienbündel umwandelt. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 7/8 Teil der Wand und die Hälfte des Bodens sind original, Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 28,4–28,8 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform: WH: 10,4 cm, BH (rekonstruiert): 10,2 cm, GDM: 32,7 cm, WD: 8–9 mm, RI: 12,16 (10,34 < V < 13,98) l.

21. Győr – Homokgödör (Kom. Győr-Sopron, Kreisstadt)

Xantus János Múzeum, Győr, 56.21.1. Während Sandgraben vor 1894 gesammelt. P: Die Angaben betreffend des Fundortes und der Datierung s. unter Nr. 18., über das Gefäß: *Höllrigl* (1933) 88, Abb: 26.2.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe gedreht. Gefäßform: D/I/3, Randform: d/XVII/2/XIV/9. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist sehr blass rotbräunlich. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter als die innere. Zustand: vollständig. Masse: RD: 23,5–24 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelrechte Kreisform, WH: 11,2 cm, BH: 7,9 cm, GDM: 27,8 cm, WD: 7 mm (?) wegen der Vollständigkeit des Gefäßes nicht genau abmessbar. RI: 7,89 (6,65 < V < 8,13) l.

22. Szentmihály (Nagyigmánd) – (?) (Kom. Komárom)

Xantus János Múzeum, Győr, 56.22.1. Streufund vor 1933. P.: *Höllrigl* (1933) 88. Abb. 26.4.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/I/3, Randform: L/XIX/4/X/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist sehr blass rotbräunlich. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: vollständig. Grösse: RD: 22,5–22,8 cm der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform, WH: 9,8–10,2 cm, BH: 8,7–9,1 cm, GDM: 27,4 cm, WD: 7–8 cm, wegen der Vollständigkeit des Gefäßes ist seine Wanddicke nicht genau abmessbar, RI: 6,8 (6,3 RI 7,49) l.

23. Hetény (Chotín) – Egyházföld vagy Papföld (okres Komarno, Tsch.) Slovanské Narodné Múzeum, Bratislava, die Inventarnummer des Kessels wird in der Publikation nicht mitgeteilt. Ausgrabung von J. Paulik, 1957. Im Egyházföld hat man das Fundamentgraben einer Kirche mit hufeisenförmigen Apside freigelegt. Der Kessel war in der NÖ Hälfte des Gebäudes, in einer Tiefe von 45 cm, mit seiner Mündung nach unten vergraben. P: über den ganzen Fundort. *Habovštiak* (1961) 461–462, *Benkő* (1980a) 5–22 über das Gefäß selbst: *Habovštiak* (1961) 461, Abb. 10/b. A. Habovštiak datierte das Gebäude aufgrund seiner Parallelen in Mezökovácsháza auf das 11. Jh. Kirchen mit hufeisenförmigen Apsiden wurden aber in Ungarn auch im 12. Jh. gebaut.³⁵³

„In der Mitte der nordöstlichen Hälfte des Objekts (der Kirche – M. T.) fand man in einer Tiefe von 45 cm in mit seinem Boden hinaufstehender Lage einen ziegelroten Tonkessel.“ /ders. (1961), 461, die Beschreibung ist slowakisch/

Anmerkung: Gefäßform: D/I/3, die Randform ist aufgrund der Zeichnung nicht feststellbar.

24. Csikvánd – 1 (Belterület) (Kom. Veszprém)

Helytörténeti Múzeum, Pápa, 74.41.1. Streufund, 1971. P: über den ganzen Fundort: MRT IV. 82, das Gefäß selbst ist nicht publiziert.

³⁵³ Über die Datierung der Kirchen mit hufeisenförmigem Chor: *F. Horváth*: Csengele középkori temploma, MFME 1 (1976/77) 118–120.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/I/3, Randform: d/XXI/12/XVI/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hell rotorangengelblich. Das Gefäss ist unverziert, seine Oberfläche ist fein körnig wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: beinahe vollständig, nur ein Sechstel, des Randes ist abgebrochen. Der fehlende Teil wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 24,5 cm, der Rand ist von oberer Schicht von eines regelmässigen Kreisform. WA: 11,8 cm, BH: 7,6 cm, GDM: 26,9 cm, WD: 7–9 mm, RI: 7,1 (6,39 RI 7,81) l.

25. Mezőörs – (?) (Kom. Győr-Sopron)

Das Gefäss bewahrte man in den 1930-er Jahren in der Sammlung des Győrer Benediktinergymnasiums auf es ist verlorengegangen. Streufund, kam vor 1933 vor. P: *Höllrigl* (1933) 89, Abb. 26: 3.

„Im Altertümerkabinett des Hauptgymnasiums des Heiligen Benediktinordens in Győr sind fünf kesselförmige Tongefässe vorhanden / . . / ein Stück von Mezőörs. / . . / Der von Mezőörs hat eine rotbräunliche Farbe, in einigen Stellen mit einem gelbem Anflug: *Höllrigl* (1933) 88. Die originale Beschreibung ist ungarisch.

Anmerkung: Kesselform: D/I/3. aufgrund der Photoaufnahme ist die Form des Randes nicht feststellbar.

26. Zsitvabesenyő (Bešenov) – Páskom (okreš Nové Zámky, Tsch.)

Slovenské Národné múzeum, Bratislava, uninventiert. Ausgrabung von K. Pieta, 1957. aus der Einfüllung des Hauses Nr. 2. = Objekt Nr. 9; P.: über den Fundort: *ders.* (1961) 455–459 über das Gefäss selbst: *ders.* (1961) 45. Abb. 6.10. A. Habovštiak datierte die Siedlung aufgrund der vorgekommenen Münze und der Eigenartigkeiten der Keramik in das 11–13. Jh.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe gedreht. Gefässform: D/I/4, Randform: d/XII/32/XX/63. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist blassdunkelgelblich mit einem milden rötlichen Anflug. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Benutzens abgesetzten Russes dunkler, als die innere. Verzierung: auf dem Mittelteil des kugelförmigen Bodens des Gefässes überschneiden sich zwei, aus winzigen Wellenlinien bestehenden eingeritzten Linien in Kreuzform. Die Textur der Gefässoberfläche: fein körnig, wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, alle Teile der Seitenwand sind erhaltengeblieben, 7/8 Teil des Bodens ist original. Der fehlende Teil wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 26,3–27,3 cm, der Rand ist von oberer Sicht etwas ellipsenförmig, WH: 13,4 cm, GDM: 28,8 cm, WD: 6–8 mm, RI: 9,2 (8,28 < V < 10,21) l.

27. Imély (Imel') – Sandgrube (okreš Komárno, Tsch.)

Das Gefäss ist verlorengegangen, man fand es während Sandförderung, vor 1965. P.: *Čaplovič* (1965) 243. Abb. 9.1.

Dasselbe Bild veröffentlicht *Habovštiak* (1961) Abb. 32. und *ders.* (1974) Abb. 2. Die Abbildung 2. in *Habovštiak* (1974) ist von grösster Massproportion, deshalb nahm ich diese in meinen Katalog über.

„Man fand zwei solche Kessel in der Imélyer Sandgrube. Den grösseren haben die Arbeiter unvorsichtig zusammengebrochen, es gelang aber an den kleineren zu retten. Der Tonkessel von Imély ist unverziert, glatt, aus feinkörnigem Ton geformt, ziegelrotfarbig.“ *Čaplovič* (1965) 243, die Beschreibung ist auf slowakisch/ Anmerkung: Die Form des Gefässes ist wahrscheinlich D/I/4, man kann sie aufgrund der Aufnahme nicht genau beschreiben, auch die Randform kann man nicht feststellen.

28. Ógyalla (Hurbanovo) – Abadomb (okreš Komarno, Tsch.)

Der Gegenstand ist im Bajmocer (Bojnice, Tsch.) Muzeum aufbewahrt, seine Inventarnummer wurde in der Publikation nicht mitgeteilt. Freilegung von P. Čaplovič, 1951. Die Fragmente des Kessels kamen aus der vermischten, oberen Humusschicht vor. P: über den ganzen Fundort. *Čaplovič* (1965) 243, über das Gefäss selbst: *ders.* (1965) 243, Abb. 9: 2; *Habovštiak* (1974) Abb. 1.1. Der Freileger datiert die Siedlung aufgrund der hier gefundenen Münzen in das 13–14. Jh. das Wellenlinienbündel an der Seite des Kessels kann aber auf früherem Ursprung hinweisen.

„Die Kessel von Ógyalla–Abadomb sind im Gegensatz zu dem von Imély (Gefäss Nr. 27. in meinem Katalog M. T.), mit Wellenlinienbündeln verziert. Die eingeritzte Wellenlinie war bei einigen Exemplaren auf ihrem gerade geschnittenen Rand, bei anderen aber an der Wand unter ihrem Rand. Die mit einem besenartigen Gegenstand eingeritzte Wellenlinie ergänzt von oben und unten eine gerade Linie.“ *Čaplovič* (1965) 243; die Beschreibung ist auf slowakisch./

Anmerkung: Gefässform: D/I/4, die Randform ist aufgrund der Zeichnungen nicht feststellbar. Da sich bestimmte Details wie z.B. die Form der Henkel inden von D. Čaplovič und A. Habovštiak mitgeteilten Zeichnungen voneinander unterscheiden, veröffentliche ich beide wieder in meinem Katalog. (28/a: *ders.* /1965/ Abb. 9: 2; 28/b: *Habovštiak* /1974/ Abb. 1: 1.)

29. Pressburg – Primatenplatz (Bratislava – Primaciálne nameštie, Tsch.) Mestské múzeum, Bratislava, die Inventarnummer wurde in der Publikation nicht mitgeteilt. Rettungsgaabung von A. Piffli, 1951, der Kessel kam aus der Einfüllung des Töpferofen vor. In demselben Objekt fand man die Kessel Nr. 30., 31., 32., 33., 34. und 35. P: über den ganzen Fundort *ders.* (1952) 64 sqq. *ders.*: K nálezu keramiky na Primaciálnom namešti v Bratislave, Pamiatky a muzeá I. 1952/2 63–64, *Piffli* (1965) 63–90. *Habovštiak* (1974) 141; über das Gefäss selbst: *Piffli* (1965) 73, Abb. 9:9. Nach dem Freileger stammt die Fundgruppe aus dem 12–13. Jh.³⁵⁴ A. Habovštiak weist aber mit Recht darauf hin, dass die von ebenda vorgekommenen Krüge und Deckel auf typologischer Grundlage^{354a} lieber in das 14. eventuell in das 15. Jh. datierbar sind.

„Die Grösse des Gefässes beträgt 18 cm, seine grösste Ausbuchtung 23 cm, sein Randdurchmesser 20,7–22 cm. Die Breite der Ebene des Randes beträgt 3 cm. Er knüpft mit einem 6 cm (!) breiten, plastischen Wulst an die Wand. Der Rand ist

354 *Piffli* (1965) 65.

354a *Habovštiak* (1974) 141–142.

flach und von körniger Textur. Auf ihm befinden sich keine Aufhängehenkel. Am Rand der Kante gibt es Spuren, die auf das Abschneiden des fertigen Gefässes von der Drehscheibe hinweisen.“ (*ders.* /1965/ 73. die Beschreibung ist auf slowakisch.)
Anmerkung: Gefässform: D/I/5, die Randform ist wegen der kleinen Massproportionen der Zeichnung nicht feststellbar.

30. **Pressburg** – Primatenplatz (Bratislava – Primacialné námestie, Tsch.) Mestské múzeum, Bratislava, die Inventarnummer wurde in der Publikation nicht mitgeteilt. Rettungsgrabung von A. Piffl, 1951. Der Kessel kam aus der Einfüllung eines Töpferofens vor. Vom demselben Objekt stammen auch die Kessel Nr. 29., 31., 32., 33., 34. und 35. P: Die Liste der Arbeiten über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 29; über das Gefäss selbst: *ders.* (1965) 73. Abb. 9: 11. „Die Höhe des Gefässes beträgt 19 cm, seine grösste Ausbuchtung 23 cm, sein Randedurchmesser 21.4 cm, die Breite der waagerechten Ebene des Randes 3 cm. Die Ebene senkt sich in einem Winkel von 12 Grad nach innen ab, auf ihr befinden sich einander gegenüber zwei, zum Aufhängen dienende Löcher, auf der äusseren Kante des Randes läuft ein plastischer Wulst, der hier und da 1 cm breit ist, und sich nach innen wirbelt.“ (*ders.* (1965) 43; die Beschreibung ist auf slowakisch.)
Anmerkung: Gefässform: D/I/5, die Randform ist wegen der kleinen Massproportionen der Zeichnung nicht feststellbar.

31. **Pressburg** – Primatenplatz (Bratislava – Primacialné námestie, Tsch.) Mestské múzeum Bratislava, die Inventarnummer wird in der Publikation nicht mitgeteilt. Rettungsgrabung A. Piffl, 1951. Das Gefäss kam aus der Einfüllung eines Töpferofens vor. In demselben Objekt fand man auch die Kessel Nr. 29., 30., 32., 33., 34. und 35. P: Die Liste der Arbeiten über das Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 29, über das Gefäss selbst: *ders.* (1965) 74, Abb. 9: 13. „Fragment des oberen Teiles eines Kessels, der untere Teil fehlt. Wahrscheinliche Höhe des Kessels beträgt 21 cm, seine grösste Ausbuchtung ist 25.2 cm, Randedurchmesser 21.5 cm. Der 4 cm breite Rand ist waagrecht, an ihm befinden sich einander gegenüber zwei Löcher zum Aufhängen. Die Ebene des Kessels schliesst sich mit einer regellosen Kante zum Rand, die dann entstanden ist, als man den Kessel von der Scheibe abgeschnitten hat.“ (*ders.* (1965) 74, die Beschreibung ist auf slowakisch.)
Anmerkung: Die Gefässform ist wahrscheinlich D/I/5, die Randform ist wegen der kleinen Massproportionen der Zeichnung nicht feststellbar.

32. **Pressburg** – Primatenplatz (Bratislava, Primacialné námestie, Tsch.) Mestské múzeum, Bratislava, die Inventarnummer wird in der Publikation nicht mitgeteilt. Rettungsgrabung von A. Piffl, 1951. Der Kessel stammt aus der Einfüllung eines Töpferofens. Von demselben Objekt kamen auch die Kessel Nr. 29., 30., 31., 33., 34. und 35. vor. P: Die Liste der Arbeiten über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 29., über das Gefäss selbst *Piffl* (1965) 74. Abb. 9: 12. „Fragment des oberen Teils eines Kessels, mit zwei, einander gegenüberliegenden Henkeln zum Aufhängen, der untere Teil fehlt. Deshalb kann man die Höhe des Gefässes auf 19,6 cm, seine grösste Ausbuchtung auf 24,5 cm nur annehmen. Randedurchmesser: 21,3 cm. Die Ebene des Gefässes knüpft sich ohne Wulst zum Rand, die Breite der Ebene des Randes beträgt 3 cm. Die Ebene senkt sich in einem Winkel von 8 Grad hinein.“ (*Piffl* /1965/ 74, die Beschreibung ist auf slowakisch.)

33. **Pressburg** – Primatenplatz (Bratislava, Primacialné námestie, Tsch.) Mestské múzeum, Bratislava, 2644 B-Pn, Rettungsgrabung von A. Piffl, 1951. Der Kessel stammt aus der Einfüllung eines Töpferofens. Aus der Einfüllung desselben Objekts kamen auch die Kessel 29., 30., 31., 32., 34. und 35. vor. P: Die Liste der Arbeiten über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 29; über das Gefäss selbst: *Piffl* (1965) 73–74, Abb. 9: 10. Mittelmässig geschlämmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kiesstückchen gemagert, auf Handscheibe gedreht. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des Formens gut merkbar. Gefässform: D/I/6, Randform: D/XXXVI/5/XXIV/5. Der Brand ist oxidierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich-blassorangelgelb. Das Gefäss ist unverziert, die Textur der Oberfläche ist wegen der aus der Wand herausstehenden Vermagerungstoff-Körnchen körnig. Zustand: fragmentarisch, aber jedes Stück ist erhaltengeblieben, geklebt. Masse: RD: 20–21,5 cm, von oberer Sicht unregelmässig etwas ellipsenförmig. WH: 8,8 cm, BH: 12,5 cm, GDM: 23 cm, WD: 7–8 mm (?) – wegen des guten Zustandes des Gefässes konnte ich es nicht genau abmessen, RI: 5.88 (5.3–RI–6.47) I.

34. **Pressburg** – Primatenplatz (Bratislava – Primacialné námestie, Tsch.) Mestské múzeum, Bratislava, 2730 B-PN, Rettungsgrabung von A. Piffl, 1951. Der Kessel stammt aus der Einfüllung eines Töpferofens. Aus demselben Objekt stammen auch die Kessel Nr. 29., 30., 31., 32., 33. und 35. P: die Liste der Arbeiten über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 29, über das Gefäss selbst: *Piffl* (1965) 73, Abb. 9: 8. Mittelmässig geschlämmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf seiner inneren Fläche sind die Spuren des Ganges des Formens gut merkbar, Gefässform: D I/6, Randform: d/III/2/XXXV/7. Der Brand ist oxidierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich-blassorangelgelb. Auf der äusseren Oberfläche befinden sich einige dunkelgrauen Russflecken. Das Gefäss ist unverziert, die Textur der Oberfläche ist wegen der vielen, aus der Wand herausstehenden Vermagerungstoffkörnern körnig. Zustand: fragmentarisch, aber jedes Stück ist erhaltengeblieben, geklebt. Masse: RD: 21–21,5 cm, der Rand ist von oberer Schicht von etwas asymmetrischer Form, WH: 8.9 cm, BH: 11,2 cm, GDM: 23.8 cm, WD: 6–9 mm, V: 6.06 (5.45 RI 6.66) I.

35. **Pressburg** – Primatenplatz (Bratislava – Primacialné námestie, Tsch.) Mestské múzeum, Bratislava, die Inventarnummer wird in der Publikation nicht mitgeteilt. Rettungsgrabung von A. Piffl 1951. Der Kessel stammt aus der Einfüllung eines Töpferofens. Aus demselben Objekt stammen auch die Kessel Nr. 29., 30., 31., 32., 33. und 34. P: Die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 29; über das Gefäss selbst: *ders.* (1952) 62, *ders.* (1965) Abb. 3: II. Die Beschreibung von diesem Kessel erschien in einer solchen Studie (*ders.* (1952)/, die ich nicht erlangen konnte. Anmerkung: Gefässform: D/I/6, die Randform ist wegen der kleinen Massproportion der Zeichnung nicht feststellbar.

II. Mezőföld

36. Dunaújváros – Öreghegy (Kom. Fejér)

Intercisa Múzeum, Dunaújváros, 68.29.4. Rettungsgrabung von E.B. Vágó und I. Bóna, 1966. Der Kessel ist aus der Einfüllung der Grube Nr. 10 vorgekommen. P.: Die Angaben über den Fundort und seine Datierung, s. unter den Nummer 13., der Bearbeiter analysiert die Chronologie der Grube nicht; über das Gefäß selbst: Bóna (1973) Taf. 18: 1, und Taf. 34: 2.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzigen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/II/1, Randform: L/XIX/1/XXXVII/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht von einer regelrecht gelb. Das Gefäß ist unverziert, die Textur der Oberfläche ist fein körnig, die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, alle Fragmente der Wand sind erhaltenegeblieben, dagegen im Falle des Bodens nur sein Ansatz. Masse: RD: 24 cm von oberer Schicht von einer regelrechten Kreisform, WH: 11,3 cm, BH (rekonstruiert): 8,5 cm, GDM: 30,4 cm, WD: 6–7 mm, RI: 8,56 ($7,28 < V < 9,87$) l. Ich rechnete mit einer Abweichung von ± 15 Prozent, wegen der fragmentarischer Art des Bodens.

37. Unbekannter Fundort

MNM Abt. für das Mittelalter Budapest, 59.20.B., es ist unbekannt, wie und wann der Kessel zum Vorschein gekommen und ins Museum gekommen ist. P: Fodor (1977a) 344, Abb. 6.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/II/1. Randform: L/XXXIV/2/XXVII/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, und ist an der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist blassdunkelrötlichorangengelb. Das Gefäß ist unverziert, seine Oberfläche ist fein körnig. Auf dem Boden wetzte sich die originale Oberfläche ab, dort wurde die äussere Oberfläche löchrig. Zustand: fragmentarisch, aber der erhaltenegebliebene Teil besteht aus einem Stück – die Wand blieb vollständig erhalten, 2/3 Teil des Bodens ist original, der fehlende Teil wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 18,2–19,5 cm von oberer Schicht von einer regelmässigen Kreisform, WH: 9,3 cm, BH (rekonstruiert): 6,1 cm, GDM: 23,3 cm, WD: 6–7 mm (?) wegen der Vollständigkeit des Gefäßes nicht genau abmessbar, V: 3,93 ($3,54 < V < 4,32$) l.

38. Mór – Új lakótelep (Kom. Fejér)

István Király Múzeum, Székesfehérvár, 73.1.1., Streufund, gesammelt von einem Photographen aus Mór. Nach der Eintragung im Inventarbuch fand man das Gefäß mit seiner Mündung umgekehrt gewendet, mit einem Handelskelett (73.1.2.) unter ihm. Unveröffentlicht.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, in den Ton wurde mehr Sand als umsonst gemischt. Die Besonderheit des Formens ist, dass unter den 4 Löchern an dem Rand nur 3 durchgebohrt wurden. Man hat auch beim vierten mit dem Durchbohren des Randes begonnen, blieb aber doch ein ungefähr 5 mm dicker undurchbohrten Teil. Gefäßform: D/II/1. Randform: d/XVIII/7/XXXVII/24. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich-orangengelb. Das Gefäß ist unverziert, seine Textur ist fein körnig, wegen der Durchglättung nach dem Formen ist die äussere Schicht glatter, als die innere. Zustand: vollständig – der Zustand der Henkel sowie das Fehlen der Russflecken weisen darauf hin, dass man in dem Kessel nicht gekocht hatte bevor er in den Boden geraten ist. Masse: RD: 24 cm, der Rand ist von oberer Schicht von regelmässiger Kreisform, WH: 10,6 cm, BH: 8 cm, GDM: 30,4 cm, WD: 7–8 mm, wegen der Vollständigkeit des Gefäßes nicht genauer abmessbar, RI: 8,66 ($7,79 < V < 9,53$) l.

39. Koronóc – Négyszög (Kom. Győr-Sopron)

Xantus János Múzeum, Győr, 56.187.2. Rettungsgrabung von S. Mithay 1952. Der Kessel kam aus der Einfüllung einer Abfallgrube zusammen mit einem anderen Kesselbruchstück. Nach der Eintragung im Inventarbuch hat der Freileger die Bruchstücke innerhalb der Arpadenzeit nicht genauer datiert. Das Gefäß ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerbrochenen Gefäßschotten gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/II/2. Randform: d/XXII/21/XI/7. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Schicht wurde wegen des während des Gebrauchs abgesetzten Russes braungrau. Das Gefäß ist unverziert, die Textur der Oberfläche ist wegen des aufgebrauchten Magerungsstoffes weniger fein körnig, und die aus der Wand herausstehenden Magerungstoffkörner sind trotz der Glättung nach dem Formen gut erstattbar. Die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind original. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25 cm, WH: 13,4 cm, BH (rekonstruiert): 9,3 cm, GDM: 32,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

Anmerkung: Ich reihte das Gefäß trotz seines Kisalföld Fundortes in die Mezőföld Gruppe ein da es seine Form und die Methode des Brandes lieber mit den Kesseln letzterer Gegend verwandt macht.

40. Székesfehérvár – Móri út, Fecskeparti lakótelep (Kom. Fejér) István Király Múzeum., Székesfehérvár, 79.59.1. Rettungsgrabung von A. Kralovánszky, 1970, Der Kessel kam aus der Einfüllung des Grubenhauses Nr. III. vor. P.: über den ganzen Fundort: Bánki (1971) 285, Kralovánszky (1971) 35–37. Der Freileger datierte die Häuser aufgrund der in ihnen gefundenen, mit Wellenlinienbündeln verzierten Scherben in das 11. Jh.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, im Sand sind mehr Fundelkörner als gewöhnt. Auf Handscheibe gedreht. Gefäßform: D/II/3 (?) – wegen der Bruchstückhaftigkeit des Kessels nicht mit Sicherheit bestimmbar. Randform: d/XII/47/V/26. Der Brand ist oxydierend von etwas besserer Qualität als im allgemeinen, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1–2 mm dicke Schicht ist ziegelrot. Die äussere Fläche des Gefäßes ist wegen des während des Gebrauchs abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Verzierung: der Töpfer ritzte in die Wand des

Kessels ein solches Mehrgliedriges Muster ein, was man wegen seiner fragmentarischer Art hohen Grades nicht genau rekonstruieren konnte. Unter dem Rand ist ein Detail eines Wellenlinienbündels zu sehen, darunter ein Geradelinienbündel, dann wieder das Detail eines Wellenlinienbündels. Die Textur der Gefäßoberfläche ist als Ergebnis der sorgfältigen Glättung kaum körnig, die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: sehr fragmentarisch, besteht aus sechs, nur teilweise zusammenpassenden Stücken. Diese sind wegen ihres Materials ihrer Wanddicke sicher Teile eines einzigen Gefässes. Die gezeichnete Rekonstruktion ist auf einer Strecke unsicher, das bezeichnete ich mit einer Punktlinie. Masse: RD: 27–29 cm, WH: 16,3 cm (?), BH: 5,1 cm (?), GDm: 29,3 cm, WD: 5–6 mm, RI: (?).

III. Südwest-Transdanubien

41. Keszthely – Fenékpuszt, Arbeitsplatz Nr. 4. (Kom. Zala)

Balaton Múzeum, Keszthely, 83.I.39. Ausgrabung von I. Erdélyi und D.B. Jankovich, 1976, das Gefäss stammt aus der gemischten, oberen Schicht der Einfüllung der Abschnitte Nr. 3 und 4. P: über den ganzen Fundort: I. Erdélyi, Keszthely–Fenékpuszt, ArchÉrt 1978, 271, das Gefäss ist nicht publiziert. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung des Bearbeiters, D.B. Jankovich ist die Siedlung aufgrund keramiktypologischer Argumente in das 11–12. Jh. zu datieren.

Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht, die Wände des Kessels sind dünner als im allgemeinen. Gefässform: D/III/1, Randform: L/XII/35/XI/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb. Da das Gefäss schon im fragmentarischen Zustand mehrmals durchglühte, sind auf seiner Oberfläche graugelbliche bzw. dunkelgraue Flecken. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist körnig, trotz der Glättung am Ende des Formens sind die aus der Wand herausstehenden Kieskörner gut austastbar. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Neuntel der Wand und ein Fünftel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 22–24 cm, WH: 10,1 cm, BH (rekonstruiert): 6,8 cm, GDm: 27,8 cm, WD: 5–7 mm, RI: (?).

IV. Südost-Transdanubien

42. Szekszárd – der zum Gulyás-Tal gehörende Gipfel (Kom. Tolna).

Béri Balogh Ádám Múzeum, Szekszárd, uninventiert, das Gefäss kam während Weinbauarbeiten 1939 vor. P: Csalog (1940) 57, Taf. V: 1.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Das Gefäss ist mild asymmetrisch, Gefässform: D/IV/1, Randform: d/XI/23/XXXIII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist orangegelb mit einem intensiven ziegelrötlichen Anflug. Die äussere Oberfläche wurde wegen des abgesetzten Russes braun bzw. dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 5/6 Teil der Wand und ein Drittel des Bodens sind original. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 27–29 cm, der Rand ist von oberer Sicht von einer unregelmässigen Kreisform, WH: 10,1 cm, BH: 7,7 cm, GDm: 28,3 cm, WD: 8–9 mm, RI: nach der Messung von J. Csalog im Jahre 1940 8,3 l, als Ergebnis meiner Rechnungen $7,27 (6,17 < V < 8,37)$ l, wegen der Asymmetrie des Gefässes rechnete ich mit einer Abweichung von ± 15 Prozent.

V. Umgebung von Pest

43. Budapest – Szerb utca 21–23. (V. Bez.)

Budapesti Történeti Múzeum, Budapest, 82.504 l. Ausgrabung von K. Irás – Melis, 1979. aus der Einfüllung einer Grube, die in einem gebrannten Baumkohlenfleck im Forschungsgraben Nr. 6. freigelegt wurde. P: über den ganzen Fundort: I. Melis (1984) 63, über das Gefäss selbst: dies. (1979) 63. Abb. 18. und 20. Nach der Freilegerin kann der Tonkessel von der 2. Hälfte des 12. Jhs. nicht jünger sein da die auf das benachbarte Grundstück gebaute Kirche im 13. Jh. erweitert wurde, und strecht sich über den Baumkohlenfleck.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzigen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht, auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des Ganges der Herstellung gut studierbar. Gefässform: D/V/1, Randform: d/XII/60/XVIII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich gelb von blassem Anflug. Die äussere Schicht wurde wegen des abgesetzten Russes dunkler, als die innere. Die Fragmente des Gefässes fand man in einer Aschengrube, möglich dass auch diese Tatsache zu seiner gegenwärtigen Farbe beitrug. Der Kessel ist unverziert, die Textur der Oberfläche ist weniger fein körnig, es gibt viele, aus der Wand herausstehenden Kieskörner. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Fläche glatter als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Viertel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 22–23 cm, WH: 10,6 cm, BH: (rekonstruiert): 8,5 cm, GDm: 29 cm, RI: 8,15 ($7,33 < V < 8,96$) l.

44. Dabas–Paphegy (Kom. Pest)

MNM Abt. für das Mittelalter Budapest, 73.21.24a. Ausgrabung von L. Kovács, 1972, obwohl man wegen des Fehlens des Grabfleckens nicht beweisen kann, dass die Fragmente des Kessels Beigaben des Grabes 16. (ein etwa 3 jähriges

Kind) des Gräberfeldes des gemeinen Volkes sind, scheint es doch wahrscheinlich zu sein. Die Fragmente des Kessels fand man nämlich in gleicher Tiefe mit dem Grab, 5–11 cm von dem Schädel entfernt. P: über den ganzen Fundort: Kovács (im Druck), über das Gefäss selbst: ders. (im Druck). Der Freileger datierte das gemeinvölkische Gräberfeld-detail in das 11. Jh., es ist aber nicht sicher, dass man diese Datierung auch auf den Tonkessel beziehen kann.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und winzigen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Form des Gefässes ist wegen seiner fragmentarischer Art nicht feststellbar, Randform: d/XII/32/V/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist orangengelb mit einem blassrötlichen Anflug. Aufgrund der Russflecken kann man darauf folgern, dass das Gefäss im zerbrochenen Zustand in das Feuer geriet, und erst dort russig wurde. Der Kessel ist aufgrund seiner erhaltenegebliebenen Teilen unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist wegen des Vermagerungsstoffes weniger fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: neben dem Schädel fand man zwei zusammenpassende und zwei nicht zusammenpassende Fragmente des Kessels. Ich stelle auf meiner Zeichnung die beiden zusammenpassenden Fragmente vor. Masse: RD: 26–28 cm, WH: (?), BH: (?), GDm: (?), WD: 5–6 mm, V: (?).

VI. Das Gebiet des heutigen Jászság

45. Jászapáti – Nagyállás út (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Ausgrabung von L. Madaras, 1984. der Kessel stammt aus der Einfüllung einer arpadenzeitlichen Grube von Gebiet des awarischen Gräberfeldes. P: über den ganzen Fundort: L. Madaras: Jászapáti – Nagyállás út. RégFüz I. Ser 1, 37 (1984) 171. In diesem kurzen Bericht erwähnt der Freileger die arpadenzeitlichen Funde nicht, auch der Tonkessel ist nicht publiziert. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung vom die arpadenzeitlichen Funde bearbeitenden J. Laszlovszky kamen aus der Grube auch Scherben mit Verzierung von eingritzten Wellenlinienbündeln vor, auf deren Grund man das Objekt in die frühe Arpadenzeit datieren kann.

Mittelmässig geschlänmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VI/1, Randform: XVII/19/XVIII/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes wurde der Boden braun. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist weniger fein körnig, trotz der Durchglättung gibt es viele, aus der Wand herausstehenden Kieskörnerchen. Die äussere Oberfläche ist glätter als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 4/5 Teil der Wand und ein Fünftel des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 21,5–22,5 cm, WH: 12,5 cm, BH (rekonstruiert): 5,8 cm GDm: 26,4 cm, WD: 4–6 mm, RI: 6,91 (6,22 < V < 7,6) l.

VII. Zentraler Teil des Donau-Theiss-Zwischenstromlandes (Umgebung von Kecskemét)

46. Csátalja–Vágóthegy (Kom. Bács-Kiskun)

Türr István Múzeum, Baja, uninventiert, Rettungsgrabung von Gy. Szabó. 1951. Der Kessel kam aus dem Bodenschicht und dem Vordergrund des Ofens „K“ im Freien. P: über den ganzen Fundort: Parádi (1971) 121–139; über das Gefäss selbst Ders. (1971) Abb. 10: 13. Die Funde bearbeitende N. Parádi datiert die Siedlung aufgrund der Eigenartigkeiten der Keramik zwischen das 11. und den Anfang des 13. Jhs. Die genauere Datierung des Ofens „K“ wird dadurch erschwert, dass man im Bildmaterial der Mitteilung nicht absondern kann, welches Gefäss genau wovon stammt.

Mittelmässig geschlänmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VII/1, Randform: d/XII/33/V/21. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht war ursprünglich wahrscheinlich ziegelrot, wegen des oftmaligen Durchglühens im Boden des Ofens wurde der grösste Teil der Fragmente braun oder grau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist körnig. Trotz der Glättung stehen aus der Wand viele Kieskörnerchen heraus. Die äussere Oberfläche ist glätter als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Sechstel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 30–32 cm, WH: 5,1 cm, BH (rekonstruiert): 6,5 cm, GDm: 33 cm, WD: 8–9 mm, RI: (?).

47. Dunaújváros – Öreghegy (Kom. Fejér).

Intercisa Múzeum. Dunaújváros, 68.66.3. Rettungsgrabung von E.B. Vágó und I. Bóna, 1966. Der Kessel kam aus der Einfüllung der Grube Nr. 16 vor. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 13. der Bearbeiter analysierte die Chronologie der Grube Nr. 16. extra nicht. Über das Gefäss selbst: Bóna (1973) Taf. 16: 9, und Taf. 34: 3.

Mittelmässig geschlänmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt, auf der inneren Oberfläche sind die auf den Gang des Formens hinweisenden Spuren gut studierbar. Gefässform: D/VII/2. Randform: d/V/6/V/50. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrot. Die äussere Schicht wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes schwarz. Das Gefäss ist unverziert, die Textur der oberfläche ist körnig, aus der Wand stehen trotz der Glättung viele Kieskörnerchen aus, die äussere Oberfläche ist glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 7/8 Teil der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 26–26,5 cm, – der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform, WH: 10,7 cm, BH (rekonstruiert): 7,5 cm, GDm: 28,8 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

48. Dunaújváros – Öreghegy (Kom. Fejér)

Intercisa Múzeum, Dunaújváros, 68.36.2. Rettungsgrabung von E.B. Vágó und I. Bóna, 1966, Der Kessel kam aus der Einfüllung des Hauses Nr. 53. vor. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 13, der Bearbeiter analysiert die Chronologie des Hauses extra nicht, über das Gefäß selbst: Bóna (1973) Taf. 15: 2. In der Bildunterschrift wurde als Ort des Vorkommens falsch das Objekt Nr. 53 angegeben, ein Objekt von solcher Nummer wurde aber nicht freigelegt.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handdrehscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die auf Gang des Formens hinweisenden Spuren gut zu sehen. Gefäßform: D/VII/2, Randform: d/XII/55/XI/33. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich-orangengelb. Wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes wurde sowohl die äussere als auch die innere Oberfläche schwarz, aber auf der Ebene des Randes kann man die originale Farbe studieren. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Sechstel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 25–27 cm, WH: 10,5–10,6 cm, BH: (?), GDM: 29,4 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

49. Kecskemét – Árvaház (Kom. Bács-Kiskun)

Der Kessel wurde in dem Kecskemét Museum aufbewahrt und im Winter von 1944–45 vernichtet.³⁵⁵ Rettungsgrabung von K. Szabó, 1929. Der Kessel wurde von einem dunkleren, runden Fleck ausgegraben, der vom Ausgrabungsleiter als die Grube eines Hauses mit Schilfwand bestimmt wurde. In der Einfüllung desselben Objekts fand man auch den Kessel Nr. 151. P.: über den ganzen Fundort: Szabó (1929) 82–89. ders. (1938) 14–20 über das Gefäß selbst: ders. (1929) 82, Abb. 15: 1. ders. (1938) 14, Abb. 1. Der Bearbeiter datierte die Fundgruppe aufgrund der Typenanalyse der Metallgegenstände und der Keramik in das 13. Jh. und knüpfte das Niederbrennen des Hauses (?) zum Tatarenzug. Seine Datierung unterstützt die Chronologie solcher Metallgegenstände (z.B. der Steigbügel³⁵⁶) ähnlicher Form, die seit seiner Rettungsgrabung vorgekommen sind.

„Ein kesselförmiges Tongefäß von rotbrauner Farbe, an dessen nach aussen und nach innen gebogenen breiten Rand je zwei zum Aufhängen dienenden Löcher angebracht sind, Höhe 17,5 cm, Öffnung 31 cm. Der Boden beider Gefässe (Kat. Nr. des anderen: 151. M. T.) ist rundlich, ihr Körper verjüngt sich nach oben und imitiert scheinbar die Form eines metallenen Kessels.“ (Szabó /1938/ 14, die Beschreibung ist auf deutsch.)

Anmerkung: Gefäßform inwiefern sie aufgrund der Aufnahme feststellbar ist D/VII/2, die Randform ist nicht genau beschreibbar.

50. Kiskunhalas – Tajó puszta (Kom. Bács-Kiskun.)

Thorma János Múzeum, Kiskunhalas, 63.38.1. Streufund, kam durch den Ackerbau 1961 vor, wurde nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche des Gefässes blieben die auf den Gang des Formens hinweisenden Spuren gut erhalten. Gefäßform: D/VII/2. Randform: d/XIX/1/XIV/9. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrot, die äussere Fläche ist rufbefleckt. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist körnig, trotz der Glättung am Ende des Formens stehen viele Kieskörner aus der Wand des Kessels heraus. Die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Hälfte der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltenegeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 26,5–27 cm, der Rand ist von oberer Sicht von regelmässiger Kreisform, WH: 13,7 cm, BH (rekonstruiert): 7,5 cm, GDM: 34,1 cm, WD: 8–10 mm, RI: (?).

51. Szekszárd – Palánk (Kom. Tolna)

Béri Balogh Ádám Múzeum, Szekszárd, uninventiert, Freilegung von A. Gaál, 1976. Der Kessel kam auf dem Gebiet der türkischen Zaumburg, in dem Abschnitt Nr. 24, mit seiner Mündung nach unten, in einer festgetretenen grauen Schicht, in einer Tiefe von 45 cm zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: Gaál (1979) 627–630, das Gefäß ist nicht publiziert. Nach der herzlichen mündlichen Mitteilung des Freilegers ist die graue Schicht älter, als die Zaumburg. Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche des Gefässes sind die auf den Gang des Formens hinweisenden Spuren gut studierbar. Gefäßform: D/VII/3, Randform: L/XII/38/XIV/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrot. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist körnig. Trotz der Glättung am Ende des Formens stehen aus der Wand des Gefässes, vor allem aus seiner inneren Oberfläche viele Kieskörner heraus. Zustand: vollständig, abgesehen von einigen Spalten auf dem Bodenteil. Auch diese Verletzungen entstanden aber vermutlich erst durch das Gewicht des den Kessel belastenden Bodens. Masse: RD: 24 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform, WH: 12 cm, BH: 7,8 cm, GDM: 29 cm, WD: 7–10 mm wegen der Vollständigkeit des Kessels nicht genauer abmessbar, RI: 7,91 (7,12 < V < 8,7) l.

52. Kecel – 158/b (Kom. Bács-Kiskun)

Helytörténeti Gyűjtemény, Kecel, uninventiert, die Zeit und die Umstände des Vorkommens sind unbekannt. P.: über den ganzen Fundort: Biczó (1984) 84, über das Gefäß: Dies. (1984) 54, Abb. 11.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht. Auf der inne-

³⁵⁵ Über das Schicksal der Funde des Kecskeméter Museums am Ende des Zweiten Weltkrieges: Kőhegyi (1984) 42–43.

³⁵⁶ Müller (1975) 75–76.

ren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut sichtbar. Kesselform: D/VII/3, Randform: d/XII/37/VII/13. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelrötlich-orangengelb. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist weniger fein körnig. Trotz der Glättung stehen aus der Wand des Gefässes, besonders aus seiner inneren Oberfläche viele Kieskörnchen heraus. Zustand: abgesehen von einer Spalte, vollkommen. Masse: RD: 24,2–24,4 cm – der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform; WH: 13,1 cm, BH: 7,5 cm, GDm: 29,4 cm, WD: 7–8 mm (?) wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genauer abmessbar. RI: 8 ($7,2 < V < 8,8$) I.

53. Kiskőrös – Cebe puszta (Kom. Bács-Kiskun)

MNM, Abt für das Mittelalter, Budapest, 74/1932, im Jahre 1931 kamen während Weinbauarbeiten drei Tonkessel und zwei Sichel zum Vorschein. Ins Museum geriet nur das eine Gefäss und die beiden Sichel. P: *Höllrigl* (1933) 88. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des Aufbaus des Gefässes gut studierbar. Gefässform: D/VII/3, Randform: d/XII/73/XI/8. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrot. Die äussere Oberfläche wurde wegen des während des Gebrauchs abgesetzten Russes braunrötlich. Verzierung: unter dem Abschluss des Randes ein flaches, kaum sichtbar eingeritztes Geradenlinienbündel. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 5/6 Teil der Wand und 2/3 Teil des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25–26 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform; WH: 11,7 cm, BH: 10,4 cm, GDm: 15,4 cm, WD: 7–8 mm, RI: 9,53 ($8,58$ RI 10,49) I.

54. Unbekannter Fundort aus dem ehemaligen Komitat Hont.

Balassa Bálint Múzeum, Esztergom, 70.372.1. Kam vor 1894 zum Vorschein, die Umständen des Vorkommens wurden nicht registriert. P: *Lehoczky* (1894) 66. Abb. 7. *Höllrigl* (1933) 86, *Balogh* (1938) Foto auf der S. 570. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des Aufbaus des Gefässes gut studierbar. Gefässform: D/VII/3. Randform: d/XX/8/II/18. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelrötlich-orangengelb, wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes graubefleckt. Das Gefäss ist unverziert, seine Oberfläche ist weniger fein körnig – trotz der Glättung am Ende des Formens stehen aus der Wand viele Kieskörnchen heraus, die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und auch ein Drittel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25–26 cm, der Rand hat von oberer Schicht eine regelmässige Kreisform. WH: 13,5 cm, BH: (rekonstruiert): 8,7 cm, GDm: 30,7 cm, WD: 8–9 mm, RI: 9,38 ($8,44 < V < 10,32$) I.

55. Unbekannter Fundort

Visky Károly Múzeum, Kalocsa, alte Inventarnummer: 55.8.4., die neue: 64.6.96. Ins Museum geriet das Gefäss vor 1955, unter heute schon unbekannten Umständen. Nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe gedreht. Auf seiner inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut studierbar. Gefässform: D/VII/3. Randform: d/XII/89/V/10. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelrot. Die äussere Oberfläche ist wegen des abgesetzten Russes von braun-grauen Flecken bedeckt. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist weniger fein körnig – trotz der Glättung am Ende des Formens stehen viele Kieskörnchen aus der Wand des Kessels heraus, die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 2/3 Teil der Wand und ein Achtel des Bodens sind erhaltengeblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 26 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform; WH: 13,3 cm, BH (rekonstruiert): 8,7 cm, GDm: 32,3 cm, WD: 8–9 mm, RI: 10,27 ($8,73 < V < 11,8$) I.

56. Dunaújváros – Öreghegy (Kom. Fejér)

Intercisa Múzeum, Dunaújváros, 68.29.4., Rettungsgrabung von E.B. Vágó und I. Bóna, 1966. Der Kessel wurde in dem Objekt Nr. 45. freigelegt. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 13, der Bearbeiter analysiert die Chronologie des Objekts Nr. 45. extra nicht. Über das Gefäss selbst: *Bóna* (1973) Taf. 14: 6. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf seiner inneren Oberfläche sind die Spuren des Aufbaus des Gefässes gut studierbar. Gefässform: D/VII/3. Randform: d/XII/52/XI/8. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Durchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelrötlich-orangengelb. Wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes ist sowohl die äussere, als auch die innere Oberfläche schwarz geworden, die originale Farbe ist nur auf der Ebene des Randes studierbar. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Viertel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 24–25 cm, WH: 12,3 cm, BH: (?), GDm: 26,6 cm, WD: 8–9 mm, RI: (?).

57. Ópusztaszer – Das Kloster von Szer (Kom. Csongrád)

Móra Ferenc Múzeum, Szeged, uninventiert, Ausgrabung von O. Trogmayer, 1980. Aus dem Vordergrund des Ofens des Klosters. Ebenda fand man die Kessel Nr. 157, 158 und 159. P.: über den ganzen Fundort: *O. Trogmayer*: Szer monostora, in: *O. Trogmayer–I. Zombori*: Szer monostorától Ópusztaszerig, Bp. 1980, 6–69; über den Ofen: *Béres* (1982) 225–227. Nach der Meinung von M. Béres können die, aus dem Vorraum des Ofens stammenden Gefässe aufgrund stratigrafischer und typologischer Überlegungen auf die Wende des 11–12. Jh. datieren. Das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Aufbaues gut studierbar. Gefässform: D/XII/3. Randform: d/XII/57/XI/8. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelrötlich-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des, im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist weniger fein körnig. Trotz der Glättung stehen aus der Wand des Gefässes viele Kieskörner heraus. Die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 23–25 cm, WH: 12,3 cm, BH: (?), G: 26,6 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

58. **Aranyegyháza** (Szabadszállás) – (?) (Kom. Bács-Kiskun). Der Kessel wurde vor seiner Vernichtung im Winter 1944–45 in dem Kecskeméti Museum aufbewahrt.^{356a} Ausgrabung von K. Szabó, 1934. aus der Einfüllung der „Siedlung“ I.; P.: über den ganzen Fundort: Szabó (1938) 20 über das Gefäss selbst: ders. (1938) 20. Abb. 20. Der Wohnort („Siedlung“) kam in einer Schicht unter einem Gräberfeld aus dem 14. Jh. zum Vorschein, der Freileger datierte das Haus aufgrund der in ihm gefundenen Eisgegenstände – z.B. eines dreieckförmigen Truheverschlusses – und der Keramik aus dem 12–13. Jh.

„... Bruchstück eines fein bearbeiteten roten kesselförmigen Kochgefässes von 25 cm Durchmesser...“ /ders. (1938) 20, die Beschreibung ist deutsch./

Anmerkung: Gefässform: – insofern sie aufgrund der Aufnahme bestimmbar ist – D/VII/3, die Randform ist nicht genau beschreibbar.

59. **Aranyegyháza** (Szabadszállás) (?) (Kom. Bács-Kiskun)

Der Kessel wurde vor seiner Vernichtung im Winter 1944–45 in dem Kecskeméti Museum aufbewahrt.³⁵⁷ Ausgrabung von K. Szabó, 1934. aus der Einfüllung des Wohnortes (der „Siedlung“) II.; P.: über den ganzen Fundort: ders. (1938) 20, über das Gefäss selbst: *ebenda*, Abb. 25. Der Wohnort kam aus einer Schicht unter einem Gräberfeld aus dem 14. Jh. zum Vorschein. Der Freileger datierte in seiner Monographie nur das Wohnort Nr. I. – in das 12–13. Jh. Im Falle des Wohnortes Nr. 2. weist auf diese Epoche ein weissgebrannter Topf hin.³⁵⁸

„... ein rötlichgraues, 21,5 cm hohes kesselförmiges Kochgefäss von 25 cm Durchmesser. Das Innere ist tiefer und der Boden spitziger abgerundet, als bei derartigen Gefässen...“ Szabó (1938) 20, die Beschreibung ist auf deutsch.

Anmerkung: Gefässform: – soweit sie aufgrund der Aufnahme bestimmbar ist – D/VII/3. Randform: nicht genauer beschreibbar.

60. **Kunfehértó** – Kovács tanya (Kom. Bács-Kiskun)

Thorma János Múzeum, Kiskunhalas, 83.6.131. Rettungsgrabung von P. Biczó, 1976. aus der Lehmschicht des 4. Ofens. P.: über den ganzen Fundort: P. Biczó: Kunfehértó – Kovács tanya RégFüz I. Ser. 1. 29 (1976) 9, das Gefäss selbst ist nicht publiziert. Die Freilegerin datierte die arpadenzeitlichen Objekte in das 11–13. Jh.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf seiner inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Aufbaues gut studierbar. Gefässform: D/VII/3 – wegen der fragmentarischer Art des Kessels nur bedingungsweise bestimmbar, der Rand fehlt. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Farbe der äusseren Schicht kann man nicht genau feststellen, da die Fragmente im Boden des Ofens öfters durchglühten. Die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. braun oder dunkelgrau, aber es gibt einige, die ziegelrötlich-orangengelb sind – letztere könnte die originale Farbe des Kessels sein. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist weniger fein körnig. Trotz der Glättung am Ende des Formens stehen viele Kieskörner aus der Wand der Kessels heraus. Die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Etwa Teil der Wand ist erhaltengeblieben, der Rand aber fehlt, und 4/5 Teil des Bodens ist original, den fehlenden Teil ersetzte man durch Gips. Masse: RD: (?), WH: (?), BH: 9,3 cm, GDm: 33 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

61. **Kunfehértó** – Kovács tanya (Kom. Bács-Kiskun)

Thorma János Múzeum, Kiskunhalas, 83.6.134. Rettungsgrabung von P. Biczó, 1976, aus der Lehmschicht des Ofens Nr. 2. P.: Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 60. Das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut studierbar. Gefässform: D/VII/5. Randform: /XV/15/XII/14. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Farbe, der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau feststellen, da die Fragmente des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war er dunkelrötlich-orangengelb, z.Z. ist die Mehrheit der Bruchstücke braungrau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist weniger fein körnig. Trotz der Glättung am Ende des Formens stehen viele Kieskörner aus der Wand des Kessels heraus. Die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 24–26 cm, WH: 15,3 cm, BH: (rekonstruiert): 5,1 cm, GDm: 28,3 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

356a S. Anm. 355.

357 S. Anm. 355.

358 Szabó (1938) Abb. 29.

62. Nosza (Nosa) – Jankóhegy³⁵⁹ (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 3061, gefunden im Jahre 1951, während Weinbauarbeiten. P: über dem ganzen Fundort: *Safarik–Šulman* (1954) 48. *Szekeres* (1983) 64–65 über das Gefäss: *Safarik–Šulman* (1954) Taf. 10, *Fodor* (im Druck). Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen, weissen Kieskörnern gemagert. In das Lehm wurde mehr Magerungsstoff gemischt als im allgemeinen. Auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/1. Randform: /XXII/46/XXXVII/14. Der Rand blieb in seiner vollen Breite erhalten, sicher wurden auf ihm keine Henkel zum Aufhängen ausgebildet. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist braun, hie und da mit braungrauen Flecken. Die Textur der Gefässoberfläche ist wegen der vielen Magerungsstoffe weniger fein körnig, auch trotz der Glättung am Ende des Formens. Verzierung: mit einem breitspitzigen Gegenstand eingeritzte, tiefe Wellenlinie. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 3/4 Teil der Wand und ein Drittel des Bodens sind erhaltenegeblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 29,5–30,5 cm – von oberer Sicht hat der Rand eine unregelmässige Kreisform, WH: 8,9 cm, BH (rekonstruiert): 6,9 cm, GDm: 31,5 cm, WD: 7–8 mm, RI: 7,74 (6,97 < V < 8,18) 1.
63. Nosza (Nosa) – Jankóhegy (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, uninventiert, Lesefund, 1960-er Jahre. P: Die Angaben über den Fundort siehe unter Nr. 62, das Gefäss ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzig zerschlagenen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/2, Randform: d/XII/110/XXII/8. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grauflechtig. Verzierung: unter dem Rand läuft eine mit einem, breit – spitzigen Gegenstand eingeritzte, tiefe Wellenlinie. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen zusammengeklebt. Ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 24–28 cm, WH: 8,5 cm, BH: (?), GDm: 29,2 cm, WD: 8–11 mm, RI: (?).
64. Nosza (Nosa) Jankóhegy (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 1908. und Lesefund, 1960-er Jahre. P: Die Liste über die Arbeiten über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 62, das Gefäss ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzig zerschlagenen weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/2. Randform: d/XXII/56/XVIII/11. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb von blassgraulichen Anflug. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes dunkelgrau flechtig. Verzierung: unter dem Rand läuft eine mit einem breitspitzigen Gegenstand eingeritzte, tiefe Wellenlinie. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Grösse: RD: 33–34 cm, WH: 7,9 cm, BH: (?), WD: 8–11 mm, GDm: 36,6 cm, RI: (?).
65. Hajdújárás (Hajdukovo) – aus der Nähe der Kirche (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 1614, Lesefund, 1960-er Jahre. P: über den ganzen Fundort: *Szekeres* (1983) 63, das Gefäss ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und ein paar winzigen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/3. Randform: d/XII/2/XXII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich-orangengelb. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken zusammengeklebt, ein Viertel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Grösse: RD: 28–30 cm, WH: 9,7 cm, BH: (?), GDm: 32,2 cm, WD: 8–9 mm, RI: (?).
66. Nosza (Nosa) – Gyöngypart³⁶⁰ (Opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 1616, Lesefund, 1960-er Jahre. P: über den ganzen Fundort: *Szekeres* (1983) 64–65 das Gefäss ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, in den Lehm wurde mehr Magerungsstoff gemischt, als im allgemeinen. Auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/8. Randform: d/XXVI/11/XIV/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grauflechtig. Verzierung: unter dem Schluss des Randes läuft eine eingeritzte Wellenlinie, darunter eine mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Oberfläche ist wegen des vielen Magerungsstoffes körnig. Die äussere

359 *Safarik–Šulman* (1954) 5–55; sie bezeichnen den Fundort „Nosa–Jankovo brdo“, im Inventarbuch des Grads-ki Muzej von Subotica ist dieser Fundort konsequent als Jankóhegy angegeben, so verwende auch ich diese Bezeichnung. Für diese Form spricht auch, dass sie auch von *Szekeres* (1983) 64 gebraucht wurde.

360 Dieser Fundort ist wegen der hier freigelegten Tell-

siedlung in der Fachliteratur der urgeschichtlichen Archä-ologie oft erwähnt als „Nosa–Biserna obala“ (*B. Brukner: Pozni neolit, in: Praistorija Vojvodine, Red.: B. Brukner–B. Jovanović–N. Tasić, Novi Sad, 1974, 23, 30, 40, 53 usw.*) Im Inventarbuch des Grads-ki Muzej von Subotica ist dieser Fundort als „Gyöngypart“ angeführt, so gebrauchte auch ich diese Bezeichnung.

Oberfläche ist wegen der Glättung am Ende des Formens glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken zusammengeklebt, ein Drittel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 32–33 cm, WH: 11 cm, BH: (?), GDM: 38,3 cm, WD: 8–9 mm, RI: (?).

67. **Ludas** (Ludoš) – Budzsák (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 1143, Lesefund, 1960-er Jahre, P: über den ganzen Fundort: *Szekeres* (1983) 63, das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/3. Randform: d/II/23/XXV/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist okkergelb. Wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes wurde sowohl die äussere als auch die innere Oberfläche grau, die originale Farbe ist nur auf der waagerechten Ebene des Randes feststellbar. Verzierung: an der Wand läuft eine, mit grossen Abständen eingeritzte Linie. Die Textur der Gefässoberfläche ist als Ergebnis der sorgfältigen Glättung kaum körnig. Die äussere Oberfläche ist etwas glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhalten geblieben. Masse: RD: 24–28 cm, WH: 9,4 cm, BH: (?), GDM: 21,2 cm, WD: 7–10 mm, RI: (?).

68. **Hajdújárás** (Hajdukovo). – Kővágó, Báló tanya (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.)

Gradski Muzej, Subotica, uninventiert, Lesefund, 1960-er Jahre. P: über den ganzen Fundort: *Szekeres* (1983) 63, das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/4, Randform: d/III/21/XXII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes von graulichem Anflug. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Ein Sechstel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 26–28 cm, WH: 9,5 cm, BH: (?), GDM: 32,9 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

69. **Nosza** (Nosa) – Jankóhegy (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.)

Gradski Muzej, Subotica, A 3077, Lesefund, 1960-er Jahre, P: die Liste der Angaben über den Fundort s. unter Nr. 62, das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/5, Randform: d/XVII/9/XII/3. Mehr als die Hälfte des Randes ist erhaltengeblieben, aber der Beginn des Henkels ist an ihm nicht sichtbar. Auf grund dieser kann man mit verhältnismässig grosser Sicherheit darauf folgern, dass der Kessel henkellos war. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1–1,5 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Verzierung: unter dem Rand eine Reihe von schräg eingestochenen Linien, darunter eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Schneckenlinie bedeckt nur die Wand, und beginnt neben dem ausgezogenen Bogen der Zuknüpfung der Wand und des Bodens. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken zusammengeklebt, ein Drittel der Wand und ein Sechstel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 27 cm, WH: 11 cm, BH (rekonstruiert): 10,2 cm, GDM: 30,9 cm, WD: 7–10 mm, RI: 10,41 (9,37 < V < 11,45) l.

70. **Ludas** (Ludoš) – Budzsák (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.)

Gradski Muzej, Subotica, uninventiert, Ausgrabung von L. Szekeres und P. Medović, 1966, das Gefäss kam aus gemischter Humusschicht zum Vorschein. P: über den ganzen Fundort: L. *Szekeres*: Ludoš-Budžak, AP 1967, 9–12, *ders.* (1983) 63, *Fodor* (im Druck).

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/5, Randform: d/XII/115/XX/6. Der Töpfer bildete an dem Rand keine Henkel aus. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Tones grau fleckig. Verzierung des Gefässes: an der Wand läuft eine, mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie, die sich an einigen Stellen in eine unregelmässige, flachbogige Wellenlinie umwandelt. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, als Ergebnis der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Alle Stücke der Wand sind erhaltengeblieben, 7/8 Teil des Bodens ist original. Der fehlende Teil wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 27–28 cm, von oberer Sicht von einer regelmässigen Kreisform: WH: 12,5 cm, BH: 10,2 cm, GDM: 32,4 cm, WD: 7–10 mm (?) – wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genauer abmessbar. RI: 10,25 (9,23 < V < 11,28) l.

71. Madaras – Tésztagyár (Kom. Bács-Kiskun)

Türr István Múzeum, Baja, 54.22.14. Rettungsgrabung von E. Zalotay, 1952. Aus der Einfüllung des „Nestgrabes“ Nr. 12 (d.h. aus der arpadenzeitlichen Abfallgrube Nr. 2.)³⁶¹. Aus demselben Objekt stammt auch der Kessel Nr. 72. Die Ausgrabung und auch das Gefäß sind nicht publiziert. Nach der Meldung des Freilegers über die Rettungsgrabung³⁶² ist das Objekt landnahmezeitlich. Ich halte es für wahrscheinlich, dass er die frühe Datierung nur zwecks der Verminderung der Zeitspanne zwischen dem sarmatischem Gräberfeld aus dem 3–4. Jh. und den Objekten, die mit arpadenzeitlichen Scherben datiert werden können.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/VIII/6. Randform: d/XV/13/XIX/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangefarb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und 2/3 Teil des Bodens sind original. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 28–29 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform. WH: 11,9 cm, BH: (rekonstruiert): 6,4 cm, GDM: 27,9 cm, WD: 6–8 mm, RI: 8,04 ($7,23 < V < 8,84$) l.

72. Madaras – Tésztagyár: (Kom. Bács-Kiskun)

Türr István Múzeum, Baja, 54.22.15. Rettungsgrabung von E. Zalotay, 1952. Aus der Einfüllung des „Nestgrabes“ Nr. 12. (d.h. aus der arpadenzeitlichen Abfallgrube Nr. 2.) Aus demselben Objekt stammt auch der Kessel Nr. 71. Die Ausgrabung und auch das Gefäß sind nicht publiziert. Die Datierung des Objekts s. unter Nr. 72.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe gedreht. Gefäßform: D/VIII/7. Randform: d/XXXVII/6/IV/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb. Der Boden mit flachem Bogen ist wegen des abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Verzierung des Gefässes: unter dem Rand läuft eine eingeritzte Wellenlinie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 1/3 Teil der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhalten geblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25,5 cm, WH: 14,9 cm, BH (rekonstruiert): 3,3 cm, GDM: 28,7 cm, WD: 6–9 mm, RI: 8,02 ($7,22 < V < 8,82$) l.

73. Madaras – Tésztagyár (Kom. Bács-Kiskun. Kreis Baja)

Türr István Múzeum, Baja, 54.22.22. Rettungsgrabung von E. Zalotay 1952, aus der Einfüllung des „Nestgrabes“ Nr. 14. (d.h. aus der arpadenzeitlichen Abfallgrube No. 3.). Die Ausgrabung und das Gefäß sind nicht publiziert. Datierung des Objekts s. unter Nr. 72.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/VIII/7, Randform: d/XVII/3/XII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgrau. Der flachbogene Boden wurde wegen des abgesetzten Russes grau fleckig. Verzierung des Gefässes: unter dem Rand läuft eine eingeritzte Wellenlinie, darunter eine gerade Linie, darunter wieder eine Wellenlinie. Die Textur der Gefäßfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Sechstel der Wand und 4/5 Teil des Bodens sind erhalten geblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25,2–26 cm, WH: 17,2 cm, BH: 3,3 cm, GDM: 27,2 cm, WD: 7–8 mm, RI: 8,11 ($7,3 < V < 8,93$) l.

74. Ómoravica (Stara Moravica) – Kiszárás (opština Bačka Topola, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 4178, Rettungsgrabung von P. Ricz, 1975. Diesen Kessel hat man neben dem 6. Grab eines Gräberfeldes des ungarischen gemeinen Volkes, in einer runden Grube, in stehender Lage (d.h. mit seiner Mündung nach oben) vorgefunden, darin

361 Im Fundort Madaras–Tésztagyár, im Bereich eines sarmatischen Gräberfeldes, kamen solche Graben und Gruben zum Vorschein, die der Ausgrabungsleiter trotz der freigelegten arpadenzeitlichen Tonscherben als Teile des sarmatischen Gräberfeldabschnittes bewertete [Zalotay (1952) 3]. Er legte vier Objekte frei, die er als „Nestgräber“ bezeichnete und im Bericht unter den Nummern Grab 11, 12, 14 und 15 angab. In diesen jedoch – wie Zalotay auf den Grabblättern 11, 12, 14, 15 (1952) selbst betont – fand man keine Skelettspuren von Menschen, und die neben den Tierknochen liegende Keramik stammte aus der Arpadenzeit. Diese Fakten schliessen meiner Ansicht nach die Möglichkeit aus, diese als sarmatische Gräber zu registrieren. Aus diesem Grunde – um weiteren Missverständnissen vorzubeugen – habe ich die Gräber umnummeriert: Nestgrab 11 = 1. arpadenzeitliche Grube; Nestgrab 12 = 2. arpadenzeitliche Grube; Nestgrab 14 = 3. arpadenzeitliche Grube; Nestgrab 15 = 4. arpadenzeitliche Grube.

362 Zalotay (1952) 3 und die Grabblätter 7, 9, 12 – seiner Meinung nach beweisen die arpadenzeitlichen Tonkesselscherben in den sarmatischen Gräbern 7 und 9, dass das

sarmatische Gräberfeld bis zur Zeit der ungarischen Landnahme kontinuierlich benutzt wurde. Die Theorie einer sarmatisch-ungarischen Kontinuität stellte L. Marjalaki Kiss auf [Anonymus és a magyarság eredete – viszhang Zajti híradására], Miskolc, 1929, 3–11/. Wie es auch aus dem Titel seiner Abhandlung ersichtlich ist, die wichtigste Quelle seiner Argumente war die romanhafte Gesta von Anonymus. Er fand kaum Anhänger für seine Theorie. Ausser E. Zalotay kam nur F. Móra in einer seiner Erzählungen darauf positiv zu sprechen (Kettőshatár, in: Utazás a föld alatti Magyarországon, Budapest, 1982, 200). Das sarmatische Gräberfeld von Madaras kann für die Beweisführung für diese phantastische Theorie verwendet werden. In der Anmerkung 361 habe ich bereits ausführlich berichtet, dass die „Nestgräber“ Resultat einer nicht richtigen Deutung sind. Die arpadenzeitlichen Tonkesselscherben, die in den Gräbern freigelegt wurden, verfügen über keine entsprechende Beweisgrundlage. Unter den in diesem Fundort freigelegten Gräbern waren nur zwei ungestört (13 und 16), und gerade in diesen fehlten die arpadenzeitlichen Gefässscherben: Zalotay (1952) Blatt 1–16.

war ein geschnitzter Stein. P.: über den ganzen Fundort: *P. Ricz*: Jelentés a moravica régészeti kutatásokról, in: *Moravica monográfiája*, Közlöny 1, hrsg. von: *K. Brindza–F. Csibela et alia*, Moravica 1976, 21, *Szekeres* (1983) 42; über das Gefäß: *Fodor* (im Druck). Datierung: das Grab und die Grube sind bestimmt zwei verschiedene Objekte, so kann sich die Chronologie des, mit einer Münze von Stephan I. (dem Heiligen) datierten Gräberfelddetails nicht auf den Kessel beziehen. Der aus weissem Sandstein geschnitzte Stein ist – nach der Bestimmung von *S. Tóth*³⁶³ wahrscheinlich Fragment eines Konsols (Grösse: 28,5 x 12,4 cm, Dicke: 6,5 bzw. 7,4 cm, nicht publiziert, A 4719, Gradski Muzej Subotica) – wegen seiner einfachen Form schwer datierbar. Vielleicht kann man sich darauf stützen, dass solche Konsole im dörflichen Kirchenbau des mittelalterlichen Ungarn erst von der zweiten Hälfte des 12. Jhs. aufzufinden sind³⁶⁴.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/VIII/8. Randform: d/XXXIV/8/XIV/6. Der Rand blieb in seiner vollen Breite erhalten, es ist sicher, dass man keine Henkel zum Aufhängen an ihm ausgebildet hat. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig, und der Boden russchwarz. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, aber jedes Stück ist erhaltengeblieben. Es kann als bestimmt angenommen werden, dass der Kessel vollständig in die Grube gelegt wurde, und erst das Gewicht des Bodens ihn zusammengedrückt hat. Masse: RD: 28–28,4 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform: WH: 13,1 cm, BH: 13,1 cm, GDM: 34,1 cm, WD: 8 mm (?) wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genau abmessbar. RI: 17,64 (15,84 < V < 19,36) l.

75. Unbekannter Fundort

Gradski Muzej, Subotica, uninventiert, Art und Weise des Vorkommens sind unbekannt, wahrscheinlich Lesefund. P: *Fodor* (im Druck)

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Form des Gefässes ist wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nicht feststellbar, und seine Randform kann man wegen ihrer Besonderheit nicht mit Zahlen beschreiben. Auf der inneren Oberfläche des Randes formte der Töpfer knollenartige Auswölbungen, welche er halb durchbohrte. Auf den Bruchstücken sind 5 halb durchgebohrte Auswölbungen „ansätzliche Henkel“ – oder derer Detail zu sehen. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 0,5–1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des während des Gebrauches abgesetzten Russes braun. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 28–29 cm, WH: (?), BH: (?), GDM: (?), WD: 8–9 mm, RI: (?).

IX. Umgebung von Óbecse (Bečej)

76. Törökbecse (Novi Bečej) – Matejski Brod (opština Novi Bečej, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Zrenjanin, 5528 Ausgrabung von R. Radišić, 1963, die genaue Fundstelle und die Fundumstände des Kessels werden in der Monographie des Freilegers veröffentlicht. P: über den ganzen Fundort: *S. Nadj*: Naselje iz mladjeg kamenog doba na Matejskom brodu kod Novog Bečaja, RVM 2 (1953) 107–117; *R. Radišić*: Matejski Brod, Novi Bečej, AP 5 (1963) 21–22, *ders*: Matejski Brod, Novi Bečej, AP 6 (1964) 15–17; das Gefäss ist nicht publiziert. Nach der mündlichen Mitteilung des Freilegers weist die Henkellosigkeit des Kessels auf seine Frühzeitigkeit hin. Die Zeitfolge der östlichen Parallelen³⁶⁵ und der in meinen Katalog aufgenommen anderen henkellosen Kessel (Kat. Nr. 29., 62., 74., 119., 131.) unterstützen aber diese Vorstellung nicht.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut beobachtbar. Gefässform: D/IX/1. Randform: /XVII/12/XIX/2. Der Rand blieb in seiner vollen Breite erhalten, es ist sicher, dass an ihm keine Henkel zum Aufhängen ausgeformt wurden. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich-orangengelb, der Boden ist russfleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist, trotz der Glättung am Ende des Formens, körnig – verhältnismässig viele Kieskörnchen stehen aus der Wand des Gefässes heraus. Die äussere Oberfläche ist glätter, als die innere. Zustand: vollständig. Masse: RD: 26,5–29,3 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform: WH: 13 cm, BH: 10,5 cm, GDM: 30,3 cm, WD: 7–11 mm wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genau abmessbar, RI: 10,26 (3,24 < V < 11,29) l.

77. Törökbecse (Novi Bečej) – Matejski Brod (opština Novi Bečej, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Zrenjanin, 5527, Ausgrabung von R. Radišić, 1963. die genau Fundstelle und Fundumstände des Kessels werden in der Monographie des Freilegers veröffentlicht. P: Die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 76, das Gefäss selbst ist nicht publiziert. Nach der mündlichen Meinung des Freilegers weist die Henkellosigkeit dieses Kessels – wie auch im Falle des Exemplars Nr. 76 – auf seine Frühzeitigkeit hin. Die östlichen Parallelen³⁶⁶ und die in meinen Katalog aufgenommenen weiteren henkellosen Kessel (Kat. Nr. 29., 62., 74., 119., 131.) unterstützen aber diese Vorstellung nicht.

363 Ich bedanke mich herzlich für die Bestimmung.

364 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von *S. Tóth* zufolge.

365 In der Saltovo-Majaki-Kultur entstanden die Tonkessel so, dass man auf der Innenseite der Töpfe Hängeösen anlegte: *Pletněva* (1967) 108–110.

366 Siehe Anm. 365.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und winzig zerschlagenen Kieskörnchen gemagert, in den Sand wurden vom allgemeinen mehr Flimmer eingemischt. Auf Handscheibe geformt, auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut sichtbar. Gefässform: D/IX/2. Randform: d/XXXVI/92/XVIII/3. Der Rand blieb in seiner vollen Länge erhalten, es ist sicher, dass an ihm keine Henkel ausgeformt wurden. Der Brand ist oxydierend. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb von intensivem Anflug. Wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes ist sowohl die äussere, als auch die innere Oberfläche grau fleckig, die äussere stärker, als die innere. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist körnig – es stehen viele Kieskörnchen aus seiner Wand heraus. Der Kessel wurde nach dem Formen weniger durchglättet als im allgemeinen. Zustand: vollständig. Masse: RD: 31–32 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform: WH: 12,9 cm, BH: 12,8 cm, GDM: 38,6 cm, WD: 8–9 mm (?) wegen der Vollständigkeit des Kessels nicht genau abmessbar: RI: 20,44 (18,4 < V < 22,49) l.

X. Szerémség (Srem)

78. Csörtanovci (Cortanovci) – am Ufer der Donau, neben dem Strand (opština Indjija, SAP Vojvodina, J.)

Vojvodjanski Muzej, Novi Sad, A 2064, Rettungsgrabung von S. Nagy, 1956, aus der Einfüllung der einzigen, auf der Ausgrabung freigelegten Grube. Aus demselben Objekt stammen auch die Kessel Nr. 79. und 80. P: über den ganzen Fundort: Nagy (1956) 163–169, das Gefäss ist nicht publiziert. Der Freileger datierte die Funde aufgrund keramiktypologischer Argumente an die Wende des 11–12. Jh. Die Töpfe³⁶⁷ weichen von den „durchschnittlichen“ arpadenzeitlichen Exemplare³⁶⁸ nicht ab, die Kessel sind dagegen speziell. Ihr grösster Teil ist verziert, das Material und der Brand der verzierten Exemplare sind vom allgemeinen viel besser.³⁶⁹ Wegen ihrer Sonderheit ist es nicht sicher, dass man die Datierung auf das Wellenlinienbündel auf dem Kessel Nr. 79. basieren kann. Auf dem einen Topfbruchstück läuft ein Zahnradmuster³⁷⁰, das trotz eines Unsicherheitsfaktors,^{370a} die Datierung in das 11–12. Jh. bestärkt.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: Die Form des Kessels ist wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nicht genau bestimmbar. Randform: d/XIX/17/XIX/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Wegen des, im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes ist sowohl die äussere, als auch die innere Oberfläche graufleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende der Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Grösse: RD: 26–30 cm, WH: 8,4 cm, BH: (?), GDM: 28,1 cm, WD: 6–8 mm, RI:(?).

79. Csörtanovci (Cortanovci) – Am Ufer der Donau, neben dem Strand (opština Indjija, SAP Vojvodina, J.)

Vojvodjanski Muzej, Novi Sad, A 2062, Ausgrabung von S. Nagy, 1956. Aus der Einfüllung der auf der Ausgrabung freigelegten einzigen Grube. Von demselben Objekt stammen auch die Kessel Nr. 78. und 80. P: Die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 78. über das Gefäss: Nagy (1956) Taf. I: 5.

Gut geschlänmt, mit wenig Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/X/1. (?) – die Form des Kessels ist, wegen seiner fragmentarischen Art nicht genau beschreibbar. Randform: d/XII/15/XIX/1. Der Brand ist oxidierend, er ist von besserer Qualität als im allgemeinen, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche entweder einschichtig – also es gibt keinen inneren dunkelgrauen Kern – oder an den anderen Punkten des Bruchstücks, wo er dreischichtig ist, ist der innere Kern nur 1 mm dick. Der Kessel wurde auf eine ziegelrote Farbe mit intensivem Anflug ausgebrannt. Das System der Verzierungen kann man wegen der fragmentarischen Art des Gefässes nicht rekonstruieren. Unter dem Rand läuft eine dünne, mit einem spitzen Gegenstand eingestochene Punktlinie, darunter läuft ein Wellenlinienbündel und darunter der Beginn eines anderen. In der Mitte der Wand läuft eine, mit grossen Abständen eingeritzte Wellenlinienzeile. Die Textur der Gefässoberfläche ist, als Ergebnis der sorgfältigen Glättung und des wenigen Magerungstoffes kaum körnig, die äussere Oberfläche ist etwas glätter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 27–33 cm, da der Raddurchmesser nur zwischen breiten Grenzen abmessbar ist, habe ich ihn auf meiner Zeichnung mit einer Punktlinie gezeichnet. WH: 8,3 cm, BH: (?), GDM: 29,6 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

80. Csörtanovci (Cortanovci) – Am Ufer der Donau, neben dem Strand (Opština Indjija, SAP Vojvodina, J.)

Vojvodjanski Muzej, Novi Sad, A 518. Rettungsgrabung von S. Nagy, 1956, aus der Einfüllung der einzigen, im Laufe der Rettungsgrabung freigelegten Grube. Aus demselben Objekt stammen auch die Kessel Nr. 78. und 79. P.: die Angaben über den Fundort und seiner Datierung s. unter Nr. 78., das Gefäss ist nicht publiziert.

367 Nagy (1956) Bild 1: 1–2; Bild 3: 1–4.

368 „Durchschnittliche“ arpadenzeitliche Töpfe werden publiziert: Méri (1964) Tab. X: 4, 6; Habovštiak (1961) Tab. 16: 15, 16; Parádi (1967) Bild 8: 8, 9; Bild 9: 1; Bild 10: 1–2; Bild 11: 12; Bild 13: 1–2; Parádi (1971) Abb. 12; Kovalovszki (1980) Abb. 17: 1–4; M. Antalóczy (1980) Bild 4, 10, 12, 15, 23; Gerevich (1983) Abb. 46.

369 Unter den Kesselscherben aus der Grube gab es nur sieben, die unverziert waren. Unter den verzierten hatten 21 ein „zweireihiges Muster“. Unter dem Abschluss des Randes befindet sich ein etwas kleineres Muster – entweder eine

kleine Wellenlinie oder eine gestochene Punktreihe mit einer nächsten Wellenlinie oder einer geraden Linie darunter. Die interessantesten Exemplare sind auf der Tabelle II von Nagy (1956).

370 Nagy (1956) Tab. III: 4a.

370a Parádi (1963) 223; Kovalovszki (1980) 45–46. Beispiele für die Unsicherheit, dass das Zahnradmuster auch auf Exemplaren des 13. Jahrhunderts und sogar von später auftritt: Szabó (1929) 83; Parádi (1959) 44; Holl (1967) Bild 30: 3–5; Holl (1973) Bild 24: 4; Parádi (1982/83) Taf. 13: 4–6.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/X/2, Randform: d/XI/16/XII/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Die originale Farbe blieb nur auf der Ebene des Randes erhalten, die äussere Oberfläche wurde wegen des abgesetzten Russes dunkelbraun, die innere schwarz. Der Kessel ist unverziert, seine Textur ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Hälfte der Wand und ein Drittel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Bei der Ergänzung formte man von dem vorhandenen halben Henkel in eine Drittelkreisweite noch zwei andere halbe Henkel aus. Ich halte die dreihenkelige Lösung nicht für begründet. Auf dem Gefäss blieb zwar nur die Hälfte eines Henkels erhalten, aus dem Beginn des Bruchstückes ist aber ablesbar, dass in seiner Fortsetzung ein anderer – aller Wahrscheinlichkeit nach auch durchgebohrter – Knollen war. Ihm gegenüber ist der Rand nicht erhaltengeblieben, es ist also nicht beweisbar, dass auch dort ein Henkel war. Aufgrund der übereinstimmenden Henkellösungen der von mir gesehenen sämtlichen Parallelen kann man es aber für sicher halten. Man muss auch hervorheben, dass an den Stellen, wo der Restaurator den anderen Henkel ahnte, auf der inneren Seite des Randes kein Beginn sichtbar ist. Masse: RD: 29–31 cm, WH: 10,5 cm, BH: 9,7 cm, GDM: 33,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: 12,63 ($11,37 < V < 13,89$) l.

XI. Östliches Gebiet des nördlichen Teiles des Karpatenbeckens

81. Petőszynye (Svinica) – na hore (okr. Košice-vidiek, Tsch.)

Die Publikation ermittelt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht, Ausgrabung von D. Čaplovič, 1975–76, den genauen Fundort des Kessels teilt die Publikation nicht mit. P.: über den ganzen Fundort: D. Čaplovič: *Archeologický výskum zaniknutej stredovekej dediny vo Svinici, okr. Košice-vidiek, ArchHist 3 (1978) 19–29, ders. (1980) 84–86; ders. Stredoveka dedina vo Svinici a jej význam pre poznanie stredovekeho dedinského osídlenia na východnom Slovensku, ArchHist 7 (1982) 85–96; ders. (1983) 366–370; Kesselpublikation: ders. (1983) Taf. I: 4; Čaplovič–Štívková (1985) 50–51. Abb. 1: 3. Der Freileger datierte die Siedlung von Petőszynye in das 11–15. Jahrhundert, der Kessel stammt nach seiner Meinung aus dem 12–13. Jahrhundert.*

„Der Kessel von Petőszynye (Svinica) (okr. Košice-vidiek, s. Abb. 3.) ist höher, als die ungarländischen, an seinem Rand befinden sich einander gegenüber je zwei Löcher.“ *dies.* (1985) 50, die Beschreibung ist auf slowakisch.)

Anmerkung: Gefässform: D/XI/1, Randform: /XII/17/XI/8.

XII. Nördliches Drittel der Gebiete jenseits der Theiss

82. Hajdúböszörmény – Téglagyár (Kom. Hajdú-Bihar)

Déri Múzeum, Debrecen, 1935. 125., Oberflächefund auf dem Gebiet der arpadenzeitlichen Siedlung. P.: über den ganzen Fundort: M. Antalóczy (1980) 130–171, über das Gefäss selbst: *dies.* (1980) 141, Abb. 8. I.M. Antalóczy hat aufgrund der Keramiktypologie die Meinung gefasst, dass die Mehrheit der Gefässe ins 12–13. Jh. datiert werden kann, wobei einige Keramikformen viel mehr für die frühe Arpadenzeit charakteristisch sind.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/1., Randform: d/XII/40/IV/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Wegen des, im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes ist die äussere Oberfläche dunkelgrau fleckig. Der Kessel ist unverziert, ihre Textur ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus drei Stücken geklebt, unter diesen passt nur die Bruchlinie zweier Stücke zusammen. Das dritte Stück ist aufgrund seiner Wanddicke und Form sicher Teil desselben Gefässes. Ein Drittel der Wand und ein Achtel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 27–29 cm, WH: 6,5–7,6 cm, BH (rekonstruiert): 9,3–10,4 cm, GDM: 30,6 cm, WD: 6–8 mm, RI: 9,24 ($7,86 < V < 0,63$) l. Ich rechne wegen der hochgradigen Bruchstückhaftigkeit des Bodens mit einer Abweichung von ± 15 Prozent.

83. Bihar (Biharea) – Burgwall (jud. Bihor, R.)

Muzeul Țării Crișurilor, Oradea, Schanzendurchschnitt von S. Dumitrascu, 1977–78, der Durchschnitt geschah auf dem nördlichen Teil der Schanze. P.: über den ganzen Fundort: Dumitrascu (1978) 79–83; *ders.* Descoperiri arheologice din sec. V–VI. e.n. de la Biharea, Ziridava 10 (1978) 81; *ders.*: Descoperiri arheologice din epoca romana la Biharea, Ziridava 11 (1979) 195; Publikation des Gefässes: *ders.* (1978) 80, Abb. 22. Mangels einer ausführlichen Publikation kann man nicht feststellen, ob der Kessel genau aus wie alter Schicht stammt, und der Freileger datierte ihn in dieser Mitteilung innerhalb des 10–13. Jhs. nicht genauer.

„Tonkessel, scheibengedreht, aus rötlich-schwarzlichem Stoff, unter seinem Rand mit Wellenlinie verziert.“ */ders.* (1978) Unterschrift der Abb. 22. Die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Gefässform – insofern sie aufgrund der Aufnahme bestimmbar ist – D/XII/1, die Randform ist aufgrund der Aufnahme nicht genau beschreibbar.

84. Belényesszentmiklós (Sinnicolau de Beiuș) – Kirchenhügel (jud. Bihor, R.) Muzeul Țării Crișurilor, Oradea, die Publikation ermittelt die Inventarnummer des Gefässes nicht. Ausgrabung von R. Popa, N. Chidioșan, usw., 1972–82. Den Kessel fand man auf der Freilegung eines dreimal umgebauten arpadenzeitlichen Palastes. Den genauen Fundort des Gefässes

ermittelt die Publikation nicht, trotzdem ist es wahrscheinlich, dass es aus der obersten Vernichtungsschicht stammt, da 90 Prozent der Funde von hier zum Vorschein kam. P.: über den ganzen Fundort: *Popa-Chidioşan – Lukács* (1982) 21–34. Publikation des Gefässes: *dieselben* (1982) 31. Abb. 12: c. Die Freileger datierten das Gebäude zwischen die Jahrhunderte 11. und 13., seine Vernichtung knüpften sie unter Bedingungen zum Tatarenzug. Die oberste Vernichtungsschicht – aus der die Mehrheit der Keramik stammt – datierten sie zwischen das Ende des 12. Jh. und das Jahr 1240. Diese Schicht entstand dann, als die Reste des Palastes nach der Vernichtung abplaniert wurden. Die in der Auffüllungsschicht gefundenen Gefässbruchstücke sind ihrer Meinung nach Nachlass derer, die das Planieren gemacht hatten. Unter den Gefässen gibt es aber mehrere mit Wellenlinienbündel verzierte Exemplare,³⁷¹ die auf den früheren Ursprung eines Teiles der Gefässe hinweist. Vielleicht irre ich mich nicht, wenn ich deshalb die in dem über das vernichtete Gebäude getragenen Boden gefundenen Funde für Abfälle aus der Zeit des Bestehens des Gebäudes halte. Dafür spricht auch die Tatsache, dass einige Gegenstände zur Befriedigung der zeitgenössischen Luxusansprüche dienten.³⁷² „Solche Tonkessel, deren Profil mehr gewölbt ist, wo nur oberflächlich bezeichnet ist, wo die Wand in den Boden übergeht, wurden dadurch kugelförmlich. Diese Kessel sind im allgemeinen von mittlerer Grösse, ihr Randedurchmesser beträgt 0,25–0,30 m.“ *Popa-Chidioşan-Lukács* (1984) 31 – die Beschreibung ist auf rumänisch.

Anmerkung: Gefässform: D/XII/1 – deshalb reihte ich den Kessel in diesen Kreis ein. Randform: d/XII/85/XV/7 (?) – wegen der kleinen Massproportion nicht genauer beschreibbar.

85. **Belényesszentmiklós** (Sînnicolau de Beiuş) – Kirchenhügel (jud. Bihor, R.) Muzeul Ţării Crişurilor, die Publikation ermittelt die Inventarnummer des Gefässes nicht. Ausgrabung von R. Popa, N. Chidioşan, usw., 1972–1982. Man fand den Kessel im Laufe der Ausgrabung eines dreimal umgebauten arpadenzeitlichen Palastes. Den genauen Fundort des Gefässes ermittelt die Publikation nicht, trotzdem ist es wahrscheinlich, dass es aus der obersten Vernichtungsschicht stammt. 90% der Funde kam nämlich von hier zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 84., über das Gefäss selbst: *Popa-Chidioşan-Lukács* (1984) 31. Abb. 12: d.

Die Gefässbeschreibung s. unter Nr. 84. Die Publikation teilt nämlich über dieses Exemplar und über den Kessel Nr. 84. eine zusammengezogene Beschreibung mit.

Anmerkung: Gefässform: D/XII/1 – deshalb reihte ich den Kessel in diesen „Kreis“ ein, Randform: d/XXXVIII/6/XII/5 (?) – wegen der kleinen Massproportion der Zeichnung nicht genauer bestimmbar.

86. **Tiszaeszlár** – Bashalom (Kom. Szabolcs-Szatmár)

MNM Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 68.53.53. B.a.e. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1965. Der Kessel kam aus der Einfüllung des Hauses Nr. 11. zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 3. Nach der Bearbeiterin J. Kovalovszki ist es sicher,³⁷³ dass das Haus Nr. 11. wegen seiner Stratigraphie nicht aus der frühesten Schicht der Siedlung stammt. Publikation des Kessels: *Kovalovszki* (1980) 44–45, Taf. 26: 1.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/2, Randform: d/XXVI/7/XIV/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes wurde die innere Oberfläche schwarz. Verzierung: unter dem Rand läuft eine dünne, untiefe Linie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhalten-geblieben. Masse: RD: 19–21 cm, WH: 10,4 cm, BH (rekonstruiert): 7 cm, GDm: 25,4 cm, WD: 6–7 mm, RI: (?).

87. **Tiszaölök** – Rázom (Kom. Szabolcs-Szatmár)

MNM Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 55.22.89. B. Rettungsgrabung von I. Méri 1950. Der Kessel kam aus der Bodenlehmschicht des Ofens Nr. 24. im Freien – teilweise über das Haus Nr. 25. gegraben – zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Méri* (1952) 49–65, über das Gefäss: *ders.* (1952) Taf. XVII: 2. *Parádi* (1959) 46. Der Ausgrabungsleiter stellte fest, dass die Siedlung aus der Arpadenzeit stammen muss, dies unterstützt er durch die, an Ort und Stelle gefundene Kupfermünze aus der Zeit von Béla III. und die Gefässtypologie. Die Verwüstung des Dorfes sei mit dem Tatarenzug zu erklären. Auf die Chronologie des Ofens Nr. 24. ging I. Méri nicht extra ein.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/2, Randform: d/XII/67/I/7. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die originale Farbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau feststellen, weil die Fragmente des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Eigentlich war diese Schicht wahrscheinlich dunkelgelb oder dunkelgelblich orangengelb, z.Z. ist die Mehrheit der Fragmente gelblich mattgrau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche kann man wegen des mehrmaligen Durchglühens nicht genau bestimmen. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind original, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 21,5–22,5 cm, WH: 12 cm, BH (rekonstruiert): 7,1 cm, GDm: 24,9 cm, WD: 7–8 mm, RI: 6,1 (5,49 < V < 6,7) l.

88. **Hajdúböszörmény** – Téglagyár (Kom. Hajdú-Bihar)

Déri Múzeum, Debrecen, 57.14.1. Rettungsgrabung von K. Éry, 1955. Heute kann man leider nicht mehr feststellen, aus der Lehmschicht welches der drei damals freigelegten Öfen der Kessel stammt. P.: über den ganzen Fundort: *M. Antalóczy* (1980) 13–170, über das Gefäss selbst: *dies.* (1980) 154, Abb. 14. Nach der Bearbeiterin, I.M. Antalóczy kann man die drei Öfen aufgrund gefässtypologischer Argumente in das 11–13. Jh. datieren.³⁷⁴

371 *Popa-Chidioşan-Lukács* (1984) Abb. 12: a, b.

373 *Kovalovszki* (1980) 34–35.

372 *Popa-Chidioşan-Lukács* (1984) Abb. 9: i – Ladenbeschlag, Abb. 9: m – Scherben eines Ton-Aquamanile, Abb. 9: b – Fragment eines Henkelkruges aus Ton.

374 *M. Antalóczy* (1980) 164.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/2. Randform: d/XII/42/I/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die originale Farbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Fragmente des Kessels in der Lehmsschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Der Kessel konnte wahrscheinlich rötlich orangengelb sein, z.Z. ist die Mehrheit der Bruchstücke dunkelgrau. Der Kessel ist unverziert, die Textur der Oberfläche kann man wegen des mehrmaligen Durchglühens nicht genau bestimmen. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 23,5–24 cm – der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf –, WH: 7 cm, BH: 9,4 cm, GDM: 29–30 cm, WD: 7–9 mm (?), auf dem restaurierten Gefäss konnte ich die Wanddicke nicht genau abmessen. RI: 9,09 ($7,73 < V < 40,46$) l, ich rechnete wegen der Asymmetrie des Bodens mit einer Abweichung von ± 15 Prozent.

89. Tiszaölök – Rázom (Kom. Szabolcs-Szatmár, Kreis Tiszaölök)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 55.11.60.B. Rettungsgrabung von I. Méri, 1950. Der Kessel kam aus der Lehmsschicht des Ofens Nr. 15. im Freien zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 85. Der Bearbeiter, I. Méri geht auf die Chronologie des Ofens Nr. 15. extra nicht ein, der Kessel ist unpubliziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/2, Randform: d/XII/47/V/30. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die originale Farbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht bestimmen, da die Fragmente des Kessels in der Lehmsschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Eigentlich war der Kessel wahrscheinlich dunkelgelb oder dunkelgelblich/orangengelb, z.Z. ist er gelbgrau-dunkelgrau fleckig. Verzierung: an der Wand und auch auf dem Boden läuft eine, mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Oberfläche kann man wegen des mehrmaligen Durchglühens nicht genau bestimmen. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und ein Neuntel des Bodens blieb erhalten. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 24–24,5 cm, WH: 10,9 cm, BH (rekonstruiert): 10 cm, GDM: 29,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: 9 ($8,1 < V < 9,9$) l.

90. Hajdúböszörmény – Gyógypedagógiai Intézet (Kom. Hajdú-Bihar)

Hajdúsági Múz., Hajdúböszörmény, 76.4., Streufund, 1976. Nach der Bearbeiterin, I.M. Antalóczy dehnt sich auf dem Gebiet der Ziegelfabrik von Hajdúböszörmény ausbreitende arpadenzeitliche Dorf ganz bis zum Fundort des Kessels hinaus. P.: über den ganzen Fundort: *dies.* (1980) 131–170, über das Gefäss: *dies.* (1980) 159, Abb. 24.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/3. Randform: d/XII/8/IX/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aber er besteht aus einem Stück. Die Wand ist – abgesehen von zwei langen Spalten – vollständig, der mittlere Teil des kugelförmigen Bodens fehlt, er wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 23,5–24 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf, WH: 10,4 cm, BH (rekonstruiert): 9,9 cm, GDM: 128 cm, WD: 8–9 mm (?) – wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genauer abmessbar, RI: 8,46 ($7,61 < V < 9,31$) l.

91. Tiszaölök – Rázom (Kom. Szabolcs-Szatmár, Kreis Tiszaölök)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 55.4.7.B. Rettungsgrabung von I. Méri, 1950. Der Kessel kam aus der Einfüllung des Hauses Nr. 11 zum Vorschein. P.: Die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 85. Der Bearbeiter, I. Méri analysierte die Chronologie des Hauses Nr. 11 extra nicht, der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/4, Randform: d/XII/76/I/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe des äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels – aufgrund Oberflächenspuren beurteilt – mehrmals durchglühten. Er konnte wahrscheinlich rötlich-orangengelb sein, die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. dunkelgrau, aber es gibt unter ihnen auch ein paar ziegelrote Stücke. Verzierung: an der Wand und auf dem Boden läuft eine mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Drittel der Wand, und die Hälfte des Bodens sind original, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 23–24 cm, – der Rand weist von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 10,2 cm, BH (rekonstruiert): 7,6 cm, GDM: 29,4 cm, WD: 6–7 mm, RI: 8,03 ($7,23 < V < 8,84$) l.

92. Szerep – Kemény puszta (Kom. Hajdú-Bihar)

Déri Múzeum, Debrecen, 52.9.1. Streufund, vor 1952. P.: *Mesterházy* (1973) 110, Taf. XXXI, Abb. 30.2.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XII/4, Randform: d/XII/34/VII/13. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist orangengelb mit einer intensiven Nuance. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes dunkler, als die innere. Verzierung: auf den erhaltenegebliebenen Teilen der Wand und des Bodens ist eine, in grossen Abständen eingeritzte gerade Linie zu sehen. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig und wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: aus 2 Fragmenten zusammengeklebt, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 23–25 cm, WH: 10,5 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDM: 26 cm, WD: 5–6 mm, RI: (?).

XIII. Quellengebiet des Flusses Fekete-Körös

93. **Belényesszentmiklós** (Sinnicolau de Beiuș) – Kirchenhügel (jud. Bihor, R.) Muzeul Țării Crișurilor, Oradea, die Publikation ermittelt die Inventarnummer des Gefässes nicht. Ausgrabung von R. Popa, N. Chidioșan, usw., 1972–1982. Den Kessel fand man im Laufe der Freilegung eines dreimal umbauten arpadenzeitlichen Palastes. Die Publikation teilt den genauen Fundort des Kessels nicht mit, trotzdem ist es wahrscheinlich, dass er aus der obersten Vernichtungsschicht stammt. 90% der Funde kam nämlich von hier zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 84, über das Gefäss selbst: *Popa–Chidioșan–Lukács* (1984) Abb. 12: e.

Die Publikation enthält keine Gefässbeschreibung. Anmerkung: keinen anderen Kessel ähnlicher Form fand ich im nördlichen Drittel des Gebietes jenseits der Theiss (Kreis XII), deshalb reihte ich ihn in einen extra Kreis ein. Gefässform: D/XIII/1., Randform: d/XXXVI/71/XXX/27 – wegen der kleinen Massproportion der Zeichnung nicht genauer feststellbar.

94. **Belényesszentmiklós** (Sinnicolau de Beiuș) – Kirchenhügel (Jud. Bihor, R.) Muzeul Țării Crișurilor, Oradea, die Publikation teilt die Inventarnummer des Gefässes nicht mit. Ausgrabung von R. Popa, N. Chidioșan, usw., 1972–1982. Den Kessel fand man im Laufe der Ausgrabung eines mehrmals umgebauten, arpadenzeitlichen Palastes. Die Publikation teilt den genauen Fundort des Gefässes nicht mit, trotzdem ist es wahrscheinlich, dass es aus der obersten Vernichtungsschicht stammt. 90% der Funde kam nämlich von hier zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 84, über das Gefäss: *Popa–Chidioșan–Lukács* (1984) 31, Abb. 12: 1.

„Die aus Ton von besserer Qualität geformten und dünnwandigen Kessel waren lieber von kleinerem Mass. Ihr Profil ist schärfer, beim Treffen der Wand und des Bodens ist der Bruch beinahe rechteckig.“ *[dieselben]* (1984) 31 – die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Gefässform: D/XII/2, Randform: wegen der kleinen Massproportion der Abbildung nicht genau beschreibbar.

XIV. Kis- und Nagy-Sárrét

95. **Konyár** – (?) (Hajdú-Bihar)

Déri Múzeum, Debrecen, 66.25.1. Oberflächefund, 1965. Nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kieskörnchen gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XIV/1, Randform: d/VIII/2/XXXV/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig, der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist gelblich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau. Das Gefäss ist unverziert, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen geklebt, ein Drittel der Wand und ein Neuntel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 27–29 cm, WH: 8,2 cm, BH (rekonstruiert): 6,4 cm, WD: 8–9 mm, RI: (?).

96. **Körösszegapáti** – Béke u. 20. (Kom. Hajdú-Bihar)

Déri Múzeum, Debrecen, uninventiert, Streufund, 1983, unpubliziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XIV/2, Randform: d/XXII/45/XXXVIII/48. Die Qualität des Brandes steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 0,5–1 mm dicke Schicht ist gelblich-orangengelb. Der Boden ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, das Gefäss besteht aus 10 Stücken. Ein Sechstel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind original. Masse: RD: 28–29 cm, WH: 9,6 cm, BH (rekonstruiert): 7,2 cm, GDM: 35,6 cm, WD: 5–7 mm, RI: 10,47 ($9,42 < V < 11,52$) l.

97. **Berekböszörmény** – (?) (Kom. Hajdú-Bihar, Kreis Biharkeresztes) Déri Múzeum, Debrecen, 84.2.1., Streufund, nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XIV/3, Randform: d/XXV/1/XL/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist gelblich-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aber er besteht aus einem Stück. Die Wand blieb vollkommen erhalten, ein Drittel des Bodens ist original. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 23,5–25 cm, – der Rand weist von oberer Sicht eine Ellipsenform auf, WH: 8.8 cm, BH (rekonstruiert): 9,1 cm, GDM: 30,4 cm–31,6 cm, WD: 7,5–9 mm, RI: 8,45 ($7,61 < V < 9,3$) l.

98. **Vésztő** – 15 (Mágori domb), (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, 80.1.113. Der Kessel ist in der ständigen Ausstellung von Vésztő–Mágor sichtbar. Ausgrabung von I. Juhász 1978, die Fragmente des Kessels wurden in die Backfläche des Ofens des Klosters eingelehmt. P: über den ganzen Fundort: *Juhász* (1980) 441–448, das Gefäss ist nicht publiziert. Nach der Freilegerin hat man das Ordenhaus und damit zusammen auch den Ofen zu gleicher Zeit mit der zweiten Bauperiode der Monasterkirchen also in der ersten Hälfte des 12. Jhs. erbaut.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Das Gefäss ist mehr asym-

metrisch als im allgemeinen, und diese Unregelmässigkeit kann man meiner Meinung nach nicht auf das mehrmalige Durchglühen zurückführen. Gefässform: D/XIV/3 (?) – die Bestimmung ist wegen der Asymmetrie unsicher, Randform: d/VI/2/V/13. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht feststellen, da die Fragmente des Gefässes im Boden des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich konnte sie rötlich mit hellbraunem Anflug sein, z.Z. ist die Mehrheit der Fragmente dunkelgrau oder braun. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Zehntel der Wand und 2/3 Teil des Bodens sind erhaltenegeblieben, die fehlenden Teile ersetzte man durch Gips. Masse: RD: 24–26 cm, WH: 6,9–8,3 cm, BH: 8,1–9,6 cm, GDm: 30,3 cm, WD: 6–8 mm, RI: 7,44 (6,32 < V < 8,55) l., wegen der Asymmetrie rechnete ich mit einer Abweichung von $\pm 15\%$.

99. Vésztő – 15 (Mágori domb), (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, 81.1.19. Der Kessel ist in der ständigen Ausstellung von Vésztő–Mágor sichtbar. Ausgrabung von I. Juhász, 1978, die Fragmente des Kessels wurden in die Backfläche eines Ofens eingelehmt. Von demselben Objekt stammt auch der Kessel Nr. 98. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 98. Das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XIV/4 (?) – den Typ konnte ich wegen der fragmentarischen Zustand des Gefässes nicht gut beschreiben, Randform: d/XV/5/IV/12. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht ist nicht genau bestimmbar, da die Fragmente des Gefässes in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Der Kessel war wahrscheinlich hellbräunlich rot, z.Z. ist die Mehrheit der Bruchstücke braun oder grau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Hälfte der Wand und der Beginn des Bodens sind erhaltenegeblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 21–23 cm, WH: 9,6 cm, BH: (?), GDm: 25,8 cm, WD: 8 mm, RI: (?).

XV. Zentraler und östlicher Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene

100. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.101.90.B. Freilegung von I. Méri, 1955. Die Bruchstücke des Kessel wurden in dem oberen Einfüllungsschicht, in einer Tiefe von 40–70 cm, in einer Ofengruppe im Freien gefunden. Diese Ofengruppe wurde neben dem Grubenhaus Nr. 1. freigelegt. Aus derselben Schicht kamen auch die Kessel Nr. 130., 132. und 135. zum Vorschein. P. über den ganzen Fundort: Méri (1964). Der Freileger datierte die Siedlung aufgrund der Münzen und die Keramik in das 11–13. Jh. Das Aufhören der Benützung der Ofengruppe datierte er aufgrund einer Koloman-Münze, die in der gemeinsamen Schuttschicht der Öfen war, in die erste Hälfte des 12. Jhs.³⁷⁵

Es ist zugleich die Zeit, als der Kessel in den Boden geraten ist. Die Publikation des Gefässes: Méri (1964) Taf. IX: 3. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/1; Randform: d/XII/56/XII/12. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb. Auf der äusseren Oberfläche sind unter dem Rand Spuren von ziegelrötlich-orangengelber Engobe zu sehen. Ihre Breite kann man wegen des auf die äussere Oberfläche abgesetzten Russes nicht feststellen, so viel ist aber sicher, dass nicht die ganze Wand damit bedeckt wurde, sondern nur der Teil unter dem Rand. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Sechstel der Wand und ein Drittel des Bodens sind erhaltenegeblieben. Die fehlenden Teile ersetzte man durch Gips. Masse: RD: 33,7–34,2 cm, WH: 8,8 cm, BH: 6,4 cm, GDm: 38,7 cm, WD: 7–8 mm, RI: 12,24 (11,02 < V < 13,47) l.

101. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 73.67.2.B.a–b. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1971, der Kessel kam aus den Abschnitten I'3'–I'4' des I-en Arbeitsplatzes, aus der Einfüllung des Hauses Nr. 12. zum Vorschein. Hier fand man auch den Kessel Nr. 121. P.: über den ganzen Fundort: Kovalovszki, J.: A dobozi és bashalmi Árpád-kori faluásatások, FolArch 16 (1964) 125–143, dies. (1975) 204–223, das Gefäss ist nicht publiziert. J. Kovalovszki³⁷⁶ behauptet; die Fundgruppe mit scheibengedrehten, metallkesselartigen Tonkessel sollen jünger sein, als die Fundgruppe mit handgeformten Tonkesseln, Töpfer und Backglocken. Letztere sollen, ihrer Meinung nach, aus dem 10. Jh. stammen.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/1, Randform: d/XXI/28/XXI/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht hat eine lebhaft orangengelbe Farbe. Die äussere Oberfläche ist wegen dem im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes graufleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Nicht alle Fragmente passen zusammen, aber sie sind wegen ihres gleichen Stoffes und ihrer gleichen Wanddicke sicher Teile eines Gefässes. Ein Viertel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 37–39 cm, WH: 8,8 cm, BH (rekonstruiert): 8,5 cm, GDm: 43,6 cm, WD: 7–10 mm, RI: (?).

375 Méri (1964) 19.

376 Kovalovszki (1975) 87.

102. Szentes – Tőke, Dinnyés-sziget (entweder Szentes – Kistőke, Kom. Csongrád, Kreisstadt, oder Nagytőke, heute Kom. Csongrád, Kreis Szentes)
 MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 33/1876.6. Streufund, 1876. Nach der Mitteilung des Szenteser Lehrers, B. Szívós, der das Gefäß dem Museum schenkte, fand man es mit seiner Mündung nach unten.³⁷⁷ P.: *Höllrigl* (1933) 87. Abb. 25. *Fodor, I.*: Verecke híres útján, Bp. 1975, Abb. 137, dieselbe Arbeit in deutscher Sprache: Die grosse Wanderung der Ungarn von Ural nach Pannonien, Bp. o.J., Taf. XII., *I. Dienes*: Die Ungarn um die Zeit der Landnahme, Bp. 1978, Abb. 30, *Fodor* (1977a) Abb. 7. *László Gy.*: Emlékezzünk régiekről . . . Bp., 1979, 142.
 Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/1, Randform: d/XXV/6/XXXVII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist gelblich-orangengelb. Auf der äusseren Oberfläche kann man ein paar blassrotbraune Flecken beobachten. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: abgesehen von zwei Spalten ist der Kessel vollständig. Masse: RD: 34–35 cm, von oberer Schicht weist der Rand eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 9,4 cm, BH: 7,4 cm, GDM: 38,4 cm, WD: 7–8 mm (?), wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genauer messbar, RI: 11,9 (10,7 < V < 13,09) l.
103. Kunszentmárton – 9 (Kom. Szolnok)
 Damjanich Múzeum, Szolnok, Landesbegehung, 1978, uninventiert, nicht publiziert.
 Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/1, Randform: d/XXI/6/XXXVII/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich-orangengelb. Wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes sind sowohl die äussere als auch die innere Oberfläche grau fleckig – die äussere stärker, als die innere. Das Gefäß ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken zusammengeklebt, ein Viertel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltene geblieben: Masse: RD: 30–34 cm, WH: 8,6 cm, BH (rekonstruiert): 6,3 cm, GDM: 38,8 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).
104. Csongrád – Felgyő (Kom. Csongrád)
 Koszta József Múzeum, Szentes, uninventiert, Ausgrabung von Gy. László, 1973, der Kessel kam aus der im VIII. (c–d) Abschnitt freigelegten Abfallgrube zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort:³⁷⁸ *László Gy.*: Orientierungsbericht über die Ausgrabungen in Csongrád–Felgyő, MFMÉ 1964–65/II. 213–221, *ders.*: Beszélgetés a honfoglaló magyarokról, Népszava, 1969, okt. 19; *ders.*: A „kettős honfoglalás”-ról, ArchÉrt 1970, 183; *ders.*: Felgyő. Egy honfoglaláskori falu ásatásáról, Tiszatáj 32 (1978) 2, 33–40; *ders.* (1967) 112. Das Gefäß ist nicht publiziert. Der Arbeiter hat die Siedlung aufgrund einer, aus einem Graben zum Vorschein gekommenen rhombusförmigen Pfeilspitze in das 10. Jh. datiert.³⁷⁹
 Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/1, wegen fragmentarischer Zustand des Kessels konnte ich die Form nicht genau bestimmen. Randform: d/XXII/13/XII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist fein körnig, die Textur der inneren Oberfläche kann man wegen des Absetzens einer dicken Wassersteinschicht nicht genau bestimmen. Zustand: fragmentarisch, besteht aus zwei Stücken, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltene geblieben. Masse: RD: 31–33 cm, WH: 8,9 cm, BH: (?), GDM: 40,5 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).
105. Főnlak (Felnac) – am östlichen Rand des Dorfes (jud. Arad, R.)
 Den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels teilt die Publikation nicht mit. Rettungsgrabung von M. Blajan und E. Dörner, 1972, aus der Einfüllung einer mittelalterlichen Grube. P.: über den ganzen Fundort: *Blajan–Dörner* (1978) 126, über das Gefäß selbst: *dieselben* (1978) Taf. 12. Die Freileger datieren die von hier stammenden Funde in das 10–11. Jh. annehmlich aufgrund gefässtypologischer Bedenkungen. In der Publikation veröffentlichten sie leider die Begleitfunde nicht, so ist die Überprüfung der früharpadenzeitlichen Datierung nicht möglich.
 „. . . am östlichen Rand des Dorfes wurden mittelalterliche Gruben freigelegt, in ihnen waren Tierknochen, Töpfe und Kesselfragmente aus dem 10–11. Jh.“ *dieselben* (1978) 126. – die Beschreibung ist auf rumänisch/
 Anmerkung: Gefässform: D/XV/1, Randform wahrscheinlich: d/XII/57/XIX/1.
106. Örménykút – 54 (Kuján dűlő) (Kom. Békés)
 Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, 81.1.17.4. Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich, 1981, der Kessel kam aus dem Objekt „A“ des 2. Forschungsgrabens zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger ist das Objekt Nr. „A“ aufgrund des in ihm gefundenen Scherbenmaterials zu den späten, aus dem 10. Jh. stammenden Objekten der Siedlung einzureihen. Der Kessel ist nicht publiziert.
 Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/2, Randform: d/XXV/4/XXII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die

377 Die Eintragung ins Inventar publizierte: *Höllrigl* (1933) 87.

378 Das Verzeichnis der Publikationen stellte ich aufgrund der Anmerkung 20 aus *Kovalovszki* (1980) 57 zusammen.

379 *László* (1964/65) 116.

Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 5/6 Teil der Wand und 3/4 Teil des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 31–32,5 cm, – der Rand weist von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 7,9 cm, BH: 7,6 cm, GDm: 36,6 cm, WD: 6–8 mm, RI: 10,08 ($9,08 < V < 11,1$) l.

107. Szabadka – Munkásotthon (Subotica – Radnički dom) (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, uninventiert. Der Kessel ist während des Bauens des Arbeiterheimes, im Jahre 1966 gefunden worden. P.: über den ganzen Fundort: *Szekeres* (1983) 49, das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/2 (?) – wegen seiner bruchstückhaftigkeit kann man die Form des Gefässes nicht genau bestimmen, Randform: d/XII/8/XXXVIII/30. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich-orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, ein Viertel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 34–36 cm, WH: 9,5 cm, BH: (?), GDm: 38,8 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

108. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 73.41.2.B. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1970. Der Kessel kam aus der grossen Aschengrube an der Grenze der Abschnitten H'1' – H'2' des I-en Arbeitsplatzes zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 101. Das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/2 (?), die Form des Kessels konnte ich wegen seines fragmentarischen Zustands nicht genau bestimmen. Randform: d/XXI/5/XXXVII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist intensiv orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen geklebt, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 30–34 cm, WH: 9,3 cm, BH: (?), GDm: 38,3 cm, WD: 8–10 mm, RI: (?).

109. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 73.40.3.B. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1970. Das Gefäss kam aus der Einfüllung des I-en Hauses, aus dem nordöstlichen Teil des Abschnittes H'1' des I-en Arbeitsplatzes zum Vorschein.

P.: Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 101; das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/2 (?) – wegen seiner Bruchstückhaftigkeit konnte ich die Form des Kessels nicht genau bestimmen. Randform: d/XXI/11/XXI/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau, die innere Oberfläche wurde graufleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 30–34 cm, WH: 8,7 cm, BH: (?), GDm: 39,4 cm, WD: 8 mm, RI: (?).

110. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 68.178.1.B. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1967. Der Kessel kam im 9-en Abschnitt des II-en Arbeitsplatzes, aus der Grube Nr. 2. zum Vorschein. P.: Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 101. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/2 (?), ich konnte die Gefässform wegen der fragmentarischen Art des Kessels nicht genau bestimmen, Randform: d/II/5/XXVIII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb mit etwas rötlichem Anflug. Wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes ist sowohl die äussere, als auch die innere Oberfläche graufleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken geklebt, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 32–26 cm, WH: 8,6 cm, BH: (?), GDm: 38,5 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

111. Kardos – 42 /Kondoros úti iskola/, (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Der Kessel kam im Laufe der Landesbegehungen der MRT zum Vorschein, 1979. P.: über den ganzen Fundort: MRT VIII (im Druck), der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/2 (?) – ich konnte die Form des Gefässes wegen seines fragmentarischen Zustandes nicht genau bestimmen. Seine erhaltengebliebenen Fragmente, vor allem aber der Ansatz des Bodens weisen darauf hin, dass er trotz seiner kleinen Masse ein Tonkessel war. Randform: d/XXII/16/XXXVII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich-orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter als die innere. Zustand: I Bruchstück, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 24–26 cm, WH: 4,5 cm, BH: (?), GDm: 26,3 cm, WD: 7 mm, RI: (?).

112. Óbodrog (Bodrog) – Kloster von Bodrog (jud. Arad, R.) Den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels teilt die Publikation nicht mit. Ausgrabung von L. Munteanu, 1976. Der Kessel kam aus einem Grubenhaus, das in der Schicht unter den Grundmauern des Klosters freigelegt wurde, zum Vorschein. Hier fand man auch das Gefäß Nr. 144. P.: über den ganzen Fundort: *Munteanu* (1981) 90–99. Veröffentlichung des Gefäßes: *ders.* (1981) 97, Taf. II: 4. Die Freilegerin datierte das Haus aufgrund der in ihm gefundenen Keramik, des Haarringes mit S-Ende und der in seiner Nähe freigelegten Münze von Ladislaus dem I. (Heiligen) auf das 12. Jh. Meiner Meinung nach muss man aber wegen eines Gefäßfragmentes mit Wellenlinienbündelverzierung mindestens die zweite Hälfte des 11. Jhs. auch in Betracht ziehen.

„Der andere, häufige Keramiktyp ist der Tonkessel, der aus Ton von guter Qualität geformt, mit feinem Sand gemagert und mit einem halb oxydierenden Brand ausgebrannt wurde. Auf seiner Oberfläche befinden sich sekundäre Brandspuren. Die Kessel sind im allgemeinen doppelkonisch, sie haben niedrige Wand und breite Mündung, der Randdurchschnitt des einen, ergänzten Exemplars beträgt 32 cm. Ihr Rand verdickt sich nach aussen, und ist mit zwei kleinen, schräg oder gerade durchbohrten Henkelchen versehen. Was die Mündungsform betrifft, kann man auch hier mehrere Varianten treffen, da sie sich entweder nach aussen oder nach innen verdickt. Der Boden aller zum Vorschein gekommenen Exemplare ist halbkugelig. Ausser zwei Randfragmenten (...) sind alle andere unverziert.“ */ders.* (1981) 97, die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Gefäßform: – soweit sie aufgrund der Zeichnung bestimmbar ist – D/XV/2, Randform: d/XXXVI/74/XXX/1.

113. Hunya – 43. (Derék út), (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, kam im Laufe der Landesbegehungen der MRT zum Vorschein, 1979.

P.: über den ganzen Fundort: MRT VIII. (im Druck), der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/3, Randform: d/IX/21/I/2. Der Henkel des Kessels hat eine einzigartige Form. Zum inneren Bogen des Randes klebte der Töpfer nicht zwei kleine Knollen, sondern eine grössere, ovale Scheibe, und diese hat er in zwei Stellen durchgebohrt. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig, der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Hälfte der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 36–38 cm, WH: 8,4 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDM: 37,6 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

114. Battonya – Steiner dűlő, Laposéri 2. csatorna (Kom. Békés)

Munkácsy Mihály Múzeum, 76.126.12. Rettungsgrabung von J.J. Szabó 1976. Der Kessel kam aus der Lehmschicht des 3. Ofens zum Vorschein. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 120. P.: über den ganzen Fundort: *Szabó J. J.*:

Battonya – Basarága, Laposéri csatorna, RégFüz I., Ser. 1. 30 (1976), 3; der Kessel ist nicht publiziert. Nach der Enttragung im Inventarbuch hat der Freileger die Funde innerhalb der Arpadenzeit genauer nicht datiert.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/4, Randform: d/XXII/9/XXXVII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht feststellen, da die Fragmente des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Eigentlich konnte sie von irgendeinem Anflug der ziegelroten oder orangengelben Farbe sein, z.Z. ist die Mehrheit der Stücke braun. Das Gefäss ist unverziert, die Textur der Oberfläche kann man nicht bestimmen, da sie als Folge des mehrmaligen Durchglühens abplatzte. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und 2/3 Teil des Bodens sind erhaltengeblieben, die fehlenden Teile ersetzte man durch Gips. Masse: RD: 29–30 cm, WH: 8,6 cm, BH: 7,4 cm, GDM: 37,1 cm, WD: 8–9 mm, RI: 10,54 (9,48 < V < 11,59) l.

115. Unbekannter Fundort

Gyula, Erkel Ferenc Múzeum, 61.1.145.7. Es ist schon unbekannt, unter welchen Umständen der Kesselbruchstück gefunden wurde, und wie ins Museum gekommen ist, das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/4, Randform: d/XLI/3/XXX/17. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des, im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes braun, der Boden schwarz. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Fünftel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 30–32 cm, WH: 8,5 cm, BH (rekonstruiert): 8,1 cm, GDM: 36,9 cm, WD: 5–7 mm, RI: 11,12 (10,01 < V < 12,24) l.

116. Főnlak (Felnac) etwa 1,5 Km von dem Zentrum des Dorfes (Jud. Arad, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Fundrettung von M. Zdroba und M. Barbu, 1972, die genaue Fundstelle des Kessels teilt die Publikation nicht mit. P.: über den ganzen Fundort: *Zdroba-Barbu* (1976) 47–50, über das Gefäss selbst: *dieselben* (1976) 50, Taf. 3. Die Bearbeiter datierten den Kessel in das 11. Jh., aber sie teilen nicht mit, aufgrund welcher Argumenten.

„In der Keramik des 11. Jhs. kamen in grosser Zahl Fragmente von sog. Tonkesseln vor. Sie wurden aus mit wenigem Vermagerungstoff versehenen Ton geformt, gut ausgebrannt, ihre Farbe ist braunrötlich.“ */dieselben* (1976) 50 – die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Gefäßform – insofern man sie aufgrund der Zeichnung bestimmen kann –: D/XV/4, Randform: d/III/12/XII/5 (?) – wegen der kleinen Massproportionen der Zeichnung nicht genau beschreibbar.

117. Nagykőrös – Órhalom (Kom. Pest)

Arany János Múzeum, Nagykőrös, 76.1.3. Während Strassenbau gesammelt, 1972, nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/4 (?) – wegen des fragmentarischen Zustandes kann man die Form des Kessels nicht genau bestimmen. Randform: d/XXXIV/1/XXXVII. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig, der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des abgesetzten Russes rotgraulich. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 31–32 cm, WH: 9,1 cm, BH: (?), GDM: 34,8 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

118. Örménykút – 54 (Kuján dűlő) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, 82.1.2.1433. Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich, 1982. Der Kessel kam aus der Grube Nr. 3. des Arbeitsplatzes „A“ zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung Freileger ist die Grube Nr. 3. aufgrund ihrer Keramik zu den späten, aus dem 10. Jh. stammenden Objekte der Siedlung zu reihen. Der Kessel ist unpubliziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XI/5, Randform: d/XI/16/XXXVII/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Seitenwand ist vollkommen erhaltenegeblieben, und 5/6 Teil des Bodens ist original. Der fehlende Teil wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 29,6–30,2 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 9,2 cm, BH: 8,2 cm, GDM: 36,2 cm, WD: 7–9 mm, RI: 10,57 (9,52 < V < 11,63) l.

119. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.120.377.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel kam aus der Lehm-schicht des im südwestlichen Abschnitt des Arbeitsplatzes II. freigelegten, in der Freie stehenden Ofens zum Vorschein. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 146. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 100. Am selben Ort hat man ein Gebäude freigelegt das als Stall oder Viehstall bestimmt wurde, um dieses Gebäude herum lief ein Graben der den Ofen Nr. 1. im Freien durchschnitt.³⁸⁰ Der Stall oder Viehstall ist aufgrund der in ihm gefundenen Kupfermünze von Béla III. zur Wende des 12–13. Jhs. oder an den Anfang des 13. Jhs. datierbar.³⁸¹ Der Ofen Nr. 1. – und damit auch der Kessel in der Lehm-schicht – stammen also aus früheren Zeiten.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/5, Randform: d/XXIII/3/XXXVII/3. Anstatt der gewöhnlichen Henkellösung befinden sich auf der äusseren Seite des Randes, einander gegenüber zwei kleine, undurchbohrte Knollen. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Auf der äusseren Oberfläche kann man bis zu der Kante des Randes Spuren einer ziegelroten Tonglasur beobachten. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung nach dem Formen ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 3/4 Teil der Wand und die Hälfte des Bodens sind erhaltenegeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 29,7–30,2 cm, WH: 7 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDM: 34,5 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

120. Battonya – Steiner dűlő, Laposéri csatorna (Kom. Békés)

Munkácsy Mihály Múzeum, Békéscsaba, 76.1.26.13. Rettungsgrabung von J.J. Szabó, 1976. Der Kessel kam aus der Lehm-schicht des Ofens Nr. 3. zum Vorschein. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 114. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 114.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/5, Randform: d/XXI/14/XXII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Fragmente des Kessels in der Lehm-schicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war sie ziegelrötlich orangengelb, z.Z. ist die Mehrheit der Stücke rotbraun. Die innere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Zehntel der Wand und ein Viertel des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 31–33 cm, WH: 8,6 cm, BH: (rekonstruiert): 7,4 cm, GDM: 35,6 cm, WD: 7–9 mm, RI: 9,82 (8,84 < V < 10,81) l.

121. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, 73.76.1.B.a–c. Ausgrabung von J. Kovalovszki 1971, der Kessel kam aus der Einfüllung des Hauses Nr. 12 im I'3' – I'4' Abschnitt des I-en Arbeitsplatzes zum Vorschein. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 101. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 101.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6, Randform: d/XXI/25/XXXVIII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich-orangengelb. Wegen des im Laufe

380 Méri (1964) Bild 6.

381 Méri (1964) 35.

des Gebrauches abgesetzten Russes wurde die äussere Oberfläche grau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Fünftel der Wand und ein Viertel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 28–30 cm, WH: 9,2 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDM: 34,6 cm, WD: 10 mm, RI: 8,8 ($7,92 < V < 9,68$) l.

122. Bulcs (Bulci) – Cetate (jud. Arad, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Ausgrabung von I. Ferenczi und M. Barbu, 1977, der Kessel kam aus dem am Fuss der arpadenzeitlichen Schanze gegrabenen Abschnitt zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Ferenczi-Barbu* (1978) 69–71, über das Gefäss selbst: *dieselben* (1978) 71, Photo auf der Seite 77. und Abb. 3. Die Freileger reihten die hier vorgekommene Keramik auf typologischem Grund – z.B. wegen der Wellenlinienverzierung – in das 10–11. Jh. ein.

„Aus dem bezeichneten, etwa 30 m langen Teil des Abschnittes am Fuss der Schanze, über die bewiesen wurde, dass sie eigentlich Teil eines äusseren Verteidigungswerkes war (. . .) kamen aus der oben bezeichneten Zeit (d.h. aus dem 10–11. Jh. – M. T.) Topffragmente mit Wellenlinienverzierung unter ihrem Halsteil, sowie Fragmente eines Tonkessels zum Vorschein.“ */dieselben* (1978) 77, die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Gefässform: D/XV/6, Randform: d/XII/105/I/1.

123. Szelevény – 23 (Telekpart), (Kom. Szolnok, Kreis Kunszentmárton)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, auf Landesbegehung gesammelt, stammt aus der Einfüllung eines in der Wand einer Lehmgrube beobachteten arpadenzeitlichen Objekts.³⁸² Nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6, Randform: d/XXXVI/65/XXII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, weil die Bruchstücke des Gefässes bestimmt mehrmals durchglühten. Die Originalfarbe war annähernd rötlich orangengelb, z.Z. ist die Mehrheit der Fragmente rot oder graufleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und ein Achtel des Bodens sind erhaltengeblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 26–27 cm, WH: 9 cm, BH (rekonstruiert): 8,9 cm, GDM: 34,6 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

124. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für Mittelalter, Budapest, 75.57.4.B. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1974, der Kessel kam aus der Einfüllung der im Abschnitt R'1' freigelegten kleinen Grube zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 103. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6, Randform: d/XXI/5/XX/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 28–30 cm, WH: 8,2 cm, BH: (?), GDM: 36,1 cm, WD: 8–11 mm, RI: (?).

125. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 73.64.8.B. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1971. Das Gefäss kam aus der Einfüllung der Lehmgrube an der Grenze des Abschnittes Nr. I'1' und I'1' zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 101. Gefässpublikation: *Kovalovszki* (1975), Abb. 13: 20.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6 (?) – wegen der Bruchstückhaftigkeit konnte ich die Gefässform nicht genauer bestimmen, Randform: d/XXI/17/XXIX/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Oberfläche dreischichtig, der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes graufleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 30–31 cm, WH: 9,4 cm, BH: (?), GDM: 35 cm, WD: 9–10 mm, RI: (?).

126. Hunya – 44 (Iványi dűlő) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, kam während der Landesbegehungen der MRT zum Vorschein 1979. P.: über den ganzen Fundort: MRT VIII. (im Druck), der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6 (?) – wegen des fragmentarischen Zustands des Gefässes konnte ich die Gefässform nicht genau feststellen. Randform: d/XXXII/3/XXIII/3. Der Brand ist oxydierend, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes braungraufleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glät-

³⁸² Die Angaben beruhen auf der mündlichen Mitteilung von J. Laszlovszky, wofür ich ihm zum Dank verpflichtet bin.

tung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Achtel der Wand und der Beginn des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 28–30 cm, WH: 8,6 cm, GH: (?), GDm: 32,5 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

127. Örménykút – 54 (Kuján dűlő) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich, 1984. Der Kessel kam aus der Grube Nr. 1. des Forschungsgrabens B/7 zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Der Kessel ist nicht publiziert. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger ist die Grube Nr. 1. des Forschungsgrabens Nr. 7. aufgrund ihrer Keramik zu den späten, aus dem 10. Jh. stammenden Objekten der Siedlung zu reihen.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6 (?) – wegen des fragmentarischen Zustandes konnte ich die Gefässform nicht genau feststellen. Randform: d/XXII/7/XXX/13. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen zusammengeklebt. Ein Sechstel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 28–30 cm, WH: 7,3 cm, BH: (?), GDm: 33,6 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

128. Örménykút – 54 (Kuján dűlő), (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich, 1984, der Kessel kam aus der Einfüllung des 2-ten Grabens des Forschungsgrabens Nr. B/10 zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Das Gefäss ist nicht publiziert. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Ausgrabungsleiter, kann man aufgrund seiner Keramik den Graben Nr. 2. des Forschungsgrabens Nr. B/10 den späten Objekten aus dem 10. Jh. zuordnen.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/6 (?), wegen des fragmentarischen Zustands konnte ich die Gefässform nicht genau bestimmen. Randform: d/XXV/55/XXXVII/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes braungrau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 26–32 cm, da der Randdurchschnitt nur zwischen breiten Grenzen abmessbar ist, bezeichnete ich ihn auf meiner Zeichnung mit Punktlinie, WH: 9,1 cm, BH: (?), GDm: 31,5 cm (?), WD: 7–9 mm, RI: (?).

129. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.120.266.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955, der Kessel kam aus der muldenförmigen Grube in der Mitte des als Stall oder Viehstall bestimmten Gebäudes zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 100. Über das Gefäss selbst: Méri (1964) 535. Taf. X: 2. Der Freileger datierte den Stall oder Viehstall an den Anfang des 13. Jhs, aufgrund einer Kupfermünze von Béla III.³⁸³. Zu dieser Zeit kam auch der Kessel in den Boden.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Der Töpfer glättete das Gefäss am Ende des Formens weniger durch, als im allgemeinen, so kann man sowohl auf der äusseren als auch auf der inneren Oberfläche die Spuren der Wulsttechnik gut deuten, und darüber, auf der äusseren Oberfläche sind die im grossen und ganzen waagerechten Rippen der Durchglättung sichtbar. Gefässform: D/XV/7, Randform: d/XXI/12/XX/3. Der Brand ist reduzierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist grau – von etwas dunklerem Anflug, als das vorige. Der Kessel ist unverziert, seine Textur ist weniger fein körnig, die äussere Oberfläche ist glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Dreiviertel Teil der Wand und ein neunzehntel Teil des Bodens sind erhaltenegeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25,5–27 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 6,8 cm, BH: 6,4 cm, GDm: 29,4 cm, WD: 7–8 mm, RI: 6,68 (6,01 < V < 7,35) I.

130. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.101.93.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel wurde in der obersten Einfüllungsschicht einer Ofengruppe im Freien, in einer Tiefe von 40–70 cm gefunden. Die Ofengruppe wurde neben dem Grubenhaus Nr. 1. vorgefunden. Ebenda fand man die Kessel Nr. 100, 132 und 135. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Objekt s. unter Nr. 100. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/8, Randform: d/XII/50/X/2. Die Form dieses Kessels, seine Rand- und Henkelform weichen von der Mehrheit der Gefässe der Umgebung (XV. „Werkstattkreis“⁴⁴) ab. Dass ich ihn zu dieser Gruppe einreichte, begründete einerseits sein Magerungstoff bzw. sein Brand, andererseits fand ich in den benachbarten „Kreisen“ keinen anderen Kessel, mit dem ich ihn hätte parallelstellen können. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht konnte ich nicht feststellen, da die Fragmente des Gefässes mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war es dunkelgelblich orangengelblich, z.Z. ist es rotbraun- und grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens

³⁸³ Méri (1964) 35.

ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand fragmentarisch, geklebt, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 27,5–29,5 cm, WH: 9,6 cm, BH (rekonstruiert): 6,6 cm, BDm: 27 cm, WD: 7 mm, RI: (?).

131. Örménykút – 54. (Kuján dűlő) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich, 1984. Man legte die Bruchstücke des Kessels in der Lehmschicht des Ofens Nr. B/3 frei. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Der Kessel ist unveröffentlicht. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger gehört der Ofen Nr. B/3 zu den späten aus dem 10. Jh. stammenden Objekten der Siedlung.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/9, Randform: d/XII/45/XII/1. Aufgrund der erhaltengebliebenen Teile des Randes kann man darauf folgern, dass der Kessel eigenartige, un-durchbohrte, in der Linie des Abschlusses des Randes sich nach aussen reichende, knollenartige Henkel hatte. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht feststellen, da die Bruchstücke des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. braun oder braungrau, das Gefäss war eigentlich heller. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche kann man nicht feststellen, weil wegen des mehrmaligen Durchglühens an den meisten Stellen die äussere Oberfläche abplatzt. Fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und auch des Bodens sind erhaltengeblieben, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 31–32 cm, WH: 10,3 cm, BH: 10,4 cm, GDm: 32 cm, WD: 5–7 mm, RI: 8,8 (7,92 < V < 9,68) l.

132. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.101.92. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel wurde in der obersten Einfüllungsschicht einer Ofengruppe im Freien, in einer Tiefe von 40–70 cm gefunden. Die Ofengruppe wurde neben dem Grubenhaus Nr. 1. vorgefunden. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 100., 130. und 135. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Objekts s. unter Nr. 100.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Kesselform: D/XV/9, Randform: d/XV/1/XXXVI/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels mehrmals durchglühten. Ursprünglich war der Kessel wahrscheinlich rötlich orangengelb, z.Z. ist er rotbraun, bzw. graufleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Achtel der Wand und Zweidrittel Teil des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 33 cm, WH: 10,9 cm, BH (rekonstruiert): 6,5 cm, GDm: 33,8 cm, WD: 7–9 mm, RI: 10,11 (9,73 < V < 11,9) l.

133. Hódmezővásárhely – Umgebung von Fehértó (Kom. Csongrád)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, uninventiert, eines der Gefässe, gesammelt vom Landesnaturschutzamt, ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/9, Randform: d/XI/21/XI/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellziegelrot. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes graufleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Sechstel der Wand und ein Viertel des Bodens sind original. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 33–35 cm, WH: 11,3 cm, BH: 7,8 cm, GDm: 36,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: 13,72 (12,35 < V < 15,08) l.

134. Tiszaug-Kisrépart (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Siklódi und J. Laszlovszky, 1981. Der Kessel ist in einer Grube, die in das Haus des V. Abschnittes gegraben war, gefunden. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 154. und 168. P.: über den ganzen Fundort: *Siklódi Cs.: Tiszaug – Kisrépart, RégFüz I. Ser. 1. 35 (1982) 26–27; Laszlovszky (1982) 25–29*. Der Kessel ist nicht publiziert. Nachdem das Grubenhaus verlassen wurde, wurde die Grube vergrössert und als Abfallsgrube benutzt. Aus dieser Grube stammt ein Friesacher Denar, mit dessen Hilfe der Ausgrabungsleiter das Haus für die Zeit des Tatarenzuges datiert hat.³⁸⁴

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/10, Randform: d/XXI/15/XXXIX/12. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Auf der äusseren Oberfläche kann man bis zu der Kante des Randes Spuren von Engobe beobachten. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes schwarzfleckig. Das Gefäss ist unverziert, seine Textur ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens und der Engobe ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und ein Achtel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 28–32 cm, WH: 11,7 cm, BH (rekonstruiert): 5,4 cm, GDm: 35,2 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

135. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.101.91.B. Ausgrabung von I. Méri 1955. Der Kessel wurde in der obersten Einfüllungsschicht einer Ofengruppe im Freien, in einer Tiefe von 40–70 cm gefunden. Die Ofengruppe wurde neben

³⁸⁴ Laszlovszky (1982) 27–28.

dem Grubenhaus Nr. 1. ausgegraben. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 100, 130. und 132. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Objekts s. unter Nr. 100. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/10, Randform: d/XVII/2/XX/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels mehrmals durchglühten. Die Mehrheit der Stücke ist z.Z. braunrötlich ziegelrot, aber es ist wahrscheinlich, dass das Gefäss etwas heller war. Verzierung: unter dem Rand läuft eine eingeritzte, dünne, gerade Linie. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 2/3 Teil der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile ersetzte man durch Gips. Masse: RD: 33 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf, WH: 10,5 cm, BH (rekonstruiert): 6,6 cm, GDM: 36,8 cm, WD: 7–8 mm, RI: 12,01 (10,08 < V < 13,21) l.

136. Szarvas – 132 (Rózsás), (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, Ausgrabung von D.B. Jankovich, 1978, der Kessel kam aus der Einfüllung der Grube „F“ zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Kovalovszki* (1960) 32–40, *D.B. Jankovich: Szarvas – 132 (Rózsás). RégFüz. I. Ser. I. 32* (1979) 24–25. Der Kessel ist nicht publiziert. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung des Freilegers kann man die Siedlung in das 10–11. Jh. datiert. Die Beweise dafür liefern Bruchstücke eines Topfes mit Rippenhals und Halsteil einer grünglasierten byzantinischen Flasche³⁸⁵.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/10 (?) – wegen der fragmentarischen Zustände konnte ich die Gefässform genau nicht bestimmen. Randform: d/XXXVII/2/XXII/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes braungrau. Verzierung: auf dem unteren Teil der Wand läuft eine eingeritzte, dünne, gerade Linie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Fünftel der Wand und der Beginn des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 28–30 cm, WH: 10 cm, BH: (?), GDM: 34,6 cm, WD: 6–10 mm, RI: (?).

137. Unbekannter Fundort

Munkácsy Mihály Múzeum, Békéscsaba, 76.42.1. Es ist unbekannt, unter welchem Umständen und wann der Kessel ins Museum geriet. Der Kessel ist nicht publiziert.

Etwas besser geschlammmt, als im allgemeinen, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/11, Randform: d/XXXIV/7/XXXVII/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb, und ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes graufleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Die äussere Oberfläche ist wegen der Glättung am Ende des Formens glatter als die innere. Zustand: fragmentarisch, aber blieb in einem Stück erhalten. Die Wand blieb vollständig erhalten, der mittlere zweidrittel Teil des Bodens fehlt, er wurde durch Gips ersetzt. Masse: RD: 29–29,5 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf, WH: 10,3 cm, BH (rekonstruiert): 7,2 cm, GDM: 33,8 cm, WD: 7–9 mm (?), wegen der Vollständigkeit des Gefässes nicht genau abmessbar. RI: 9,8 (8,82 < V < 10,78) l.

138. Doboz – Hajdúirtás (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 75.15.1.B. Ausgrabung von J. Kovalovszki, 1975. Der Kessel stammt aus einer runden Grube im Abschnitt K'3. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 101. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt – Gefässform: D/XV/11 (?) – wegen der Bruchstückhaftigkeit konnte ich die Gefässform nicht genau bestimmen, Randform: d/XVIII/7/XX/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist blassdunkelgelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des, im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Viertel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 31–35 cm, der Bogen der Kante ist unregelmässigen Verlaufs, deshalb konnte ich ihn genau nicht abmessen, so bezeichnete ich die Linie des Randes in der Abbildung durch Punktlinie. WH: 12,2 cm, BH: (?), GDM: 36,8 cm, WD: 6–9 mm, RI: (?).

139. Kengyel – Halastó (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Rettungsgrabung von J. Laszlovsky, 1972. Der Kessel wurde im Ofen Nr. 1. des Abschnittes IV. vorgefunden. P.: über den ganzen Fundort: *Laszlovsky J.: Karámok Árpád-kori falvainkban, ArchÉrt* 1982, 281–285; *ders.* (im Druck), über das Gefäss selbst: *ebenda*. Der Freileger datierte die Objekte des Abschnittes IV. in das 12–13. Jh. aufgrund der Charakteristika der Keramik. Von den hier freigelegten vier Öfen im Freien ist der 1. der älteste. Dieser Kessel ist also älter, als die Gefässe Nr. 141., 145. und 169.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/11, Randform: d/XXVI/2/XXXVII/10. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren Schicht kann man wegen des mehrmaligen Durchglühens nicht genau bestimmen. Eigentlich war sie wahrscheinlich hellrötlich-orangengelb, z.Z. ist die Mehrheit

³⁸⁵ Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von D. B. Jankovich zufolge, wofür ich mich zum Dank verpflichtet fühle.

der Bruchstücke braun oder dunkelgrau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Viertel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 27–29 cm, WH: 10,7 cm, BH (rekonstruiert): 9,9 cm, GDM: 36,4 cm, WD: 5–7 mm, RI: 11,57 (10,41 < V < 12,73) l.

140. Örménykút – 54 (Kuján dűlő), (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Bálint und D.B. Jankovich, 1984. Der Kessel kam aus dem Objekt Nr. 8. des Arbeitsplatzes „B“ zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 6. Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger kann man das Objekt Nr. B/8 aufgrund seiner Keramik zu den späten, in das 10. Jh. gehörenden Objekten einreihen. Der Kessel ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/12; Randform: d/XXI/4/XXXVII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Fläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes graufleckig. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, die äussere Oberfläche ist wegen der Glättung am Ende des Formens glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus vier Teilen geklebt, ein Drittel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 32 cm, WH: 9,9 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDM: 37,6 cm, WD: 5–6 mm, RI: 12,08 (10,87 < V < 13,29) l.

141. Kengyel – Halastó (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Rettungsgrabung von J. Laszlovszky, 1982. Der Kessel kam aus dem Ofen Nr. 4. der IV-ten Oberfläche zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 139. Über das Gefäss selbst: *Laszlovszky* (im Druck). Der Freileger datierte die Scherben des Ofens Nr. 4. aufgrund typologischer Grundlage in das 12–13. Jh., aufgrund der Stratigraphie ist dieser Ofen jünger, als der Ofen Nr. 3. Der aus seiner Lehmsschicht stammende Kessel ist also auf stratigraphischer Grundlage jünger, als der Kessel Nr. 169. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/13, Randform: d/XXI/4/XXXVII/5. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels in der Lehmsschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war er hellrötlich orangengelb, z.Z. ist die Mehrheit der Bruchstücke braun oder grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, die äussere Oberfläche ist wegen der Glättung am Ende des Formens glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Hälfte der Wand und ein Drittel des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 26–28 cm, WH: 11,5 cm, BH (rekonstruiert): 7,5 cm, GDM: 34,4 cm, WD: 5–7 mm, RI: 10,95 (9,85 < V < 12,04) l.

142. Perjámos (Periam) – Sánchalom (jud. Arad, R.)

Nach der Freilegung geriet das Gefäss vermutlich in das Altertums-kabinett des Nationalmuseums von Siebenbürgen, nach Kolozsvár (Cluj-Napoca, R.).³⁸⁶ Ausgrabung von M. Roska, 1912–13. Der Kessel kam aus der XI-ten Schicht zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Roska* (1914) 73–104, über das Gefäss selbst: *ders.* (1914) 101, Abb. 56. Ausser dem Kessel kamen aus der Schicht XI. auch ein spätmittelalterlicher Krug und ein Eisenschlüssel zum Vorschein. Genauer datierte der Freileger den Kessel nicht.

„Ebenda erwähne ich den Tonkessel. Höhe: 17,5 cm, ϕ : 31 cm. Unter seinem waagrecht geschnittenen Rand biegt es an je zwei entgegengesetzten, benachbarten Stellen ein – hier ist er durchgebohrt – wegen des Aufhängens. Auf seiner Seite gibt es vier tiefe, parallele, eingetiefte Linien. /*ders.*“ (1914) 101, die Beschreibung ist auf ungarisch./

Anmerkung: Kesselform – soweit ich sie aufgrund der Aufnahme bestimmen konnte –: D/XV/13, die Randform konnte ich nicht bestimmen.

143. Óbodrog (Bodrog) – Kloster von Bodrog (jud. Arad, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und Inventar-nummer des Kessels nicht mit. Ausgrabung von L. Munteanu, 1976. Der Kessel kam aus einem Grubenhaus, das in einer Schicht unter den Grundmauern des Klosters freigelegt wurde, zum Vorschein. Ebenda fand man auch das Gefäss Nr. 112. P.: Die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 112. Publikation des Kessels: *Munteanu* (1981) 96–97., Taf. II: 3.

Die Bearbeiterin teilt über die Tonkessel eine gemeinsame Gefässbeschreibung mit, diese s. unter Nr. 112.

Anmerkung: Gefässform: – soweit ich sie aufgrund der Zeichnung bestimmen konnte: D/XV/13, Randform: d/II/7/IX/4.

144. Sándor (Aleksandrovo) – Kameniti hát (opština Subotica, SAP Vojvodina, J.) Gradski Muzej, Subotica, A 3046, Oberflächefund, 1958. P.: über den ganzen Fundort: *Szekeres* (1983) 66, über den Kessel: Kulturschätze aus der Vojvodina, Ausstellungskatalog, hrsg. v.: *Lj. Cerović*, Novi Sad, 1980, 25, Nr. 27.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/14, Randform: d/XXXVI/3/XXIII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich-orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche

³⁸⁶ Während der Freilegung war nämlich *M. Roska* Mitarbeiter des Erdélyi Nemzeti Múzeum (des Nationalmuseums von Siebenbürgen).

glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aber besteht aus einem Stück, die Wand blieb in ihrer vollen Grösse erhalten, und etwa die Hälfte des Bodens fehlt, welcher Teil durch Gips ersetzt wurde. Masse: RD: 27,5 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf, WH: 10,5 cm, BH (rekonstruiert): 8,6 cm, GDM: 32,8 cm, WD: 8 mm (?), die Wanddicke konnte ich wegen der Vollständigkeit des Gefässes genau nicht abmessen. RI: 10,48 ($8,51 < V < 11,51$) l.

145. Kengyel – Halastó (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Rettungsgrabung von J. Laszlovsky, 1982. Der Kessel kam aus der Lehmschicht des Ofens im Freien Nr. 2. zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 139. Über das Gefäss selbst: *Laszlovsky* (im Druck). Der Freileger datierte den Ofen aufgrund gefässtypologischen Argumente in das 12–13. Jh., der Ofen Nr. 2. ist auf stratigraphischer Grundlage jünger, als der Ofen Nr. 3., so ist auch der Kessel Nr. 145 jünger, als der Nr. 169.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Ein interessantes Detail des Formens ist in der Nähe des einen Henkels auf der inneren Kante des Randes ein kleiner Knollen, der so entstanden ist, dass der Töpfer den Rand hier mit seinem Finger flach gemacht hat. Man kann aber es nicht ausschliessen, dass er zu irgendeinem Zweck diente. Gefässform: D/XV/15, Randform: d/XXII/40/XXIII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren 1 mm dicken Schicht kann man genau nicht bestimmen, da die Bruchstücke in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich brannte man den Kessel zu irgendeinem Anflug der orangefarbenen Farbe aus, z.Z. ist die Mehrheit der Bruchstücke dunkelgrau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, die Hälfte der Wand und ein Fünftel des Bodens sind original, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 23–26,5 cm, der Rand ist von oberer Sicht ellipsenförmig, WH: 10,5 cm, BH (rekonstruiert): 6,5 cm, GDM: 28–29 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

146. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abt. für das Mittelalter, Budapest, 58.120.307.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel wurde aus der Lehmschicht des Ofens Nr. 1. im Freien ausgegraben. Diesen Ofen hat man neben dem Grubenhaus Nr. 2. (Stall oder Viehstall) freigelegt. Von ebenda stammt auch das Gefäss Nr. 119. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 119. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/16, Randform: d/XXII/42/XXXIX/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels im Boden des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war er rötlich orangefarben, die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. grau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt (aus 110 Stücken!), ein Drittel der Wand und ein Viertel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile rekonstruierte man mit Gips. Masse: RD: 25–26 cm, WH: 11,1 cm, BH (rekonstruiert): 6,1 cm, GDM: 30 cm, WD: 8 mm, RI: (?).

147. Nagykőrös – Ludas (Kom. Pest)

Arany János Múzeum, Nagykőrös, 61.1.62. Fundrettung von B. Balanyi, 1961. Die Eintragung in dem Inventarbuch enthält die genaue Fundstelle und die Fundumstände nicht. P.: über den ganzen Fundort *Balanyi B.*: A nagykőrös-ludasi kereszt, StComit 3 (1975) 125; *Ludwig E.*: Királygyilkos kunok, eltűnt kerek templomok nyomában a Duna-Tisza közén, Forrás 17 (1985) 6, 74–76; der Kessel ist unpubliziert. Der Freileger datierte die Kirche in das 13. Jh. 387, man kann aber nicht entscheiden, ob der Kessel stratigraphisch mit dem Gebäude zusammenhängt, oder nicht.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/16, Randform: d/XXXVI/28/XXV/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrot. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes rotgrau. Verzierungen: unter dem Rand läuft eine dünne, aus der Wand kaum herausstehende, plastische Rippe. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und ein Achtel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 26 cm, WH: 10,3 cm, BH (rekonstruiert): 7,2 cm, GDM: 29,9 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

148. Lászlófalva – Homokbánya (Kom. Bács-Kiskun)

Katona József Múzeum, Kecskemét, uninventiert, Fundrettung von P. Biczó, 1976. Der Kessel kam aus der Einfüllung des Hauses Nr. 2. zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Biczó P.*: Lászlófalva–Homokbánya, ArchÉrt 1976, 268. Der Kessel ist nicht publiziert. Die Freilegerin datiert das Siedlungsdetail aufgrund einer, in der einen Grube gefundenen Münze von István II. in das 12. Jh.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche kann man die Spuren des wulsttechnischen Gefässaufbaus gut verfolgen. Gefässform: D/XV/17, der Kessel ist etwas asymmetrisch, Randform: d/XXII/16/XXI/3. Der Brand ist auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Oberfläche dreischichtig, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelb von rötlichem Anflug. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glätter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt.

387 *Balanyi B.*: A Nagykőrös-ludasi kereszt. StComit 3 (1975) 125; *Ludwig E.*: Királygyilkos kunok, eltűnt kerek templomok nyomában a Duna-Tisza közén. Forrás 17 (1985) 6, 75–76.

Die Hälfte der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile ersetzte man durch Gips. Masse: RD: 26–27,5 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 9,8–10 cm, BH (rekonstruiert): 5,8–6 cm, GDM: 30 cm, WD: 6–9 cm, RI: 7,61 ($6,47 < V < 8,75$) l, wegen der Asymmetrie des Gefässes rechnete ich mit einer Abweichung von $\pm 15\%$.

149. Szentes – Szent László (Kom. Csongrád)

Kosztá József Múzeum, Szentes, 1966.I.1. Der Kessel kam durch den Ackerbau im Jahre 1966 vor. P.: Kovalovszki (im Druck).

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/18. Randform: d/XXI/4/XLIV/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Auf der äusseren Oberfläche und auf der Ebene des Randes kann man Spuren von ziegelroter Engobe beobachten. Auf dem Boden ist auch das sichtbar, wie der dünne Tonbrei, vermutlich mit einer Lappe, aufgetragen wurde. Auf dem Kessel befindet sich keine eingeritzte Verzierung, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: das Gefäss ist vollständig, nur aus seinem Boden fehlt ein Stück von 3 x 4 cm. Man kann es nicht ausschliessen, dass diese Verletzung bei dem Auffindens entstanden ist. Masse: RD: 24,5–25,5 cm – der Rand weist von oberer Sicht eine unregelmässige Kreisform auf, WH: 10,8 cm, BH: 7,3 cm, GDM: 29,4 cm, WD: 7 mm (?), wegen der Vollständigkeit des Kessels nicht genauer abmessbar, RI: 7,82 ($7,04 < V < 8,61$) l.

150. Kömpöcpusztá (Kömpöc) – (?) (Kom. Bács-Kiskun)

Móra Ferenc Múzeum, Szeged, uninventiert, die Art und Weise des Vorkommens sind unbekannt, das Gefäss kam vor 1933 in das Museum, P.: Höllrigl (1933) 91., Abb. 29; Tátrai (1982) 443; Kürti B.: A magyarok eredete és tárgyi hagyatékuk keleti párhuzamai, in: Szeged története 1, hrsg. Kristó Gy.: Szeged 1983, 224, Anm. 19.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt, Gefässform: D/XV/18, Randform: d/XXIV/7/XXXVII/14. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Oberfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich-orangengelb. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: vollständig. Masse: RD: 22,5–23,5 cm – der Rand weist von oberer Sicht eine Ellipsenform auf., WH: 11 cm, BH: 8,2 cm, GDM: 30,2 cm, WD: 7–8 mm (?), wegen der Vollständigkeit des Gefässes nur schwer abmessbar, RI: 7,86 ($7,07 < V < 8,64$) l.

151. Kecskemét – Árvaház (Kom. Bács-Kiskun)

Katona József Múzeum, Kecskemét, 55.41.28. 55.41.29. und 55.41.33. Rettungsgrabung von K. Szabó 1929. Der Kessel wurde von einem dunkleren, runden Fleck ausgegraben, der vom Ausgrabungsleiter als die Grube eines Hauses mit schilfwand bestimmt wurde. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 49. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 49. Publikation des Kessels: Szabó (1929) Abb. 2; dasselbe Photo und dieselbe Beschreibung: ders. (1938) 14. und Abb. 2.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche blieben die Spuren der „Einwölbungstechnik“ gut erhalten. Gefässform: D/XV/17, Randform: d/XXIX/10/XLV/10. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Wegen des, im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes wurde sowohl die innere, als auch die äussere Oberfläche grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, besteht aus drei Teilen. Von diesen passen nur zwei zusammen, aber auch das dritte Stück ist aufgrund seines Stoffes, seiner Farbe und Textur gewiss Teil desselben Kessels. Aufgrund der von K. Szabó mitgeteilten Aufnahme kann man darauf folgern, dass der Kessel zur Zeit seines Vorkommens vollkommen oder weniger vollständig war. Masse: RD: 26–28 cm, WH: 10,4 cm, BH: 6,4 cm, GDM: 28,8 cm, WD: 7–8 mm, RI: 6,22 ($5,6 < V < 6,85$) l.

152. Nagykőrös – Örhalom (Kom. Pest)

Arany János Múzeum, Nagykőrös, 76.1.12., während des Strassenbaues im Jahre 1972 gesammelt, nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17, Randform: d/XXII/16/XXV/9. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grau fleckig. Die Oberfläche des Kessels ist unverziert, die Textur seiner äusseren Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 25–26 cm, WH: 12,2 cm, BH (rekonstruiert): 6,8 cm, WD: 7–9 mm, RI: (?).

153. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 58.120.342.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Die Bruchstücke des Kessels wurden in der Lehmschicht des Ofens Nr. 4. im Freien gefunden. Dieser Ofen ist in der Nähe des Grubenhauses Nr. 2. (Stall oder Viehstall freigelegt. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 100. Der Kessel ist nicht publiziert. Der Vordergrund des Ofens Nr. 4. schnitt den Stall oder Viehstall schliessenden Graben durch,³⁸⁸ so ist er aus späteren Zeiten als die Wende des 12–13. Jhs. oder Anfang des 13. Jhs.³⁸⁹

388 Méri (1964) Bild 6.

389 Méri (1964) 35.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17, Randform: d/XXI/5/XXXIII/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Fragmente des Kessels in der Lehmsschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war sie rötlich orangengelb, die Mehrheit der Fragmente ist jetzt rötlich grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Sechstel der Wand und ein Drittel des Bodens sind original, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 24 cm, WH: 9,5 cm, BH (rekonstruiert): 7,7 cm, GDm: 29,4 cm, WD: 7–8 mm, RI: 7,42 ($6,68 < V < 8,16$) l.

154. Tiszaug – Kiserépart (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Siklódi und J. Laszlovsky, 1981. Der Kessel ist in einer Grube, die in das Haus des V. Abschnittes gegraben war, gefunden. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 134.

und 168. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 134, der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17, Randform: d/VIII/5/XXXIX/11. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Oberfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist gelblich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des abgesetzten Russes dunkelgrau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens wurde die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Sechstel der Wand und ein Zehntel des Bodens sind original. Masse: RD: 25–27 cm, WH: 10,9 cm, BH (rekonstruiert): 9,9 cm, GDm: 35,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: 12,3 ($10,07 < V < 13,53$) l.

155. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 58.120.394. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Die Bruchstücke des Kessels wurden in der Lehmsschicht des Ofens Nr. 3. im Freien gefunden. Dieser Ofen ist in der Nähe des Grubenhauses Nr. 2. (Stall oder Viehstall) freigelegt. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 100. Der Kessel ist nicht publiziert. Der Ofen Nr. 3. schnitt den zum Stall oder Viehstall gehörende Graben durch³⁹⁰, dies spricht dafür, dass der Ofen später als die Wende des 12–13. Jhs. oder Anfang des 13. Jhs. gebaut wurde³⁹¹. Es ist zugleich die Zeit als der Kessel in den Boden geraten ist.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand und winzigen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17, Randform: d/XXI/10/XXXIX/9. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau feststellen, da die Fragmente des Kessels in der Lehmsschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war sie rötlich orangengelb, die Mehrheit der Fragmente ist jetzt rotbraun, bzw. dunkelgrau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und ein Sechstel des Bodens sind original. Masse: RD: 25–29 cm, WH: 11,4 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDm: 31,9 cm, WD: 7–9 mm, RI: 9,14 ($8,23 < V < 10,05$) l.

156. Csongrád – Felgyő (Kom. Csongrád)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 58.13.7.B. Ausgrabung von Gy. László und I. Méri, 1955. Im Schnitt A hat man einen Ofen freigelegt, in dessen gelehmten unteren Bodenschicht die Bruchstücke des Kessels waren. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 104. Das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17. Randform: d/XXI/19/XXXVII/14. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des, im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 2/3 Teil der Wand und ein Fünftel des Bodens sind erhaltene geblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 24 cm, WH: 11,7 cm, BH (rekonstruiert): 7,3 cm, GDm: 30,6 cm, WD: 7 mm, RI: 8,56 ($7,7 < V < 9,42$) l.

157. Ópusztaszer – Das Kloster von Szer (Kom. Csongrád)

Móra Ferenc Múzeum, Szeged, uninventiert. Ausgrabung von O. Trogmayer, 1980, aus dem Vordergrund des Ofens des Klosters. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 57., 158. und 159. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Kessels s. unter Nr. 57, der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlämmt, mit Sand und winzigen, weissen Kieskörnern gemagert, auf Handscheibe gedreht. Gefässform: D/XV/17 (?) – wegen des fragmentarischen Zustandes des Gefässes konnte ich die Gefässform nicht genau bestimmen, Randform: d/XXII/16/XXXVIII/19. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des, im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes rotbraun. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Drittel der Wand und der Beginn des Bodens sind erhaltene geblieben. Masse: RD: 23–25 cm, WH: 11,9 cm, BH: (?), GDm: 30,6 cm, WD: 6–7 mm, RI: (?).

158. Ópusztaszer – Das Kloster von Szer (Kom. Csongrád)

Móra Ferenc Múzeum, Szeged, uninventiert, Ausgrabung von O. Trogmayer, 1980, aus dem Vordergrund des Ofens des Klosters. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 57., 157. und 159. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Objekts s. unter Nr. 57.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17. Randform: d/XXXVI/74/XXXVII/49. Der Zustand des Henkels weist darauf hin, dass das Gefäss nicht aufgehängt gebraucht wurde. Im Falle eines der vier Löcher sind die Tonsplitter, die während des Durchbohren des Henkels entstanden, ins Loch zurückgefallen, und haben es damit fast völlig verstöpselt. Der Brand des Kessels ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Auf der äusseren Oberfläche und auf der Ebene des Randes kann man Spuren von ziegelrötlicher Engobe beobachten. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Tones schwarzfleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 3/8 Teil der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 23–24 cm, WH: 10,8 cm, BH: (?), GDM: 29,1 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

159. Ópusztaszer – Das Kloster von Szer (Kom. Csongrád)

Móra Ferenc Múzeum, Szeged, uninventiert, Ausgrabung von O. Trogmayer, 1980. Der Kessel kam aus dem Vordergrund des Ofens des Klosters zum Vorschein. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 57., 157. und 158. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Objekts s. unter Nr. 57. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17, Randform: d/XXI/18/XXII/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche ist wegen des, im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes von dunklerem Anflug, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Grösse: RD: 23–24 cm, WH: 12 cm, BH: (?), GDM: 80,7 cm, WD: 6–9 mm, RI: (?).

160. Csongrád – Felgyő (Kom. Csongrád)

Kosztá József Múzeum, Szentes, 70.3.1–2. Ausgrabung von Gy. László, 1969. Der Kessel kam aus der Grube Nr. 1. des Abschnittes Nr. I. zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 107. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/17 (?), Randform: d/XII/48/XXXVII/37. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des, im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen geklebt, ein Achtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 26–28 cm, WH: 11,9 cm, BH: (?), GDM: 32,5 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

161. Alsómonostor (Bugac) – (?) (Kom. Bács-Kiskun)

Der Kessel wurde bis zu seiner Vernichtung im Jahre 1944–45 in dem Kecskeméti Museum aufbewahrt.³⁹² Man fand ihn in der Mitte der 1930-er Jahre auf der Ausgrabung von K. Szabó. Der Kessel stammt aus der Lehmschicht eines Ofens. P.: über den ganzen Fundort: *ders.* (1938) 21., über das Gefäss: *ebenda* und Abb. 34. Datierung: Aufgrund der Publikation kann man nicht absondern, welche Funde noch mit dem Kessel gemeinsam aus dem gleichen Objekt vor-kamen. Den ganzen Fundort – wenn er einschichtig ist –, kann man aufgrund des von hier stammenden, weiss-gebrannten Topf³⁹³ – und Kesselbruchstückes (Kat. Nr.: 189) in die späte Arpadenzeit datieren.

„Das eine (d.h. Gefäss – T.M.) ist rotbraun, und in der Form mit dem kesselförmigen Kochgefäss vom Weissenhause zu Kecskemét (Kat. Nr.: 151 – M.T.) identisch.“ /Szabó (1983) 21, die Beschreibung ist auf deutsch./

Anmerkung: Form des Kessels – soweit sie aufgrund der Aufnahme und der Beschreibung von K. Szabó bestimmbar ist –: D/XV/17, die Randform konnte ich aufgrund der Aufnahme nicht bestimmen.

162. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 58.102.70.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel stammt aus der unteren Bodenlehmschicht des Ofens im Grubenhaus Nr. 1. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 163. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 100. Der Kessel ist nicht publiziert. Der Freileger fand im Haus auch einige Ziegel aus der Mauer der Kirche des Dorfes, so folgerte er aufgrund der Baugeschichte der Kirche darauf, dass das Haus Nr. 1. vom Anfang des 12. Jh. stammt.³⁹⁴ Aufgrund stratigraphischer Argumente ist der Kessel mit dem Gefäss Nr. 163. gleichzeitig und älter, als der Kessel Nr. 164.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/18, Randform: d/XXII/35/XXVII/8. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht konnte ich nicht bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels in dem Boden des Ofens mehrmals durchglühten. Die Mehrheit der Bruchstücke ist jetzt braun oder braungrau, der Kessel war eigentlich heller. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein

³⁹² Siehe Anm. 355.

³⁹³ Szabó (1938) 36.

³⁹⁴ Méri (1964) 19.

Viertel der Wand und ein Drittel des Bodens sind original. Masse: RD: 25 cm, WH: 13,3 cm, BH (rekonstruiert): 8,2 cm, GDM: 34,8 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

163. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, 59.2.1.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel stammt aus der unteren Bodenlehmschicht des Ofens im Haus Nr. 1. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 162. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 100, die Datierung des Hauses Nr. 1. s. unter Nr. 162. Der Kessel ist aufgrund stratigraphischer Argumente mit dem Kessel Nr. 162. gleichzeitig und ist älter, als das Gefäß Nr. 164. Der Kessel ist nicht publiziert. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/18, Randform: d/XXII/38/XXV/11. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man wegen des mehrmaligen Durchglühens nicht feststellen. Die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. braungrau, das Gefäß war annehmlich von hellerer Farbe. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche kann man nicht feststellen, da sie infolge des mehrmaligen Durchglühens an vielen Stellen abplatzte. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Viertel der Wand und ein Sechstel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: WH: 24 cm, BH (rekonstruiert): 7,9 cm, GDM: 32,5 cm, WD: 6–7 mm, RI: 10,57 (9,51 < V < 11,63) I.

164. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, Ausgrabung von I. Méri, 1955. Der Kessel kam aus der oberen Bodenlehmschicht des Ofens im Grubenhaus Nr. 1 zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 100, über die Datierung des Hauses Nr. 1. s. unter Nr. 162. Der Kessel ist auf stratigraphischer Grundlage jünger, als die Kessel Nr. 162. und 163. Publikationen des Kessels: Méri (1964) Taf. IX. 1; A Magyar Nemzeti Múzeum. Hrsg. F. Fülep, Bp. 1977. 132. und Abb. 53/1. – Die Kesselbeschreibung ist in diesem Buch von J. Kovalovszki. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/18, Randform: d/XXII/50/XXX/13. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Oberfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht feststellen, da die Bruchstücke des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war der Kessel dunkelgelblich-orangengelb, die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. gelb- oder dunkelgrau. Unter der Kante des Randes kann man in einer 5–6 cm breiten Zone die Spuren von einer ziegelroten Engobe beobachten. An der Wand des Kessels gibt es keine eingeritzte Verzierung, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt (aus 141 Stücken), die ganze Oberfläche der Wand und ein Drittel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 27 cm, der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf, WH: 12,8 cm, BH (rekonstruiert): 7,9 cm, GDM: 33,8 cm, WD: 7–8 mm, RI: 12,12 (10,91 < V < 13,33) I.

165. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 58.120.307.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Die Bruchstücke des Kessels wurden in der Lehmschicht des Ofens Nr. 2. im Freien gefunden, der Ofen ist in der Nähe des Hauses Nr. 2. (Stall oder Viehstall) ausgegraben. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 166. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 100. Der Vorplatz des Ofens Nr. 5. schnitt den Stall oder Viehstall und den ihn umnehmenden Graben durch,³⁹⁵ so ist er aus späterer Zeit als die Wende des 12–13. Jhs. bzw. Anfang des 13. Jhs.³⁹⁶ Publikation des Kessels: Méri (1964) Taf. IX: 2. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/18, Randform: d/XXXVI/78/XXXII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau feststellen, da die Bruchstücke des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. dunkelgrau fleckig, aber das Gefäß war wahrscheinlich etwas heller: rötlich orangengelb. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Drittel der Wand und ein Achtel des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 24 cm, WH: 12,4 cm, BH (rekonstruiert): 8,2 cm, GDM: 31,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: 9,73 (8,27 < V < 11,19) I.

166. Kardoskút – Hatablak (Kom. Békés)

MNM, Abteilung für das Mittelalter, Budapest, 58.120.308.B. Ausgrabung von I. Méri, 1955. Die Bruchstücke des Kessels hat man in der Lehmschicht des Ofens Nr. 2. im Freien gefunden, der neben dem Haus Nr. 2. (Stall oder Viehstall) ausgegraben wurde. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 165. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 100, die Datierung des Objekts s. unter Nr. 165. Publikationen des Kessels: Méri (1964) Taf. X: 5, Kovalovszki (1965) Taf. IX: 5. Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefäßform: D/XV/18, Randform: d/XXXVI/44/XV/2. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht feststellen, da die Bruchstücke des Kessels in der Lehmschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Die Mehrheit der Bruchstücke ist z.Z. braun oder braungrau. Das Gefäß war annehmlich heller. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch,

395 Méri (1964) Bild 6.

396 Méri (1964) 35.

geklebt. Ein Sechstel der Wand und ein Fünftel des Bodens sind original. Masse: RD: 22–23 cm, WH: 12,8 cm, BH: (?), GDm: 29,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

167. Unbekannter Fundort

Kosztá József Múzeum, Szentes, 75.53.1. Es ist schon unbekannt, unter welchen Umständen der Kessel gefunden wurde, und wie er vor 1974 ins Museum gekommen ist. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/18, Randform: d/XXXI/8/XXXVII/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgelblich orangengelb. Wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes wurde die äussere Oberfläche grau. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, blieb aber in einem Stück erhalten. Die Wand ist vollkommen, etwa die Hälfte des Bodens fehlt. Masse: RD: 22,8–23,2 cm –, der Rand weist von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform auf. WH: 12,3 cm, BH (rekonstruiert): 9 cm, GDm: 31,1 cm, WD: 6–8 mm, RI: 8,35 ($7,51 < V < 9,18$) l.

168. Tiszaug – Kisrépart (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Ausgrabung von Cs. Siklódi und J. Laszlovsky, 1981. Im V. Abschnitt hat man ein Grubenhaus freigelegt, in dessen Grube – nach der Meinung von J. Laszlovsky eine Sitzgrube – ist der Tonkessel gefunden. Ebenda fand man auch die Kessel Nr. 134. und 154. P.: die Angaben über den Fundort und die Datierung des Objekts s. unter Nr. 134. Der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XV/18 (?) – die Gefässform konnte ich wegen des fragmentarischen Zustands des Kessels nicht feststellen. Randform: d/XXII/66/XXXVII/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes dunkelgrau fleckig. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Siebtel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 23–25 cm, WH: 11,6 cm, BH: (?), GDm: 28,8 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

169. Kengyel – Halastó (Kom. Szolnok)

Damjanich Múzeum, Szolnok, uninventiert, Rettungsgrabung von J. Laszlovsky, 1982. Der Kessel stammt aus der Lehmsschicht des Ofens Nr. 3. des Abschnittes Nr. IV. P.: die Angaben über den Fundort s. unter Nr. 139. Gefässpublikation: Laszlovsky (im Druck). Der Freileger datierte den Ofen aufgrund der in seiner Lehmsschicht gefundenen Scherben in das 12–13. Jh. Auf stratigraphischer Grundlage ist dieser Ofen älter, als die Öfen Nr. 2. und 4. Der Kessel Nr. 169. ist also auf stratigraphischer Grundlage älter, als die Kessel Nr. 141. und 145.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Mangels des Bodens konnte ich die Form des Gefässes nicht genau feststellen, nur von Ungefähr: D/XV/18, Randform: d/XXXI/10/XXXVIII/34. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau. Die Originalfarbe der äusseren, 1 mm dicken Schicht kann man nicht genau bestimmen, da die Bruchstücke des Kessels in der Lehmsschicht des Ofens mehrmals durchglühten. Wahrscheinlich war der Kessel rötlich orangengelb. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltenegeblieben. Masse: RD: 25–26 cm, WH: (?), BH: (?), GDm: (?), WD: 5–9 mm, RI: (?).

170. Sajtény (Seitin) – Hodina (jud. Arad, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Gefässes nicht mit, man sammelte es auf einer Landesbegehung in den 1960-er oder 1970-er Jahren. Am rechten Ufer des Flusses Maros gibt es ein Steilufer, wo man Schnitte mehrerer Objekte beobachten konnte, von diesem stammt der Kesselfragment. Nach der Bearbeiterin kann man den Fundort mit dem in arpadenzeitlichen Quellen erwähnten Ort „Salánk“ (Salanca) identifizieren. P.: über den ganzen Fundort: Blăjan–Bozian–Siclován (1976) 426. Kesselpublikation: dieselben (1976) 426. Abb. 6: 1. Die Siedlung wurde ins 11–12. Jh. datiert. Im publizierten Material gibt es aber ein Bruchstück mit Wellenlinienbündelverzierung,³⁹⁷ aufgrund dessen könnte man annehmen, dass einige Objekte aus dem 10. Jh. stammen. Aufgrund der Mitteilung kann man leider nicht feststellen, welche Fragmente aus gleichen Objekten vorkamen, so kann man nicht wissen, was sich auf die Datierung des Tonkessels bezieht.

„Die aus der Einfüllung der Häuser stammende Keramik besteht aus Rand-, Wand- und Bodenbruchstücke von Kesseln bzw. Töpfen. Die Tonkessel repräsentieren neun durchgebohrte Randfragmente, diese sind mit Sand gemagert, der Kern der Scherben ist bläulich, ihre beiden Seiten bräunlich-ziegelrot.“ /dieselben (1976) 426. – Die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Die Gefässform ist wahrscheinlich D/I/5, die Randform ist wegen der kleinen Massproportionen der Zeichnung nicht feststellbar.

Anmerkung: Aufgrund der Mitteilung kann man den Kessel nicht typologisieren,³⁹⁸ die Randform konnte ich aufgrund der Zeichnung nicht feststellen, da sie das Profil des Henkels darstellt.

397 Blăjan–Bozian–Siclován (1976) Abb. 7: 9.

398 Der Durchmesser des Kessels auf der Abb. 6: 1 aus Blăjan–Bozian–Siclován (1976) – wenn man den 2/3 –

Massstab der Zeichnung wahrnimmt – beträgt nur 8,4 cm.

Diese Angabe scheint mir zu niedrig zu sein, so ist es offensichtlich, dass die Zeichnung nicht stimmt.

XVI.: Umgebung von Temesvár (Timișoara)

171. Partos (Partoș) – Hof der Grundschule (jud. Timis, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Gefäßes nicht mit. Ausgrabung von L. Munteanu, 1980. Man fand den Kessel in der Einfüllung eines Grubenhauses. P.: über den ganzen Fundort: *Munteanu* (1982) 109–117; über das Gefäß selbst: *ders.* (1982) 115, Taf. IV: 1. Der Freileger datierte das Haus aufgrund keramiktypologischer Grundlagen in das 12–13. Jh.

„Der andere, in verhältnismässig grosser Zahl vorgekommene Keramiktyp ist der Tonkessel. Im Rahmen dieses Typs sind die Kessel von mittlerer Grösse am häufigsten, derer Form bikonisch ist, und ihr Rand verdickt sich charakteristisch nach innen, um den kleinen, mit zwei Löchern versehenen Henkel herauszubilden. (. . .) Keines unter den Fragmenten ist verziert.“

/ders. (1982) 115, die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Gefässform: D/XVI/1, Randform: d/XXXVI/65/XXXVII/12.

XVII. Umgebung von Pancsova (Pančevo)

172. Oppova (Opovo) – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (opština Opovo, SAP Vojvodina, J.)

Narodni Muzej, Pančevo, A 1558, Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980. Der Kessel kam aus der 4. Spatentiefe des II. Abschnittes zum Vorschein. P.: die Rettungsgrabung und auch der Kessel sind nicht publiziert. Aus dem Abschnitt³⁹⁹ kamen sehr viele arpadenzeitliche Tonkesselfragmente zum Vorschein. In der 4. Spatentiefe gelang es eine mit dunklerer Verfärbung bezeichnete Grube zu beobachten, aber auch in deren Umgebung kamen viele arpadenzeitliche Gefässbruchstücke zum Vorschein. Nur in der 5. Spatentiefe enthielt der Boden um die Grube keine arpadenzeitliche Keramik. Die Grube kann man aufgrund des Fragments eines Deckels, der in der Einfüllung der Grube gefunden wurde, für's Ende der Arpadenzeit datieren. Man kann annehmen, dass sich diese Zeitbestimmung auch auf die Keramik in der Umgebung der Grube bezieht.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XVII/I, Randform: d/XXXIV/5/IV/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist okkergelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grau. Verzierung: auf der Wand des Kessels läuft eine mit kleinen Abständen eingeritzte Linie, der runde Boden ist unverziert. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Zwölftel der Wand und 4/5 Teil des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 29 cm, WH: 8,4 cm, BH: 7,3 cm, GDM: 33,2 cm, WD: 5–7 mm, RI: 8,8 (7,92 < V < 9,68) l.

173. Belgrad (Beograd) – Suburbium

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Der Kessel ist auf der Ausgrabung von Marjanović–Vujović gefunden. Die Bruchstücke des Kessels lagen in der Lehmsschicht eines aus Ton gebauten, offenen Ofens. P.: über den Fundort: *Marjanović–Vujović* (1974) 183–188, über das Gefäss selbst: *dieselben* (1974) 185, Abb. 5–6. Die Freilegerin datiert das Objekt, aufgrund stratigrafischer Argumente für Ende des 11. Jhs.

„Unter den zum Lehen des Ofens gebrauchten (Kessel – M.T.) Fragmenten befinden sich auch die Stücke der Wand und des runden Bodens. Aufgrund der Untersuchungen aller Bruchstücke kann man darauf folgern, dass in der Belgrader Burg ein Kesseltyp benutzt wurde, ein Gefässtyp mit breiter Mündung, mit immer breiter werdendem Rand, innerem Henkel, etwas schräger Wand und rundem Boden. Die Henkel wurden auf gewöhnlicher Weise auf der inneren Seite des Randes ausgeformt. (. . .) Mit einer Ausnahme wurden alle Bruchstücke auf gleicher Weise – mit in konzentrischen Kreisen eingeritzten tiefen, geraden Linien – verziert. Diese bedeckten das Gefäss von dem scharf ausgezogenen Treffen der Wand und des Bodens bis zum Rand. Der zum Formen der Tonkessel gebrauchte Ton war von guter Qualität, enthielt viel Sand, und ist als Ergebnis des Ausbrandes von heller oder dunkler roter Farbe. Auf den in der Lehmsschicht des Ofens gefundenen Rand- und Halsbruchstücken sind Spuren von Tonwülste sichtbar, die beweisen, dass die Gefässe „aufgebaut“ wurden. Offensichtlich wurden die in der Belgrader Burg gebrauchten Kessel teils mit Aufeinanderkleben von Tonwülsten teils auf Handscheibe geformt.“

/dieselben (1974) 185, – die Beschreibung ist auf englisch./

Anmerkung: Gefässform – soweit ich sie aufgrund der Zeichnung bestimmen konnte –: D/XVII/I, Randform: d/XI/9/XII/2.

174. Oppova (Opovo) – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (Opština Opovo, SAP Vojvodina, J.)

Narodni Muzej, Pančevo, A 1560, Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980. Der Kessel kam aus der 4. Spatentiefe des II. Abschnittes zum Vorschein. P.: die Rettungsgrabung und der Kessel sind nicht publiziert. Die Angaben über den Fundort und die Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Aufbaues gut studierbar. Gefässform: D/XVII/2, Randform: d/V/2/IX/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist okkergelb. Wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes wurde die äussere Oberfläche graufleckig. Verzierung: an der Wand läuft eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie, der runde Boden ist unverziert. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Zehntel der Wand und ein Viertel des Bodens

399 *Rašajski* (1980) 3.

sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 28 cm, WH: 7 cm, BH: 9,1 cm, GDm: 30,5 cm, RI: 8 ($7,2 < V < 8,8$) l.

- 175. Oppova (Opovo)** – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (opština Opovo, SAP Vojvodina, J.)
Narodni Muzej, Pančevo, uninventiert, Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980, der Kessel kam aus der 4. Spatentiefe des II. Abschnittes zum Vorschein. P.: sowohl die Rettungsgrabung als auch der Kessel sind nicht publiziert. Die Angaben über den Fundort und die Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut studierbar. Gefässform: D/XVII/2 (?) – ich konnte die Gefässform wegen des fragmentarischen Zustandes genau nicht bestimmen, Randform: d/XI/2/IV/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist okkergelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: an der Wand läuft eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie, der Boden ist unverziert. Das Muster wurde an der Wand in einer Strecke schon vor dem Ausbrand zerschliffen. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 25–27 cm, WH: 7,7 cm, BH: (?), GDm: 26,5 cm, WD: 5–8 mm, RI: (?).

- 176. Oppova (Opovo)** – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (opština Opovo, SAP Vojvodina, J.)
Narodni Muzej, Pančevo, A 1565, Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980. Der Kessel kam aus der im II. Abschnitt freigelegten Grube zum Vorschein. In demselben Objekt fand man auch den Kessel Nr. 181. P.: sowohl die Rettungsgrabung als auch der Kessel sind nicht publiziert. Die Angaben über den Fundort und die Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut studierbar. Gefässform: D/XVII/2 (?) – die Gefässform konnte ich wegen des fragmentarischen Zustandes des Gefässes genau nicht bestimmen. Randform: d/XI/2/XII/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellbraun mit gelblichem Anflug. Die äussere Oberfläche ist wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes braungrau fleckig. Verzierung: auf der Wand läuft eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie, der Boden ist unverziert. Die Textur der Oberfläche des Gefässes ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 30–31 cm, WH: 8,8 cm, BH: (?), GDm: 30,8 cm, WD: 5–7 mm, RI: (?).

- 177. Oppova (Opovo)** – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (opština Opovo, SAP Vojvodina, J.)
Narodni Muzej, Pančevo, A – 1564. Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980. Der Kessel kam aus der 4. Spatentiefe des II. Abschnittes zum Vorschein. P.: sowohl die Rettungsgrabung als auch der Kessel sind nicht publiziert. Die Angaben über den Fundort und die Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Aufbaues gut studierbar. Gefässform: D/XVII/2 (?) – wegen der Bruchstückhaftigkeit des Kessels konnte ich die Gefässform nicht genau bestimmen. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist gelblich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes rötlichbraun. Verzierung: an der Wand läuft eine eingeritzte Linie, der Bodenteil scheint – aufgrund seiner erhaltengebliebenen Teile – unverziert zu sein. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken geklebt, ein Zehntel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Grösse: RD: 30–32 cm, WH: 8,1 cm, BH: (?), GDm: 32,8 cm, RI: (?).

- 178. Oppova (Opovo)** – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (Opština Opovo, SAP Vojvodina, J.)
Narodni Muzej, Pančevo, uninventiert, Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980. Der Kessel kam aus der 4. Spatentiefe des II. Abschnittes zum Vorschein. P.: sowohl der Fundort als auch der Kessel sind nicht publiziert. Die Angaben über den Fundort und die Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt, auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut sichtbar. Gefässform: D/XVII/2 (?), ich konnte die Form des Gefässes wegen seines fragmentarischen Zustandes nicht genau bestimmen, Randform: d/XI/2/IV/3. Die untere Kante des Randes hat der Töpfer unsorgfältig ausgezogen. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes braun. Verzierung: an der Wand eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie, der Boden war aufgrund seines erhaltengebliebenen Teiles unverziert. Zustand: fragmentarisch, geklebt, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 31–33 cm, WH: 7 cm, BH: (?), GDm: 32,3 cm, WD: 5–8 mm, RI: (?).

- 179. Unbekannter Fundort**

Narodni Muzej, Pančevo, A 1594 und A 2053. Es ist unbekannt unter welchen Umständen und wann der Kessel gefunden wurde und wie er vor 1953 ins Museum gekommen ist. P.: *Veselinović* (1953) Taf. II: 8. und 9. – auf der Tafel sind die beiden Bruchstücke des Kessels als Fragmente zweier Gefässe vorgestellt.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XVII/2 (?) – die Form des Gefässes konnte ich wegen seines fragmentarischen Zustandes nicht genau bestimmen. Randform: d/XXII/29/XX/3. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des

im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes braungrau. Verzierung: an der Wand läuft eine mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken geklebt, ein Sechstel der Wand und der des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 25–26 cm, WH: 7,3 cm, BH: (?), GDm: 26,9 cm, RI: (?).

180. Oppova (Opovo) – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (opština Opovo, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Pančevo, uninventiert, Rettungsgrabung von Rašajski, 1980, der Kessel kam aus der 4. Spatentiefe des II. Abschnittes zum Vorschein. P.: sowohl die Rettungsgrabung als auch der Kessel sind nicht publiziert, die Angaben über die Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XVII/2 (?) – die Form des Gefässes konnte ich wegen seines fragmentarischen Zustands nicht genau bestimmen. Randform: d/II/1/IX/1. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellbraun mit einem gelblichen Anflug. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: an der Wand läuft eine ziemlich unsystematisch eingeritzte gerade Linie, der Boden scheint aufgrund der erhaltengebliebenen Teile unverziert zu sein. Zustand: 1 Bruchstück. Ein Zwanzigstel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 29–31 cm, WH: 6,3–6,9 cm, der Töpfer hat die Kante des Treffens der Wand und des Bodens unsorgfältig ausgezogen, deshalb ist die Wandhöhe nicht genau abmessbar, BH: (?), GDm: 31,4 cm, RI: (?).

181. Oppova (Opovo) – Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (opština Opovo, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Pančevo, A 1562, Rettungsgrabung von R. Rašajski, 1980, der Kessel kam aus der im II-ten Abschnitt freigelegten Grube zum Vorschein. Ebenda fand man auch den Kessel Nr. 176. P.: sowohl die Rettungsgrabung, als auch der Kessel sind nicht publiziert, die Angaben über seine Datierung s. unter Nr. 172.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut sichtbar. Gefässform: D/XVII/3 (?) – die Form des Kessels konnte ich wegen seines fragmentarischen Zustandes nicht genau bestimmen, die erhaltengebliebenen Teile weisen auf ein vom Typ D/XVII/2 tieferes Gefäss hin. Randform: d/X/LXIII/4. Der Töpfer hat die untere Kante des Randes unsorgfältig ausgezogen. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes braun. Verzierung: an der Wand läuft eine mit kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie, der Boden war – aufgrund seiner erhaltengebliebenen Teile – unverziert. Zustand: 1 Bruchstück, ein Fünftel der Wand und der Ansatz des Bodens sind erhaltengeblieben. Masse: RD: 23–25 cm, WH: 8,2 cm, BH: (?), GDm: 25,2 cm, WD: 6–8 mm, RI: (?).

XVIII. Umgebung von Versec (Vršac)

182. Versec (Vršac) – Crvenka (Opština Vršac, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Vršac, Aa 1745, die Bruchstücke des Kessels wurden während Sandförderung gesammelt. Über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 5. Gefässpublikation: Barački (1977), oberes Gefäss auf der Taf. 2. (die Tafeln sind unnummeriert).

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Gefässform: D/XVIII/1, Randform: d/II/55/XXVI/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist ziegelrot mit etwas graulichem Anflug. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Der Kessel ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 7/8 Teil der Wand und die Hälfte des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 32,5–33,5 cm, – der Rand hat von oberer Sicht eine regelrechte Kreisform, WH: 10,9–11,1 cm, BH (rekonstruiert): 7,8–8 cm, GDm: 36,3 cm, WD: 7,8 mm, RI: (?).

183. Versec (Vršac) – (opština Vršac, SAP Vojvodina, J.) Narodni Muzej, Vršac, Aa 2147, die Bruchstücke des Kessels wurden während Sandförderung gesammelt, 1955. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 5, Gefässpublikation: Barački (1977), unteres Gefäss auf der Tafel 2 (die Tafeln sind unnummeriert).

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert – im Sand ist die Proportion der Funkelteile ziemlich hoch – auf Handscheibe geformt. Auf der inneren Oberfläche des Bodenteiles sind die Spuren des wulsttechnischen Formens gut verfolgbar. Gefässform: D/XVIII/2, Randform: d/XXXI/17/XXVI/4. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelrot mit etwas graulichem Anflug. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: an der unteren Kante des Randes ist eine Linie die durch Fingereindrücke ausgeformt wurde. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt, 3/4 Teil der Wand und auch des Bodens sind erhaltengeblieben. Die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 31 cm, – der Rand hat von oberer Sicht eine regelrechte Kreisform, WH: 16 cm, BH: 4,2 cm, GDm: 38,7 cm, WD: 7–8 mm, RI: 16,16 (14,55 < V < 17,78) l.

184. Malomfalva (Morești) – Podei (jud. Mureș, R.)

Die Publikationen teilen den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Freilegung von Kurt Horedt, 1951–56. Der Kessel kam aus der Einfüllung des 3. (I. 5) Grubenhauses zum Vorschein. P.: über den mittelalterlichen Teil des Fundortes: *Horedt* (1978) 59–68; *ders.* Morești, Bukarest, 1979, 207; *ders.*: Germanen und Romanen in Siebenbürgen, Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, 6/1983, 170–171; zur Bewertung der Ausgrabung s. noch: *Bóna* (im Druck) Die Publikation des Kessels: *Horedt* (1978) Abb. 2/9; *Horedt* (1984) Abb. 5: 9. (Der Bearbeiter publizierte in den beiden Publikationen dieselbe Abbildung.) K. Horedt teilte in zwei Gruppen („Stufen“) die Keramik, die auf den arpadenzeitliche Teil der Siedlung gefunden wurde⁴⁰⁰. Die ältere, die Gruppe Morești – B stammt nach seiner Meinung aus dem 11. Jh., auf diese Gruppe sind der Tonkessel und das Zahnradmuster charakteristisch. Die Gruppe Morești – C ist nach seinen Bedenken jünger, stammt aus dem 13. Jh., wird durch stärker profilierte Ränder charakterisiert und K. Horedt reihte auch die in Malomfalva in grösseren Zahl gefundenen Töpfe mit geripptem Hals hierher. In der Rezension des Buches wies I. Bóna mit Recht auf die Schwächen dieser Chronologie hin.⁴⁰¹ Es gelang noch in keinem einzigen Fall im Karpatenbecken Töpfe mit geripptem Hals zu finden, die sicher nach dem Ende des 11. Jhs. datierbar wären, andererseits kamen der Tonkessel und der rippenhalsige Topf, die nach K. Horedt auf zwei verschiedene Gruppen charakteristisch wären, aus dem gleichen Objekt, gerade aus der Einfüllung des Hauses 3. (I 5)⁴⁰² zum Vorschein. Der die Chronologie der Siedlung von Malomfalva neu analysierende I. Bóna kam aufgrund dieser Tatsachen zu jener Feststellung, dass man auch die jüngsten Objekte nicht nach dem 12. Jh. datieren kann. Den im Haus 3. (I 5) gefundenen Kessel kann man aufgrund seiner Begleitfunde: des Fragments eines Topfes mit Rippenhals, auf die frühe Epoche der Arpadenzeit (10–11. Jh.) datieren. Das ebenda gefundene Topffragment⁴⁰³ mit Zahnradmuster macht aber diese Datierung eher für's 11. Jahrhundert wahrscheinlich.

Die Publikation enthält keine Gefässbeschreibung.

Anmerkung: Kesselform: D/XIX/1 (?) – wegen des fragmentarischen Zustandes nicht genau beschreibbar, Randform: d/III/7/IX/3.

185. Malomfalva (Morești) – Podei (jud. Mureș, R.)

Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Freilegung von K. Horedt, 1951–56. Der Kessel kam aus der Füllerde der grossen Grabungsfläche zum Vorschein. P.: die Angaben über den mittelalterlichen Teil des Fundortes s. unter Nr. 184. Gefässpublikation: *ders.* (1978) Abb. 5: 1; *ders.* (1984) Abb. 20: 3 und Taf. 9: 1. Man kann den Kessel, da er nicht aus der Einfüllung eines Objekts vorkam, mit Hilfe von Begleitfunden nicht datieren. Das Alter des Gefässes ist durch die Tatsache leichter zu bestimmen, dass nämlich kein einziges Objekt der Siedlung aus späteren Zeiten als aus dem 12. Jh. stammt. Dieser Tatsache entspricht das Zahnradmuster nicht wieder. Obwohl es Parallelen aus dem 13.⁴⁰⁴, und auch aus späteren Jahrhunderten⁴⁰⁵ gibt, ist diese Verzierung, mehrerer Forscher nach⁴⁰⁶, im 11–12. Jh. am häufigsten.

Die Publikation enthält keine Gefässbeschreibung.

Anmerkung: Ich konnte die Gefässform wegen des fragmentarischen Zustandes des Kessels nicht bestimmen. Die Randform konnte ich deshalb nicht beschreiben, da man in der Publikation den Schnitt seines Henkels veröffentlichte. Ich nahm das Gefäss wegen seines an seiner Wand umlaufenden Zahnradmuster in meinen Katalog auf. Diese Verzierung kommt nämlich an Tonkesseln nur ziemlich selten vor.

XX. Umgebung von Gyulafehérvár (Alba Iulia)

186. Alvinc (Vințul de Jos) – Cingai (jud. Alba, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit. Rettungsgrabung von Th. Nágler, 1967, das Gefäss kam aus der Füllerde des I. Abschnittes zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Nágler* (1970) 29–40, Gefässpublikationen: *ders.* (1970) 33, Taf. I: 1, die hier veröffentlichte Zeichnung in etwas kleinerer Massproportion: *ders.*: Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, Bukarest, 1979, Taf. XIII: 4. Der Verfasser datierte den Fundort aufgrund der Keramik in die Epoche vor der Einsiedlung der Sachsen in Siebenbürgen: für die zweite Hälfte des 12. Jhs. oder für den Anfang des 13. Jhs. Aus dem Fundort kam aber auch ein Bruchstück⁴⁰⁷ eines Topfes mit Rippenhals zum Vorschein, deshalb kann man mit Fug und Recht die Möglichkeit einer früheren Datierung (10–11. Jh.) vermuten.

„Aus den im Abschnitt Nr. I. freigelegten Funden gelang es einen Tonkessel zu rekonstruieren, dessen Randdurchmesser 0,30 cm ist. Sein Körper ist flach, sein Boden gewölbt, unverziert.“ *ders.* (1970) 33. – die Beschreibung ist auf rumänisch./

Anmerkung: Kesselform: D/XX/1, die Randform konnte ich nicht bestimmen, da über den Rand keine Profilzeichnung mitgeteilt wurde.

400 *Horedt* (1984) 35–49.

401 *Bóna* (im Druck).

402 *Horedt* (1984) Abb. 5: 1 und 9.

403 *Horedt* (1984) Abb. 5: 8; über die Datierung des Zahnradmusters: *Parádi* (1963) 223; *Kovalovszki* (1980) 45–46.

404 *Parádi* (1959) 44; *Holl* (1967) Abb. 30: 3–5; *Holl* (1973) Abb. 24: 4.

405 *Parádi* (1982/83) Taf. 13: 4–6.

406 *Parádi* (1963) 223; *Török* (1962) 96; *Kovalovszki* (1980) 45–46.

407 *Nágler* (1970) Tab. II: 9.

XXI. Südlicher Teil des Szeklerlandes

187. Sepsiszentgyörgy (Sfîntu Gheorghe) – Bedeházi malom (jud. Covasna, R.)

Die Publikation teilt den Bewahrungsort und die Inventarnummer des Kessels nicht mit, wahrscheinlich befindet sich der Kessel in dem Sepsiszentgyörgyer Museum. Man fand ihn während Erdarbeiten, 1912, das Gefäss stammt aus der Einfüllung einer Grube. P.: über den ganzen Fundort: *Székel* (1971) 158; *ders.* (1974) 91; *ders.* (1974–75) 59: rumänisch; 66: ungarisch (die beiden Beschreibungen sind nicht identisch!), *ders.* (1976–77) 66, 74; über das Gefäss selbst: *ders.* (1975), Abb. 3: 3. Der Bearbeiter datiert den Fundort aufgrund zweier, mit Dorn versehenen Sporen vom frühen Typ in das 11. Jh. oder an den Anfang des 12. Jhs.

Die Publikation enthält keine Gefässbeschreibung.

Anmerkung: Ich konnte die Form des Kessels wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nicht bestimmen und die Randform deshalb nicht, da über den Rand keine Schnittzeichnung mitgeteilt wurde. Das Fragment nahm ich wegen der stempelartigen, eine Radspeiche darstellenden Verzierung in meinen Katalog auf.

Tonkessel mit nicht rekonstruierbarer Form

188. Székesfehérvár – Móri út, Fecskeparti lakótelep (Kom. Fejér)

István király Múzeum, Székesfehérvár, 79.59.7. Rettungsgrabung von A. Kralovánszky, 1970, der Kessel kam aus der Einfüllung des 1. Grubenhauses zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 40. Der Freileger datierte das Haus aufgrund der in ihm gefundenen Gefässfragmente mit Wellenlinienbündelverzierung in das 11. Jh.,⁴⁰⁸ der Kessel ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Gefässform konnte ich aufgrund der erhalten-gebliebenen Details nicht rekonstruieren, Randform: d/XI/21/I/6. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangengelb. Die innere Oberfläche der Bruchstücke wurde wegen des abgesetzten Russes dunkelgrau. Verzierung: auf dem Bauch des Gefässes läuft eine eingeritzte Wellenlinie, die Textur der Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Masse: RD: 22–24 cm, WH: (?), BH: (?), GDm: 25,6 cm, WD: 7–8 mm, RI: (?).

189. Alsómonostor (Bugac) – (?) (Kom. Bács-Kiskun)

Katona József Múzeum, Kecskemét, 55.41.32. Ausgrabung von K. Szabó, Mitte der 1930-er Jahre. Am Fundort hat man mehrere Öfen freigelegt, aus deren einer Lehmschicht der genannte Kessel stammt. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 161. Auch die weisse Farbe des Kessels unterstützt die Datierung in die späte Arpadenzeit. Kesselpublikation: *Szabó* (1938) 21, Abb. 35.

Gut geschlänmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt – was die Spuren auf der inneren Oberfläche bezeugen. Auf der Ebene des Randes sind solche schräge, dünne Graben zu sehen, die vielleicht darauf hinweisen, dass der Kessel von der Scheibe abgeschnitten wurde.⁴⁰⁹ Die Gefässform kann man aufgrund der z.Z. zur Verfügung stehenden Fragmente nicht rekonstruieren. Zur Zeit ihres Vorkommens waren bestimmt noch mehrere Bruchstücke vorhanden, die aber im Laufe der Zeit, vermutlich im Winter 1944/45 verloren gingen.⁴¹⁰ Die Kesselform kann man auch aufgrund der von K. Szabó mitgeteilten Fotoaufnahme oder Beschreibung nicht rekonstruieren. Nach der Beschreibung hatte er einen kugeligen Boden: „Der Form nach weicht es einigermaßen von den übrigen derartigen Gefässen sofern ab, dass der Boden kugelrund ist und die scharfe Kante zwischen Ober- und Unterteil, die für alle andere kesselförmige Kochgefässe bezeichnend ist, nicht aufweist.“ /*Szabó* (1938) 21, die Beschreibung ist auf deutsch./ Aufgrund der Fotoaufnahme kann man aber auf einen flachen Boden folgern. Randform: d/XII/51/I/8, der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf höheren Niveau als im allgemeinen, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche einschichtig, es gibt keinen inneren Kern. Das Gefäss ist schmutzigweiss mit blauweissen Flecken. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes grau fleckig. Verzierung: an der Wand läuft eine mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie, die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche etwas glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Die neun Fragmente bilden zwei miteinander nicht zusammenpassende Gruppen, wegen ihres gleichen Materials, ihres Brandes und ihrer Verzierung sind aber sicher Teile eines einzigen Gefässes. Masse: RD: 22–24 cm, H: (?), GDm: 27,8 cm, WD: 5–7 mm, RI: (?).

Mit Einschränkungen in den Katalog aufgenommenen Gefässe

190. Makó – auf dem Gebiet der LPG Ady (Kom. Csongrád)

Móra Ferenc Múzeum, Szeged, 53.419.1. Die Zeit, die Art und Weise des Vorkommens sind im Inventarbuch nicht eingetragen, vermutlich Streufund. Nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt, auf der inneren Oberfläche blieben die Spuren, die auf den Gang des Formens hinweisen, gut erhalten. Ich wagte es wegen der kleinen Masse dieses Gefäss in die Typologie

408 *Bánki* (1971) 285.

410 Siehe Anm. 355.

409 Dieses Detail auf dem Gefässfragment merkte *J. Kovács*, wofür ich mich zum Dank verpflichtet fühle.

nicht einzureihen. Der Brand ist oxydierend, er ist von durchschnittlicher Qualität, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht besteht aus dunkelgelben und orangefarbenen Flecken. Das Gefäss ist rissig. Verzierung: die Oberfläche des Gefässes bedeckt ein aus eingeritzten Wellen- und Geradenlinienbündeln ausgeformtes Muster. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, die äussere Oberfläche ist etwas glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Etwa die Hälfte des Gefässes blieb erhalten, die fehlenden Teile wurden durch Gips ersetzt. Masse: RD: 15 cm, BD: 16 cm, H: 14,6 cm, GDM: der Bodendurchmesser, WD: 7–11 mm, RI: 1,76 (1,58 < V < 1,93) l.

191. Buda – Dominikanerkloster (Budapest, I. Bezirk)

Budapesti Történeti Múzeum, Budapest, 1973.7.4. Freilegung von K.H. Gyürky, 1973, der Kessel stammt aus der Abfallschicht Nr. 4. unter dem Gebäude „C“. P.: über den ganzen Fundort: H. Gyürky (1981), Gefässpublikation: dies. (1981) Taf. 9: 4. Die Freilegerin datierte die Schicht Nr. 4. aufgrund ihrer Keramik in das 13. Jh., in die Zeit vor dem Aufbau des Klosters.

Mittelmässig geschlammmt, mit winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Gefässform ist nicht rekonstruierbar, aber aufgrund der erhaltenegebliebenen Teile des Kessels kann man es für sicher nehmen, dass es sich um ein von den zeitgenössischen Töpfen flacheres schüsselartigeres Gefäss handelt. Deshalb hielt es auch seine Freilegerin für Tonkessel. Der Rand des Gefässes ist mit den Rändern der zeitgenössischen Töpfen vergleichbar, auf dem Bruchstück gibt es keine Spuren, die auf irgendwelchen Henkel zum Aufhängen hinweisen könnten. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 0,5–1 mm dicke Schicht ist gelblich orangefarben. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes dunkelgrau. Das Gefäss ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist körnig, trotz der Glättung am Ende des Formens stehen viele Kieskörner aus seiner Wand heraus. Die äussere Oberfläche ist etwas glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Stücken geklebt. Masse: RD: 22 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 4–6 mm, RI: (?).

192. Felsőszeli (Horné Šaliby) – Zsellersőly (okres Galanta, Tsch.) Slovenské Národné múzeum, Bratislava, AH 56 287, Freilegung von Š. Holčík, 1974. Die Bruchstücke des Gefässes kamen in der Einfüllung des Abschnittes zum Vorschein.

P.: sowohl die Ausgrabung als auch das Gefäss sind nicht publiziert. Der Freileger hielt aufgrund seiner hilfsbereiten mündlichen Mitteilung für möglich, dass dieses Gefäss, trotz der Eigenartigkeiten seines Formens, nicht in der Arpadenzeit in den Boden kam. Auf diesem Fundort fand man nämlich nur spätmittelalterliche Funde.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Gefässform ist nicht rekonstruierbar – die erhaltengebliebenen Teile des Gefässes weisen auf ein von den metallkesselartigen Kesseln schlankeres, topfartiges Gefäss hin. Sein Rand ist dagegen dem der metallkesselartigen Kessel ähnlich: d/XII/52/V/22. Die Ebene des Randes blieb in ihrer vollen Länge erhalten, es ist sicher, dass man auf ihr keine Henkel ausgeformt hat. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist dunkelgelblich orangefarben. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, geklebt. Masse: RD: 21,5 cm, der Rand hat von oberer Sicht eine regelmässige Kreisform, H: (?), GDM: 21,7 cm, WD: 5–7 mm, RI: (?).

193. Buda – Pétermann bíró utca (Budapest, I. Bezirk)

Budapest Történeti Múzeum, Budapest, die Publikation teilt die Inventarnummer nicht mit. Strassenforschung von Frau V. Bertalan und K.H. Gyürky, 1963. P.: über den ganzen Fundort: Bertalan–H. Gyürky (1964), 347, Gefässpublikation: ebenda Abb. 18: 1. Das Bruchstück hat man aus einer Grube hervorgegraben, die sich in einer Schicht unter einer Strasse aus dem 14. Jh. befindet.

Die Mitteilung enthält keine Gefässbeschreibung.

194. Belényesszentmiklós (Snnicolau de Beiuș) – Kirchenhügel (jud. Bihor, R.)

Muzeul Țării Crișurilor, Oradea, die Publikation teilt die Inventarnummer des Gefässes nicht mit. Ausgrabung von R. Popa, N. Chidioșan, usw. Das Gefäss fand man auf der Freilegung eines dreimal umbauten arpadenzeitlichen Palastes. Den genauen Fundort des Gefässes teilt die Publikation nicht mit, es ist doch wahrscheinlich, dass man es in der oberen Vernichtungsschicht fand. 90% der Funde kam nämlich von hier zum Vorschein. P.: die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 84, über das Gefäss selbst: Popa–Chidioșan–Lukács (1984) 30–31, Abb. 9: a. „Die Ausführungstechnik, Form und Verzierung der Töpfe ist ziemlich einheitlich. Man formte sie aus grobem Stoff, auf sich langsam drehender Scheibe, sie sind im allgemeinen niedrig, ihr grösstes Durchmesser ist ebenso gross, als ihre Höhe, oder kaum grösser, ihre Mündung ist breit, ihr Hals stämmig, ihr Rand ausladend, und im allgemeinen gerade geschnitten.

Ihre Verzierungselemente bestehen aus einfachen Wellenlinien, Kanelluren oder eingestochenen Punktreihen, und seltener aus mit einem besenartigen Gegenstand eingeritzten Wellenlinien. Das häufigste Schema ist, wenn unter dem Hals oder auf der Schulter des Gefässes zwei oder drei einfache Wellenlinien laufen. Diese wurden mit solchen Gegenständen eingeritzt, die eine genug dicke Spitze hatten. Man verzierte auch die innere Seite der Gefässmündungen mit Wellenlinien, meanderartigen Linien oder eingestochenen Punktreihen.“ /Popa–Chidioșan–Lukács (1984) 30–31., die Beschreibung ist auf rumänisch./

195. Szarvas – 150 (Balczóhalmi dűlő, Pisiák tanya) (Kom. Békés). Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Das Gefäss kam im Laufe der Landesbegehungen im Rahmen der MRT im Jahre 1977 zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: MRT VIII (im Druck) das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Proportion der erhaltengebliebenen Teile des Gefässes weicht von den Proportionen der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Der Brand ist reduzierend, seine Qualität steht auf

dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist von mit einer Nuance dunklerer Farbe. Das Fragment ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig. Wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 16–18 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 6–7 mm, RI: (?).

196. Kardoskút 46 (Kardos dűlő II.) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Das Gefäss kam im Laufe der Landesbegehungen im Rahmen der im Jahre 1977 zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: MRT (im Druck) das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Proportionen des Bruchstückes weichen von den der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grauflechtig. Verzierung: auf dem Halsteil läuft eine eingestochene Punktreihe. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 15–16 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 5 mm, RI: (?).

197. Hunya – 17 (Csárdavölgy) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Freilegung von B.M. Szőke, 1980, das Gefäss kam aus der Einfüllung des Objekts Nr. 80/6 zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: *Szőke* (im Druck), Gefässpublikation: ebenda; der Freileger hielt das Objekt Nr. 80/6 aufgrund seiner Keramik mit den anderen Objekten des Fundortes gleichaltrig. Er reichte den ganzen Fundort aufgrund der hier vorgekommenen handgeformten Tonkessel, Backglöcken und Töpfe sowie der mit eigenartigen Verzierung versehenen, seibengedrehten Scherben in das 9. Jh.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Das Gefäss scheint aufgrund seiner erhaltengebliebenen Teile vom Durchschnitt der zeitgenössischen Töpfe breiter zu sein. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes grauflechtig. Verzierung: unter dem Rand läuft eine Wellenlinie, auf dem Schulterteil ein Wellenlinienbündel. Die Textur der Gefässoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 25–27 cm, H: (?), GDM: 29,8 cm, (?) WD: 7–8 mm, RI: (?).

198. Győr – Martinovics tér 1–3. (Kom. Győr-Sopron)

Xantus János Múzeum, Győr, uninventiert, Ausgrabung von E.T. Szőnyi, M.B. Szőke und P. Tomka, 1976. Das Gefässbruchstück wurde in der Lehmschicht eines Ofens freigelegt, der stratigraphisch unter einem Haus aus der Anjou-Zeit war. Nach der Meinung der Freileger kann man die Lehmschicht in das 13. Jh. datieren, aufgrund ihrer Stratigraphie und Keramik. P.: über den ganzen Fundort: *Szőke–T. Szőnyi–Tomka* (1976) 107–113; *dieselben* (1978/79) 137–142; über das Gefäss: *dieselben* (1978–79) 139.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Gefässform ist nicht rekonstruierbar. Die Proportionen der erhaltengebliebenen Teile des Gefässes weichen von den der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Nach der Meinung der Freileger ist dieses Exemplar das Bruchstück eines eigenartigen, lokalen, mit „Kesselrand“ versehenen Gefässtyps. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde bis zu der Kante des Randes wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: auf der Schulter des Gefässes läuft eine eingeritzte gerade Linie. Die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen geklebt. Masse: RD: 20–22 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 7 mm, RI: (?).

199. Győr – Martinovics tér 1–3. (Kom. Győr-Sopron)

Xantus János Múzeum, Győr, uninventiert. Ausgrabung von E.T. Szőnyi, M.B. Szőke und P. Tomka, 1976. Das Gefässbruchstück wurde in der Lehmschicht eines Ofens freigelegt, der unter einem Haus aus der Anjou-Zeit war. Nach die Angaben über den Fundort und seine Datierung s. unter Nr. 198. Über das Gefäss selbst: *Szőke–T. Szőnyi–Tomka* (1978–79) 189.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand und etwas winzigem Kies gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Gefässform ist nicht rekonstruierbar, die Proportionen seiner erhaltengebliebenen Teile weichen von der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Nach der Meinung der Freileger ist dieses Exemplar das Bruchstück eines eigenartigen, lokalen, mit „Kesselrand“ versehenen Gefässtyps. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauches abgesetzten Russes schwarz. Verzierung: auf der Schulter läuft eine eingeritzte gerade Linie. Die Textur der Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, aus zwei Teilen geklebt. Masse: RD: 21–23 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 5–8 mm, RI: (?).

200. Kondoros – 121 (Wenckheim dűlő, Lenin bejárt) (Kom. Békés) Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Das Gefäss kam im Laufe der Landesbegehungen im Rahmen der MRT im Jahre 1978 zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: MRT/VIII. (im Druck) das Gefäss ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlammmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Form des Gefässes ist wegen seines fragmentarischen Zustandes nicht rekonstruierbar, die Proportionen seiner erhaltengebliebenen Teile weichen von den der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die

erhaltenegebliebenen Teile des Gefäßes sind unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: fragmentarisch, besteht aus drei Teilen. Masse: RD: 14–16 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 5–6 mm, RI: (?).

201. Örménykút – 56 (Décsi lapos, Nádas) (Kom. Békés) Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, uninventiert. Das Gefäß kam im Laufe der Landesbegehungen im Rahmen der MRT 1978 zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: MRT/VIII. (im Druck), das Gefäß ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Form des Gefäßes ist wegen seiner Bruchstückhaftigkeit nicht rekonstruierbar, die Proportionen der erhaltenegebliebenen Teile weichen von den der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist rötlich orangengelb. Die äussere Oberfläche wurde wegen des im Laufe des Gebrauchs abgesetzten Russes schwarz. Das Bruchstück ist unverziert, die Textur seiner Oberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück, Masse: RD: 13–14 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 6–7 mm, RI: (?).

202. Szarvas – 57 (Halásztelek, Medvegy tanya) (Kom. Békés)

Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas, 75.151.10. Das Gefäß kam im Laufe der Landesbegehungen im Rahmen der MRT im Jahre 1976 zum Vorschein. P.: über den ganzen Fundort: MRT/VIII (im Druck), das Gefäß ist nicht publiziert.

Mittelmässig geschlänmt, mit Sand gemagert, auf Handscheibe geformt. Die Form des Gefäßes ist wegen seines fragmentarischen Zustandes nicht rekonstruierbar, die Proportion der erhaltenegebliebenen Teile weicht von den der zeitgenössischen Töpfe nicht ab. Der Brand ist oxydierend, seine Qualität steht auf dem Niveau der Epoche, der Durchbrand ist auf der Bruchfläche dreischichtig. Der innere Kern ist dunkelgrau, die äussere, 1 mm dicke Schicht ist hellrötlich orangengelb. Verzierung: auf dem Schulterteil läuft eine aus eingestochenen Punkten bestehende Reihe. Die Textur der Gefäßoberfläche ist fein körnig, wegen der Glättung am Ende des Formens ist die äussere Oberfläche glatter, als die innere. Zustand: 1 Bruchstück. Masse: RD: 15–17 cm, H: (?), GDM: (?), WD: 6–7 mm, RI: (?).

In den Katalog nicht aufgenommenen Gefässe

1. Orosháza – Monor (Kom. Békés)

Szántó Kovács János Múzeum, Orosháza, 52.86.1. Streufund, P.: Kovalovszki (1965) 177–178, Taf. VIII: 2; H. Vaday (1980/81) 32, Taf. V.

J. Kovalovszki beschrieb das Gefäß als einen Kessel mit besonderer Verzierung, und reihte es unter Bedingungen in die Arpadenzeit ein. A.H. Vaday stellt aber überzeugende Argumente gegen seine arpadenzeitliche Datierung auf.

2. Kalocsa, Csala, Sóstó, Umgebung von Kiskunhalas (Kom. Bács-Kiskun)

„Im Altertumskabinett des Kiskunhalaser ew. ref. Hauptgymnasiums sind fünf mehr oder weniger vollständige (Tonkessel – M.T.) und mehrere Randbruchstücke vorhanden, die einerseits aus schwarzem, andererseits aus rotem Ton, teils von in der Umgebung von Kalocsa liegenden Csala, teils von Sóstó, teils aus der Umgebung von Halas sind.“ [Höllrigl (1933) 91. – der Text ist auf ungarisch.]

Nach der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von E. Wicker⁴¹¹ (Thorma János Múzeum, Kiskunhalas) sind diese Kessel verlorengegangen, deshalb konnte ich sie in den Katalog nicht aufnehmen.

3. Über das Formen und den Brand der Tonkessel

Die Anfertigungstechnik der Tonkessel gehört zu den weniger bearbeiteten Gebieten. Abgesehen davon dass man innerhalb dieses Gefässtyps eine handgeformte und eine auf Handscheibe gedrehte Variante voneinander abgesondert hat,⁴¹² gibt es sehr wenige Hinweise. Bei unserer ersten Orientierung können jene Arbeiten von I. Holl⁴¹³ und N. Parádi⁴¹⁴ helfen, in denen sie klargelegt haben wie die Keramik im Mittelalter, vor der Verbreitung der Drehscheibe mit Fussantrieb geformt wurde: auf Handscheibe, mit „Wulsttechnik“. Leider ist es auch in diesen beiden Arbeiten kaum von den Tonkesseln die Rede. I. Holl beschäftigt sich mit ihnen bestimmt darum nicht, da in dem von ihm ausführlich durchprüften Scherbenmaterial des Budaer Burgbergs das Kesselfragment ein ziemlich seltener Fund ist.⁴¹⁵ N. Parádi ist es zu verdanken, dass er als Erster den Anfertigungsprozess unseres Gegenstandstyps zu rekonstruieren versuchte.⁴¹⁶ Er selbst scheint aber gegenüber

411 Für die hilfsbereite Mitteilung bin ich zum Dank verpflichtet.

412 Die Einteilung verwendete zuerst Höllrigl (1933) 91–92, dann Kovalovszki (1975) 211.

413 Holl (1956) 177–196.

414 Parádi (1955) 141–147; Parádi (1959) 29–48.

415 Jüngst kamen auch auf dem Budaer Burgberg einige Kesselränder zum Vorschein: Zolnay–Boldizsár (1977) Bd. 4, Taf. 46: 1–3.

416 Parádi (1959) 46.

seinen eigenen Ergebnissen skeptisch zu sein⁴¹⁷. Dennoch bildeten – in erster Linie wegen ihrer Methode – den Ausgangspunkt meiner Untersuchungen. Die beiden Forscher suchten auf den von ihnen durchprüften Gefässen die Spuren der Formung, die „Nähte“ und bemühten sich mit Hilfe von ethnographischen Parallelen deren Anordnung zu interpretieren.

Zu der die Tonkessel behandelnden sowjetischen, rumänischen, bulgarischen, jugoslawischen und tschechoslowakischen Fachliteratur möchte ich jetzt nur die Bemerkung machen, dass sie den Anfertigungsprozess kaum analysiert, in vielen Fällen vielleicht auch wegen der Bruchstückhaftigkeit des Fundmaterials. Nur A. Habovštiak geht auf das Problem in seinem zusammenfassenden Werk ein.⁴¹⁸ Mit grossem Nutzen kann man aber diejenigen sowjetischen, bulgarischen und jugoslawischen Studien in die Hand nehmen, die die Verfertigung der Tongefässe eingehend, mit weitläufigen Einbeziehung ethnographischer Parallelen behandeln.⁴¹⁹

In meiner Arbeit kam das Kapitel über das Formen und den Brand nicht zufällig vor die Typenanalyse. Mein Zweck war nämlich, im Laufe der Materialsammlung erst dann mit der Absonderung der Typen anzufangen, nachdem ich die Verfertigungstechnologie der Tonkessel schon kennengelernt habe. So schrieb ich dieses zweite Kapitel meiner Arbeit bereits im Sommer 1982 und las es auf der III. Internationalen Archäologischen Studentenkonferenz⁴²⁰ und in etwas erweiterter Form auch auf der XVI. Landeskonferenz des Wissenschaftlichen Studentenkreises⁴²¹ vor. Erst aufgrund der lektorischen Meinung von O. Trogmayer⁴²² wurde es mir bekannt, dass ähnliche Forschung schon K. B. Nagy gemacht hat, und sie hat ihre Ergebnisse 1972 in einem Vortrag in Szeged bekanntgegeben. Da dieser Vortrag im Druck leider nicht erschienen ist, fing ich mit der Untersuchung der Frage ohne Kenntnis der Konzeption von K. B. Nagy an. Sie rekonstruierte den Prozess des Formens der Tonkessel mit abgerundetem Boden – abgesehen von einer winzigeren Abweichung – ebenso, wie dies aufgrund der zu Verfügung stehenden Angaben auch für mich klar wurde. Ich spreche ihr Vorrecht natürlich nicht ab. Die Tatsache aber, dass wir beide, unabhängig voneinander zu dem gleichen Ergebnis kamen, unterstützt die Richtigkeit unserer Beobachtungen und Folgerungen.

Ich bemühe mich in meiner Arbeit nur den Verfertigungsgang der einen grossen Gruppe der Tonkessel, und zwar den, der auf Handscheibe gedrehten klar zu machen. Die handgemachten Gefässtypen: Töpfen, Backglöcken, usw. gemeinsam zu untersuchen⁴²³. Andererseits kommen die handgeformten Kessel in einem derart fragmentarischen Zustand vor dass es mir, wie es auch mein Katalog beweist, kein einziges solches Gefäss zu finden gelungen ist, – von dem ich den Gang der Verfertigung hätte ablesen können. Der Tonkessel aus dem Gräberfeld Szőreg B (Kat. Nr.: 2.) ging verloren, der aus Karcag (Kat. Nr.: 1.) ist aber wegen des Fehlens seines Bodenteiles für eine Analyse ungeeignet.

Mangels für's Studieren geeigneter handgemachter Tonkessel möchte ich bloss auf eine sonderbare Eigenart hinweisen. Bei je einem Gefäss kommt im allgemeinen nur der grosse und massive Henkel vor⁴²⁴, so kann man über die handgeformten Gefässbruchstücken erst dann mit Sicherheit behaupten, dass sie Teile von Kesseln sind, wenn mindestens der Beginn des Henkels erhaltengeblieben ist. Aufgrund der Proportionen des Henkels scheint jene Voraussetzung logisch zu sein, dass das ganze Gefäss ähnlich robust war. Demgegenüber widersprechen jene Glücksfälle, wobei sich der Henkel vom Kesselkörper auf solche Weise abgesondert hat, dass er zugleich auch einen Teil der Kesselwand mit abgebrochen hat.⁴²⁵ Aufgrund der überprüften Stücke

417 *Parádi* (1959) 46. Er analysiert den Herstellungsvorgang der auf Handdrehscheibe geformten Tonkessel mit rundem Boden in einem längeren Absatz. Er meint, diese werden im gleichen Vorgang wie die Töpfe hergestellt. Der letzte Satz dieses Absatzes lautet: „... auch eine umgekehrte Reihenfolge ist vorstellbar“.

418 *Habovštiak* (1974) 137–138.

419 Ethnographische Arbeiten: *Petrović* (1936) 12–25; *Perunić* (1936) 42–47; *Galimdzán* (1940) 460–469; *Filipović* (1951); *Kalmeta* (1954) 127–168; *Popović* (1956) 95–122; *Popović* (1957) 17–46; *Filipović* (1960) 245–249. Arbeiten, die das ethnographische und das archäologische Material miteinander vergleichen: *Rybakov* (1948) 163–182; *Holl* (1956) 177–193; *Parádi* (1959) 27–49; *Dončeva-Petkova* (1977) 15–32; *Bobrinskij* (1978); grösstenteils die Ergebnisse von *Holl* (1956) 177–193 wiederholt: *M. Birtašević*: *Technologija srpske srednjevekovne keramike*, Zbornik Muzeja Primenjene Umetnosti, 1970.

420 *Takács M.*: Über die Formung der Tonkessel, in: III. Internationale Archäologische Studentenkonferenz, Red.: *Tamási J. – Vékony G.*, Budapest, 1983, 164–198.

421 *Takács M.*: A cserépbogrács megformálásának menetéről. in: XVI. Országos Tudományos Diákköri Konferencia. Humán tudományok szekciója. Red.: *Draskóczy I.*, Budapest, 1983, 314.

422 *Trogmayer O.*: Lektorenbericht; ihr Aufbewahrungsort ist mir unbekannt.

423 So bewertet die handgeformten Kessel: *Szőke* (1980) 183–188.

424 *Kovalovszki* (1975) Abb. 13: 1–12; *Mesterházy* (1975) Abb. 10; *Fülöp* (1979) Taf. II: 7; *Szőke* (1980) Abb. 5: 10–11, 13, 15; Abb. 6: 3–12; Abb. 8: 15–16; *Popa* (1981) Abb. II: 1; *Mesterházy–Horváth* (1983) Bild 5: 5.

425 Solche handgeformte Kesselscherben publiziert: *Kovalovszki* (1975) Bild 13: 6, 10, 11.

kam ich zu der Überzeugung, dass die Wanddicke der handgemachten Kessel die der handgemachten Töpfe ähnlicher Grösse⁴²⁶ nicht überschreitet, unter den handgemachten Kesseln kann man sogar gut bearbeitete, ziemlich dünnwandige Exemplare finden.⁴²⁷

Vielleicht werden wir nie eine richtige Antwort auf die Frage bekommen, weshalb die Verfertiger der handgeformten Tonkessel so dicke Henkel geformt hatten. Vielleicht bin ich nicht weit von der Wahrheit, wenn ich die Möglichkeit in Betracht ziehe, dass sie nämlich auf diese Weise das Durchsägen des Henkels weichen und porösen Stoffes durch einen Faden bzw. einen Ledergürtel zu vermeiden versuchten.

Von den drei, auf Handscheibe geformten Kesseltypen analysierte ich nur die metallkesselartigen Gefässe mit abgerundetem Boden. Ich liess die Tonkessel mit Topf- oder Eimerform und flachem Boden nicht wegen derer rares Vorkommens aus. Diese wurden bestimmt ähnlicherweise, wie die Töpfe, Schüssel oder Flaschen⁴²⁸ geformt. Auf die Handscheibe legte man zuerst eine Tonscheibe – den zukünftigen Boden –, und man klebte auf deren Seite die aus Tonwülsten zusammengearbeitete Wand auf. Für diese Reihenfolge des Verfertigungsprozess sprechen auch der Bodenstempel eines topfartigen Tonkessels aus Esztergom–Szentkirály (Kat. Nr.: 9.), und die Fragmente eines eimerartigen Tonkessels aus Tiszaeszlár–Bashalom (Kat. Nr.: 3.). Auf dem erhaltengebliebenen Teil des Bodens des letzteren kann man nämlich gut beobachten, dass der zu formende Gefässboden im Verhältnis zu der Grösse der Scheibe gross war. So geriet der Schluss des flachen Bodens ausserhalb der Seite der Scheibe, und der Teil, unter welchen es keine Unterlagsplatte mehr gab, drängte nach aussen.

Die Töpfer verfertigten die auf Handscheibe geformten Kessel im Verhältnis zur durchschnittlichen zeitgenössischen Keramik des Karpatenbeckens entweder aus verhältnismässig gutem oder aus gründlicher geschlammten Ton. Im Gefässkörper kann man nur selten die als Ergebnis des schlechten Schlämmens erhaltengebliebenen anorganischen oder ausgebrannten organischen Bestandteile finden. Zum Ton gab man vor dem Formen als Magerungsstoff im allgemeinen Sand oder winzig zerschlagenen Kies.⁴²⁹

Man würde natürlich zur Untersuchung der Zusammensetzung des Magerungsstoffes Analysen naturwissenschaftlicher Methoden brauchen.⁴³⁰ Solche waren in der mittelalterlichen Keramikforschung in Mittel- und Ostmitteleuropa bisher nur sehr selten im Gange,⁴³¹ deshalb waren die Forscher oft dazu gezwungen, sich auf die, auf den Gefässkörpern sichtbaren Spuren und auf ethnographische Parallelen zu stützen.⁴³² Das beschränkt natürlich auch die Möglichkeiten zu den Folgerungen. Meines Wissens wurden an Tonkesseln noch keine physikalischen oder chemischen Analysen ausgeführt.

Trotz dieser Tatsache fallen einige Eigenartigkeiten auf. Ähnlich wie bei der Mehrheit der arpadenzeitlichen Kochgefässe, hat man auch ins Material der Tonkessel viel Magerungsstoff gegeben.⁴³³ Die Zusammensetzung des Magerungsstoffes verändert sich aber nach Landschaften, nach „Werkstattkreisen“. Auf dem zentralen und östlichen Gebiet der Tiefebene („Kreis“ XV.) gab man durchsiebten Sand vor dem Formen zum Ton. Auf der Oberfläche der von hier stammenden Gefässe kann man neben den Sandkörnern nur selten je ein Kiesstückchen entdecken. Ähnliche Sorgfalt charakterisierte die Töpfer der Kleinen Ungarischen Tiefebene („Werkstattkreis“ I.). Die Stoffzusammensetzung der metallkesselartigen Tonkessel auf dem mittleren Teil des Donau-Theiss – Zwischenstromlandes ist dagegen ganz anders. In den Ton wurden im allge-

426 Profile von handgeformten Töpfen veröffentlicht: *Kovalovszki* (1975) Bild 14: 1–7; *Szőke* (1980) Abb. 4.

427 Über ein solches Randprofil verfügt z.B. das Fragment, das bei der Geländebegehung des Fundortes Gyoma – 172 (Póhalom, középészeti dűlő) gesammelt wurde (nicht inventarisiert, Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum) – sein Randprofil: a/III/2, sowie einer der Kesselhenkel aus dem Objekt 2 von Hunya–Csárdavölgy (nicht inventarisiert, Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum) – sein Randprofil: a/IV/1. Für die Erlaubnis, den Fund von Hunya–Csárdavölgy untersuchen zu dürfen, bin ich bei M. B. Szőke verpflichtet.

428 *Holl* (1956) 182–185; *Parádi* (1955) 141–147; *Parádi* (1959) 29–42.

429 Ich fand nur einen scheibengedrehten metallkesselartigen Tonkessel (Kat. Nr.: 39), in dessen Stoff ausser Sand auch winzige gemahlene Tonscherben beigemischt waren.

430 Unter den zahlreichen Beispielen möchte ich hier nur auf drei Analysen bezüglich des Mittelalters hinweisen: *H. Heide*: Zur Tonaufbereitungs- und Brenntechnik anhand von

Dünnschliffuntersuchungen, in: *Beckmann* (1975) 340–345; *G. Strunk-Lichtenberger*: Die Beschaffenheit des Scherbens, in: *Beckmann* (1975) 345–349; *H. W. Mechelk*: Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbegebiet aufgrund archäologischer Befunde, Berlin, 1981, 23–58.

431 In der ungarischen Forschung untersuchte *Gy. Duma* die Tongefässe mit dieser Methode. Nützliche Hinweise zur Analyse der arpadenzeitlichen Gefässe liefert: *Brand* von unglasierten schwarzen Tonwaren, *ActaEthnHung* 12 (1963) 367–405; wichtige Angaben enthält noch: *Birtasević* (1970) 32–33; *Stanojević* (1980) 100–101.

432 *Rybakov* (1948) 163–182; *Dončeva–Petkova* (1977) 15–32; *Bobrinsky* (1978); *Holl* (1956) 182–185; *Parádi* (1959) 29–42.

433 Das ist auch für alle anderen arpadenzeitlichen Gefässtypen charakteristisch: *Parádi* (1959) 7–11.

meinen grosse, weisse Kieskörnchen gemischt. Die unregelmässige Form und die Kanten der Körnchen verraten auch, dass die Töpfer zum Vormagerungsstoff durch Zermahlen von Steinresten gelangten.⁴³⁴

Wegen der guten Ausführung des Formens ist es nicht leicht, den Gang der Herstellung der Tonkessel mit abgerundetem Boden zu verfolgen.⁴³⁵ Man hat die „Nähte“ – also die Spuren des Zusammenklebens der Tonwülste –, am Ende der Arbeit geglättet, besonders auf dem kugelschnittförmigen Teil, der einer grösseren Belastung ausgesetzt war. Man hat die äussere Oberfläche im allgemeinen sorgfältiger geglättet als die innere.⁴³⁶ Die Spuren der Wulsttechnik, die waagrecht oder mild schräg umlaufenden, 2–3 cm breiten, sich auswölbenden Gürtel und die zwischen ihnen immer tiefer werdenden Graben findet man auf einigen bessergelungenen Exemplaren nur auf der inneren Oberfläche des stumpfkegelartigen Teiles. Sonst bezeugt den Gebrauch der Handscheibe nicht selten auch die milde Asymmetrie von einigen Kesseln (Kat. Nr.: 52, 88, 98 usw.).

Wenn nun der Gebrauch der Handscheibe bewiesen ist, muss man auf der Oberfläche des Kessels eine solche gerade Oberfläche finden, von der man annehmen kann, dass sie zuerst auf die Scheibe gelegt worden war, noch bevor hier mit dem Formen angefangen wurde. Da die Mitte der abgerundeten Gefässboden bei dem grössten Teil der Kessel auf einer kleineren Fläche, im allgemeinen innerhalb eines Kreises mit einem Durchmesser von 5–8 cm flach ist (Kat. Nr.: 24, 26, 73, 74, 100, 102 usw.), wäre es logisch daran zu denken,⁴³⁷ dass man diesen Teil beim Formen auf die Scheibe legte. Nach dieser Annahme wäre also der Kessel mit abgerundetem Boden aufgebaut, wie der Topf: d.h., angefangen mit dem Boden, in Richtung des Randes fortgehend.

Die Meinungsbildung wird u.a. auch noch dadurch erschwert, dass unsere Gefässe sehr oft gerade bei dem kugelschnittförmigen Teil in viele winzige Stücken zerbrachen.⁴³⁸ Auf den in den Museen aufbewahrten, ergänzten Exemplaren hat man den kugeligen Boden aus einer viel grösseren Anzahl von oft ganz winzigen Stücken zusammengestellt, als die stumpfkegelartige Wand. Oft gelangte aber gerade das mittlere, in dieser Hinsicht entscheidende Stück des kugelschnittförmigen Bodens nicht ins Museum.⁴³⁹ Die von mir überprüften und in dieser Hinsicht analysierbaren Exemplare können aber die Richtigkeit des oben angeführten Gedankengangs in Frage stellen. Ich merkte, dass der kugelige Boden manchmal nicht flach wird (Kat. Nr.: 33, 34, 61, 76, 77), oder wenn das doch der Fall ist, so beugt er sich immer mild, in einem ungebrochenen Bogen in dem gewölbten Teil zu (Kat. Nr.: 22, 26, 100, 101, 174, 182). Der genaue Abschluss der flachen Oberfläche ist im allgemeinen nicht sichtbar, man kann ihre Kante nur durch Tasten wahrnehmen. Wenn man beim Formen wirklich diesen Teil auf die Scheibe gelegt hätte, hätte der Töpfer bestimmt keinen solchen Bogen formen können, da er an diesen Teil des zukünftigen Kessels gerade von der Scheibe selbst nicht hätte herankommen können.⁴⁴⁰

Ausser dem flachen mittleren Teil des kugelschnittförmigen Gefässbodens gibt es bei dem grössten Teil der Tonkessel auch eine waagerechte, flache Fläche: der Schluss des Randes. Die untere, an den Gefässkörper angeknüpfte Kante solcher Ränder ist im allgemeinen nicht gerade, sie wogt, wenn man den Kessel um seine Achse herum dreht. Die besten Beispiele dafür sind auf den Kesseln aus der Umgebung von Pancsova (Kat. Nr.: 172–182) zu sehen. Dagegen ist die obere Kante beinahe immer mehr gerade. Auch der waagerechte Schluss des Randes ist im allgemeinen regelrechter massiger gerade als die anderen, in grossem Teil der Fälle etwas asymmetrischen Ebenen des Kessels. (Kat. Nr.: 52, 88, 98, 174. usw.).

Eine Art der Verzierung, die auf den Kesseln nur selten zu beobachten ist, ist die auf dem Gefässkörper umlaufende Schneckenlinie (Kat. Nr.: 89, 91.). Die bezeugt, dass die obigen Beobachtungen nicht nur zufällige Übereinstimmungen sind. Die kreisförmig eingeritzte oder in einem Fall durch Nageleindrücke geformte Linie

434 Diese Herstellungsweise des Magerungsstoffes hat auch ethnographische Parallelen: *Perunić* (1936) 43–44.

435 Dies hob *Parádi* (1959) 46 hervor.

436 Unter den vollständigen Tonkesseln bzw. ihren Scherben, die ich in der Hand hatte, fand ich keine einzige, bei der ich den Gegensatz hätte beobachten können.

437 *Parádi* (1959) 46.

438 Dies gilt insbesondere für die Tonkessel, die im Boden verputzt von Öfen freigelegt wurden, siehe z.B. Kat. Nr.: 20, 46, 57, 60, 61, 87, 88, 89, 98, 99, 115, 119 usw.

439 Unter den von mir untersuchten 171 metallkesselähnlichen Tonkesseln mit rekonstruierbarer Form gab es nur 35,

bei denen der mittlere Teil des runden Bodens erhalten blieb. Im Gegensatz dazu fand ich nur einen einzigen Kessel (Kat. Nr.: 60), bei dem fast der ganze Boden vorhanden war, der Rand jedoch fehlte.

440 Man kann den Unterschied sehr gut wahrnehmen, wenn man die metallkesselartigen Tonkessel mit den bulgarischen tiefen Schalen, die eine verwandte Form haben und etwa aus gleicher Zeit stammen, vergleicht: *Dončeva-Petkova* (1975) 95, Abb. 27, Typ II. Auf der präsentierten Schale markiert eine herausgezogene Kante den Rand des flachen Bodens.

verziert auch den kugelschnittförmigen Boden.⁴⁴¹ Dieses Spiralmuster setzt sich, aus den Spuren hervorgehend, aus dem mittleren Teil des Bodens in Gang. Der den Kessel formende Töpfer konnte aber das Muster nur formen, wenn das Gefäß mit seiner Mündung nach unten auf der Scheibe lag. Die metallkesselartigen Tonkessel wurden also „eingewölbt“: d.h. man formte den Kessel mit abgerundetem Boden nicht wie gewöhnlich, sondern in umgekehrter Reihenfolge. Der Töpfer stellte im Falle der Tonkessel nicht den Boden des Gefäßes an die Drehscheibe, sondern eine Tonwulst – den zukünftige Rand, und dann setzte er seine Arbeit in Richtung des kugeligen Unterteils fort.

Man kann gegen diesen Lösungsvorschlag mehrere Argumente einwenden, die Spuren aber, die an den Tonkesseln zu beobachten sind, unterstützen diese nicht. Man könnte z.B. sagen, dass das Gefäß nur bevor dem Zeichnen der Schneckenlinie, also erst nach dem Formen, mit seiner Mündung nach unten umgedreht wurde. Aber wie ich schon oben darauf hingewiesen habe, scheint es mir wegen des Bogens des Kugelausschnittes unwahrscheinlich zu sein. Als ernstes Gegenargument könnte man vorbringen, dass der Rand nicht zu unerschätzenden Anteilen der Tonkessel nicht waagrecht sondern abgerundet ist, und sich in der Richtung des Inneren des Gefäßes abbiegt (Kat. Nr.: 100–170.). Der Widerspruch wird auch noch dadurch betont, dass Gefäßkörper ähnlicher Form – zwar selten – doch unter den Rändern mit abweichender Form auch zu finden sind (Kat. Nr.: 46 und 106). Meiner Meinung nach könnte man dieses Problem nur so richtig lösen, wenn man auch den Herstellungsprozess der auf den Rändern geformten Henkel in Betracht zöge. Man begann die je zwei Löcher am Rand immer von oben herab, von der Richtung der Gefäßkante ausgehend zu bohren, ausgebohrte Tonsplitter befinden sich fast immer nur auf der unteren, in Richtung des Bodens des Kessels zeigenden Ebene der knollenartigen Auswölbungen (Kat. Nr.: 24, 26, 37, 38, 40, 43, 45, 47, 50, 53, 82, 89, 90, 91, usw.). Stehe ich zur Wahrheit am nächsten wenn ich vermute, dass der Töpfer im letzten Abschnitt der Gefäßverfertigung, nach dem wulsttechnischen Aufbau das Gefäß von der Scheibe aufgehoben, dann umgedreht hat, und danach mit seinem Boden nach unten wieder auf die Platte der Drehscheibe zurückgelegt hat. So könnte man den mittleren, flacheren Teil des Gefäßbodens mit der Form eines Kugelausschnittes als Ergebnis des oben dargestellten Arbeitsprozesses interpretieren. Auf dem, von seinem Rand in Richtung seines Bodens aufgebauten, – „eingewölbt“ –, dann mit seiner Mündung nach oben gedrehten Tonkessel begann der Töpfer wahrscheinlich mit dem Formen der Henkel, bevor er mit seinem Holzmesser die endgültige Randform ausgebildet hätte. In der Mehrheit der Fälle hat er den Rand geformt, indem er die schon vorhandenen Kanten endgültig auszog – den Spuren der Verfertigung nach, zuerst bestimmt die senkrechte, und erst dann die waagerechte Oberfläche. Auf dem einen Teil der Kessel hat aber der Töpfer die breite, waagerechte Gefäßkante abgeschnitten, und formte er anstatt dieser einen abgerundeten, in Richtung des Inneren des Gefäßes abbiegenden Rand. Ich konnte der Ursache dieser Werkstattpraxis nicht dahinterkommen, es steht aber fest, dass sie innerhalb der Karpatenbeckens nur in einigen Gegenden, vor allem auf dem mittleren Gebiet jenseits der Theiss („Werkstattkreis“ XV.) charakteristisch war.

Ein anderes Kennzeichen für die, auf Handscheibe gedrehten, metallkesselartigen Kessel im Karpatenbecken ist, dass man keine zwei kleine Tonwülste beim Formen der Henkel auf die innere Seite des Randes klebt⁴⁴², sondern die Henkel in ihrer charakteristischen Form durch das Verdünnen der Randkante herausbildete.

Die Form der Löcher auf dem Henkel verrät uns auch, mit was für einem Gegenstand der Tonknollen noch vor dem Ausbrand durchgebohrt wurde. Die runden Löcher wurden mit einem solchen dünnen, bohrerartigen Gegenstand durchgeschlagen, dessen Ebenbild man in dem ethnographischen Fundmaterial des 20. Jhs. – bei den mit Handscheibe arbeitenden balkanischen Töpfern⁴⁴³ findet. Die ziemlich selten vorkommenden viereckigen Öffnungen (Kat. Nr.: 16, 96–99)⁴⁴⁴ bildete man bestimmt mit Hilfe von Eisennägeln aus. Man kann ausserdem noch solche Löcher finden, deren gedehnte, ovale Form darauf hinweist, dass der Töpfer den Henkel mit Hilfe eines Messers durchbohrte.⁴⁴⁵

441 Solche Bodenfragmente kamen in Csörtanovci zum Vorschein: Nagy (1956) Taf. II: 5, 6; in Tiszaeszlár–Bashalom: Kovalovszki (1980) Taf. 26: 2; in Hács–Béndekpuszta: Parádi (1967) Bild 8: 7, Bild 12: 10; auf den beiden Kesseln aus Tiszaölök–Rázom, die im Katalog unter der Nummer 89 und 91 angeführt sind, konnte die mit grossen Abständen eingeritzte gerade Linie ebenfalls von der Mitte des Bodens ausgegangen sein, dies kann jedoch wegen des recht fragmentarischen Zustands des Gefäßes nicht mit Sicherheit behauptet werden. Für die aus Fingernageleindrücken bestehende Linie, die den Boden verziert, kenne ich nur ein Beispiel: das Fragment von Cegléd–Madarászhalom: Topál (1972) 85, Bild 17. Hier sollen auch der Wellenlinienbündel, der in den

Boden des Kessels von Koroncó–Bábota eingeritzt ist (Kat. Nr.: 20) sowie die kreuzförmige Gravierung am Boden des Kessels von Zsitvabesenyő–Páskom (Kat. Nr.: 26) erwähnt werden.

442 Das ist für die Tonkessel der Saltovo-Majaki-Kultur charakteristisch: Ljapuškin (1958c) Bild 52; Pletněva (1959) Abb. 10: 5–13; Pletněva (1967) Abb. 25: 11.

443 Popović (1956) Abb. 4b auf der Seite 102.

444 Ich befasse mich mit diesem Problem in einem der nächsten Kapitel meiner Arbeit.

445 Solche Durchbohrungen sind viel mehr für die topfartigen Kessel typisch: Kat. Nr.: 9, 15.

Die Spuren der Wulsttechnik sind, wie ich schon erwähnte, bei einem nicht unbedeutenden Anteil der metallkesselartigen Tonkessel wegen des sorgfältigen Formens des kugeligen Gefäßbodens nur an der stumpfkegel- oder walzenartigen Wand zu entdecken. Fast unwillkürlich ergibt sich die Frage, ob auch der kugelschnittartige Gefäßboden mit Wulsttechnik aufgebaut, oder aber auf eine andere Art und Weise „eingewölbt“ wurde. Dieses Problem scheint besonders bei dem Boden vom flachen Bogen der schüsselartigen Kessel (Kat. Nr.: 100–122, usw.) schwer lösbar zu sein. Einige technische Details lösen aber unsere Zweifel diesbezüglich auf. Einerseits sind die Spuren der Wulsttechnik auf den, vom Durchschnitt weniger durchglätteten Exemplaren nicht nur auf dem stumpfkegelartigen Teil ergreifbar (Kat. Nr.: 33, 34, 15, 183), andererseits blieben die Nähte auf den Kesseln mit sorgfältig zusammengearbeiteter und durchglätteter Oberfläche weiterhin an den schwächsten Stellen der Gefäßkörper erhalten. Deshalb könnten die Gefäße in vielen Fällen wegen des Gewichtes der in ihnen gekochten Speisen oder durch einen Schlag gerade an der Zusammenfügung zweier Tonwülste zerplatzen. Man stellte den Boden der in den Museen restaurierten Tonkessel nicht selten aus solchen trapezförmigen Bruchstücken zusammen, deren kreissektorförmige Seiten die kreisförmig laufenden Wülste abzeichnen (Kat. Nr.: 106, 140, 153 – die Fotoaufnahme über den Kessel Nr. 106. s. Taf. 108).

Es gibt sogar die Vermutung, dass der Töpfer ab und zu Kessel aus den voneinander abhängig geformten stumpfkegel- und kugelschnittartigen Teilen nachträglich zusammengestellt hätte.⁴⁴⁶ Zwar sich die beiden Oberflächen im allgemeinen in einer betonten, ausgezogenen Kante treffen, es gibt Fälle, wo sie nur noch auf der äusseren Seite des Gefäßes aneinander fügen. Bei einigen tieferen Kesseln sind die beiden Teile auf der inneren Seite nicht durch eine ausgezogene Kante, sondern durch einen Bogen zusammengebunden (Kat. Nr.: 89, 153). Wie gesagt kann man in Glücksfällen Platz und Richtung der Nähte auf den, aus mehreren Teilen zusammengeklebten Gefässen den auch an den Grenzen der Bruchstücke ablesen. Es ist bestimmt nicht zufällig, dass, auch wenn die Wand und der Boden sich in einer energischen Kante treffen, der Kessel hier nur ziemlich selten zerbricht. An einem Kessel aus Kardoskút – Hatablak (Kat. Nr.: 137) kann man auch beobachten, dass die eine Hälfte des gleichen Tonwulstes in die stumpfkegelartige Wand, die andere Hälfte in den kugeligen Boden eingebaut wurde.

Zum Schluss möchte ich den Punkt bekanntgeben, in dem sich der durch K. B. Nagy rekonstruierte Verfertigungsgang von dem von mir vorgeschlagenen und oben dargelegten Verfertigungsvorgang unterscheidet. Nach K. B. Nagy⁴⁴⁷ ragten je zwei Holzstifte aus dem Teller der Handscheibe aus und an diesen hätte dann der Töpfer, schon am Anfang des Formens, als er den ersten Tonwulst auf die Scheibe legte, die zukünftigen Henkel ausgebildet. Ihrer Meinung nach verlange nämlich die gute Qualität des Kesselformens eine solche, sich schnell und gleichmässig drehende Handscheibe, von der, ihrer Vorstellung nach, das noch nasse und dadurch plastische Gefäß mangels dieser Holzstifte sicherlich leicht hätte abrutschen können.

Wegen mehrerer Einwände kann ich diesen Teil der Argumentierung von K. B. Nagy nicht akzeptieren, der u.a. auch die Rolle der Henkel auf andere Weise zu deuten versucht. In diesem Falle wäre der Verfertigungsprozess der henkellosen, aber sonst den anderen Tonkesseln mit kugeligen Boden ähnlichen Gefäße nicht zu erklären (Kat. Nr.: 29, 62, 74, 76, 77). Als Gegenargument könnte man anführen, dass die letzteren Exemplare auf Handscheibe ohne Holzstifte, die mit Henkeln versehenen aber auf Handscheibe mit Holzstiften geformt wurden. Mehrere Details stellen aber auch diese Annahme in Frage. Bei solchen Rändern, die abgerundet sind, und deren oberer Abschluss sich in Richtung des inneren Teiles des Kessels abbiegt, geht auch der Henkel schräg in die Richtung des Bodens des Gefäßes (Kat. Nr.: 100, 102, 103, usw.). An diesen Henkeln kann man auch gut beobachten, dass sie nur am Ende des Formens endgültig geformt wurden, als die Kanten des Randes bereits endgültig ausgezogen wurden. Erst dann wurden auch die Löcher auf den Henkeln ausgebohrt. Darauf weisen die ausgebohrten Tonsplitter an dem unteren, in Richtung des inneren Teiles des Kessels zeigenden Ende der Henkel hin, die sich ziemlich oft an die innere Oberfläche der Wand anklebten (Kat. Nr.: 108, 118, 141). Gegen die Konzeption von K. B. Nagy ist auch einzuwenden, dass sich auf den, auf Scheiben gedrehten, aber nicht mit „Einwölbungstechnik“ geformten, eimer- und topfartigen Kessel ähnliche Henkel befinden (Kat. 7. Nr.: 9–16). Auch die unten bekannt gegeben ethnographische Parallele spricht dafür, dass eine Einwölbung auch ohne Holzstab möglich ist.

Da ich die „Einwölbung“, also das wulsttechnische Formen der Tonkessel mit kugeligen Boden vom Rand bis zum Boden mit den, an den bezüglichen Gefässen beobachteten Spuren selbst nachzuweisen versuchte, muss ich erwähnen, dass diese Methode durchaus nicht individuell ist. Sie hat nicht nur archäologi-

446 Diese Möglichkeit warf *Habovštiak* (1974) 137–138 auf.

447 Ich bedanke mich bei K. B. Nagy, weil sie mir die von ihr rekonstruierte Herstellungsweise mündlich skizzierte. Wahrscheinlich stellte Gy. László auf einem Bild über die

Arbeit der Töpfermeister des 10. Jahrhunderts unter Einfluss der Rekonstruktion von K. B. Nagy einen mit der Mündung nach unten gedrehten Tonkessel dar: *László* (1982) 69.

sche,⁴⁴⁸ sondern auch ethnographische Parallelen. In Kemerty (Grusinische SSR, UdSSR) in dem Kaukasus macht man auch heutzutage noch auf Handscheibe und mit Wulsttechnik solche Gefässe,⁴⁴⁹ die den Tonkesseln mit kugeligem Boden im Karpatenbecken ähnlich sind. Obwohl an diesen das einander gegenüberliegende Lochpaar, also der Henkel fehlt, aber – wie gesagt –, auch im Karpatenbecken einige henkellose Exemplare vor (Kat. Nr.: 29, 62, 74, 76, 77 usw.).

Die Fotoaufnahmen von A. A. Bobrinskij (Taf. 109: 1.) stellen die Phasen des Verfertigungsprozesses gut vor, sie bedürfen keiner ausführlichen Erklärung. Ich möchte nur ein paar wichtige Tatsachen hinsichtlich der arpadenzeitlichen Tonkessel mit abgerundeten Boden im Karpatenbecken hervorheben. Auf der Photoaufnahme ist es gut sichtbar, dass die Kemertyer Frau zuerst einen Tonwulst, den zukünftigen Rand und nicht den Boden auf die Scheibe klebt. Danach folgt der wichtigste Schritt des Formens, die sog. Einwölbung mit spiral aufeinandergeklebten Wülsten. Als letzter Schritt des Verfertigungsprozesses dreht die Töpferin das Gefäss mit seiner Mündung nach oben um, und formt den Rand aus. Die Frau auf der Photoaufnahme arbeitet mit einer grossen, robusten Handscheibe.⁴⁵⁰ Es ist anzunehmen, dass die Töpfer der Arpadenzeit im Karpatenbecken wohl ähnliche Handscheibe hätten gebrauchen können, da die Randedurchmesser der Tonkessel dafür einen Beweis liefern könnten.⁴⁵¹ Nach der Einwölbung schneidet die Töpferin das Gefäss mit einem Holzmesser an seinem Rand um,⁴⁵² und hebt es erst danach von dem Teller der Scheibe auf und legt es wieder, jetzt nun mit seinem Boden nach unten auf die Scheibe zurück. Auch dieses winzige Moment bezeugt den Gebrauch einer sich schnell und gleichmässig drehenden Scheibe.

Man kann die genaue Zusammensetzung des Materials der Tonkessel und die Technik ihres Ausbrandes nur mit naturwissenschaftlichen Methoden gut untersuchen. Meines Wissens hat man – wie ich darauf schon hingewiesen habe, – die Tonkessel des Karpatenbeckens solchen Untersuchungen noch nicht unterworfen,⁴⁵³ deshalb war ich gezwungen mich grösstenteils auf meine eigene Beobachtungen zu stützen. Diese werden die mit gleicher Methode gesammelten bisherigen Ergebnisse der Fachliteratur wahrscheinlich nicht bedeutend erweitern.⁴⁵⁴

Es gelang noch nicht einen solchen Töpferofen freizulegen, bei dem es – aufgrund der halb ausgebrannten, in situ liegenden Kessel – nachzuweisen gewesen wäre, dass er zum Ausbrand unseren Gefässtyps gebraucht wurde. Die im Töpferofen von Hács-Béndekpuszta^{454a}, Óbecse (Bečej, J.)–Botra⁴⁵⁵ und Felső-lupka (Gornea, R.) – Tarmuri⁴⁵⁶ gefundene Keramik – so auch die Kesselränder –, kamen erst nach dem Aufhören der Werkstätte, also als heraus geschmissener Abfall dorthin. Man kann die Einfüllung des Töpferofens⁴⁵⁷ von dem Pressburer Primatenplatz, obwohl sie keineswegs sekundär ist, bloss als mittelbaren Beweis betrachten. Der Typ und das Randprofil der zusammen mit den Tonkesseln freigelegten Töpfe und Krüge datiert die Fundgruppe in das 14. Jh. oder für noch später.⁴⁵⁸ Es sind also noch keine, in einem Töpferofen in situ gefundene Tonkessel, und bisher gab es auch keine Tonuntersuchungen. Trotzdem ist es anzunehmen, dass man die scheibengedrehten Tonkessel in Öfen ausbrannte, die extra für diesen Zweck gebaut waren. Die Mehrheit der aus der Arpadenzeit stammenden Tongefässe wurde nämlich auf dieser Art und Weise herge-

448 Die konvexen Seiten der awarischen Tonfeldflaschen wurden aller Wahrscheinlichkeit nach mit dieser Technik hergestellt: Horváth (1935) Taf. XIII.

449 Bobrinskij (1978) 136, Bild 46.

450 Rybakov (1948) 167–168. Er misst der schweren Handdrehscheibe besondere Bedeutung bei, die seiner Meinung nach einen Übergang zwischen der langsamen und der schnellen Scheibe darstellt.

451 Der Randedurchmesser des metallkesselartigen Tonkessels steht mit dessen Form in engem Zusammenhang. Der Randedurchmesser der flachen Exemplare ist grösser als der der tiefen Gefässe. Der Durchmesser der meisten Tonkessel betrug zwischen 22 und 32 cm, aber in ganz seltenen Fällen (z.B. Kat. Nr.: 114) kommen auch Werte um 40 cm vor.

452 Spuren des Kreisschnittes können auf den Kessel 86, 87, 91, 92, 98, 99, 146 usw. gut untersucht werden.

453 Bei thermogravimetralen Untersuchungen der Fragmente eines Topfes, der in der Aufschüttung des 1. Töpferofens von Óbecse–Botra gefunden wurde, wurde eine Brenntemperatur von 880°C festgestellt [Stanojević (1980) 100–101]. Es ist nicht auszuschliessen, dass auch die hier freigelegten

Tonkessel bei solchen Temperaturen ausgebrannt worden waren.

454 Holl (1956) 183; Parádi (1959) 29–48; Parádi (1967) 24–36; Schlussfolgerungen, die auch bei der Analyse der arpadenzeitlichen Tongefässe verwendet werden können, enthält: Fehér G. jun.: A pécsi Janus Pannonius Múzeum hódoltságkori török emlékei. JPMÉ (1959) 135–142.

454a Parádi (1967) Abb. 8: 7; Bild 12: 10.

455 Stanojević (1980) Taf. IV: 4, 5.

456 Uzum–Teicu (1978) 295–305.

457 Habovštiak (1974) 141–142 stellte die Bestimmung von Piffel (1965) 63–90 in Frage: seiner Meinung nach konnte das betreffende Objekt kein Töpferofen gewesen sein. Ein sehr wichtiges Argument spricht aber für die Vorstellung von A. Piffel: die Gefässe waren im Ofen auf eine eigenartige, für die Töpferöfen charakteristische Weise im Ofen placiert. Ähnliche, wie auf der Abb. 4 bei Piffel (1965) dargestellt, publizierte Kresz (1960) Abb. 17.

458 Piffel (1965) 63–90 datierte den Fundort ins 12.–13. Jahrhundert, dies modifizierte Habovštiak (1974) 142 – sich auf keramiktypologische Argumente berufend – und datierte ihn ins 14.–15. Jahrhundert.

stellt.⁴⁵⁹ Die Farbe der gedrehten Tonkessel, die Textur ihres Materials und das Fehlen der im Laufe des Ausbrandes entstandenen Russflecken sprechen direktweise für diese Annahme.

Man kann die Originalfarbe der Tonkessel oft genau nicht bestimmen, entweder wegen des im Laufe ihrer Auswendung abgelagerten Russes oder es kam vor, das man die Bruchstücke eines zerbrochenen Kessels in den Bodenschicht eines Ofens gelehmt hatte, wo diese mehrmals durchglühten. Die Möglichkeit eines Missverständnisses wird auch dadurch gegeben, dass verschiedene Verfasser in ihren Mitteilungen die gleichen oder voneinander bloss in Nuancen abweichenden Farben oft mit verschiedenen Namen benennen. Im allgemeinen ist es nicht leicht die Farbe eines Tongefässes zu beschreiben. Dabei wird uns vielleicht die Verbreitung der Farbenskalen helfen⁴⁶⁰.

Trotz der aufgezählten Unsicherheitsfaktoren kann man feststellen, dass der grösste Teil der Tonkessel in einen helleren oder dunkleren, bzw. auf blasseren oder lebhafteren Anflug der ziegelroten, dunkelroten oder rötlich orangengelben Farbe ausgebrannt wurde. Zwar selten, aber es kommen manche gelbe (Kat. Nr.: 172–181.), braune (Kat. Nr.: 62.), oder dunkelgraue (Kat. Nr.: 19, 129) Exemplare reduzierenden Brandes vor. Die Farbe des Ausbrandes wechselt sich je nach Landschaft und ist für je ein „Werkstattszentrum“ charakteristisch. Auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene („Werkstattkreis“ I.) dominiert die ganz blasse rötlich-gelbe oder rötlichbraune Farbe, in der Umgebung von Kecskemét („Werkstattkreis“ VII.) ist die dunkelrote oder rötlichbraune Farbe allgemein, den mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss („Werkstattkreis“ XV.) charakterisieren die in den helleren oder dunkleren Anflug der rötlich orangengelben Farbe ausgebrannten Exemplare.

Die Qualität des Ausbrandes ist also ziemlich einheitlich: sie steht auf dem Niveau der zeitgenössischen mittel- und ostmitteleuropäischen Töpferei, oft ist sie sogar besser als diese. Schlecht ausgebrannte Tonkessel kommen nur selten vor. Schon seit langer Zeit⁴⁶¹ ist diejenige, meiner Meinung nach etwas in Vergessenheit geratene⁴⁶² Beobachtung veröffentlicht worden wonach an der Oberfläche einiger Tonkessel Spuren von Engobe oder Slip sichtbar sind (Kat. Nr.: 100, 119, 136. usw.). In diesen Fällen verschmierte der Töpfer wahrscheinlich mit Hilfe einer Lappe den rötlicheren Tonbrei – deren Farbe stets stärker betont war als die des ausgebrannten Gefässes –, an dem Kessel⁴⁶³, das vermutlich zur Abschwächung der Porosität der Oberfläche diente. Es ist auch anzunehmen, dass die Tonglasur bloss aus Verzierungs Zwecken an die Oberfläche eines Tonkessels geschmiert wurde. Darauf könnte vielleicht auch die Tatsache hinweisen, dass sich das Slip auf den von mir untersuchten Gefässen fast ausnahmslos nur an der äusseren Oberfläche des Gefässes befindet, und es kommt auch nicht selten vor (Kat. Nr.: 100, 164), dass nicht der ganze Kessel, sondern bloss ein paar Zentimeter unter seinem Rand mit einer Tonglasur überschmiert wurde, deren Farbe meist röter war als die des Gefässes. Die Anwendung der Tonglasur verdient auch deshalb eine besondere Aufmerksamkeit, da Glasur an anderen arpadenzeitlichen Gefässen nur in Sonderfällen vorkommt.⁴⁶⁴ Das Ausmass der Anwendung von Engobe ändert sich je nach „Werkstattkreisen“. Am häufigsten ist es auf dem mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss^{464a} vorzufinden, ist aber auch auf den, von der Kleinen Ungarischen Tiefebene stammenden Gefässen zu beobachten⁴⁶⁵. Dagegen wurden die von der Umgebung von Kecskemét stammenden, durch zerschlagenen Kies gemagerten, dunkelrot gebrannten Kessel („Kreis“ VII.) mit kleiner Tonglasur überschmiert.

Zusammenfassend also: ein charakteristischer Zug für die metallkesselartigen Tonkessel ist, meiner Meinung nach, auch die Technik ihres Formens –, die „Einwölbung“. Diese „umgekehrte“ Methode der Gefässgestaltung ist seltener, als das gewöhnliche, vom Boden her in die Richtung des Randes fortgesetzte Formen. Es verlangt vielleicht auch nach grösserer Sorgfalt, da das fast fertige Gefäss auf der Drehscheibe leicht wieder zusammenfallen kann. Für das hohe Niveau der Ausarbeitung bei den meisten metallkesselartigen Tonkesseln könnte dies vielleicht eine mögliche Erklärung sein, d.h., das gute Schlämmen und Formen sowie das sorgfältige Zusammenarbeiten der Fügungsplätze von den Tonwülsten.

459 Die Aufzählung der Töpferöfen siehe Anm. 152. Über die arpadenzeitlichen Brennofentypen sowie ihre östlichen Parallelen publiziert einen guten Überblick: *Stanojević* (1980) 98–99. Der Prozess der Gefässbrennung ohne Öfen ist mit Methoden der Archäologie nur schwer erfassbar. Aus diesem Grunde sind die in England auf der Cassington–Purwell Farm freigelegten Gefässbrenngruben aus dem 4.–6. Jahrhundert von ausserordentlicher Bedeutung: *Arthur–Jope* (1962/63) 1–14.

460 So eine Farbenskala: Munsell Soil Color Charts, 1975 Edition, Baltimore. Diese Skala, da sie für die Beschreibung von Bodenmustern erarbeitet wurde, enthält Mischfarben, und kann auch bei Tongefässen sehr gut verwendet werden.

461 *Méri* (1964) 46.

462 In der jüngeren Fachliteratur verwies nur *Bálint* (1971) 298 darauf.

463 Die Schmierlinien sind auf dem Kessel Nr. 149 deutlich wahrzunehmen.

464 *Méri* (1964) 46; *Mesterházy* (1973) 109: publizierte solche vom Fundort Nagyléta.

464a Etwa sieben Prozent der Kesselscherben aus den Geländebegehungen des Kreises Szarvas weisen Engobe-Spuren auf.

465 Unter den 229 Kesselscherben von Geländebegehungen im Kreis Pápa fand ich nur fünf Scherben mit Tonglasur.

a) Einleitende Anmerkungen

Ich bemühte mich meine Anmerkungen so zu gruppieren, indem ich in den, die einzelnen Gefässtypen behandelnden Kapiteln zuerst solche Fragen behandle, die aufgrund der verschiedenen Publikationen bekannten Kessel ziemlich gut zu beantworten sind, dann folgen solche Probleme, in deren Beurteilung es mehr Unsicherheit und Diskussionen gibt. So habe ich die Kapitel jeweils mit einer Beschreibung der Gefässe begonnen und habe sie mit der Verbreitung innerhalb des Karpatenbeckens des betreffenden Typs beendet. Weitere, sich an die Tonkessel knüpfende archäologische Probleme, wie Chronologie, Ursprung, auf die ethnikum-bezogene Rolle der Tonkessel oder Spuren ihres eventuellen Fortlebens nach der Arpadenzeit, all das behandle ich im nächsten Kapitel.

Die im ersten Teil des Katalogs vorgestellten 189 vollkommenen oder rekonstruierbaren Tonkessel kamen aus 106 Fundorten zum Vorschein.⁴⁶⁶ Diese Fundorte verteilen sich nicht gleichmässig innerhalb des Karpatenbeckens: in einigen Gebieten gab es sie in Übermass, an anderen Gebieten gelang es mir kein einziges Exemplar vorzufinden. Diese Erscheinung kann viele Gründe haben: teils eine mangelnde Forschung in einigen Gebieten, teils aber auch die Tatsache, dass ich während meiner Materialsammlung gewisse Gebiete einfach nicht aufsuchen konnte.⁴⁶⁷ Andererseits ist es doch leicht nachzuweisen, dass man unseren Gefässtyp in den verschiedenen Gegenden des Karpatenbeckens nicht in gleichem Masse gebrauchte.⁴⁶⁸

Ich teilte die vollständig erhaltenegebliebenen fragmentarischen Tonkessel entweder aufgrund ihrer Verfertigungstechnik, oder ihrer Form nach in vier grosse Gruppen ein. Die einzelnen Grundformen bezeichnete ich mit grossen Buchstaben des Alphabets. So stehen am Anfang des Katalogs zwei, ohne Drehscheibe geformte, also handgemachte Tonkessel von mehr oder weniger bekannter Form (Grundform A), dann folgen die eimerartigen (Grundform B), und die topfartigen (Grundform C), schliesslich die metallkesselartigen Tonkessel (Grundform D).

Jede Grundform enthält mehrere Typen, deshalb habe ich die mit grossen Buchstaben des Alphabets bezeichneten Einheiten in weitere Teileinheiten unterteilt. Im Falle der eimer- und topfartigen Tonkessel bezeichnen die Typen arabische Ziffern neben den Buchstaben. Die in grösster Zahl vorkommenden Tonkessel mit kugeligem Boden wurden zuerst nach Landschaften, d.h. sog. „Werkstattzentren“ gruppiert, und erst dann habe ich sie in verschiedene Typen aufgeteilt. Dies wird auch durch die dreiteilige Bezeichnung der metallkesselartigen Tonkessel angedeutet. Sie besteht erstens aus dem Buchstaben D, zweitens aus einer römischen Ziffer, die das „Werkstattzentrum“ bezeichnet, und drittens folgt eine arabische Ziffer, die für die Bezeichnung des Types innerhalb des genannten „Werkstattzentrum“ bestimmt ist.

Gefässe von gleicher Form und Proportionen gehören zum gleichen Typ. Wenn ich die Frage des Typs aufgrund des ersten und wichtigsten Kennzeichen – der Form – nicht entscheiden konnte, zog die Details: die Richtung der Wände, den Biegungswinkel und die Wölbung des Bodens in Betracht. Manchmal war es nicht leicht festzustellen, ob der Kessel in einen Typ einzuordnen als „Leitfund“ einer neuen Gruppe zu betrachten sei. Das ist aber natürlich, denn zu dem Zeitpunkt, als die Gefässe verfertigt wurden, existierten noch keinerlei in Schrift abgefasste Normen. Die Formen reproduzierten die Töpfer aufgrund ihrer Praxis und Erfahrungen – deshalb sind winzige Abweichungen möglich. Deshalb habe ich der Methode gefolgt, indem ich die jeweils charakteristischsten Gefässe stets an die erste Stelle bei der Aufzählung gesetzt habe. Am Ende der Aufzählung gerieten dann die Gefässe, an denen ich die charakteristischen Züge nur teilweise entdecken konnte, aber aus irgendeinem Grund hielt ich sie doch für hierhergehörend. Ich strebte mich auch danach, möglichst wenige Tonkessel von rekonstruierbarer Form an diese erste Stelle einer Typenreihe zu setzen, da sie gerade dafür bestimmt waren, die charakteristischste Züge einer Klasse zu vertreten.

Was nun dem zweiten Teil des Katalogs betrifft, muss ich vor der Bekanntmachung der Einordnungsprinzipien für die Zusammenstellung der Kesselrandtabelle ein paar Worte den in der Fachliteratur vorkommenden, ähnlichen Systematisierungsversuchen widmen, die man möglicherweise als Grund nehmen kann.

Den ersten Platz verlangt die sog. „traditionelle“ Methode⁴⁶⁹ mit ihrer jahrhundertealten Vergangen-

466 Bei der Zusammenstellung dieser Statistik numerierte ich jeden Kessel von unbekanntem Fundort als eine mit einem abweichenden Fundort.

467 Die Kessel aus Siebenbürgen und aus dem Banat könnte ich nur anhand der Publikationen untersuchen.

468 Diese Frage analysiere ich in einem nächstfolgenden Kapitel meiner Arbeit.

469 Die wirkungsvollste Typologie mit „klassischer Methode“: H. Dragendorff: *Terra Sigillata*. Ein Beitrag zu griechischen und römischen Keramik, BJ 86 (1895) die Tabelle.

heit. Die so zusammengestellten Typologien strebten es an, Profilzeichnungen über konkrete Gefässe oder Ränder nach irgendeinem Systematisierungsprinzip zu ordnen. Die Tabellen, die in der mittelalterlichen Keramikforschung im Karpatenbecken mit dieser Methode zusammengestellt wurden, blicken auf keine grosse Vergangenheit zurück.⁴⁷⁰ Vielleicht konnte sich auch deshalb der zwar nur mündlich überlieferte, in Fachkreisen aber trotzdem ziemlich verbreitete Irrglaube fassen, dass nämlich alle Kesselränder von gleicher Form seien.⁴⁷¹ Meiner Meinung nach beweist meine Materialsammlung gerade das Gegenteil dafür.

In den letzten Jahren verbreitete sich im Ausland, vor allem in Westeuropa, ein an der Grenze der Archäologie und der Mathematik stehender, neuer Forschungszweig, die Bewertung der Fundtypen durch Computern.⁴⁷² Eine der Grundbedingungen für diese Forschungen ist, dass man die Eigenartigkeiten des aufzubereitenden Materials (Form, Farbe, usw. des Gegenstandes) mit einer, zu einer Analyse statistischen Charakters nötigen Ausführlichkeit beschreiben und kodieren muss.⁴⁷³

Anstatt der traditionellen Beschreibung und Typensystematisierungen ergaben die Experimente auch zahlreiche neue, andere Bearbeitungsmethoden. Man zerlegt z.B. die Form der Tongefässe in Details, und stellt die Bögen auf mathematischem Wege mit Formeln dar.⁴⁷⁴ Es ist leicht einzusehen, dass die Möglichkeit des Irrtums im Falle der auf Drehscheibe mit Fussantrieb geformten Gefässe am geringsten ist. Im Laufe solcher Analysen muss man nämlich die Keramikgegenstände als Drehkörper anblicken, die handgeformten oder auf Scheibe gedrehten Gefässe sind aber im allgemeinen ein bisschen asymmetrisch, wenn man sie umdreht, hat ihre Wand ein „Spiel“.⁴⁷⁵

Viele Arbeiten beschäftigen sich mit den Möglichkeiten der Systematisierung und Beschreibung der Ränder. Ich möchte nur ein paar solche Arbeiten erwähnen, welche Scherben aus einer späteren Phase der Völkerwanderungszeit analysieren.

H. Steuer systematisierte die Topfränder der Haithabauer Ausgrabungen⁴⁷⁶, M. Wendel die Topfränder der Freilegungen in Istrus–Krivina in Bulgarien.⁴⁷⁷ Vom Gesichtspunkt der völkerwanderungszeitlichen Archäologie des Karpatenbeckens aus ist natürlich das letztere wichtiger, da der südliche Teil von Siebenbürgen und der östliche Teil der ungarischen Tiefebene im 9. Jh. unter bulgarische Herrschaft geriet, dessen Spuren auch im Fundmaterial nachzuvollziehen sind.⁴⁷⁸

Eine der wichtigsten Elemente der in der völkerwanderungszeitlichen Archäologie zuerst von H. Steuer, dann von M. Wendel angewendeten Methode ist, dass sie die Typentabellen nicht aufbauen, indem sie die über konkrete Gefässe gezeichneten Profilzeichnungen einordnen sondern sie versuchen, die an den einzelnen Profilen beobachteten Details miteinander zu kombinieren. Die Eigenartigkeiten wie z.B. der Ausbeugungswinkel des Randes – variieren sie mit Hilfe von einem Quadratnetz, so können sie auf einmal je zwei Eigenschaften miteinander verglichen.⁴⁷⁹

In den Tabellen über die Haithauer und Istrus–Krivinaer Topfränder ist es vielleicht allzusehr augenfällig, dass sie nicht aufgrund konkreter Stücke zusammengestellt, sondern „konstruiert“ wurden. Die Variationen einiger Detailformen wie z.B. eben die, die Ausbeugung des Randes veranschaulichenden Winkelstellungen scheinen in Wirklichkeit abwechslungsreicher und weniger regelmässig zu sein als dies der Tabelle zu entnehmen wäre.

Durch die Initiativen⁴⁸⁰ von I. Holl und N. Parádi erkannte Gy. Siklósi⁴⁸¹ als erster die Möglichkeit der statistischen Bewertung der grossen Gefäss-Serien in der mittelalterlichen Keramikforschung des Karpatenbeckens. Er machte den Versuch, die zahlreichen Gefässbruchstücke seiner eigenen Freilegungen in Székesfehérvár für die Bearbeitung durch Computer geeignet zu machen. Er stellte ein Musterbuch zusammen, in dem er die verschiedenen Qualitätscharakteristika, wie Form, Verzierung, usw. typisierte. Leider konnte ich die Ergebnisse seiner bahnbrechenden Forschungen mit meine Arbeit nicht eingereihten, da er die Bewertung der Funde noch nicht beendete. Hinsichtlich der Klassifizierung der Kesselränder bevorzugte ich es statt

470 Die erste Tabelle dieser Art stellte *Habovštiak* (1961) Abb. 28 zusammen.

471 Dieser allgemein verbreiteten falschen Vorstellung trat Cs. Bálint entgegen, als er aus der Aufschüttung eines und desselben Objektes abwechslungsreiche Kesselrandformen veröffentlichte: *Bálint* (1971) 299, Abb. 4.

472 *Goldmann* (1968) 122–129; *C. Orton*: *Mathematics in Archaeology*, London 1980.

473 *Goldman* (1968) 122–129; *Steuer* (1971) 1–27; *Gening* (1973) 114–136.

474 *Shepard* (o.J.) 224–228.

475 *Holl* (1956) 177; *Parádi* (1959) 29–33.

476 *Steuer* (1971) 1–27; *Steuer* (1973) 1–12.

477 *Wendel* (1980) 173–192.

478 Diese Beziehung analysiert in archäologischer Hinsicht: *Horedt* (1958) 112–120; *Horedt* (1966) 261–275; *Bóna* (1971) 333–334; *Mesterházy* (1977) 150–170; *Bóna* (1984) 370–373.

479 *Steuer* (1973) Randtabelle; *Wendel* (1980) Abb. 9.

480 *Holl* (1963a) 383–394; *Holl* (1966) 12–36; *Parádi* (1963) 205–251; *Parádi* (1973) 234–245; *Parádi* (1982) 92–112.

481 Ich danke Gy. Siklósi, den Einblick in sein „Musterbuch“, in dem die verschiedenen Randtypen systematisiert sind, ermöglicht zu haben.

Schlussfolgerungen lieber Prinzipien der Bearbeitung kennenzulernen. Gy. Siklósi versuchte die Kesselränder mit Hilfe der traditionellen Methode zu systematisieren. Die auf konkreten Bruchstücken beobachteten Randformen teilte er in vier grosse Gruppen ein. Die Kesselränder z.B. kamen alle an die gleiche Stelle. Diese Gruppen unterteilte er aber nicht in weitere Einheiten, die winzigen Abweichungen hat er ausser Acht gelassen. So wurde leider der Platz ähnlicher Stücke innerhalb einer Gruppe von vielen Gesichtspunkten abhängig und somit auch eventuell. Nach seiner, vielleicht etwas zu vorsichtigen Abfassung ist der Übergang zwischen den einzelnen Detailformen so unsicher, — es hängt nicht einmal von der subjektiven Beurteilung der Bearbeiter ab —, dass es sich eine Systematisierung erst nach einer Computeranalyse lohne. Er bezeichnete die Formen mit ganzen Ziffern, und versuchte die Erweiterung des Kataloges so zu sichern, dass er nach einer jeden Gruppe leere Stellen bzw. leere Ziffern liess.

Bei der Klassifizierung der Schnitte der Kesselränder war die Beschreibung der Methode keine leichte Aufgabe. Auch die Kesselränder teilte ich in vier Grundformen ein, da es mir auffiel, dass die Randformen in erster Linie durch den Typ des Kessels, den sie abschliessen, charakterisiert werden können. In dem überprüften Fundmaterial kamen die vier Grundformen nicht in gleichem Masse vor. Auch die arpadenzeitlichen Siedlungsausgrabungen beweisen ohne Ausnahme, dass die metallkesselartige Variante mit abgerundetem Boden häufig vorzufinden ist, die anderen drei kommen aber nur selten vor.⁴⁸² Deshalb musste ich darauf verzichten, die Ränder der vier Grundformen nach dem gleichen Organisationsprinzip zuordnen. Es hatte keinen Sinn, die ersten drei, wegen ihrer Seltenheit und der wenigen zur Verfügung stehenden Funde anders zu systematisieren, bloss auf die traditionellen Weise. Im Falle der sich verdickenden Ränder der Kessel mit abgerundetem Boden schien es mir jedenfalls so, dass es sich, nicht lohnt auf konkrete Stücke zu stützen. Man könnte aus den, zur Verfügung stehenden Bruchstücken auf so viele neue Formen folgern, dass dies die Möglichkeit einer eventuellen Erweiterung ganz und gar in Frage stellen würde.

Die Form des Abschlusses der metallkesselartigen Kessel wird durch drei Fakten bestimmt: durch den Bogen der äusseren Oberfläche, die waagerechte Ebene oder eine Ebene, mit einer ihr naheliegenden Winkelstellung und durch den inneren Bogen. Ich habe bemerkt, dass das zweite und das dritte Element miteinander in einer sehr engen Beziehung stehen. Die Form der inneren Oberfläche wird im allgemeinen dadurch entschieden wie der Töpfer die waagerechte Ebene oder die Ebene mit einer ihr naheliegenden Winkelstellung ausgeformt hat. Der Bogen der äusseren Oberfläche ist aber von dieser nicht allzusehr abhängig. Man kann eine sehr breite Skala der Variationen zwischen der inneren und äusseren Wölbung des Schnittes eines Gefässrandes beobachten. Ich fand zahlreiche Randprofile, deren äussere Wölbungen gleich sind, nicht aber die innere (Taf. 89.: 1.) Auch das Gegenteil kann man beweisen, es waren nämlich auch solche Stücke vorhanden, deren innere Wölbungen gleich, die äusseren aber verschieden waren (Taf. 89.: 2.) Die Lösung des Problems ergab sich aus dem Fundmaterial selbst. Ich zerlegte das Profil der sich verdickenden Ränder der metallkesselartigen Tonkessel in zwei Elemente. (Taf. 89.: 3.) Sowohl die äusseren Wölbungen als auch die inneren Wölbungen, zusammen mit dem waagerechten Abschluss des Randes fasste ich in je eine Tabelle ab (Taf.: 99–105.).

Meiner Meinung nach ist die auf diese Weise zusammengestellte Tabelle aus zwei Gründen besser brauchbar als eine traditionelle Typologie. Einerseits kann man mit weniger Elementen dieselben Anzahl von Varianten veranschaulichen, andererseits kann man voraussetzen, dass mit Hilfe dieser Tabelle auch solche Ränder zu beschreiben sind, für die ich unter den von mir untersuchten Bruchstücken kein Beispiel fand. Die angeführten Elemente kommen nämlich auch in zahlreichen anderen Kombinationen vor.⁴⁸³

Ich hob im Interesse des besseren Verständnisses der Gruppierungsprinzipien und der leichteren Handhabung der Typentabelle je ein Mitglied aller Gruppen hervor und zwar dasjenige, das ich für's charakteristischste hielt und ich stelle diese in je einer Tabelle dar.

Ob meine Tabelle in Wirklichkeit gebraucht werden kann, entscheidet sich natürlich erst wenn die Randformen der Gefässreihen mit ihrer Hilfe beschreibbar werden. Meiner Meinung nach muss man bei der Verwendung dieser Typologie zuerst das Profil des betreffenden Kesselrandes beschreiben, und man sollte die Zeichnung und nicht das Bruchstück selbst mit den Typen der Tabelle vergleichen. So besteht nämlich weniger die Gefahr, dass etwa Details verlorengehen. Man kann die eventuelle Abweichung des Einfallswinkels der in der Tabelle vorhandenen oder neuerdings vorgekommenen Kesselränder ausser Acht lassen. Um dies zu unterstützen, möchte ich mich auf zwei Tatsachen berufen. Einerseits ist dieser Winkel bei dem grössten Teil der im

482 Dafür spricht ausser der Proportion zwischen den vier in dem Katalog angeführten Gefässtypen, dass die topfartige Form erst 1964 /*Méri* (1964) 74, Anm. 144/ und die Eimerform 1979 bzw. 1980 /*Fodor* (1979) 315–325 bzw. *Koválovski* (1980) 45/ abgesondert werden konnten.

483 Mit Hilfe dieser Tabelle könnte man theoretisch 484 932 verschiedene Randtypen beschreiben. Bestimmte inneren und äusseren Bögen schliessen jedoch einander von vorn herein aus. Meiner Ansicht nach gibt es für die Numerierung von 10 000 bis 20 000 Rändern reale Möglichkeiten.

Katalog vorhandenen Typen rekonstruiert da ich Fragmente zeichnete und gruppierte. Andererseits wird dieser Winkel durch das Mass der Ausbeugung der Wand bestimmt, — er ist also letzten Endes die Folge der Form des Kessels. Die Wand der tieferen Kessel steht im allgemeinen der senkrechten Richtung nahe, die der flächeren ist stärker schräg. Ich beobachtete während meiner Materialsammlung, dass der gleiche oder sehr ähnliche Randtyp auch zum Abschluss flacherer und tieferer Kessel dienen kann (Kat. Nr.: 46, 106). Deshalb kann der Einfallswinkel der Ränder gleicher Form verschieden sein — er kann sich der senkrechten Richtung nähern, kann aber auch schräg sein.

Am Ende der Bekanntmachung meiner Arbeitsmethode darf ich jene Fragen und Zweifel nicht vermeiden, die sich eventuell in dem Leser dieser Arbeit auftauchen. Man kann als Gegenargument gegen die Typentabelle ihre Verzettlung vorbringen, also dass ich eben wegen dieses übertriebenen ins-Details-Gehens auch solche Abweichungen als Unterschiede behandle, die eventuell nur Produkte des Zufalls sein könnten. Für dieses Argument spricht auch wohl die Tatsache dass die Töpfer selbst die Ränder nie auf solche Art und Weise sahen, wie sie auf der Tabelle zu sehen sind. Ich kann leider diese Zweifel nicht widerlegen. In Kenntnis der zeitgenössischen Töpfertechnik⁴⁸⁴ kann man sehr schwer, beinahe unmöglich, jene Grenzlinie zu ziehen, wo wir anstatt der, von dem Verfertiger ins Leben gerufenen Gestaltung, die durch einen Zufall entstandenen Detailformen abzusondern wären. Ich stelle in meiner Tabelle viele, voneinander oft nur kaum abweichende Formen dar. Die Detaillierung kann man vielleicht auch damit begründen, dass es leichter ist, die überflüssigen Stücke wegzulassen, als eine, aus zu wenigen Formen bestehende Serie zu erweitern.

Es ergibt sich auch die Frage, ob die Zusammenstellung solcher Randtypentabellen überhaupt nötig ist, oder von einer anderen Seite gesehen, ob die Schlussfolgerungen mit der investierten Arbeit in entsprechendem Verhältnis stehen. Man kann die Fragen erst dann richtig beantworten, wenn man die Grenzen der Brauchbarkeit dieser Tabellen richtig bestimmen kann. Man darf diese Typologien nicht überschätzen. Solche Systematisierungen bedürfen nach einer bestimmten Zeit wegen des Vorkommens neuer Funde einer Erweiterung bzw. Umgestaltung. Es ist auch gefährlich, wenn man die Systematisierung der Typen sofort als Hilfsmittel der Chronologie betrachtet. Man darf aber die Experimentierungen zur Fundsystematisierung auch nicht unterschätzen, auch wenn sie bloss bei der Erleichterung einer präzisen Gefässbeschreibung helfen. Meines Erachtens braucht man nicht weiter zu beweisen, was für umfassende, oft nur noch von der subjektiven Beurteilung abhängende Kategorien, die zur Charakteristik der Tongefässe gebrauchten Wörter bezeichnen. Ohne eine präzise und ausführliche Beschreibung sind auch keine vergleichende Computeranalysen der Gefässserien möglich.

Man muss, meiner Beurteilung nach, aufgrund der Gesagten die gestellten Fragen mit „Ja“ beantworten. Wenn die von mir ausgearbeitete Systemisierungsmethode die Probe nicht bestehen würde, bedeutet dies keinesfalls, dass man die ganze Methode in Frage stellen muss.

Den zweiten Teil des Katalogs, die Randtypologie baute ich aufgrund von 3259 Kesselprofilen, aus 591 Fundstellen auf. Auf den ersten Blick mag diese Zahl für eine solche Systematisierung ziemlich hoch scheinen. Man muss aber berücksichtigen, dass diese Zahl nur ein Bruchteil der in der Arpadenzeit benützten mehreren zehntausenden oder vielleicht mehreren hunderttausenden Tonkessel ist.⁴⁸⁵ Man darf auch nicht vergessen, dass die von mir aufgearbeiteten Kesselbruchstücke weder vom räumlichen — obwohl ich mehrere Landschaften des Karpatenbeckens zu überblicken versuchte — noch vom chronologischen Gesichtspunkt aus — zwar es sicher ist, dass sich unter den Randbruchstücken frühe und auch späte Exemplare befinden⁴⁸⁶ — nicht als ein repräsentativer Durchschnitt aufzufassen sind.

Man darf deshalb meine Typentabelle keineswegs als etwas Abgeschlossenes betrachten. Es ist klar, dass auch neuere, für mich unbekannte Randformen existieren, oder in Zukunft vorkommen werden. Deshalb bemühte ich mich, anstatt der Ausformung eines scheinbar endgültigen, geschlossenen Systems ein solches Gerüst auszuarbeiten, in welche auch alle von mir nicht bekannte Typen leicht einzuordnen sind. Auch die Numerierung der Randtypologie dient dieser Bestrebung. Ich benutzte Bruchzahlen, die zwar schwerer zu behandeln sind, damit im Falle einer eventuellen späteren Erweiterung, die zur Bezeichnung ähnlicher Formen gebrauchten Zahlen voneinander nicht weit liegen.

484 Holl (1956) 177–196; Parádi (1955) 141–147; Parádi (1959) 29–42.

485 Die im Text angegebene Zahl ist nur eine Schätzung in sehr weitem Rahmen. Die Zahl der in der Arpadenzeit verwendeten Tonkessel kann noch nicht genauer festgestellt werden, da noch einige wichtige Angaben fehlen. Die Bevölkerungszahl Ungarns in der Arpadenzeit ist bekannt (Györffy Gy.: Magyarország népessége a honfoglalástól a

XIV. század közepéig. in: Magyarország történeti demográfiája. Red.: J. Kovácsics, Budapest, 1963 49; siehe noch Kristó (1984) 1674; wir wissen aber nicht, wieviel Prozent der Bevölkerung in Tonkessel gekocht hat, bzw. wie lange die Lebensdauer der einzelnen Gefässe war.

486 Die Tabelle der Typen erfasst auch die genauer datierbaren, vollständigen oder auch rekonstruierbaren Tonkesselränder.

Im Falle der Randtypen bezeichnete ich die Grundformen, um Missverständnisse zu vermeiden, mit den kleinen Buchstaben des Alphabets. Das Zeichen für die handgeformten Kesselränder ist der kleine Buchstabe „a“ für die eimerartigen das kleine „b“, für die topartigen das kleine „c“ und die metallkesselartigen Tonkesselränder bekamen die Bezeichnung „d“. Ich stellte die Tabelle – wie gesagt –, aufgrund zweier Methoden zusammen, das wird sich auch in der Bezeichnung zeigen. Im Falle der a, b und c Grundformen, wo ich mich nur auf wenige Funde stützen konnte, besteht das Typenzeichen aus drei Teilen. Dem, die Grundform bezeichnenden kleinen Buchstaben folgen zwei Ziffern. Die erste, eine römische Ziffer, stellt jenen Typ dar, zu dem der betreffende Kesselrand zusammen mit mehreren verwandten Stücken gehört. Die zweite, arabische Ziffer zeigt der konkreten Platz eines Randes innerhalb der betreffenden Gruppe.

In der Randtabelle der metallkesselartigen Tonkessel, die den Löwenanteil der überprüften Bruchstücke bilden, bewertete ich die Wölbung der äusseren und inneren Oberfläche der Gefässkörper extra, so beschrieb ich je einen Rand mit fünf Zeichen. Nach dem, die Grundform repräsentierenden Buchstaben „d“ folgen vier Ziffern. Die beiden ersten sind dazu berufen, die Form der äusseren Oberfläche zu beschreiben. Die am Anfang stehende römische Ziffer bezeichnet eine allgemeinere Eigenschaft, eine Form. Die darauffolgende arabische Ziffer zerlegt diese in ihre Elemente. Die Ziffern an der vierten und fünften Stelle dienen zur Beschreibung des Bogens der inneren Oberfläche. Auch hier steht zuerst eine römische Ziffer an der vierten Stelle und bezeichnet auch in diesem Falle eine solche umfassendere Formeigenartigkeit, die man mit Hilfe der arabischen Ziffer an der fünften Stelle zur Charakterisierung des inneren Bogens jeweils eines konkreten Bruchstückes gebrauchen kann.

Im Text beschrieb ich nicht alle Detailformen extra, ich versuchte nur die Charakteristika der Grundtypen hervorzuheben. Die Zeichnung sagt in diesen Fällen immer mehr, als das geschriebene Wort, sei es noch so ausführlich.

b) Handgeformte Tonkessel

Eine der Hauptaufgaben der Forschung der handgeformten Tonkessel ist zur Zeit die Erweiterung des Quellenmaterials und die Mitteilung weiterer handgeformten Tonkessel.⁴⁸⁷ Dessen Ergebnis wird sich wahrscheinlich auch auf mehreren Gebieten zeigen. Wie die Zahl der mitgeteilten Exemplare wächst, so wird bestimmt auch die Erkennung neuerdings vorgekommener Funde immer sicherer. Dadurch kann die Forschung die gegenwärtige Lage überschreiten, wo man über ein handgemachtes Exemplar nur aufgrund der grossen, robusten Henkel eindeutig entscheiden kann, ob es Teil eines Tonkessels war.

Da kann meine Arbeit nicht vieles bieten. Man hat die von mir gesammelten beiden handgeformten Tonkessel von mehr oder weniger rekonstruierbarer Form schon publiziert⁴⁸⁸. Solche Henkelbruchstücke fand ich bloss unter den Funden der Landesbegehungen in der Umgebung von Szarvas, diese wurden durch B.M. Szőke schon bearbeitet.⁴⁸⁹ Unter den, auch persönlich durchstudierten Funden fand ich nicht alle, für mich von Mitteilungen schon bekannte Typen⁴⁹⁰ wieder, deshalb stützt sich meine Bewertung in grossem Masse auch auf publizierte, aber von mir selbst noch nicht in die Hand genommene Exemplare.⁴⁹¹

Von den beiden schon erwähnten handgemachten Tonkesseln von in grossem und ganzem rekonstruierbarer Form sind die Unterschiede auf den ersten Blick offensichtlich. Trotzdem konnte ich sie nicht als „Leitfunde“ zweier Typen auffassen. Der Grund für meine Unsicherheit ist einfach: man konnte die Form keines der beiden genau bestimmen. Der handgeformte Kessel aus dem Gräberfeld Szőreg B. (Kat. Nr.: 2.) ging verloren. Seine Form, besonders aber die Wölbung seines Bodenteiles ist aufgrund der Fotoaufnahmen und Beschreibungen nicht genau nachzuvollziehen. Das Karcager Gefäss (Kat. Nr.: 1.) kam ohne sein unteres Drittel ins Museum, wo es mit abgerundetem Boden rekonstruiert wurde. Man kann sich aber meiner Ansicht nach in der Verlängerung der Richtung der Bögen sowohl einen flachen als auch einen kugeligen Boden vorstellen. Das will auch meine Zeichnung über den Kessel veranschaulichen. Ich muss auch noch erwähnen, dass die Technik des Formens ohne Drehscheibe trotz ihrer Einfachheit die Möglichkeit der Ausformung eines abgerun-

487 Siehe Anm. 424.

488 Móra (1932) 65–66; Höltrigl (1933) 91–92; Fodor (1977a) 340, Anm. 131.

489 Szőke (1980) 184–185; Abb. 6: 2–3; Abb. 8: 15–16.

490 Ich fand unter den Funden, die ich in der Hand hatte, kein ähnlich wie der Kessel aus dem Gräberfeld Szőreg-B.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass dieser Kessel ein Rarität darstellt. Solche Henkel werden von Trogmayer (1960–1962) 6, Abb 2 publiziert.

491 In meine Typologie der Gefässe baute ich auch die Profile ein, die Kovalovszki (1975) auf dem Bild 13: 3, 2, 4, unter der Nummer 10 publizierte.

deten Bodens nicht ausschliesst. Ein schlagender Beweis dafür soll der abgerundete Bodenteil der handgeformten Tonkessel aus dem Kaukasus sein.⁴⁹²

J. Kovalovszki folgte aufgrund der Dobozer⁴⁹³, B. M. Szőke aufgrund der aus der Umgebung von Szarvas⁴⁹⁴ stammenden Kesselbruchstücke darauf, dass dieser Gefässtyp mehrere Formvarianten aufzeigen könnte. Die Voneinander abweichenden Formen der Szőreger und Karcager Tonkessel bestätigt diese Feststellung. Meiner Meinung nach wäre es nicht richtig, die Unterschiede zwischen den beiden Gefässen mit der Diskrepanz zwischen den, in die Gräber gestellten und in den Siedlungen benutzten Keramik zu erklären. Die Parallele der Henkellösung des in dem einen Grab des Gräberfeldes Szőreg B freigelegten handgeformten Kessels kam nämlich aus der Einfüllung des spätawarischen Hauses in Bokros – Fehérkereszt⁴⁹⁵ zum Vorschein. Andererseits suggeriert die Voraussetzung der schon erwähnten Diskrepanz auch unausgesprochen eine Vorstellung, wonach alle handgemachten Tonkessel auf zwei Grundformen zurückzuführen wären. Man kann dieses Problem aufgrund der z.Z. zur Verfügung stehenden Funde noch nicht lösen. Aufgrund der abweichenden Form⁴⁹⁶ einiger Kesselbruchstücke kann man vielmehr darauf folgern, dass mehr als zwei Typen vorhanden waren. Nach B. M. Szőke⁴⁹⁷ war das handgeformte Gefässbruchstück aus Hunya–Csárdavölgy Bestandteil eines Tonkessels, dessen Form mit denjenigen auf Handscheibe geformten Exemplaren abgerundeten Bodens in eine Parallele zu stellen sei. Ich kann zu diesen Annahmen über die zwischen den handgemachten und auf Handscheibe gedrehten Tonkesseln neue Verhältnisse nichts sagen, da ich unter den, von mir durchstudierten Funden, ausser dem von B. M. Szőke erwähnten Bruchstück keinen ähnlichen gefunden habe.

Ich teilte die Ränder der handgeformten Bruchstücke in vier Gruppen ein. Meiner Meinung nach wäre es die Vereinfachung der ehemaligen Wirklichkeit, wenn man aufgrund der vier Randformen sofort darauf folgern würde, dass die handgeformten Kessel vier Formänderungen gehabt hätten. Die Frage kann nur durch das Vorkommen neuerer, vollständiger, handgeformter Kessel, oder durch Kessel deren Form erschliessbar ist, entschieden werden.

Die Typologisierung, die Entdeckung der Identitäten wurden auch dadurch erschwert, dass man wegen der Technik des Formens⁴⁹⁸ mit vielen „Unregelmässigkeiten“ rechnen konnte d.h., mit Detailformen, die an einem anderen Punkt des Gefässkörpers eventuell von anderer Form sein können. Deshalb behandelte ich im Falle der auf Handscheibe gedrehten Gefässe die Typen etwas „freiwilliger“. Im Falle der handgeformten Ränder kann man oft jene Bruchstücke als gleichförmig zu betrachten, an denen auch mehrere winzige Abweichungen sind. Ein weiteres Problem ist, dass man nicht genau feststellen kann, unter welchen Verhältnissen die Herstellung der handgemachten Keramik in der Völkerwanderungszeit abging⁴⁹⁹. Ob auch die Herstellung der Tonkessel, der Mehrheit der handgemachten Gefässe ähnlich, bloss im Rahmen des Hausgewerbes geschah⁵⁰⁰, oder sie, trotz der Technik ihres Formens, von Personen hergestellt wurden, die sich mehr oder weniger darauf spezialisiert hatten.

Während der Untersuchung des Fundmaterials kam ich zu der Überzeugung, dass es im Falle der handgemachten Tonkessel zwischen dem Rand und dem daran ausgeformten Henkel eine sehr enge Beziehung besteht. Zwischen diesen beiden Detailformen gibt es eine viel engere Wechselwirkung als im Falle irgendeines anderen Kesseltyps, der auf Handscheibe geformt wurde. Ich stellte deshalb meinen Katalog so zusammen, dass ich ausser der Abbildung des Randes auch das Profil des zum Aufhängen dienenden Henkels mitteile, falls der Henkel in einem Zustand erhalten blieb, dass ich seinen Schnitt abzeichnen konnte.

Ich fand mehrere Henkelfragmente, bei denen man ahnen kann, dass die einst ihnen anschliessenden Ränder mit keinem von mir abgesonderten Typ vergleichbar sind. Ich nahm auch diese Henkel in meinen Katalog auf. Ich versuchte ihren Platz im Katalog auf folgende – zwar mehrere Unsicherheitsfaktoren enthaltende – Art und Weise zu finden. Ich versuchte an den Detailformen der Henkel die Form der zu ihnen gehörenden ehemaligen Ränder abzulesen. Diese teils konstruierte, teils bloss konzipierte Form wurde zur Grundlage der Einteilung. In diesen Fällen setzte ich nach der Typenzahl ein Fragezeichen, damit auch zu bezeichnen, dass ich die gegebene Randform nicht gesehen habe, trotzdem kann man auf ihre Existenz doch rechnen.

Ich ordnete auch den Rand des aus dem Gräberfeld Szőreg B stammenden, nur aus Fotoaufnahme und Beschreibung bekannten, handgeformten Tonkessels (Kat. Nr.: 2.) in der Hoffnung ein, dass man aufgrund

492 Kuznecov (1964) Abb. 16: 1–2.

493 Kovalovszki (1975) 211.

494 Szőke (1980) 184–185.

495 Trogmayer (1962) 6, 1 Tabelle 1: 3, 8, 11, Szőke (1980/81) 196, der Anmerkung 21 zufolge sind die Henkelfragmente von Bokros Details von Backglocken.

496 Den analysierten 4 Randtypen schliessen sich die Seitenwandansätze auf 4 verschiedene Weisen an.

497 Szőke (1980) 184, Abb. 5.

498 Dies betont über die völkerwanderungszeitliche handgeformte Keramik Csallány D.: Frühawarische Gefässe in Ungarn. *Dolg* 16 (1940) 134–144.

499 Dies wurde in der ungarischen Forschung zum ersten Mal von Parádi (1959) 14 ausführlich dargelegt.

500 Petrović (1936) 21; Filipović (1951) hat bereits im Titel seiner Arbeit darauf hingewiesen.

weiterer gut publizierter Funde auch diesen Typ ausführlicher beschreiben kann. Ich fasse dessen kurzen, kaum ausladenden, mit Fingereindrücken gegliederten Rand als besonderes Kennzeichen des Typs a/1 auf. Auch der, zum Aufhängen dienende Henkel dieses Tonkessels ist spezifisch: sein Verfertiger band die beiden gegenüberliegenden Punkte des Randes mit einem im grossen und ganzen halbkreisförmigen Tonwulst zusammen. Diese Lösung kopiert den halbkreisförmigen Henkel der Metallkessel⁵⁰¹, ist aber eine, für die Eigenart des Tons weniger geeignete Form. Nur der Beginn dieses Henkels ist erhalten geblieben, und man kann den Beschreibungen leider nicht entnehmen, ob der Kessel in diesem Zustand ins Grab gestellt wurde oder der Henkel erst durch das Gewicht des Bodens zerbrochen ist.

Der folgende Randtyp ist senkrecht, oder biegt sich mild in Richtung des Innenteiles des Gefässes und wölbt sich an dem Halsteil aus. Auch die Henkellösung der Tonkessel mit solchem Rand ist eigenartig, und bekam in der ungarischen Fachliteratur von J. Kovalovszki den Namen „muschelartig“.⁵⁰² Der Verfertiger bohrte unter den Rand, einander gegenüber liegend, zwei Löcher, um die, durch diese durchziehende Schnur oder den Gürtel von den emporschlagenden Flammen zu beschützen, umgab an der äusseren Oberfläche das Loch von drei Seiten her durch eine muschelförmige Tonscheibe.

Bei den, von mir abgesonderten letzten zwei Randtypen (a/III und a/IV), ist es gemeinsam, dass man die mit einer solchen Kante schliessenden handgemachten Tonkessel mit auf gleiche Weise geformten Henkeln versah. Man klebte auf die innere Wand des Gefässes einander gegenüber zwei grosse, flachgemachte Tonwülste, die zweimal durchbohrt wurden.⁵⁰³ Das ist die häufigste Henkellösung der Tonkessel im Karpatenbecken, da man ausser dem einen Teil der handgemachten Kessel auch die auf Handscheibe geformten topfartigen (Kat. Nr.: 8–16), sowie die metallkesselartigen Tonkessel mit abgerundetem Boden (Kat. Nr.: 17–187) auf solche Art und Weise für's Aufhängen geeignet machte. Aufgrund dieser häufigen Henkellösung wurde unser Gefässtyp in der Fachliteratur – vor allem in der sowjetischen⁵⁰⁴ und in der bulgarischen⁵⁰⁵ – als „Tonkessel mit Innenösen“ genannt. Innerhalb der Henkellösung der handgeformten bzw. auf Handscheibe gedrehten „Tonkessel mit Innenösen“, kann man auch mehrere winzige Unterschiede aufweisen.⁵⁰⁶ Der Henkel der handgeformten Kessel ist viel massiver, robuster⁵⁰⁷, und besteht im Gegensatz zu den auf Handscheibe geformten nicht aus zwei kleinen Knollen, sondern aus einer Platte. So weist der Henkel der handgeformten Tonkessel von oben gesehen im allgemeinen eine unregelmässige Ovalform auf, den Henkel der auf Handscheibe gedrehten Tonkessel kann man aber mit einer, in ihrer Länge halbeschnittenen 8-Ziffer vergleichen. Ich muss aber erwähnen, dass man in der Fachliteratur auch mehrere solche handgeformten Kesselhenkel finden kann, bei denen der Teil zwischen den beiden Löchern ausgeschnitten war.⁵⁰⁸ Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Verfertiger in diesem Fall die Henkelform der ohne Drehscheibe geformten Kessels der Henkelform der gedrehten Kessels ähnlich machen wollte.

Im Falle der handgeformten Tonkessel ist der Unterschied zwischen der Form der beiden Randtypen mit „Innenösen“ aller Wahrscheinlichkeit nach darauf zurückzuführen, an welcher Stelle der inneren Oberfläche des Gefässes die Henkel ausgeformt wurden. Wenn diese in der gleichen Höhe mit der Ebene des Randes liegen, kam eine scharfe Gefässkante mit einer beinahe senkrechten Stellung zustande (Typ a/III). Wenn aber der Kessel so „geplant“ wurde, dass man die Henkel unter der Linie der Gefässkante, an die innere Oberfläche des Halsteiles zu kleben wollte, so hatte der Rand eine kleinere oder grössere Biegung in seiner Form, und sein Abschluss war im allgemeinen abgerundet. (Typ a/IV).

Es lohnt sich über die beiden letzteren Randtypen noch so viel zu erwähnen, dass trotz der einfachen Technik des Formens unter ihnen auch gegliederte, profilierte Exemplare vorkommen. Solche sind z.B. in der Tabelle die Typen a/III/3 und a/IV/5.

Man muss die Verzierungen der handgeformten Tonkessel zusammen mit den auf den anderen zeitgenössischen, handgeformten Gefässtypen, eingeritzten oder gestempelten Mustern besprechen⁵⁰⁹, aus dem einfachen Grunde, dass die Art und Weise der Verzierung in grossem Masse durch die Technik der Gefässverferti-

501 Pletněva (1967) Abb. 39: 19; Čangova (1959) Abb. 10; Sz. Garam (1982) Abb. 10; Eisner (1948) Abb. 5: 2.

502 Kovalovszki (1975) 211; in der dänischen Fachliteratur wird diese Art der Henkel als „nach Schwalbennestart“ (svalestedekar) genannt: Liebgott (1978) 7.

503 Die erste Beschreibung dieses Henkeltyps: Roska (1914) 108–110.

504 Ein erstes Beispiel für den Gebrauch dieser Bezeichnung: Ljapuškin (1958a) 108–110.

505 Ein frühes Beispiel für den Gebrauch dieser Bezeichnung: Artamonov (1935) 35.

505a Ein frühes Beispiel für den Gebrauch dieser Bezeichnung: Z. N. Vážárova: Rannoslavjansko i slavjanobálgarsko selišče v m. Stareca kraj s. Garvan, Silistrensko, ArhSof 8 (1966): 2, 25.

506 Darauf verwies bereits Kovalovszki (1975) 211.

507 Mesterházy (1975) Abb. 10; Kovalovszki (1975) Bild 13: 4–12; Bild 18: 1–8; Fülöp (1979) Tab. II: 7; Tab. IV: 3; Szőke (1980) Abb. 5: 13, 15; Abb. 8: 15.

508 Kovalovszki (1975) Abb. 18: 6; Szőke (1980) Abb. 8: 16.

509 Sie werden von Szőke (1980) 184–185 so bewertet.

gung bestimmt wird.⁵¹⁰ Man hat die handgeformten Kessel nur selten mit eingeritzten oder gestempelten Mustern versehen, wie auch an den handgeformten Töpfen die Verzierung selten ist.^{510a} Ich fand unter den, von mir durchgeschauten oder aufgrund der Fachliteratur kennengelernten handgeformten Kesseln nur drei verzierte. Man hat den ausladenden, sich verdünnenden Rand des handgeformten Tonkessels aus dem Gräberfeld Szőreg B (Kat. Nr.: 2.) mit Fingereindrücken gegliedert; auf einem handgeformten Kesselhenkel aus Békésszentandrás⁵¹¹ (Randtyp a/III/1) läuft unter dem Abschluss der Gefässkante eine durch Fingereindrücken ausgeformte Punktreihe und man hat das, an der Wand des Veresegyháza–Szentjakaber handgeformten Kesselbruchstücks⁵¹² sichtbare gitterartige Muster mit einem Stempel zustandegebracht.⁵¹³

Die handgeformten Tonkessel sind als Grabbeigabe oder als Teil der Abfälle in den zeitgenössischen Siedlungen in den Boden gekommen. Die Tradition ihrer Benutzung als Grabbeigabe hat in Nordost-Bulgarien eine Parallele.⁵¹⁴ Vielleicht irre ich mich nicht, wenn ich aufgrund der bisher zum Vorschein gekommenen Kesselbruchstücke jene Schlussfolgerungen ziehe, dass man solche Gefässe nur selten ins Grab gestellt hat, sie sind in der Einfüllung der Objekte der zeitgenössischen Siedlungen häufiger. Ein jedes Stück, das aus Ausgrabung stammt, kam mit der Ausnahme eines einzigen (Szőreg) aus Siedlungsfreilegungen zum Vorschein⁵¹⁵. Man kann über die, auf Landesbegehungen gesammelten Fragmente⁵¹⁶ mit Recht annehmen, dass sie nicht Bestandteile solcher Gefässe waren, die in Gräber gestellt wurden. Man muss während der Analyse auch die Tatsache in Acht nehmen, dass die Freilegungen der Siedlungen aus dem 9.–10. Jh. noch nicht lange im Gange sind,⁵¹⁷ und unter den mehreren tausenden awarischen Gräbern⁵¹⁸ nur ein einziges solche Grabbeigabe hatte. Man kann aufgrund der, auch in grosser Zahl freigelegten landnahme- und früh-arpadenzeitlichen Gräberfelder⁵¹⁹ meines Wissens mit keinem einzigen Beispiel unterstützen, dass der Gebrauch der handgeformten Tonkessel als Grabbeigabe auch im 10. Jh. weiterlebte.

Das z.Z. zur Verfügung stehende Fundmaterial reicht zur genauen Bestimmung der Verbreitung der handgeformten Tonkessel innerhalb des Karpatenbeckens noch nicht aus. Gewisse Tendenzen zeichnen sich schon ab, die neuen Funde können aber das Bild modifizieren. Nach der Erwähnung von J. Höllrigl im Jahre 1933⁵²⁰ lenkten parallel miteinander, zwei ungarische Forscher: J. Kovalovszki⁵²¹ und K. Mesterházy⁵²² im Jahre 1975 die Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung auf die handgeformten Tonkessel im Karpatenbecken. Die in diesen beiden Mitteilungen beschriebenen, handgeformten Kesselbruchstücke kamen aus dem mittleren Teil des Gebietes jenseits der Theiss: aus Nagyhegyes–Elep–Mikélapos bzw. Doboz–Hajdúirtás zum Vorschein. Es scheint, die beiden Fundorte lägen nicht zufällig so nahe zueinander. In den letzten Jahren nahm die Zahl der handgeformten Kesselbruchstücke zu⁵²³, und man hat ihren grössten Teil auf dem mittleren Teil des Gebietes jenseits der Theiss, in der Umgebung der Flüsse Körös gefunden. Es ist aber ein schlagender negativer Beweis dafür, dass es auf Landesbegehungen anderer Gegenden: z.B. im Komitat Veszprém⁵²⁴, im Kreis Dorog des Komitats Komárom⁵²⁵, sowie auf dem mittleren Teil des Donau–Theiss–Zwischenstromlandes⁵²⁶ noch kein einziges handgeformtes Kesselbruchstück vorzufinden war.

Trotzdem darf man die handgeformten Tonkessel nicht als einen Gefässtyp auffassen, der nur für den mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss oder für das heutige Gebiet des Komitats Békés charakteristisch

510 Die Zusammenhänge zwischen der Anfertigungstechnik und der Verzierung der Gefässe betont *Parádi* (1959) 43–45.

510a Unter den 12 auf dem Bild 17 bei *Kovalovszki* (1975) publizierten handgeformten Gefässfragmenten wiesen nur zwei Verzierungen auf.

511 Nicht publiziert, Fundort: Békésszentandrás – 29 (Furugy, Furugy-halom), nicht inventarisiert, Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum.

512 *Mesterházy–Horváth* (1983) Abb. 5: 5.

513 Über die Anfertigung dieses Musters: *Bobrinskij* (1978) 234.

514 Einen handgeformten Kessel fand man im Grab 14 des Gräberfeldes von Juper: *Vážarova* (1976) 68, Abb. 38: 4. Ich wage nicht die in den in nordkaukasischen Gräbern freigelegten Kessel mit Muschel-Henkel nicht hierher zu zählen, da man aufgrund der Publikation nicht ganz genau feststellen kann, ob sie handgeformt oder scheibengedreht waren: *Runič* (1975) 74, Abb. 5.

515 Siehe Anm. 424.

516 *Szőke* (1980) Abb. 6: 2,3; Abb. 8: 15, 16.

517 Siehe Anm. 133.

518 Siehe Anm. 287.

519 Die Bibliographie der bis zum Jahre 1959 freigelegten Gräber aus dem 10.–11. Jahrhundert siehe in *Fehér–Éry–Kralovánszky* (1962), die übrigen seither freigelegten Gräberfelder in Ungarn siehe in der Zeitschrift „Régészeti Füzetek“, die slowakischen bei *Chropovský* (1976), die jugoslawischen in der Zeitschrift „Arheološki Pregled“, die siebenbürgischen in den Grabungsberichten, die als Anhang der Zeitschrift „Dacia“ publiziert werden.

520 *Höllrigl* (1933) 91–92, Abb. 29.

521 *Kovalovszki* (1975) 211.

522 *Mesterházy* (1975) Abb. 10.

523 *Szőke* (1980) 184–185.

524 In MRT Bd. I–IV werden keine handgeformten Tonkessel erwähnt.

525 Im Band V von MRT werden keine handgeformten Tonkessel erwähnt.

526 Über die Umgebung von Nagykörös siehe: *Simon* (1983) 69–88; über die Umgebung von Kecel: *Biczó* (1984) 38–59; über die Umgebung von Cegléd: *Benkő* (1982) 65–82; die Umgebung von Szabadka: *Szekeres* (1983) 9–68.

sein sollte,⁵²⁷ da einer solchen Voraussetzung mehrere wichtigen Funde widerlegen. Den Fundort des schon erwähnten Szőreger Kessels und den, des handgeformten Kesselhenkels aus Tiszavalk⁵²⁸, am rechten Ufer der Theiss, sowie aus Tiszafüred⁵²⁹, könnte man noch eventuell damit erklären, dass sie die Grenze der Verbreitung jenseits der Theiss bestimmen. Es gibt aber Gefässe, die man keinesfalls an die Gebiete jenseits der Theiss knüpfen kann. Handgemachte Kesselbruchstücke kamen auch in Ebed (Štúrovo-Obid, Tsch.)–Ökörszállás⁵³⁰, Veresegyház–Szentjakab⁵³¹, Rácalmás – Régi vasútállomás⁵³² und aus Dunaújváros – Alsófoki patak⁵³³ zum Vorschein. Diese Fundorte gehören zu einer ganz anderen Landschaft, die sich entlang der Donau befindet.⁵³⁴ Man kann diese Benennung vor allem dann mit Recht benutzen, wenn man auch das ausgebreitete Überschwemmungsgebiet des Flusses vor der Flussregelung in Betracht zieht. Auf ein weiteres Verbreitungsgebiet weist auch der handgeformte Kesselrand aus Oláhdaia (Daia Romană, R.)⁵³⁵ in der Umgebung von Gyulafehérvár (Alba Julia, R.) hin.

Die auf Freilegungen bzw. Landesbegehungen der letzteren Jahren gefundenen handgeformten Kesselfragmente weisen also darauf hin, dass solche Gefässe in mindestens drei Landschaften des Karpatenbeckens: in Siedlungen auf dem mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss, in dem südlichen Teil Siebenbürgens sowie in der Nähe der beiden Ufer der Donau benutzt wurden.

An der Form der Kesselbruchstücke kann man diese Diskrepanz nicht ablesen. Von den allen Landschaften kommen dieselben Rand- und Henkeltypen zum Vorschein. Man hat den Henkel den unpublizierten Exemplaren von Ebed und von Rácalmás⁵³⁶, sowie einem Teil der Stücke aus der Umgebung der Flüsse Körös⁵³⁷ ähnlich, in der Linie der waagerechten Ebene des Randes geformt, an den Exemplaren aus Veresegyház–Szentjakab⁵³⁸ und Tiszavalk–Tetes⁵³⁹, aber, den ebenso flachen, ovalen Henkel unter dem Abschluss der Gefässkante, an die innere Oberfläche des Halsteiles geklebt. Durch neuere Ausgrabungen von K. Mesterházy in Veresegyház⁵⁴⁰ kamen auch solche handgeformten Exemplare mit muschelartigem Henkel zum Vorschein, die in Ungarn bisher nur aus Doboz⁵⁴¹ bekannt waren.

c) Eimerartige Tonkessel

Ich ordnete die drei eimerartige Tonkessel, die vollständig erhaltengeblieben sind, oder man auf ihre Form schliessen konnte, in zwei Gruppen ein. Die in Bruchstücken erhaltengebliebenen Gefässe weisen aber mindestens noch auf zwei weitere Typen hin. Im ersten (B/1 Typ) kamen zwei solche Gefässe (Kat. Nr.: 3, 4) vor, deren Form mit derjenigen der heutigen Metalleimer verwandt ist. Diese haben einen flachen Boden, ihre Wand ist gerade, von etwas schräger Stellung. Eine andere Form weist der Tonkessel aus Versec–(Vršac, J.) Crvenka (Kat. Nr.: 5) auf, die man nur mit gewissen Einschränkungen als eimerartig auffassen kann. Die Richtung des seiner Wand anschliessenden Beginns seines Bodens weist auf einen abgerundeten Unterteil hin. Diese Eigenschaft macht ihn mit den metallkesselartigen Tonkesseln verwandt. Ich ordne ihn wegen seiner hohen, walzenartigen Wand und seines Henkels mit senkrechter Stellung doch zu den eimerartigen ein, und halte ihn für den „Leitfund“ des zweiten Typs (B/2).

527 Er wird von Fodor (im Druck) als ein Gefässtyp bezeichnet, der für die Sumpfgegend entlang der Körös-Flüsse charakteristisch ist.

528 Erwähnt von Kovalovszki (1975) 209, Anmerkung 10; Fodor (1977a) 340, Anm. 131.

529 Dieser Kesselhenkel kam in der Aufschüttung der Abschnitte LIII und LIV der Freilegungen in Tiszafüred–Majoros zum Vorschein und ist noch nicht publiziert. Ich bedanke mich bei É. Sz. Garam für die Erlaubnis zur Publikation.

530 Sie sind nicht publiziert, und waren auf der Kammerausstellung im Gebäude der Slowakischen Akademie der Wissenschaften im Frühjahr 1984 zu sehen. Ich bedanke mich bei J. Zábojník für die Erlaubnis, die Kesselfragmente in meiner Arbeit erwähnen zu dürfen.

531 Mesterházy–Horváth (1983) Abb. 5: 5.

532 Fülöp (1979) 269, Taf. II: 7.

533 Fülöp–Lőrinc (1980) 59.

534 So bezeichnete diese Landschaft: Kósa L.–Filep A.: A magyar nép táji – történeti tagolódása. Budapest, 1975, 83.

535 Popa (1981) Abb. II: 1.

536 Fülöp (1979) Taf. II: 7.

537 Ähnliche Henkel haben zwei Fragmente aus Doboz, vergleiche Kovalovszki (1975) Bild 13: 4, 9; sowie die handgeformten Kesselhenkel, die bei Geländebegehungen des Kreises Szarvas auf dem Fundort Endrőd – 132 (Décsi Páskum, Galambos) bzw. in Békésszentandrás – 69 (Mrena dűlő I) zum Vorschein gekommen sind. Letztere zwei Fragmente sind weder publiziert noch inventarisiert und werden im Tessedik Sámuel Múzeum in Szarvas aufbewahrt.

538 Mesterházy–Horváth (1983) Abb. 5: 5.

539 Nicht publiziert, aufbewahrt unter der Nummer 70.30. 3.B. im Bestand der Mittelalter-Abteilung des MNM. Ich bedanke mich bei I. Fodor für die Erlaubnis an Fundanalyse.

540 Der freundlichen Mitteilung des Grabungsleiters K. Mesterházy zufolge, ich bin ihm dafür zum Dank verpflichtet.

541 Kovalovszki (1975) 13, Abb. 1–3.

Die beiden Exemplare aus Örménykút und das aus Kolozsmonostor konnte ich wegen ihres fragmentarischen Vorkommens nicht für die Beschreibung zwei weiterer Typen benutzen. Man kann das eine Fragment aus Örménykút (Kat. Nr.: 6) sowie das Kolozsmonostorer Exemplar (Kat. Nr.: 7.) wegen ihrer Wand mit walzenartigen Stellung mit grosser Wahrscheinlichkeit als eimerartig einordnen. Die Wand des anderen Örményküter Stückes (Kat. Nr.: 8) ist von schräger Stellung, sein Rand beugt sich mild nach aussen und ist schräg abgeschnitten. Diese Details machen ihn den Tonkesseln aus Nordost-Bulgarien: Topola⁵⁴² und Walachei: Tîrşor⁵⁴³, sowie aus Gârvan–Dinogetia⁵⁴⁴ ähnlich. Ich wagte, eben wegen dieser Parallelen, dieses Gefässfragment aus Örménykút zu den eimerartigen einzuordnen, obwohl man aus den erhaltenegebliebenen Teilen auf seine Form nur schwierig schliessen könnte.

Ich war gezwungen, die Randtypologie der eimerartigen Tonkessel aufgrund von vier Fragmenten auszuarbeiten. Ihre Durchschnitte sind verschieden, so musste ich von ihnen vier Gruppen bilden.

Auch ihre Henkelformen sind wechselvoll genug. Am häufigsten ist die von den Metallgefässen abgegriffene⁵⁴⁵ Lösung: ein kleiner, halbkreisförmiger Tonwulst, der in senkrechter Stellung aufgeklebt wurde. (Kat. Nr.: 4, 5) Ähnlich ist diejenige Methode des Aufhängens, wo sich genau solche kleinen Tonwalzen an der äusseren Seite der Wand, in waagerechter Ebene befinden (Kat. Nr.: 6). Im Fundmaterial der Saltovo-Majaki-Kultur kommt manchmal auch jener Kesseltyp zum Vorschein,⁵⁴⁶ an dessen inneren Wand man in senkrechter Stellung die halbkreisförmigen Tonwülste, die Henkel einander gegenüber aufklebte. Für eine solche Lösung fand ich aber im Fundmaterial des Karpatenbeckens kein Beispiel. Eigenartig ist auch der zum Aufhängen dienende Henkel des eimerartigen Tonkessels aus Tiszaeszlár–Bashalom (Kat. Nr.: 3.). Der Töpfer klebte unter den Rand, an die innere Wand des Gefässes waagerecht einen kleinen Tonwulst, und durchbohrte nur ein Loch. Ich kenne für diesen Henkeltyp aus dem Gebiet der zeitgenössischen Donau–Bulgarien⁵⁴⁷; aus Topola⁵⁴⁸ und Gârvan–Dinogetia⁵⁴⁹ Parallelen. Dort dienten aber diese Henkel – wie schon erwähnt – zum Aufhängen solcher eimerartigen Kessel, deren Formparallelen im Karpatenbecken aus dem Hause Nr. B/11 in Örménykút (Kat. Nr.: 8) stammen. Man kann auf die Henkellösung dieses Kessels trotz seines fragmentarischen Vorkommens gut schliessen. Man hat das Gefäss unter seinem Rand in schräger Richtung durchbohrt, und um das Loch herum eine muschelartige Tonplatte geklebt. Man kann aufgrund der früher vorgekommenen Kesselfunde darauf folgern, dass es im Karpatenbecken nur die handgeformten Kessel mit solchen „muschelartigen“ Henkeln versehen wurden⁵⁵⁰. Dieses Exemplar war aber bestimmt auf Handscheibe geformt, zwar ist es durch sein Magerungsmaterial und seinen Brand mit den handgeformten Exemplaren verwandt.

Ich fand unter den, zum Aufhängen dienenden Henkeln der durchstudierten eimerartigen Tonkessel im Karpatenbecken nur ein einziges Exemplar, das mit dem Henkeltyp der auf Handscheibe geformten topf- (Kat. Nr.: 9–16) bzw. metallkesselartigen (Kat. Nr.: 17–187) Tonkessel in Parallele zu stellen ist. In der das Fragment aus Kolozsmonostor (Cluj-Mănăstur, R.) (Kat. Nr.: 7) darstellenden Abbildung gibt es aber keine Profilzeichnung, so kann man nicht entscheiden, in wieweit eine Ähnlichkeit zu finden wäre. Aufgrund des Aufsichtsbildes scheint es so, dass es an der inneren Seite der Gefässwand, unter der Linie des Randes ein Wulst läuft, und ihn hat der Verfertiger des Kessels auf je zwei, einander gegenüberliegenden Stelle durchbohrt.

Auch die Verzierung ist, in meinem Katalog bei den eimerartigen Tonkessel abwechslungsreich. Es gibt unter ihnen auch unverzierte Exemplare mit glatter Wand (Kat. Nr.: 3–4), die Mehrheit der Gefässe ist aber verziert, und zwar mit Mustern, die meistens nur noch selten vorkommen. An der Seite des Kessels aus Versec–Crvenka (Kat. Nr.: 5) gibt es nur eine dünne, gerade Linie, an seinem breiten, flachen Rand laufen aber zwei eingestochene Punktreihen. Das Fragment aus Kolozsmonostor (Kat. Nr.: 7) verziert ein Teil eines Wellenlinienbündels. In einen eimerartigen Kessel aus Örménykút ritzte sein Verfertiger in kleinen Abständen eine gerade Linie, und darauf noch eine Wellenlinie ein. Auf dem anderen Örményküter Exemplar (Kat. Nr.: 8) ist eine eigenartige, „Besenstrich“-Verzierung zu sehen.

Der grösste Teil der eimerartigen Tonkessel im Karpatenbecken kam aus zeitgenössischen Siedlungen

542 Bobčeva (1980) Taf. VII: 1–7.

543 Păunescu (1976) 305, 309.

544 Comşa (1967) 146, Abb. 85: 5.

545 Ljapuškin (1958a) Abb. 17; Pletněva (1967) 154.

546 Pletněva (1959) Abb. 24: 2, 3.

547 Die rumänischen Erforscher dieser Periode akzeptieren im allgemeinen die Annahme, dass Bulgarien sich im 9.–10. Jahrhundert auch auf einige Teile der Wallachei, Moldau und Siebenbürgens erstreckte: M. Comşa: Die bulgarische Herrschaft nördlich der Donau während des 9. und 10. Jh. im Lichte der archäologischen Forschung, Dacia 4 (1960)

395–422; in der vor kurzem erschienen repräsentativen Zusammenfassung über den mittelalterlichen bulgarischen Staat (B. Primov: Ukrepvanie i teritorialno razširenje na bălgarskata dăržava prez prvata polovina na IX. v, in: Istorija na Bălgaria, Chefred.: D. Kosev, Band II, Sofia, 1982 140–141) ist der Strom Dnjepr die nordöstliche Grenze, was nach meiner Meinung etwas zu übertrieben ist.

548 Bobčeva (1980) Taf. III: 1–4; Taf. IV: 5, 8, 9; Taf. V: 15a, 18a.

549 Comşa (1967) 146, Abb. 85: 5.

550 Kovalovszki (1975) 211.

zum Vorschein. Nur über das Gefäss von Maroskarna (Blindiana, R.) (Kat. Nr.: 4) ist anzunehmen⁵⁵¹, dass es als Grabbeigabe in den Boden kam. Für den Gebrauch der eimerartigen Tonkessel als Grabgefäss gibt es in Nordost-Bulgarien⁵⁵² und in der Dobrudscha⁵⁵³ je eine Parallele.

Der eimerartige Tonkessel ist ein seltener Fund im Karpatenbecken. Die Fundorte der oben analysierten sechs Gefässe zerstreuen sich auf einem ziemlich grossen Gebiet. Vielleicht ist es kein Zufall, dass alle Kessel von diesem Typ östlich der Theiss vorkamen.

d) Topfartige Tonkessel

Ich teilte diese Gefässe in zwei Gruppen ein. In die erste (Typ C/1) gehören diejenigen, die tatsächlich topfartig sind – ihre Form, Massverhältnisse weichen vom Durchschnitt der arpadenzeitlichen Töpfe⁵⁵⁴ gar nicht ab. Sie sind aber ohne Zweifel Kessel, was aber allein durch die beiden, sich auf dem inneren Teil des Bogens des Randes, einander gegenüber ausgebildeten Henkel beweisbar ist. Während der Materialsammlung fand ich bloss zwei Kessel, die mit Sicherheit in diese Gruppe einzuordnen sind (Gefässe Nr.: 9, 10), man kann aber über einige Randfragmente mit Recht vermuten, dass auch sie Teile von Gefässen solcher Form sein könnten (Kat. Nr.: 13, 14, 15). Den zweiten Typ (C/2) bilden solche Gefässe (Kat. Nr.: 11, 12) die zwar topfförmig, doch flacher und schüsselähnlicher sind, als die durchschnittlichen Töpfe der Arpadenzeit.

Ich unterteilte die Ränder der topfförmigen Tonkessel in zwei Gruppen. In die erste (c/1) kamen diejenigen, an denen man alle Eigenartigkeiten der zeitgenössischen Topfränder⁵⁵⁵ entdecken kann, und falls sie keinen Henkel hätten, könnte man nicht beweisen, dass sie Teile von Kesseln waren. In die zweite (c/II) Gruppe kamen jene Ränder, die zwar den Topfrändern ähnlich sind, aber sich von diesen in mehreren Zügen unterscheiden, wie z.B. durch den in scharfem Winkel brechende kurze, massive Halsteil, an seinem Ende mit einem, im allgemeinen ausladenden, abgeschnittenen oder abgerundeten Abschluss.

Von den, in diesem Teil des Katalogs vorgeführten Gefässen sind die Detaillösungen des Kessels von Nagytétény (Kat. Nr.: 16) – seine Rand – und Henkel Ausbildung – am meisten eigenartig. Kaum ein paar Bruchstücke kamen aus dem Gefäss zum Vorschein, so konnte nur sein oberer Teil rekonstruiert werden. Die erhaltengebliebenen Teile weisen auf einen flachen, topfartigen Kessel hin.

Aus der geringen Anzahl der bei der Bearbeitung zur Verfügung stehenden Ränder erfolgt, dass sich diese Typologie mit dem Vorkommen neuer Funde erweitern und vielleicht auch eine Umgestaltung benötigen wird. Eine weitere Aufgabe wird, einen Vergleich zwischen den völlig topfartigen Ränder mit den wirklichen Topfrändern zu ziehen, wenn auch die Typentabelle letzterer verfertigt wird.

Die Aufteilung der topfartigen Kessel in der Tabelle, ihrer Ränder vergleichen, kann man auf eine interessante Frage eingehen. Ob man vielleicht eine Planmässigkeit beobachten könnte, dass sich bestimmte Randformen nur an bestimmte topfartige Kesseltypen anschliessen? Mit anderen Worten: ob man aufgrund der Ränder vielleicht auch auf die Gefässform schliessen könnte? Meiner Meinung nach ist das z.Z. zur Verfügung stehende Fundmaterial im Karpatenbecken zu einer hieb- und stichfesten Antwort noch nicht ausreichend. Die Ränder der beiden ersetzbaren Tonkessel von charakteristischer Topfform (Kat. Nr.: 9, 10) sind Topfränder. Der eine, von den beiden anderen, ersetzbaren, flacheren, schüsselartigen Kesseln (Kat. Nr.: 11) schliesst sich auch mit einem charakteristischen Topfrand ab, die Kante des anderen Gefässes (Kat. Nr.: 12) dagegen, ist in die zweite, aus den nicht mehr ganz topfartigen Exemplaren bestehende Gruppe einzuordnen.

Man hat alle von mir durchstudierte topfartige Tonkessel mit Henkeln gleichen Typs versehen. Der Töpfer formte unter den Rändern der topfartigen Tonkessel, an der inneren Seite der Wand, am Kesselhals, einander gegenüber, je zwei knollenartige, klein Auswölbungen, durchbohrte die er dann.

Mit Ausnahme eines einzigen Nagytétényer Stückes (Kat. Nr.: 16) kamen die Henkel aller von mir untersuchten topfartigen Kessel weit aus unter die Linie des Randesabschlusses. Man hat die Henkel grösstenteils mit runden Löchern versehen (Kat. Nr.: 10–14), in einigen Fällen weist die Form des Durchbohrens darauf hin, dass der Töpfer die Auswölbung mit einem Messer durchschlug (Kat. Nr.: 9, 15); die Löcher auf dem Henkel des Nagytétényer Gefässes (Kat. Nr.: 16) sind aber viereckig.

551 Horedt (1964) 264.

552 Vážarova (1976) 260, Abb. 101: 3.

553 Aus dem Gräberfeld von Capul Viilor: Zirra (1963) Abb. 24: 7.

554 Siehe Anm. 368.

555 Eine grössere Zahl arpadenzeitlicher Gefässränder wird publiziert: Habovštiak (1961) 6. Abb. 16; Holl (1963a) Abb.

66–71; Gerevich (1966) Abb. 28–37, 90, 130, 145, 148,

151; Parádi (1967) Abb. 8: 1, 2, 8, 9; Abb. 9: 1, 2; Abb.

11: 9, 10, 12; Parádi (1971) Abb. 8: 1–3, 16; Abb. 9: 1–2;

Abb. 10: 1–3; Abb. 11: 1–5; Holl (1973) Abb. 20: 1–2;

Abb. 23: 2–11; Abb. 24: 1, 4, 9, 10, 16; Kovalovszki (1980)

Taf. 19–33; M. Antalóczy (1980) Taf. V–XV.

Alle, verhältnismässig einfache, eingeritzte Muster, die an topfartigen Tonkesseln zu sehen sind, kamen auch bei anderen arpadenzeitlichen Gefässtypen vor. Die eingeritzte gerade Linie (Kat. Nr.: 9, 11, 12, 13, 16), bzw. die Wellenlinie (Kat. Nr.: 15), die unter dem Rand eingestochenen Punktreihe und die sog. Zahnradmuster (Kat. Nr.: 10) gehören zu den gewöhnlichen Verzierungen der arpadenzeitlichen Keramik.⁵⁵⁶ Die überprüften topfartigen Kesselbruchstücke weisen darauf hin, dass man die Oberfläche solcher Gefässe, der zeitgenössischen Töpfen ähnlich⁵⁵⁷, nur selten unverziert liess. Man kann also die topfartigen Kessel in dieser Hinsicht mit den metallkesselartigen Exemplaren nicht in eine Parallele stellen, da letztere im allgemeinen eine unverzierte Oberfläche haben.

Im Gegensatz zum Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur, wo die Mehrheit der Tonkessel von dieser Form ist⁵⁵⁸, ist der topfartige Tonkessel im Karpatenbecken ein seltener Fund. Es scheint, aufgrund der, im Laufe der Bearbeitung der zur Verfügung stehenden Stücke, dass sich dieser Typ der Kessel nur auf einem kleineren, geographisch ziemlich gut abzugrenzenden Gebiet des Karpatenbeckens verbreitet zu haben. Die Fundorte umfassen die Gegend von Esztergom (Kat. Nr.: 9, 11), Sárosp (Kom. Fehér), Szőlőskislak (Kom. Somogy)⁵⁵⁹, Kecskemét⁵⁶⁰, Ócsa (Kom. Pest, Kat. Nr.: 12.) und Vác⁵⁶¹. Die neuen Kesselfunde können natürlich die Grenzen dieses Gebietes erweitern. Ich muss aber erwähnen, dass man Fragmente solcher Kessel von anderen Teilen des Karpatenbeckens noch nicht publiziert, und dass ich so einen Kessel weder im Fundmaterial der Landesbegehungen im Kreis Szarvas noch im Material der Landesbegehungen in der Umgebung von Kecskemét fand. Man kann nur, auch beim grössten Wohlwollen, von einem einzigen, aus dem Kreis Pápa, im sehr fragmentarischen Zustand ins Museum gekommenen Exemplar⁵⁶² annehmen, dass es Fragment eines solchen Gefässes sein könnte.

Das seltene Vorkommen des topfförmigen Tonkessels im Karpatenbecken kann auch damit erklärt werden, dass dieser Kesseltyp, auch innerhalb seines Verbreitungsgebietes nicht ausschliesslich gebraucht wurde, die Fragmente der topf- und metallkesselartigen Tonkessel kommen im allgemeinen gemeinsam vor⁵⁶³. Es ist auch anzunehmen, dass die metallkesselartigen Exemplaren abgerundeten Bodens innerhalb des Verbreitungsgebietes des topfförmigen Kessels allgemein beliebter waren.

Die von mir untersuchten topfartigen Tonkessel kamen meistens bei Siedlungsausgrabungen⁵⁶⁴ oder Landesbegehungen⁵⁶⁵, aber jedenfalls in einer solchen Umgebung zum Vorschein, die auf eine ehemalige Siedlung hinweist. Die unten ausführlicher zu besprechende Datierung des grössten Teils der topfartigen Kessel in das 12.–13. Jh. bezweifelt den Gebrauch dieses Gefässtyps als Grabbeigabe.

e) Metallkesselartige Tonkessel mit abgerundetem Boden

Das grösste Problem bedeutete die Klassifizierung der metallkesselartigen Tonkessel. Es benötigt keinen weiteren Beweis, dass man die aus wenigen Funden bestehenden Serien im allgemeinen leichter, als die grossen Fundmengen typologisieren kann. Andererseits muss man zugeben, dass man nur noch im Falle von, aufgrund grosser Materialmenge gestalteten Systematisierungen darauf vertrauen kann, dass auch die neuerdings vorgekommenen Funde in die einzelnen Gruppen eingeordnet werden können.

556 Den Musterschatz der arpadenzeitlichen Gefässe beschrieb zum ersten Mal Höllrigl (1930) 146. Seine Ergebnisse wurden präzisiert: von Parádi (1959) 43–45; Parádi (1963) 222–224; Parádi (1971) 128–132; Szabó (1975) 23–25; Kovalovszki (1980) 45–46; M. Antalóczy (1980) 165; über die Verzierung der früharpadenzeitlichen Grabgefässe: Kvassay (1982) 27–32.

557 In den mir bekannten Publikationen über die Arpadenzeit fand ich nirgend einen Hinweis auf völlig unverzierte Töpfe.

558 Pletněva (1959) Abb. 10: 1–2.

559 Müller (1967) 63, Abb. 8.

560 Fundort: Kecskemét – 75. Fundort der Geländebegehungen entlang der Autobahn M 5, nicht inventarisiert, im Bestand des Katona József Múzeum in Kecskemét, sein Randtyp: c/II/5.

561 Órszentmiklós – 3 (Malomárok) 77.65.4. Vak Bottyán Múzeum, Vác, Randtyp: c/II/2; Szada – 6 (Szentjakab puszta) 80.296.13. Vak Bottyán Múzeum, Vác, Randtyp: c/II/3; Szada – 6 (Szentjakab puszta) 79.225.26. Vak Bottyán Múzeum, Vác, Randtyp: c/II/2; Vácszentlászló – 15, 78.122.32.

Vak Bottyán Múzeum, Vác, Randtyp: c/II/3; den Henkel von einem topfähnlichen Kessel vom Fundort Pécel – 2. (79.325.27, Vak Bottyán Múzeum, Vác) konnte ich wegen des fragmentarischen Zustands des Fundes nicht in meine Typologie einordnen.

562 Fundort: Bakonytamási – 6 (Határréti dűlő) 67.75.17. Helytörténeti Múzeum, Pápa.

563 Aus der Grube 2 aus dem Gräberfeld Siófok – Zsidó temető kam ausser eines topfähnlichen Kessels unter der Nummer 10 und 15 auch ein Randfragment eines metallpfannenartigen Tonkessels zum Vorschein. Fragmente von metallkesselartigen Tonkesseln fand man auch in der Siedlung Dunaújváros–Öreghegy auch in hoher Zahl /Kat. Nr.: 47, 48, 56 sowie Bóna (1973) Taf. 13–18/, wo man auch ein topfähnliches Kesselfragment /Kat. Nr.: 13/ fand.

564 Bei Geländebegehungen kamen die Gefässe Nr. 9, 10, 11, 15 und 16 zum Vorschein.

565 Bei Geländebegehungen kamen die Gefässe Nr. 12 und 15 sowie die Fragmente, die in den Anmerkungen 560 und 561 aufgezählt sind, zum Vorschein.

Auch ein flüchtiges Überblicken des Katalogs kann einen jeden darüber überzeugen, dass man die metallkesselartigen Tonkessel von formalem Gesichtspunkt aus in zwei Gruppen aufteilen kann, da sich unter ihnen flächere, schüsselartige und auch tiefere Exemplare befinden. Es schien für logisch, diese Abweichungen gleich als Ordnungsprinzip zu gebrauchen. Bei der ersten Klassifizierung der Tonkessel folgte ich der Methode, indem ich sie von den flacheren ausgegangen in die Richtung immer tiefer werdender Gefässe eingeordnet habe.

Diese Aufteilung liess aber mehrere Probleme offen, und schien recht gekünstelt zu sein. Es wurde mir inzwischen klar, dass die flachen und tiefen Varianten voneinander nicht unbedingt abweichen. Neben den ausgesprochen flachen und tiefen Tonkesseln gab es zahlreiche „Übergussformen“, die weder in die eine noch in die andere Klasse einzuordnen waren. Wegen des Vorhandenseins solcher Übergangsformen ergab sich eine ununterbrochene Linie von den flachesten bis zu den tiefsten Exemplaren und dies wies auf einen derartigen „Entwicklungsvorgang“ hin, der der Wahrheit ganz bestimmt nicht entsprechen konnte, da es in Wirklichkeit sicherlich viel reicher war. Es kamen Kessel wegen ihrer abweichenden Form weit voneinander, die durch andere Charakteristiken — z.B. die gleiche Art und Weise ihrer Magerung, ihres Brandes, oder ihre Ränder bzw. Henkel von ähnlicher Form — einander doch sehr nahestanden. Der flache Tonkessel aus Csátalja-Vágothegy (Kat. Nr.: 46) steht z.B. wegen seiner Magerung durch Kies, sowie seiner dunkelroten Farbe und seines breiten, waagerechten Randes, den tiefen Tonkesseln aus der Umgebung von Kecskemét (Kat. Nr.: 47–61.) nahe.

Die Grundlage meines zweiten Systematisierungsversuches bildete diejenige Eigenartigkeit, auf die ich schon am Anfang der Materialsammlung aufmerksam wurde. Im Laufe einiger Freilegungen kamen ziemlich oft Tonkessel zum Vorschein, die zum Verwechseln ähnlich sind. Das schönste Beispiel dafür bieten die drei Pressburger (Kat. Nr.: 33–35), die beiden Madaraser (Kat. Nr.: 72–73) und die fünf Oppovaer (Kat. Nr.: 174–178) Tonkessel. Ich versuchte die Gefässe ihren Fundorten nach zu gruppieren. Als Ergebnis der Anwendung dieser Methode konnte aber keine logische Ordnung entstehen, da die Stelle eines Kessels im Katalog nicht durch seine Form oder andere Eigenarten, sondern durch den Anfangsbuchstaben seines Fundortes bestimmt wird. Gefässe von ähnlicher Form, Magerung und Brand zerstreuten sich noch besser als vorher, als ich sie aufgrund ihrer Form gruppierte.

Trotzdem konnte ich auch aus dieser Methode nützliche Lehren ziehen. Es wurde mir klar, dass Tonkessel von abweichender Form, aus den gleichen Fundorten wegen ihrer anderen Eigenartigkeiten, wegen ihrer Magerung, ihres Brandes, usw. — einander doch nahestehen.⁵⁶⁶ Die Tonkessel aus Kardoskút — Hatablak (Kat. Nr.: 100, 119, 129, 130, 132, 135, 146, 153, 155, 162–166) bieten die schönsten Beispiele dafür. Die Ähnlichkeit ist aber nicht nur innerhalb eines Gebietes nachweisbar, sondern sie besteht auch zwischen den Gefässen, die an geographisch naheliegenden Fundorten vorkamen. Deshalb entschied ich mich für ein drittes Ordnungsprinzip. Da sich die Ähnlichkeiten zwischen Kesseln zeigen, die innerhalb kleinerer Einheiten vorkamen, stelle ich sie den einzelnen Gegenden nach gruppiert.⁵⁶⁷

Einige Eigenartigkeiten der Tonkessel wie die Zusammensetzung ihres Magerungsmaterials, die Farbe der ausgebrannten Gefässe sowie die Detailformen, wiederholen sich so konsequent, dass man mit Recht über „Werkstattkreise“ sprechen kann. Das Anführungszeichen ist dazu berufen, jenes Prinzip zu veranschaulichen, dass ich den Begriff nicht auf gleiche Art und Weise benutze wie die ethnographische Fachliteratur⁵⁶⁸, sondern in breiterem Sinne. Dementsprechend habe ich im Karpatenbecken insgesamt 21 kleinere Landschaftseinheiten, sog. „Werkstattkreise“ festgelegt. Diese sind wie folgt:

- I. Kisalföld (auch die Gebiete nördlich der Donau)
- II. Mezőföld (Umgebung von Székesfehérvár)
- III. Südwest-Transdanubien
- IV. Südost-Transdanubien
- V. Umgebung von Pest
- VI. Das Gebiet des heutigen Jászság
- VII. Zentraler Teil des Donau—Theiss-Zwischenstromlandes
(Umgebung von Kecskemét)
- VIII. Nord — Bácska (Bačka)

⁵⁶⁶ Auf diese formale Unterschiede verwies zum ersten mal Höllrigl (1933) auf den Bildern 25–28.

⁵⁶⁷ Für die Richtigkeit meiner Methode spricht vielleicht, dass Méri (1964) auf der Seite 74, in der Anmerkung 144 auch mit der Entstehung einer grossen Zahl lokaler Varianten die Formvielfalt der Tonkessel erklärte. Ich muss auch

erwähnen, dass zum Beispiel auch die mittelalterliche Keramik-Forschung in England mit weit ausgedehnten territorialen Einheiten rechnet: C. Platt: *Medieval England*, Routledge and Kegan Paul, 1978, 124–125.

⁵⁶⁸ Siehe dazu: Kresz (1977) 91–98.

- IX. Umgebung von Óbecse (Bečej) J.
- X. Szerémség (Srem).
- XI. Östliches Gebiet des nördlichen Teiles des Karpatenbeckens
(Umgebung von Kassa /Košice/ Tsch.)
- XII. Nördliches Drittel der Gebiete jenseits der Theiss
(die Gebiete nördlich des Flusses Berettyó)
- XIII. Quellengebiet des Flusses Fekete-Körös
- XIV. Kis- und Nagy-Sárrét
- XV. Zentraler und östlicher Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene
(Die Gebiete zwischen den Flüssen Maros und Körös, aber
Gefässe aus dieser Gruppe kommen auch in der östlichen Seite
des mittleren Teiles der Donau—Theiss-Zwischenstromlandes vor.)
- XVI. Umgebung von Temesvár (Timișoara)
- XVII. Umgebung von Pancsova (Pancevo)
- XVIII. Umgebung von Versec (Vršac)
- XIX. Das Gebiet von Mezőség (der zwischen Kolozsvár
(Cluj-Napoca, R.) und Marosvásárhely (Tîrgu Mureș, R.)
fallende Teil des Siebenbürger Beckens)
- XX. Umgebung von Gyulafehérvár (Alba Iulia, R.)
- XXI. Südlicher Teil des Szeklerlandes.

Die Tonkessel von unbekanntem Fundort sind bei dem Kreis angegeben, wo sich das Gefäss im Museum aufbewahrt befindet. Was die Methode betrifft, könnte man mein Verfahren in Frage stellen, trotzdem verzichte ich nicht darauf. Es stellte sich heraus, dass alle Tonkessel von unbekanntem Fundort, mit einer Ausnahme, im Fundmaterial der gegebenen Umgebung ihren Platz gefunden haben. Die Ausnahme bildete ein Tonkessel des Ungarischen Nationalmuseums (Kat. Nr.: 37) von unbekanntem Fundort. Da das Ungarische Nationalmuseum über einen, sich auf das ganze Land erstreckenden Sammlungskreis verfügt, wäre es nicht vernünftig, sich bloss auf die Funde der unmittelbaren Umgebung zu beschränken. Das Gefäss wurde letzten Endes wegen eines Kessels aus Dunajváros—Öreghegy (Kat. Nr.: 36) von gleicher Form und anderer ähnlichen Eigenartigkeiten den Kesseln aus Mezőföld zugeordnet.

Nur in einem einzigen Fall kam es vor, dass Kessel von beinahe gleicher Form auch in voneinander weit liegenden „Werkstattkreisen“ auftauchten. Die Formen der Exemplare aus Hajdúböszörmény (Kat. Nr.: 90, Typ. D/XII/3), aus Jászapáti (Kat. Nr.: 45, Typ. D/VI/1) sowie einige Exemplare von der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kat. Nr.: 21–25, Typ. D/I/4) weichen kaum voneinander ab. In 10 Fällen sind die Formen verschiedener Gegenden mehr oder weniger ähnlich⁵⁶⁹ einander. Ich kann diese sonderbare Gleichheit oder Ähnlichkeit nicht erklären, trotzdem kann diese Erscheinung, meiner Meinung nach, die Aufgliederung in „Werkstattkreise“ an sich noch nicht in Frage stellen, da die anderen Charakteristika der betreffenden Kessel, d.h., den Magerungstoff oder den Brand miteinander nicht in Parallele zu stellen sind.

Ich habe die Funde eines „Werkstattkreises“ aufgrund ihrer Form gruppiert. Am Anfang der Aufzählung stehen die flacheren Gefässe, die tieferen aber kamen ans Ende der Reihe. Diese Aufteilung widerspiegelt andere Gesichtspunkte, wie z.B. die zeitliche Reihenfolge – nicht.

Die gebietsgebundenen Abweichungen können am besten anhand ein paar Beispiele veranschaulicht werden. Die Mehrheit der Tonkessel auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene („Werkstattkreis“ I.) hat man aus, durch Sand gemagertem Ton geformt. Die Eigenartigkeit ihrer Form ist, dass sich die stumpfkegelartige Wand und der abgerundete Boden nicht in einer ausgezogenen Kante, sondern in einem abgerundeten Bogen treffen. Auch an den breiten, waagerechten Rändern der Kessel, die auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene vorkamen, kann man oft beobachten, dass die Verfertiger die Kanten abzurunden versuchten. Auch die Henkel sind eigenartig. Am Rand formte der Töpfer gar keine oder nur sehr kleine Auswölbungen, und er durchbohrte die beiden Löcher im allgemeinen unmittelbar nebeneinander. Der vierte Charakterzug ist die blasse, gelbrötliche oder braunrötliche Farbe der Gefässe. Die Mehrheit der Charakteristika der Kessel aus dem Mezőföld (aus der Umgebung von Székesfehérvár – „Werkstattkreis“ II.) ist mit den Kesseln aus der Kleinen

569 D/I/4 – D/V/1
D/II/1 – D/XV/9
D/IV/1 – D/XV/17
D/VII/1 – D/XV/2
D/VII/3 – D/XV/17

D/VII/5 – D/IX/1
D/XIV/2 – D/XV/4
D/XIV/3 – D/XVII/2
D/XV/2 – D/XVII/1
D/XV/1 – D/XIX/1

Ungarischen Tiefebene verwandt. Im Gegensatz zu dem vorangehenden „Werkstattkreis“ ist die Eigenart der auf diesem Gebiet gefundenen Exemplare, dass sich die Wand und der Boden in einer ausgezogener Kante treffen.

Meiner Meinung nach gibt es auf dem mittleren Teil des Donau–Theiss-Zwischenstromlandes vier „Werkstattkreise“. Die Form und Detailformen der Stücke aus der Umgebung von Pest („Werkstattkreis“ V.) ist mit den Kesseln der Kisalföld (Kleinen Ungarischen Tiefebene) verwandt. Die Gefässe aus Pest (Kat. Nr.: 43) und aus Dabas (Kat. Nr.: 44) hat man dagegen mit Kieskörnern gemagert, und ihre Farbe ist blassrötlichgelb. Die beiden letzten Charakterzüge sind aber für die Mehrheit der Kessel auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene nicht charakteristisch. Auch die Form der in Jászapáti gefundenen Tonkessel (Kat. Nr.: 45) ist ähnlich. Im Gegensatz zu den Stücken aus der Umgebung von Pest wurde er rötlich-orangengelb ausgebrannt, und auch die Form seines Henkels ist anders. Zwei Knollen von Halbkreisform umgeben die beiden, dicht nebeneinander durchbohrten Löcher. Wegen der beiden Abweichungen und der geographischen Entfernung habe ich mich dafür entschieden, dass ich ihn doch nicht den Kesseln aus der Umgebung von Pest zuordne. Ich machte aufgrund dieses einzigen Exemplars eine extra Einheit („Werkstattkreis“ VI.).

Die dritte und grösste Gruppe der, aus dem mittleren Teil des Donau–Theiss-Zwischenstromlandes stammenden Tonkessel bilden die Stücke aus der Umgebung von Kecskemét („Werkstattkreis“ VII.). Man kann sie durch ihre Magerung mit winzigem Kies sowie durch ihre dunkelrote Farbe charakterisieren. Ihrer stumpfkegelartigen Wand schliesst sich der abgerundete Boden mit einem scharfen Bruch. Man hat während des Formens der Henkel an den breiten, waagerechten, durch scharfe Kanten abgeschnittenen Rändern keine Auswölbungen geformt, sondern den Rand an je zwei Stellen, einander gegenüber, durchbohrt. Es ist auch charakteristisch, dass die Löcher klein sind und weit voneinander liegen.

Die Tonkessel der vierten grossen Gruppe kommen vielmehr an der östlichen Seite des mittleren Teiles des Donau–Theiss-Zwischenstromlandes vor. Diese bewerte ich zusammen mit den Kesseln aus dem mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss („Werkstattkreis“ XV.) wegen manchen, nachweisbaren gemeinsamen Charakteristika. Die sind z.B. die Magerung durch Sand, die rötlich-orangengelbe Farbe der Kessel, und die Ausbildung einer scharfen Kante beim Treffen der stumpfkegelartigen Wand und des abgerundeten Bodens. Im Gegensatz zu der bisher bekanntgegebenen Gegenden schnitzt man im allgemeinen die waagerechte Ebene des Kesselrandes in diesem Kreis ab, und statt dessen bildet man eine dünne, in Richtung des Inneren des Gefässes abfallende Ebene aus. Aus dieser Form des Randes erfolgt, dass man für die Henkel zum Aufhängen grosse Knollen zu formen pflegte.

Man kann auch die Werkstatttraditionen des „Zentrums“ in der Umgebung von Pancsova (Pančevo, J.) – nach meiner Einteilung: „Werkstattkreis“ XVII. – gut erkennen. Man mischte hier als Magerungsstoff im allgemeinen Sand zum Ton. Für die Form der Gefässe von hier ist charakteristisch, dass die Wand mit einer kaum erfassbaren Kante in den abgerundeten Boden übergeht, es gibt aber auch einige Kessel (Kat. Nr.: 172, 173), wo der Töpfer das Treffen der beiden gut auszog. Der Rand schliesst sich im allgemeinen in einer waagerechten Ebene, die Gefäss-seite ist aber viel dünner, als die der Gefässe aus der Umgebung von Kecskemét. Eine andere Eigenartigkeit des Abschlusses der in der Umgebung von Pancsova geformten Kessel ist das unsorgfältige Formen der unteren Kante des Randes, weshalb sie beim Drehen „wogt“. Auch die Form der Henkel ist eigenartig: man hat die zwei, einander gegenüberliegenden Knollen dreieckig geschnitten. Die Kessel von dieser Umgebung sind fast alle verziert, im allgemeinen mit dem gleichen Muster. Es war ein Gebrauch, die Wand durch eine, in kleinen Abständen eingeritzten, geraden Linie zu verzieren. Dieses Muster dehnte sich bei den überprüften Exemplaren bis zu den abgerundeten Boden nie aus.

Eine Aufteilung in Werkstattkreise konnte man natürlich nur dort mit Erfolg benützen, wo genug Kessel zur Analyse zur Verfügung standen. Solche Gebiete sind die Kleine Ungarische Tiefebene, die Umgebung von Kecskemét, der zentrale und östliche Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene und die Umgebung von Pancsova. Weniger ausgeprägt, doch noch immer nachweisbar waren die gebietsgebundenen Werkstatttraditionen auf den folgenden Gebieten: Mezőföld („Kreis“ II.), Szerémség („Kreis“ X.), der nördliche Teil jenseits der Theiss („Kreis“ XII.), Kis- und Nagy-Sárrét („Kreis“ XIV.) und die Umgebung von Versec (Vršac, J.) („Kreis“ XVIII.). Ich möchte auch die Eigenartigkeiten dieser Gegenden durch ein paar Beispielen veranschaulichen. Der Rand bei den meisten Tonkesseln, nördlich des Flusses Berettyó ist scharf, eckig geschnitten, die Wand und der Boden treffen sich aber in einem kaum ausgezogenen oder ganz abgerundeten Bogen. Häufig ist die aus dem mittleren Teil des Bodens ausgehende, in grossen Abständen eingeritzte, gerade Linie (Kat. Nr.: 89, 91, 92). Auf dem Kis- und Nagy-Sárrét kommen solche Kesselhenkel oft zum Vorschein, deren Löcher mit einem eckigen Gegenstand durchbohrt wurden (Kat. Nr.: 96–99). Die mit der gleichen Methode ausgeformten

Henkel sind aber auch in anderen Gegenden, in der Umgebung von Pápa⁵⁷⁰, Óbecse (Bečej, J.)⁵⁷¹, Versec (Vršac, J.)⁵⁷² und von Vaskapu (Portile de fier, R.)⁵⁷³ vorzufinden. Und zum Schluss kenne ich nur aus dem Südbanat, der Umgebung von Versec (Vršac, J.) metallkesselartige Tonkessel, deren Boden flachen Bogens sich eine sehr hohe, konkave Wand anschliesst (Kat. Nr.: 183, Typ D/XVIII/2.).

Wegen der geringen Zahl der für die Bearbeitung geeigneten Funde kann man die, für die Mehrheit der „Kreisen“ charakteristischen Werkstatttraditionen noch sehr unsicher erschliessen. Diese „Kreisen“ sind: Südwest – Transdanubien („Kreis“ III.), Südost-Transdanubien („Kreis“ IV.), die Umgebung von Pest („Kreis“ V.), das Gebiet des heutigen Jászság („Kreis“ VI.) die Umgebung von Óbecse (Bečej, J.) („Kreis“ IX.), der östliche Teil („Kreis“ XI.), das Quellengebiet des Flusses Fekete-Körös („Kreis“ XIII.) die Umgebung von Temesvár (Timișoara, R.) („Kreis“ XVI.) Mezőség („Kreis“ XIX.), die Umgebung von Gyulafehérvár (Alba Julia, R.) („Kreis“ XX.) und der südliche Teil des Szeklerlandes („Kreis“ XXI.). Die Kessel von obengenannten Gebieten wagte ich einerseits wegen der geographischen Entfernung nicht den Gefässen der umgebenden Landschaften zuzuordnen. Andererseits passten diese Funde meistens zur Gruppe der Kessel der benachbarten „Werkstattkreise“ nicht. Man kann z.B. die Tonkessel aus Keszthely–Fenékpuszta (Kat. Nr.: 41) und Szekszárd (Kat. Nr.: 42) weder mit den Exemplaren aus der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kat. Nr.: 17–35) noch mit denen aus Mezőföld (Kat. Nr.: 36–40) in Verwandtschaft bringen. Es schien also logisch zu sein, von diesen eine neue Gruppe zu bilden.

Die von mir festgestellten einundzwanzig „Werkstattkreise“ darf man keinesfalls als ein endgültiges, geschlossenes System auffassen, sondern vielmehr als eine Widerspiegelung des überprüften Fundmaterials. Ich war gezwungen, mangels vollständiger Exemplare, oder Exemplare deren Form rekonstruierbar war, diejenige Gegend diesmal wegzulassen, wo man aufgrund der gefundenen Randfragmente mit Sicherheit feststellen konnte, dass man in der Arpadenzeit bestimmt in Tonkesseln kochte. Solche Gebiete sind zum Beispiel das Komitat Heves⁵⁷⁴ und das Gebiet von Szilágyság.⁵⁷⁵ Die meisten weissen Flecken verblieben auf dem Gebiet von Siebenbürgen⁵⁷⁶. Mit dem Vorkommen neuerer Kessel wird sich also die Zahl der Gegenden vermehren, die man in Betracht ziehen kann. Man kann sich auch vorstellen, dass man in Zukunft die von mir noch als eine Einheit aufgefassten „Kreise“ aufteilen muss. Dies scheint wegen der zahlreichen abweichenden Formen vor allem auf dem Gebiet des Nordbácskas wahrscheinlich zu sein („Werkstattkreis“ VIII.). Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass man mehrere Gegenden zusammenziehen muss. Dies kann der Fall sein bei den Kesseln in den „Kreisen“ V. und VI., also bei den Funden der Umgebung von Pest und von dem Jászság.

Ein weiteres Problem bedeutet, dass es innerhalb eines „Werkstattkreises“ im allgemeinen auch solche Kessel vorkommen, deren Eigenartigkeiten nicht völlig ins Gesamtbild passen. Solche sind z.B. die Pressburger Exemplare (Kat. Nr. 29–35) von den Kesseln aus der Kleinen Ungarischen Tiefebene und ein Kessel aus Kardoskút – Hatablak zwischen den Flüssen von Maros und Körös (Kat. Nr.: 132).

Ich möchte im Verhältnis mit der räumlichen Ausbreitung der „Werkstattkreise“ auf zwei Tatsachen hinweisen. Es scheint, dass ihre Ausbreitung vor allem mit naturgeographischen Tatsachen zusammenhängt, sie passen in das Komitatssystem nicht ein. Ein gutes Beispiel dafür soll das Kis- und Nagy-Sárrét („Kreis“ XIV.) sein. Das Gebiet dieser naturgeographischen Einheit wurde in zwei Komitate⁵⁷⁷ – Békés und Bihar – aufgeteilt. Trotzdem gehören ihre Tonkessel zum gleichen „Werkstattkreis“. Man muss auch betonen, dass die kleineren und grösseren Flüsse des Karpatenbeckens nicht unbedingt mit den Grenzen eines Kreises identisch sind. Man muss die Tonkessel aus dem nördlichen und südlichen Teil der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kat. Nr.: 17–35) wegen ihrer gleichen Charakterzüge zusammen bewerten, unabhängig davon, dass die Donau eine natürliche Grenze zwischen den beiden Gebieten bildet. Die auf dem Donau–Theiss-Zwischenstromland und in der Umgebung von Kecskemét gebrauchten Kessel mit Kiesvermagerung, dunkelroter Farbe und breiten Randes kommen auch in Dunaújváros–Öreghegy (Kat. Nr.: 47, 48) und in Szekszárd–Palánk (Kat. Nr.: 51)

570 Solche Fragmente kamen in den folgenden Fundorten zum Vorschein: Bakonytamási – 4 (Bornát) 67.43.2. Helytörténeti Múzeum, Pápa; Bakonyság – 3 (Kisdém) 67.32.1. Helytörténeti Múzeum, Pápa; Magyaracens – 2 (Hertelendy major) 68.129.1. Helytörténeti Múzeum, Pápa; Mezőlak – 7 (Szentpéteri Domb – III) 68.174.8. Helytörténeti Múzeum, Pápa; Pápa – la (Pápa falu) – von diesem Fundort kamen vier solche Fragmente zum Vorschein: 66.34.28.; 66.34.97.; 66.34.125.; 66.34.132.

571 Veselinović (1953) Taf. II: 3–5.

572 Kat. Nr. 183.

573 Păunescu (1979) Abb. 4b.

574 Tonkessel von Fundorten in dem Komitat Heves teilt Szabó (1975) Taf. IV: 9–12; Taf. V: 1–2; Taf. XIII: 7. mit.

575 Tonkessel von Fundorten in dem Szilágyság teilt Blájan (1973) 27. mit.

576 Diese Tatsache hängt vermutlich auch damit zusammen, dass ich die Tonkessel aus Siebenbürgen persönlich nicht untersuchen konnte.

577 Zu der arpadenzeitlichen Verwaltung der Kis- und Nagy-Sárrét-Gebiete S.: T. I. Juhász–Gy. Kristó.: Vésztő a középkorban, in: Vésztő története, hrsg. von: F. Szabó, 2. Ausg. Vésztő 1982, 90–91.

vor⁵⁷⁸. Kessel, die mit den Kesseln von dem mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss in eine Parallele gestellt werden können, sind in grosser Anzahl auch auf den Gebieten auf dem anderen Ufer der Theiss bekannt (Kat. Nr.: 107, 108, 117, 130, 147, 150, 151, 152, 156–160).

Die zweite Frage knüpft eben an das letztere Gebiet, nämlich an den mittleren und östlichen Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene („Kreis“ XV.) an. Aufgrund der obengenannten Charakterzüge konnte man die Grenzen eines sehr grossen, vielleicht auch zu grossen „Werkstattkreises“ bestimmen. Die aus dem westlichen Teil stammenden, hierher gehörenden Kessel kommen aus Nagyköros (Kat. Nr.: 117, 147, 152) und von der Umgebung von Cegléd.⁵⁷⁹ Der östlichste Fundort dieses „Mammutkreises“ ist Bulcs (Bulci, R.) (Kat. Nr.: 122). Wegen den grossen Entfernungen taucht die Frage mit Recht auf, ob es trotz der nachweisbaren Ähnlichkeiten doch nicht richtiger wäre, innerhalb dieses Gebietes über mehrere „Werkstattkreise“ zu sprechen. Ich könnte vielleicht recht haben, wenn ich vermute, dass es innerhalb dieser geographisch nur halbwegs abgegrenzten Einheit in der Arpadenzeit mehrere solche „Werkstattkreise“ vorhanden waren, deren Tonkessel nur in kleinem Masse voneinander abweichen. Diese kleineren Einheiten konnte ich wegen der Ähnlichkeit ihrer Produkte aus typologischer Sicht nicht voneinander absondern. Auch das ist wahrscheinlich, dass auch innerhalb eines kleineren Kreises nicht nur eine einzige Werkstatt existierte.

Man kann die Eigenartigkeiten der räumlichen Verbreitung prüfend auch solche Fälle finden, bei denen nur je ein Gefäss ausserhalb des Verbreitungsgebietes eines „Werkstattkreises“ vorkam – wie z.B. das Exemplar aus dem ehemaligen Komitat Hont (Kat. Nr.: 54), das mit den Kesseln aus der Umgebung von Kecskemét verwandt ist. In solchen Fällen kann man daran denken, dass der Kessel durch den Verkauf in die weitentfernte Landschaft kam.

Auch der statische Charakter der Aufteilung birgt Probleme in sich. Dieses Systematisierungsexperiment zieht ja nicht in Betracht, dass sich die Ausbreitung der „Werkstattkreise“ während der vier Jahrhunderte zwischen der Erscheinung und dem Verschwinden des Tonkessels verändern konnte. Da die Datierung der bearbeiteten Kesselfunde unsicher oder zwischen breiten Grenzen zu bestimmen ist, war ich gezwungen, diesen Gesichtspunkt ausser Acht zu lassen.

Die letzte Frage kann besonders im Laufe der Untersuchung der Kessel aus dem inneren Teile des Donau–Theiss-Zwischenstromlandes scharf auftauchen, da hier die Grenzen von drei „Kreisen“ – V., VII. und XV. ineinanderfliessen. Während der Ausgrabungen von K. Szabó in Kecskemét-Árvaház und in dem Vorderteil des Ofens des Klosters in Ópusztaszer kamen aber aus dem gleichen Objekt solche Kessel zusammen vor, die für die „Kreise“ VII. und XV. charakteristisch sind (Kat. Nr.: 49, 151, bzw. 57, 157–159). Diese Erscheinung spricht vielmehr gegen die Unterschiede in der Zeitfolge, d.h. es existierten gleichzeitig mehrere „Werkstattkreise“.

Wie schon erwähnt, typologisierte ich die Kesselränder in ihre Elemente zerlegt, da ich sogar trotz der grossen Formreichheit zahlreiche abweichenden Kombinationen der gleichen Detailform fand (Taf. 89: 1–2). Die vorderen Bogen teilte ich in zweiundvierzig, die hinteren in sechsundvierzig Gruppen ein. Bei der Zusammenstellung der Typentabelle klassifizierte ich die Bogen nach formalen Gesichtspunkten. Am Anfang der Tabelle stehen Gruppen, in denen die bestimmten Ebenen feste Kanten, gut ausgezogene Ecken abgrenzen. Die abgerundeten, sich durch einen Bogen abschliessenden Formen sind am Ende der Aufzählung zu finden. Am Anfang einer jeweiligen Gruppe stehen immer die kleineren Bögen. Ähnlich wie bei der Einteilung der vollständigen Gefässe zog ich auch bei der Zusammenstellung der Randtypologie keine Chronologie in Betracht. Mein Verfahren kann auch damit begründet werden, dass ich, mit grösstenteils aus Landesbegehungen stammenden, also aufgrund von Begleitfunden nicht datierbaren Rändern arbeitete.

Bei der Klassifizierung der Ränder konnte ich wegen mehrerer Gründe die „Werkstattkreise“ nicht in Acht nehmen. Unter den, von mir abgesonderten drei Gegenden konnte ich nur Kesselränder dreier Gegenden auch persönlich studieren. Andererseits gelang es mir, im Falle der äusseren Bogen die gleichen „Werkstattkreise“ charakterisierenden Formen zu beobachten und sie in besondere Gruppen einzuordnen. Im Falle des waagerechten Abschlusses und der inneren Bogen sonderten sich die Erscheinungen viel ausgeprägter ab. Für die Kessel aus der Kleinen Ungarischen Tiefebene und der Umgebung von Kecskemét sind die breiten, sich in waagerechter Ebene abschliessenden Ränder charakteristisch (Gruppe I–XVIII); die aus der Kleinen Ungarischen Tiefebene stammenden Kessel charakterisieren tendenziös vielmehr der Abschnitt der Kanten (Gruppe

578 Die Eigentümlichkeit der Verbreitung kann auch mit naturgeographischen Faktoren zusammenhängen. Die Umgebung von Dunaújváros ist von naturgeographischem Gesichtspunkt aus vielmehr mit der Grossen Ungarischen Tiefebene verwandt, obwohl es am rechten Ufer der Donau liegt

/Glaser (1937) 3–47/. Ich bin meinem Lektor, I. Bóna sehr dankbar, dass er mich auf diesen Gesichtspunkt aufmerksam machte.

579 Benkő (1982) Taf. VII: 1, Taf. X: 1,4,6.

XI–XVIII), die aus der Umgebung von Kecskemét aber der scharfe Abschnitt (Gruppe I–X.). Man hat auf dem zentralen und östlichen Gebiet der Grossen Ungarischen Tiefebene – „Werkstattkreis“ XV. – am Ende des Formens die breite, waagerechte Ebene des Randes abgeschnitten, und formte statt dessen einen schmalen, konvexen Abschluss mit einer leichten Neigung gegen das Gefässinnere (Gruppe XIX–XLVI).

Im Vergleich zu den zeitgenössischen⁵⁸⁰ Töpfen hat man die metallkesselartigen Tonkessel nur selten verziert. Von den 171 metallkesselartigen Kesseln des Katalogs, die vollständig erhalten geblieben oder von rekonstruierbarer Form sind, sind nur 37 verziert. Es ist aber nicht zu übersehen, dass es, trotz der häufigen Unverziertheit, nicht nur beliebte Muster der damaligen Zeit an den metallkesselartigen Tonkesseln zu finden sind, es kommen auch seltenere Muster vor, wie z.B. die durch Nageleindrücke geformte Linie⁵⁸¹ oder das sog. Zahnradmuster.⁵⁸²

Aufgrund meiner Materialsammlung kann man darauf folgern, dass sich das Ausmass der Verzierungen nach Gegenden ändert. In einigen „Werkstattkreisen“, z.B. in der Umgebung von Kecskemét oder auf dem zentralen und östlichen Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene („Kreis“ VII. bzw. XV.) ist die Wand der Kessel im allgemeinen glatt und unverziert.⁵⁸³ In anderen Gegenden kann man viel häufiger verzierte Kesselbruchstücke finden. Man kann auch nachweisen, dass gewisse Muster in bestimmten Gegenden häufiger sind. Man hat die Kessel aus dem nördlichen Teil der Gebiete jenseits der Theiss („Kreis“ XII.), falls sie verziert sind, im allgemeinen mit einer, in grossen Abständen eingeritzten Linie versehen, die in der Mitte des Bodens beginnt. Beim grössten Teil der Kessel aus Csoránovci sind zusammengesetzte Muster in „zwei Reihen“ zu sehen.⁵⁸⁴ Unter dem Abschluss des Randes läuft entweder eine, durch eingestochene Punkte ausgebildete Zierreihe oder eine kleine Wellenlinie, und darunter wieder entweder eine grössere Wellenlinie oder eine gerade Linie. Man hat die Wand der Kessel in der Umgebung von Pancsova (Kat. Nr.: 172–181) fast ohne Ausnahme mit einer, in kleinen Abständen eingeritzten geraden Linie versehen. Es ist auch charakteristisch, dass dieses Muster nicht bis zum Bodenteil hinüberreicht.

Man kann mit Hilfe der Funde der arpadenzeitlichen Siedlungsausgrabungen und Landesbegehungen leicht beweisen, dass die Mehrheit der Tonkessel im Karpatenbecken in den metallkesselartige Typ einzureihen ist. Diese Tatsache spiegelt sich auch in der von mir zusammengestellten Gefässkatalog wider, da von den 189 Tonkesseln 171 zu diesem Typ gehören. Unter den vier Grundformen ist diese die einzige, über die man aufgrund der zur Verfügung stehenden Funde bestimmt behaupten kann, dass man sie – von einigen Randgebieten abgesehen – in der Arpadenzeit auf dem ganzen Gebiet des Karpatenbeckens kannte. Dies bedeutet natürlich nicht, dass sie überall gleichmässig benutzt wurde. Die nördlichsten Fundorte des metallkesselartigen Tonkessels sind die Burg von Beckó (Beckov, Tsch.),⁵⁸⁵ Batizfalva (Batizovce, Tsch.)⁵⁸⁶ und Uzapanit (Uzovska panica, Tsch.),⁵⁸⁷ die südlichsten sind Mačvanska Mitrovica (J.),⁵⁸⁸ das Suburbium in Belgrad (J.) (Kat. Nr.: 173.) und ein Paar Funde des Eisernen Tors (R.);⁵⁸⁹ die westlichsten sind Dévény (Devín, Tsch.)⁵⁹⁰ und Szombathely,⁵⁹¹ und der östlichste Fundort ist Csernátón (Cernat, R.).⁵⁹²

An das Problem des Verbreitungsgebietes knüpft sich eng die Frage, ob die Verbreitung der flachen, schüsselartigen und der tiefen Tonkessel innerhalb des Karpatenbeckens gleich war. Im voraus möchte ich betonen, dass ich aufgrund des überprüften Fundmaterials zu der Überzeugung kam, dass die tiefe Form

580 S. Anm. 556.

581 Szabó (1983) Abb. 37., Bóna (1973) Taf. 1. V. Pintea Cu privire la asezarea feudală de la Sopor-Iacobeni, ActaMN 4 (1967) 528. Abb. 3: 6, während meiner Materialsammlung fand ich nur ein einziges solches Bruchstück, sein Fundort ist: Endrőd – 140 (Sócózugy gátörház), uninventiert, Tessedik Sámuel Múzeum, Szarvas.

582 Während meiner Materialsammlung fand ich kein solches Bruchstück, in der Fachliteratur sind aber sogar 3 Exemplare bekannt: Kat. Nr. 185; Il. Mitrofan: Descoperiri arheologice in Cluj și împrejurimi, ActaMN 2 (1965) Abb. 9: 4,6; sowie Parádi (1971) Abb. 11: 14.

583 Unter den in der Umgebung von Kecskemét gesammelten 195 Kesselbruchstücken ist nur ein einziges Exemplar verziert. Auf dem einen, von dem Fundort Kecskemét 70/a stammenden Bruchstück (uninventiert, Katona József Múzeum, Kecskemét) läuft unter der unteren Kante des Randes eine Punktlinie die aus sehr winzigen, eingestochenen Punkten besteht. Von den 70 vollständig oder in rekonstruierbarer Form erhaltengebliebenen Tonkesseln, die ich zum „Werkstattkreis“ XV. eingeordnet habe, sind nur 4 verziert. Unter

den auf den Landesbegehungen im Kreis Szarvas eingesammelten 2572 Randbruchstücken sind nur 45 verziert.

584 Nagy (1956) Taf. I: 1–11; Taf. II: 1–6.

585 Von dem von diesem Fundort stammenden Bruchstück verschaffte ich durch die hilfsbereite mündliche Mitteilung von A. Ruttkay Kenntnis. Für seine Information bin ich ihm sehr dankbar.

586 Habovštiak (1974) 124.

587 Der hilfsbereiten mündlichen Information von G. Nevižánsky nach kam an diesem Fundort auf den Landesbegehungen von I. Kovács Tonkessel vor.

588 Minić (1980) 37, Tafel XI: 7.

589 Boroneanț (1975) 138, Păunescu (1979) 51. Uzum–Teicu (1978) 297.

590 Habovštiak (1974) 129.

591 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von T. P. Buócz nach kamen in ihrer Ausgrabungen in dem Szombathely–Romkert Kesselbruchstücke vor. Ich bin für ihre Information sehr dankbar.

592 Székely (1974–74) Taf. 3: 1.

häufiger ist als die flache.⁵⁹³ Die Raddurchmesser der im Laufe der Landesbegehungen gesammelten Fragmente sprechen aus dafür.⁵⁹⁴ Nach einem flüchtigen Überfliegen des Katalogs lässt in einem leicht der Gedanke aufkommen, dass man in den flachen, schüsselartigen Tonkesseln bloss auf dem zentralen und östlichen Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene, auf dem Gebiet des „Werkstattkreises“ XV. gekocht hätten. Dieser Gedanke hat sogar eine gewisse reale Grundlage, denn die Mehrheit der flachen, schüsselartigen Tonkessel kam wirklich aus dem Gebiet zwischen den Flüssen Maros und Körös zum Vorschein (Kat. Nr.: 100–129). Im Gegensatz zu dem ziemlich häufigen Vorkommen der obigen Tonkessel auf diesem Gebiet, konnte ich – mit Ausnahme der Umgebung von Pancsova (Kat. Nr.: 172–181) nur ein paar Stücke sammeln; solche flache, schüsselartige Kessel sind die aus der Nordbácska die drei Exemplare aus Nosza–Jankóhegy (Kat. Nr.: 62–64), das eine aus Hajdúböszörmény, vom nördlichen Teil der Gebiete jenseits der Theiss (Kat. Nr.: 82), sowie das Exemplar aus Bihar (Kat. Nr.: 83), aus Alvinc und von der Umgebung von Gyulafehérvár (Kat. Nr.: 186).

Als letzter Teil dieses Kapitels muss ich den Charakter solcher Objekte untersuchen, die metallkesselartige Tonkessel mit abgerundetem Boden enthielten. Die aus der Fachliteratur bekannten und von mir untersuchten Tonkessel kamen fast ausnahmslos unter solchen Umständen zum Vorschein, dass sie auf das Vorhandensein einer Siedlung hinweisen. Die neulich geschriebene Zusammenfassung⁵⁹⁵ über die Grabkeramik des 10.–11. Jh. erwähnt unseren Gefässtyp nicht. In der Fachliteratur werden aber über einige Fälle berichtet, wo Kesselfragmente aus dem Gebiet von Gräberfeldern des 10.–11. Jh. vorkamen.⁵⁹⁶ Ich möchte den Fall etwas ausführlicher erörtern, der meiner Meinung nach am interessantesten ist. Im Grab eines Kindes auf dem Gräberfeld des gemeinen Volkes von Dabas–Páphegy kamen zwei Rand- und zwei Wandbruchstücke eines Tonkessels (Kat. Nr.: 44.) in W–NW-Richtung, 5–11 cm vom Schädel entfernt, in der gleichen Höhe mit dem Skelett zum Vorschein. Die Bruchstücke waren aufgrund ihres Materials und Brandes Teile eines Gefässes, die Fragmente der Wand hatten aber mit den Teilen des Randes keine gemeinsame Bruchfläche. Mangels eines Grabflecks kann man zwar nicht mit Sicherheit behaupten, dass die Bruchstücke zu der Begrabung gehörten, dies ist aber doch wahrscheinlich. In der Nähe des Gräberfeldes kamen nämlich keine Spuren zum Vorschein, die auf eine arpadenzeitliche Siedlung hindeuten können.⁵⁹⁷ Diese Erscheinung im Dabaser Grab Nr. 16 ist nicht isoliert: ähnliche Scherben fand man auch im Boden anderer Gräber des gemeinen Volkes aus den 10.–11. Jh.⁵⁹⁸ Wenn wir annehmen, dass die Dabaser vier Kesselfragmente im Laufe der Beerdigung in die Erde kamen, muss man sie anderswie erklären als die vollständigen Grabgefässe. Die vollständig gebliebenen oder nur durch das Gewicht des Bodens zerbrochenen Gefässe kamen als Speisebeigaben und nicht als Teile von den, in das Jenseits „geschickten“ Kücheneinrichtungen neben den Toten.⁵⁹⁹ Damit ist es auch zu erklären, dass man keine vollständige Tonkessel in den Gräbern des 10. u. 11. Jhs. fand, d.h., aus unserem Gefässtyp wurde in der früheren Epoche der Arpadenzeit kein Grabgefäss. Aufgrund der in dem Boden des Grabes gefundenen Fragmente – abgesehen von den Stücken, die durch ein Aufwühlen des Grabes dorthin gelangten⁶⁰⁰ – kann man annehmen, dass sie wegen anderer, auch in der Glaubenwelt wurzelnden Gründe in das Grab hätten geworfen werden können.⁶⁰¹

Die Aufnahme des Christentums und die Entstehung der Kirchhöfe setzten den Begrabungen heidnischen

593 Von den in dem Katalog vorgestellten Kesseln sind ausgesprochen flach: 19, eindeutig tief: 47; In diese Statistik rechnete ich die Kessel nicht ein, von deren Boden nur der Ansatz erhalten blieb.

594 Der Raddurchmesser der auf den Landesbegehungen im Kreis Szarvas zusammengesammelten Kesselränder fiel am meisten zwischen 24 und 28 cm, und der Raddurchmesser der Kesselbruchstücke des Kreises Pápa zwischen 22 und 25 cm.

595 Kvassay (1982) 15.

596 Fodor (1977a) 341, Anm. 135. Hier erwähnt er die auf den Kirchenfriedhöfen in Kisbény und Napkor gefundenen Kesselränder. Ausser der Aufgezählten kamen Kesselränder auf dem Gebiet von Kirchenfriedhöfe aus dem 10.–11. Jh. noch in Pázmándfalu: E. Lovas: Pannonhalma és környéke az ó- és középkorban, Pannonhalmi Szemle 12 (1937) 41; sowie in Istvánháza (Istihaza, R.): Zrínyi (1976) 139 vor.

597 Kovács (im Druck)

598 Solche erwähnt: aus Halimba: Török (1962) 62; aus Miskolc-Repülőtér: K. Végh: Honfoglalás- és kora Árpád-kori sírletek a miskolci múzeumban, HOMÉ 9 (1970) 82.

usw. Bei der Bewertung der Bruchstücke müssen mehrere Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Auf dem Friedhof in Zalavár–Vársziget sind die als Teile der Totenmahle bewerteten Öfen die Spuren einer älteren Siedlung /Méri (1964) 51, Anm. 10./ Diese Scherbenbruchstücke kann man auch als auf die Aufstörung des Grabes hinweisende Spuren deuten: Kvassay (1982) 14.

599 Dies. (1982) 15–16; Vermutlich ist auch die Tatsache mit diesem Umstand zu erklären, dass aus den Gräbern aus dem 10.–11. Jh. nicht mehr als ein Tongefäss vorzukommen pflegt.

600 Die in der Füllerde des Grabes gefundenen sämtlichen Scherbenbruchstücke versucht dies. (1982) 14 nur mit dieser einzigen Ursache zu erklären.

601 Zu der Gewohnheit, dass die Gefässe in das Grab geworfen werden, haben wir sogar ethnographische Parallelen: L. K. Kovács: A kolozsvári hóstátiak temetkezése, Kolozsvár, 1940. 260, 264–265; K. Jung: A kiházásítatlanok halotti koronája. Adalékok a halott lakodalmának kérdéséhez a jugoszláviai magyarság hagyományvilágában, Ethnographia 41 (1980) 90–92.

Ritus und dem Brauch der in das Grab gelegten Speisebeigaben ein Ende.⁶⁰² Trotzdem kamen Gefäß-Scherben auch aus mehreren arpadenzeitlichen Kirchhöfen so auch Fragmente von Tonkesseln, zum Vorschein. Die bekanntesten Beispiele dafür sind: in Gegléd—Madarászhalom,⁶⁰³ Hajdúböszörmény—Nagyapród—Köveshalom,⁶⁰⁴ Hajdúhadház—Demeter⁶⁰⁵ und Homoróddaróc (Draşeni, R.)⁶⁰⁶ in Siebenbürgen. Ein Teil der Bruchstücke steht wahrscheinlich in keinerlei Zusammenhang mit dem Totenkult. In das Gräberfeld von Veszprémfajsz-Kirchhügel kam z.B. als Ergebnis eines Planierens aus dem 13.—14. Jh. eine Bodenschicht, die Gefäßfragmente enthielt⁶⁰⁷, zum Vorschein. Andere Stücke stehen wahrscheinlich mit dem Totenmahl in Zusammenhang.⁶⁰⁸ Einer dritten Erklärung nach⁶⁰⁹ sollten die Dorfbewohner, wie auch im späten Mittelalter, auch schon in der Arpadenzeit in der Umgebung der umzäunten Kirchen ihre Werte aufbewahrt haben, da dieses Gebiet der geschlossenste Teil der Siedlung war, den man dann am besten verteidigen konnte.

f) Tonkessel von nicht rekonstruierbarer Form

Ich fand natürlich nicht nur zwei Bruchstücke im Laufe der Materialsammlung, bei denen die erhaltengebliebenen Teile keinen genügenden Anhaltspunkt für die Erschliessung der Form des ganzen Gefäßes gaben. Alle Kesslränder, abgesehen von ein paar Ausnahmen, gehören hierher. Diese konnte man aber, aufgrund ihrer Form und Massverhältnisse leicht mit Gefäßen verwandt machen, die vollständig, oder von erschliessbarer Form waren. Die hier vorgeführten beiden Gefäße: eins aus Székesfehérvár (Kat. Nr.: 188) und eins aus Alsómonostor (Kat. Nr.: 189) sind aber nicht in diese Gruppe einzureihen. Ihre zum Aufhängen dienenden Henkel beweisen ohne Zweifel, dass sie Teile von Kesseln sind. Aufgrund ihrer erhaltengebliebenen Teile könnte man ihre Form auf einer ziemlich langen Strecke verfolgen, trotzdem wagte ich es nicht, sie auf Zeichnungen zu rekonstruieren. Der Rand beider Fragmente ist eine sich verdickende, für die metallkesselartige Tonkessel charakteristische Form. Die Wände weisen aber vielmehr auf ein topfartiges Gefäß von flachem Boden hin. Ich konnte also nicht entscheiden, ob die Bruchstücke zu einem Kessel mit flachem, oder einem mit abgerundetem Boden angehörten. Die Frage wird natürlich erst dann entschieden, wenn ein vollständiger Kessel zum Vorschein kommt. Bis dahin ist es meiner Meinung nach nicht ratsam, die hier vorgeführten beiden Gefäße entweder zu den topfartigen oder zu den metallkesselartigen Tonkesseln einzureihen.

Auf das Alsómonostorer Stück wurde auch schon K. Szabó aufmerksam.⁶¹⁰ Zur Zeit seines Vorkommens, in der ersten Hälfte der 1930-er Jahre war noch bestimmt eine grössere Anzahl von seiner Teile vorhanden, so konnte man seine Form restaurieren. Das wechselvolle Schicksal der Funde des Kecskeméti Museums am Ende des zweiten Weltkrieges⁶¹¹ hat auch dieser Gegenstand erlitten. Das rekonstruierte Gefäß zerbrach aller Wahrscheinlichkeit nach, und die Neuinventierung nach dem zweiten Weltkrieg erlebten nur ein paar Fragmente davon. Es reicht aber nicht mehr aus, um auf seine ursprüngliche Form schliessen zu können. Die Publikation von K. Szabó hilft wenig bei der Lösung dieser Frage. Die Beschreibung ist an dem Punkt unklar, und man kann auch aufgrund der Aufnahme nicht bestimmen, ob der Kessel einen flachen oder einen abgerundeten Boden hatte. Für die Erschliessung der Kesselform aus Alsómonostor könnte vielleicht einen Anhaltspunkt geben, dass die Wölbung seiner erhaltengebliebenen Teile der Form des topfartigen Kesselfragments aus Nagytétény (Kat. Nr.: 16) ähnlich ist. Es ist aber meines Erachtens richtiger, sich auf diese Parallele vorläufig zu verzichten. Ich wagte das Alsómonostorer Gefäß wegen der abweichenden Ausbildung seines Randes nicht neben den Kessel aus Nagytétény zu stellen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Unterschied auf die zwei verschiedenen Methoden des Formens — auf den Aufbau eines Gefäßes vom Boden bzw. vom Rand ausgehend — zurückzuführen ist. Dies würde bedeuten, dass eventuell, auch die Form des Gefäßes abweichend — flach bzw. abgerundet — wurde.

602 Von der Zeit und der Ursachen des Verschwindens der Friedhöfe des gemeinen Volkes: *Dienes* (1964–65) 138; *Bálint* (1976a) 230, Anm. 45.

603 *Topál* (1972) Taf. IV: 4–8.

604 *I. M. Nepper*: Árpád-kori templom Hajdúböszörmény–Nagyapród–Köveshalom, *HME* 2 (1975) Taf. 67: 24.

605 *K. Mesterházy*: Adatok a bizánci kereszténység elterjedéséhez Magyarországon, *DMÉ* 1968, Abb. 15.

606 *M. Dumitrache*: Cetatea sateasca din Draşeni, jud.

Braşov, ansamblu de arhitectură medievală, Cercetări arheo-

logice 1973–77, CAB 3 (1979) 187, Abb. 10: 9,10.

607 *Á. Ritoók*: Árpád-kori sírok Veszprémfajszon. Die Studie wird in dem 17. Band der VMMK erscheinen.

608 Auf solche Mahle kann man vielmehr aufgrund der schriftlichen Quellen und der ethnographischen Parallelen folgern: *László* (1944) 482–485.

609 *Topál* (1972) 81, 85–86.

610 *Szabó* (1938) 22.

611 S. Anm. 355.

Ich habe 13 Gefässe (Kat. Nr.: 190–202) hier eingeordnet. Über drei von ihnen (Kat. Nr.: 190–192) kann man nicht entscheiden, ob sie als Kessel aufzufassen sind. Über die übriggebliebenen zehn (Kat. Nr.: 193–204) kann man mit Sicherheit annehmen, dass sie nicht Fragmente von Tonkesseln sind – ich muss sie aber wegen ihrer Details doch an dieser Stelle behandeln.

Das auf dem Gebiet der Makóer „Ady“-LPG vorgekommene Gefäss mit flachem Boden, walzenartiger Wand und senkrechten Henkeln (Kat. Nr.: 190) ist wegen seines kleinen Ausmasses speziell, deshalb reihte ich es nicht zu den eimerartigen Tonkesseln ein. Seine äussere Oberfläche ist russfleckig – das würde dafür sprechen, dass man in ihm gekocht hat, es also als Kessel benutzt hat, zwar die Russflecken auch auf einen Ausbrand ohne Ofen, über offener Flamme hinweisen könnten. Ich wagte es nicht, die Gefässbruchstücke aus dem Gebiet des Budaer Dominikanerklosters (Kat. Nr.: 191) zu den topfartigen Kesseln einzureihen. Man kann Man kann aufgrund der erhaltengebliebenen Teile an ein flaches Tongefäss denken, das man mit den allgemeinen Töpfen wirklich nicht verwandt machen kann – deshalb bestimmte es auch seine Freilegerin, K. H. Gyürky als einen Tonkessel.⁶¹² Wegen seines höchst fragmentarischen Vorkommens und des Fehlens des Henkels schien es mir doch sicherer zu sein, es unter die Gefässe einzureihen, die man nur mit Einschränkungen als Tonkessel auffassen kann.

Im Gegensatz zu den Gefässen aus Makó bzw. aus dem Budaer Dominikanerkloster, die ich wegen ihrer Massverhältnisse hier behandelt habe, bekam das Felsőszeli–Zsellérdűlőer Fragment (Kat. Nr.: 192) vielmehr wegen seines Randes hier einen Platz. Unter dem, für die metallkesselartigen Tonkessel charakteristische, sich mit breiter, waagerechter Ebene schliessenden Rand ist der obere Teil eines Gefässkörpers zu sehen, der im Vergleich zum Durchschnitt der metallkesselartigen Tonkessel zu schlank und vielmehr dem Körper der Töpfe ähnlich ist. Wegen seines fragmentarischen Vorkommens kann man die Form des Gefässes mit Sicherheit nicht bestimmen, es ist aber zweifellos, dass es auf seinem Rand keine Henkel ausgeformt wurden. Wegen dieser beiden Tatsachen konnte ich nicht entscheiden, ob das Gefäss ein Topf oder ein Kessel war.

Von den, in dem Katalog vorgestellten Gefässen schliesst sich auch der, im Laufe der Forschungen in der Petermann-bíró-Strasse in Buda vorgekommene Rand (Kat. Nr.: 193) mit einer waagerechten Ebene. Das Budaer Gefäss ist aber wegen der schlanken Massverhältnisse seiner Wände mit gerader, schräger Stellung, am meisten mit dem spätarpadenzeitlichen, bikonischen Krug aus der Egerer Burg⁶¹³ in Parallele zu stellen. Die im Katalog vorgeführten weiteren neun Ränder, die beiden aus Győr (Kat. Nr.: 198–199), der eine aus Belényesszentmiklós (Kat. Nr.: 194) und die sechs aus der Umgebung von Szarvas (Kat. Nr.: 195–197, 200–202) bekamen wegen ihrer sich verdickenden, für die metallkesselartigen Tonkessel charakteristischen Abschlüsse hier einen Platz. Mit ihrer Hilfe kann man leicht beweisen, dass dieser Randtyp nicht nur eine Eigenart der metallkesselartigen Tonkessel ist, sondern auch als Abschluss von Töpfen vorkommen kann – zwar nur ziemlich selten. Auf diese Tatsache machten zuerst die Győrer Bruchstücke analysierende B. Szőke, P. Tomka und E. T. Szőnyi aufmerksam.⁶¹⁴ Ihrer Meinung nach sie dieser Typ ein Topftyp von örtlicher Herstellung mit kesselartigen Rand versehen.

Die wichtigste Frage, die man beantworten muss; lautet wie folgt: weshalb hat man die Ränder einiger Töpfe auf diese Weise geformt? Natürlich kann man die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass der Randtyp der metallkesselartigen Tonkessel eine Wirkung ausübte.⁶¹⁵ Für mich scheint aber die folgende Erklärung wahrscheinlicher zu sein, d.h., dass man die Ränder einiger Töpfe einfach auf diese Art und Weise ausgeformt hatte, da die Gründe dafür in ihrer Anwendungsweise verborgen sind. Der ähnliche Abschluss der Töpfe und Tonkessel ist also auf verschiedene Gründe zurückzuführen. Der sich verdickenden Rand der metallkesselartigen Tonkessel ist durch die „Einwölbung“ – die Art des Formens von Rand bis zum Boden bestimmt. Im Falle eines Topfes muss man, meiner Meinung nach, auch einen anderen Gefässtyp, den Deckel berücksichtigen. Die früheste Gruppe der Tondeckel im Karpatenbecken stellte N. Parádi vor.⁶¹⁶ Seine vorsichtige, die Schwierigkeiten der Datierung beachtende Konzipierung wurde durch die neueren Freilegungen bestätigt⁶¹⁷ d.h., die auf Handscheibe geformten Tondeckel erscheinen wirklich erst in der letzten Epoche der Arpadenzeit. Man muss aber erwähnen, dass der innere Bogen einiger früharpadenzeitlichen Töpfe kanelliert ist,⁶¹⁸

612 H. Gyürky (1981) Bildunterschrift der 3. Taf.

613 Kozák (1982–83) Abb. 19.

614 T. Szőnyi–Szőke–Tomka (1978–79) 139.

615 Diese Möglichkeit warf B. M. Szőke in seiner hilfsbereiten mündlichen Mitteilung auf.

616 Parádi (1958) 155–160.

617 Holl (1963a) Abb. 69: 3; Gerevich (1966); Holl (1973)

Abb. 25: 25, Abb. 26: 18, Abb. 11–12; Cabello (1979) Abb. 5: 5.

618 Kvassay (1982) 20; Štefanovičová (1975) Taf. 33: 4, Taf. 41: 1, Taf. 43: 7, Taf. 88: 5, Taf. 94: 8; Habovštiak (1966) Abb. 24: 10, 16, Abb. 28: 3; Horedt (1984) Abb. 5: 7, Abb. 6: 23, Abb. 7: 1, 2, 25, Abb. 8: 1, 2, 4, Taf. 13: 5, 7.

was auf den Gebrauch des Kessels hinweist. Vielleicht irre ich mich nicht zu sehr, wenn ich zwischen den beiden, einander widersprechenden Angaben einen Zusammenhang zu finden versuche, indem ich annehme: man hat auch in den früheren Jahrhunderten der Arpadenzeit die Töpfe während des Kochens bedeckt, der Deckel wurde aber nicht aus Ton, sondern aus einem solchen Material – vermutlich aus Holz – angefertigt, was in dem Boden zugrunde ging. Man kann, meiner Meinung nach, mit den, vor der Verbreitung der Tondeckel benutzten Holzdeckeln, den sich verdickende und in einer waagerechten Ebene abschliessende Rand der nicht geringen Anzahl der arpadenzeitlichen Töpfen erklären. Für diese Annahme spricht vielleicht auch die Tatsache dass man, in dem wolgabulgarischen Fundmaterial, das mit dem, des Karpatenbeckens verwandt ist, schon im 11. Jh. solche Tondeckel aufweisen kann, deren, seinem scheibenartigen Körper anschliessende Griff die Form des hölzernen Vorbildes noch treu aufbewahrt.⁶¹⁹

h) In den Katalog nicht aufgenommenen Gefässe

Als Streufund kam aus Orosháza–Monor ein auf Handscheibe geformter, metallkesselartiger Tonkessel mit flachem Boden, senkrechter Henkelstellung und mit einer, unter seinem Rand mit Messereindrücken gegliederten Rippenverzierung ins Museum. Da seine Form eigenartig ist, und seine Detailformen mit dem Fundmaterial der Arpadenzeit nicht verwandt sind, reihte ihn J. Kovalovszki nur mit Beschränkungen in die Arpadenzeit ein.⁶²⁰ Es gelang A. H. Vaday nachzuweisen,⁶²¹ dass dieser Kesseltyp der späten Sarmatenzeit angehört. Man kann ihre Argumente auch durch eine Ausgrabungsangabe aus 1983 unterstützen. Man legte auf dem Fundort Szarvas 11 eine Grube frei, in der ein ähnlicher Kesselhenkel, mit charakteristischen, gedrehten, hellgrauen sarmatischen Gefässbruchstücken zusammen vorkam.⁶²²

Nach M. Blăjan und E. Dörner kann man auch einen Kesselhenkel von senkrechter Stellung aus der Umgebung von Világos (Syria, R.) in das 11.–13. Jh. datieren.⁶²³ Dieses Fragment kam während Landesbegehungen zum Vorschein, zu seiner Datierung kann man also weder Stratigraphie noch Begleitfunde benutzen. Eine ähnliche Lösung für den, zum Aufhängen dienenden Henkels – ein auf der Ebene des Abschlusses des Randes senkrecht aufgeklebter, kleiner, halbkreisförmiger Tonwulst –, kommt im Karpatenbecken nur selten vor, kaum ein paar Parallele des Világoser Exemplars sind bekannt. Es gibt zwar ähnliche Lösungen auch unter den eimerartigen Tonkesseln aus dem 9.–13. Jh. (Kat. Nr.: 4, 5), wagte ich das Fragment aus Világos doch nicht in meinen Katalog aufzunehmen. Seine nächste Parallele kam nämlich aus dem 2. Haus in Sepsiszentgyörgy (Sfântul Gheorghe, R.) – Epreștető zum Vorschein,⁶²⁴ und zwar mit Scherben, die der Marosszentanna–Černjahov-Kultur angehören. Man darf also auch die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass die mit, zum Aufhängen dienenden Henkel versehenen Tonkessel auch diejenigen Westgoten⁶²⁵ kannten, die nach 271 Siebenbürgen besetzt hatten.⁶²⁶

619 Halikov (1973) Abb. 3.

620 Kovalovszki (1965) 194, Taf. VIII: 2.

621 H. Vaday (1980–81) 32–42.

622 Das Gefäss kam auf der Ausgrabung von Cs. Bálint und D. B. Jankovich, aus der Füllung des Hauses Nr. 2. vor.

623 Blăjan–Dörner (1978) Taf. 3: 17.

624 Z. Székely: Materiale ale culturii Sântana de Mureș din Sud-estul Transilvaniei, Aluta 1 (1969) 47, Taf. XXI: 5.

625 Über den volkstümlichen Hintergrund der Marosszentanna–Tscherniachow-Kultur: I. Bóna: Bemerkungen zu einer neuen historisch-archäologischen Bearbeitung der Visigotenzeit in Dazien /H. Wolfram, Geschichte der Goten, München 1979), ActaArchHung 31 (1981) 363–364./.

626 Solche Kessel zählt H. Vaday (1980–81) 39 auf.

II. Weitere archäologische Probleme im Zusammenhang mit den Tonkesseln

1. Chronologie, Ursprung und östliche Parallelen der Tonkessel

a) Einleitende Bemerkungen

Bei der Analyse der Chronologie der Tonkessel darf man nicht vergessen, dass eine Tatsache im voraus die Chance der Lösung des Problems begrenzt, d.h.: In wie weit ist die Datierung der anderen zeitgenössischen Gefässtypen bzw. der gesamten weiteren Gegenstandstypen ausgearbeitet? Die Problematik der Datierung der arpadenzeitlichen Keramik ist nur teilweise gelöst – dies zeigen ausser vorhandenen Fragen auch die Entwicklungsvorgänge,⁶²⁷ die viel zu reibungslos und gradlinig erscheinen, sowie die Tatsache, dass es z.Z. immer noch leichter ist, die alten Vorstellungen zu überprüfen, als statt dieser andere, genauere auszuarbeiten. In der mittel- und osteuropäischen mittelalterlichen Archäologie wurde die Praxis nicht allgemein, dass es zweckmässiger ist, die aus dem gleichen Objekt stammende Keramik gut überblickbar und mit ihm zusammen zu publizieren. Man könnte natürlich auch positive Gegenbeispiele anführen,⁶²⁸ meistens wird aber – teils auch wegen Platzmangels – nur noch eine Zusammenstellung von den für die interessantesten gehaltenen Stücken publiziert.⁶²⁹ Deshalb fällt es einem oft schwer, durch den Charakter der Auswahl die Parallelen der „durchschnittlichen“ Gefässe zu finden. Mit der kleinen Anzahl der katalogisierten Mitteilungen ist es zu erklären, dass man bei der Datierung eines Objekts sehr oft bloss die Detailformen eines einzigen Gefässes in Betracht zieht.⁶³⁰ Von den Begleitfunden datiert natürlich die Münze am sichersten,⁶³¹ so ist es kein Wunder, dass einer der Grundpfeiler der Datierung der arpadenzeitlichen Keramik die Serie der mit Münzen datierten Gefässe ist.⁶³² Eine andere Quelle, die zur Datierung gern gebraucht werden kann, stellen die Grabgefässe dar, da die Forschung der Gräberfelder aus dem 10.–11. Jh.⁶³³ derer der zeitgenössischen Siedlungen vorangeht.⁶³⁴ Ohne die Richtigkeit dieser Methoden zu bezweifeln, möchte ich nur auf deren Schwächen aufmerksam machen. Die zum Verbergen der Münzen oder Schmuckstücken gebrauchte oder die in den Gräber gestellte Keramik können den Durchschnitt der Töpferei einer gegebenen Epoche⁶³⁵ nicht repräsentieren, da man für diesen Zweck im allgemeinen die kleineren Gefässe für geeignet hielt. Die Datierung der Tonkessel wird auch dadurch erschwert, dass sie als Grabgefässe nur in Ausnahmefällen in das Grab kamen (Kat. Nr.: 2, 4 und vielleicht 44), und bis heute noch kein Schatzfund im Tonkessel gefunden wurde.

627 Auf die Gefahren der zu geraden Entwicklungsgänge wies Gy. László in vielen seiner Werke, z.B. *Harmatta* (1956) 94. hin.

628 Katalogartige Bearbeitungen in der ungarischen Forschung: *Parádi* (1963) 205–249; *Gerevich* (1966) Abb. 28–37, 90, 130, 145, 148, 151; *Holl* (1963a) 383–394; *ders.* (1966) 12–36; *ders.* (1967) Abb. 10, 30, 31, 37; *ders.* (1968) Abb. 15; *ders.* (1971) Abb. 13–19; *ders.* (1973) Abb. 20–29; *Parádi* (1967) 30–32, Abb. 8–13; *ders.* (1973) 234–245; Abb. 3–11; *Bóna* (1973) Taf. 13–18; *Kovalovszki* (1980) 45–46, Taf. 17–33; *M. Antalóczy* (1980) 133–159; *H. Gyürky* (1982) Abb. 1–14; *I. Melis* (1983) Taf. 15–35; in der slowakischen Forschung: *Habovštiak* (1961) Taf. 6, 7, 10, 13, 16, 17; *Štefanovičová* (1975) Taf. 8, 9, 11–21, 27–28, 29–36, 38–45; in der rumänischen Forschung: *Pascu-Rusu et alia* (1968) Taf. III–V; *Anghel-Blăjan* (1977) Abb. 7–9; *Blăjan-Dörner* (1978) Abb. 3; *Uzum-Teicu* (1978) 5, 6; *Iambor-Matei* (1979) Abb. 5–6; *Munteanu* (1981) Taf. 1–3; *Horedt* (1984) Abb. 4–8, 11–13, 15–16, 20, 23, 25–28; in der jugoslawischen Forschung: *Nagy* (1956) Taf. 1–3; *Stanojević* (1980) Taf. 3–9.

629 Dies hängt vermutlich auch damit zusammen, dass von

vielen Ausgrabungen nur noch vorherige Mitteilung erschien. 630 Müller (1975) 99–100 wies darauf hin, dass nämlich die Datierung eines, von seiner Fundumgebung entfernten Gegenstandes recht unsicher sein könnte.

631 In seiner über den Datierwert der völkerwanderungszeitlichen Münzen geschriebenen Arbeit fasste Cs. *Bálint* solche Folgerungen ab, die auch auf die arpadenzeitlichen Münzen zu beziehen sind: *O datirovke central'no i vostočnoveuropejskikh stepnyh drevnostej rannego srednevekov'ja* (trudnosti i vozmožnosti) in: *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6–10. Jahrhundert*, Nitra 1984, 17–26.

632 *Parádi* (1963) 205–248.

633 In Ungarn gelangten landnahmezeitliche Funde zum ersten Mal 1834 ins Museum: *Dienes* (1964–65) 73; eine Siedlung aus dem 10. Jh. wurde aber in Ungarn erst im Jahre 1956 freigelegt: *Kovalovszki* (1960) 36–40.

634 Die Keramik des Halimbaer Friedhofes bearbeitete *Török* (1962) 55–89; darauf stützen sich: *Mesterházy* (1974) 215–218; *Szabó* (1975) 23–24; *Kovalovszki* (1980) 46.

635 Im Zusammenhang mit den Gefässen mit Münzenfund hebt dies *Parádi* (1963) 222, hervor, im Zusammenhang mit den Grabgefässen aber *Kvassay* (1982) 13–14.

Die Katalogisierung des Tonkessels begünstigt die Präzision der Chronologie nicht, da ich die Tonkessel isoliert, unabhängig von den Fundumständen analysiere. Ein nicht geringer Anteil der durchstudierten Gefässe ist Streufund,⁶³⁶ in diesen Fällen muss man im allgemeinen auf die Möglichkeit einer pünktlicheren Datierung vorläufig verzichten. Eine andere – nicht geringere – Anzahl der katalogisierten Gefässe⁶³⁷ stammt aus nicht publizierten Ausgrabungen. Bei der Datierung dieser Exemplare konnte die mündliche Orientierung des Ausgrabungsleiters mein einziger Anhaltspunkt sein. Die Lage ist leider auch im Falle einiger publizierten Exemplare nicht viel günstiger. Der Bearbeiter macht zwar seine Meinung über das Alter des Kessels bekannt, teilt aber nicht mit, wie er auf diese oder jene Schlussfolgerung kam. Ich konnte mich bloss bei einer geringen Anzahl⁶³⁸ der Kessel auf solche Mitteilungen stützen, wo man auch die Begleitfunde studieren konnte.

Das schwierigste Problem bei der Datierung der arpadenzeitlichen Keramik ist die Absonderung der Gefässe aus dem 10. Jh. Die Lösung der Frage erschweren ausser objektiven Gründen auch welche, die aus der gegenwärtigen Lage der Forschung erfolgen. Die Forschung der Siedlungen aus dem 10. Jh. ist bloss seit den letzten zwei Jahrzehnten intensiver,⁶³⁹ und auch die Grabgefässe waren – mit Ausnahme einiger Gräberfelder –⁶⁴⁰ bis zu der jüngsten Vergangenheit unaufgearbeitet.⁶⁴¹ Das Klarsehen wurde auch durch ein Anschauungsproblem erschwert. Als Ergebnis einer alten Auffassung⁶⁴² über die Wirtschaft des Ungartums des 10. Jahrhunderts, die die nomadischen Elementen überschätzt hat, verbreitete sich allgemein die Vorstellung, dass sich die ungarische Töpferei des 10. Jahrhunderts grundsätzlich von der, des 11.–13. Jahrhunderts unterschiede, da sie viel unentwickelter sei als die letztere.⁶⁴³ Es ergibt sich die objektive Schwierigkeit für die Datierung der Keramik aus dem 10. Jh., dass es – im Vergleich zu den drei darauffolgenden Jahrhunderten – sehr viel weniger, mit Sicherheit datierbare Begleitfunde gibt. Münzen aus dem 10. Jh. fand man noch in keinem Siedlungsobjekt,⁶⁴⁴ und aufgrund der Grabbeigaben aus dem 10.–11. Jh. kann man darauf folgern, dass auch die in zeitgenössischen Siedlungen nur sehr selten vorkommenden Metallgegenstände für Bestimmung kürzerer Zeitabstände nicht geeignet sind.⁶⁴⁵ Solche Metallgegenstände – wie z.B. die rhombusförmige Pfeilspitze⁶⁴⁶ oder die zweigliedrige Anhänger⁶⁴⁷ – kommen ja sowohl in den Gräbern aus dem 10. Jh. als auch in denen aus dem 11. Jh. vor.

Bei der gegenwärtigen Lage der Forschung kann das 10. Jh. aufgrund der typologischen Analyse der Keramik noch nicht abgesondert werden. Es gelang zwar, in den letzten Jahren eine solche Keramikgruppe abzusondern,⁶⁴⁸ – dazu gehören auch die handgeformten Tonkessel, die sich von der Töpferei des 11.–12. Jahrhunderts gut unterscheiden –, doch ist die Datierung dieser Gruppe unsicher. Mehrere Forscher⁶⁴⁹ vertreten die Meinung, dass man mit solchen Gefässen schon vor der ungarischen Landnahme, also auch im 9. Jh. rechnen muss. Aus anderer Sicht, basierend auf die typologischen Eigenartigkeiten der Grabkeramik aus dem 10.–11. Jh.,⁶⁵⁰ kann man leicht einsehen, dass man zwischen die Keramik der beiden Jahrhunderte keine

636 Unter den in dem Katalog vorgestellten 202 Gefässen vollständiger oder rekonstruierbarer Form sind 48 Streufunde.

637 Unter den in dem Katalog vorkommenden 202 Gefässen vollständiger bzw. rekonstruierbarer Form sind 109 nicht publiziert.

638 S. Anm. 628.

639 Zuerst Gy. László hatte die Möglichkeit, als Planausgrabung eine Dorfsiedlung aus dem 10. Jh. freizulegen. Über die Vorgeschichte der Siedlungsausgrabung in Csongrád-Felgyő, und über ihre Ergebnisse: Gy. László: *Levelek a régészetről III.* Tiszatáj 30 (1976) 10, 25–26; ders. (1964–65) 213–221.

640 Ein positives Gegenbeispiel aus der Epoche zwischen den zwei Weltkriegen: T. Horváth: *Honfoglaláskori sírok Tiszaburán*, ArchÉrt 1934, 143; Abb. 104. Von den in den letzten Jahrzehnten freigelegten Friedhöfen aus dem 10.–11. Jh. wurden die Tongefässe des Halimbaer Friedhofes am ausführlichsten bearbeitet: Török (1962) 55–89, 96.

641 Die grosse Schuld der Forschung beglich Kvassay (1982).

642 S. Anm. 33.

643 Die neueste Zusammenfassung dieser Ansicht: Lamióvá (1982) 59–60.

644 Die in einem arpadenzeitlichen Siedlungsobjekt gefundene älteste Münze ist ein Denar aus der Zeit von Stephan I.

(dem Heiligen), die in der Füllung einer zur Zeit des Baus der Esztergom-Szentkirályer Kirche benutzten Kalkgrube gefunden wurde. Horváth (1979a) 39.

645 Die die Chronologie der in den Gräbern gefundenen Metallbeigaben analysierenden neuesten Arbeiten: Szőke (1962) 9–116; Bóna (1978) 131–139; Szabó (1978–79) 49–72; Giesler (1981) 3–169.

646 Die Chronologie der rhombusförmigen Pfeilspitzen besprach neulich A. Ruttkay: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II, SIA 24 (1976) 330.

647 Die zweigliedrige Anhänger besprach zuletzt Giesler (1981) 88–91. In das 11. Jh. sind die Anhänger des Grabes Nr. 35. in Sarud-Báb wegen der dem Toten beigelegten Aba Sámuel-Münze zu datieren, und aus der gleichen Epoche stammen die Anhänger des Grabes Nr. 37 desselben Friedhofes, wegen der in dem Grab gefundenen 3 Münzen aus der Zeit von Stephan I. (dem Heiligen): Gy. J. Szabó: *Árpád-kori település és temetője Sarud határában III, A temető leírása és a rendellenes sírok párhuzamai*, EMÉ 14 (1976) 23–25.

648 Kovalovszki (1975) 211; Szőke (1980) 182–185;

649 Ders. (1980) 189; Bálint (1981) 408, Anm. 55; Mesterházy–Horváth (1983) 121; Fodor (im Druck). Die Datierung der handgeformten Kessel bespreche ich unten ausführlicher.

650 Kvassay (1982).

festen Grenzlinie ziehen kann. Die Haupteigenarten der früheren Zeiten, der Topf mit Rippenhals⁶⁵¹ oder das eingeritzte Wellenlinienbündel⁶⁵² sind sowohl im 10. als auch im 11. Jh. nachweisbar. Es gibt natürlich auch Detailformen, Verzierungsarten, die kurzlebig sind und nicht andauern. Ein Topf mit Rippenhals und zwei kleinen Henkeln an seiner Schulter aus dem 11. Jh. ist z.B. noch nicht vorgefunden worden⁶⁵³, und es scheint, dass das Zahnradmuster erst im 11. Jh. erscheint.⁶⁵⁴ Man kann also auch schon in der frühen Arpadenzeit eine Haupteigenart der mittelalterlichen Töpferei⁶⁵⁵ nachweisen, nämlich dass man anstatt von fest abgegrenzten Gruppen vielmehr mit Übergängen, bzw. stufenweisen „Überentwicklungen“ rechnen muss. Ein schönes Beispiel dafür ist, dass es in Gefässgruppen aus dem 10.–11. Jh., schon solche Detailformen – wie z.B. die in grossen Abständen eingeritzte gerade Linie⁶⁵⁶ – auftauchen, die für die spätere, „durchschnittliche“ arpadenzeitliche Keramik charakteristisch sind.

Aus der Analyse der Vorbilder unseres Gefässtyps und dessen östlicher Parallelen möchte ich nur so viel hervorheben, dass die Gefahr des Irrtums auch hier gross ist. Aufgrund der Beschreibungen und Abbildungen der Mitteilungen kann man ziemlich oft nicht genau feststellen, inwiefern das betreffende Stück unserem Gefäss ähnlich ist.

b) Handgeformte Tonkessel

Von den vier Grundformen ist die Datierung der handgeformten Tonkessel am unsichersten, und hat die meisten Diskussionen hervorgerufen.⁶⁵⁷ Wie schon erwähnt, verbreiteten sich in der ungarischen Forschung zwei Auffassungen. Die eine sagt,⁶⁵⁸ dass der handgeformte Tonkessel erst mit den landnehmenden Ungarn – um die Wende der Jahrhunderte 9.–10. – erschien, dem anderen Standpunkt nach⁶⁵⁹ aber schon früher, schon im 10. Jh. Das Hauptproblem für die Bestimmung des Zeitalters bedeutet nicht die geringe Zahl der handgeformten Tonkessel; die Datierung ist im allgemeinen das letzte Glied einer solchen Folgerungskette, deren manche Glieder nicht selten in sich selbst unsicher sind. Die Lösung der Frage wird auch dadurch verhindert, dass der grösste Teil der handgeformten Kesselbruchstücke noch nicht publiziert ist, was natürlich die Überprüfung der Datierung, und so auch das Entstehen einer neuen Meinung erheblich erschwert, die von der des Bearbeiters unabhängig ist. Die aufgezählten Probleme und auch die sich im Hintergrund der Frage bergenden geschichtlichen Probleme begründen teilweise das vorsichtige Herangehen an eine Frage und die nuancierte Meinungsschaffung. Deshalb ist es nicht überflüssig den folgenden Schlussfolgerungen die Wörter „vielleicht“ „eventuell“ auch hinzuzufügen, wenn ich nicht extra darauf hinweise.

Im Karpatenbecken kam zuerst am Anfang der 30-er Jahre in Szőreg ein handgeformter Tonkessel zum Vorschein.⁶⁶⁰ Sein Alter konnte dadurch bestimmt werden, dass man ihn im Grab eines spätawarischen Gräberfeldes freilegte.⁶⁶¹ Trotzdem berief sich kein Forscher auf dieses Gefäss, als die Diskussion über die Chronologie der handgeformten Tonkessel Mitte der 70-er Jahre in der ungarischen Forschung ausbrach. Man kann, die meiner Meinung nach übertriebene Behutsamkeit, gegenüber dem Szőreger Kessel vielleicht damit erklären, dass die Detailformen dieses Kessels z.B. die Form der, zum Aufhängen dienenden Henkel von den später gefundenen handgeformten Kesseln abweichen.⁶⁶² Es gelangt zuerst J. Kovalovszki die Chronologie der handgeformten Kessel eingehend zu analysieren, da sie als Erste eine solche Siedlung – in Doboz–Hajdú-

651 Mesterházy (1975) 100–106; Beispiele für Töpfe mit Rippenhals aus dem 11. Jh.: Török (1962) 96.

652 Der auf dem Gebiet zwischen Karlóca (Sremski Karlovci, J.) und Zimony (Zemun, J.) gefundene, zur Verbergung von Münzen des Königs Ladislaus I. (dem Heiligen) dienende, kleiner Topf ist mit eingeritztem Wellenlinienbündel verziert. Parádi (1963) Abb. 1: 2.

653 Kopersky–Parczewsky (1978) 223–224.

654 Török (1962) 96; Parádi (1963) 223.

655 Diese Eigentümlichkeit der mittelalterlichen Keramik suggeriert schon die Formulierung von Höllrigl (1930) 158–159. In der neuesten Fachliteratur wies darauf am entschiedensten Szabó (1975) 23–25 hin.

656 Solche Verzierung haben die Gefässe der Halimbaer Gräber Nr. 24, 47, 171, 241, 404, 659, 707, 758, 768, 804, 809. Török (1962) Abb. 7, 8, 11, 12, 15, 19, 20, 21; bzw. das Jászberény–Borsóhalmer, mit Münzen begrabene Gefäss aus dem 11. Jh.: Parádi (1963) Abb. 1: 1.

657 Kovalovszki (1975) 211, 222; Mesterházy (1975) 107;

Fodor (1977a) 340; J. Makkay: ActaArchHung 29 (1977) Besprechung, ArchÉrt (1979) 139; Fülöp (1979) 270; Fülöp–Lőrincz (1980) 59; Bálint (1981) 408, Anm. 54; Szőke (1980) 189; ders. (1980–81) 190; Fodor I.: Emlékkönyv László Gyula hetvenedik születésnapja alkalmából; Békési Élet, 82: 4, 520; Mesterházy–Fodor (im Druck).

658 Kovalovszki (1975) 222, Fodor (1977a) 340.

659 Szőke (1980) 184–185.

660 Höllrigl (1933) 91–92, Abb. 29.

661 Móra (1932) 65–66.

662 Trotzdem kann man dies nicht für ein den Toten in die Unterwelt begleitendes, extra zu dem Leichenbegängnis verfertigtes Gefäss halten, weil ähnliche Bruchstücke auch in dem awarischen Haus in Bokros–Fehérkereszt vorkamen: Trogmayer (1960–62) 6, Abb. 2.

irtás — freilegte, wo Fragmente solcher Kessel aus Einfüllungen von Objekten zum Vorschein kamen.⁶⁶³ J. Kovalovszki baute die Datierung der handgeformten Tonkessel auf die, durch die sowjetische Forschung bestimmte Chronologie⁶⁶⁴ der östlichen Parallelen. Sie darauf berufend hielt sie diese mit der ungarischen Landnahme für gleichaltrig.⁶⁶⁵ B. M. Szőke versuchte an das Problem der Datierung aus anderer Sicht heranzugehen.⁶⁶⁶ Er basierte seine Analysen auf die handgeformten Kesselbruchstücke, die im Laufe der Landesbegehungen in der Umgebung von Szarvas zum Vorschein gekommen waren. Seiner Meinung nach stammt dieser Gefässtyp der Landnahme vorausgehender Zeit, nämlich aus dem 9. Jh. Seine Argumentierung stützt sich auf zwei Beobachtungen. Er hat weitere Beispiele dafür gebracht, was auch schon J. Kovalovszki festgestellt hat, nämlich, dass die handgeformten Tonkessel pflegen nicht mit den „durchschnittlichen“ arpadenzeitlichen Gefäßen vorkommen. Es gelang sowohl in der Umgebung von Szarvas, als auch in der Siedlung in Doboz, in der Umgebung der handgeformten Tonkessel, entweder Fragmente von anderen handgeformten Gefässtypen — wie von Töpfen, Schüsseln, Backglöcken — zu sammeln, oder aber solche scheibengedrehte Keramik zu finden, deren Verzierung viel zusammengesetzter war, als die der durchschnittlichen arpadenzeitlichen Exemplare. Zweitens, war für B. M. Szőke ein Argument von entscheidender Wichtigkeit, dass sich im Kreis Szarvas die Fundstellen mit solchen Scherben auch topographisch von den arpadenzeitlichen absonderten.

Keine von den beiden, obengenannten Argumenten sind frei von Widersprüchen. Die Chronologie der handgeformten Tonkessel der Saltovo-Majaki-Kultur arbeitete S. A. Pletněva aufgrund der Stratigraphie eines einzigen Fundortes — der von Šarkel-Bjelaja veža, aus.⁶⁶⁷ Im Falle der auf anderen Siedlungen der Saltovo-Kultur, z.B. in Geroevka⁶⁶⁸ gefundenen handgeformten Tonkessel scheint eine frühere Datierung wahrscheinlicher zu sein. Andererseits muss man auch darauf hinweisen, dass die, aus Landesbegehungen stammende Keramik — schon wegen des Charakters der Materialsammlung — für die Lösung chronologischer Fragen nur in ziemlich beschränktem Masse geeignet ist.⁶⁶⁹ Es ist also fraglich, ob die Funde aus der Umgebung von Szarvas für eine begründete Folgerung geeignet sein können. B. M. Szőke versuchte diese Hypothese mit Hilfe seiner Ausgrabungen in Hunya—Csárdavölgy⁶⁷⁰ zu kontrollieren.

Am Ende der 70-er und Anfang der 80-er Jahre waren mehrere solche Ausgrabungen im Gange,⁶⁷¹ wobei auch handgeformte Kesselbruchstücke vorkamen. Die diese bearbeitenden Forscher folgen im allgemeinen der Methode,⁶⁷² dass sie es versuchen, an anderen Mitgliedern der solche Kessel enthaltenden Gefäßgruppen Eigentümlichkeiten zu erfassen, die in Richtung der Spätwaren-, bzw. Arpadenzeit zeigen. Die auf die Spätwarenzeit hinweisende Eigenarten kann man vorläufig nur aufgrund der zeitgenössischen Grabkeramik zusammenstellen.⁶⁷³ Solche sind z.B.: die sich ausbiegenden, durch Fingereindrücke oder Einschnitte verzierten Ränder der handgeformten Töpfe, sowie die gedrehten, fassförmigen, schlanken Töpfe mit verschiedenen eingeritzten Mustern an ihren Wänden oder manchmal an dem inneren Bogen ihrer Ränder. Demgegenüber wurde der, auf Handscheibe geformte, metallkesselartige Tonkessel bei der Analyse der Gefäßgruppen zu einem Attribut der Arpadenzeit,⁶⁷⁴ da man auch aufgrund der neueren Ausgrabungen nicht behaupten kann, ob sie jünger als Arpadenzeit sind.⁶⁷⁵

K. Mesterházy⁶⁷⁶ behauptet, dass man das handgeformte Kesselbruchstück von Veresegyház—Szentjakab an das, der ungarischen Landnahme vorangehende Jahrhundert, oder eventuell in noch frühere Zeiten datieren kann. Cs. Bálint hält⁶⁷⁷ die handgeformten Kesselhenkel aus Eperjes—Csikós tábla für spätawarisch. Das Haus in Ebed (Šturovo-Obid)—Ökörszállás, das auch handgeformte Kesselbruchstücke enthält, ist der Meinung seines Freilegers, J. Zábaj⁶⁷⁸ nach mit Beschränkungen an den Anfang der Spätawarenzeit, oder eventuell in noch frühere Zeiten zu datieren, da die beste Parallele zu der hier freigelegten Keramik seiner Meinung nach das Scherbenmaterial der Siedlung von Dunaujváros—Öreghegy⁶⁷⁹ sei. Das Alter des aus dem

663 Kovalovszki (1975) 210–211.

664 Pletněva (1959) 235–237, hier datiert sie die handgeformte Keramik noch zwischen breite Zeitgrenzen (d.h. in das 9.–10. Jh.) dies. (1963) 10–20; dies. (1967) 109–110.

665 Kovalovszki (1975) 222.

666 Szőke (1980) 188–189.

667 Pletněva (1963) 10–20; dies. (1967) 109–110.

668 Gadlo (1968) 83–84.

669 Jankovich (im Druck).

670 Ein Teil des Fundmaterials stellte Szőke (1980) auf den Tafeln 5, 9, 11, 12. dar.

671 S. Anm. 424.

672 Szőke (1980) 186–187; Mesterházy—Horváth (1983) 121–122; Fodor (im Druck).

673 Szőke (1980) 186–187; Mesterházy—Horváth (1983) 121–122.

674 Szőke (1980) 188; Fodor (im Druck).

675 Das in die früheste Zeit datierbare, auf Drehscheibe geformte metallkesselartige Tonkessel ist das Kisbényer (Bina, Tsch.) Bruchstück aus dem 10. Jh.: Habovštiak (1966) Abb. 20: 3; Die Problematik der Datierung des auf Drehscheibe geformten, metallkesselartigen Tonkessels bespreche ich in einem späteren Kapitel meiner Arbeit.

676 Mesterházy—Horváth (1983) 121–123.

677 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung des Freilegers nach. Für die Mitteilung bin ich ihm sehr dankbar. Über die Freilegung s. Bálint (1978) 69.

678 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung des Freilegers nach. Für die Mitteilung bin ich ihm sehr dankbar.

679 Bóna (1973) 73–79, Taf. 1–12.

Gräberfeld Szőreg B stammenden, schon öfters erwähnten handgeformten Kessels kann man in die Zeit der Benutzung des Gräberfeldes verlegen, – d.h. der Meinung der die Funde bearbeitenden J. Korek⁶⁸⁰ nach sind sie die ersten paar Jahrzehnte der zweiten Hälfte des 8. Jhs. Im Zusammenhang mit dieser Datierung muss man auch hervorheben, dass der Bearbeiter bei der Formulierung dieser Meinung nichts über den Tonkessel wusste. Die im Hunya–Csárdavölgyer Objekt gefundenen handgeformten Kesselhenkel datierte B. M. Szőke⁶⁸¹, zusammen mit jedem weiteren handgeformten Stück aus der Körös-Gegend an das 9. Jh. Das Alter der Örménykúter handgeformten Kessel wird dadurch bestimmt, dass Ausgrabungsleiter Cs. Bálint und D. B. Jankovich die ganze Siedlung an das 9.–10. Jh. datieren.⁶⁸² Man kann der Meinung von Gy. Fülöp⁶⁸³ nach das, in Dunaújváros–Alsófoki-patak freigelegte Haus, dessen Einfüllung auch solche Kesselbruchstücke enthielt an das 9. Jh. datieren. Er selbst datierte aber in Rácalmás–Régi vasútállomás freigelegte Siedlungsdetail zusammen mit seinem handgeformten Kessel an das 10. Jh.⁶⁸⁴ Die Datierung der Exemplare aus Doboz–Hajdúirtás an das 10. Jh.⁶⁸⁵ wird durch die Tatsache bestätigt, dass es J. Kovalovszki 1983 ein solches Objekt freizulegen gelang, dessen Einfüllung handgeformte und auch gedrehte, metallkesselartige Kesselbruchstücke enthielt.⁶⁸⁶ I. Fodor brachte als Argument für die Datierung der handgeformten Tonkessel an das 10. Jh. auch die Funde aus Tisza-alk.⁶⁸⁷ Vor die Fragmente der handgeformten und gedrehten, metallkesselartigen Kessel kamen dort aus der gleichen Ausgrabung zum Vorschein, aber nicht aus dem gleichen Objekt, so kann man ihre Gleichaltrigkeit nicht hundertprozentig beweisen. Weitere Funde des den handgeformten Kesselhenkel⁶⁸⁸ enthaltenden Hauses Nr. II/c sind⁶⁸⁹: Bodenfragment eines Handgeformten Töpfes, Fragment eines auf Handscheibe gedrehten, mit Wellenlinienbündeln verzierten Gefäßes und Stück eines Backglockens. Ein gedrehtes Kesselfragment kam aber nur aus der gemischten Füllerde der Abschnitte zum Vorschein.⁶⁹⁰ Man legte dagegen eine solche, arpadenzeitliche Topfränder⁶⁹¹ enthaltende Grube frei, deren Alter durch eine, in ihrer Einfüllung gefundene Münze von Géza II. (CNH I, 145)⁶⁹² bestimmt werden konnte.

Aufgrund der aufgezählten Angaben bzw. ihrer eigenen Beobachtungen kamen sowohl Cs. Bálint⁶⁹³ als auch K. Mesterházy⁶⁹⁴ zu dem Standpunkt, dass der handgeformte Tonkessel im Karpatenbecken nicht nur im 10. Jh., sondern auch ein Jh. früher oder eventuell in den zwei vorangehenden Jahrhunderten vorhanden ist.

Diese bedingungsweise abgefasste Feststellung benötigt natürlich weitere Präzisierungen, schon wegen der in ihr verborgenen ungelösten Probleme. Man kann erst nach der Ausarbeitung einer festeren Chronologie der handgeformten Tonkessel analysieren, durch welche Volksbewegungen sich dieser Gefäßstyp im Karpatenbecken verbreitete. Ausserordentlich wichtig ist in dieser Hinsicht der Tonkessel des Gräberfeldes Szőreg B, da er eine Verbindung zwischen den spätawarenzeitlichen Gräberfeldern und den Siedlungen, wo man in handgeformten Kesseln kochte, darstellt.

Eine andere Möglichkeit fasste I. Fodor ab.⁶⁹⁵ Er akzeptierte zwar, dass der handgeformte Tonkessel im Karpatenbecken auch schon im 9. Jh. nachzuweisen ist, er brachte aber bedenkenswerte Argumente dafür vor, dass nämlich auch die landnehmenden Ungarn diesen Gefäßstyp bekannt hätten. Aufgrund dieser Meinung sollte der handgeformte Tonkessel im Karpatenbecken sogar zweimal erschienen haben. Einmal um die Wende des 9. Jhs und einmal davor. Die Frage kann erst wiederum beantwortet werden, wenn man über die Keramik des 8.–11. Jhs.-s nuanciertere Kenntnisse verfügt, als heute. Unter den Gefässen des 10.–11. Jhs – wie es 1975 auch I. Fodor betonte⁶⁹⁶, – kommen handgeformte nur selten vor. Es ist aber fraglich, ob man diese Tendenz auch auf die Siedlungskeramik beziehen kann.⁶⁹⁷

Handgeformte Tonkessel kann man ausser dem Karpatenbecken nur in Nordost-Bulgarien⁶⁹⁸ und auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur⁶⁹⁹ nachweisen. Man muss bei der Bewertung der östlichen Parallelen vor

680 Korek (1945) 116.

681 Szőke (1980) 188–189; ders. (1982) 190.

682 Bálint–Jankovich (1982) 81; dieselben (1983) 83–84; dieselben (1984) 74.

683 Fülöp–Lőrincz (1980) 59.

684 Fülöp (1979) 270.

685 Kovalovszki (1975) 222.

686 Fodor (im Druck).

687 ders. (im Druck) Anm. 65.

688 Nicht publiziert, 70.30.3.B.MNM, Abteilung für das Mittelalter; Für die Erlaubnis der Untersuchung der Bruchstücke bin ich I. Fodor sehr dankbar.

689 Sind nicht publiziert; 70.30.1.B., 70.30.4.B. MNM Abteilung für das Mittelalter.

690 Nicht publiziert, 70.31.7.B., MNM, Abteilung für das Mittelalter.

691 Sind nicht publiziert; 70.28.1.B., 70.28.2.B., 70.28.3.B. 70.29.1.B., MNM, Abteilung für das Mittelalter.

692 Nicht publiziert, 70.28.3.B. MNM, Abteilung für das Mittelalter.

693 Bálint (1981) 408, Anm. 55.

694 Mesterházy–Horváth (1983) 121–123; Mesterházy (1983a) 139.

695 Fodor (im Druck).

696 ders. (1975) 260–261; dasselbe betont auch Kvassay (1982) 18.

697 Dem Verfasser der über die Grabkeramik geschriebenen Zusammenfassung, J. Kvassay nach, kann diese Tendenz auch auf die Siedlungskeramik bezogen werden: dies. (1982) 43–45.

698 Vážarova (1976) 68, Abb. 34: 4.

699 Pletněva (1959) 235; dies. (1963) 10–19; Kuznecov (1964) 34–39; Pletněva (1967) 109–110; Gadlo (1968) 83–84, Abb. 22; ders. (1978) 122, Abb. 22–4.

Augen halten, ob dieser Gefässtyp in der Balkan–Donauer-Kultur vom Saltovoer Ursprung aufzufassen ist.⁷⁰⁰ In der Beurteilung des Ursprungs der handgeformten Tonkessel ist die ungarische Forschung ziemlich einheitlich. Die meisten Fachleute vertreten die Meinung, dass man diesen Typ auf ähnliche Gefäße der Saltovo-Majaki-Kultur zurückführen⁷⁰¹ kann. I. Fodor schlug im Sinne seiner oben erörterten Konzeption eine zusammengesetztere Lösung.⁷⁰² Vor seiner Meinung nach kann man nur die handgeformten Tonkessel des 10. Jhs. aus der Saltovo-Majaki-Kultur ableiten, die Tonkessel des 9. Jhs. stammen dagegen aus Donaubulgarien. Die Richtigkeit dieser Meinung können nur weitere Forschungen beweisen. Man kann jedenfalls, aufgrund der gegenwärtig publizierten Kessel darauf folgern, dass es zwischen den, an das 9. und 10. Jh. datierten Exemplaren kein typologischer Unterschied besteht,⁷⁰³ diese Tatsache spricht aber viel mehr für einen einheitlichen Ursprung.

Man muss bei der Bewertung des Fundmaterials der osteuropäischen Steppen die eigenartige Verteilung der handgeformten und gedrehten Keramik in der Saltovo-Majaki-Kultur⁷⁰⁴ vor Augen halten. An bestimmten Fundorten fehlen die handgeformten Gefäße,⁷⁰⁵ auf den nördlichen Gebieten kommen sie nur selten vor,⁷⁰⁶ und nur beiden südlichen Varianten sind die ohne Drehscheibe geformten Gefäße wirklich häufig.⁷⁰⁷ Es kann vermutlich damit zusammenhängen, dass man handgeformte Tonkessel bisher nur auf dem südlichen Teil der Saltovo-Majaki-Kultur fand.⁷⁰⁸ Man kann nur einen Teil der handgeformten Tonkessel der Saltovo-Majaki-Kultur mit den Exemplaren im Karpatenbecken in Parallele stellen. In Šarkel kamen z.B. neben Fragmenten von verwandter Form⁷⁰⁹ auch solche handgeformten Kesselhenkel zum Vorschein, dergleichen man im Karpatenbecken noch nicht fand.⁷¹⁰ Auch die wenigen handgeformten Kessel aus dem Krimer Tmutarakan⁷¹¹ weichen von dem Typus der Exemplare aus dem Karpatenbecken ab. Gute Parallele sind dagegen die Henkel aus Zaplavskaja stanica⁷¹² am Unterlauf des Dons bzw. aus der Krimer Geroevka,⁷¹³ aber die von V. A. Kuznecov publizierten Exemplare,⁷¹⁴ die im nördlichen Vorland des Kaukasus, in den Siedlungen der Stavropoler Ebene vorkamen, bezeugen eine noch nähere Beziehung.

c) Eimerartige Tonkessel

Auch in diesem Fall verhindert die geringe Zahl der Funde am meisten die sichere Folgerung. Man kann das Alter der in dem Katalog vorgeführten eimerartigen Gefäße durch verschiedene Methoden bestimmen. Von den vier Ausgrabungsfunden kamen drei: die beiden Örménykúter (Kat. Nr.: 6, 8) und das Tiszaeszlár–Bashalmer Fragment (Kat. Nr.: 3) aus der Einfüllung von Objekten zum Vorschein. Der genaue Fundort des Kolozsmonostorer Stückes (Kat. Nr.: 7) wurde in der Publikation nicht angegeben, so kann man nicht wissen, ob es aus einem Objekt, oder aus einer datierbaren Schicht, oder aber bloss aus der gemischten Füllerde der Abschnitte stammt. Mann sammelte die beiden Streufunde – die Fragmente von Maroskarna (Kat. Nr.: 4) und Versec-Crvenka (Kat. Nr.: 5) zusammen mit solchen Gefäßen, über die man annehmen kann, dass sie mit den von mir geprüften Kesseln in irgendeinem Zusammenhang stehen,⁷¹⁵ so darf man sie bei der Bestimmung der Chronologie nicht ausser Acht lassen.

Die Örménykúter Häuser Nr. B/11 und B/13 – aus denen zwei eimerartige Kesselfragmente zum Vorschein kamen –, kann man aufgrund ihrer anderen Keramikfunde in die frühen, aus dem 9. Jh. stammenden Objekten der Siedlung einreihen.⁷¹⁶ Auch die Besenstrichverzierung an der Oberfläche eines Fragmentes (Kat. Nr.: 8)

700 Dies bezeugt, dass der handgeformte Kessel aus Juper /Vázarova (1976) Abb. 34: 4./ mit den nord-kaukasischen handgeformten Kesseln parallelisierbar ist. /Kuznecov (1964) Abb. 16: 1, 2./

701 Kovalovszki (1975) 222; Szőke (1980) 184; Bálint (1981) 408, Anm. 55.

702 Fodor (im Druck).

703 Zwischen dem, in das 9. Jh. datierten, Veresgyház–Szentjakaber /Mesterházy–Horváth (1983) Abb. 5: 5–6./ und dem in das 10. Jh. datierten Tonkessel aus Doboz–Hajdúfűtás /Kovalovszki (1975) Abb. 13: 6/ gibt es keinen typologischen Unterschied.

704 Pletneva (1967) 104: Die Grenze der Verbreitung der handgeformten Gefäße ist im Norden die Grenze zwischen der Steppe und der Auensteppe.

705 Krasil'nikov (1976) 273.

706 Pletneva (1967) 103.

707 dies. (1967) 103–104.

708 dies. (1959) 235, Abb. 24: 1–8; dies. (1963) 16–17, Abb. 8: 8, 28; dies. (1967) 109–110, Abb. 25: 4–6; Kuznecov (1964) 34–39; Gadlo (1968) 83–84; Abb. 22; ders. (1978) 22, Abb. 2: 2–4.

709 Pletneva (1959) Abb. 24: 4; dies. (1967) Abb. 25: 6.

710 dies. (1959) Abb. 24: 1–3, 5–8; dies. (1967) Abb. 25: 4, 5.

711 dies. (1963) 16–17, Abb. 8: 8–28.

712 Gadlo (1978) Abb. 2: 2–4.

713 ders. (1968) 83–84; Abb. 22.

714 Kuznecov (1964) 34–39, Abb. 15–16.

715 Horedt (1958) 112–120; ders. (1966) 263–269; Baráčki (1960) 186, 195; ders. (1977) 16.

716 Für die hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger, Cs. Bálint und D. B. Jankovich bin ich sehr dankbar.

kann auf die Zeiten vor der Landnahme hinweisen da es für diese Verzierung keine einzige arpadenzeitliche Parallele zu stehen ist.⁷¹⁷ Das andere Örménykúter Stück (Kat. Nr.: 6) kann man aufgrund seines Materials, der Art seines Formens sowie auch seiner Verzierung (auf einem gradlinigen Bündel ein eingeritztes Wellenlinienbündel)⁷¹⁸ mit den Scherben der frühen Objekte in Zusammenhang bringen. Den Tonkessel von Maroskarna (Kat. Nr.: 4) datierte sein Bearbeiter, K. Horedt⁷¹⁹ auch an das 9. Jh., da die Überflut des Flusses Maros, mit dem Kessel zusammen auch Töpfe auswusch, die mit der Töpferei des 9. Jhs. in Nordost-Bulgarien verwandt sein können.

Der Topf aus der Grube Nr. c 7 in Tiszaeszlár–Bashalom würde durch Ausgrabungsleiterin, J. Kovalovszki an das 12.–13. Jh.⁷²⁰ datiert. Diese Datierung kann man natürlich auch auf die weiteren Funde der Grube, so auch auf den, von hier stammenden eimerartigen Tonkessel (Kat. Nr.: 5) beziehen. Ebenda fand man auch eine Schüssel mit unverzierter Wand.⁷²¹ Eine genauere typologische und chronologische Klassifizierung der arpadenzeitlichen Tonschüssel wurde noch nicht fertiggemacht.⁷²² Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Datierung von J. Kovalovszki eben deshalb modifiziert werden muss. Wegen des in der Grube freigelegten metallkesselartigen Tonkesselfragments⁷²³ ist es aber nicht richtig, an frühere Zeiten als an die Arpadenzeit zu denken. Die der Fundgruppe angehörenden, mit Wellenlinienbündeln verzierten Topfränder⁷²⁴ lassen eine früharpadenzeitliche Datierung vermuten.

Das Wellenlinienbündel unter dem Rand des Kolozsmonostorer eimerartigen Kesselfragments (Kat. Nr.: 7) widerspricht der in der Publikation mitgeteilten Datierung an das 11. Jh. nicht.⁷²⁵ Den Versec-Crvenkaer eimerartigen Tonkessel (Kat. Nr.: 5) kann man aufgrund einer, durch Sandförderung, ebenda gefundenen, auf Handscheibe gedrehten Tonkessel mit abgerundetem Boden (Kat. Nr.: 182–183), mit grosser Wahrscheinlichkeit für arpadenzeitlich halten. Die Charakterzüge des eimerartigen Tonkessels leisten zu einer genaueren Datierung leider keine Hilfe. Sein Material, sein Brand unterscheidet sich nicht davon, was in der Arpadenzeit sonst gewöhnlich war.⁷²⁶ Seine Verzierung ist: die an dem unteren Drittel der Wand her umlaufende, eingeritzte, dünne, gerade Linie, sowie die beiden eingestochenen Punktreihen auf der waagerechten Ebene des Randes. Die sind entweder zu einfach, oder zu eigenartig dazu, dass man auf sie eine genauere Datierung bauen könnte.

Die Datierung der analysierten Tonkessel weist darauf hin dass man diese Form in der Arpadenzeit, aber auch schon vorher kannte. Die Frage kann natürlich erst durch das Vorkommen weiterer, gut datierter Exemplare entschieden werden.

Die gleiche Doppelbödigkeit ist auch aus den östlichen Parallelen herauszulesen, sowohl in chronologischer, als auch in räumlicher Hinsicht. Ein solches Gefäss kam meines Wissens auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur noch nicht zum Vorschein.⁷²⁷ Es ist aber in den beiden „Randkulturen“ dieser Kultur, d.h., auf dem nördlichen Teil der zeitgenössischen Donau-Bulgarien⁷²⁸ in den wolgabulgarischen Siedlungen⁷²⁹ zu finden. Ein Teil der Parallelen kam in Nordost-Bulgarien und in der Dobrudscha als Grabbeigabe in den Boden. Solche sind die Gefässe des Grabes Nr. 70, des zwischen Ende des 8. Jhs. und das 10. Jh. datierten Gräberfeldes in Bdinci⁷³⁰ und des Grabes Nr. 265 des Gräberfeldes von Capul Viilor.⁷³¹ Beide Gräberfelder sind biritual, die eimerartigen Tonkessel enthaltenden Gräber sind Brandgräber. Diese Gefässe stellen trotz den zweifellos verwandten Zügen keine für die Gefässe im Karpatenbecken dar. Die gerade Wand von schräger

717 Auf solche Verzierung fand ich weder unter den die als Grabbeigabe in die Erde geratenen Gefässe, noch die auf den Siedlungsfreilegungen vorgekommenen Grabkeramiken, noch die als Traggefässe der Schatzfunde in die Erde geratenen Gefässe behandelnden Beschreibungen. Zu der Verzierung der Grabgefässe s. *Kvassay* (1982) 27–32; Die Liste der auf den Siedlungen gefundenen Gefäss-Serien bekanntmachenden Mitteilungen s. Anm. 628. Die Verzierung der Schatzfunde aus dem 11.–13. Jh. enthaltenden Gefässe analysierte *Parádi* (1963) 222–224.

718 *Mesterházy* (1974) 215–217; *Kvassay* (1982) 29.

719 *Horedt* (1958) 120; *ders.* (1966) 258–287.

720 *Kovalovszki* (1980) 46, Taf. 17: 4.

721 *dies.* (1960) 45, Abb. 25: 5, 18, Taf. 18: 2.

722 Bisher wurden nur die aus den Gräbern des 10.–11. Jhs. freigelegten Schüsseln eingeteilt: *Kvassay* (1982) 23; die Form der Schüssel aus Bashalom ist mit diesen verwandt. Schüssel anderen Typs stellt *Nägler* (1970) Taf. III: 1; *Anghel–Blăjan* (1977) Abb. 7: 20; und *Fülöp* (1979) Taf. II: 1. vor.

723 *Kovalovszki* (1980) Taf. 27: 6. Die Datierung der

metallkesselartigen Tonkessel behandle ich in einem späteren Kapitel ausführlicher.

724 *dies.* (1980) Taf. 33: 1–3.; Über den Datierwert des Wellenlinienbündels s. *Parádi* (1963) 223; *Mesterházy* (1974) 215–217; *Szabó* (1975) 23; *Kvassay* (1982) 29–30.

725 Die den Datierwert des Wellenlinienbündels analysierenden Arbeiten s. Anm. 724.

726 S. Anm. 368.

727 Diese erwähnt *Pletněva* (1967) 103–114 nicht; und auch die neuere Zusammenfassung von *dies.* (1981) 72–73 nicht. Dies betont *Fodor* (1979) 319–320.

728 *Vážarova* (1976) 160, Abb. 101; *Bobčeva* (1980) 126–130; *Zirra* (1963) Abb. 24: 7.; *Comşa* (1967) 146, Abb. 85; *Păunescu* (1976) 305–309.

729 *Hlebnikova* (1958) 210–212; Abb. 3: 10; *dies.* (1962) 112–113, Taf. 14: 14; *Fahrudítov* (1975) 187–188; *Grigor'eva–Terehina et alia* (1976) 207–108; *Kokorina* (1976) 222–223.

730 *Vážarova* (1976) 160, Abb. 101.

731 *Zirra* (1963) Abb. 24: 7.

Stellung der eimerartigen Gefässe von Bdinci verziert ein Muster, bestehend aus eingeritzten Wellen- und Geradelinienbündeln. Seine Henkellösung – unter dem Rand, einander gegenüber durchbohrte Löcher – ist trotz ihrer Einfachheit im Karpatenbecken noch unbekannt. Auch die, unter dem halbkreisförmigen Henkel von senkrechter Stellung ausgebildete „schnurrbartähnliche“, plastische Verzierung des Gefässes aus Capul Viilor findet keine Parallele unter den eimerartigen Kesseln im Karpatenbecken.

Z. Vázarova⁷³² meint, dass es in den biritualen Gräberfeldern Nachlässe zweier Ethnika, nämlich der von den Slawen und der von den Bulgarotürken nachzuweisen ist. Sie wies mit Recht darauf hin, dass es zu steif wäre, aufgrund des Ritus der Begrabung die Ethnika abzusondern, da die Aschengräber nicht bloss für die Slawen charakteristisch waren. Ihrer Meinung nach wären die Gräber mit Gefässbeigabe – diesen gehören auch die beiden Begrabungen mit Tonkesseln an –, Nachlässe der Bulgarotürken.

Man fand bisher Fragmente von eimerartigen Tonkesseln in drei Siedlungen der Balkan–Donau-Kultur: im Töpferofen von Topola,⁷³³ in Gărvan-Dinogetia⁷³⁴ und in Tîrgsor⁷³⁴. In allen drei Siedlungen wurden eimerartige Tonkessel von gleichem Format benutzt. Ihre Wand ist schräg gerade, ihr Rand kurz, sich auswärts biegend, abgeschnitten. An der inneren Oberfläche des Halsteiles sind Henkel mit der gleichen Henkellösung zu finden; verflachte, mit einem Loch durchbohrte Tonwülste. Die Form eines eimerartigen Tonkessels aus Örménykút (Kat. Nr.: 8) kann man wie gesagt, – mit diesem Typ in Zusammenhang bringen. Die Töpferöfen aus Topola datierte ihre Freilegerin, Bobčeva⁷³⁶ aufgrund der in ihnen gefundenen Keramik an das 9.–10. Jh., die eimerartigen Tongefässe aus Tîrgsor sind aber nach der Meinung ihrer Bearbeiterin A. Păunescu nach an das 10.–11. Jh. datierbar.⁷³⁷

Auf die, von den Wolgabulgaren gebrauchten eimerartigen Tonkessel lenkte I. Fodor die Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung.⁷³⁸ Mit Hilfe dieser Kessel versuchte er den Kessel aus Versec-Crvenka (Kat. Nr.: 5) zu interpretieren. Es ist nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass dies auf dem Gebiet des Wolgabulgarlandes der einzige Kesseltyp war.⁷³⁹ I. Fodor beruft sich mit hervorgehobener Betonung auf jene Feststellungen der sowjetischen Archäologen,⁷⁴⁰ nach denen die Kessel mit, zum Aufhängen dienenden Henkeln von senkrechter Stellung erst im 10.–11. Jh. in wolgabulgarischen Siedlungen erscheinen, als die Möglichkeit eines unmittelbaren Verhältnisses mit den, nach westlicheren Gebieten gewanderten Ungarn nicht bestand. Daraus erfolgt: die Ungarn hätten diesen Kesseltyp vor der Landnahme nicht kennen können. Deshalb versuchte I. Fodor die eimerartigen Kessel im Karpatenbecken an die, sich auf das Gebiet des arpadenzeitlichen Ungarns umsiedelnden Wolgabulgaren,⁷⁴¹ die grösstenteils von mohammedanischer Glaube waren, anzuknüpfen.

Über die Richtigkeit dieser, teilweise geschichtliche Probleme berührenden Theorie wird erst durch das Vorkommen weiterer eimerartigen Tonkessel entschieden werden können. Man muss auch darauf Rücksicht nehmen, ob die in schriftlichen Quellen erwähnten oder aufgrund ihrer Ortsnamen erschlossenen wolgabulgarischen Siedlungen wirklich mit den Fundorten gleichzusetzen sind. Dies ist – wie sie schon auch I. Fodor im Falle der Umgebung von Versec betont⁷⁴² – eine Annahme, die noch weitere Beweise benötigt. Meines Wissens knüpft sich an Tiszaeszlár⁷⁴³ bzw. Kolozsmonostor⁷⁴⁴ keine solche Tradition an. Man muss auch die Tatsache in Betracht ziehen, dass die eimerartigen Kessel aus Versec (Kat. Nr.: 5) und die Detailformen des, als Parallele für ihn geltenden Fragments aus Biljar⁷⁴⁵ – z.B. die Form des Randes oder der Henkel⁷⁴⁶ – voneinander abweichen. Zum Schluss kann man es auch nicht ausschliessen, dass es in Zukunft auch auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur eimerartige Tonkessel vorkommen.

Aufgrund der heute zur Verfügung stehenden Tongefässe kann man noch nicht mit Sicherheit entscheiden, ob die verwandten Züge zwischen der Töpferei des 10.–13. Jhs. im Wolgabulgarland und im Karpatenbecken auf ein unmittelbares Verhältnis oder aber auf gemeinsame Saltovoer Wurzeln zurückzuführen sind. Die

732 Vázarova (1976) 409–434.

733 Bobčeva (1980) 126–130.

734 Comşa (1967) 146, Abb. 85: 5.

735 Păunescu (1976) 305–309.

736 Bobčeva (1980) 126.

737 Păunescu (1976) 308.

738 Fodor (1979) 315–325.

739 Fodor (1979) 319–320.

740 Hlebnikova (1958) 210–212; Fahriditov (1975) 187–

188. Grigor'eva–Terehina et alia (1976) 207–208.

741 Die Zusammenfassung der älteren und neueren Theorien über die Wolgabulgaren: K. Mesterházy: Izmaeliták, böszörmények, volgai bolgárok, HME 1 (1973) 37–41. Über die Mohammedanen die in dem arpadenzeitlichen lebten: Czeglédy (1970) 254–259.

742 Fodor (1979) 321.

743 Die Ortsnamen auf -eszlár, -oszlár weisen auf eine iranische Sprache sprechende, alanische Volksgruppe hin. Kristó–Makk–Szegfü (1973) 18.

744 In der Nähe von Kolozsmonostor gibt es keine auf Wolgabulgaren hinweisenden Ortsnamen: dieselben (1973) 15; s. noch: Györffy (1958) 62–64; Czeglédy (1970) 258–259.

745 Fodor (1979) Abb. 4.

746 Die Henkelform des Versec-Crvenkaer Kessels kann man aufgrund des Versec-Strmoglavicaer Exemplars rekonstruieren. Das Bild des letzteren teilt Fodor (1979) an der Abb. 3 mit.

Töpferei der beiden Gebiete zeigt zahlreiche Parallelen auf: z.B. neben dem eimerartigen Kessel auch der Topf mit Rippenhals⁷⁴⁷ oder einige eingeritzte Muster.⁷⁴⁸ Es gibt aber auch Abweichungen: im Gegensatz zum Karpatenbecken sind die Wolgabulgaren schon im 10.–11. Jh. reich an Tischgefäßen: z.B. an verschiedenen Typen der Krügen⁷⁴⁹, und es ist dort auch schon in dieser Epoche der Tondeckel zu finden,⁷⁵⁰ dafür fehlt aber der metallkesselartige Tonkessel, der im Karpatenbecken so häufig ist.

d) Topfartige Tonkessel

Von den katalogisierten topfartigen Tonkesseln kamen folgende Exemplare bei Ausgrabungen, aus Einfüllungen von Objekten zum Vorschein: das eine Stück aus Esztergom–Szentkirály (Kat. Nr.: 9), das aus Dunaújváros–Öreghegy (Kat. Nr.: 13) und die beiden aus Siófok (Kat. Nr.: 10, 15). Aufgrund ihrer Begleitfunde kamen sie im 12. oder 13. Jh. in den Boden. Auch die Detailformen dieser Gefäße weisen auf die mittlere oder spätere Epoche der Arpadenzeit hin: die rosafarbig-blassgelbe Farbe⁷⁵¹ des topfartigen Kessels aus Esztergom–Szentkirály sowie der profilierte Rand⁷⁵² der anderen drei (ihr Randtyp: c/I/5, c/I/6, und c/I/7) sprechen auch dafür. Dieser Datierung widerspricht das Zahnradmuster scheinbar an einem Siófoker Kessel (Kat. Nr.: 10), weil man es im allgemeinen an das 11. Jh.⁷⁵³ oder an die Wende des 11.–12. Jh.⁷⁵⁴ datiert. Man muss aber betonen, dass die neuere Forschung die Beobachtungen von N. Parádi⁷⁵⁵ bestätigt hat: diese Verzierung kann auch an Gefäßen aus dem 13. Jh.⁷⁵⁶ sogar auch an jüngeren Funden⁷⁵⁷ vorkommen.

Der andere Topfartige Kessel aus Esztergom–Szentkirály (Kat. Nr.: 11) und das Bruchstück aus Nagytétény (Kat. Nr.: 16) kamen auch bei einer Ausgrabung zum Vorschein, aber nicht aus Objekten, sondern aus der gemischten Füllerde der Abschnitte. Zur Datierung des Gefäßes von Esztergom–Szentkirály kann man jene Angabe gut gebrauchen, dass man nämlich in seiner unmittelbaren Nähe, in der Schuttschicht eines Hauses, ein Obulus von Géza II. fand,⁷⁵⁸ und dass es auch nach mehrmaliger Freilegung des Fundortes kein älteres Objekt vor dem 11. Jh. vorzufinden war.⁷⁵⁹ Auch die rosafarbig-blassgelbe Farbe des Szentkirályer topfartigen Tonkessels weist auf das 12. oder 13. Jh. hin.⁷⁶⁰ Man kann die Zeit der Verfertigung des Nagytétényer Stückes an das Ende der Arpadenzeit oder vielleicht noch später⁷⁶¹ einschätzen. Der eigenartig profilierte Rand⁷⁶² des Gefäßes, die rippenartig eingeritzte, gerade Linie⁷⁶³ an seinem Bauch und seiner Schulter sprechen alle für eine spätere Datierung. Auf dasselbe weist auch die Tatsache hin, dass man nicht richtig entscheiden kann, ob dieses Gefäß auf einer Drehscheibe mit Hand- oder mit Fussantrieb geformt wurde.

Den grössten Teil der auf Landesbegehungen gesammelten topfartigen Kesselränder kann man auf typologischer Grundlage auch an das 12.–13. Jh., – in die mittlere oder späte Periode der Arpadenzeit – datieren. Dafür sprechen auch der profilierte Rand⁷⁶⁴ des Fragments aus Sárossd–Vontatódúlő (Kat. Nr.: 14) und die rosafarbig blassgelbe Farbe⁷⁶⁵ des Kessels aus Ócsa–Ómérőföld (Kat. Nr.: 12).

747 Kazakov (1982) Abb. 2: 2; Kokorina (1983) Abb. 5.
748 Wie in dem Karpatenbecken, ist auch bei den Wolgabulgaren sehr häufig, dass auf dem Halsteil des Topfes ein kleines Muster – am häufigsten eine eingeritzte Punktklinie – ist. Über den Musterschatz der arpadenzeitlichen Töpfe des Karpatenbeckens geschriebenen Arbeiten s. die Anm. 628. Ein ähnliches Muster teilt aus dem Wolga-Gebiet: Kazakov (1982) Abb. 2: 6; F. S. Huzin: *Isledovanija v prirogo-de Biljara*, in: *Srednevekovye archeologičeskie pamjatniki Tatarii*, hrsg. von P. N. Starostin–A. H. Halikov: Kazan' 1982, Abb. 5: 4, 5, 6, 7; Halikov (1973) Abb. 3.
749 Eine neue Zusammenfassung über die wolgabulgarischen Kannen: A. F. Kočkina: *Nekotorye voprosy izučenija gon-čarnoj keramiki Biljarskogo gorodišča*, in: *Novoe v archeologii i etnografii Tatarii*, hrsg. von E. P. Kazakov–R. G. Muhamedova–A. H. Halikov, Kazan' 1982, 56–61.
750 Halikov (1973) 88, Abb. 3.
751 Über die rötlich hellgelbe Farbe: Holl (1963a) 387. Gefäße mit solcher Farbe erwähnt er bei der Behandlung der Töpferei des 14. Jhs, aber er hebt hervor, dass man auch ältere Beispiele finden kann. S. noch: Szabó (1975) 24.
752 Die Parallelen zu dem Rand des topfartigen Kessels aus Dunaújváros–Öreghegy: Kovalovszki (1980) Abb. 19: 12, Taf. 25: 6; Cabello (1979) Abb. 9: 7; Holl (1973) Abb. 20:

2, Abb. 26: 8; Die Parallele zu dem Rand des topfartigen Kessels aus dem Siófok–Zsidótemető (Nr. 10.): Cabello (1979) Abb. 6: 5; Gerevich (1966) Abb. 151: C7; Die Parallele zu dem Rand des topfartigen Kessels aus dem Siófok–Zsidótemető (Kat. Nr. 15.): Holl (1973) Abb. 23: 2; Gerevich (1966) Abb. 167: 8.
753 Mesterházy (1974) 218.
754 Kovalovszki (1980) 46.
755 Parádi (1963) 223 – er datiert nur die Erscheinungszeit des Zahnradmusters genau.
756 ders. (1959) 44; Holl (1967) Abb. 30: 3–5; ders. (1973) Abb. 24: 4.
757 Parádi (1982–83) Taf. 13: 4–6.
758 Dieses Haus legte A. Bálint 1959 frei: MRT V. 183.
759 Horváth (1979a) 40–42; ders. (1979b) 85–86.
760 S. Anm. 751.
761 Parádi (1982–83) 223, der Anm. 20. nach ist das Gefäß aus dem 14.–15. Jh.
762 Die Parallele zu dem Rand des Nagytétényer Gefäßes (Kat. Nr. 16): Holl (1973) Abb. 29: 5.
763 Über die gerippte Verzierung s. ders. (1963a) 386–387.
764 Die Parallelen zu dem Rand des topfartigen Kessels aus Sárossd–Vontatódúlő: ders. (1973) Abb. 27: 8, 34; Abb. 25: 18.
756 S. Anm. 751.

Die Obenerwähnten könnten leicht zu der Annahme führen, dass nämlich die topfartigen Tonkessel vielmehr die Eigentümlichkeiten der mittleren und späten Periode der Arpadenzeit gewesen sein könnten.⁷⁶⁶ Die Frage kann natürlich nur durch neuere, gut datierbare Funde entschieden werden. Ich darf aber natürlich nicht verschweigen, dass es unter den topfartigen Kesselrändern auch solche gibt, deren Profil mit den früharpadenzeitlichen Topfrändern in Parallele zu stellen ist, wie z.B. das, auf dem Fundort Vácszentlászló-15 gesammelte Fragment (sein Randprofil: Typ c/I/3).⁷⁶⁷

Topfartige Tonkessel kamen ausser dem Karpatenbecken in Nordost-Bulgarien,⁷⁶⁸ in der Dobrudscha⁷⁶⁹ und auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur⁷⁷⁰ vor. Es wäre durchaus logisch, die Bewertung auf die Beziehungen zwischen den drei Gebieten zu bauen. J. Méri, der als Erster durch das Fragment von Ócsa-Ómérfoldék (Kat. Nr.: 12) auf die topfartigen Tonkessel im Karpatenbecken aufmerksam wurde, erklärte mit Hilfe der Parallelen aus der Saltovo-Kultur den Ursprung dieses Typs.⁷⁷¹ Diesen Weg hatten auch R. Müller⁷⁷² und I. Fodor⁷⁷³ eingeschlagen. I. Fodor hält es für wahrscheinlich, dass der Weg der Formveränderung der Tonkessel, der Don-Gegend ähnlich⁷⁷⁴, auch im Karpatenbecken von den flachen, topfartigen Formen zu den walzenartigen Exemplaren mit abgerundetem Boden führte. So ist seiner Meinung nach, der topfartige Tonkessel als ein älterer Typ aufzufassen, obwohl das Ungartum schon vor der Landnahme die beiden Formen gut kannte.

Zwar ist die Form uralte, ist der grösste Teil der überprüften topfartigen Tonkessel in die mittlere oder späte Periode der Arpadenzeit – an das 12. bzw. 13. Jh. datierbar. Man muss auch die Seltenheit des topfartigen Typs innerhalb des Karpatenbeckens in Betracht ziehen, und auch die Tatsache, dass sich die topfartigen Tonkessel nur auf einem kleinen Teil des Karpatenbeckens verbreiteten. Daraus folgt: man kann auch in Zukunft nicht darauf hoffen, dass es in der früharpadenzeitlichen Siedlungskeramik eine Schicht zu erfassen gelingt, wo der topfartige Typus häufiger gewesen wäre.

Die Mehrheit der topfartigen Kessel in der Saltovo-Majaki-Kultur und die im Karpatenbecken werden voneinander durch viele Jahrhunderte getrennt. Dies kann, auch eine Erklärung dafür sein, dass Gefässe diesen Typs der beiden Gebiete nicht die genauen Entsprechungen füreinander sind. Die wirklichen Parallelen der Saltovoer topfartigen Kessel⁷⁷⁵ sind die Saltovoer Töpfe,⁷⁷⁶ die Exemplare im Karpatenbecken kann man aber anderen Produkten der arpadenzeitlichen Töpferei gut anpassen.⁷⁷⁷ Zwar kann man, auf beiden Gebieten, neben den die Form der Töpfe von durchschnittlicher massverhältnissen kopierenden Kesseln auch eine andere, flächere, schüsselartige Form⁷⁷⁸ nachweisen, aber deren Detaillösungen – wie z.B. die Ausbildung des Randes oder die eingeritzten Verzierungen an der äusseren Oberfläche – passen wiederum nicht zusammen. Die Topfartigen Tonkessel der beiden Gebiete stehen also nur in einer fernen Verwandtschaft miteinander, die topfartigen Tonkessel des Karpatenbeckens sind also nur späte Nachfolger von denen der Saltovo-Kultur.

e) Metallkesselartige Tonkessel

Nach einem flüchtigen Überfliegen des Fundmaterials kann sich jener Eindruck leicht herausbilden, dass es für die Ausarbeitung eines sicheren chronologischen Gerüsts im Falle der metallkesselartigen Tonkesseln keine grössere Schwierigkeiten mehr gibt. Dafür sprechen einerseits die grosse Zahl dieser Gefässe, andererseits die Tatsache, dass der grösste Teil der Fachleute eben die Chronologie dieser Form schon früher analysiert hatte. Trotzdem sind zahlreiche Einzelheiten der Chronologie der metallkesselartigen Tonkessel noch unklar. In den vorangehenden Kapiteln wies ich schon auf manche Tatsachen hin, wegen deren ein Teil meiner Konzipierungen nur bedingungsweise abgefasst wurde, andere Fragen müssen offengelassen werden.

766 Zu derselben Folgerung kam *Parádi* (1982–83) 212–213.

767 Die Parallelen zu dem Rand des topfartigen Kessels aus Vácszentlászló: *Pascu–Rusu et alia* (1968) Taf. IV: 11, *Iambor–Matei* (1979) Taf. IV: 8; *Kovalovszki* (1980) Taf. 23: 11; Taf. 33: 1.

768 *Dončeva–Petkova* (1971) 32–34; *Dimitrov* (1976) 38–42.

769 Ein solcher Kessel kam aus einem Grab des Gräberfeldes in Castelu vor: *M. Comşa–A. Radulescu–N. Hartuchi*: *Necropolă de incineratie de la Castelu*, MCA 8 (1962) 655, Abb. 5. *Diaconu* (1964) 249, der Anm. 3, nach ist auch dieser Kessel mit abgerundetem Boden. Aber auf der publizierten Abbildung ist es klar zu sehen, dass auf dem Boden

des Gefässes ein kreuzförmiges Zeichen ist, das für den flachen Boden spricht. Neulich teilte *Spinei* (1985) Abb. 23: 11. ein weiteres solches Gefäss aus Birealeşti mit.

770 *Pletněva* (1959) Abb. 10: 1–2; *dies.* (1967) Abb. 25: 11.

771 *Méri* (1964) 73–74, Anm. 144.

772 *Müller* (1967) 63.

773 *Fodor* (1977a) 343.

774 *Pletněva* (1959) Abb. 10: 1–2; *dies.* (1967) Abb. 25: 11.

775 *dies.* (1976) 108–110.

776 *dies.* (1967) 106–108.

777 Auf dieser Erkenntnis beruhen sich die chronologischen Erörterungen von *Parádi* (1982–83) 212–213.

778 *Pletněva* (1959) Abb. 10: 1–2; *dies.* (1967) Abb. 25: 11., sowie Kat. Nr. 11, 12.

Die Problematik der Datierung der metallkesselartigen Tonkessel im Karpatenbecken gibt uns in zweierlei Hinsichten zu bedenken. Man muss einerseits die Rahmen der Chronologie — die Zeit des Erscheinens und Verschwindens der Form im Karpatenbecken — bestimmen. Andererseits lohnt es sich zu überprüfen, ob es charakteristische typologische Eigentümlichkeiten für kürzere Zeitabstände gibt, und wenn ja, dann welche. Zur Analyse des ersten Problemenkreises stehen zur Zeit mehrere Angaben zur Verfügung.

Die Chronologie der metallkesselartigen Tonkessel analysierte als Erster J. Höllrigl ausführlicher⁷⁷⁹. Er kam zu der Schlussfolgerung, dass unser Gefässtyp nur für das 13. Jh. charakteristisch sei. Man muss bei der Bewertung seiner Konzeption vor Augen halten, dass er sich bloss auf eine einzige gut datierte Fundgruppe, auf die von Kecskemét—Árvaház⁷⁸⁰ stützen konnte. Trotzdem bestimmte seine Meinung die ungarische Forschung der 30-er und 40-er Jahre — auch K. Szabó akzeptierte sie.⁷⁸¹ Es gab aber auch in dieser Zeit Fachleute — z.B. A. Balogh⁷⁸² oder Gy. László⁷⁸³ —, die zwar behutsam, aber doch eine Datierung der metallkesselartigen Tonkessel früher als das 13. Jh. für wahrscheinlich hielten. Darauf folgerten auch B. Szőke⁷⁸⁴ und K. Horedt⁷⁸⁵ unabhängig voneinander am Anfang der 50-er Jahre. Wegen der kleinen Zahl der Ausgrabungsfunde beruhte sich ihre Argumentierung auf der Gefässtypologie. Die Siedlungsfreilegungen der letzten Jahre unterstützten ihre Meinung. Es wurde sicher, dass der Gebrauch des metallkesselartigen Tonkessels im Karpatenbecken in den 11.—13. Jhn. charakteristisch war. Aufgrund eines auf stratigraphischer Grundlage gut datierbaren Fundes⁷⁸⁶ und noch mehrerer Angaben — zwar von schwächerer Beweiskraft — kann man heute mit grosser Wahrscheinlichkeit darauf folgern, dass dieser Typ auch schon im 10. Jh. im Karpatenbecken bekannt war. Wie es auch aus meiner Konzipierung folgt, ist der am problemreichsten Teil dieser Aussage die Absonderung der Stücke aus dem 10. Jh. Man muss also jene Argumente ausführlich erörtern, die für das Vorhandensein der metallkesselartigen Tonkessel im 10. Jh. sprechen. Ein weiteres Problem liegt darin, dass sich auch mehrere Forscher in der rumänischen Fachliteratur — zuerst P. Diaconu,⁷⁸⁷ dann in der jüngsten Vergangenheit auf seinen Spuren A. Lukács⁷⁸⁸ — eben auf das Fehlen des metallkesselartigen Tonkessels im 10. Jh. berufend, jene Behauptung in Frage stellten, dass dieser Gefässtyp durch die ungarische Landnahme verbreitet worden wäre.

Man muss vor dem Aufzählen der, zusammen mit frühen arpadenzeitlichen (10.—11. Jh.) Begleitfunden vorgekommenen Kesselfragmente noch überprüfen, ob der methodische Ausgangspunkt der beiden rumänischen Verfasser richtig ist. In der Einleitung dieses Kapitels wies ich schon darauf hin, dass man die Schicht des 10. Jhs. vom Fundmaterial der Arpadenzeit nur schwer absondern kann, da dies, bei dem heutigen Stand der Forschung weder aufgrund der nur selten vorkommenden Metallfunde,⁷⁸⁹ noch aufgrund der typologischen Charakterzüge⁷⁹⁰ nicht möglich ist. Deshalb ist es unbegründet, das Gedenkmaterial des Karpatenbeckens aus dem 10. bzw. 11. Jh. einander gegenüberzustellen, und es ist auch nicht richtig, im Falle einer gegenwärtig bloss an breite Zeitgrenzen datierbaren Fundgruppe, ausschliesslich nur die spätere Datierung in Betracht zu ziehen.

Welche sind nun die ältesten metallkesselartigen Tonkessel im Karpatenbecken? Man kann tatsächlich auch die ältesten von den, durch eine Münze datierten metallkesselartigen Tonkesseln nicht früher als an die

779 Höllrigl (1933) 93.

780 Erste Publikation: Szabó (1929) 82–85; dies wiederholte mit einem gewissermassen erweiterten Text ders. (1938) 14–20; Höllrigl (1933) 93; als ein Argument für die Datierung in das 13. Jh. erwähnt Höllrigl (1930) 154, die Kessel aus Győr–Homokgyödör, aber in dem ersten Teil seines Artikels schreibt er selbst, dass hier Münzen auch aus dem 11.–12. Jhr. vorkamen.

781 Szabó (1983) 25–26.

782 Balogh (1938) 572–573.

783 László (1944) 301.

784 Szőke (1955) 89–90.

785 Horedt (1951) 213.

786 Habovštiak (1966) 464, Abb. 29: 3.

787 Diaconu (1964) 254–257.

788 Lukács (1984) 324.

789 Szőke (1962) 11–118; Bóna (1978) 131–139; Szabó (1978–79) 49–72; Giesler (1981) 3–169.

790 Kvassay (1982) 19–36.

Mitte des 11. Jhs.⁷⁹¹ datieren. Dieser Tatsache wäre aber noch kein ausschlaggebendes chronologisches Argument. Für die Forscher der ungarischen Landnahmezeit ist es bekannt, dass es bisher keine Münze aus dem 10. Jh. in den Siedlungen aus der Einfüllung von Objekten zum Vorschein kam.⁷⁹² Die Funde des Schanzendurchschnittes in Kisbény (Bíňa, Tsch.)⁷⁹³ beweisen, dass man die, durch Münzen datierten Funde nicht zugleich für die ältesten metallkesselartigen Tonkessel im Karpatenbecken halten darf. Auf diesem Fundort kam nämlich aus einer solchen Schicht Tonkessel vor, die mit Hilfe der Stratigraphie zuverlässig an das 10. Jh. datierbar ist.

Die Kesselfragmente aus Csernátón–Domokos-kúria und aus dem Haus Nr. B/9 in Örménykút stammen aufgrund ihrer Metallbegleitfunde, aus der frühen Arpadenzeit. In dem Csernátoner Haus – das aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 11. Jh. stammt –, fand man eine rhombusförmige Pfeilspitze und einen Sporn vom „frühen Typ“⁷⁹⁴ im Backofen des Örménykúter Hauses Nr. B/9 gelang es, ein Fragment eines kleinen Bronzearrings mit S-Ende freizulegen.⁷⁹⁵ Mehrere Kesselfragmente kann man, aufgrund der Keramikbegleitfunde, an das 10.–11. Jh. datieren. Wie gesagt halten die sich mit der Epoche beschäftigenden ungarischen Forscher den Topf mit Rippenhals⁷⁹⁶ – da kein einziges solches Gefäß später als an das 11. Jh. datierbar ist, sowie solche Verzierungen die für die Grabkeramik des 10.–11. Jhs. charakteristisch sind⁷⁹⁷ – z.B. das Wellenlinienbündel oder die, auf eine, in kleinen Abständen eingeritzte gerade Linie geritzten verschiedenen Muster –, für die Früharpadenzeit charakteristisch. Ich kenne nur ein einziges Objekt, aus dessen Einfüllung Fragmente von einem Tonkessel und einem Topf mit Rippenhals zusammen freigelegt wurden. Man hat aber im Haus Nr. 3. in Malomfalva ausser den aufgezählten Fragmente auch ein mit Zahnradmuster verziertes Fragment ausgegraben, das die Datierung der Fundgruppe in Richtung des 11. Jhs. verschiebt.⁷⁹⁸ Es gibt aber mehrere solche Fundgruppen, die ausser dem Tonkessel auch mit Wellenlinienbündeln verzierte Gefäßfragmente enthalten. Dasselbe Gefäßmaterial besaßen das eine Haus aus Székesfehérvár-Móri út,⁷⁹⁹ sowie das Haus aus Poroszló–Rábolypuszta,^{799a} die Töpferöfen aus Óbecse–Botra⁸⁰⁰ und Felsőlupka–Tarmuri,⁸⁰¹ sowie die Einfüllungen je einer Abfallgrube aus Jászapáti–Nagyállási út,⁸⁰² Tiszaeszlár–Bashalom⁸⁰³ und Malomfalva–Csitfalva (Citfalva),⁸⁰⁴ bzw. je eine Schicht der Ausgrabungen in Kolozsmonostor⁸⁰⁵ und Pressburg.⁸⁰⁶

Ausser dem, von B. Szőke erwähnten Kessel aus Koroncó–Bábota (Kat. Nr.: 20)⁸⁰⁷ kann man auf typologischer Grundlage, aufgrund des Wellenlinienbündels noch folgende für früharpadenzeitlich halten: der – mit

791 Unter den, mit Münzen datierten metallkesselartigen Kesselbruchstücken ist der aus der mit der Salomon-Münze datierten Schicht stammende Kolozsmonostorer Kessel am ältesten: *Iambor–Matei* (1979) Taf. IV: 1; Der Meinung von *Bóna* (im Druck) nach, sind die ältesten mit Münzen datierten Kesselbruchstücke die Exemplare aus der Csernátoner Domokos-Kurie, diese sind aber nicht mit Münzen datiert, sie wurden nur durch die unklare und missverständliche Formulierung von *Székely* (1974–75) 65, dazu. Diese Kesselränder wurden in dem Garten der Csernátoner Domokos-Kurie, aus der Füllerde eines solchen Hauses freigelegt, das auf die Grube eines älteren Hauses aufgegraben worden war. Das Alter des älteren Hauses bestimmt nach *ders.* (1974–75) 65: „annähernd derjenige byzantinische Münzenfund, der 1950 an dieser Stelle ans Licht kam.“ Nach der gründlicheren Untersuchung der Fundumstände wird aber klar, das zwischen den Objekten und dem Schatz kein stratigraphischer Zusammenhang ist. Der Schatz kam nämlich nicht auf dem Gebiet der Domokos-Kurie, sondern in dem Garten von A. Bokor vor, und zwar 23 Jahre vor der Ausgrabung, also im Jahre 1953 */ders.* (1974) 90/. In der Meinungsbildung von Z. Székely spielte vermutlich die Tatsache eine grosse Rolle, dass das ältere Haus abgebrannt war – was, wenn man dies als einen Hinweis auf die Plünderungen duetet – die Ursache der Verbergung des Münzenfundes erklären kann. Meiner Meinung nach ist die sich auf den Münzenfund stützende Datierung zu unsicher. Es ist viel richtiger, wenn man von der in dem oberen Haus gefundenen Pfeilspitze und dem Sporn „frühen Typus“ ausgeht. *ders.* (1974–75) 66, Abb. 2: 1, 3. Aufgrund der Metallfunde ist das obere Haus aus dem 11. Jh. – weil wir Sporn aus dem 10. Jh. in dem Karpatenbecken nicht kennen: *Ruttkey*

(1976) 345 – das untere Haus aber ist natürlich älter als dies. Es ist aber nicht wahrscheinlich, dass es erst in der zweiten Hälfte des 11. Jhs abbrannte, weil sein Scherbenmaterial mit der Keramik der aus dem 9.–10. Jh. stammenden Siedlungen auf dem Gebiet des Flusses Olt parallelisierbar ist */ders.* (1974–75) 65./.

792 S. Anm. 644.

793 *Habovštiak* (1966) 464, Abb. 29: 3.

794 *Székely* (1974–75) 65, Abb. 3: 1, s. noch anm. 792.

795 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger, Cs. Bálint und D. B. Jankovich nach, für ihre Mitteilung bin ich ihnen sehr dankbar.

796 *Mesterházy* (1974) 217; *ders.* (1975) 101–106; *Kvassay* (1982) 25–26; *Bóna* (im Druck).

797 *Kvassay* (1982) 18–36.

798 *Parádi* (1963) 223; *Török* (1962) 96; *Kovalovszki* (1980) 46.

799 *Bánki* (1971) 285.

799a *Szabó* (1975) Taf. XII: 3, 7.

800 *Stanojević* (1980) Taf. IV: 4, 5, 9.

801 *Uzum–Teicu* (1978) Abb. 3: 4; Abb. 5: 6, 7.

802 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von J. Laszlovsky nach, für die Information bin ich ihm zu Dank verpflichtet.

803 *Kovalovszki* (1980) Taf. 27: 6; Taf. 33: 1–3.

804 *Horedt* (1984) Abb. 13: 1–13.

805 *Iambor–Matei* (1978) Abb. IV, Abb. VI. – die Schicht wird durch eine Salomon-Münze datiert.

806 *Štefanovičová* (1975) 27, Taf. 11: 1–4, Taf. 13: 1–3, 5–7, Taf. 16: 6, 9; Taf. 21: 1–4.

807 *Szőke* (1955) 87, Abb. 3.

Hilfe seiner Begleitfunde auch an das 10.–11. Jh. datierbar⁸⁰⁸ – Kessel aus Székesfehérvár–Móri út (Kat. Nr.: 40), sowie die Bruchstücke aus Esztergom–Széchényi tér,⁸⁰⁹ Bakonytamási–Bornát,⁸¹⁰ Marcaltó–Zsigmondháza,⁸¹¹ Mezőlak–Szentpéteri domb⁸¹² und die zwei Fragmente aus Belényesszentmiklós.⁸¹³ Die mit Wellenlinienbündeln verzierten Kessel von Ógyalla–Abadomb (Kat. Nr.: 28) kann man mit grosser Wahrscheinlichkeit für aus dieser Epoche stammende halten, zwar sie ihr Mitteiler, P. Čaplovič an das 13.–14. Jh. datiert.⁸¹⁴ Das Datierungswert der, am Fundort vorkommenen Münze wird dadurch vermindert, dass er nicht aus der gleichen Schicht vorkam, wie der Kessel, so kann man ihre Zusammengehörigkeit bezweifeln. Auch die, aus dem Fundort stammenden anderen Gefässfragmente⁸¹⁵ scheinen aus älteren Zeiten als das 13. Jh. zu sein. Man kann auch die, in Csoránovci freigelegten Tonkessel in die frühe Arpadenzeit einreihen, aber die Datierung ist etwas unsicherer als sonst. Es ist wahr, dass es an dem einen Kessel (Kat. Nr.: 79) ein Detail eines eingritzten Wellenlinienbündels zu sehen ist, sein Datierungswert wird aber dadurch vermindert, dass der grösste Teil der hier gefundenen Kessel eigenartig ist⁸¹⁶ – sehr häufig ist an ihnen z.B. die Verzierung. Die Datierung an das 11. oder 12. Jh. wird durch das Zahnradmuster an einem der hiesigen Topfbruchstücke⁸¹⁷ bestätigt.

Der Kessel aus Hunya–Derék út (Kat. Nr.: 114) könnte vielleicht wegen ihres eigenartigen, im Karpatenbecken alleinstehenden Henkel den frühen, aus dem 10.–11. Jh. stammenden Gefässen angehören. Der zum Aufhängen dienende Henkel besteht, im Gegensatz zum Durchschnitt nicht aus zwei durchbohrten Knollen, sondern, wie das bei den handgeformten Kesseln gewöhnlich der Fall war, der Töpfer durchbohrte die in der Linie des Abschlusses des Randes aufgeklebte, ovale Tonplatte an zwei einander naheliegenden Stellen. Diese Lösung hat in der Doner Variante der Saltovo-Majaki-Kultur, in Podgaevka⁸¹⁸ eine Parallele, und solche Henkel sind auch in Gărvan–Dinogetia⁸¹⁹ bekannt.

Wie es aus auch der Aufzählung hervorgeht, erwähnte ich zuerst die leichter datierbaren Tonkessel, und erst danach nahm ich die unsicherer, nur mit Hilfe der Typologie datierbaren Stücke auf. So kamen an das Ende der Reihe ein paar Gefässe, deren Alter nur mit Hilfe eines Rückschlusses lösbar ist. Diese Kessel kamen zwar bei Ausgrabungen zum Vorschein, doch könnte man ihr Alter mangels Begleitfunde nicht genauer bestimmen. Diese kann man nur auf die Art und Weise datieren, dass Chronologie der in ihrer Nähe freigelegten Objekte oder die, der ganzen Siedlung auf sie bezieht. Mit Hilfe dieser indirekten Methode kann man folgende Kessel in die frühe Arpadenzeit datieren: den aus Visegrád–Várkertdűlő, Szarvas–Rózsás (Kat. Nr.: 138), und den aus Alvinc (Kat. Nr.: 186). Die Siedlung in Visegrád–Várkertdűlő⁸²⁰ datieren der untere Teil eines zweigliedrigen Anhängers und mit Wellenlinien verzierte Gefässbruchstücke an das 10.–11. Jh., die Objekte in Szarvas–Rózsás datieren ausser einer mit Wellenlinienbündeln verzierten Keramik noch das Fragment eines Topfes mit Rippenhals und der Halsteil einer byzantinischen Flasche mit grüner Glasur⁸²¹ in diese Epoche. Man legte in Alvinc in der Einfüllung des Forschungsgrabens ausser den Tonkesseln auch das Fragment eines mit Wellenlinienbündeln verzierten Topfes mit Rippenhals⁸²² frei. Die Tonkessel aus Csongrád–Felgyő (Kat. Nr.: 104, 156) kann man nur mit Beschränkungen in diese Gruppe einreihen. In dem, von mir überprüften Teil des, aus der Ausgrabung stammenden, noch nicht publizierten Fundmaterials⁸²³ gab es kein einziges Gefässfragment, das von den in den späteren Jahrhunderten der Arpadenzeit gewöhnlicher, „durchschnittlichen“ Exemplaren abgewichen hätte. Die Datierung von Gy. László stützt sich nicht auf die Eigentümlichkeiten der Keramik, sondern auf eine, in der Einfüllung eine Grabens gefundene rhombusförmige Pfeilspitze.⁸²⁴

Die aufgezählten Angaben – obwohl sie unsicher sind – sprechen dafür, dass man den metallkesselartigen Tonkessel auch in der frühen Arpadenzeit gebrauchte, das Kisbényer Fragment weist aber darauf hin, dass unser Gefässtyp auch im 10. Jh. im Karpatenbecken nicht unbekannt war. Man muss auch betonen, dass der metallkesselartige Tonkessel in der Mehrheit der bisher freigelegten früharpadenzeitlichen Siedlungen.⁸²⁵ in Pressburg, Kisbény, Visegrád–Várkertdűlő, Poroszló–Rábold-puszt, im späten Abschnitt der Örménykúter

808 Wegen der in dem Haus gefundenen mit Wellenlinienbündel verzierten Scherben: Bánki (1971) 285.

809 Parádi (1973) 234, Abb. 3.

810 Nicht publiziert, 67.43.3. Pápa, Helytörténeti Múzeum.

811 Nicht publiziert, 68.55.5. Pápa, Helytörténeti Múzeum.

812 MRT IV, Taf. 18: 12.

813 Popa–Chidiosan–Lukács (1984) Abb. 12: a, b.

814 Čaplovič (1965) 243.

815 Čaplovič (1965) Abb. 10: 5.

816 S. Anm. 369.

817 Nagy (1956) Taf. III: 4a.

818 Krasil'nikov (1976) Abb. 3: 7b.

819 Comsa (1967) 156, Abb. 93: 4.

820 Den Visegrád–Várkertdűlőer zweiteilige Anhänger er-

wähnt: Méri I.: Visegrád–Várkertdűlő, RégFüz, Ser I. 16 (1963) 43; über die Tonkessel informierte mich J. Koválovski, für die hilfsbereite mündliche Mitteilung bin ich ihr dankbar.

821 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung des Freilegers D. B. Jankovich nach; Von diesem Fundort vorgekommenes Topfbruchstück mit Wellenlinienbündelverzierung teilt Koválovski (1960) Taf. X: 8 mit.

822 Nágler (1970) Taf. II: 9.

823 Für die Erlaubnis zur Analyse des Fundmaterials bin ich Gy. László sehr dankbar.

824 László (1964–65) 216.

825 Die bibliographischen Daten der an den aufgezählten Fundorten vorgekommenen Kessel s. Anm. 799–808.

Siedlung, in Becse–Botra, Kolozsmonostor, Malomfalva und Felsőlupka dem Keramikmaterial organisch, untrennbar angehört. Auch dies spricht gegen eine Theorie⁸²⁶ der Verbreitung der Tonkessel durch ein kleines Nomadenvolk im 11. Jh.

In der ungarischen Fachliteratur entstanden zwei Konzeptionen über die obere Grenze des Gebrauchs der gedrehten, metallkesselartigen Tonkessel. Nach der einen kann man den Tonkessel nur bis zum Ende des 12. Jhs. oder bis zur Mitte des 13. Jhs. ausweisen,⁸²⁷ aufgrund einer anderen Vorstellung würde er auch in der ersten Hälfte des 14. Jhs. verwendet⁸²⁸. Man muss auch erwähnen, dass ein nicht geringer Teil der rumänischen Fachleute⁸²⁹ unseren Gefässtyp vor dem 12. Jh. zu datieren pflegt.

Bei der Analyse der Frage muss man sich natürlich auf publizierte Fundgruppen stützen. In Radnót (Iernut, R.) legte N. Vlása Bruchstücke von gedrehten metallkesselartigen Tonkesseln in der Umgebung eines Hauses einen im Freien stehenden Ofen frei, aus dessen Backoberfläche eine Münze von Andreas III. zum Vorschein kam.⁸³⁰ Bei den Ausgrabungen der Budaer Burg kamen metallkesselartige Tonkessel aus der Einfüllung solcher Objekte zum Vorschein, die durch österreichische Importkeramik, Stücke von Aquamaniles mit Slip, einen, mit roten Streifen bemalten Krug und Fragmente von Glasgefäßen an die zweite Hälfte des 13. Jhs. oder an den Anfang des 14. Jhs. datiert werden können.⁸³¹ Im Falle der durch K. Szabó freigelegten, ebenfalls metallkesselartige Tonkessel (Kat. Nr.: 49, 58, 59, 151) enthaltenden Siedlung von Kecskemét–Árvaház,⁸³² sowie des Wohnplatzes Nr. I. und II. in Aranyegyháza (Szabadszállás)⁸³³ kann man aufgrund der Begleitfunde auch auf die Mitte oder auf die zweite Hälfte des 13. Jhs. folgern. Bei der Bewertung der Angaben darf man aber nicht ausser Acht lassen, dass es von alten, den heutigen Anforderungen nicht mehr entsprechenden Freilegungen die Rede ist.⁸³⁴ Das Tiszadorogma–Göbelhalmer, auch Kesselfragmente enthaltende, Grubenhaus datierte der Ausgrabungsleiter, J. Cabello aufgrund des ebenda gefundenen, weiss gebrannten Topfrandes und des Fragments eines grauen, konischen Deckels an das 13. Jh.⁸³⁵ Diese Gegenstände weisen in dörflicher Umgebung lieber auf die zweite Hälfte des 13. Jhs. hin.⁸³⁶ Man kann auch die sehr selten vorkommenden, weiss gebrannten Kesselfragmente – wie z.B. einen Rand aus Békésszentandrás⁸³⁷ – an das Ende der Arpadenzeit datieren.

Mit Hilfe dieser, bei weitem nicht vollkommenen Angabenreihe kann man, meiner Meinung nach, die Benützung des Tonkessels auch im letzten halben Jahrhundert der Arpadenzeit beweisen. Diese Aussage wird durch die Tatsache unterstützt, dass unser Gefässtyp auch spätere Beispiele als die aus dem 13. Jh. stammenden aufweisen kann. Man fand auch in den folgenden, zuverlässig an das 14. Jh. datierbaren Objekten metallkesselartige Tonkessel: auf dem Gebiet der Győrer Teleki-Kasárne,⁸³⁸ in Somorja (Šamorín)-Samot,⁸³⁹ auf dem Pressburger Primatenplatz⁸⁴⁰ und auf dem Hof der Kecskeméter Franziskanerkirche.⁸⁴¹ Ausser den aufgezählten kamen, einige Kesselbruchstücke noch in den spätmittelalterlichen Siedlungsausgrabungen in Mezőkovácsháza,⁸⁴² Nyársapát⁸⁴³, und Sarvaly⁸⁴⁴ zum Vorschein. Diese darf man aber nicht zu den, aus einer späteren Zeit als das 13. Jh. stammenden Beispielen zählen, da sie nicht aus Einfüllungen von Objekten stammen, und dadurch ihre Datierung unsicher ist. Nun, was die am Anfang des Kapitels erwähnte zweite Frage betrifft, gehe ich jetzt darauf ein aufgrund welcher Eigentümlichkeiten die für kleinere Zeitspannen charakteristischen Gruppen innerhalb der vier Jahrhunderte der Arpadenzeit abzusondern sind. Mein Ziel war der Analyse der inneren Chronologie der metallkesselartigen Tonkessel die für die frühe, 10.–11. Jh. mittlere (Ende des 11. Jhs. und das 12. Jh.) bzw. späte (13. Jh.) Arpadenzeit charakteristischen Züge festzustellen. Die Unter-

826 Diaconu (1964) 254–257.

827 Valter (1974) 19; Bálint (1976b) 142.

828 Szőke (1955) 89.

829 M. Băţjan–E. Stoicovici: Ateliul de unelte agricole din sec. XII. descoperit la Hopirja (jud. Alba) AM Por 4 (1980) 397; Rusu (1962) 351; Zrínyi (1976) 137.

830 Vlása (1970) 170, Abb. 4, 5, 7.

831 Zolnay–Boldizsár (1977) Bd. 4, Taf. 49: 9 (österreichische Importkeramik) Taf. 56: 2 (Bruchstücke einer glasierten Aquamanile) Taf. 56: 6, 7 (Bruchstücke mit roten Streifen verzierter Kannen) Taf. 56: 10 (Glasscherben).

832 Szabó (1938) 15–17, Abb. 2–18.

833 ders. (1938) 20–24; Abb. 27–33.

834 Von den Mängeln der Freilegungsmethode von K. Szabó: Méri (1952) 53.

835 Cabello (1979) 264; abb. 5: 5, 6, Abb. 6: 4, 7, Abb. 7: 1, 2, 4–8, Abb. 8: 2, 3, 5.

836 Es wurden noch keine ausführlichen Analysen davon

verfertigt, wie schnell sich die in den Städten des 13. Jhs. erscheinenden neuen Gefässformen bzw. Gefässbrandtypen verbreiteten. Die Keramik der Dörfer in der Umgebung von Pest zeigt noch in dem 13. Jh. zahlreiche „archaische“ Züge vor: I. Melis (1983) 45–46. Diese Tatsache weist vielleicht darauf hin, dass die für die Verbraucher der Dörfer arbeitenden Töpfer die Neuerungen nicht sofort übernehmen.

837 Nicht publiziert, Fundort: Békésszentandrás – 37 (Gödénylajos dűlő, Fazekas tanya), uninventiert, Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum.

838 Szőke (1974) 80–83.

839 Hanuliak–Zábojnik (1980) 196, Objekt P-4.

840 Über die Datierung des Pressburg-Primatenplatzter Ofens s. Habovštiak (1974) 141–142.

841 Biczó (1976) 349–350.

842 Bálint (1939) 153.

843 Benkő (1980) 345, Taf. 35: 1.

844 Parádi (1982) 112.

teilung in noch kleinere Zeitspannen, stösst meiner Meinung nach, in der gegenwärtigen Lage der Forschung, noch auf unüberbrückbare Hindernisse, deren Ursache u.a. die kleine Anzahl der katalogartigen Publikationen, bezüglich auf die, in den Ausgrabungen vorgekommenen Keramik.

Wegen der Wiederholung einiger Detailformen innerhalb eines Gebietes wäre die chronologische Analyse erst dann wirklich genau, wenn ich bloss die Kessel des gegebenen „Werkstattkreises“ zusammen bewerten würde. Z.Z. gibt es aber nur zwei solche Gegenden („Kreis“ VII. und XV.), wo genügend Gefässe zu einer solchen Analyse schon zur Verfügung stehen.

Über welche Eigentümlichkeiten kann man behaupten, dass sie der Bestimmung engerer Zeitgrenzen fähig sind? Anderen arpadenzeitlichen Gefässtypen ähnlich,⁸⁴⁵ können die an der Oberfläche der Kessel eingeritzten Muster, sowie auch die Farbe der Gefässe als, solche Zeichen aufgefasst werden. Der Bewertung beider Tatsachen kann die Behutsamkeit nicht schaden. Eine Verfeinerung der Chronologie der metallkesselartigen Tonkessel wird z.Z. dadurch erschwert, dass man – im Gegensatz zu den zeitgenössischen Töpfen⁸⁴⁶ –, nur ein kleines Detail dieser Kessel verzierte.⁸⁴⁷ So kann das Fehlen der eingeritzten Muster nicht als chronologischer Anhaltspunkt dienen, dazu kommt noch – wie ich in einem früheren Kapitel meiner Arbeit schon ausführlicher darauf hingewiesen habe –, dass die Kessel in manchen Gegenden mehr verziert wurden als dies anderswo im allgemeinen das Fall war, bzw., bestimmte Muster waren innerhalb eines „Kreises“ häufiger als sonst. Trotz dem beobachteten Zusammenhang zwischen den „Werkstattkreisen“ und der Verzierung der Kessel kann man das eingeritzte Wellenlinienbündel als ein Argument für die frühe Verbreitung auffassen. Dieses Muster ist einerseits in mehreren Gegenden vorzufinden,⁸⁴⁸ aber nur sporadisch, andererseits kann man auch beweisen, dass auch andere Mitglieder der mit Wellenlinienbündeln verzierte Kessel enthaltenden Fundgruppen in die frühe Arpadenzeit zu datieren sind.^{848a}

Ich möchte über die Farbe der Tonkessel nur so viel erwähnen, dass man dieser Qualitätcharakteristikum nur deshalb in beschränktem Masse zur Präzisierung der Chronologie gebrauchen kann, da sie in grossem Masse durch die „Werkstattstraditionen“ sowie die Qualität des gebrauchten Tones und des Magerungstoffes bestimmt wird.

Aufgrund der, am Anfang des Kapitels aufgezählten, mit kleinerer oder grösserer Sicherheit in die frühe Arpadenzeit datierbaren Tonkessel scheint das Fundmaterial der frühen Zeiten am wechselvollsten zu sein. Auch in dieser Zeit sind die für spätere Zeiten charakteristischen, „durchschnittlichen“ – unverzierten und ziegelrot-, oder orangengelb-gebrannten – Exemplare zu finden. Die schönsten Beispiele dafür sind die Kessel aus Pressburg,⁸⁴⁹ Kisbény,⁸⁵⁰ Jászapáti (Kat. Nr.: 45), Örménykút (Kat. Nr.: 106, 118, 127, 128, 131, 140), Poroszló–Rábolypusztá, Óbecse–Botra,⁸⁵¹ usw. Es gibt aber einige Eigentümlichkeiten, die nach dem Ende des 11. Jhs. überhaupt nicht oder bloss sporadisch weiterleben. An erster Stelle möchte ich die eingeritzten Wellenlinienbündel erwähnen, aber es ist nicht ausgeschlossen, dass auch die Form einiger Kessel – des aus Koroncó–Bábota (Kat. Nr.: 20) oder des aus Székesfehérvár – Móri Strasse (Kat. Nr.: 40) archaisch sind. Man darf den reduzierten Brand im Gegensatz zu den Aufgezählten nicht bloss für eine Eigenart der frühen Zeiten halten, da es dafür Beispiele auch nach dem 11. Jh. gibt.⁸⁵² So ist z.B. auch die braune Farbe für die Absonderung der frühen Zeiten nicht geeignet. Als Erster hob der, die Esztergomer Funde bearbeitende, N. Parádi hervor,⁸⁵³ dass dieser Brand in einigen Werkstätten auch in der mittleren und späten Periode der Arpadenzeit weiterlebt. Der im Graben der Soproner Stadtmauer gefundene, aufgrund seiner Stratigraphie sicher an das 13. Jh. datierbare rötlichbraune Kesselrand⁸⁵⁴ bezeugt, dass man diese Feststellung auch auf die Tonkessel beziehen kann.

Der grösste Teil der katalogisierten, gut datierbaren metallkesselartigen Tonkessel stammt entweder nur aus der mittleren, oder sowohl aus der mittleren, als auch aus der späten Periode der Arpadenzeit. Es ist oft

845 Es versuchte schon Höllrigl (1930) 146, die genauere Chronologie der arpadenzeitlichen Keramik aufgrund der Form der Ränder und dieser beiden Faktoren zu umreissen. Die Ergebnisse von Höllrigl präzierte: Parádi (1959) 43, Holl (1963a) 383–385, Parádi (1963) 222–224; ders. (1971) 128–132; ders. (1973) 234–235; Szabó (1975) 23–25; Kvassay (1982) 18–36.

846 S. Anm. 368.

847 Unter den in dem Katalog vorgestellten 171 vollständig bzw. rekonstruierbar erhaltenen metallkesselartigen Tonkesseln sind 37 verziert.

848 Dieses Muster kann man auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kisalföld) finden: Kat. Nr. 20., sowie unter

Anm. 810–812 aufgezählte Bruchstücke; ausserdem auf dem Mezőföld: Kat. Nr. 40; in Esztergom: Parádi (1973) Abb. 3; in Belényesszentmiklós: Pópa–Chidioşan–Lukács (1984) Abb. 12: a, b.

848a Bánki (1971) 285.

849 Štefanovičová (1975) 106–107; Abb. 11: 3; Abb. 20: 1.

850 Habovštiak (1966) 464, Abb. 29: 3.

851 Szabó (1975) Taf. XII: 3, 7.

851a Stanojević (1980) Taf. 4, 5.

852 Cabello (1979) Abb. 5: 2, 3.

853 Parádi (1973) 238–245.

854 Holl (1973) Abb. 24: 8.

schwer, die Kessel dieser beiden Perioden abzusondern. Dafür liefern auch der Vergleich einiger, von dem Anfang des 12. Jhs. stammenden Kessel aus Kardoskút–Hatablak (Kat. Nr.: 100, 130, 132, 135, 162, 163) und der aus der Mitte des 13. Jhs. stammende Kessel aus Tiszaug–Kisrépart (Kat. Nr.: 136, 154, 168) einen guten Beweis. Ihr Material, ihr Brand ist gleich – „durchschnittlich“ – und obwohl anderthalb Jahrhunderte zwischen den beiden Fundgruppen verstrichen sind, unterscheidet sich auch ihre Form kaum voneinander. Ein ähnliches Ergebnis bekommt man, wenn man den einen, an der Wende des 11.–12. Jhs. in den Boden gekommenen Kessel aus Ópusztaszer (Kat. Nr.: 57) mit dem einen aus der Mitte des 13. Jhs. stammenden Kessel aus Kecske-mét–Árvaháza (Kat. Nr.: 49) oder mit den aus Ende des 13. Jhs. stammenden beiden Aranyegyházer (Szabadszálláser) Kesseln (Kat. Nr.: 58, 59) vergleicht. Obwohl es zwischen den aufgezählten Kesseln wiederum mindestens anderthalb Jahrhunderte lange Zeitspanne besteht, unterscheiden sich ihre Form oder ihre Detailformen – z.B. die Ausformung ihrer Henkel – kaum voneinander. Diese Eigentümlichkeit scheint nicht nur für die Tonkessel sondern auch für andere zeitgenössische Gefässtypen gültig zu sein.⁸⁵⁵ Die oben bekanntgemachten zwei Beispiele zeigen gut, dass man bei dem Vergleich der Gefässe nicht nur die Zeitfolge, sondern auch die für die bestimmten Gegenden charakteristischen Werkstatttraditionen untersuchen muss.

Man kann innerhalb der arpadenzeitlichen Keramik die aus dem 13. Jh. stammenden Exemplare ziemlich gut absondern. Die Töpfer – vor allem diejenigen, die für städtische Märkte produzierten, – bemühten sich nämlich um ein besseres Ausformen der Gefässe, und somit sind bestimmt mehrere Gefässformen zustandekommen.⁸⁵⁶ Das Erkennen der metallkesselartigen Tonkessel aus dem 13. Jh. wird dadurch erschwert, dass diese Bereicherung unseren Gefässtyp gar nicht oder kaum berührte. Man kann z.B. weiss gebrannte Tonkessel nur sporadisch finden.⁸⁵⁷ Die Verfertigung der metallkesselartigen Tonkessel blieb also zwischen den traditionellen Rahmen. Diese Tatsache ist aller Wahrscheinlichkeit nach damit zu erklären, dass die Stadtbewohner, die nun mehr höhere Ansprüche hatten, im 13. Jh. nur selten Tonkessel kauften.⁸⁵⁸

Zusammenfassend: am abwechslungsreichsten ist das Kesselmaterial der frühen Arpadenzeit. Neben den, nach dem Ende des 11. Jh. verschwundenen Eigentümlichkeiten sind auch schon die für spätere Zeiten charakteristischen, „durchschnittlichen“ Detailformen zu finden. In der mittleren Epoche der Arpadenzeit kann man diese „durchschnittlichen“ Kessel schon in ihrem vollen Reichtum studieren. Die Unterschiede zwischen den einzelnen Gefässen sind aber meiner Meinung nach, grösstenteils nicht auf chronologische Gründe, sondern auf Werkstatttraditionen zurückzuführen, die für bestimmte Gegenden charakteristisch waren. Auch in der späteren Periode der Arpadenzeit leben diese „durchschnittlichen“ Formen weiter. Die im 13. Jh. beginnende Umwandlung der Töpferei berührte nur die Verfertigung unseres Gefässtyps in einem verschwindend geringen Masse.

In der Einleitung dieses Kapitels wies ich schon darauf hin, dass es aus dem halbgelösten Zustand der Chronologie der arpadenzeitlichen Keramik erfolgt: gegenwärtig ist es immer noch leichter, alte Konzeptionen zu überprüfen, anstatt genauere auszuarbeiten. Im folgenden möchte ich einige befragliche Meinungen erörtern.

In der ungarischen Forschung nahmen auch zwei Fachleute dafür Stellung, dass der gedrehte, metallkesselartige Kessel auch schon vor der ungarischen Landnahme im Karpatenbecken nachweisbar sei. Gy. László berief sich in mehreren seiner Diskussionsbeiträge darauf,⁸⁵⁹ dass das Fragment eines solchen Kessels angeblich auch aus einem awarischen Grab, bei der Ausgrabung von E. Bárdos zum Vorschein kam. Die Ausgrabungsleiterin meint,⁸⁶⁰ dass die Ränder dieser metallkesselartigen Tonkessel bloss sekundär in die Gräber von Pusztabrény hätten geraten können, da über dem Gräberfeld in der Arpadenzeit ein Töpferofen gebaut wurde.⁸⁶¹ Viel schwieriger kann man jenes Kesselfragment erklären, das auf dem Gebiet des Kölked–Feketekapuer awarischen Dorfes, im Ofen Nr. I. des Arbeitsplatzes „B“, zusammen mit grauen awarischen Gefässscherben gefunden wurde.⁸⁶² Man kann in diesem Falle einen für endgültig scheinenden Urteil erst sagen, wenn die Freilegung analysiert, bzw. publiziert wird. Man muss aber betonen, dass A. Kiss⁸⁶³, der Ausgrabungsleiter der Meinung war, man könne nicht mit Sicherheit entscheiden, ob es von einem handgeformten oder auf Handscheibe gedrehten Exemplar die Rede ist.

855 Die Forscher der Epoche müssen deshalb die Gefässgruppen, die ohne Begleitfund vorkommen, oft zwischen breiten Zeitgrenzen datieren. Die Datierung zwischen die 11. und 13. Jahrhunderte kommt z.B. ziemlich oft vor: *Méri* (1964) 7–8; *Parádi* (1967) 38; *ders.* (1971) 134.

856 *Holl* (1963a) 383–386; *ders.* (1963b) 66–70.

857 S. Anm. 837.

858 In das 13. Jh. datierbarer metallkesselartiger Tonkessel aus städtischer Umgebung: Sopron: *ders.* (1967) Abb. 24;

8; *Gömöri* (1976) Abb. 8: 12; Buda: *Zolnay–Boldizsár* (1977) Taf. IV: 1–5.

859 Zuletzt auf der Konferenz aus dem Anlass der 25. Jahresfeier des Archäologischen Institutes der Ung. Akad. d. Wiss. am 25. 10. 1983.

860 Für die Mitteilung bin ich sehr dankbar.

861 Die Publikation des awarischen Friedhofs und des arpadenzeitlichen Töpferofens: *Bárdos* (1978) 81–94; *dies.* (1979) 72.

862 Diese Funde erwähnt *Fodor* (1977a) 341, Anm. 135. Die ersten Ergebnisse der Ausgrabung in Kölked–Feketekapu wurde von *Kiss* (1979) 185–191 zusammengefasst.

863 Für die Information bin ich sehr dankbar.

Die Theorie für einen viel seibungslosen, gradlinigen typologischen chronologischen Entwicklungsganges der Datierung der arpadenzeitlichen Keramik ist an der Vorstellung erkennbar, wonach alle dünnwandige Tonkessel in die späte Periode der Arpadenzeit datierbar wären.⁸⁶⁴ An den meisten Gefässen aus dem 13. Jh. sind die Spuren der technologischen Vervollkommenung erkennbar,⁸⁶⁵ doch kann man Beispiele dafür aufführen, dass dünnwandige Stücke auch aus früharpadenzeitlichen Schichten zum Vorschein kamen (Kat. Nr.: 40),⁸⁶⁶ und dickwandige Kessel auch im 13. Jh. gemacht (Kat. Nr.: 49, 58, 59) worden sind. Die Düntheit der Gefässwand kann man deshalb nicht als ein unmittelbares chronologisches Zeichen auffassen, da sie nicht nur durch die Art und Weise der Drehscheibe, sondern auch durch die individuellen Fähigkeiten des jeweiligen Töpfers und die Qualität des gebrauchten Tones in grossem Masse begrenzt wird. Man kann auch beweisen, dass die Dicke der Kesselwand auch durch die Werkstatttraditionen einer gegebenen Gegend bestimmt werden. In einigen Gegenden – so z.B. in der Umgebung von Kecskemét (in dem „Werkstattkreis“ VII), produzierte man Kessel mit durchschnittlich dicker Wand. Das wurde wahrscheinlich dadurch beeinflusst, dass man sowohl um die Wende des 11.–12. Jhs., als auch im 13. Jh. den Ton vor dem Formen mit Brechsand magerte.

Andere glauben in der Form des Randes der Tonkessel einen chronologischen Anhaltspunkt in der Griff zu bekommen.⁸⁶⁷ Es lohnt sich auch über diese Vorstellungen etwas ausführlicher zu sprechen, zwar noch kein einziger Forscher diese allgemein beliebte Annahme analysiert hatte. Zweifellos wurde – wie es auch schon J. Höllrigl bewies⁸⁶⁸ – das Profil der arpadenzeitlichen Töpferränder mit der Zeit immer zusammengesetzter, und die Bereicherung der Form beschleunigte sich besonders am Ende der Arpadenzeit. Es scheint so, dass es auf der Hand liegt, auch im Falle der Kesselränder an eine ähnliche Entwicklung zu denken. Alldies geriet aber in eine andere Beleuchtung, wenn man versucht, die Ursache der steigenden Profilierung der Topfränder klarzumachen. Der immer wechsellere Abschluss der Topfränder ist einfacher zu erklären: die Benützung des Tondeckels ist dann sicher, wenn man ihn auf dem Topfrand leicht aufsetzen kann.⁸⁶⁹ Da aber die Kessel während des Kochens nicht bedeckt wurden,⁸⁷⁰ gibt es im Falle der arpadenzeitlichen Kesselränder keinen Grund dafür, weswegen die Formveränderung der Ränder in chronologischer Sicht bewertenswert wäre. Dieses Problem kann natürlich erst durch eine, die Ränder von gut datierten Gefässreihen vergleichende statistische Analyse endgültig entscheiden werden. Man muss auch hervorheben, dass es sich nur im Falle gleicher „Werkstattkreise“ lohnt, Gefässanalysen durchzuführen. Vor der solchen Analyse ist es aber vielleicht übereilt, über frühe Kesselränder „von entwickelter Form“ zu sprechen,⁸⁷¹ da man gegenwärtig weder die Richtung der Entwicklung bestimmen kann, noch weiss man, ob es überhaupt so etwas gab. Ein solches Verfahren, das die robusteren oder profilierteren Kesselränder ohne Beweise für jünger hält, ist zu schematisch.

Meine Materialsammlung unterstützte auch jene Feststellung der Fachliteratur, dass es unter den metallkesselartigen Tonkesseln auch flache, schüsselartige bzw. tiefe Exemplare gibt. Verlockend ist die Vermutung, und sie kann auch vielleicht es scheinen, die versucht, aufgrund der Chronologie diese Diskrepanz zu erklären. K. Mesterházy⁸⁷² nach wären die Kessel mit gedehnter Wand die früheren Exemplare, in die späteren Zeiten waren aber die flachen, an ihrem Bauchteil stärker gebrochenen Kessel datierbar. Mein Katalog widerspricht aber dieser Vorstellung, da es unter den, in die frühe Arpadenzeit datierbaren Kesseln auch flache (Kat. Nr.: 106, 118, 136 usw.) und tiefe (Kat. Nr.: 40, 45) gibt, und umgekehrt: auch im 13. Jh. produzierte man nicht nur flache Kessel (Kat. Nr.: 58, 59). Gegen diese Meinung spricht auch die Tatsache, dass zwar selten, aber doch solche Objekte ans Tageslicht kommen, in deren Einfüllung flache und tiefe Kessel zusammen vorkommen – z.B. die obere Schicht der Ofengruppe neben dem Haus Nr. I. in Kardoskút–Hatablak,⁸⁷³ oder die Grube in Tiszaug–Kisrétpart.⁸⁷⁴ Im Falle dieser Gefässe kann man über keine „Übergangsperiode“ sprechen, da die Gefässe von Kardoskút und Tiszaug in einer zeitlichen Entfernung von anderthalb Jahrhunderten in den Boden kamen.

Wegen seiner ungewöhnlichen Rippenverzierung reihte K. Mesterházy einen Hajdúböszörményer Kesselrand ins Material des 10. Jhs.⁸⁷⁵ ein. In seiner Zeitbestimmung spielte jener Umstand eine grosse Rolle, dass

864 Mesterházy (1974) 218.

865 Holl (1963b) 66–70.

866 Kesselbruchstück mit dünner Seitenwand wurde der mündlichen Mitteilung der Freileger, Cs. Bálint und D. B. Jankovich nach, auch in der Füllerde des Örménykuter Hauses B/9 gefunden wurde, wo ein Bruchstück eines Haarringes mit S Ende ausgegraben wurde.

867 S. Anm. 845.

868 Höllrigl (1930) 159.

869 Parádi (1958) 159.

870 Kisbán (1979) 228; Tátrai (1982) 443–444; Makay (1984) 17–34; 47–62; 69–79.

871 Diese Anschauung möchte ich nur mit zwei hervorgehobenen Beispielen illustrieren: Bakay, K.: A régészeti topográfia munkálatai Békés megyében 1969-ben, BMMK 1 (1971) 140; Vándor (1981) 74.

872 Mesterházy (1974) 218.

873 Méri (1964) 18–19; seine Tonkessel: Kat. Nr. 100, 130, 132, 135.

874 Laszlovszky (1982) 26–28; seine Tonkessel: Kat. Nr.: 134, 154, 168.

875 Mesterházy (1975) 107.

Töpfe mit Rippenhals nur im 10.–11. Jh. angefertigt wurden.⁸⁷⁶ Es wäre aber vielleicht richtiger, die Detailformen der beiden Gefässtypen doch nicht in Zusammenhang bringen. Im Falle der Töpfe gliedert nämlich die Rippe den Halsteil,⁸⁷⁷ ein Charakterzug der metallkesselartigen Tonkessel ist aber, dass der sich verdickende Rand ohne die Einschaltung eines Halsteiles aus der Wand kommt. Man kann die Verzierung des Hajdúböszörményer Kessels vielmehr mit der gerippten Wand der Töpfe aus dem 13. Jh.⁸⁷⁸ vergleichen. Dieser Parallelisieren widerspricht auch die gelblich braune Farbe des Bruchstückes nicht – da man zwar selten Gefässe auch nach der frühen Arpadenzeit braune gebrannt habe.⁸⁷⁹

I. Méri bewies, dass der Tonkessel nicht nur in der frühen Arpadenzeit in grossem Masse benutzt wurde.⁸⁸⁰ Die Freilegungen der Dörfer aus dem 10.–13. Jh. beweisen nämlich die Vermutung nicht, dass das Fehlen der Grubenhäuser und die grosse Menge der Kessel für die frühe Arpadenzeit charakteristisch wäre, in den späteren Zeiten war es aber umgekehrt. Die Häufigkeit der Tonkessel, innerhalb einer Siedlung kann – nach der etwas vergessene Feststellung von I. Méri – kein zeitlicher Anhaltspunkt sein.⁸⁸¹

Man muss sich im Laufe der Analyse des Ursprungs der metallkesselartigen Tonkessel davor hüten, endgültige Aussagen zu deklarieren. Aufgrund der gegenwärtig zur Verfügung stehenden Funde kann man nämlich den Platz der Entstehung der Form nicht genau bestimmen. Da die überwiegende Mehrheit der metallkesselartigen Tonkessel der Form der Metallvorbilder treu folgt,⁸⁸² kann es daraus ausgegangen werden, dass ein solches Tongefäss vielmehr dort entstehen könnte, wo man die Metallkessel mit abgerundetem Boden schon kannte. Wegen der geringen Zahl der Metallkessel kann man aber diese Vorstellung vorläufig noch nicht überprüfen. Bei der Feststellung des Ortes der Entstehung der Tonkessel muss man die Chronologie dieser Gefässe sowie ihre Formparallelen als Grundlage annehmen.⁸⁸³

Die Mehrheit der sich mit der Epoche beschäftigenden ungarischen Forscher⁸⁸⁴ sprach für den östlichen Ursprung des Tonkessels mit abgerundetem Boden, es gibt aber manche behutsame Vermutungen,⁸⁸⁵ die die Möglichkeit der Erscheinung der Tonkessel mit abgerundetem Boden im Karpatenbecken zulassen. Was spricht nun dafür? Nach einstimmiger Meinung mehrerer Forscher machte sich das Ungartum mit der Benützung des Tonkessels auf den südrussischen Steppen mittels der Saltovo-Kultur bekannt,⁸⁸⁶ doch gelang es eine lange Zeit nicht, im Fundmaterial des Karpatenbeckens metallkesselartige Tonkessel abzusondern, die bestimmt aus dem 10. Jh. stammen.⁸⁸⁷ Man kann diese beiden Gesichtspunkte mit der Annahme miteinander in Verbindung bringen^{887a}, dass die Ungarn 895 vom Osten handgeformte oder topfartige Tonkessel mit sich gebracht und mit der Verfertigung des metallkesselartigen Typs kurz nach der Landnahme, in der neuen Heimat angefangen hätten. Dagegen spricht aber die Tatsache, dass es gegenwärtig schon mit Sicherheit an das 10. Jh. datierbare metallkesselartige Tonkessel⁸⁸⁸ gibt, sowie, dass es unter den vier Grundformen, nur die Fundstellen der Kessel mit abgerundetem Boden auf dem ganzen Gebiet des Karpatenbeckens vorhanden sind. Andererseits muss man aber auch die östlichen Parallelen in Betracht ziehen deren Bewertung bei einer solchen Annäherung sicherlich auf sehr grosse Schwierigkeiten stossen würde. In den Festungen an der Unteren Donau kamen nämlich metallkesselartige Tonkessel aus Schichten des 10. Jhs. zum Vorschein, die man, aufgrund der unten ausführlich zu besprechenden typologischen Abweichungen, aus dem Fundmaterials des Karpatenbeckens nicht unmittelbar ableiten kann. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass das Ungartum auch den metallkesselartigen Typ von seinem früheren Wohnplatz mitgebracht hatte.

876 *ders.* (1975) 99–106.

877 Es ist noch nicht gelungen, klarzulegen, weshalb ein Teil der Ränder der früharpadenzeitlichen Gefässe so geformt wurde. Nach Török (1962) 61; ist das auf den Rippenhals der Holzgefässe zurückzuführen, Kopersky–Parczewsky (1978) 226: versuchten die Gefässe mit Rippenhals und mit zwei kleinen Henkeln auf die Schulter aus den Lederschläuchern abzuleiten.

878 Holl (1963a) 386–387.

879 Parádi (1973) 244–245.

880 Méri (1964) 47–48.

881 Aufgrund dieser Anschauung bewertet die Tonkessel Horedt (1984) 35–49; Auf die chronologischen Schwächen der Auffassung von K. Horedt wies Bóna (im Druck) hin.

882 Nach Móra (1932) 65: ist der Tonkessel der Vorläufer der metallischen Form. Diese Anschauung wird dadurch widerlegt, dass der Metallkessel erst in der späten Bronzezeit erscheint: Filip (1966) 596, und der Tonkessel mit abgerundetem Boden erst im 10. Jh.: Habovštiak (1966) 464, Abb. 29: 3, Wendel (1981) 91.

883 Diese Methode verwendet Szőke (1955) 90; Méri (1964) 73–74; Anm. 144; Fodor (1977a) 340–343.

884 Schon Höltrigl (1933) 93. argumentiert daneben, dass der Tonkessel von östlicher Herkunft ist, aber den genauen Herkunftsort konnte er nicht abgeben.

885 Szabó (1929) 83 hält für wahrscheinlich, dass sich der Tonkessel in der Arpadenzeit, und in dem Karpatenbecken herausbildete. Parádi (1959) 26. schreibt nur darüber, dass den Tonkessel eine eigenartige Lebensweise zustandebrachte, den Ort der Herausbildung nennt er aber nicht. Auch Fodor (1977a) 343; nimmt die Möglichkeit einer Herausbildung in dem Karpatenbecken in Hinsicht.

886 Szőke (1955) 90; Méri (1964) 73–74, Anm. 144. Fodor (1977b) 106.

887 Das erste, mit Sicherheit in das 10. Jh. datierbare metallkesselartige Tonkesselbruchstück kam erst 1963 vor: Habovštiak (1966) 464, Abb. 29: 3.

887a Méri (1964) 73–74; Anm. 144; Fodor (1977a) 343.

888 Habovštiak (1966) 464, Abb. 29: 3.

Vor der Bekanntgebung der östlichen Parallelen muss man erwähnen, dass schon mehrere Analysen⁸⁸⁹ darauf aufmerksam machten: man kann den metallkesselartigen Tonkessel auch in Nordost-Bulgarien,⁸⁹⁰ auf dem Gebiet der Unteren Donau,⁸⁹¹ in der Moldau⁸⁹² und auf dem Gebiet der sowjetischen Moldawien⁸⁹³ nachweisen, nicht aber auf dem Gebiet der Saltovo-Kultur. Das gegenwärtig bekannte östlichste, sichere Vorkommen des metallkesselartigen Typs mit abgerundetem Boden ist Molešty⁸⁹⁴ in Moldawien. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dass dieser Mangel nur eine Widerspiegelung des gegenwärtigen Standes der Forschung ist. Es gelang nämlich, auf dem Gebiet der Saltovo-Kultur sogar an zwei Orten — in Podgaevka⁸⁹⁵ bzw. auf dem Gebiet des Cimljansker Wasserspeichers⁸⁹⁶ — Kesslränder freizulegen, die mit dem Rand der metallkesselartigen Tonkessel im Karpatenbecken in Parallele zu stellen sind. Man kann die Tonkessel aus Nordost-Bulgarien, der Unteren Donau, aus der Moldau und Moldawien von formalem Gesichtspunkt aus in zwei Gruppen teilen. Östlich der Karpaten fand ich keinen einzigen Tonkessel der den flacheren, metallkesselartigen Tonkesseln aus dem Karpatenbecken ähnlich gewesen wäre.⁸⁹⁷ Unter den dortigen metallkesselartigen Tonkesseln gibt es nur tiefere Exemplare.

Die Massverhältnisse des ersten Typs gleichen den tieferen metallkesselartigen Tonkesseln im Karpatenbecken. Solche hat man aus Iatrus—Krivina,⁸⁹⁸ Gärvan—Dinogetia⁸⁹⁹ und Celei—Capidava⁹⁰⁰ publiziert. Beim anderen metallkesselartigen Kesseltyp der Gebiete östlich der Karpaten schliesst sich dem sich kaum auswölbenden, sehr flachen Boden eine hohe Wand. Die klassischsten Beispiele für diese Form sind die in Răducăneni gefundenen Kessel,⁹⁰¹ und auch das Pliskaer⁹⁰² Exemplar. Im Karpatenbecken kann man aber für Kessel von solcher Form kaum Beispiele finden (Kat. Nr.: 61, 72, 73, 81, 183).

Insofern man es aufgrund der Fotoaufnahme feststellen kann, formte man auch die Kessel mit abgerundetem Boden, die östlich von dem Karpatenbecken vorkamen, auch mit „Einwölbung“.⁹⁰³ Im Gegensatz zu den Exemplaren im Karpatenbecken sind aber die Kessel aus der Unteren Donau, aus der Moldau und Moldawien fast ohne Ausnahme alle verziert⁹⁰⁴. Im Falle der, mit den Tonkesseln im Karpatenbecken wirklich verwandten Exemplaren — z.B. der aus Bîtca—Doamnei — dachten mehrere Forscher⁹⁰⁵ daran, dass diese durch das, sich aus dem Karpatenbecken in der Arpadenzeit übersiedelnde Ungartum in die Moldau gekommen waren.

Ob wir die metallkesselartigen Tonkessel an der Unteren Donau in der Moldau oder in Moldawien für Vorfahren ihrer Entsprechungen aus dem halten können? Auf diese Frage antwortete 1957 M. Comşa mit

889 Comşa (1957) 318–319; Dimitrov (1976) 40; Méri (1964) 74, Unter Anm. 144. erwähnt er, dass unter den Tisza-Ök—Rázomer Kesseln man auch nähere Parallelen zu den Saltovoern finden kann. Gegen diese Parallelstellung spricht aber, dass die Saltovoer Kessel topfartig sind, ihr Rand Topfrand ist, und ihre Henkel unter die Linie des Randes geklebt sind: Pletněva (1967) Abb. 25: 11, die Tisza-löcker sind demgegenüber mit abgerundetem Boden (Kat. Nr.: 87, 89, 91), ihr Rand ist sich verdickend, ihre Henkel sind auf der gleichen Ebene wie der Rand.

890 Stančev (1960) 48, Abb. 15: 5, 7, 8; Dončeva—Petkova (1971) 32–38; Dimitrov (1976) 41–42; Vážarova (1981) 54–55; Abb. 26: g; Wendel (1981) 90–92.

891 Die bibliographischen Daten über die bis an den Anfang der 60-er Jahren vorgekommenen Kessel: s. Diaconu (1964) 249, Anm. 2, 3; 251, Anm. 14; 252, Anm. 17, 20, 23. Neuere Publikationen: Comşa (1967) 14–229; Diaconu—Vilceanu (1972) 71–85; Baraschi (1974) 466, Abb. 6.

892 Die Bekanntmachung der bis an den Anfang der 60-er Jahre publizierten Kessel: Diaconu (1964) 252, 24–32; neuere Publikationen: Coman (1969) Abb. 11: 6–15; Teodor (1978) 116; Spinei (1982) 87, Taf. 12: 8–13; Taf. 13: 5–7; Spinei (1985) Abb. 22: 9, Abb. 23: 3, 4, 6, 8–11; Taf. 8–14; Taf. 45: 1, 2, 5, 7.

893 Hynku (1969) 566; ders. (1971) Abb. 50; Čebotarenko (1982) Abb. 2–3.

894 ders. (1982) Abb. 3: 6.

895 Krasil'nikov (1976) Abb. 3: 7a, b.

896 Ljapuškin (1958b) Abb. 12.

897 Comşa (1957) Taf. II: 4; Der hier vorgestellte schüsselartige Kessel hat flachen Boden, so kann man ihn mit dem

flachen metallkesselartigen Kesseln in dem Karpatenbecken nicht parallelisieren.

898 Dimova (1979) Taf. 43: c.

899 Comşa (1957) Taf. 2: 2–3; dies. (1967) Abb. 79: 9, 10, Abb. 88, Abb. 106: 1, 11, Abb. 117: 7.

900 Diaconu (1964) Abb. 1–2; G. Florescu—R. Florescu—Diaconu (1958) Abb. 112. und Taf. XXVIII: 5, 8, 10.

901 Teodor (1962) Abb. 6–8.

902 Stancev (1960) Abb. 15. 5, 7, 8; Dončeva—Petkova (1971) Abb. 2: 3.

903 Dafür sprechen die in den abgerundeten Boden der Gefässe eingeritzten Abbildungen: Teodor (1962) Abb. 6, 7, Comşa (1967) Abb. 88: 1. Dončeva—Petkova (1971) Abb. 2: 3; Baraschi (1974) Abb. 6: 2.

904 Darauf wurde schon Diaconu (1964) 251–252 aufmerksam. Verzierte Kessel teilt Dončeva—Petkova (1971) Abb. 1–7, Dimitrov (1975) Taf. II: 1–9, 10–12; Dimova (1979) Taf. 43: c; Vazarova (1981) Abb. 26; Comşa (1957) Taf. II: 2, 3; G. Florescu—R. Florescu—Diaconu (1958) Taf. XXVIII: 1–10; Teodor (1962) Abb. 6–8; Comşa (1967) Abb. 79: 9, 10, Abb. 85: 14; Abb. 88: 1–3; Abb. 89: 1–12; Abb. 117; Coman (1969) Abb. 11: 9, 15; Baraschi (1974) Abb. 6; Spinei (1982) Taf. 12: 8–12; Taf. 5–7; Szamalek (1983) Taf. 6; Hynku (1971) Abb. 50; Čebotarenko (1982) Abb. 3: 2, 6; mit.

Unverzierte Kessel: Comşa (1967) Abb. 88: 2, Čebotarenko (1982) Abb. 2: 3, Abb. 3: 1, 3–5.

905 Székely (1971) 163; Fodor (1977a) 345; die Publikation der in Bîtca Doamnei gefundenen Kesselbruchstücke: Scorpan: L'ensemble archéologique féodal de Bîtca Doamnei, Dacia 9 (1965) 442–445, Abb. 4.

einem „ja“⁹⁰⁶ und bezeichnete die Gegend der Unteren Donau als Entstehungsplatz dieser Form. Eine eingehende Analyse der Funde spricht aber gegen ihre Konzeption. Die Werkstattstraditionen der beiden, in Parallel gestellten Gebiete sind nicht gleich – oben war schon davon die Rede, dass es östlich der Karpaten noch kein flacherer Kessel mit abgerundetem Boden vorkam, die eingeritzte Verzierung aber sehr häufig war. Der andere Einwand ist von chronologischem Charakter. Von den metallkesselartigen Kesseln an der Unteren Donau, in der Moldau und in Moldawien kann man nicht einmal die frühesten Exemplare früher als das erste Drittel oder die Mitte des 10. Jhs. datieren,⁹⁰⁷ und die Mehrheit des Fundmaterials – abgesehen von den Festungen an der Unteren Donau – stammt aus dem 11.–12. Jh.⁹⁰⁸ Es scheint also, dass die metallkesselartigen Tonkessel sowohl im Karpatenbecken, als auch östlich des Karpatenbeckens ungefähr in der gleichen Zeit erschienen. Sowohl die Chronologie als auch die voneinander nicht ableitbaren Traditionen der beiden Gebiete weisen darauf hin, dass man eine gemeinsame Quelle suchen muss. Erst in diesem Zusammenhang bekommt es eine Bedeutung, dass einige Kesselränder und Henkel aus der Umgebung des Dons bzw. von Donec mit den metallkesselartigen Tonkesseln im Karpatenbecken in Verwandtschaft sind.⁹⁰⁹ Die Wichtigkeit dieser Tatsache wird auch dadurch betont, dass die Töpferöfen in Podgaevka – wo auch sich verdickende Kesselränder vorkamen – ihr Ausgrabungsleiter an das 8.–10. Jh. datierte⁹¹⁰. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Unsicherheit des Ursprungs der metallkesselartigen Form damit zusammenhängt, dass es bisher noch nicht gelang, den osteuropäischen archäologischen Nachlass des Ungartums aus dem 9. Jh. zu identifizieren.⁹¹¹

Da ein Teil der handgeformten Kessel der Saltovo-Kultur vom abgerundeten Boden ist,⁹¹² kann der Gedanke abgefasst werden, dass man im Laufe der Analyse des Ursprungs der metallkesselartigen Form auch diesen Umstand in Betracht ziehen muss. Zur Untersuchung dieser Möglichkeit stehen meiner Meinung nach z.Z. noch keine ausreichende Funde zur Verfügung, so viel ist aber auch heute schon sicher, dass die Chronologie der handgeformten Kessel dieses Tatsache nicht widerspricht, einen Teil von ihnen kann man nämlich vor das 10. Jh. datieren.⁹¹³ Das Erscheinen der metallkesselartigen Tonkessel ist im Gegensatz zu den Saltovoer handgeformten Kesseln weder mit den Choresmer flachen Schüsseln⁹¹⁴ noch mit den Töpfen von Kusnarenkovo-Typ mit abgerundetem Boden⁹¹⁵ erklärbar. Die Form dieser beiden Gefässtypen erinnert zwar an einen Teil der Kessel mit abgerundetem Boden, man darf aber nur solche Gefäße für ein gutes Vorbild halten, die sowohl in formaler als auch funktionaler Hinsicht eine Verwandtschaft aufzeigen können.

Am Ende meiner Erörterungen über den Ursprung des metallkesselartigen Tonkessels möchte ich noch darauf hinweisen, dass der Gang des Formens vom Rand ausgehend, in Richtung des Bodens, die „Einwölbung“, die Möglichkeit bezweifelt, wonach sich die metallkesselartige Form, über eine lange Zeit, durch eine Reihe von Übergangstypen aus dem topfartigen Typ ausgebildet hätte.⁹¹⁶ Die Feldflaschen mit konvexer Wand der Saltovo-Kultur⁹¹⁷ bezeugen, dass auch die spätvölkerwanderungszeitlichen Töpfer der osteuropäischen Steppen die Technik der „Einwölbung“ kannten.

Zum Schluss ist es nicht überflüssig, folgende Frage zu stellen: was bewog die Töpfer zur Übernahme der neuen Form, und warum wurde dieser Typ im Karpatenbecken, sowie in der Gegend der Unteren Donau, in

906 Comşa (1957) 318–319, sowie in entschlossener Form: dies. (1958) 80.

907 dies. (1957) Taf. II: 2–3; dies. (1963) Taf. 1; Diaconu (1964) 256–257; Wendel (1981) 90–92; Szamalek (1983) 172.

908 Dončeva–Petkova (1971) 35–37; Dimitrov (1975) 47–48; Theodor (1963) 203; Diaconu (1964) 257–258; Theodor (1978) 116.

909 Ljapuškina (1958b) Abb. 12, Krasil'nikov (1976) Abb. 3: 7/a, b.

910 ders. (1976) 273, 278.

911 Über die Schwierigkeiten der Bestimmung des zu den Ungarn vor dem 10. Jh. anknüpfbaren Fundmaterials: Bálint (1976b) 152–153; I. Fodor: Die grosse Wanderung der Ungarn vom Ural nach Pannonien, Bp. (o.J.) 34–35; Von den in den letzteren Jahren sich mit dieser Problematik beschäftigenden Forschern erklärte sich nur I. Erdélyi über diese Frage in optimistischerem Ton: Az ősmagyarság régészeti emlékei Kelet-Európában, in: Magyar őstörténeti tanulmányok, hrsg. von: Bartha A. – Czeglédy K. – Róna-Tas A. Bp. 1977, 65–77; er kann aber auch nur die östlichen Parallelen einiger Gegenstände vorweisen. Halikova (1976) 53–78 meint die Denkmäler des Ungartums des 8–9. Jhs. auf dem östlich der Wolga liegenden Bolsie Tarhaner Gräber-

feld zu entdecken. Ihre Konzeption ist nicht ohne Widersprüche. Auf diese wies Gening (1978) 260–263 hin.

912 Kuznecov (1964) Abb. 16: 1–2; Gadlo (1968) 83–84, Abb. 22.

913 Pletněva (1963) 16, dies. (1967) 109–110, ihrer Meinung nach sind die handgeformten Kessel nicht früher als in das 10. Jh. datierbar. Nach Gadlo (1968) 83–84 aber ist der Geroevkaer Kessel aus dem 8.–9. Jh., diese Datierung hält Kuznecov (1964) 38–39 auch im Falle der nordkaukasischen handgeformten Kessel für richtig.

914 Mesterházy (1975) 112, Taf. 3: 5.

915 Halikova (1976) 73, betrachtet auch die Kušnarenkovoer Gefäße mit abgerundetem Boden als ein Argument neben dem ungarischen Ethnikum. Sie spricht zwar nicht aus, dass diese auch mit den metallkesselartigen Tonkesseln zusammenhängen können, diese Möglichkeit wird aber dadurch angedeutet, dass in der Töpferkunst der Arpadenzeit – abgesehen von dem einzigen Gorzsauer Gefäss (Höllrigl. 1933–35) – nur der Boden der Tonkessel abgerundet ist. Neben einer anderen Deutung der Kušnarenkovoer Gefäße führt Gening (1978) 262, Argumente an.

916 Diese Möglichkeit ist auch in der 1. Tabelle von Comşa (1963) verborgen.

917 Pletněva (1967) Taf. 33: 2.

der Moldau und in Moldawien der häufigste. Nach dem nunmehr halbesjahrhundertealten Standpunkt von J. Höllrigl⁹¹⁸ sind die Zweckmässigkeit und die guten Eigenschaften der metallkesselartigen Form mit abgerundetem Boden die Antwort darauf. Beim Kochen über freiem Feuer konnten die Flammen den grössten Teil der Gefässoberfläche gut erreichen, und dieser Typ war vielleicht auch dauerhafter, als die drei anderen. Der gewölbte und dünnwandige Unterteil des abgerundeten Gefässes trennte sich nämlich bestimmt schwerer ab, als ein flacher und dickwandiger, also schwerer Boden. Nur das sorgfältige Überprüfen der Kesselfragmente der osteuropäischen Steppen kann diese Vorstellung von J. Höllrigl beweisen. Dafür könnte vielleicht auch die Tatsache sprechen, dass man den Boden des einen Teiles der topfartigen Kessel in Šarkel–Bjeleja veža schon abgerundet geformt hat.⁹¹⁹

f) Tonkessel von nicht rekonstruierbarer Form

Die in diesem Kapitel des Katalogs vorgeführten, beiden Tonkessel, die eine, von dem Durchschnitt abweichende Form haben, kamen in den verschiedenen Perioden der Arpadenzeit in den Boden. Das Székesfehérvári Stück (Kat. Nr.: 188) ist aller Wahrscheinlichkeit nach in die Früharpadenzeit zu datieren. Er stammt aus der Einfüllung eines solchen Hauses, Ausgrabungsleiter, A. Kralovánszky – aufgrund der ebenda gefundenen, mit Wellenlinienbündeln verzierten Topf- und Kesselfragmente (Kat. Nr.: 40) – mit Recht an das 10.–11. Jh. datiert.⁹²⁰ Im Falle des Kessels von Alsómonostor (Bugac) (Kat. Nr.: 189) ist sein Brand von entscheidendem Wert. Es ist bekannt, dass die weissgebrannten Gefässe erst am Ende der Arpadenzeit, im 13. Jh. erscheinen.⁹²¹

Es hat keinen Sinn, den Formvorbildern oder eventuellen östlichen Parallelen der beiden Kessel nachzuforschen, solange ihre Form nicht genau bestimmen kann.

g) Mit Einschränkungen in den Katalog aufgenommenen Gefässe

Diese Gefässe bilden keine extra Gruppen; sie kamen wegen mehrerer Gründe, teils wegen ihrer Form, teils wegen ihrer Detailformen in diese Gruppe. So kann man auch ihre Chronologie oder Parallelen nicht zur gleichen Zeit analysieren.

Das kleine, eimerartige Gefäss aus Makó (Kat. Nr.: 190) ist ein Streufund, man kann es also nur noch mit Hilfe der Typologie datieren. Das an seiner Wand sichtbare Muster: der Wechsel von Wellen- bzw. Geradelinienbündeln ist am awarenzeitlichen Grabgefässen häufiger,⁹²² kaum ein paar Beispiele sind in der Arpadenzeit bekannt.⁹²³ Die beste Parallele des Gefässes kam aus der Festung in Gárvan–Dinogetia zum Vorschein,⁹²⁴ seine Form, die Art und Weise seines Formens sind ähnlich, und auch seine Wand verzierten waagerechte bzw. Wellenlinienbündel. Auch bei den spätvölkerwanderungszeitlichen Siedlungsfreilegungen in Polen und Schweden kamen kleine, eimerartige, mit Henkeln, versehen Gefässchen vor.⁹²⁵ Diese darf man aber wegen der abweichenden Eigentümlichkeiten ihres Formens und ihre Verzierung nur als ferne Parallele auffassen. Das Gefäss aus Birka scheint – aufgrund der Fotoaufnahme der Mitteilung⁹²⁶ – handgeformt zu sein, und an der Oberfläche des Gefässes von Silma⁹²⁷ ist eine eingestempelte Verzierung zu sehen.

Das auf dem Gebiet des Budaer Dominikanerklosters gefundene Gefäss (Kat. Nr.: 191) kann man mit Hilfe der Begleitfunde und der Stratigraphie in das 13. Jh. einreihen.⁹²⁸ Ich muss aber erwähnen, dass die formale Parallele für dieses Gefäss aus der Saltovo-Majaki-Kultur stammenden, an das 9.–10. Jh. datierbaren Zaplavskaja stanicaer Siedlung⁹²⁹ bekannt ist.

918 Höllrigl (1933) 85.

919 Pletněva (1959) Abb. 10:1.; dies. (1967) Abb. 25:11.

920 Bánki (1971) 285.

921 Holl (1963a) 283–385.

922 Papp L.: A bólyi avarkori temető, JPMÉ 1962. Taf. XXIV: 11, Taf. XXVII: 1, N. Fettich: Das awarenzeitliche Gräberfeld von Pilismarót–Basaharc, Bp. 1965, Abb. 9: 1, Abb. 30: 1, Abb. 46: 1, Abb. 48: 1, Abb. 68: 1, 9, Abb. 73: 8, Abb. 77: 6, Abb. 11: 8, Abb. 120: 3; J. Eisner (1952) Taf. 14: 1, 10, Taf. 36: 6, Taf. 43: 4, usw. Z. Čilinská: Slawisch–awarisches Gräberfeld in Nové Zámky, Bratislava 1966, Taf. 21, 13/1, 14/3, Taf. 29. 101/3, Taf. 14 8/4, Taf.

39. 203/6. S. noch Mesterházy (1974) 212–214.

923 Uzum–Teicu (1978) Abb. 6: 3., Kat. Nr.: 40.

924 Comşa (1967) 152, Abb. 90: 2.

925 Eine Zusammenfassung über diesen Gefässtyp: Eisner (1966) 235.

926 H. Arbmänn: Birka I, Die Gräber, Uppsala 1940, Taf. 248: 4, 5.

927 Eisner (1966) Abb. 21.

928 H. Gyürky (1981) Taf. 9. Bildunterschrift.

929 Gadlo (1978) Abb. 1. Das Zaplavskaja Stanicaer Gefäss ist nach der Gefässbeschreibung handgeformt, so ist es nicht mehr, als eine formelle Parallele.

Auch das Stück aus Felsőszeli (Kat. Nr.: 192) kam bei einer Ausgrabung vor, aber nicht aus der Einföhrung eines Objekts. Trotz seines Materials, Formens und seiner Verzierung, die alle, auf die Arpadenzeit hinweisen, hielt der Ausgrabungsleiter, S. Holcik für möglich⁹³⁰ dass es spätmittelalterlich ist. Der Grund für seine Argumente keine andere Funde der Probeausgrabung stammen aus früheren Zeiten als das 14. Jh.

Auch das, im Laufe der Forschungen der Budaer Petermann-bíró-strasse vorgekommene Gefässfragment (Kat. Nr.: 193) kann man auf stratigraphischer Grundlage an das 13. Jh. datieren. Die gerade Wand von schräger Stellung dieses Fragments kann – wie schon erwähnt – mit einem arpadenzeitlichen bikonischen Krug aus Eger⁹³¹ verwandt sein.

Unter den katalogisierten sich mit waagerechter Ebene abschliessenden und verdickenden Topfrändern sind die Exemplare von Hunya–Csárdavölgy (Kat. Nr.: 197) und die beiden aus Győr–Káptalandomb (Kat. Nr.: 198, 199) genauer datierbar. Der Hunyaer Topfrand kam in einer solchen Siedlung zum Vorschein, die aufgrund handgeformter Topf-, Kessel- und Backglöckenfragmente an das 9.⁹³² an das 10.⁹³³ oder nach einer dritten Auffassung an das 9.–10. Jh.⁹³⁴ datierbar ist. Die Győrer Fragmente kann man auf stratigraphischer Grundlage mit Sicherheit in das 13. Jh. einreihen.⁹³⁵ Auch das Topffragment von Belényesszentmiklós (Kat. Nr.: 194) kam auf einer Ausgrabung zum Vorschein, ich stelle aber seine, in der Publikation mitgeteilte Datierung in Frage. Die Freileger datierten, sich auf stratigraphische Argumente berufend, 90% der Gefässbruchstücke an das 12.–13. Jh., da sie aus der obersten Vernichtungsschicht eines an dem Fundort freigelegten arpadenzeitlichen Palastes zum Vorschein kamen.⁹³⁶ Der Meinung der Ausgrabungsleiter nach entstand diese Schicht dann, als die Reste des Palastes nach seiner Vernichtung aplaniert wurden und die Gefässbruchstücke seien Nachlass des Wegräumen der Ruinen und das Bodenplanieren durchführender Arbeiter. Mehrere Argumente sprechen daneben, dass die Funde sekundär in diese Schicht gerieten, also aus der Zeit des Bestehens des Gebäudes stammen. Darauf weist einerseits die Tatsache, dass man solche Luxusgegenstände – z.B. Teile von beschlagener Truhe⁹³⁷ oder Bruchstücke eines Tonaquamanilae⁹³⁸ – fand, die bestimmt nicht von dem die Erarbeiten durchführenden Leibeigenschaft der Umgebung benutzt wurden, andererseits sind einige Gefässfragmente – z.B. die mit Wellenlinienbündeln verzierte Kesselränder⁹³⁹ – in die frühe Periode der Arpadenzeit datierbar. Auch die Detailformen des im Katalog vorgestellten Topfes mit sich verdickendem Rand (Kat. Nr.: 194) sind für Bestimmung kürzerer Zeit-Abschnitte nicht geeignet, es ist nur sicher, dass sie vor der Vernichtung des Palastes, also früher als Mitte des 13. Jhs. angefertigt wurden. Die auf den Landesbegehungen des Kreises Szarvas gesammelten Töpfe, mit einem sich mit waagerechter Ebene abschliessenden Rand (Kat. Nr.: 195, 196, 200–202) sind auch nur zwischen breiten Zeitgrenzen datierbar.

Man kann aufgrund der aufgezählten Angaben, besonders aufgrund des Hunyaer (Kat. Nr.: 197) und der beiden Győrer Fragmente (Kat. Nr.: 198, 199) darauf folgern, dass der sich in einer waagerechten Ebene abschliessende und verdickende Topfrand eine lange Zeit lang bekannte Detailform war, deshalb kann man auf sie stützend innerhalb der arpadenzeitlichen Keramik für kürzere Zeiteinheiten charakteristische, kleinere Gruppen nicht absondern.

2. Anmerkungen über die auf die Lebensweise und das Ethnikum hinweisende Rolle des Tonkessels

Die am meisten analysierte Frage in der Forschung unseres Gefässtyps ist ohne Zweifel die Möglichkeit seiner Anknüpfung an eine Ethnikum. Kaum ein paar Forscher besprachen den Tonkessel⁹⁴⁰ ohne dieses Problem in irgendeiner Form berührt zu haben; von der grossen Zahl der Veröffentlichungen kann man keineswegs die Schlussfolgerung ziehen, dass diese Frage zu den leicht analysierbaren gehört. Die Frage ist recht komplex und die Lösungen hängen z.B. sehr eng mit der Chronologie und deren Probleme zusammen. Andererseits darf man auch nicht verschweigen, dass bestimmte Feststellungen sich nicht vor allem auf archäologischem Fundmaterial beruhen, und dies erklärt sich manchmal durch die nationale Voreingenommenheit, die Widerspiegelung der ethnischen Verhältnisse und der Landesgrenzen des 20. Jhs.⁹⁴¹

930 Wegen der liebenswürdigen mündlichen Mitteilung von K. H. Gyürky; ich bin ihr zum Dank verpflichtet.

931 Kozák (1982–83) Abb. 20.

932 Szőke (1980) 188–189.

933 Kovalovszki (1975) 222.

934 Bálint (1981) 408, Anm. 54; Mesterházy–Horváth (1983) 121–123; Fodor (im Druck).

935 Szőke–T. Szőnyi–Tomka (1978–79) 139.

936 Popa–Chidioşan–Lukács (1984) 31.

937 dieselben (1984) Abb. 9: i.

938 dieselben (1984) Abb. 9: m.

939 dieselben (1984) Abb. 12: a, b.

940 z.B.: Roska (1914) 101.

941 Györffy (1981) 826–828; Kristó (1985) 58–63.

Die ungarische⁹⁴² und die sowjetische⁹⁴³ Forschung analysierte die eigenartige Lebensart eingehender, in die auch der Gebrauch des Tonkessel hineinpasst. Die bulgarischen⁹⁴⁴ und rumänischen⁹⁴⁵ Archäologen begnügten sich grösstenteils damit, dass sie den Tonkessel als einen „nomadischen“ Gefässtyp bezeichneten.

Es ist nicht überflüssig, auch die Forschungsgeschichte dieses Problems zu überfliegen. Die Konfrontierung verschiedener Gesichtspunkte kann auch von Nutzen sein. Man muss auch weiterhin untersuchen, ob man die ethnikumbezogene Rolle der vier Grundformen im Karpatenbecken — die der handgemachten, eimerartigen, topf- bzw. metallkesselartigen Tonkessel — gleichmässig beurteilen kann.

In der ungarischen Forschung versuchten J. Höllrigl⁹⁴⁶ und K. Szabó⁹⁴⁷ als erste die Lebensart und das Ethnikum der Benutzer der Tonkessel zu bestimmen. Ihrer Meinung nach, ist der Tonkessel ein Kochgefäss der nomadisierenden Hirtenvölker. Die von ihnen akzeptierte späte Datierung an das 13. Jh. beschränkt die Zahl der Ethnika, die man in Betracht ziehen kann, vom vornherein viel zu sehr. Nach J. Höllrigl erschien der Tonkessel durch ein im 13. Jh. erscheinendes nomadisierendes Hirtenvolk im Karpatenbecken. K. Szabó gibt aber mehrere Möglichkeiten. Er meint zwar, dass auch die Ungarn den Tonkessel vom Osten hätten mitbringen können, hält aber auch dafür wahrscheinlich, dass er sich durch die östlichen Beziehungen der Könige des Arpadenhauses verbreitete.

Ihre Argumentationen stellten zwar vorsichtig zuerst A. Balogh,⁹⁴⁸ dann später auch Gy. László⁹⁴⁹ in Frage (1938 bzw. 1944). Auch ihre Vermutungen stützten sich auf die Chronologie. Nach ihrer Annahme kann der Tonkessel auch schon vor dem 13. Jh. existiert haben, vielleicht auch schon z.Z. der Landnahme. Angeblich sprach sich 1952 auch Gy. Szabó dafür aus,⁹⁵⁰ dass sich der Tonkessel durch die Ungarn im Karpatenbecken verbreitet hätte. N. Parádi schreibt in seiner Diplomarbeit⁹⁵¹ darüber, dass sich der Tonkessel als Folge einer eigenartigen Lebensart verbreitete.

Die ethnikumbezogene Rolle der Tonkessel im Karpatenbecken bewertete B. Szőke⁹⁵² durch eine komplexe Argumentation wieder. Seine Erörterungen sind teils von chronologischem Charakter, aber er versteht, auch die, mit Hilfe der Tonkessel abzulesenden Wirtschaftsmethoden in Betracht zu ziehen. Er konnte zu jener Zeit, also 1955, mangels gut dokumentierter archäologischen Funde, bloss durch gefässtypologische Argumente beweisen, dass der Tonkessel auch schon im 10.—11. Jh. im Gebrauch war. Die auf den Ausgrabungen der seitdem vergangenen Jahre vorgekommenen Stücke bewiesen seine Vorstellung.⁹⁵³ Aufgrund der neuen Chronologie, und der Funde der Landesbegehungen hat man festgestellt, dass es zu jener Zeit eine halb-nomadische Grossviehwirtschaft betreiben wurde. Daraus folgt, dass die Benutzer der Tonkessel im Karpatenbecken die Ungarn sind, und dieser Gefässtyp durch sie, d.h., durch die ungarische Landnahme verbreitet wurde. B. Szőke ist der Meinung, dass auch die eigenartige Verbreitung unseres Gefässtyps innerhalb des Karpatenbeckens auf ethnische Ursachen zurückzuführen ist;⁹⁵⁴ dementsprechend ist er auf den von Ungarn bewohnten Gebieten, z.B. auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene häufiger, er fehlt aber im Kreise anderer Ethnika, vor allem im Kreise der Slawen, z.B. im Komitat Somogy. In der sowjetischen Forschung wurde die Beurteilung des Tonkessels in ihrer Lebensweise- und Ethnikum bezeugender Rolle von den Anfängen an⁹⁵⁵ durch die Tatsache beeinflusst dass unser Gefässtyp aus spätvölkerwanderungszeitlichen Schichten, ausschliesslich nur auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur zum Vorschein kam. Unter den Bearbeitern dieser Kultur beschäftigte sich S. A. Pletněva⁹⁵⁶ mit der, durch den Gebrauch des Tonkessels bezeichneten Lebensart am ausführlichsten. Ihrer Meinung nach erklären die Häuser ohne Öfen der sich niederlassenden Halbnomaden die Herausbildung des Tonkessels.

Im Zusammenhang mit der ethnikumbezogene Rolle des Tonkessels kamen auch in der rumänischen Forschung mehrere, einander widersprechende Meinungen ans Tageslicht. Anfang der 50er Jahre legte man in Siebenbürgen auch auf mehreren Plätzen mit arpadenzeitlichen Gefässbruchstücken datierte Objekte frei.⁹⁵⁷ Diese verzeichnete man damals aufgrund der Eigentümlichkeiten der Gefässfragmente — der 1925 erschienen

942 Die richtige Deutung fanden zuerst Szabó (1938) 13, 27, dann Szőke (1955) 89–90; und zuletzt Méri (1964) 48.

943 Pletněva (1967) 154.

944 Dimitrov (1975) betont dies schon in dem Titel.

945 Am ausführlichsten: Diaconu (1964) 257.

946 Höllrigl (1933) 93.

947 Szabó (1938) 27.

948 Balogh (1938) 572–573.

949 László (1844) 360–361.

950 Fodor (1977a) 323, Anm. 5.

951 Parádi (1959) 27.

952 Szőke (1955) 90.

953 Die erste solche Freilegung in Ungarn war in Szarvas–Rózsás: Kovalovszki (1960) 36–40; mit der entscheidenden Beweis diente die Durchstechung der Schanze in Kisbény: Habovštiak (1966) 464; Abb. 29: 3.

954 Szőke (1955) 90.

955 Das beeinflusste schon die Meinungsbildung von Artamonov (1935) 35.

956 Pletněva (1967) 154.

957 Die zusammenfassende Publikation der Freilegungen: Colectivul de cercetari arheologice al Academiei RPR — Şantierul „Asezari slave in regiunile“ Mureş şi Cluj, SCIV 3 (1952) 1–4, 311–347.

Arbeit von D. Popescu⁹⁵⁸ nach — als einen slawischen Nachlass. Bereits der Titel von dieser Zusammenfassung widerspiegelt die Anschauung von K. Horedt.⁹⁵⁹ Sich teils auf seine Erfolge stützend hielten mehrere jugoslawische Forscher,⁹⁶⁰ die am Anfang der 50er Jahre auf dem Gebiet der Vojvodina zum Vorschein gekommenen Kesselränder für Charakteristika des slawischen, konkreter des altserbischen⁹⁶¹ Ethnikums. Man dürfte aber nicht vergessen, dass diese Meinung selbst von den bedeutendsten Vertreter der slawischen Archäologie nicht akzeptiert wurde. J. Eisner⁹⁶² legte in seiner über den völkerwanderungszeitlichen slawischen Nachlass geschriebenen Zusammenfassung dar, dass man den Tonkessel selbst wegen chronologischer Gründe nicht für einen, im Kreise der Slawen entstehenden Gefässtyp halten darf, da er erst im 10. Jh. im Karpatenbecken erschien. Seine Feststellungen werden dadurch unterstützt, dass die Töpferei der zeitgenössischen, von Slawen bewohnten Gebiete aufgrund der zur Verfügung stehenden Angaben die „Einwölbung“⁹⁶³, jene Technik also, mit deren Hilfe der häufigste Kesseltyp des Karpatenbeckens, der metallkesselartige Tonkessel angefertigt wurde, nicht kannte.

Auch mehrere, sich mit der Epoche beschäftigende rumänische Forscher versuchten, sich auf das Fundmaterial der Siedlungsfreilegungen an der Unteren Donau und in der Moldau stützend die ethnikumbezogene Rolle nach der Konzeption von D. Popescu und K. Horedt neu zu deuten. Das zuerst 1957 erschienene Werk von M. Comşa⁹⁶⁴ zählt in Rumänien zu den grundlegenden Arbeiten, so übte es eine Auswirkung auf die Meinung mehrerer rumänischer Verfasser⁹⁶⁵ aus. M. Comşa war die Erste, die die Bewertung der topfartigen und die der metallkesselartigen Tonkessel voneinander getrennt behandelte. Den Saltovoer Ursprung der topfartigen Tonkessel vor Augen haltend, knüpfte sie — als Erste in der rumänischen Forschung — ihre Verbreitung an die Bulgarotürken und Ungarn. Ihre Theorie über die Herausbildung der metallkesselartigen Form ist aber nicht frei von Präkonzeptionen, da sie unter anderen der „autochthonen“ Bevölkerung bei der Herausbildung dieser Gefäßform eine zu grosse Rolle zuschreibt. Der Ausgangspunkt ihrer Vorstellung ist, dass Tonkessel mit der Form der Metallkessel auf dem Gebiet der Saltovoer Kultur unbekannt seien, deshalb verlegte sie den Platz seiner Herausbildung auf das Gebiet der Unteren Donau. Sie legte grosse Betonung darauf, dass man die Metallvorbilder dieses Kesseltyps bis in die römischen Zeiten zurückführen kann. Ihrer Meinung nach hätte die Verfertigungstechnik der Metallkessel mit abgerundetem Boden und walzenartiger Wand das, auf dem Gebiet der Unteren Donau weiterlebende, lateinischsprechende Bevölkerung aufbewahrt, und dieses Gebiet wäre der Ausgangspunkt zum Herausbildung des neuen Tonkesseltyps. In ihrer Vorstellung konzipiert sich also übertragen aber doch tastbar der Gedanke, dass der metallkesselartige Tonkessel ein Attribut der „autochthonen“ Bevölkerung gewesen sein könnte.⁹⁶⁶

Es ist nicht schwer, auf die methodologischen Ungenauigkeiten der Erörterungen von M. Comşa zu zeigen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Byzantinische Reich jenes Gebiet war, wo die Technologien von römischer Herkunft mit den kleinsten Veränderungen fortleben konnten,⁹⁶⁷ man darf aber nicht vergessen, dass die Gegend an der Unteren Donau bloss ein fernes Grenzgebiet von Byzanz war.⁹⁶⁸ Es ist also nicht richtig, ein Gebiet von peripherischem Charakter als ein Kulturzentrum zu benennen. Andererseits ist diejenige Vorstellung von romantischen Elementen nicht frei, wonach man sich das Weiterleben gewisser Gegenstandstypen, Technologien nur mit der Kontinuität der Bevölkerung vorstellen kann.⁹⁶⁹ Man muss noch hinzufügen, dass die sich die, zwischen Nordost-Bulgarien und dem Dniester verbreitete Balkan-Donau-Kultur (Dridu-Kultur) — der auch Kessel von der Unteren Donau angehören —, nach der überwiegenden Mehrheit der sowjetischen und bulgarischen Forscher kein Nachlass der Vorfahren des rumänischen Volkes ist.⁹⁷⁰

D. Gh. Theodor versuchte mit Hilfe der in Rădăcăneni freigelegten Kessel das Ethnikum der moldauischen

958 Popescu (1925) 336–344.

959 Horedt (1951) 189.

960 Veselinović (1953) 38, Taf. II.; A. Jurišić: Rimsko-sarmatski nalazi u Kovačici, RMV 2 (1953) 145; Šafarik–Šulman (1954) 48, 50.

961 Dieser Fachausschnitt zuerst in einer Studie von M. Vasić: Starosrpska nalazišta u Srbiji, Starinar 1 (1906) 39–98.

962 Eisner (1966) 281–282.

963 ibidem. Ausser dem Tonkessel erwähnt er keine andere Gefässe mit erhabenem Boden.

964 Comşa (1957) 318–319; dies. (1958) 80.

965 Auf die Ergebnisse von M. Comşa stützt sich: Theodor (1962) 728–729.

966 Comşa (1957) 319; dies. (1958) 80.

967 S. Anm. 307.

968 Von der Gegend der Unteren Donau „von byzantischem Gesichtspunkt aus“: Ostrogorski (o.J.) 64, 72, 90, 99, 140.

969 Die Anwendung der Technologien der Römerzeit auf die Zeit der Völkerwanderung ist für die Mehrheit der rumänischen Archäologen eines der wichtigsten Argumente für die Kontinuitäts-Theorie: L. Bărzu: Der Fortbestand der Rumänen im ehemaligen Dazien, Bukarest, 1981, 43–95. S. Pascu: Ce este Transilvania – Was ist Siebenbürgen? Cluj – Napoca; 232–255; über die dako-rumänische Kontinuitäts-Theorie s. noch: Kristó (1985) 58–61.

970 Die neue Zusammenfassung der Forschungsgeschichte der Balkan – Donau Kultur: G. F. Čebotarenko: Balkano-dunajskaja kul'tura v zarubežnoj istoriografii, in: Slavjano-moldavskie svjazj i rannye etapy etničeskoj istorii Moldovan, hrsg. von: V. S. Zelenčuk, Kišinëv 1980, 58–79.

Benützer unseres Gefässtyps klarzumachen. Nach seiner ersten, 1962 erschienenen Meinung,⁹⁷¹ sollten diese Tonkessel aus dem 11.–13. Jh. die Kochgefäße den „örtlichen rumänischen“ Bewohnern angehören. Sein modifizierter Standpunkt aus dem Jahre knüpft – die Datierung nicht berührend – diese Tonkessel an die Kumanen.⁹⁷² In dieser letzteren Meinung wider spiegelt sich das politische und ethnische Bild der zeitgenössischen Moldau besser⁹⁷³ und sie ist auch nicht ohne Probleme. Das Wert dieser Annahme wird nämlich in grossem Masse dadurch vermindert, dass es noch weder auf den südrussischen Steppen, noch im Karpatenbecken zu beweisen gelang,⁹⁷⁴ ob nur die Kumanen wirklich und ausschliesslich den Tonkessel benutzt hatten.

In der rumänischen Fachliteratur erschienen verschiedene, die ethnikumbezogene Rolle des Tonkessels analysierende Abhandlungen in den 1950-er und 1960-er Jahren, von denen ich hier an dritter Stelle die Studie von P. Diaconu die schon 1956 in rumänischer Sprache erschien.⁹⁷⁵ Der Verfasser versuchte nämlich in der 1964 ausgegebenen, russischsprachigen Fassung⁹⁷⁶ – seinen Vorstellungen gemäss – die oben bekanntgemachten Meinungen von M. Comşa und D. Gh. Teodor zu widerlegen. Man muss hervorheben, dass er bei dieser Gelegenheit nicht nur die Rolle der bulgartürkischen, ungarischen oder kumanischen Ethnika bestritt, sondern auch die Vorstellung bezweifelt, dass der Tonkessel ein für die Rumänen charakteristisches Gefäss wäre.⁹⁷⁷ Im Gegensatz zu M. Comşa behandelt P. Diaconu die topfartigen und metallkesselartigen Formen zusammen. Seiner Meinung nach seien die Hersteller und Benützer beiden Typen die Petschenegen. Seine Konzeption stützt sich auf zwei Argumente.⁹⁷⁸ Er legte eine grosse Betonung darauf, dass man z.Z. des Schreibens des Artikels im Karpatenbecken noch kein einziges Kesselfragment kannte, dass mit Sicherheit für das 10. Jh. charakteristisch wäre. Aus diesem, inzwischen schon bewiesenen, scheinbaren Mangel⁹⁷⁹ folgerte er darauf, dass die Erscheinung des Tonkessels im Karpatenbecken nicht an die Ungarn zu knüpfen sei und im zweiten Schritt versuchte er die Siebenbürger Fundstelle der Tonkessel mit den auf Petschenegen hinweisenden Ortsnamen in Zusammenhang zu bringen.

Die Beurteilung der ethnikumbezogenen Rolle des Tonkessels polarisierte sich nach der Erscheinung den Studien von B. Szőke, bzw., von P. Diaconu, um die beiden Meinungen. Die ungarischen Forscher folgten der Konzeption von B. Szőke. Mit einem wichtigen neuen Argument trugen die Dorffreilegungen von I. Méri⁹⁸⁰ und seinen Anhängern⁹⁸¹ dazu bei. Diese Freilegungen vervielfachten die Zahl der Tonkessel, und es wurde bewiesen, dass der Tonkessel in der überwiegenden Mehrheit der arpadenzeitlichen Siedlungen der Grossen Ungarischen Tiefebene so organisch und untrennbar dem Fundmaterial angehört,⁹⁸² was die Möglichkeit eines Zurückführens auf ein nomadisierendes Ethnikum von einer kleinen Bevölkerungszahl, im voraus ausschliesst. I. Méri gab⁹⁸³ durch die Rekonstruktion der eigenartigen, in der Saltovo-Majaki-Kultur wurzelnden Lebensweise der arpadenzeitlichen Dörfer auch für die massenhafte Verbreitung des Tonkessels eine überzeugende Erklärung.

Die Theorie von P. Diaconu fand in der sowjetischen, tschechoslowakischen, jugoslawischen und bulgarischen Fachliteratur einen günstigen Widerhall. Seine Argumentation akzeptierte auch S. A. Pletněva,⁹⁸⁴ da sie u.a. auch für Datierung der handgeformten Kesselbruchstücke aus Šarkel – Bjelaja-veža an das 10. Jh. geeignet gewesen wäre. Auch A. Habovštiak stützte sich auf die Theorie von P. Diaconu, indem er seine eigene, frühere Ansichten revidierte. 1961 hielt er noch die Möglichkeit, die Tonkessel an das ungarische Ethnikum zu knüpfen, noch als selbstverständlich⁹⁸⁵ 1974 schreibt⁹⁸⁶ er aber schon darüber, dass der Tonkessel, Attribut einer bestimmten Lebensweise und nicht eines Ethnikums ist. Zwischen den Zeilen steckt sich aber, dass er es für wahrscheinlicher hält, die Tonkessel an die Petschenegen zu knüpfen. Auch er legt grosse Betonung auf das Fehlen des Tonkessels im 10. Jh., zwar gerade er ist es, der das erste, mit Sicherheit an diese Zeit datierbare Stück aus

971 Theodor (1962) 729.

972 ders. (1963) 201–202.

973 I. Ferenc: A kunok és püspökségük, Bp, 1981; L. Rásonyi: Hidak a Dunán. Régi török népek a Dunánál, Bp. 1981, 76–163.

974 In der sowjetischen Forschung vertrat diesen Standpunkt meines Wissens niemand, und in der ungarischen Fachliteratur warf dies nur Szabó (1938) 27, als die eine Möglichkeit der Herkunft des Tonkessels auf, und zwar in sehr vorsichtiger Form, das widerlegte Szőke (1955) 89–90, sich auf die vor das 13. Jh. datierbaren Tonkessel berufend.

975 Diaconu (1956) 421–439.

976 ders. (1964) 249–264.

977 ders. (1964) 256.

978 Die kurze Zusammenfassung seiner Argumente: ders. (1964) 257.

980 Méri (1952) 56–57; ders. (1964) 45–46, 73–74, Anm. 144.

981 Kovalovszki (1960) 37–40; dies. (1965) 194; dies. (1975) 210–222 (die Teile, die sich auf die scheibengedrehten Kessel beziehen), dies. (1980) 44–45, Parádi (1967) 33, ders. (1971) 130, ders. (1973) 234.

982 Méri (1952) 56–57 war der Erste, der darauf hinwies, und es dann ausführlicher erörterte: ders. (1964) 45–46.

983 ders. (1964) 45–46.

984 Pletněva (1967) 110. Anm. 13.

985 Habovštiak (1961) 477–478.

986 ders. (1974) 143–149.

der Schicht aus dem 10. Jh. der Kisényer (Biňa, Tsch.) Schanze mitteilt.⁹⁸⁷ A. Habovštiak hob hervor,⁹⁸⁸ dass das Ungartum grössere Gebiete auf dem nördlichen Teil des Karpatenbeckens besetzt halte, das man u.a., auch aufgrund der Verbreitung des Tonkessels verfolgen kann.

Die aus dem Belgrader Suburbium stammenden, auf Handscheibe gedrehten, metallkesselartigen Tonkessel brachte auch G. Marjanović-Vujović mit den Petschenegen in Zusammenhang.⁹⁸⁹ Zur Unterstützung ihrer Argumentation beruft sie sich auf zeitgenössische schriftliche Quellen. Sie wurde aber leider darauf nicht aufmerksam, dass, im Gegensatz zu den geringen Überlieferungen über die Petschenegen, das Schicksal der Belgrader (nach dem mittelalterlichen ungarischen Wortgebrauch: Nándorfehérvár) Burg durch die Aussenpolitik der Könige aus dem Arpadenhouse wie stark einflusst wurde.⁹⁹⁰ Mit ähnlichen Gründen kann man auch die Kesselfragmente aus Mačvanska Mitrovica⁹⁹¹ am rechten Ufer des Flusses Save und an der Stelle des antiken Margums, an dem rechten Ufer der Donau liegendem Dubravica⁹⁹² zu erklären. Gegen eine Anknüpfung an die, von der Linie der Donau und der Save südlich lebenden, in byzantinischen Dienst stehenden Petschenegen spricht auch die Tatsache, dass die Belgrader Kessel ihre Detailformen an die Stücke in der Umgebung von Pancsova („Werkstattkreis“ XVIII.) knüpfen.

Eigenartig entwickelte sich die Beurteilung der ethnikumbezogenen Rolle des Tonkessels in der bulgarischen Archäologie. Die sich mit unserem Gefässtyp als Erste eingehender beschäftigende L. Dončeva-Petkova,⁹⁹³ dann auch D. Dimitrov⁹⁹⁴ analysieren auf Spuren von M. Comşa⁹⁹⁵ die Formen, die der Töpfe und Metallkesseln ähnlich sind, und zwar getrennt, die Erscheinungszeit der beiden Formen an der Unteren Donau nicht gleichzeitig ist. Die bulgarischen Archäologen versuchten diese Diskrepanz der Form auf das abweichende Ethnikum der Benutzer zurückzuführen. Es war im Falle der früheren, topfartigen Form auch trotz ihrer Verbreitung im 9.–10. Jh. klar, dass man sie an die Bulgarotürken zu knüpfen sind. Solche Gefässe legte man – wie gesagt – auch in den Gräbern der zeitgenössischen, biritual genannten, als bulgarotürkisch bestimmten Gräberfelder frei.⁹⁹⁶ Die metallkesselartige Form wurde, auf den Spuren von P. Diaconu,⁹⁹⁷ auch von den beiden bulgarischen Forschern an die Petschenegen geknüpft. Es schien für diese Konzeption zu sprechen, dass der früheste, gut datierbare nordost-bulgarische Tonkessel mit abgerundetem Boden aus dem 11. Jh., zur Zeit des Schreibens ihrer Werke aus der Zeit der Einsiedlung der Petschenegen stammte. Bei der Ausgrabung von Iatrus-Krivina kam aber in der Mitte der 1970-er Jahre ein metallkesselartiger Tonkessel⁹⁹⁸ aus einem Haus zum Vorschein, das mit Sicherheit an den Anfang des zweiten Drittels des 10. Jhs.^{998a}, also noch vor die Erscheinung der Petschenegen in Nordost-Bulgarien datierbar ist.⁹⁹⁹ Der Fund stellt die durch L. Dončeva-Petkova und D. Dimitrov ausgearbeitete Chronologie und ethnische Bestimmung in Frage, doch wird sie von dem Mitteiler des Kessels, M. Wendel¹⁰⁰⁰ durch eine, sich auf historischen Ereignissen beruhenden, zwar von Widersprüchen nicht freien Erklärung, verteidigt. Dafür hat St. Mihajlov schon 1974 eine andere, realere Möglichkeit abgefasst¹⁰⁰¹: er knüpfte nämlich das, neben dem Pliskaer westlichen Tor gefundene metallkesselartige Kesselfragment an die Bulgarotürken.

Man muss zu der Theorie von P. Diaconu noch soviel bemerken, dass es auch in der rumänischen Fachliteratur der 60-er und 70-er Jahre ihr gegenüberstehende Standpunkte gab. Z. Székely¹⁰⁰² hob in seinem Überblick über die Siedlungsgeschichte Siebenbürgens zw. 6.–13. Jh. hervor: Kesselränder kommen auf diesem Gebiet in einer so grossen Zahl zum Vorschein, dass dies die Möglichkeit eines Anknüpfens an die Petschenegen für unwahrscheinlich macht. Der Gefässtyp ist seiner Meinung nach vielmehr ein Attribut des ungarischen Ethnikums.

987 ders. (1966) 464, Abb. 29: 3.

988 ders. (1974) 150.

989 Marjanović-Vujović (1974) 183–184.

990 Moravcsik Gy.: Bizánc és a magyarság, Bp. 1953, 67, 76, 90; J. Kalić-Mijusković: Beograd u srednjem veku, Beograd, 1967, 35–36; zu der mittelalterlichen Baugeschichte der Beograder Burg: M. Popović: Beogradska tvrđava, Beograd 1982, 42–64.

991 Minić (1980) 37, Taf. XI: 7; Sremska Mitrovica (dem mittelalterlichen ungarischen Wortgebrauch nach: Száva-szentdemeter) – zu seiner arpadenzeitlichen Geschichte Gy. Györffy: Das Gütenverzeichnis des griech. Klosters zu Száva-szentdemeter, Studia Slavica 6 (1959) 9–74; S. M. Ćirković: Civitas Sancti Demetrii, in: Sirmium – Sremska Mitrovica, hrsg. von: R. Prica, Sremska Mitrovica 1969, 61–64.

992 Veselinović (1953) 38.

993 Dončeva-Petkova (1971) 32–38.

994 Dimitrov (1976) 37–42.

995 Comşa (1957) 318–319; dies. (1958) 80, dies. (1963) Taf. 1.

996 Vážarova (1976) 78.

997 Diaconu (1964) 249–264.

998 Die erste Publikation: Dimova (1979) Taf. 43: c.

998a Wendel (1981) 90–92.

999 Über den Zeitpunkt der Erscheinung der Petschenegen an der Unteren Donau: P. Diaconu: Les Péchenegues au Bas Danube au X^e siècle, Dacia 11 (1967) 259–270; V. Zlatarski: Istorija na Bălgarskata dăržava prez srednite vekove, Sofia 1970 (2. Ausgabe), 291–292; Györffy (1971) 281–287.

1000 Wendel (1981) 91.

1001 Mihajlov (1974) 242.

1002 Székely (1974–75) 68.

Die Theorie von P. Diaconu nahm I. Fodor in seiner 1975 ungarisch,¹⁰⁰³ und 1977 mit einem etwas erweiterten Text in deutscher Sprache erschienen Studie¹⁰⁰⁴ unter die Lupe. Er wies nach, dass die Argumente von P. Diaconu keiner Kritik widerstehen. Er bewies, dass es im Karpatenbecken auch Kessel aus dem 10. Jh. vorhanden sind,¹⁰⁰⁵ so widerspricht die Chronologie unseres Gefässtyps der Verbreitung durch die Landnahme im Karpatenbecken nicht wider. Er wies auch darauf hin, dass die Verbindung der Kesselfundorte mit den auf die Petschenegen hinweisenden Ortsnamen in den meisten Fällen willkürlich und gekünstelt ist.¹⁰⁰⁶ Seine Karte über die Verbreitung der Tonkessel im Karpatenbecken unterstützte mit einem neuen Argument, dass unser Gefässtyp wegen seiner Häufigkeit keinesfalls das Kochgefäß eines nomadisierenden Volkes von kleiner Bevölkerungszahl sein konnte. Es lohnt sich, seine Zeilen wortwörtlich zu zitieren: „... diese Tonkessel überwiegend in von Ungarn bewohnten Siedlungen zum Vorschein gekommen sind, man kann sie also für typische Produkte der ungarischen Töpferkunst halten und annehmen, dass die anderen Nationalitäten, die in der Árpádenzeit das Gebiet Ungarns besiedelten (Slawen, Petschenegen, usw.) die Anfertigung der Tonkessel von den ungarischen Töpfern erlernt haben.“¹⁰⁰⁷ In weiteren erklärte er,¹⁰⁰⁸ auf den Spuren von I. Méri, die Allgemeinbeliebtheit des Tonkessels im Karpatenbecken mit den Eigentümlichkeiten einer halbnomaden Lebensweise Saltovoer Ursprungs. Ich zitiere auch in diesem Fall wortwörtlich seine prägnante Formulierung: „Der Gebrauch der Tonkessel stand nämlich mit einer bestimmten Form der Lebensweise der sesshaft gewordenen Bevölkerung im engen Zusammenhang, für die die lose, „zerstreute“ Siedlungsstruktur und das Fortleben von zahlreichen Elementen der Lebensweise der Nomaden charakteristisch waren. Unter letzteren spielte unserer Ansicht nach die bedeutendste Rolle, dass die Bevölkerung, bis auf die Kälteperiode des Winters, ausserhalb der Erdbehauungen lebte, aller Wahrscheinlichkeit nach in einem um Haus aufgestellten Filzelt oder in einer aus Holz oder Baumzweigen zusammengebastelten Sommerbehauung, wo es keinen Tonofen gab – den gab es im Haus – sondern nur eine einfache offene Feuerstelle. Beim Kochen auf diesem offenen Feuer wurden auf den Knecht gehängten Tonkessel verwendet.“¹⁰⁰⁹

Am Ende der Forschungsgeschichte muss ich über die neueste rumänische Fachliteratur, über die Tonkessel ein paar Worte sagen. Am Ende der 70-er und Anfang der 80-er Jahre versuchten auch mehrere rumänische Verfasser die ethnikumbezogene Rolle unseres Gefässtyps neuzubewerten. Wegen der Menge der neuen Funde wurde es immer schwerer, den Tonkessel als eine Eigenart eines sich nomadisierenden Ethnikums von kleiner Bevölkerungszahl zu betrachten. Es sind mehrere, einander teilweise widersprechende Meinungen geboren. K. Horedt versuchte, auf die Studie von I. Fodor eine Antwort zu geben¹⁰¹⁰. Er analysiert unter den arpadenzeitlichen Funden seiner Freilegungen im Malomfalva zwei Gefässtypen: die Backschüssel und den gedrehten, metallkesselartigen Tonkessel. Im Falle des ersten Gefässtyps akzeptierte er die Argumente der sowjetischen und tschechoslowakischen Archäologen¹⁰¹¹, und entdeckt in der zum Brotbacken gebrauchten, flachen Schüssel ein Attribut des ostslowakischen Ethnikums. Dagegen hält er – womit er die Feststellungen von I. Fodor bestreitet, – den Tonkessel für einen Gegenstand, der zu Absonderung der Ethnika ungeeignet ist, da er nach seiner Meinung nach im Kreise von mehreren „spätnomadischen“ Völkern bekannt war. Ich stimme mit ihm darin überein, dass der Gebrauch des Tonkessels an eine Lebensweise anknüpft. Seine Argumente kann man aber doch nicht akzeptieren, da sie einen methodischen Irrtum enthalten. Der grösste Teil der rumänischen Forscher – so auch K. Horedt, – lässt bei der Bewertung der mittelalterlichen Funde die zeitgenössischen, ethnischen und politischen Gruppen ausser Acht, und nimmt die Grenzen des heutigen Rumäniens als die des damaligen an.¹⁰¹² Das Gebiet Rumäniens im 20. Jh. bildete nämlich vom 10. Jh. bis zum 13. weder wirtschaftlich, noch ethnisch und politisch eine Einheit.¹⁰¹³

In der neulich erschienenen Publikation über die arpadenzeitliche Siedlung in Malomfalva erörtert K. Horedt seine Konzeption¹⁰¹⁴ wider – jetzt aber in etwas kürzerer Form. Ein neues Element seiner Hypothese:

1003 Fodor (1975) 250–265.

1004 ders. (1977a) 323–349.

1005 ders. (1977a) 341. Anm. 35.

1006 ders. (1977a) 331.

1007 ders. (1977a) 333.

1008 Méri (1964) 45–46.

1009 Fodor (1977a) 333.

1010 Horedt (1978) 59–68.

1011 ders. (1978) 67–68. Ähnlich bewertet die Backschüsseln eine von K. Horedt nicht erwähnte neue Zusammenfassung: B. Babić: Bread Baking Dish of Clay („Crepulja“, „Crepna“, „Podnica“) Especially Important Support for the Attribution of the Medieval Archaeological Finds-

spot of Balkan Peninsula to the Slavs Originating in the East, Materijali 9 (1970) 113–123.

1012 Darauf machte Entz (1980) 329–330 aufmerksam.

1013 Die rumänische Forschung hält die Macht des „vajda“ (Woiwoda) für das wichtigste Argument dafür, dass Siebenbürgen in der Arpadenzeit politisch selbständig war: St. Pascu: Voivodatul Transilvaniei, Cluj, 1971, 98–99; Die Kritik dieser Auffassung: Kristó Gy.: A feudális széttagolódás Magyarországon, Bp. 1979, 111–115; ders. (1985) 58–61; Zu den arpadenzeitlichen Bevölkerungsverhältnissen von Siebenbürgen (ausser den schon erwähnten Arbeiten): s. Knieszsa (1938) Kartenbeilage.

1014 Horedt (1984) 36–40.

der Tonkessel nach seiner Verbreitung im Karpatenbecken die ethniumsbestimmte Rolle schnell verloren. Wie schon auch mehrere ungarische Forscher nachweisen,¹⁰¹⁵ knüpfte der Gebrauch des Tonkessels an eine eigenartige, sich immer-mehr verbreitende halbnomade Lebensweise Saltovoer Ursprungs an. Eben deshalb konnte er seine ethniumsbestimmende Rolle nicht verlieren.

Einige rumänische Archäologen versuchen wegen mit archäologischem Fundmaterial nicht unterstützbaren Gründen die mittelalterlichen materielle Kultur drei Landteile, die das Gebiet des heutigen Rumäniens bildeten, als gleich darzustellen, aufgrund einiger parallel vorhandenen Erscheinungen und Gegenstände. Mehrere rumänische Forscher, letztlich G. Angel und M. Blăjan beriefen sich¹⁰¹⁶ auf den Tonkessel, als einen Fundtyp der diese These beweist. Es ist also nicht überflüssig, wieder hervorzuheben, dass die metallkesselartigen Tonkessel in Moldau und an der unteren Donau nicht in jeder Hinsicht mit den in Siebenbürgen verwandt sind.¹⁰¹⁷ Dieser Umstand weist aller Wahrscheinlichkeit nach darauf hin, dass die Tonkessel der erwähnten Gebiete nicht voneinander sondern aus einer gemeinsamen Quelle abzuleiten sind. So kann man nicht bestreiten wobei wir uns auf Ethnikum der moldauischen Gebrauchen dieser Tonkessel berufen, dass meistens die Ungarn in dem Karpatenbecken in solchen Gefässen kochten. Man muss die Tonkessel aus Siebenbürgen – mit Rücksicht auf die zeitgenössischen Staatsgrenzen – mit denen im Karpatenbecken zusammen bewerten.

Auch A. Lukács analysiert in seiner neulich erschienenen Arbeit die ethniumsbestimmende Rolle des Tonkessels.¹⁰¹⁸ Seiner Meinung nach, „erfanden“ die Petschenegen denn in der Gegend der Unteren Donau, den gedrehten metallkesselartigen Tonkessel den sie im Karpatenbecken im 11. Jh. verbreiteten, wo er aber seine ethniumsbestimmende Rolle ziemlich schnell verlor. Der dargestellte Gedankengang ist ein Gemisch der Theorien von M. Comşa,¹⁰¹⁹ P. Diaconu¹⁰²⁰ und K. Horedt¹⁰²¹. Oben zählte ich schon die Tatsachen auf, welche die Richtigkeit dieses Gedankenganges bestreiten. Jetzt möchte ich nur zwei Tatsachen hervorheben. Einerseits: auch im Karpatenbecken kam metallkesselartige Tonkessel zum Vorschein,¹⁰²² der mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem 10. Jh. zu datieren ist andererseits: der Gebrauch des Tonkessels knüpfte an eine halbnomadische Lebensweise Saltovoer Ursprungs,¹⁰²³. Deswegen konnte er von heute auf morgen seine ethniumsbestimmende Rolle nicht verlieren.

In der rumänischen Fachliteratur der letzteren Jahre versuchten mehrere Verfasser auch die Tonkessel, die in Siebenbürgen, Moldau oder in der Gegend der Unteren Donau aufgefunden worden sind in mehr oder wenigen entschlossener Weise als Nachlass des rumänischen Volkes zu behandeln. Die Elementen dieser Vorstellung sind auf die oben erwähnten Arbeit von M. Comşa¹⁰²⁴ die 1957 erschien, zurückzuführen. In der einen Form der Argumentation sind einige rumänische Verfasser geneigt, die Siedlung aus dem 10.–13. Jh.-en, die von ihnen publiziert worden sind, ausschliesslich als einen Nachlass des rumänischen Volkes zu bewerten, und andere Möglichkeiten völlig zu verachten. Ein gutes Beispiel ist dafür der Bericht über der Töpferofen in Felsőlupka (Gornea, R.)¹⁰²⁵ der in seiner Einförmigkeit auch Kesselfragmente enthält. Nicht weniger verfehlt ist jenes Verfahren wenn sie die eingeritzte Wellenlinie oder das Wellenlinienbündel der mittelalterlichen und arpadenzeitlichen Keramik – auf die sie sich als römerzeitliche ausgegangene berufen – als Beweis für die römische Kontinuität darstellen. Von diesem Standpunkt aus überprüfte S. Dumitrascu¹⁰²⁶ die Theorie von P. Diaconu, – obwohl früher auch Dumitrascu – zwar in weniger entschlossener Weise sie akzeptiert hatte¹⁰²⁷ – und hält den Tonkessel für den Nachlass des rumänischen Volkes. Es ist nicht schwer, den Ursprung seiner Argumentation zu erforschen, der aus einer jahrhundertalten Vorstellung der slawischen Archäologie.¹⁰²⁸ Ihn zu widerlegen es bereitet keine grossen Schwierigkeiten, in der wissenschaftsgeschichtlichen Darlegung sprach

1015 Szőke (1955) 89–90; Méri (1964) 45–46; Fodor (1977a) 342.

1016 Anghel–Blăjan (1977) 305–306.

1017 Diaconu (1964) 250. Unter Anm. 9 hebt er mit Recht hervor, dass im Gegensatz zu den von dem Gebiet der Unteren Donau und aus der Moldau stammenden metallkesselartigen Tonkesseln die Tonkessel aus Siebenbürgen grösstenteils unverziert sind.

1018 Lukács (1984) 323–326.

1019 Comşa (1957) 318–319; dies. (1958) 80.

1020 Diaconu (1964) 249–264.

1021 Horedt (1984) 36.

1022 Habovštiak (1966) 464, Abb. 29: 3.

1023 Méri (1964) 45–46; Fodor (1977a) 342.

1024 Comşa (1957) 318–319.

1025 Uzum–Teicu (1978) 297–299.

1026 Dumitrascu (1978) 80.

1027 ders.: Lucrări științifice Inst. Pedagogie, Oradea 1 (1967). Diese Äusserung von Dumitrascu zitiere ich aufgrund von Bóna (im Druck).

1028 Von der Herausbildung der „Wellenlinienbündel = slawisches Ethnikum“ – Theorie s. M. Nábe: Die Bodenstempel auf wendischen und frühdeutschen Gefässen des 9.–14. nachchristlichen Jahrhundert, Mannus 10 (1918) 71–88.

ich schon darüber, dass diese Verzierungsart — schon wegen ihrer Verbreitung eurasiatischen Horizontes¹⁰²⁹ kein Eigentum eines einzigen Ethnikums sein kann; ihre Häufigkeit hängt mit der Technik der Töpferei, also mit der Anwendung einer Drehscheibe mit langsamen oder schnellen Drehen zusammen.¹⁰³⁰

M. Blăjan und E. Dörner versuchten das arpadenzeitliche Siedlungsbild der Umgebung von Arad (R.) zu rekonstruieren wobei¹⁰³¹ sie sich auf die auf Landesbegehungen gesammelten Kesselränder stützten. Sie versuchten die zahlreichen Kesselfragmente im Gebiet der dakorumänischen Kontinuitäts-Theorie zu verwenden, um zum das sog. weiterlebende Grundvölkertum nachzuweisen.¹⁰³² Der Meinung des Verfasserpaares nach wären die nomadischen Ungarn nicht fähig gewesen, Tongegenständen von so guter Qualität, wie der Kessel ist, herzustellen. Das Argument ist einfach, und auch nicht neu; es stützt sich auf die Missdeutung der Wirtschaftsweise der landnehmenden Ungarn und der Entwicklungsfähigkeit der nomadischen Wirtschaft.¹⁰³³ Das Wesen des anderen Arguments ist, dass die durch Tonkessel bezeichneten Siedlungen nebeneinander so dicht vorkommen, dass es auch nur mit den an dem Ort gebliebenen Nachkommen der Römer und Daken zu erklären ist. Auch dieses Argument verliert an seine Gültigkeit, wenn man in Rücksicht nimmt, dass genauso viele winzige Dörfer in der Arpadenzeit auch im Westen der grossen Ungarischen Tiefebene, auf dem Donau-Theiss-Zwischenstromland vorhanden waren.¹⁰³⁴ Und auf diesem Gebiet kann man, sich nicht einmal auf die unsicheren Angaben der romanhaften Geste von Anonymus stützend,¹⁰³⁵ keine von Rumänen bewohnte Woiwodschaften im 10. Jh. zu rekonstruieren.

Der gemeinsame Charakterzug der erörterten Theorien ist, dass die Verfasser die den Tonkessel an das rumänische Ethnikum knüpfen, nicht einmal zu erklären versuchen, warum dieser Gefässtyp erst im 10. Jh. im Karpatenbecken erscheint.

In den letzten Jahren bemühten sich mehrere Verfasser auch das Ethnikum zu erforschen, das den Tonkessel in der Moldau gebrauchte. In seiner Zusammenfassung knüpfte D. Gh. Teodor, der über die materielle Kultur der Gebiete östlich der Karpaten der 10.–11. Jh. seine Arbeit schrieb, wobei er seinen früheren Standpunkt etwas modifizierte, die Tonkessel aus Moldau und den Gegenden an der Unteren Donau nicht nur mit den Kumanen zusammen, sondern auch mit anderen „spätnomadischen“ Völkern: mit den Petschenegen und Usen.¹⁰³⁶ Nach der Konzeption von I. Fodor¹⁰³⁷ ist es nicht ausgeschlossen, dass einige Tonkessel in Moldau, z.B. die in Bîta Doamnei in Stücken gefunden wurden, auf die Ungarn hinweisen, die in der Arpadenzeit aus dem Karpatenbecken ausgesiedelten. Nach V. Spinei¹⁰³⁸ übernahm auch die moldauische „autochthone“, also rumänische Bevölkerung den Gebrauch des Tonkessels. Nach seinem Argument, das sich auf die Anschauungen von M. Comşa¹⁰³⁹ stützt, ist die Vielfalt der Tonkessel mit ethnischer Grundlage zu erklären.

Das ethnische Bild der Moldawien in den Jahrhunderten vor dem Tatarenzug wurde in der jüngsten Vergangenheit von G. F. Čebotarenko analysiert.¹⁰⁴⁰ Er stellt fest, dass in dieser Gegend in den 11.–12. Jh.-en neben Ostslawen nicht mit Rumänen rechnen muss, sondern mit verschiedenen nomadischen Völkern, vor allem mit Kumanen. Seiner Meinung nach kann man die moldauischen Tonkessel an diese Nomadenvölker, oder eventuell an Slawen anknüpfen, auf die sie Einfluss ausübten.¹⁰⁴¹ Um den slawischen Charakter bestimmter Fundtypen zu betonen, beruft sich aber der Verfasser auf zu ferne Parallelen. Die flachen rhombusförmigen Pfeilspitzen zwischen dem Prut und Dniester¹⁰⁴² werden z.B. durch ihr Vorkommen in Novgorod nicht erklärt. Auch die schriftlichen Quellen¹⁰⁴³ unterstützen die Vorstellung des Verfassers nicht, dass eine slawische Bevölkerung in einer so grossen Menge im Osten der Moldau vor dem 10. Jh. lebte.

1029 Mit eingeritztem Wellenlinienbündel verzierte Gefässe kamen auch auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur vor: *Ljapuškin* (1958b) Abb. 52: 1.; *Šramko* (1959) Abb. 3: 2; Abb. 4: 8; *Pletněva* (1959) Abb. 2: 1–2; Abb. 9: 9, 11, 12; Abb. 10: 6–8; *dies.* (1967) Abb. 25: 10; und auch in Choresm: S. P. Tolstov: *Po sledam drevnehorezmijskoj civilizacii*, Moskva 1948, Abb. 60: 8. Auch *Lamiová* (1982) 59–60) fühlt, dass das so riesengrosse Verbreitungsgebiet des Wellenlinienbündels gegen die Deutung als slawisches Ethnikumsattribut spricht. Diesen Widerspruch versuchte sie damit zu überbrücken, dass nach seiner Erklärung dieses Motiv eigentlich nur unter den Slawen zur „Volkskunst“ wurde. Gegen diese Auffassung spricht auch das, dass auf einigen aus der angegebenen Periode stammenden von Slawen bewohnten Gebieten z.B. in Mecklenburg die Wellenlinie nur selten vorkommt, andere eingeritzte Muster aber häufig sind. *E. Schuldt*: *Gross Raden, Die Keramik einer slawischen Siedlung des 9/10 Jh.*, Berlin, 1981, Taf. 1–73.

1030 Über den Zusammenhang zwischen der Verzierung und der Methode der Formung der Keramik schreibt *Parádi* (1959) 43–45 ausführlich.

1031 *Blăjan–Dörner* (1978) 123–138.

1032 *Blăjan–Dörner* (1978) 135–137.

1033 S. Anm. 33.

1034 So ist z.B. die Umgebung von Cegléd: *Benkő* (1982) 70–76; die Umgebung von Kecel: *Biczó* (1984) 38–59; Nordost-Bácska: *Szekeres* (1983) 9–68.

1035 *Pascu* (1971) 19–32.

1036 *Teodor* (1978) 116.

1037 *Fodor* (1977a) 345, Anm. 153.

1038 *Spinei* (1982) 87.

1039 *Comşa* (1957) 318–319.

1040 *Čebotarenko* (1982) 3–73.

1041 *ders.* (1982) 51–55.

1042 *ders.* (1982) Abb. 15: 28.

1043 *Györffy* (1971) 281–27

Im Folgenden schauen wir durch, was man noch den Feststellungen von B. Szőke,¹⁰⁴⁴ I. Méri¹⁰⁴⁵ und I. Fodor¹⁰⁴⁶ aufgrund der Funde des letzten Jahrzehntes hinzufügen kann. Die erste und wichtigste Frage: kann man die ethnikumbestimmende Rolle der im Karpatenbecken bekannten vier Kesseltypen: die des handgeformten, des eimerartigen, des topfartigen bzw. des metallkesselartigen für gleich halten? In der ungarischen Forschung wurde dieses Problem bis zu den letzten Jahren nicht behandelt. Fast alle Feststellungen beruhten auf der Analyse des metallkesselartigen Typs, die man auch auf die weiteren Grundformen bezog. Auf dieses Problem machten uns erst die Arbeit von B. M. Szőke¹⁰⁴⁷ über die Siedlungsgeschichte der Körösgegend und der Artikel von I. Fodor¹⁰⁴⁸ über das Gefäß aus Versec aufmerksam. Meines Wissens tauchte dieses Problem bisher weder in der tschechoslowakischen noch der jugoslawischen Forschung auf, in der Bewertung der Kessel aus der Gegend der Unteren Donau und aus Nordost-Bulgarien ist dagegen der 1957 veröffentlichte Artikel von M. Comşa¹⁰⁴⁹ von grosser Bedeutung.

Die Diskussion über die Chronologie der handgeformten Tonkessel im Karpatenbecken übte auch auf die Beurteilung der ethnikumbestimmende Rolle dieser Form eine entscheidende Wirkung aus. Wie ich schon erwähnte, kamen auch mehrere Forscher¹⁰⁵⁰ zu den Auffassung, dass der handgeformte Kessel auch in dem 10. Jh., sogar noch früher, vor der ungarischen Landnahme, im 9. Jh. vorhanden war. So ist es nicht wahrscheinlich, dass die ersten Gebraucher dieses Typs die Ungarn wären. Man muss vielleicht in der durch Richtung, die durch den handgeformten Tonkessel aus dem spätawarischen Gräberfeld bei Szőreg (Kat. Nr.: 2.) eingeschlagen wurde, nach dem Ethnikum der Gebraucher der Kessel der frühen Periode forschen. Überlegbare Argumente¹⁰⁵¹ sprechen auch dafür, dass das Ungartum, das sich in dem Karpatenbecken niederliess, den handgeformten Tonkessel kannte, der schon im 10. Jh. als ein Attribut für das ungarische Volk aufgefasst werden kann.

In den vorangehenden Kapiteln behandelte ich ausführlich, dass die Herkunft eines Teiles (Kat. Nr.: 4, 6, 8.) der auf Handscheibe geformten, eimerartigen Kessel mit grosser Wahrscheinlichkeit aus dem 9. Jh. zu datieren ist. Die Verbreiter waren in dieser Periode weniger die Ungarn, vielmehr die Bulgarotürken oder die Spätawaren. Der Kessel aus Maroskarna (Kat. Nr.: 4) stammt nämlich aus einem Brand- oder biritual genannten Gräberfeld, das durch zahlreiche Fäden an die bulgarotürkischen Gräberfelder in Nordost-Bulgarien¹⁰⁵² angeknüpft werden kann. Keramik, die in den für früh gehaltenen Objekten der Siedlung bei Örménykút mit eimerartigen Kesseln (Kat. Nr.: 6, 8.) zusammen gefunden wurde, ist mit den Tongefässen der Saltovo-Majaki-Kultur verwandt.¹⁰⁵³ Aber auch in der Arpadenzeit wurden eimerartige Tonkessel angefertigt (Kat. Nr.: 3, 5, 7.). Ihre späteren Gebraucher könnten schon die Nachfolger der landnehmenden Ungarn sein, oder, nach der Meinung von I. Fodor¹⁰⁵⁴ vielleicht auch Wolgabulgaren von mohammedanischen Glauben, die in das Karpatenbecken nach der ungarischen Landnahme übersiedelten.

Man muss die Lebensweise und das Ethnikum bestimmende Rolle der im Karpatenbecken nur selten vorkommenden topfartigen Tonkessel mit dem metallkesselartigen Typ zusammen bewerten. Die beiden Formen kamen nämlich innerhalb des sich auf eine Landschaft beschränkenden Verbreitungsgebietes der topfartigen Tonkessel im Karpatenbecken gemeinsam oft vor.¹⁰⁵⁵ Die oben dargelegten Feststellungen von B. Szőke, I. Méri und I. Fodor beziehen sich auf die topfartigen und metallkesselartigen Tonkessel. Um ihre Argumente zu ergänzen, muss man die Kesselfunde der letzten Jahre in Rücksicht nehmen. Seit der Mitte der 70er Jahren vervielfältigte sich die Zahl der metallkesselartigen Kesselfragmente – vor allem durch Landesbegehungen¹⁰⁵⁶. In den Kreisen Szarvas und Szeghalom des Komitats Békés bezeichnet I. Fodor^{1056a} auf der Karte 3

1044 Szőke (1955) 89–90.

1045 Méri (1964) 45–46; 73–74, Anm. 144.

1046 Fodor (1977a) 323–349.

1047 Szőke (1980) 181–203.

1048 Fodor (1979) 315–325.

1049 Comşa (1957) 318–319.

1050 Bálint (1981) 408, Anm. 55, Mesterházy–Horváth (1983) 121–123.

1051 Fodor (im Druck).

1052 Horedt (1958) 112–120; ders. (1966) 263–269.

1053 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung der Freileger nach, Cs. Bálint und D. B. Jankovich. Für ihre Information bin ich ihnen sehr dankbar.

1054 Fodor (1979) 315–325.

1055 S. Anm. 563.

1056 In den 70-er Jahren wurden im Rahmen der MRT in den Kreisen Szentendre und Vác (Kom. Pest), Szeghalom, Szarvas und Békéscsaba (Kom. Békés), sowie im Komitat

Csongrád Landesbegehungen geführt. Von den aufgezählten erschien nur der die Funde des Kreises Szeghalom bearbeitende Band (MRT VI.). Ausser den aufgezählten wurden noch auf der Grossen Ungarischen Tiefebene bedeutende Landesbegehungen geführt; in der Umgebung von Arad (Arad, R.), Cegléd, Debrecen, Kecel, Nagykőrös, Nagyvárad (Oradea, R.), sowie in Nordost-Bácska: Blăjan–Dörner (1978) 123–137, Benkő (1982) 70–76, Mesterházy (1973) 101–171, Biczó (1984) 38–59, Simon (1983) 69–88, Dumitrascu (1978) 51–112, Szekeres (1983) 9–68, Von den Landesbegehungen der letzteren Jahre in Slowakei sind von dem Gesichtspunkt der Analyse der Tonkessel aus die von G. Nevizánsky an dem rechten Ufer des Flusses Ipoly geführten Landesbegehungen am bedeutendsten.

Die zusammenfassende Bewertung der Ergebnisse der Landesbegehungen: Kovalovszki (1980) 10–11;

1056a Fodor (1977a) Abb. 1.

Fundstellen; im Rahmen der Landesbegehungen, die von der Archäologischen Topographie Ungarns (MRT) organisiert worden sind, wuchs diese Zahl auf 519 zu (siehe Karte Nr. 2.).¹⁰⁵⁷ Man kann heute mit Hilfe von neuerdings vorgekommenen Kesselbruchstücken auch die eigenartige Verbreitung¹⁰⁵⁸ der metallkesselartigen Tonkessel im Karpatenbecken etwas besser untersuchen. Bei der Lösung des Problems würde eigentlich die Verfertigung einer ähnlichen Karte helfen, auf der auch die Zahl der auf je einem Fundort zum Vorschein gekommenen Kesselbruchstücke auf irgendeiner Art und Weise bezeichnet wäre. Die Voraussetzungen für eine solche Arbeit sind aber noch nicht reif. Nur aus einem kleinen Teil der Mitteilungen über die Freilegungen oder Landesbegehungen kann man die Proportion zwischen den gefundenen Tonkesseln und zeitgenössischen Gefäßen anderen Typs herausbekommen. Deshalb musste ich mich bei vielen meiner Feststellungen auf die mündlichen Mitteilungen der einzelnen Forscher stützen, deswegen kann ich in dieser Beziehung statt genauer Zahlangaben eher nur Tendenzen darstellen.

Der Tonkessel ist nicht nur in der Kleinen Ungarischen Tiefebene ein häufiger Fund, wie es von B. Szőke bekanntgemacht wurde,^{1058a} sondern auch in Transdanubien, in Mezőföld (Kom. Fejér)¹⁰⁵⁹ und in Sárköz (Kom. Tolna)¹⁰⁶⁰ und ebenso dicht nebeneinander reihen die Fundorte auch auf der Grossen Ungarischen Tiefebene. Auf dem Donau-Theiss-Zwischenstromland ist der Kessel südlich von dem Hügel land Gödöllő ganz bis zum Mittel-Bácska häufig, auf den Gebieten jenseits der Theiss kommen zwischen dem Komitat Bihar und dem Fluss Maros in grosser Zahl Bruchstücke unseres Gefässtyps zum Vorschein.¹⁰⁶¹ Man hat im Banat in der Umgebung von Pancsova (Pančevo),¹⁰⁶² Versec (Vršac)¹⁰⁶³ bzw. des Eisernen Tores¹⁰⁶⁴ Kesselränder in grösserer Zahl gesammelt. (Es kann aber sein, dass dieses fleckenartige Vorkommen bloss die Widerspiegelung des heutigen Standes der Forschung ist.) In Siebenbürgen verdichten sich die Fundstellen in den Becken, die von Gebirgen umgeben sind: in Mezőség¹⁰⁶⁵ und in der Umgebung von Gyulafehérvár.¹⁰⁶⁶

In der Nähe der aufgezählten „Zentren“ kann man Landschaften finden, — die diese Zentren vielleicht umnehmen — wo zwar der Tonkessel nachweisbar ist, aber zu den seltenen Funden gehört, wie z.B. in Transdanubien der grösste Teil des Komitats Vas,¹⁰⁶⁷ der südliche Teil des Kreises von Pépa (Kom. Veszprém),¹⁰⁶⁸ der Dorogrer Kreis im Komitat Komárom,¹⁰⁶⁹ der Kreis Szentendre im Komitat Pest,¹⁰⁷⁰ der südliche Teil von Transdanubien;¹⁰⁷¹ die Komitate Somogy, Tolna und Baranya (mit der Ausnahme von Sárköz). Auf dem Donau-Theiss-Zwischenstromland kann man den nördlichen Teil des Komitats Pest,¹⁰⁷² sowie die Komitate

1057 Die Beschreibung der Fundorte im Kreis Szeghalom: MRT VI. S. 17–216. Das die Ergebnisse der Landesbegehungen auf dem Gebiet des Kreises bearbeitende Buch ist noch. Ich bin J. Makkay, B. M. Szőke, D. B. Jankovich sehr dankbar, dass sie mir die Projektierung der Ergebnisse der Landesbegehungen in der Umgebung von Szarvas auf Karte erlaubten.

1058 Auf diese eigentümliche Verbreitung wurde zuerst Szőke (1955) 90, aufmerksam.

1058a ders. (1955) 86–90.

1059 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von Gy. Fülöp nach. Für seine Information bin ich ihm sehr dankbar.

1060 Über die in dem Sárköz vorgekommenen Kesselbruchstücke: Csorba Cs.: A Sárvíz-mente településtörténete a X–XVII. században, Tanulmányok Tolna megye történetéből, III., Szekszárd 1972, 61.

1061 S. noch die unter Anm. 1056 aufgezählten Landesbegehungen.

1062 Fundorte in der Umgebung von Pancsova (Pančevo): Oppova (Opovo, J.) Kat. Nr.: 172, 174–183, Dolovo (Dolovo, J.): Barački (1965) 180, Jabuka (Jabuka, J.): Veselinović (1953) 37.

1063 Funde von der Umgebung von Versec (Vršac): Fehértéplom (Bela Crkva), Károlyfalva (Banatski Karlovac), Vajkovec (Vajkovac): Barački (1977) 14–15, Temeskubin (Kovin): Brukner–Medović (1968) 184–188; Versec Crvenka: Kat. Nr.: 182–183.

1064 Die Aufzählung der Funde aus der Umgebung des Vaskapu (Des Eisernen Tores) s. unter Anm. 589.

1065 Tonkesselfundorte auf dem Gebiet des Mezőségs: Málomfalva: Kat. Nr.: 184, 185; Doboka (Dăbica): Pascu–Rusu et alia (1968) 174; Kolozsmonostor (Cluj-Mănăstur): Iambor–Matei (1979) 599; Kolozsvár (Cluj-Napoca): I. Mitrofan: Descoperiri arheologice în Cluj și împrejurimi, Acta MN 2 (1965) 665, Magyarköblös (Cubleșul Someșan): Horedt (1951) 197; etc.

1066 Tonkesselfundorte in der Umgebung von Gyulafehérvár (Alba Iulia): Alvinc: Kat. Nr.: 186; Berve (Berghin), Kisampold (Ampoldu de Sus), Szászsebes (Sebes) Horedt (1951) 191, 192, 203; Maroscsüged (Ciugud) Berciu (1957) 352; Gyulafehérvár (Alba Iulia): Anghel (1969) 476.

1067 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von G. Kiss nach kamen auf den von ihm untersuchten Gebieten im Komitat Vas nur in Mesteri–Intapusza Kesselränder vor. Für seine Information bin ich sehr dankbar.

1068 Torma (1974) 11, die Aufzählung der Fundorte: MRT IV. 17–269.

1069 Torma (1974) 12, die Aufzählung der Fundorte: MRT V. 31–350; s. noch Lázár (1984) Abb. 7: 7.

1070 Torma (1974) 11–12, der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von J. Kovalovszki nach kam zwar Tonkessel in Visegrád–Várkertdűlő vor, aber er gilt als seltener Fund. Für ihre Mitteilung bin ich ihr sehr dankbar.

1071 Die Aufzählung der Fundorte auf dem Gebiet Transdanubiens: Fodor (1977a) 332, Anm. 61.

1072 Der Mitteilung von J. Kvassay, Zs. Miklós und I. Torma nach. Für ihre hilfsbereite mündliche Mitteilung bin ich ihnen sehr dankbar.

Heves¹⁰⁷³ und Borsod¹⁰⁷⁴ dann den östlichen Teil der nördlichen Gebiete des Karpatenbeckens,¹⁰⁷⁵ auf den Gebieten jenseits der Theiss das Nyírség (Kom. Szabolcs-Szatmár)¹⁰⁷⁶ und in Siebenbürgen vielleicht den südlichen Teil des Szeklerlandes¹⁰⁷⁷ beachten.

Es gibt zuletzt im Karpatenbecken Landschaften, vor allem Gebirgs- und Hügelländer, wo Tonkessel – abgesehen von wenigen eventuellen Ausnahmen – noch nicht vorkamen: der nördliche Zug der Karpaten,¹⁰⁷⁸ Máramaros¹⁰⁷⁹ und die südlichen Karpaten.¹⁰⁸⁰ In Transdanubien kann man den westlichen und südwestlichen Teil der Komitate Vas und Zala¹⁰⁸¹ sowie das Gebirge Bakony (mit der Ausnahme ihrer Ausläufer)¹⁰⁸² in Betracht ziehen. Meines Wissens kam noch kein einziges Fragment eines Tonkessels in Muraköz (Medjumurje, J.)¹⁰⁸³ und auf dem Drava–Sawe-Zwischenstromland in Slawonien¹⁰⁸⁴ zum Vorschein.

Auf dem nördlichen Teil des Donau–Theiss-Zwischenstromlandes nimmt die Anzahl der Fundorte stufenweise ab. In der Umgebung von Vác ist der Tonkessel noch nachweisbar,¹⁰⁸⁵ es gelang aber auf den Landesbegehungen des Kreises Szob (Kom. Pest) kein einziges Fragment zu sammeln.¹⁰⁸⁶ Ebenso fehlt unser Gefässtyp aus dem Komitat Nógrád¹⁰⁸⁷ und aus dem mittleren Teil der nördlichen Gebiete des Karpatenbeckens.¹⁰⁸⁸ Während den Freilegungen und Landesbegehungen, die entlang des linken Ufer des Flusses Ipoly im Gange sind, kamen einige Stücke nur als Ausnahme zum Vorschein.¹⁰⁸⁹

Es bedarf keiner längeren Erklärung, dass die Grenzen der drei Kategorien, die aufgrund der Zahl der Fundorte ausgearbeitet wurden, in wie weit verschwinden. Man kann besonders zwischen den letzten beiden Begriffen – also den Kesselbruchstücken geringer Zahl bzw. dem völligen Fehlen der Funde – schwer einen Unterschied machen. Man braucht in bestimmten Fällen kaum ein paar Funde zur Veränderung der Beurteilung, was sehr häufig bloss von der Intensität der Forschung abhängt. Die ungleichmässige Verteilung des Tonkessels in dem Karpatenbecken ist aber in der Mehrheit der Fälle nicht bloss mit der Mangelhaftigkeit der Forschung oder mit dem Zufall zu erklären. Auf dem westlichen Teil der Gebiete nördlich von Ungarn kann man z.B. eben mit Hilfe von zahlreichen Ausgrabungen nachweisen, dass Kesselfundorte nördlich von der Linie Pressburg – Nyitra (Nitra) – Léva (Levice), abgesehen von je einer Ausnahme, nicht mehr aufzufinden sind.¹⁰⁹⁰ Das andere Beispiel ist das Hohe-Bakony, wo es trotz der intensiven Landesbegehungen¹⁰⁹¹ nicht gelang, Kesselfragmente zu finden.

1073 Tonkesselfundorte im Komitat Heves: Sarud–Báb, Poroszló–Rábolypusztá: Szabó (1975) Taf. III: 4–5; Taf. IV: 9–11; Taf. V: 2.; Taf. XIII: 7; sowie Fodor (1977a): die in der Abb. 1. aufgezählten Fundorte.

1074 Die Aufzählung der Tonkesselfundorte im Komitat Borsod: ders. (1977a) 332, Anm. 61.

1075 Tonkesselfundorte auf dem nordöstlichen Gebiet des Karpatenbeckens: Alsólánc (Nižny Lanec), Batizfalu (Batizovce), Butka (Butkovce), Imreg (Brehov), Petőszinye (Svinica), Nagysáros (Vel'ky Šariš), Čaplovič (1978) 26; Kat. Nr.: 81.

1076 Fodor (im Druck).

1077 Tonkesselfundorte in dem südlichen Teil des Szeklerlandes: Csernát (Cernat), Csíkszentkirály (Sfincraeni), Gyergyószárhegy (Lazarești), Nagymedese (Medisorul Mare), Sepsiszentgyörgy (Siftul Gheorge): Székely (1974–75) 66–67; Kat. Nr.: 187.

1078 Habovštiak (1974) Abb. 8. kein einziges Tonkesselbruchstück wird in der über die Siedlungsgeschichte von Karpato-Ukraine des 6.–13. Jhs. geschriebenen neuesten Zusammenfassung erwähnt: Penjak (1980) 60–75; Fodor (im Druck) Anm. 49.: Der mündlichen Mitteilung von P. Német nach beruft er sich auf einen in Karpato-Ukraine gefundenen Tonkessel.

1079 Lukács (1984) 321.

1080 Der südlichste Fundort des Tonkessels in den Südkarpaten ist Várhely (Sarmizigetusa): ders. (1984) 328.

1081 In dem Komitat Zala kamen meines Wissens nur an drei Fundorten Tonkessel vor: in Keszthely–Fenekpusztá: Kat. Nr.: 41; in Letenye–Szentkeresztomb: Parádi (1972) Abb. 7; in Pókaszepetk: Vándor (1981) Abb. 2.

1082 Trotz der intensiven Landesbegehungen fand man in dem Hohen-Bakony kein einziges Kesselbruchstück: Torma

(1974) 10–11. Nur ein einziger solcher Rand publiziert Nováki (1979) Abb. 54. 52/1.

1083 Unser Gefässtyp wird auch in der neuesten Zusammenfassung über die frühmittelalterliche Siedlungsgeschichte des Gebietes nicht erwähnt: Ž. Tomičić: Rezultati ranesrednjevekovnih arheoloških istraživanja u Međumurju i Varaždinskoj regiji, in: Arheološka istraživanja u sjeverozapadnoj Hrvatskoj, hrsg. von: Ž. Rapanić, Zagreb, 1978, 209–221.

1084 Der hilfsbereiten brieflichen Mitteilung von Z. Bojčić nach. Für seine Mitteilung bin ich ihm sehr dankbar.

1085 Auf dem Gebiet der Kreise Vác und Aszód gelang an 16 Fundorten insgesamt 22 Kesselbruchstück zusammenzusammeln.

1086 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von die mittelalterlichen Funde der Landesbegehungen bearbeiten den J. Kvassay, Zs. Miklós und I. Torma nach. Für ihre Information bin ich ihnen sehr dankbar.

1087 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von J. Tárnoki nach.

1088 Rejholcová (1971) 95–131, erwähnt kein einziges Kesselbruchstück. Seitdem kam auf den Gömörer Landesbegehungen von I. Kovács an dem Fundort Uzapanit (Uzovska Panica) – Hacsipusztá Kesselbruchstück vor. Von diesem Bruchstück schaffte ich meine Kenntnis aufgrund der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von G. Nevizánsky, für seine Information bin ich ihm sehr dankbar.

1089 Habovštiak (1974) Abb. 8. gibt zwei Fundorte an: Ipolypásztó (Pastovce) und Léva (Levice). Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von G. Nevizánsky nach gelang ihm kein einziges Bruchstück an dem von ihm 1982 begangenen rechten Ufer des Flusses Ipoly zwischen Léva und Nagykovács (Velký Krtíš) zu sammeln.

1090 Habovštiak (1974) Abb. 8.

1091 Torma (1974) 10–11.

Bei der Bewertung dieser Mängel muss man auch in Betracht ziehen, dass die Gebirge und Hügelländer, wo Tonkessel nicht — oder nur sehr selten — vorkommen, auch in der Arpadenzeit nicht unbewohnt waren. Dies bezeugen die schriftlichen Quellen,¹⁰⁹² aber auch Bruchstücke, die auf Landesbegehungen gesammelt wurden.¹⁰⁹³ Die Funde der letzteren zehn Jahre unterstützten die Beobachtung von A. Habovštiak,¹⁰⁹⁴ dass das durch den Gebrauch des Tonkessels eingeschlossene Gebiet etwas kleiner ist, als das Gebiet,¹⁰⁹⁵ das — wie Ausgrabungen es beweisen — die Ungarn an Wende der 9.—10. Jhs. besetzten, bzw. in der Arpadenzeit besiedelten. Der Tonkessel fehlt in dem Komitat Zala, auf dem östlichen, dem Szerémség (Srem) angehörenden Teil von Slawonien und in Máramaros; obwohl man aufgrund der Ortsnamen aus dem 11.—13. Jh.¹⁰⁹⁶ auch in diesen Teilen des Karpatenbeckens mit Dörfern mit ungarischer Bevölkerung rechnen kann.

Bei der Untersuchung der Verbreitung des Tonkessels innerhalb des Karpatenbeckens müssen neben der ethnikumbestimmenden Rolle auch die durch den Kesselgebrauch umrissbare, halbnomadische Lebensweise vom Saltovoer Ursprung¹⁰⁹⁷, sowie die naturgeographischen Charakterzüge¹⁰⁹⁸ des Fundortes beachtet werden. Auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene stimmen nämlich die nördliche Grenze der Verbreitung des Tonkessels mit der nördlichen Grenze der Gräberfelder der Reichen und des gemeinen Volkes der Landnahme- und der Früharpadenzeit¹⁰⁹⁹ im Wesentlichen überein. Es lag auf der Hand die beiden Erscheinungen zusammen zu erklären.¹¹⁰⁰ Man darf aber nicht vergessen, dass die durch den Gebrauch des Tonkessels bezeichnete Linie eine Ebene umarmt. Nördlich von dieser erhebt sich eine naturgeographische Einheit¹¹⁰¹, die eine andere Wirtschaftsmethode fordert.

Die umrissenen Angaben weisen darauf hin, dass der Tonkessel in den flachen Landschaften des Karpatenbeckens häufiger vorkam, und auf den Hügellandschaften, die damals von Wäldern entdeckt waren, selten ist. Ich muss erwähnen, dass es einige Gegenden gibt, für die diese Feststellung nicht, oder nur in beschränktem Masse gültig ist, wie z.B. der südliche Teil des Szeklerlandes¹¹⁰² und die Umgebung des Eisernen Tores,¹¹⁰³ wo die Kesselfundorte ziemlich dicht reihen — zwar beide Gebiete Gebirge sind. Ich kann diese Erscheinung nicht erklären, es spielt vielleicht auch die Tatsache eine Rolle, dass mehrere archäologische Forschungen in diesen beiden Landschaften im Gange waren als auf anderen Gebieten durchschnittlich. Es kann auch die Vorstellung konzipiert werden, dass der Gebrauch des Tonkessels im Falle dieser beiden Grenzgebiete des arpadenzeitlichen Ungarns auch mit dem Leben der königlichen Dienstleute¹¹⁰⁴ zusammenhängen kann, die mit der Bewachung der Grenze betraut waren und deren Leben viel Bewegung benötigte. Das andere Beispiel ist das nördliche Drittel der Gebiete jenseits der Theiss, wo die ungarisch sprechende Bevölkerung aufgrund der Ortsnamen¹¹⁰⁵ und auch der sog. „klassisch“ gesagten landnahmezeitlichen Grabfunde¹¹⁰⁶ gut nachweisbar ist. Trotzdem zählt auf dem Gebiet des Nyírségs der Tonkessel zu den seltenen Funden.¹¹⁰⁷ Bei der Bewertung dieser Tatsache muss man extra in Rechnung ziehen, wie häufig unser Gefässtyp in dem mittleren Drittel der Gebiete jenseits der Theiss, auf dem Maros—Körös-Zwischenstromland vorkommt.¹¹⁰⁸

Mit dem hier umrissenen Problem konfrontierten sich auch J. Éri¹¹⁰⁹ und I. Torma¹¹¹⁰ bei der Bewer-

1092 S. noch *Kniezsa* (1938) Kartenbeilage.

1093 z.B. *Rejholcová* (1971) stellt auf den Tafeln 4—14. zahlreiche arpadenzeitliche Gefäßbruchstücke vor.

1094 *Habovštiak* (1974) 150.

1095 Die mit den Kesselfundorten in dem Karpatenbecken umgrenzten Gebiete projizierte zuletzt *K. Horedt* auf Karte /*Horedt* (1984) Abb. 21.: eine kleinere Karte, Abb. 24.: grössere Karte / die auf den Karten bezeichneten Verbreitungsgrenzen sind unterschiedlich! / Die auf der Abbildung 21. dargestellte und ausführlichere Karte ist im Falle von Baranya, Süd-Bácska und Süd-Bánát ungenau.

1096 *Kniezsa* (1938) Kartenbeil.

1097 *Méri* (1964) 45—49.

1098 Die Bedeutung der naturgeographischen Faktoren hebte zuletzt *Čs. Bálint* hervor: *Természeti földrajzi tényezők a honfoglaló magyarok megtelepedésében*, *Ethnographia* 91 (1980) 35—51.

1099 *A. Točík*: *Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei*, Bratislava. 1968, Abb. 1, *ders.* (1973) 353—355.

1100 *Fodor* (1977a) 329, Anm. 63.

1101 Diese Eigentümlichkeit der Verbreitung hängt vermutlich auch mit der Ausbreitung der damaligen Wälder zusammen. Auf die Bedeutung der Wälder wies *Glaser* (1937) 3—47 hin.

1102 *Székely* (1974—75) 66.

1103 S. Anm. 589.

1104 *H. Göckenjan*: *Hilfsvölker und Grenzwächter im mittelalterlichen Ungarn*, Wiesbaden, 1972. *Györffy* (1977a) 208—209; *Kristó* (1984) 1177—1178.

1105 *Kniezsa* (1938) Kartenbeil.

1106 Auf dem nördlichen Gebiet der Gegend jenseits der Theiss vorgekommene Grabfunde, ihre Aufzählung mit Bibliographie: *Fehér—Éry—Kralovánszky* (1962) 20—85; Diese Grabfunde bewerten: *László* (1944) 128—149, 161—165; *Szőke* (1962) 11—27; *Györffy* (1958) 610 — hält diese Friedhöfe für kabarischen Nachlass, das nimmt *Dienes* (1964—65) 93—97 an. Die „Kabaren-Theorie“ wird von *Bálint* (1976a) 245 kritisiert, s. noch: *ders.*: *Válasz Dienes Istvánnak*, *ArchÉrt* 1978, 267.

1107 *Fodor* (im Druck).

1108 S. die Abb. Nr. 1. von *ders.* (1977a), die Karte Nr. II. meiner Arbeit, die die in den Kreisen Szarvas und Szeghalom gesammelten Kesselränderfundorte darstellt, sowie die Abb. Nr. 1. von *Blájan—Dörner* (1978).

1109 *Éri I.*: *Veszprém megye középkori településtörténeti vázlata*, *VMMK* 8 (1969) 211.

1110 *Torma* (1974) 8—12.

tung der Angaben der Archäologischen Topographie im Komitat Veszprém. Die Bedeutung ihrer Analyse wird dadurch erhöht, dass auch schon B. Szőke hervorhob:¹¹¹¹ man kann die Bestätigung der Anknüpfung der Tonkessel an das ungarische Ethnikum von den Funden der neueren Landesbegehungen erwarten. I. Éri versuchte mit dem dortigen Fehlen des ungarischen Ethnikums zu erklären, weshalb Kesselfragmente nur sehr zerstreut im Bakony zum Vorschein kommen. Nuancierter näherte sich I. Torma dem Problem an. Er verglich die Ergebnisse der Landesbegehungen in Bakony mit der Karte von I. Kniezsa,¹¹¹² die die ethnischen Verhältnisse im 11. Jh. darstellt sowie mit den Gräberfeldern der Reichen und des gemeinen Volkes aus den 10.–11. Jh.-en.¹¹¹³ Nach seinen Feststellungen gibt es Dörfer, die man aufgrund ihrer Namen für ungarisch halten kann und in denen dieser Gefässtyp fehlt, andererseits kommen aber Kesselränder auf einigen Gebieten zum Vorschein, die aufgrund ihrer Ortsnamen für slawisch gehalten werden können. Also es scheint so, dass nicht alle Teile des Ungartums den Tonkessel in gleichem Masse benutzten. Nach I. Torma kann man sich auch vorstellen, dass interethnische Austausche sich unter den mosaikartig nebeneinander gesiedelten Dörfern unterschiedlichen Ethnikums hätten abspielen können. So konnte sich die materielle Kultur der Slawen – die später in das Ungartum aufgingen – in der Umgebung des Bakonys auch mit dem Tonkessel bereichern. Die oben zitierte Feststellung von I. Fodor¹¹¹⁴ hält auch solche Übernahmen für wahrscheinlich.

Dieselbe Frage wurde auch von D. Čaplovič in vielen seiner Arbeiten untersucht.¹¹¹⁵ Nach seinen Argumenten, die auf die Anschauungen von J. Eisner¹¹¹⁶ zurückzuführen sind hätten auch die Slawen den Gebrauch des Tonkessels auf dem östlichen Teil der nördlichen Gebiete des Karpatenbeckens erlernen können; dementsprechend ist unser Gefässtyp seinen Vorstellungen nach für die Absonderung der Ethnika ungeeignet. Wie ich schon darauf hinwies, auch die öfters zitierten Formulierungen von I. Fodor und der umrissene Gedankengang von I. Torma ziehen die Möglichkeit der interethnischen Austausche in Betracht. I. Fodor wies auch darauf hin,¹¹¹⁷ dass es falsch wäre, die zentralen und Randteile des Karpatenbeckens auf der gleichen Weise zu bewerten. Man darf aber auch die Rolle der Slawen nicht überschätzen. Einerseits knüpfte der Tonkessel an eine eigenartige, halbnomade Lebensweise Saltovoer Ursprungs¹¹¹⁸ an, andererseits – und das ist eine triviale Feststellung – ist zu solchen Übernahmen ein lange Zeit hindurch dauerndes Zusammenleben von zwei Völkern nötig. Im Falle des östlichen Teiles der nördlichen Gebiete des Karpatenbeckens beweist auch die Karte von I. Kniezsa¹¹¹⁹ das parallele Vorhandensein der slawischen und ungarischen Dörfer. Im Falle der von D. Čaplovič erwähnten Fundorte¹¹²⁰ wäre es wert, die geographische Umgebung der Fundorte näher zu untersuchen. Im Falle der Bruchstücke aus Nagysáros (Veľký Šariš, Tsch.)¹¹²¹ und Batizfalva (Batizovce, Tsch.)¹¹²² kann man vielleicht auch das Militär,¹¹²³ das unter der Anführung des Gespannes zu Sáros diente,¹¹²⁴ bzw. das mit der Obhut der Grenze betraut war, in Betracht ziehen.

Völlig andere Probleme werden bei der Untersuchung der Keramik des arpadenzeitlichen Dorfes auf dem Gebiet von Hajdúböszörmény konzipiert. Aufgrund des Ortsnamens hielt K. Mesterházy¹¹²⁵ die Nyírer Ismaeliten für die Bewohner des Dorfes, obwohl Kesselfragmente in grosser Zahl zum Vorschein¹¹²⁶ kamen. Auch I. M. Antalóczy¹¹²⁷ vertritt dieselbe Auffassung in ihrer Mitteilung über die Funde, die aus dem Gebiet des Dorfes schon früher vorkamen. I. Fodor überprüfte sie in seiner Zusammenfassung,¹¹²⁸ K. Mesterházy nicht. Man muss seine Behutsamkeit meiner Meinung nach beherzigen. In den vorangehenden Kapiteln meiner Arbeit zählte ich einige Argumente auf, auf deren Grund ich mir die Verfertigung des auf Handscheibe gedrehten Tonkessels, den anderen Zweigen der arpadenzeitlichen Töpferei ähnlich,¹¹²⁹ nur im Rahmen eines eigenartigen Gewerbes vorstellen kann. Aber als eine Ware aus den Produkten der Töpferei wurden, die über die Rahmen des Hauswerkes hinauswuchs, kann man sich vorstellen, dass auch die Ismaeliten zu Böszörmény sie kaufen konnten. Diese Tatsache weist meinen Anschauungen nach nicht darauf hin, dass unser Gefässtyp seine ethni-

1111 Szőke (1955) 90.

1112 Kniezsa (1938) Kartenbeil.

1113 Fehér–Éry–Kralovszki (1962) Kartenbeil.

1114 Fodor (1977a) 333.

1115 Die erste Abfassung seiner Vorstellung: Čaplovič (1978) 26; dann in etwas erweiterter Form: ders. (1983) 386.

1116 Eisner (1966) 282.

1117 Fodor (1977a) 326–332.

1118 Méri (1964) 45–49; Fodor (1977a) 342.

1119 Kniezsa (1938) Kartenbeil.

1120 Čaplovič (1978) 26; ders. (1983) 386.

1121 Habovštiak (1974) 137.

1122 Budinský–Krička: Archeologické nálezy z Batizovce, ŠtZ 15 (1965) 168; Abb. 4, 6.

1123 Über das zu dem Komitatssystem gehörende Kriegsvolk: Györffy (1977) 204–205; Kristó (1984) 1176–1177; 1124 S. Anm. 1104.

1125 Mesterházy K.: Hajdúböszörmény földjének története a népvándorlás és a honfoglalás korában, in: Hajdúböszörmény története, hrsg. von: Szendrey I. Debrecen 1973, 25. 1126 Mesterházy (1973) 107; M. Antalóczy (1980) 164–165.

1127 dies. betont das schon in dem Titel der Arbeit (1980) 131.

1128 Fodor (1977a) 323–349.

1129 Parádi (1959) 14.

kumbestimmende Rolle im Karpatenbecken schnell verloren hätte.¹¹³⁰ Es scheint selbstverständlich zu sein, ich muss es aber doch hier hervorheben, dass bestimmt nur diejenigen einen Tonkessel kauften, in deren Lebensweise sich dieser Gefässtyp gut hineinpasste¹¹³¹ und sein Gebrauch auch von ihren Kochgewohnheiten nicht weit war. Man kann mit Recht voraussetzen, dass Ismaeliten – Wolgabulgaren von mohammedanischem Glauben die sich nach der Landnahme in das Karpatenbecken übersiedelten, – den Ungarn ähnliche Halbnomaden waren;¹¹³² so entsprach der Tonkessel ihrer Lebensweise.

Nach dem leider nur mangelhaften Überblick der regionalen Verbreitung, untersuchen wir in den Rahmen des vorhandenen Fundmaterial, in welchen zeitgenössischen Siedlungstypen die Kesselränder vorkommen. Das arpadenzeitliche Fundmaterial der letzteren Jahrzehnte widerlegte jene frühere Meinung,¹¹³³ nach der nur die Einwohner der Dörfer im Tonkessel gekocht hätten, da Kesselfragmente heute schon aus den Freilegungen aller arpadenzeitlichen Siedlungstypen bekannt sind. Man kann sie unter den Funden der königlichen curtis¹¹³⁴, der Gespannschaftsburgen¹¹³⁵, früher Städte¹¹³⁶, vor dem Tatarenzug gebauten, kleiner motteähnlicher Burgen¹¹³⁷, Werkstätten¹¹³⁸, sogar unter den der Kloster¹¹³⁹ finden. Es ist aber zweifellos, dass Kesselbruchstücke auf nicht dörflichen Siedlungen nur selten vorkommen und dort unser Gefässtyp eine untergeordnete Rolle spielte. Man kann weiterhin auch annehmen, dass auch auf den Wohnplätzen der Vornehmen eher das Dienstvolk im Tonkessel kochte.¹¹⁴⁰ Man kann aufgrund der Funde einiger arpadenzeitlichen Städte auch nachweisen, dass das Mass der Verbreitung des Tonkessels auch nach Stadtteilen verschieden war.¹¹⁴¹ Anhand der Beispiele von Pest¹¹⁴² und Esztergom¹¹⁴³ kann man beweisen, dass unser Gefässtyp im Zentrum der Stadt seltener, auf den, das Zentrum ringartig umnehmenden „ausenstädtischen Siedlungen“ aber häufiger war. Im Gegensatz zu den Tischgefäßen,¹¹⁴⁴ mit einer Arbeit von hoher Qualität geformt wurden und als Repräsentanten der städtischen materiellen Kultur aufgefasst werden können, die oft sogar auch aus Import stammten,^{1144a} sind die in den zeitgenössischen Städten vorgekommenen Kesselbruchstücke vielmehr den der Dörfer ähnlich und bezeichnen das Leben ausserhalb des Grubenhauses¹¹⁴⁵ hin. Es ist nicht überflüssig zu erwähnen, dass

1130 So bewertet unser Gefässtyp Čaplovič (1978) 26; ders. (1983) 386, Horedt (1984) 36.

1131 Méri (1964) 45–49; Fodor (1977a) 342.

1132 Diese Art und Weise der Wirtschaft der Wolgabulgaren beweisen die Eigenart ihrer Siedlungen und der von ihnen gezüchteten Pflanzen bzw. ihres Viehstandes: Gabjašev–Kazakov et alia (1976) 9–12; E. G. Andreeva–A. G. Petrenko: Drevnie mlekopitjaše po arheozoologičeskim materialam srednego Povoloz'ja i verhnego Prikamja, in: Iz arheologii Volgo-Kam'ja, hrsg. von: A. H. Halikov–R. G. Muhamedova–P. N. Starostin, Kazan' 1976, 176–182; V. I. Frolova: Noveje materialy k harakteristike kul'turnyh i sornyh rastenij bulgarskih polej v okrestnosti Biljara, in: Novoe v arheologii Povoloz'ja, hrsg. von: A. H. Halikov, Kazan', 1979, 139–141; A. G. Petrenko: Biljarskie osteologičeskie materialy iz raskopok 1974–77 gg, in: Novoe v arheologii Povoloz'ja, hrsg. von: A. H. Halikov, Kazan', 1979, 124–138.

1133 Holl (1963b) 67–68.

1134 Zirc: MRT IV. 263–266; Dömös: Gerevich (1983) Abb. 47. 23, Abb. 49. 11, 16, Abb. 50: 6.

1135 Moson: Tomka (1976) Abb. 10: 4, 8; Sopron: Holl (1973) Abb. 24: 8; Doboka: Pascu–Rusu et alia (1968) 174. Gyulafehérvár: Anghel (1969) Abb. 5, 9.

1136 Buda: Zolnay–Boldizsár (1977) Bd. IV., Taf. 46: 1–5; Pest: Kat. Nr.: 43; Esztergom: Királyi város (= königliche Stadt): Parádi (1973) Abb. 3.; MRT V. 132; Sziget: MRTV. 172; Szentpál: MRT V. 173; Kovács: MRT V. 176, Taf. 47. 4–6; Szentkirály: Kat. Nr.: 9–11; Csontkút (Bille): MRT V. 190; Győr: Kat. Nr.: 18–21, Szőke (1974) Taf. II. 1–8; Sopron: Gömöri (1976).

1137 Nováki (1979) 116, Taf. 54, 52/1.

1138 In dem Kalkofen in Pókaszeptk: Vándor (1981) Abb. 2.; Die in Töpferöfen vorgekommenen Kesselbruchstücke

dürfen nicht als beweiskräftig betrachtet werden, denn es ist sicher, dass die Töpfer selbstgemachte Gefässe benutzt hatten.

1139 Pannonhalma: H. Gyürky (1963) Abb. 5. 3–4; Páztó: Valter (1982) Abb. 9, 16; Bélapátfalva: dies. (1981) Abb. 8: 1–8; Pilisszentkereszt: Gerevich (1984) in dem Verzeichnis der ausgestellten Gegenstände; Ópusztaszer: Kat. Nr. 57, 157–159; Vésztő: Kat. Nr.: 98, 99.

1140 Für diese Möglichkeit spricht, dass in der Arpadenzeit auch die in der Nähe des Wohnortes des Königs bzw. der verschiedenen geistlichen und weltlichen Grossherren wohnenden und diese bedienenden Diener in Grubenhäusern wohnten, also ihr „Lebensniveau“ sich vermutlich nicht in vielem von dem der Bewohner der damaligen Dörfer unterschied. Solche Häuser wurden auf dem Esztergomer Burgberg: Méri (1964) 50, Anm. 10; in Dömös: Gerevich (1983) 402, Abb. 32–45; in Pilisszentkereszt: ders. (1984) 4. und in Szekszárd: Mészáros (1967) 87–94 freigelegt. Diese Erscheinung ist vermutlich nicht nur auf das zeitgenössische Ungarn charakteristisch, ein ähnliches Bild gibt auch die Publikation über die Tilledaer Pfalz: P. Grimm: Tilleda, Eine Königspfalz am Kyffhäuser, Teil 1. Die Hauptburg, Berlin 1968, 121–136; Das Leben der die grossen Herrenhöfe bedienenden Dienstleute rekonstruierte aufgrund der schriftlichen Quellen Bolla (1983) 126–129.

1141 Das betonte zuerst I. Melis (1984) 63–64.

1142 dies. (1984) 64.

1143 Sziget: MRT V. 172; Szentpál: MRT V. 173, Kovács: MRT V. 176, Taf. 47. 4–6; Szentkirály: Kat. Nr.: 9, 11; Csontkút (Bille): MRT V. 190.

1144 Holl (1963a) 383–386; ders. (1963b) 66–70; ders. (1966) 12–18.

1145 Méri (1964) 47–49.

Grubenhäuser auch in den arpadenzeitlichen Städten standen, besonders in den Teilen weit vom Stadtzentrum.¹¹⁴⁶

Es ist wert, weitgehend zu untersuchen, welche Eigentümlichkeiten die Verbreitung des Tonkessels in den Dörfern hat. Auf der Grossen Ungarischen Tiefebene zeigt sich die Häufigkeit des Tonkessels nicht nur in der grossen Zahl der Fundorte. In dieser geographischen Umgebung ist eine Freilegung nicht selten, bei der die Bruchstücke der Töpfe und Tonkessel ungefähr in der gleichen Zahl vorkommen:¹¹⁴⁷ es gibt sogar mehrere, bei denen der Kessel häufiger ist.¹¹⁴⁸ Die Proportion zwischen den Töpfen und Kesseln hängt von der Struktur der Dorfsiedlung ab. Dies betonten I. Méri¹¹⁴⁹, J. Kovalovszki¹¹⁵⁰, I. Fodor¹¹⁵¹, und in der jüngsten Vergangenheit auch I. Bóna¹¹⁵² bei der Bewertung der Siedlung in Malomfalva. Der Tonkessel ist in der Tat dort häufig, wo nur verschwommene Spuren zu beobachten sind, die auf Notbauten hinweisen, die schwächer und provisorischer konstruiert waren, als die Grubenhäuser.

Dieser Umstand hängt mit der eigenartigen, sich niederlassenden, halbnomadischen Wirtschaft Saltovoer Ursprungs des arpadenzeitlichen Ungartums¹¹⁵³ zusammen. In der ungarischen Forschung gelangten mehrere Archäologen¹¹⁵⁴ – als erster K. Szabó,¹¹⁵⁵ dann von ihm unabhängig auch andere – zur Einsicht, dass der Tonkessel an eine grossviehhaltende Wirtschaft knüpfte. Bestimmt wird die Wahrheit vereinfacht, wenn man die Häufigkeit des Tonkessels ausschliesslich mit dieser einzigen Ursache zu erklären versucht. Im Falle einzelner Überschwemmungsgebiete kann die Möglichkeit eines Anknüpfens an die Fischerei¹¹⁵⁶ mit Recht auftauchen. Andererseits trennt diese Meinung – vielleicht auch als Ergebnis einer alten schematischen Auffassung über die nomadische Wirtschaft^{1156a} – den arpadenzeitlichen Ackerbau und die Viehhaltung voneinander mehr, als es notwendig wäre. M. Belényessy bewies in ihrer selten zitierten Arbeit,¹¹⁵⁷ wie eng die beiden Zweige der Landwirtschaft des 10.–13. Jhs. miteinander verbunden waren. Nach dem Ursprung des Wortes „telek“ (auf Deutsch „Grundstück“) forschend gelang es ihr, eine eigenartige weidenwechselnde Wirtschaft nachzuweisen. Nach ihrer Meinung ersetze man die wegen Mangels an Mistung erschöpften Ackerfelder auf besonderer Weise. Man brach das Gebiet des Wohnortes auf, da dessen Boden durch die um das Haus gehaltenen „zahmen“ Tiere schon gemistet wurde. Vielleicht irre ich mich nicht so sehr, wenn ich das Siedlungsbild, das mit Hilfe von Analyse der Tonkessel entstand mit dem hier umrissenen für verwandt halte.

Was kann man nach diesen kleinen Bemerkungen zu dem ursprünglichen Problem aufgrund der neuen Funde über die das Ethnikum bestimmende Rolle der topf- und metallkesselartigen Tonkessel sagen? Die in den letzten 10 Jahren gefundenen Tonkessel bestätigten, dass man den Gebrauch dieses Gefässtyps dem arpadenzeitlichen Ungartum nicht abstreiten kann. Es würde aber zu einer Vereinfachung der Wirklichkeit führen, wenn man jedes einzelne Fragment als ein sicheres Attribut für das ungarische Ethnikum betrachten würde. Welche Argumente sprechen doch für die obige Aussage? Für die Anknüpfung an die Ungarn spricht einerseits die Verbreitung des metallkesselartigen Tonkessels im Karpatenbecken im 10. Jh., aller Wahrscheinlichkeit nach durch die ungarische Landnahme. Als weiteres Argument könnte man sich darauf berufen, dass der metallkesselartige Tonkessel abgesehen von einigen Randgebieten, sich auf allen Gebieten des Karpatenbeckens

1146 In Esztergom wurde sogar in der Királyi Város (in der Königlichen Stadt) Grubenhaus freigelegt: MRT V. 154; Auf den die Királyi Város (Königliche Stadt) ringartig umnehmenden Siedlungen ist dieser Haustyp sogar allgemein in der Arpadenzeit. Auf Grubenhaus hinweisender Ofen wurde: in Örmény: MRT V. 162–163; in Szentanna: MRT V. 164; in Újfalu: MRT V. 169; in dem Dorf des Csúter Klosters: MRT V. 170, usw. Neben den Grubenhäusern erschienen aber bereits in den Städten der Arpadenzeit die, auf die Oberfläche gebauten, aus mehreren Räumen bestehenden Häuser. Die Reste solcher Häuser kamen in Esztergom auf der sog. Szentkirályi-Siedlung ans Licht: MRT V. 183–184; Horváth (1979a) 41.

1147 Solche sind z.B. der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von Cs. Bálint und D. B. Jankovich nach, die späte Objekte der Örményküter Siedlung, die auf Drehscheibe geformte Kesselbruchstücke enthielten. Für die Information bin ich ihnen sehr dankbar.

1148 Kardoskút–Hatablak: Méri (1964) 45; äussere, die südwestliche Zone der Doboz–Hajdúfűtáser Siedlung: Kovalovszki (1975) 210–211; Szenttamás (Srbobran): Stančić (1980) 177; Malomfalva (Morești): Horedt (1984).

1149 Méri (1964) 45–49.

1150 Kovalovszki (1975) 204, 210–211.

1151 Fodor (1977a) 342.

1152 Bóna (im Druck).

1153 I. Méri war der Erste, der die Tonkessel so bewertete (1964) 45–49.

1154 Szabó (1938) 25–26.

1155 Szőke (1955) 89–90.

1156 Valter (1974) 19.

1156a S. Anm. 33.

1157 Belényessy M.: Adatok a tanyakialakulás kérdéséhez, Bp, 1948; Aus der neusten Fachliteratur enthält interessante Feststellungen: I. Bolla: A jobbágytelek kialakulásának kérdéséhez (A „curia“ és „mansio“ terminusainak jelentésváltozása az Árpád-korban) AVB 3 (1961) 97–119; Földes L.: „Telkek“ és költözködő falvak a honfoglaló és Árpád-kori magyarság gazdálkodásában, in: Nomád társadalmak és államalakulatok, hrsg. von: F. Tőkei, Bp, 1983, 327–348; Die auf Landesbegehungen entdeckten vielen kleinen, arpadenzeitlichen Siedlungen nannte Jankovich D. B. „szállás-szerű“ (im Deutschen: gehöftartig): Magyarország régészeti topográfiája, Bd. 6. Kom. Békés, Kreis Szeghalom; Buchbesprechung, Békési Élet, 82: 4, 523.

in grosser Zahl befindet. Dieser Umstand schliesst die Möglichkeit aus, den Gebrauch des Tonkessels an ein nomadisierendes Ethnikum von kleiner Bevölkerungszahl anzuknüpfen. Ein Argument gegen die Petschenegen ist — neben der sehr grossen Zahl der Fundorte — auch die Tatsache, dass unser Gefässtyp organisch und untrennbar dem Fundmaterial des grössten Teiles der arpadenzeitlichen Siedlungen angehört. Man kann sich weiterhin darauf berufen, dass die Fragmente von metallkesselartigen Tonkesseln nicht nur in den arpadenzeitlichen Dörfern, sondern auch bei Freilegungen aller zeitgenössischen Siedlungstypen vorkamen. Zuletzt muss man auch das betonen, dass der Gebrauch des Tonkessels in eine eigenartige, sich niederlassende, halbnomadische Lebensweise mit Saltovoer Wurzeln hineinpasst; deshalb konnte seine ethnikumbeweisende Rolle auch in dem Karpatenbecken nicht verschwinden. Da diese halbnomadische Lebensweise im Karpatenbecken in den 10.—13. Jh.-en in erster Linie an die Ungarn anzuknüpfen ist, spricht auch diese Tatsache für die ethnische Bestimmung, die von B. Szőke zum ersten Mal abgefasst wurde.

Ich möchte meine Erläuterungen zusammenfassen. Der handgeformte und der auf Handscheibe geformte einzigartige Tonkessel sind keine ausschliesslichen und zuverlässigen Attribute für das Ungartum, das sich um die Wende des 9.—10. Jhs. in den Karpatenbecken übersiedelte. Die Klärung ihrer ethnikumbestimmenden Rolle hängt von der Verfeinerung ihrer Chronologie. Die Gebraucher des auf Handscheibe geformten, metallkesselartigen und des mit diesem zusammen zu bewertenden topfartigen Tonkessels waren im Karpatenbecken in erster Linie die arpadenzeitlichen Ungarn. Man kann also nicht jedes einzelne Fragment von topf- oder metallkesselartigen Tonkesseln gleich für sicheres Attribut des ungarischen Ethnikums halten. Man kann nämlich auch die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass auch gewisse Teile der in dem Karpatenbecken lebenden anderen Völkerschaften den Gebrauch des Tonkessels im Laufe der Arpadenzeit von den Ungarn hätten erlernen können.

3. Zeit und Umstände des Verschwindens des Tonkessels

Der am meisten auf der Hand liegende Beweis für das Verschwinden der Tonkessel ist, dass unser Gefässtyp von den Objekten, die aus dem Spätmittelalter zu datieren sind, im allgemeinen vorkommt.¹¹⁵⁸ Bei der Analyse des Verschwindens des Tonkessels ist es wert, alle vier Grundformen wieder im einzelnen zu behandeln.

Im Falle des handgeformten Tonkessels bestimmte man — ähnlich, wie bei der Diskussion um den Zeitpunkt seiner Verbreitung — auch die Chronologie seines Verschwindens auf mehrerer Art und Weise. Nach der Mehrheit der Forscher¹¹⁵⁹ ist der Gebrauch dieses Kesseltyps später als das 10. Jh. nicht datierbar, da er aus dem Fundmaterial der Dörfer aus den 11.—13. Jh.-en fehlt. B. M. Szőke nahm dagegen für das Verschwinden in dem 9. Jh. Stellung.¹¹⁶⁰ Für die erste Möglichkeit spricht die Tatsache, dass es J. Kovalovszki gelang in Dobó-Hajdúrtás ein Objekt freizulegen, dessen Füllerde auch handgeformte und gedrehte, metallkesselartige Tonkesselfragmente enthielt.¹¹⁶¹ Die handgeformten Kessel wurden bis zum Anfang des 11. Jhs. vermutlich von den auf Handscheibe gedrehten Kessel besserer und deshalb dauerhafterer Qualität aus dem Gebrauch hinaus gedrängt.

Das grösste Hindernis der Schlussfolgerung im Falle der eimerartigen Tonkessel ist, dass es mir bloss drei Gefässe aus der Arpadenzeit zu sammeln gelang. Aufgrund dieser Gefässe kann man meiner Meinung nach den Zeitpunkt des Verschwindens dieser Form noch nicht bestimmen. Es ist vielleicht kein Zufall, dass die beiden, besser datierbaren eimerartigen Tonkessel (Kat. Nr.: 3, 7) aus der frühen Arpadenzeit den 10.—11. Jh.-en stammen.

Die topfartigen Tonkessel kommen meistens mit den von metallkesselartiger Form vor¹¹⁶², deswegen muss man auch die Umstände ihres Hinausdrängens aus dem Gebrauch parallel analysieren. Ebenfalls für die zusammengezogene Analyse der beiden Typen spricht es, dass es sowohl unter den topfartigen¹¹⁶³ als auch unter den metallkesselartigen¹¹⁶⁴ Tonkesseln Stücke aus dem 13. Jh. gibt. Es verdienen deshalb die Umstände

1158 Als Gegenbeispiel könnte man die Kesselbruchstücke aus Mezőkovácsháza, Nyársapát und Sarvaly erwähnen: *Bálint* (1939) 153, *Benkő* (1980b) 345, *Parádi* (1982) 112, aber auf diesen Freilegungen kamen Kesselbruchstücke nur in geringer Zahl vor, und noch dazu nicht aus der Füllerde des Objektes. So ist es nicht beweisbar, dass sie mit der antreffenden Siedlung gleichaltrig sind. Es kam kein einziges Bruchstück auch auf den Freilegungen in Túrkeve—Móric: *Méri* (1954) 148; sowie in Csepely: *Kovalovszki J.: Ásatások Csepelyen*, VMMK 8 (1969) 32–34 vor.

1159 *dies.* (1975) 222; *Mesterházy* (1975) 108, *Fodor* (1977a) 340; *Bálint* (1981) 408, Anm. 54.; *Mesterházy—Horváth* (1983) 121–123; *Fodor* (im Druck).

1160 *Szőke* (1980) 184–185.

1161 *Fodor* (im Druck).

1162 S. Anm. 563.

1163 Kat. Nr.: 10, 15, 16.

1164 S. Anm. 830–837.

des Verschwindens der topfartigen und metallkesselartigen Tonkessel auch ausführlicher analysiert zu werden, damit man auf jene Frage eine Antwort bekommt, ob einer der beliebtesten Tongefässtypen der Arpadenzeit in den späteren Jahrhunderten endgültig verschwand, oder aber eine andere, ebenfalls über Feuer hängbare Keramikform ihn eventuell ablöste.¹¹⁶⁵

Bei der Analyse der Umstände des Verschwindens des Tonkessels darf man nicht vergessen, dass man mit dem Gebrauch unseres Gefässtyps bestimmt nicht von heute auf morgen aufhörte. Man kann mit Recht vermuten, dass er zuerst in Gegenden nicht mehr gebraucht wurde, wo er auch in den früheren Jahrhunderten der Arpadenzeit nur selten benutzt wurde. Mit dem Gebrauch des Tonkessels im 14. Jh. kann man in Landschaften rechnen, wo er auch in den 10.–13. Jh.-en beliebter war. Damit ist es aller Wahrscheinlichkeit nach zu erklären, dass zuverlässig aus dem 14. Jh. datierbare Kesselfragmente – wie ich es schon in einem früheren Kapitel meiner Arbeit aufzählte – nur auf der Kleinen bzw. Grossen Ungarischen Tiefebene gefunden wurden.¹¹⁶⁶

Die Form oder der Brand des grössten Teiles der Tonkessel, die nach der Mitte des 13. Jhs. in den Boden gelangten, unterscheidet sich von denen nicht, die in den früheren Perioden der Arpadenzeit in den Boden gelangten¹¹⁶⁷. Unter den von mir untersuchten Kesseln tauchte nur im Falle der Funde aus Nagytétény (Kat. Nr. 16) bzw. aus Alsómonostor (Bugac) (Kat. Nr. 189) die Möglichkeit dessen auf,¹¹⁶⁸ dass die gute Qualität ihrer Form vielleicht darauf hinweisen könnte, dass sie auf einer schnellen Drehscheibe mit Fussantrieb angefertigt wurden. Ich weiss von keinem metallkesselartigen Tonkessel im Karpatenbecken, bei dem man an so etwas denken könnte. Man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass – abgesehen von wenigen eventuellen Ausnahmen – Tonkessel in dem Karpatenbecken auf dem, sich erst nach dem 13. Jh. verbreitenden, neuen Drehscheibentyp¹¹⁶⁹ nicht angefertigt wurden. Es wäre ein Irrtum, daran zu denken, dass man auf Drehscheibe mit Fussantrieb Gefässe nicht hätte anfertigen können. Diese Tatsache kann und muss eher mit dem sich vermindernenden Interesse der Kunden, mit dem Nachlass der Nachfrage erklärt werden.

Untersuchen wir auch das, ob ein anderer, aber über das Feuer ebenso hängbare Gefässtyp nach dem 13. Jh. im Karpatenbecken anstatt der arpadenzeitlichen, auf Handscheibe geformten Tonkessel erschien. Einige deutsche Archäologen¹¹⁷⁰ konzipierten meines Wissens zuerst jene Möglichkeit, dass je ein Loch oder je zwei Löcher, die am Hals der Töpfe nur selten vorkamen und die einander gegenüber durchbohrt waren, zum Aufhängen des Gefässes dienten. Kann man vielleicht daran denken, dass die Tonkessel im Karpatenbecken durch solche, an ihrem Halsteil mit Löchern versehenen Töpfe nach dem 13. Jh. abgelöst wurden? Diese Frage kann man meiner Meinung nach mit „nein“ beantworten. Die Analyse muss aus zwei Beobachtungen ausgehen. Diese winzigen Öffnungen auf den von mir untersuchten¹¹⁷¹ oder aus den Publikationen bekannten¹¹⁷² Töpfen sind ohne Ausnahme sekundär, also sie wurden erst nach dem Ausbrand der Töpfe angefertigt, und befinden sich immer in der Nähe der Bruchfläche. Daraus kann man folgern, dass wir in den Fällen mit Verbesserungsspuren zu tun haben. Ihre Gebraucher versuchten die geplatzten Tongefässe mit Hilfe von Bindfäden oder Gürtelstreifen zu verbessern die durch das Loch gezogen wurden. Ähnlichen Spuren kann man auch in anderen Epochen begegnen,¹¹⁷³ im Karpatenbecken gibt es auch ethnographische Parallelen.¹¹⁷⁴ Ich möchte es Beispielen aus der gleichen Zeit oder beinahe aus der gleichen Zeit unterstützen. A. P. Runič veröffentlichte¹¹⁷⁵ aus dem Nordkaukasus einen topfartigen Tonkessel, an dessen Wand eine Spalte läuft und auf deren beiden Seiten mehrere solche Lochpaare zu finden sind. Im Karpatenbecken gibt es für ähnlich Töpfe neben den arpadenzeitlichen Beispielen noch einige aus dem 9. Jh.¹¹⁷⁶ Es sind welche auch der Fachliteratur bekannt (Kat. Nr.: 187.) und auch ich fand während meiner Materialsammlung Kesselfragmente,¹¹⁷⁷ unter deren Rand

1165 Eine solche Analyse betreibt *Tátrai* (1982) 444.

1166 S. Anm. 837–841.

1167 S. die unter Anm. 830–841. aufgezählten Kesselbruchstücke. Nur die Pressburg-Primateplatzter Kessel (Kat. Nr.: 29–35.) Die Kessel haben keine arpadenzeitlichen Parallelen.

1168 *Parádi* (1982–83) 223, Anm. 20.

1169 *L. Hussong*: Die Kleinfunde aus der Gladbacher Siedlung, *Germania* 22 (1938) 184, Taf. 34: 16, *Winckelmann* (1958) 507, Abb. 11: 10–13, 17.

1171 Unter den von mir untersuchten auf Landesbegehungen gesammelten Funden fand ich nur auf einem Szada-6 (Szentjakab-puszt) er Stück eine solche Durchbohrung. Für die Erlaubnis zu dem Studieren der 3 in Kengyel–Halastó gefundenen Topfränder bin ich J. Laszlovszky sehr dankbar.

1172 *H. Gyürky*: XI. ker. Kamaraerdő, *BudRég* 19 (1959) 265, Abb. 24; *Habovštiak* (1961) Abb. 16: 3; *Mészáros*

(1967) Abb. 3: 9; *A. Ruttkay*: Stredoveke osidlenie v Oborine, *Východoslovensky Pravek*, 1 (1970) Abb. 5: 5; *Parádi* (1971) Abb. 11: 1.; *Mesterházy* (1973) Taf. X: 1.

1173 Unter den in den Kreis Szarvas gesammelten Gefässbruchstücken sind diese Durchbohrungen auf den sarmatischen Schüsseln am häufigsten. Das Bild eines solchen mit Funden einer Reparation versehenen aus dem 3. Jh. stammenden Gefässes teilt *Párducz M.*: Adatok a magyarországi szarmaták társadalomtörténetéhez, *ArchÉrt* 1952, Taf. VII: 1. mit.

1174 *F. Bodgál*: drótos, in: *MNL*, Bd. 1. 613–614.

1175 *Runič* (1975) Abb. 5: 2.

1176 *Szimonova E.*: Die Siedlung von Zalavár–Rezes aus dem 9. Jahrhundert, *MittArchInst* 7 (1977) Taf. 29: 3.

1177 Der Fundort ist Gyoma-15 (Boroszló II. Botos Imre tanyája) uninventiert, Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum.

sekundär durchbohrte Löcher sind. Die Fragmente aus den Kreisen Sepsiszentgyörgy, Szarvas und Gyoma weisen darauf hin, dass die Öffnungen auf diesen Stücken nicht zum Aufhängen des Gefäßes dienten. Auf den beiden Stücken sind nämlich die zum Aufhängen dienenden Henkel erhalten geblieben, deren Form von der durchschnittlichen nicht abweicht.

Die aufgezählten Angaben weisen also darauf hin, dass die Löcher – wenn sie überhaupt vorhanden sind – auf den spätmittelalterlichen Töpfen im allgemeinen keine Teile der zum Aufhängen dienenden Einrichtung sind, sondern Spuren von Verbesserungen. Die unter dem Rand durchbohrten Töpfe konnten keine echten Nachfolger der arpadenzeitlichen Tonkessel sein – auch wegen ihres seltenen Vorkommens war es unmöglich.

N. Parádi richtete Aufmerksamkeit der ungarischen Forschung auf ein interessantes Gefäß.¹¹⁷⁸ Aus der Ofenlehmschicht des einzigen freigelegten Hauses im spätmittelalterlichen Dorf Gyepűkaján–Nagykeszi kam der obere Teil eines eigenartigen Gefäßes zum Vorschein. Auf dem schlanken, topfförmigen Gefäß wurden vier kleine Löcher in einem Viertelkreisbogen, also voneinander gleich entfernt noch vor dem Ausbrand, unter seinem Rand durchbohrt. Es ist also sicher, dass dieses Gefäß, das vermutlich aus dem 15. oder späteren Jh.-en stammt aufgehängt benutzt wurde. Dieser eigenartige Topf kann doch nicht als „Nachfolger“ der Tonkessel aufgefasst werden auch nicht, wenn seine Form uns seinem Forscher nach gewisser Masse an einige topfartige Kessel erinnert. Unter dem Rand blieb der Ansatz des dicken Bandhenkels erhalten, und auch der Deckel zum Gefäß wurde gefunden. Es ist also wahrscheinlich, dass das Gefäß aus Gyepűkaján anders benutzt wurde, als die Tonkessel im allgemeinen. Wegen der Wassersteinablagerung auf der inneren Seite seiner Wand wirft N. Parádi jene Möglichkeit mit Recht auf, dass wir mit einem Gefäß zum Wasserkochen zu tun haben.

Wegen der Löcher zum Aufhängen tauchte die Möglichkeit in dem obigen Beispiel auf, dass das Gefäß aus Gyepűkaján ein „Abkömmling“ der Tonkessel ist. Die Tonkessel wurden aber nicht nur aufgehängt benutzt; so kann man wegen der funktionalen Ähnlichkeit auch spätmittelalterliche Gefäße in Betracht ziehen, die über keine Henkel zum Aufhängen Henkel verfügen. Mehrere Beweise sprechen dafür¹¹⁷⁹, dass das Kochen im Tonkessel auch möglich war, dass man ihn mit Hilfe von einem eisernen Dreifuß über das Feuer stellte. Da die spätmittelalterlichen¹¹⁸⁰ Tonpfannen mit drei Standleppen (in der ungarischen Fachliteratur wird diese Form als „lábás“ genannt) ebenso benutzt werden, wäre es aufschlussreich, zu untersuchen, ob dieser Zusammenfall zufällig ist, oder irgendein Verhältnis zwischen den beiden Gefäßstypen besteht. Es könnte für die Möglichkeit einer gemeinsamen Bewertung sprechen, dass der Kochtopf bis zu der späten Arpadenzeit unbekannt ist, und er erst dann häufig wird, wenn der Kessel verschwindet.

Mehrere Argumente sprechen aber gegen diese Verknüpfung. Die Tonpfanne ist keine Erfindung der ungarischen Töpfer, die frühesten Stücke sind österreichische Importgefäße.¹¹⁸¹ Zuerst erscheinen sie in den Städten am Ende der Arpadenzeit,¹¹⁸² dort, wo der Tonkessel nur noch mitunter benutzt wurde. Auch nach dem 13. Jh. ist er eher in städtischer Umgebung häufig; in den Dörfern der Kleinen oder Grossen Ungarischen Tiefebene, wo in der Arpadenzeit der Kessel beliebt war, ist er vor der Türkenzeit noch selten.¹¹⁸³ Gegen die Zusammenknüpfung der beiden Gefäßstypen spricht auch der wesentliche Unterschied im Rauminhalt¹¹⁸⁴ zwischen dem durchschnittlichen Kessel und der durchschnittlichen Pfanne.

Aufgrund der aufgezählten Angaben kann folgendes festgestellt werden: Der auf Handscheibe geformte Tonkessel kam am Ende des 13. Jhs. bzw. Anfang des 14. Jhs. ausser Gebrauch; er wurde von einem Gefäßstyp anderer Form aber gleicher Funktion nicht aufgelöst. Dieser Mangel bedeutet natürlich nicht, dass man in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters nicht in Gefäßen gekocht hätte, die über das Feuer gehängt wurden. Der Metallkessel war natürlich auch im Spätmittelalter bekannt.¹¹⁸⁵

Mit dieser Feststellung gelang ich zum wichtigsten Problems des Kapitels. Wie konnte ein Gefäßstyp der früher so allgemeinbeliebt war, so schnell und ganz verschwinden? Die Frage kann erst beantwortet werden, wenn man jene Lebensweise in Acht nimmt, in die der Gebrauch des Tonkessels hineinpasst. Unser Gefäßstyp

1178 Parádi (1982–83) 212–213, Taf. 15: 2.

1179 Darauf wurde zuerst Szabó (1938) 17 aufmerksam. Diese Frage behandle ich in dem nächsten Kapitel meiner Arbeit ausführlicher.

1180 Eine zusammenfassende Analyse der spätmittelalterlichen Tonpfannen gibt es z.Z. noch nicht. Gut brauchbar sind: Holl (1963a) 386, ders. (1966) 17–18.

1181 ders. (1963a) 386, ders. (1966) 17–18.

1182 s. Anm. 858.

1183 Tonpfanne wird bei Szabó (1938) 101–108, Bálint (1939) 150–154, Benkő (1980b) Taf. 25–31, nicht erwähnt.

1184 Den Rauminhalt der Tonpfannen analysierte meines

Wissens noch niemand. Mit Hilfe der, in dem nächsten Kapitel bekanntzumachenden Formel untersuchte ich drei Tonpfannen aus dem 13. Jh. Die Ergebnisse: der Rauminhalt des bei Gefäßes in: Holl (1963a) Abb. 71.4. ist: $0,35 (0,32 < V < 0,38)$ l.; der des Gefäßes in ders. (1966) Taf. 33.4. ist: $0,35 (0,32 < V < 0,39)$ l.; der des Gefäßes in ders. (1966) Taf. 33.7. ist: $0,45 (0,4 < V < 0,49)$ l.

1185 Dies beweisen die archäologischen Funde: B. Polla: Kežmarok, Bratislava 1971, Abb. 71; und auch die schriftlichen Quellen: das ungarische Wort „üst“ ist erst im Jahre 1491 zu lesen: Szamota I.–Zolnay Gy.: Magyar oklevél szótár, Bp, 1902. 1041.

drückt die Wohnkultur der sich niederlassenden, halbnomaden Bevölkerung der arpadenzeitlichen Siedlungen aus, und – wie dies auch von mehreren ungarischen Forschern hervorgehoben wurde¹¹⁸⁶ – man kann durch diesen Umstand sein massenhaftes Vorkommen erklären.

Am Anfang der Anjou-Periode vollzog sich die Veränderung des Siedlungssystems¹¹⁸⁷ und auch die mehrgliedrigen Häuser auf der Erdoberfläche verbreiteten sich.¹¹⁸⁸ Deshalb gab es keinen Anspruch mehr auf den Tonkessel. Unter einigen Beispielen unseres Gefässtyps, die vermutlich aus dem 14. Jh. stammen, ist das Stück aus Somorja (Šamorin)-Samot deshalb interessant, da es in der Einfüllung eines Hauses mit rundem Grundriss gefunden wurde, das auf Überschwemmungsgebiet halb in den Boden gegraben lag.¹¹⁸⁹ Es kann vorausgesetzt werden, dass das späte Auftauchen der Kesselfragmente mit Lebensverhältnissen die sich auf gewissen Gebieten konservierten, zu erklären ist.

Es scheint, dass der sich im 14. Jh. schon entfaltete Viehhandel¹¹⁹⁰, oder das Leben der freien Hirten auf das Weiterleben unseres Gefässtyps kein Einfluss ausüben konnten. Der teure aber weniger zerbrechliche Metallkessel entsprach ihrer Tätigkeit die mit viel Bewegung verbunden war, aller Wahrscheinlichkeit nach besser.

Heute kann man noch keine genaue Antwort darauf geben, welche Rolle die grösste Erschütterung der ungarischen Geschichte des 13. Jhs., der Tatarenzug im Verschwinden unseres Gefässtyps¹¹⁹¹ hatte. Die Analyse dieses Problems wird auch dadurch schwerer, dass eine Jahrhundert Diskussion über das Mass der Verwüstung durch die Tataren unter den Historikern besteht¹¹⁹². Die aus der zweiten Hälfte des 13. Jhs. oder noch von späterer Zeit datierbaren Tonkessel können meiner Meinung nach darauf hinweisen, dass die Ereignisse der Jahre 1241 und 1242 nur eine mittelbare Rolle beim Verschwinden des Tonkessels spielen konnten. Der Tatarenzug beschleunigte die Ausbreitung der öden und unfruchtbaren Landschaften¹¹⁹³, d.h. die grosse Umwandlung der Siedlungsstruktur. Als Ergebnis dieses Vorganges verschwanden die kleinen Streudörfer mit ihren Grubenhäusern, und die Einwohner der Dörfer mit grösseren, dreigliedrigen Häusern brauchten keinen Tonkessel mehr.

Der in der volkstümlichen Topfkunst der Komitate Vas und Zala „zerstreut“ nachweisbare Kessel¹¹⁹⁴ mit Bleiglasur aus dem 19. und 20. Jh. kann man nicht als ein „Abkömmling“ der arpadenzeitlichen Form aufgefasst werden. Er bildete sich wahrscheinlich während der Türkenherrschaft heraus, und bloss die Ähnlichkeit in der Funktion knüpft ihn an unsere arpadenzeitlichen Gefässtyp an.

1186 Méri (1964) 45–46; Fodor (1977a) 342.

1187 Maksay F.: A magyar falu középkori településrendje, Bp, 1971. 51–53.

1188 Die Herausbildung des dreiräumigen Hauses analysierte in der jüngsten Vergangenheit Holl I.: Sarvaly középkori lakóházai, ArchÉrt 1979, 32–50.

1189 Hanuliak–Zábojnik (1980) 196, eine Hütte mit ähnlichem Grundriss teilt Müller R.: Adatok a Nyugat-Dunántúl középkori népi építészetéhez, VMMK 11 (1979) 200–201, Abb. 6.

1190 Belényessy M.: Állattartás a XIV. századi Magyarországon, NéprÉrt 38 (1956) 26–27.

1191 Höllrigl (1933) 93; Seiner Meinung nach gelangte der grösste Teil der Tonkessel zu dieser Zeit in den Boden, Diaconu (1964) schliesst das Verschwinden des Tonkessels deshalb mit dem Tatarenzug zusammen, weil zu dieser Zeit auch das östlich von den Karpaten lebende petschenegische Ethnikum verschwand.

1192 Dieses Jahrhunderte alte Problem hat schon eine Bibliothek ausmachende Literatur, seine Erörterung wächst über die Rahmen meiner Arbeit hinaus. Die Unterschiedlichkeit der Standpunkte wird in den zwei neulich erschienenen Zusammenfassungen über den Tatarenzug gut veranschaulicht:

Györffy Gy.: Bevezető: in: A tatárjárás emlékezete, hrsg. von: Katona T., Bp, 1981, 731, bzw. Kristó (1984) 1417–1440.

1193 Die mittelalterliche Verödung wurde mit Hilfe von archäologischen Freilegungen zuerst in England geforscht. Die grundlegende Literatur dieser Untersuchungen: M. Beresford–J. G. Hurst: Deserted Medieval Villages, Lutterworth Press, Guilford and London (o. J.) In dem Karpatenbecken analysieren dieses Problem slowakische Archäologen am intensivsten. Čaplovič (1983) 357–400 fasste die ersten Ergebnisse der Untersuchungen zusammen.

1194 Auf diesen Gefässtyp machte mich M. Kresz aufmerksam. Für ihre Information bin ich ihr sehr dankbar. Diaconu (1964) 263, erwähnt unter Anm. 90, dass in Mangalien (R.) in einem tatarischen Haus aus dem 18. Jh. ein glasierter Tonkessel freigelegt wurde. Aufgrund dieses kurzen Hinweises kann man leider nicht feststellen, ob dieser Gefäss aus den moldauischen Tonkesseln aus dem 10.–13. Jh. ableitbar ist, oder aber auch in diesem Fall nur die Gleichheit der Funktion der Verbindungspunkt zwischen den Kesseln unterschiedlichen Alters ist.

III. Fragen zum Gebrauch der Tonkessel

1. Organisationsrahmen der Herstellung der Tonkessel und die Problematik des Transports und des Verkaufes

In den vorangehenden Kapiteln meiner Arbeit behandelte ich schon ausführlich jene, aus dem Fundmaterial herauslesbaren Tatsachen, man darauf folgern kann, dass Formen der gedrehten Tonkessel¹¹⁹⁵ sich ähnlich¹¹⁹⁶ der Verfertigung der anderen arpadenzeitlichen Gefässtypen in Rahmen eines eigenartig organisierten Gewerbes vollzog. Dafür sprechen: das Formen der Kessel auf Handscheibe, ihr Ausbrennen in für diesen Zweck gebauten Öfen, und die letzte, aber wichtigste Tatsache: die Zusammensetzung des Magerungsstoffes, bestimmte Formen und der Brand sind für je eine Gegend und nicht für je einen Haushalt charakteristisch. Aufgrund des Fundmaterials der Töpferöfen¹¹⁹⁷ kann man beinahe für sicher halten, dass die Töpfer des Karpatenbeckens in den 10.–13. Jh.-en – ebenso wie auch in der Saltovo-Majaki-Kultur¹¹⁹⁸ – sich nicht auf die Herstellung eines Gefäßes spezialisierten, wie z.B. auf die des Tonkessels, sondern auch andere zeitgenössische Gefässtypen formten.

Es wäre ein Irrtum, das Leben der arpadenzeitlichen Töpfer und natürlich auch anderer zeitgenössischen Handwerker mit dem der späteren, in Zünften arbeitenden städtischen Handwerker¹¹⁹⁹, zu vergleichen. Die arpadenzeitlichen Handwerker, so auch die Töpfer gehörten dem sog. Dienstvolk¹²⁰⁰ an. Im Gegensatz zu der Mehrheit von denen, die über ähnliche Rechte verfügten, wie sie, dienten sie ihren Herren nicht mit ihrer Arbeitskraft, ihren Zugtieren oder ihren Landwirtschaftsprodukten, sondern mit Gewerbeprodukten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es am Anfang der Arpadenzeit noch Freien gab, die sich auf ein Gewerbe etwas verstanden. Es ist auch wahrscheinlich, dass sie früher oder später zu Dienstleuten eines Herren wurden. Der über seine Handwerker verfügende Herr verhinderte aus eigenem Interesse ihre Tätigkeiten nicht, ihre Fachkenntnisse müssen im Gegensatz zu den anderen Dienstleuten sogar gewisse für die Handwerker gebracht haben. Man kann aus den zeitgenössischen schriftlichen Quellen herauslesen, dass die Handwerker nur dann für die Übergabe aller ihren Produkte ihren Herren verpflichtet wurden, wenn er sie mit Rohstoff und Gegenständen versah. Im Rahmen eines solchen Systems konnten sie also auch für den Markt produzieren.

Der grosse Teil der schriftlichen Angaben spricht über königliche bzw. kirchliche Grundbesitze, so haben wir die meisten Kenntnisse über die Dienstleute, die an einem königlichen oder kirchlichen Eigentum lebten.¹²⁰¹ Mehrere Quellen bezeugen, dass auch auf den zeitgenössischen weltlichen Grundbesitzen Handwerker lebten.¹²⁰² Ihr Leben unterschied sich vermutlich vom Leben ihrer Gefährten, die auf königlichem oder kirchlichem Grundbesitz lebten, nur darin, dass die weltlichen Herren, die über wenigere Untertanen verfügten, in Zehner- oder Hundertengruppen sie nicht einteilten.

Das hier umrissene Bild ist wegen seiner Kürze leider etwas schematisiert. Besonders im 13. Jh. traten in der Lage der Handwerker grosse Veränderungen.¹²⁰³ Ich muss aber betonen, dass die von mir untersuchten

1195 *Holl* (1956) 186, betont den hauswerkischen Charakter der Gefäßherstellung, weil man aufgrund der ethnographischen Parallelen darauf folgern kann, dass sich die Töpfer neben der Verfertigung der Gefässe auch mit Ackerbau beschäftigten. Dies aber macht in sich selbst die Bestimmung „Handwerk“ noch nicht fraglich. Die Verfertigung der Gefässe könnten wir in dem Fall für Hauswerk halten, wenn es zu beweisen gelänge, dass jede einzelne Familie ihren eigenen Gefässbedarf herstellte, d.h. jede Familie je ein Mitglied hatte, das zu der Verfertigung von Gefässen verstand. Dafür gibt es auf dem Balkan ethnographische Parallelen: *Petrović* (1936) 21; *Filipović* (1951). Viel näher steht zu der Wahrheit *Parádi* (1959) 14, der die Meinung vertritt, dass die Töpferei in der Arpadenzeit: „in erster Linie eine dörflich – halbbäuerliche Beschäftigung war“.

1196 Die handgeformten Tonkessel analysiere ich nicht, weil im Falle der ohne Drehscheibe geformten Gefässe sehr schwer ist, die organisatorischen Rahmen der Verfertigung festzustellen.

1197 Die Aufzählung der Töpferöfen s. unter Anm. 152.

1198 *Krasil'nikov* (1976) Abb. 3.

1199 Über die Zunftindustrie des mittelalterlichen Ungarns s. *Szűcs J.*: *Városok és kézművesség a XV. századi Magyarországon*, Bp. 1955; Die Herausbildung der ungarischen städtischen Handwerk analysierte in der jüngsten Vergangenheit *A. Kubinyi*: *Die Anfänge des städtischen Handwerks in Ungarn*, in: *La formation et le développement des métiers au Moyen âge*, hrsg. von: L. Gerevich, Bp. 1977, 135–145.

1200 Über die Organisation der Dienstleute: *Györffy* (1977 a) 426–454; *Kristó* (1984) 1051–1066; über die Rechtstellung der Dienstleute: *Bolla* (1983) 96–230; Die Töpfer erwähnt die Dömöser Güterverzeichnis aus den Jahren 1138/39: *Szabó D.*: *A dömösi prépostság adománylevele*, *Magyar Nyelv* 32 (1936) 204: „In uilla Cuppan sunt III mansiones, qui parant lagenas, Lompu, Wolfu et frater suos...“

1201 *Kristó* (1984) 1059–1064, *Bolla* (1983) 198–230.

1202 *Kristó* (1984) 1064; *Bolla* (1983) 154–156.

1203 *Kristó* (1984) 1064–1065; 1142–1145; *Bolla* (1983) 231–254.

frühen arpadenzeitlichen Tongefässe darauf hinweisen, dass die Töpferei schon zu dieser Zeit über die Rahmen des Hauswerkes hinauswuchs. Ein grösserer Unterschied, als es in der Tat wirklich besteht, lässt sich zwischen der frühen und späten Arpadenzeit erst dann bemerken ein oder zwei Jahrhunderte jüngeren Siedlungskeramik vergleicht.¹²⁰⁴

In der archäologischen Forschung der Epoche taucht die Frage der Werkstätten im allgemeinen im Zusammenhang mit der Deutung der Bodenstempel auf.¹²⁰⁵ Man kann zu diesem Problem wenn man sich auf die arpadenzeitlichen Tonkessel stützt, eigentlich nicht viel sagen. Ich entdeckte bloss auf dem Boden eines topfartigen Kessels, der auf Handscheibe geformt wurde, ein solches Zeichen (Kat. Nr. 9). Der Stempel der wahrscheinlich ein gleicharmiges Kreuz darstellt, ist nur geeignet, weitere Beweise dafür zu finden, dass die topfartigen Kessel ähnlich den Töpfen ähnlich geformt wurden. Im Falle des häufigsten Grundtyps, des metallkesselartigen Tonkessels kann man wegen der „Einwölbung“ — Formung Rand in die Richtung des Bodens — auch im späteren mit Bodenstempel nicht rechnen. Meiner Meinung nach braucht man die kreuzförmige, eingeritzte Verzierung auf dem Boden des Tonkessels aus Zsitvabesenyő—Páskom (Kat. Nr. 23) nicht mit den Bodenstempeln zusammen zu bewerten. Ihre echten Parallelen sind diejenigen eingeritzten Verzierungen von anderer Form, am häufigsten mit Schneckenlinien¹²⁰⁶ versehen, die man nur selten auf dem Boden von Tonkesseln finden kann.

Im Falle der Tonkessel, die ich auch persönlich untersuchen konnte, fand ich keinen einzigen, dessen Rand mit Stempel bezeichnet wurde. In der Fachliteratur gibt es aber manche Beispiele dafür. Unter den von Z. Székely mitgeteilten Kesselrändern aus Sepsiszentgyörgy gibt es einen (Kat. Nr. 187), auf dessen Henkel ein radspeicherartiger Stempel zwischen den beiden Löchern zu stehen ist. Aufgrund der Zeichnung ist es leider nicht zu bestimmen, mit welcher Technik dieser Stempel auf den Henkel aufgetragen wurde, so viel ist aber wahrscheinlich, dass es um keine Einritzung geht, da das Bild sich aus dem Hintergrund hervorhebt. Nach der Feststellung von N. Parádi¹²⁰⁷, der den mit eingeritztem Randstempel versehenen Topfrand aus Pécs untersuchte, kamen Abbildungen, die den Bodenstempeln ähnlich sind, Arpadenzeit unter dem Einfluss der Importgefässe in Ausnahmefällen an die Ränder der Töpfe örtlicher Herstellung. Seiner Auffassung nach bezeichnete dieses Wechseln das sich zunehmende Selbstbewusstsein der Handwerker bezeichnet, die sich Städte umsiedelten. Wegen der eigenartigen Herstellungstechnik der Tonkessel mit „Einwölbung“ und mit abgerundetem Boden würde es vorläufig als eine gewagte Folgerung scheinen, den Kesselhenkel aus Sepsiszentgyörgy mit Randstempel als eine neue Parallele der obigen Vorstellung zu bewerten.

In der ungarischen Forschung vertreten auch mehrere Fachleute die Auffassung, dass man in der Früharpadenzeit¹²⁰⁸ bzw. später, z.Z. der türkischen Herrschaft¹²⁰⁹ mit Wandertöpfen rechnen muss. Diejenigen, die diese Meinung konzipierten, zogen nicht in Betracht, in welchen Organisationsrahmen der Töpfer der Arpadenzeit lebten, und sie verachteten, dass die Töpferei eines am meisten an Ort gebundener Gewerbe¹²¹⁰ ist. Bei der Behandlung der volkstümlichen Keramik Kunst heben mehrere Verfasser hervor, wie starr je ein Töpfer auf den bekannten, gewöhnten Ton besteht.¹²¹¹ Man kann beinahe für wahrscheinlich halten, dass die Stellen der Töpferwerkstätte auch in der Arpadenzeit durch die Nähe der Fundstellen von Ton bestimmt wurden. Es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass es in Südost-Bácska: entlang die Untere-Theiss trotz der gelegentlich geführten Forschungen bisher schon fünf Töpferöfen¹²¹² freizulegen gelang.

Der Wirklichkeit viel näher kann die Voraussetzung stehen, dass die Töpfer zwecks Verkaufes, ihre Fertigprodukte liefernd die Gegend bewanderten. Der Warentransport gehört zu den archäologisch nur sehr schwer erfassbaren Tätigkeiten.¹²¹³ In Bezug auf die Tonkessel ist die einzige, leider nur sekundär bewertbare Angabe die Wiederholung gewisser Eigentümlichkeiten innerhalb einer Gegend. Da ich die z.Z. der Jahrhundertwende über die volkstümliche Töpferei geschriebenen Tatsachen¹²¹⁴ auf die Vergangenheit beziehen musste, sind meine unten umrissenen Gedanken nur vom Wert einer Annahme.

1204 Dieses Irrtum begeht die ungarische Forschung seit Höllrigl (1930) 158 regelmässig. Zuletzt: Kristó (1984) 1074.

1205 Die sich auf den Bodenstempel beziehende Fachliteratur s. in: Török (1962) 55; Krasil'nikov (1976) unter Anm. 8–11.

1206 s. Anm. 441.

1207 Parádi N.: Árpádkori perembélyeges edénytöredék Pécsről JPMÉ 1959, 91–93.

1208 Török (1962) 819–820.

1209 Soproni O.: A magyar művészeti kerámia születése, a

török hódoltság kerámiaja, Népművelési Propaganda iroda, Bp. (o. J.) 136.

1210 Dies betont Viski (o.J.) 360.

1211 Die Ergebnisse mehrerer Teilstudien fasst Kresz (1960) 329–331 zusammen.

1212 Mozsor (Mošorin): Veselinović (1952) 148, Abb. 3.; Óbecse (Bečej)—Botra: Stanojević (1980) 90–94, Abb. 1–5.

1213 Im Bezug auf die arpadenzeitliche Keramik kann die Lieferung nur im Falle der Importgefässe in konkreter Form erfasst werden. Über diese: Holl (1963a) 385–386; ders. (1966) 16–18.

1214 Kresz (1960) 302–326.

Im Kenntnis der Fahrzeuge, die in der Epoche benutzt wurden, kann man auch mehrere Möglichkeiten in Rechnung ziehen. Es kann aufgegriffen werden, dass die Töpfer ihre Tonkessel mit ihren anderen Produkten zusammen auf Wagen¹²¹⁵ lieferten, oder aber zu Fuss, die Waren auf den Schultern schleppend¹²¹⁶ zu den Kunden gelangten. Die andere Möglichkeit ist die Lieferung auf Wasser.¹²¹⁷ Die Wahrscheinlichkeit dieser Möglichkeit ist besonders im Falle der Werkstatt neben Flüssen gross, und es muss hervorgehoben werden, dass das Karpatenbecken vor der Flussregelung jedoch ein mehr bewässertes Gebiet war, als im 20. Jh.¹²¹⁸ Vielleicht scheint es hier nicht zwanghaft zu sein, auf die Angabe die Aufmerksamkeit zu richten, dass nicht einmal die grössten Flüsse die Entfaltung einiger Werkstattkreise des Karpatenbeckens anhalten konnten.

Als ein Argument gegen die kontinentale Lieferung könnte man erwähnen, dass die Strassen in dieser Epoche aller Wahrscheinlichkeit nach in einem sehr schlechten, vernachlässigten Zustand waren. Die Strassenverhältnisse der Grossen Ungarischen Tiefebene der 18.–19. Jhe. wurden von I. Györffy¹²¹⁹ veranschaulichend, oft mit Bildern von erschütternder Kraft beschrieben. Dieses Gegenargument kann meiner Meinung nach selbst die Tatsache der Lieferung doch nicht in Frage stellen. Dies beweist, dass Handel auch schon in dieser Epoche vorhanden war.¹²²⁰ Es ist nicht ausgeschlossen, dass die sog. Kriegsstrassen¹²²¹ von landlicher Bedeutung durch die Zentralmacht in irgendeiner Form instand gehalten wurden. Andererseits verfügt man über Angaben schon aus dem 13. Jh. über Strassen- bzw. Brückenzölle,¹²²² die auch die Instandhaltung der Strassen anregten. Vielleicht kann auch eine Angabe aus Bosnien aus dem 19. Jh. hierher angeknüpft werden. Die ersten organisierten Strassenbauarbeiten begannen erst um 1860, unmittelbar vor der österreich–ungarischen Besetzung.¹²²³ In den vorangehenden Zeiten kann man mit einem mittelalterlichen Strassennetz rechnen. Doch lieferten die Töpfer, die die Handdrehscheibe benützten auch in eine Entfernung von 20–30, sogar 50–70 km ihre Produkte.¹²²⁴ Bei der Bewertung dieser Angabe muss man in Betracht ziehen, dass das Gelände Bosniens viel gegliederter ist, als die zentralen Teile des Karpatenbeckens.

Zum Schluss muss ich der Vollständigkeit willen auch über den Platz und über die Methode des Verkaufes ein paar Worte sagen. Dieser Frage kann man sich nur in einigen Glücksfällen mit Hilfe von archäologischen Funden annähern. Zwei Arten des Verkaufs waren in der volkstümlichen Töpferei der Jahrhundertwende bekannt:¹²²⁵ der Hauserhandel und der Markt. Ich irre mich vielleicht am wenigsten, wenn ich auch im Zusammenhang mit der Arpadenzeit mit dem Vorhandensein der beiden Methoden rechne. Aufgrund der Forschungen von J. Major¹²²⁶ wurde es klar, in wie vielen arpadenzeitlichen Siedlungen regelmässig Märkte von örtlicher Bedeutung abgehalten wurden.

Auch noch um die Wende der 19/20. Jhe. war es noch üblich, dass die Kunden ihre Tongefässe nicht mit Geld, sondern mit verschiedenen Produkten bezahlten.¹²²⁷ Es konnte in der Arpadenzeit also in einer Zeit, als man noch über einen regelmässigen Geldverkehr nicht sprechen kann,¹²²⁸ vielmehr so sein.

1215 Über die Wagen (Kutschen) aus dem 11. Jh.: *Váczy* (1958) 276–277.

1216 Auch diese Art der Lieferung kann nur mit der Hilfe von ethnographischen Parallelen richtig vorgestellt werden. S. *Györffy I.*: Teherhordás, közlekedés, jármű, in: *Magyar-ság néprajza*, Bd. 2. Bp. (o.J.) 247–251.

1217 *Kristó* (1984) 1083; s. noch *Györffy* (o.J.) 255–257.

1218 *Glaser L.*: Az Alföld régi vízrajza és a települések, *Földrajzi Közlemények*, 67 (1937) 297–307.

1219 *Györffy I.*: A régi utak, in: *Györffy I.*: Alföldi népiélet, Válogatott tanulmányok; einl. Studie: *Selmeczi Kovács A.*, Bp. 1984. 361–365.

1220 *Kristó* (1984) 1075–1081.

1221 Das arpadenzeitliche Strassennetz und seine Vorausgegangen analysierte neulich *Tóth E.*: *Eötteven seu via antiqua Romanorum*, *Magyar Nyelv* 73 (1977) 194–201; zusammenfassend: *Kristó* (1984) 1083.

1222 *Fügedi E.*: Középkori magyar városprivilegiumok, *TBM* 14 (1961) 36–40; Über die Geschichte einer zeitgenössischen Brücke schrieb *Bolla I.*: A középkori magyarországi hidak történetéhez, in: *Ünnepi tanulmányok Sinkovits István 70. születésnapjára*, hrsg. von: *I. Bertényi*, Bp. 1980.

33–43; zusammenfassend: *Kristó* (1984) 1084.

1223 *M. Ekmecić*: Borba za nacionalne države i moderno društvo, in: *I. Božić–S. Ćirković et alia*: *Istorija Jugoslavije*, 3. Ausg. Beograd, 1973, 293.

1224 *Kalmata* (1954) 138, 144; *Popović* (1956) 109, 113, 122.

1225 *Kresz* (1960) 302–326, *Czugh D.*: Faluzó és vásározó fazekasok Magyarszombatfán és környékén, *Néprajzi Közlemények* 4 (1959) 136–146.

1226 *Major J.*: A magyar városok és a városhálózat kialakulásának kezdetei, *Településtudományi Közlemények* 18 (1966) 18–69.

1227 *Kresz* (1960) 309, 317, 319 usw.

1228 Über den arpadenzeitlichen ungarischen Geldverkehr geschriebene grundlegende und auch noch heute gültige Feststellungen enthaltende Arbeit: *Hóman B.*: *Magyar pénztörténet 1000–1325*, Bp. 1916; s. noch: *Cs. Bálint*: Einige Fragen des Dirhem-Verkehrs in Europa, *ActaArchHung* 33 (1981) 122–126; *Györffy* (1977) 335–336; 340–346; *Kristó* (1984) 1085–1091.

1229 *Csalog* (1940) 56.

2. Rauminhalt der Tonkessel

Der Ausgangspunkt dieses kurzen Kapitels ist ein Anspruch, der in der ungarischen mittelalterlichen Archäologie erst in den vergangenen zwei Jahrzehnten aufgetaucht ist, seitdem aber mehrmals abgefasst wurde. Mehrere Forscher versuchten schon den häufigsten Fund der Siedlungsfreilegungen, die Tongefässe aufgrund ihres Rauminhalt es zu analysieren. Diese Tatsache ist nicht zu vernachlässigen, was auch damit unterstützt wird, dass auch die damaligen Benützer den Rauminhalt der Gefässe berücksichtigten besonders bei der Zusammenstellung ihres Gefässbestandes.

In der Fachliteratur muss ich auf die Feststellungen von fünf Forschern hinweisen. Ein arpadenzeitliches Tongefäss – ein Tonkessel aus Szekszárd (Kat. Nr.: 42.) – wurde 1940 von J. Csalog¹²²⁹ als vom ersten beschrieben, wobei er auch seinen Rauminhalt bestimmte. Aus dem Bericht wird leider nicht klar, welche Methode er anwendete, doch kann man mit Recht vermuten, dass er mit irgendeinem Feinkörnigen Stoff – z.B. Sägemehl, Glasperlen – den restaurierten und ergänzten Kessel füllte. Der Rauminhalt der Tonkessel von Kardoskút–Hatablak wurden von I. Méri¹²³⁰ in 7.–9. l angegeben. Daraus zog er den Schluss dass die einst hier lebenden Familien aus 6–8 Mitgliedern bestehen konnten Gy. László bemühte sich¹²³¹ mit Hilfe von den Tonkesseln aus Csongrád–Felgyő dasselbe Problem zu lösen. Seiner Meinung nach weist auch das Mass, die Grösse der Tonkessel auf das Vorhandensein von Grossfamilien hin. J. Kovalovszki verglich den Rauminhalt der Tontöpfe und der Kessel aus Tiszaeszlár–Bashalom¹²³² Nach ihren Feststellungen waren die beiden Gefässtypen für das Kochen für Speisen von der gleichen Menge geeignet, oder in anderen Fällen war der Rauminhalt der Tonkessel etwas grösser. Sie versucht die Abweichung nicht mit der Zahl der Gebraucher zu erklären, sondern ein einfaches aber treffendes Argument. Man kann nämlich annehmen, dass die Höhe der Töpfe auch durch die Grösse der Öffnung des Ofens bestimmt wurde. N. Parádi gruppierte¹²³³ die Gefässe der spätmittelalterlichen Siedlung Sarvaly auch nach ihrem Rauminhalt. Seiner Auffassung nach kochten die Einwohner des Dorfes in ziemlich grossen Töpfen von 12–20. l.

Ein gemeinsamer Charakterzug dieser Untersuchungen ist, dass sie aufgrund einer unbedeutend scheinenden Angabe auch das Zentralproblem der Demographie der Arpadenzeit,¹²³⁴ die Mitgliederzahl und das System der Familien klarzulegen versuchen. Andererseits kann man aber auch behaupten, dass sie den Rauminhalt je eines Gefässes durch Schätzung zu bestimmen versuchten. Aus der Methode selbst erfolgt, dass bei ihrer Anwendung hätten nur annähernde Ergebnisse bestimmt werden können. Damit sind vermutlich die bedeutenden Abweichungen unter den mitgeteilten Rauminhalten zu erklären. Nach J. Kovalovszki¹²³⁵ beträgt der durchschnittliche Rauminhalt der Kessel 5–7 l., nach I. Méri¹²³⁶ 7–9 l., und nach Gy. László¹²³⁷ 10–15 l.

Die Bedeutung der einander widersprechenden Zahlangaben und die von denen abgezogenen Schlussfolgerungen benötigen die mathematische Überprüfung der Frage.

Vor der Bekanntgabe der Ergebnisse möchte ich die Methode der Rechnung¹²³⁸ kurz zusammenfassen. Die arpadenzeitlichen Tongefässe sind wegen der Technik der Bearbeitung von etwas unregelmässiger Form.¹²³⁹ Die einzelnen Gefässe bestehen also nicht aus geometrischen Gebilden, sondern nur aus Formen, die diesen ähnlich sind. Deshalb kann man die Formeln, die für Rauminhalt regelmässigen geometrischen Körpern gearbeitet wurden, nicht richtig anwenden. Wir müssen die Methoden der Funktionslehre verwenden.

Wir fassen die Hälfte des Querschnittes eines Tongefässes in diesem Falle als eine Funktion auf. Das eigentliche Problem, die Ausrechnung des Rauminhalts kann nur gelöst werden, wenn wir aus dem Gebiet unter der Funktionskurve ausgehen. Der Rauminhalt eines Umdrehungskörpers kann nämlich auf das Gebiet zwischen dem Umdrehungskörper und der Umdrehungsachse zurückgeführt werden. Der Zusammenhang zwischen den beiden lässt sich mit der folgenden Funktion beschreiben

$$V = \int_a^b [f(x)]^2 dx, \text{ wo } f(x) \text{ die Funktion, d.h. die Hälfte des Querschnittes des betreffenden Gefässes bedeutet.}^{1240}$$

1230 Méri (1964) 46.

1231 László (1967) 112.

1232 Kovalovszki (1980) 46–47.

1233 Parádi (1982) 153–174.

1234 Über die historisch-demographische Forschung der letzten Jahre gibt eine gute Übersicht: Fügedi E.: A közép-kori Magyarország történeti demográfiájának mai állása, in: Fügedi E.: Kolduló barátok, polgárok, nemesek, Bp. 1981, 387–397.

1235 Kovalovszki (1980) 46–47.

1236 Méri (1964) 46.

1237 László (1967) 112.

1238 Die Formel wurde von A. Takács ausgearbeitet, für seine Bemühungen soll er meinen besten Dank empfangen. Erst nach dem Abschluss meiner Materialsammlung erschien die Arbeit von D. Bialeková und E. Těpková: Preukázateľnosť používania rímskych mier pri zhotovovaní slovanskej keramiky, SIA 31 (1983) 121–147; so konnte ich die dort dargestellte Methode schon nicht mehr anwenden.

1239 Holl (1956) 177; Parádi (1955) 141–147; Parádi (1959) 27–49.

1240 Hack–Kugler–Tóth (1977) 71.

Bei der Beschreibung der Funktion tauchen aber neue Probleme auf. Der Randprofil ist, wegen der schon erwähnten Asymmetrie mathematisch nur mit einer annähernden Funktion darstellbar. Die Kurve des Halbquerschnittes kann man so bestimmen, dass wir sie auf Stellen von endlicher Zahl abmessen und das Bogensegment zwischen den Messpunkten mit einer annähernden Funktion interpolarisieren. Die Pünktlichkeit der Beschreibung des Bogens hängt von mehreren Faktoren ab. Einerseits davon, an wieviel Stellen wir ihn abmessen, andererseits auch davon, was für eine annähernde Funktion wir gebrauchten. Es sind zahlreiche solche Funktionen vorhanden, ihre Auswahl wird aber auch dadurch bestimmt, zu welchem Zweck sie gebraucht wird. Zur Ausrechnung des Gebietes unter der Funktionskurve ist der sog. Simpson-Methode¹²⁴¹ eine der geeignetsten Funktionen wo die Teile zwischen den bekannten (abgemessenen) Punkten der Kurve durch Parabelsegmente ersetzt werden. Mit dieser Methode bekommt man, im Falle von Messpunkten gleicher Zahl ein viel genaueres Ergebnis, als würde man die fehlenden Kurvedetails durch Geraden ersetzen.

Zur Anwendung der Simpson-Methode müssen wir die folgenden Bedingungen erfüllen. Erstens muss man Messpunkte von geraden Zahlen aufnehmen. Da wir auch mit einem Anfangs- und Endpunkt rechnen, bedeutet es mindestens vier Zahlen. Zweitens: die Messpunkte müssen sich im Verhältnis zu der Umdrehungsachse gleichmässig, also in der gleichen Entfernung voneinander befinden. Nachdem wir die Simpson-Formel in die Funktion des Umdrehungskörpers ersetzt haben, bekommen wir die folgende mathematische Formel:

$$V = \pi \left\{ \frac{z}{12} [y^2 + (y-x)^2 + 4(y-u)^2 + 4(y-s)^2 + 2(y-t)^2] \right\}$$

Dies ist die Formel des Rauminhalts eines Gefässes mit Hilfe der Funktionslehre abgeleitet. (Die Erklärung der Buchstaben s. Abb. 1, Taf. 110). Auf der Zeichnung, die die Messpunkte erklärt stellte ich den Halbprofil eines tiefen Tonschüssels einfacher Form dar. Die Mehrheit der Gefässe hat aber eine zusammengesetztere Form als dieses. Um ihre Rauminhalte auszurechnen, muss man die Funktion erweitern. Der zusammengesetzte Bogen ihres Querschnittes lässt sich mit einer längeren mehrgliedrigen Formes beschreiben. Man muss die Funktion zur Ausrechnung des Gebietes unter dem Kreisbogen – den Ausdruck nach dem π , zwischen den Klammern – so viele Male widerholen, aus wie vielen Gliedern der Bogen besteht, also wie viele Inflexionspunkte sich auf ihm befinden.¹²⁴²

Die Art der Erweiterung kann vielleicht am leichtesten verstanden werden wenn ich sie mit einem konkreten Beispiel veranschauliche. Die Form der metallkesselartigen Tonkessel besteht aus zwei Gliedern: aus dem abgerundeten Boden und aus der kegelstumpffartigen Wand. Deshalb ist auch der über die Hälfte seines Querschnittes gezeichnete Bogen mehrgliedrig – er besteht aus zwei Teilen mit einem Inflexionspunkt zwischen ihnen. Man muss auch die Rauminhaltsformel zu einer zweigliedrigen erweitern. Die Rauminhaltsformel der Gefässe mit abgerundetem Boden und kegelstumpffartiger Wand sieht in der folgenden Weise aus:

$$V = \pi \left\{ \frac{a}{12} [2c^2 + 4(c-d)^2 + (c-f)^2 + 2(c-e)^2] + \frac{b}{12} [c^2 + (c-j)^2 + 4(c-g)^2 + 4(c-i)^2 + 2(c-h)^2] \right\}$$

(Die Erklärung der Buchstaben s. auf Abb. 2. Taf. 110.)

Ich muss dem Gebrauch der Rauminhaltsformel noch einige Bemerkungen hinzufügen. Erstens muss betont werden, dass man nur den Rauminhalt von Gefässen ausrechnen kann, deren Form sich mindestens in einer Zeichnung ergänzen lässt. Zweitens: im Interesse der leichteren Messungen muss man nicht die Zahlangaben benutzen, die von der Mittelachse des Gefässes gemessen wurden, sondern die, die von der Hilfsachse, die in der grössten Ausbauchung gelegt ist, Hilfs bestimmt wurden. Ich legte die Hilfsachse auf den inneren Bogen des Halbquerschnittes, um die Wanddicke mit dem Rauminhalt nicht zusammenrechnen. Drittens: da ich auf dem Halbprofil die Grösse in Zentimetern aufnahm, bekam ich das Ergebnis in Kubikzentimetern. (1 Liter = 1000 cm³). Die Zahlangaben der Rauminhalte sind von einer Genauigkeit von zwei Decimalen. Doch muss man vorsichtig sein, um nicht in den Bannkreis der Dezimalzahlen zu fallen¹²⁴³. Mit der Formel verzerren wir die Wirklichkeit in gewissem Masse auch unwillkürlich. Der Rauminhalt unseres Gefässtyps kann nur so ausgerechnet werden, wenn man das Gefäss Laufe der Rechnung als regelmässiger auffasst, als es in der Wirklichkeit war. Diese Unsicherheit bezeichnend teile ich nach jedem ausgerechneten Rauminhalt auch die Abweichung in der Grösse von $\pm 10\%$ mit. Es ist nämlich nicht ganz sicher, dass der Rauminhalt bis auf das Decimal genau ist, so viel kann man aber für sicher halten, dass er sich unter den gegebenen Bereichen bewegt. In einigen Fällen rechnete ich nicht mit einer 10 prozentigen sondern mit einer 15 prozentigen Abweichung. In diesen Fällen war entweder das Gefäss unregelmässiger, als sonst, oder einer seiner Teile – am meisten das mittlere Stück

1241 dieselben (1977) 82.

1242 Shepard (o.J.) 224–248.

1243 Für die unrichtige Benutzung der Statistiken bringt

ein gutes Beispiel Bóna I.: A XIX. század nagy avar leletei, SZMMÉ 1982/83, 81.

seines Bodens – war ersetzt. Die Probleme werden auch dadurch vermehrt, dass die Angaben sich auf den Rauminhalt eines vollen Gefässes beziehen. In der Wirklichkeit waren diese nur für die Verfertigung von Speisen von kleinerer Menge geeignet, und etwas Brühe verkochte im Laufe des Kochens.

All das macht offensichtlich, dass man den mit mathematischen Formeln ausgerechneten Rauminhalt nicht für genauer halten darf, als wenn man den Rauminhalt eines Gefässes durch Erfahrung, mit Hilfe von feinkörnigem Stoff festzustellen versucht. Die zweite Methode kann doch nicht in Frage stellen. Mit Hilfe der mathematischen Methoden kann die Zahl der bewertbaren Gefässe durch fragmentarische Exemplare, deren Form nur aufgrund ergänzender Zeichnungen zu rekonstruieren ist, vermehrt werden.

Mit der abgefassten Methode bestimmte ich den Rauminhalt von 3 topfartigen Kesseln und 72 auf Handscheibe gedrehten Tonkesseln mit abgerundetem Boden. Ich konnte die handgeformten und eimerartigen Tonkessel wegen ihrer grossen Bruchstückhaftigkeit nicht analysieren. Ich rechnete auch den Rauminhalt des Gefässes (Kat. Nr.: 2) aus, das auf dem Gebiet der Ady LPG zu Makó gefunden wurde und das vielleicht auch für einen Tonkessel zu halten ist, aber ich baute diese Angabe in meine Schlussfolgerungen nicht hinein. Ich mache die ausgerechneten Ergebnisse am Ende der Beschreibung des betreffenden Gefässes bekannt. Um ein besseren Überblick zu gewinnen, stellte ich die Rauminhalte auf einer Zahlenachse dar, die Angaben der topfartigen (Taf. 111: a.) von den mit abgerundetem Boden abge sondert (Taf. 111: b.).

Der Rauminhalt der analysierten Tonkessel bewegte sich zwischen 3,93 und 20,4 l. Abgesehen von einigen sehr kleinen oder auffallend grossen Exemplaren betrug der Rauminhalt der überwiegenden Mehrheit der Gefässe 6 bis 12,5 l. Da man den Rauminhalt der topfartigen Tonkessel zwischen ziemlich engen Grenzen legen kann – der kleinste betrug 5,36, der grösste 7,78 l (Taf. 111: a.) – wäre es verlockend, den Schluss zu ziehen, dass diese Form sich auch in seiner Grösse von dem Typ mit abgerundetem Boden unterscheidet. Man darf aber nicht vergessen, dass bloss drei Angaben zur Verfügung stehen, die zur Formulierung einer sicheren Meinung ungenügend sind.

Bei der weiteren Analyse der Zusammenhänge zwischen den Grundtypen und ihren Rauminhalten könnte sich die Vorstellung ergeben, dass man das Existieren der handgeformten und auf Handscheibe geformten Tonkessel auf die Abweichung ihrer Rauminhalte zurückführen könnte. Als ein Argument für diese Vorstellung könnte man sich auf die grossen und robusten Henkel der handgeformten Kessel berufen.¹²⁴⁴ Diesen Henkeln, die dem Aufhängen dienen wie ich darauf schon hinwies, schliessen sich verhältnismässig dünne Wände in vielen Fällen an, die nicht auf ein Gefäss mit besonders grossem Rauminhalt hinweisen.

Man kann die Frage mangels handgeformter Kessel, die vollständig oder von rekonstruierbarer Form sind, noch nicht zuverlässig beantworten. Die vorhandenen Exemplare lassen doch verschiedene Tendenzen zu umrissen. Über den Kessel aus dem Gräberfeld Szőreg B (Kat. Nr.: 2.) kann man auch aufgrund der Fotoaufnahme feststellen, dass er nicht gross war. Ich rechnete auch den Rauminhalt der erhaltengebliebenen Teile des Kessels aus Karcag aus. Aufgrund des erhaltenen Ergebnisses 11,23 ($10,10 < V < 12,34$) l – kann man sich das Gefäss mit einem Rauminhalt von 13–15 l vorstellen. Im Falle der auf Handscheibe gedrehten Gefässe ist dieser Rauminhalt etwas grösser, als die übliche Grösse, er überflügelt sie aber doch nicht wesentlich.

Der Rauminhalt der Mehrheit der Tonkessel, wie es schon erwähnt wurde, liegt zwischen 6 und 12,5 l also in einem 6,5 l umfassenden Bereich. Der Unterschied zwischen den beiden Angaben scheint für mich zu gross zu sein, damit ich voraussetze, dass die Verfertiger und Gebraucher der Tonkessel kleinere Rauminhaltseinheiten voneinander nicht hätten unterscheiden können. Ich zeichnete die Zahlenachse auf der Tafel 111.b. um eben diese kleineren Einheiten voneinander abzusondern. Das Ergebnis wurde leider nicht eindeutig, vielleicht auch wegen der kleinen Zahl der Angaben. Im ersten Blick fällt zwar auf, dass die Werte sich um 6, 8, 12 und vielleicht 10,5 l verdichten, aber es blieben zahlreiche Angaben, die nicht hierher gehören. Diese zerstreuen sich zwischen den erwähnten Zahlwerten. Deshalb lasse ich die Frage eher offen, wo die Grenzen innerhalb des Bereiches von 6,5 l gezogen werden können, die auf kleinere Einheiten hinweisen.

An diese Gedankenreihe knüpfen sich einige Fragen an, die heute noch nicht beantwortet werden können. Man kann z.B. nicht ausschliessen, dass die „Rauminhalt-Normen“ – das Wort „Norm“ in diesem Falle weitesten Sinne verstanden – sich auch nach Gegenden voneinander unterscheiden. Trotzdem stellte ich den Rauminhalt der Tonkessel, die aus den verschiedensten Gegenden „Werkstattkreisen“ des Karpatenbeckens stammen auf einer Zahlachse zusammengezogen dar. Mit der Ausnahme der zentralen und östlichen Teile der Grossen Ungarischen Tiefebene („Werkstattkreis“ XV.) stand mir nämlich aus keinen Gegenden die zu einer extra Tabelle notwendige Angabenzahl aus keinen Gegenden zur Verfügung. Ich bezeichnete zwar den Rauminhalt der Tonkessel aus dem zentralen und östlichen Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene auf einer Zahlachse (Taf. 111: c.), ihre Verteilung unterscheidet sich aber von dem Durchschnitt nicht. Man könnte even-

1244 S. Anm. 424.

tuell aufwerfen, dass die auffallend kleinen Exemplare fehlen, der Widerspruch ist aber nur scheinbar. In dieser Landschaft kamen mehrere Tonkessel vor (Kat. Nr.: 111, 119), deren Rauminhalt wegen ihrer Bruchstückhaftigkeit nicht bestimmt werden konnte.

Das behandelte Problem lässt sich auch in chronologischer Beziehung formulieren. Man kann also eine Vorstellung aufwerfen, nach der der Rauminhalt der Kessel sich auch während der vier Jahrhunderte zwischen ihrer Erscheinung und dem Ausgang aus dem Gebrauch modifizieren konnten. Ich muss auch diese Frage mangels Angaben offenlassen.

In dem Kapitel über die Typanalysen warf ich die Frage schon auf, ob die beiden Grundformen der auf Handscheibe gedrehten Tonkessel mit abgerundetem Boden, die flachen und die tiefen auf die Abweichungen im Rauminhalt zurückgeführt werden können. Ich verneinte die Frage. Ein Beweis dafür ist auf der Tafel Nr. 111/d sichtbar. Bei der Zusammensetzung dieses Diagramms wählte ich ohne Rücksicht auf Gegend, („Werkstattkreis“) die ausgesprochen flachen¹²⁴⁵ bzw. tiefen¹²⁴⁶ Tonkessel mit bekanntem Rauminhalt aus. Aus der Tabelle stellt sich heraus, dass alle beiden Typen kleinere und grössere Gefässe enthalten. Das wird auch dadurch veranschaulichend unterstützt, dass der metallkesselartigen Tonkessel von dem kleinsten und grössten Rauminhalt an den tiefen Typ angeknüpft werden kann. Es ist also leicht einzusehen, dass man aus der Form der Tonkessel die Grösse ihres Rauminhaltes nicht folgern kann.

Ich behandle schliesslich die am Anfang des Kapitels schon berührte und aufregendste Frage: für wieviel Personen war es möglich in je einem Gefäss zu kochen. Die ausgerechneten Ergebnisse sind, wie schon erwähnt, Rauminhalte von voll gefüllten Gefässen, je ein Kessel war natürlich für Kochen weniger Speisen geeignet. Die seltenen Fälle, als auch zwei Kessel von bewertbarem Rauminhalt aus einem Objekt zum Vorschein kamen,¹²⁴⁷ weisen vielleicht darauf hin, dass auch mehrere Kessel von verschiedener Grösse im Gefässbestand einer Familien vorhanden waren. Bei der Ausfolgerung der Mitgliederzahl der Familien muss man diese Tatsache unbedingt in Betracht ziehen. Zur Schlussfolgerung brauchte man ausserdem noch eine völlig unbekannte Angabe. Man musste wissen, wie dick die im Kessel gekochte Suppe war, letzten Endes bestimmte ja diese Tatsache, wieviel Menschen sich aus ihr sättigen konnten. Unsere Kenntnisse über die arpadenzeitliche Ernährung sind leider ziemlich lückenhaft, es gibt mehr offene Fragen, als fest scheinende Behauptungen.¹²⁴⁸ Nach dem Standpunkt der Ethnographen verbreiteten sich die Suppenarten bei denen man das Fleisch, die Gemüsen und Mehlspeisen mit viel Brühe aufgiesst, und die im Kreise des ungarischen Bauerntums heute beliebt sind, erst in der Neuzeit. Man weiss nicht also, wie dicke Suppen in der Arpadenzeit gekocht wurden.¹²⁴⁹ Die Proportionen werden natürlich auch dadurch bestimmt, ob die Gebraucher der Tonkessel die Speisen überwiegend aus Fleisch oder aus irgendeiner Getreideart anfertigten.

Wegen dieser ungelösten Probleme hielt ich zweckmässiger, aufgrund der ausgerechneten Rauminhalte die Zahl der Mitglieder der Familien nicht zu folgern. Eine Tatsache fällt uns aber gleich auf. Der Tonkessel vom grössten Rauminhalt ist mehr als fünfmal so gross, als der vom kleinsten Volumen. Dies weist ganz bestimmt darauf hin, dass Gemeinschaften mit sehr unterschiedlicher Mitgliederzahl um einen Kessel beim Essen sitzen konnten. Die ethnographischen Beschreibungen über die Essengewohnheiten der Schäfer zu Siebenbürgen können vielleicht auch in dieser Hinsicht mit einer guten Parallele dienen. Dort hatten die Metallkessel von gleicher Form um die Jahrhundertwende sehr abweichende Rauminhalte: „... Neben den Metallkesseln für eine Person gab es auch welche in denen man auch für das Volk einer „esztena“ (Wirtschaftseinheit – M.T.) mit zwanzig Mitgliedern den Maisbrei kochen konnte.“¹²⁵⁰

3. Gebrauch der Tonkessel

Am Anfang meiner Arbeit, bei der Bestimmung unseres Gefässtyps wies ich schon darauf hin, dass der Tonkessel aller Wahrscheinlichkeit nach ein Kochgefäss war. Dafür spricht ein einfaches, aber schwer widerleg-

1245 Als bestimmt flach betrachtete ich die Kessel, derer Raddurchmesser mindestens zweimal grösser, als ihre Höhe war.

1246 Als bestimmt tief betrachtete ich die Tonkessel, derer Höhe annähernd die Grösse der des Raddurchmessers war.

1247 Solche Objekte sind: der Pressburg-Primatenplatzer Ofen: seine Kessel Kat. Nr.: 29–35; Die Tonkessel aus der 2. Grube auf dem Gebiet der Madaras-Tésztagyár: Kat. Nr.: 71, 72; die oberste Schicht der Füllerde der ersten Ofen-

gruppe in Kardoskút–Hatablak: ihre Kessel: Kat. Nr. 100, 130, 132, 135; Battonya–Steiner dűlő, Laposéri 2. csatorna seine Kessel: Kat. Nr.: 114, 120.

1248 László (1944) 294–301; Méri (1963) 273–281; Méri (1970) 69–84; Kósa L.: Hagymány és közösség, Bp. 1984, 91.

1249 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von E. Kisbánnach, für ihre Mitteilung bin ich ihr sehr dankbar.

1250 K. Kovács (1969) 27.

bares Argument: im grössten Teil der Kessel sind Russflecke zu sehen, die sich im Laufe des Gebrauchs absetzen.

Meines Wissens versuchten bloss zwei Forscher: zuerst P. Diaconu,¹²⁵¹ dann L. Dončeva-Petkova¹²⁵², die sich auf ihn berief den Gebrauch des Tonkessels mit anderen Faktoren zu erklären. Ihre Auffassung nach konnte der Tonkessel auch ein Speichergefäss sein. I. Fodor¹²⁵³ wies richtig darauf hin, dass der Kessel für diesen Zweck ungeeignet ist, da die schon erwähnten Russflecke und auch die ethnographischen Parallelen dieser Annahme widersprechen. Man hält das das leicht zu bedecken ist¹²⁵⁴, den Fisch aber in Fluss oder See in irgendeiner Art vom freien Wasser abgegrenzt, oder im Rutenkorb ins Wasser gestellt bzw. in der sog. Barke.¹²⁵⁵ Abgesehen von den ganz kleinen Exemplaren verreckt nämlich der Fisch bald in einem Gefäss von der Grösse eines Tonkessels an Oxygenmangel. Zu der Entstehung der falschen Meinung von P. Diaconu konnte neben anatolischen Parallelen¹²⁵⁶ vielleicht auch der Name unseres Gefässtyps „căldare de lut“¹²⁵⁷, der in der rumänischen Fachliteratur verbreitet ist beitragen. In dem ethnographischen Material des Karpatenbeckens aus den 19.–20. Jh-en. weist die Abweichung der Grösse der einigen Kesseltypen auch auf je eine Art und Weise des Gebrauchs hin.¹²⁵⁸ „Căldare“ ist der Name eines nicht zum Kochen, sondern beim Waschen, bei Griebenverfertigung und beim Marmeladenkochen usw. gebrauchten grossen Gefässes.¹²⁵⁹

Auch ist nicht überflüssig zu erwähnen, dass der mächtige Tonkessel in einer Grösse von 40–50 l im Kreise der Hirten aus Siebenbürgen oder der Grossen Ungarischen Tiefebene ein Gegenstand der Milchbearbeitung ist.¹²⁶⁰ Meiner Meinung nach würde man das Vorbild dieser Doppelheit in der Arpadenzeit vergebens suchen. Nicht nur die Rauminhalte der Kessel in dem Katalog widersprechen dieser Hypothese sondern eine solche Voraussetzung würde die Wirtschaft der Dörfer im Karpatenbecken der 10.–13. Jhe. unwillkürlich entwickelter darstellen, als sie tatsächlich war.

Man kann nicht viel Hoffnung darauf haben, dass man irgendwann ganz genaue Begriffe darüber haben wird, was eigentlich im Tonkessel gekocht wurde. Wie ich es schon erwähnte, darf man nach der Auffassung der Ethnographen die in Metallkesseln gekochten bäuerlichen Speisen der 19.–20. Jhe. nicht früher, als bis auf den Anfang der Neuzeit zurückführen. Mit viel Lehren kann eine schriftliche Angabe aus dem 14. Jh. dienen, auf deren Bedeutung zuerst A. Balogh,¹²⁶¹ bzw. Gy. László^{1261a} aufmerksam wurden. Nach der Villaner Chronik nahmen die Ungarn beim Zug in den Krieg ausgetrocknetes und zu Staub zermahlenes Fleisch mit, das sie in Kesseln kochten.

Beim Überblick wurden die Kesselränder auf den Landesbegehungen im Kreis Szarvas gesammelt, wurde ich auf eine Eigenartigkeit aufmerksam, die ich noch nicht genauer erklären kann. Die äussere Oberfläche der Mehrheit der Kessel war russfleckig, die innere bewahrte aber im allgemeinen ihre Originalfarbe. Ich fand aber – zwar selten – auch Stücke, bei denen es genau umgekehrt war. Bei diesen wurde ihre innere Oberfläche vom Russ schwarz, die Farbe ihrer Äusseren blieb aber unverändert. Ich konnte wegen der grossen Bruchstückhaftigkeit der Fragmente nicht entscheiden, ob diese Eigentümlichkeit an gewisse Kesselformen anknüpft. So viel ist aber sicher, dass ich keinen einzigen Fundort fand, in dem ausschliesslich russfleckige Kesselfragmente vorkamen. Auf dem Gebiet je einer arpadenzeitlichen Siedlung kommen im allgemeinen nur ein paar ähnliche Stücke vor.¹²⁶²

Die Ursache dieser umgekehrten Russbeschmutzung liegt wahrscheinlich in irgendeiner besonderen Gebrauchsart. In den 19.–20. Jh-en benützte man auf der Grossen Ungarischen Tiefebene den Kessel nicht nur zum Kochen, sondern auch zum Backen.¹²⁶³ Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Russ auf der inneren Oberfläche damit zu erklären ist. Eine andere Möglichkeit kann im Bezug auf die Vorstellung von I. Méri¹²⁶⁴ aufgeworfen werden, nämlich, dass der Tonkessel auch zum Rösten von Getreidekorn gebraucht wurde. Dafür spricht die unbedingte Notwendigkeit des Röstens in der Arpadenzeit. Bei der Ernte mit Sichel muss man

1251 Diaconu (1964) 252.

1252 Dončeva-Petkova (1971) 32.

1253 Fodor (1977a) 342, Anm. 137.

1254 Über die als Wasserspeicher gebrauchten Gefässe: Bátky (a) 67.

1255 Über die Lagerung des Fisches; Hermann O.: A magyar halászat könyve, in: Hermann O.: Halászet, pásztorokodás, válogatott tanulmányok, Auswahl, Red. Einl. und Anmerkungen von L. Kósa, Bp. 1980, 119–138, 232.

1256 Das Bild eines zum Wassertragen gebrauchten Tonkessels aus Anatolien teilt Kovács Gy.: Török rézedények Szolnok megyéből, ArchÉrt 1984, 79, Abb. 2. mit.

1257 Diese Benennung verwendet auch Diaconu (1956) 421–439.

1258 K. Kovács (1969) 9; Tátrai (1982) 442–444.

1259 K. Kovács (1969) 26.

1260 ders. (1969) 25, 29–31; Vahot (1985) 213.

1261 Balogh (1938).

1261a László (1944) 300.

1262 Von den auf den Landesbegehungen an dem Fundort Szarvas 11 (Bezinai szőlők III.) gesammelten 115 Kesselrändern waren nur 7 „umgekehrt“ mit Russ beschmutzt.

1263 Kresz (1960) 310–311; K. Kovács (1969) 28.

1264 Méri (1964) 82.

nämlich das Getreide noch vor der vollen Reife zwecks der Vermeidung des Kornverlustes abschneiden.¹²⁶⁵ Für eine ähnliche Anwendung des Tonkessels spricht die auch von I. Fodor zitierte¹²⁶⁶ Angabe, dass man auch im Nordkaukasus den Tonkessel mit gerösteten Getreidekernen zusammen fand.¹²⁶⁷

Die oben umrissenen Gebrauchsarten sind alle in irgendeiner Art mit dem Kochen von Speisen in Verbindung. Unser Gefässtyp konnte aber auch der Einrichtung einiger zeitgenössischer Gewerbestätten angehören. Zu manchen zeitgenössischen Handwerken brauchte man nämlich Kessel.¹²⁶⁸ Eines der Probleme ist die bei der Verfertigung des Reflexbogens auftauchende, dass die Knochen- oder Hornplatten die zur Versteifung der Bogen ausgewählt werden in Seitenrichtung biegen. Auf den Bogen können aber nur gerade Platten gefestigt werden, sonst ist er unbenutzbar. Man muss die Versteifungsplatten zur Veränderung ihrer Form bildbar machen, was die Meister so erreichten, dass sie sie weich kochten.¹²⁶⁹ Man kann leider noch nicht entscheiden, ob die Meister der verschiedenen arpadenzeitlichen Gewerben den Metall- oder aber eventuell den Tonkessel für ihre Arbeit geeigneter hielten. Es wäre aber nicht richtig, die letztere Möglichkeit schon von vornherein auszuschliessen.

Aufgrund der oben aufgezählten Angaben kann man ziemlich gut bestimmen, zu welchen Zwecken der Tonkessel in der Arpadenzeit gebraucht wurde. Man stösst auf viel grössere Unsicherheit, wenn man die Frage beantworten will, wie sich die Anwendung unseres Gefässtyps genau vollzog. Der Ausgangspunkt der Analyse muss auch in diesem Falle das Fundmaterial sein. Die Untersuchung der Tonkessel und anderer hierher knüpfbaren Gegenstandstypen lässt aber sehr viel Details, darunter auch wesentliche, unklar. Ich musste die Leere mit Hilfe von ethnographischen Parallelen¹²⁷⁰ auszufüllen versuchen. So wurde aber ein Teil meiner Folgerungen von relativem Wert.

Wegen des Aufbaus und der Stellung der Henkel im Falle der Mehrheit der Tonkessel gelangten sich mit unserem Gefässtyp beschäftigenden Forscher beinahe ohne Ausnahme¹²⁷¹ zur Auffassung,¹²⁷² die Tonkessel wurden mit Hilfe von einem leicht brennenden Stoff: einer Schnur oder einem Ledergürtel über das Feuer gehängt. Man bemühte sich nämlich die Aufhängekonstruktion vor der emporschlagenden Flamme zu schützen: entweder dadurch, dass man den Henkel in der inneren Seite des Randes ausformte, oder im Falle einiger handgeformten Kessel um das Loch einen „Tonmuschel“ klebte. Der Henkeltyp der metallkesselartigen Tonkessel war in allen Werkstattkreisen des Karpatenbeckens gleich, die Details unterschieden sich aber nach Landschaften.¹²⁷³ Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Löcher von unterschiedlicher Grösse gerade auf die Verschiedenheit der Landschaften hinweisen auch der zum Aufhängen gebrauchte brennbare Stoff war nach Landschaften unterschiedlich.

Ich möchte in Zusammenhang mit den Henkeln der metallkesselartigen Form erwähnen, dass die Löcher sehr oft nicht in einer senkrechten Richtung durchgebohrt wurden (Kat. Nr.: 9, 14, 18, 20–23, 41, 42, 46, 50–57 usw.). Es würde die folgende Erklärung logisch scheinen; man bemühte sich das beim Aufhängen des Gefässes das Gewicht, das die kurze Strecke des Randes belastete auf dieser Art und Weise günstiger zu verteilen. In diesem Falle hätte die Richtung der Löcher mit der Linie der zum Aufhängen benutzten Schnur identisch sein müssen. In der Wirklichkeit sieht es aber gerade umgekehrt aus. Die Öffnungen zeigen in die Richtung der Mitte des abgerundeten Bodens, so streift die Schnur den Henkel noch besser als in dem Falle, wenn das Loch eine senkrechte Stellung einnahm. Ich konnte die Ursache dieser eigenartigen, widerspruchsvoll scheinenden Praxis nicht herausbekommen. Ich möchte aber betonen, dass auch dies die Tatsache des Aufhängens nicht bezweifeln kann, da auch die häufigen Wetzungspuren an den Henkeln einen solchen Gebrauch glaubhaft machen.

Man kann sich auf ethnographische Analogien stützend darauf folgern, mit Hilfe von welchen Ständern die Tonkessel über das Feuer gehängt wurden. Die Arbeiten den Gebrauch des Metallkessels in den 19.–20. Jh. geben mehrere Arten des Aufhängens bekannt. Metallkessel mit einem grossen halbkreisförmigen Henkel wurden im allgemeinen mit Hilfe von verschiedenen Haken übers Feuer¹²⁷⁴ gehängt. Es gibt neben Eisenhaken

¹²⁶⁵ László (1944) 295; über die Ernte mit Sichel s. Takács L.: Kaszasarlók Magyarországon, Ethnographia 78 (1967) 5–10.

¹²⁶⁶ Fodor (1977a) 342, Anm. 137.

¹²⁶⁷ Kuznecov (1964) 35.

¹²⁶⁸ Auf eine weitere Methode des Verwendens wies László (1982) 81. hin, dessen Meinung nach der Tonkessel auch in der Ausrüstung der zeitgenössischen Ärzte anwesend war.

¹²⁶⁹ Fábrián Gy.: Újabb adatok a honfoglaláskori íjászat kérdéséhez, MFMÉ 1980–81, 74.

¹²⁷⁰ K. Kovács (1969) 8–26.

¹²⁷¹ Wie ich das schon in dem Kapitel über den Gang der Formung bekanntmachte, versuchte K. B. Nagy die Löcher nicht als zum Aufhängen dienende Einrichtungen zu deuten. S. Anm. 447.

¹²⁷² Als Erster deutete Roska (1914) 101 die Henkel so.

¹²⁷³ Auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene (I. „Werkstattkreis“) durchbohrte man die Löcher in der nächsten Nähe voneinander, in der Umgebung von Kecskemét (VIII. „Werkstattkreis“) wurden aber die zwei kleinen Löcher ziemlich weit voneinander herausgebildet.

¹²⁷⁴ Bátky (b) 173, K. Kovács (1969) 9.

auch noch im 20. Jh. Haken¹²⁷⁵ aus Holz. Auf diesem Prinzip beruht der sog. Knechtholz,¹²⁷⁶ der im Kreise der Hirten der Grossen Ungarischen Tiefebene sehr beliebt war. Auch die andere Art des Aufhängens ist einfach und zweckmässig. Kessel, an deren Rand einander gegenüber zwei kleine Löcher von senkrechter Stellung vorhanden sind, wurden im allgemeinen mit Hilfe eines durch diese Löcher gesteckten Stabes¹²⁷⁷ übers Feuer gehängt. Diese Lösung ist eher im Falle der grossen, nicht zum Kochen gebrauchten Kessel häufig.

Die Gegenstände zum Aufhängen des arpadenzeitlichen Tonkessels versuchte I. Méri zuerst in der ungarischen Forschung zu rekonstruieren.¹²⁷⁸ Nach seiner Hypothese sei das zentrale Glied der Konstruktion kein Haken, sondern eine Stange mit zwei gabelförmigen Spitzen, die, in den Boden geschlagen wurden und die sich auf einen geraden Baumzweig gestützt hatte, die auch die Schnur zum Aufhängen ausspannte und so das Gefäss in die Höhe hob. Diese Konstruktion ist meinen Anschauungen nach ziemlich unsicher. Die Tonkessel wurden infolge ihrer, oben ausführlich bekanntgemachten Herstellungstechnik im allgemeinen etwas asymmetrisch, was auch so viel bedeutet, dass ihre Gewichtverteilung nicht vollkommen sein konnte. Man kann sich vorstellen, wie leicht die halb gekochte Speise in das Feuer hätte fallen könnte, wenn die vom, beim Kochen sich entwickelnden Dampf nass und rutschig gewordene Schnur auf der Stange von einem runden Querschnitt auch nur ein bisschen gerutscht hätte. Auch die ethnographischen Parallelen sprechen für das Aufhängen mit einem Haken. Als Gegenargument könnte man sich darauf berufen, dass ähnliche Haken im Gegensatz zu dem Fundmaterial der Saltovo-Majaki-Kultur,¹²⁷⁹ in keiner einzigen arpadenzeitlichen Fundgruppe vorkommen,¹²⁸⁰ auch dort nicht, wo es Kesselränder in sehr grosser Zahl zu sammeln gelang. Der Einwand verliert aber an ihre Schärfe, wenn man in Betracht zieht, dass auch heute noch aus Baumzweigen ausgeschnittene Haken neben den Eisenhaken verwendet werden.

Es gibt aber Tonkessel, die beim Kochen bestimmt nicht über das Feuer gehängt wurden.¹²⁸¹ Man kann die Problematik des anderen Gebrauchs nur im Falle der metallkesselartigen Tonkessel mit abgerundetem Boden so scharf aufwerfen. Man konnte die topf- oder eimerartigen Tonkessel, da ihr Boden flach war, in Notfällen ebenso in das Feuer stellen, wie die Töpfe. Die henkellosen¹²⁸² (Kat. Nr.: 29, 62, 74, 75, 76, 77) oder knollenhenkeligen¹²⁸³ (Kat. Nr.: 119, 131) metallkesselartigen Tonkessel mit abgerundetem Boden wurden während des Gebrauchs wahrscheinlich auf einen eisernen Dreifuss¹²⁸⁴ gestellt. Diese Möglichkeit kann auch im Falle einiger, mit Henkel versehener Exemplare auftauchen, bei denen die Löcher nicht ganz durchbohrt wurden. (Kat. Nr.: 158)

Man darf im Laufe der Bewertung der henkellosen Exemplare nicht vergessen, dass die Zahl solcher Kessel vermutlich etwas grösser sein konnte, als man heute nachweisen kann. Nur Kessel gehören nämlich mit voller Sicherheit hierher, deren Rand in seinem Ganzen erhalten blieb, und so ist es sicher, dass der Henkel nicht nur wegen des fragmentarischen Zustandes fehlt.

Die Fundorte der über Feuer nicht hängbaren Tonkessel befinden sich auf den flachen Gebieten des Karpatenbeckens, so kann man den Schluss ziehen, dass der gemeinsame Gebrauch des Tonkessels und des eisernen Dreifusses für die Grosse und Kleine Ungarische Tiefebene charakteristisch ist. Solche Tonkessel kamen auf der Kleinen Ungarischen Tiefebene (Kat. Nr.: 29), in Nordbácska (Kat. Nr.: 62, 74, 75), in der Umgebung von Óbecse (Kat. Nr.: 76, 77) sowie in dem mittleren Drittel der Gebiete jenseits der Theiss (Kat. Nr.: 119, 131) zum Vorschein. Die unaufhängbaren Kessel waren in Nordbácska und im Körös–Maros-Winkel wahrscheinlich am beliebtesten. Einerseits befindet sich die Mehrheit der Fundorte hier, andererseits sind eigenartige Veränderungen auf diesen beiden Gebieten zu erfassen. Im Fundmaterial von dem Gradski Muzej Subotica ist ein Fragment (Kat. Nr.: 75) leider aus einem unbekannten Fundort vorhanden, auf dem der Henkel zum Aufhängen zu einer unsinnigen Verzierung wurde. Auf diesem Exemplar formte der Töpfer an der inneren Seite des Randes nebeneinander wenigstens drei henkelartige Auswölbungen, die er dann nur halbs durchbohrte. Auf dem mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss ist eine Henkellösung bekannt, die das Gefäss nur mit dem eisernen Dreifuss zusammen für den Gebrauch geeignet machte. Der undurchbohrte, knollenartige Henkel der aus der äusseren Seite des Randes waagrecht heraussteht, ist neben den schon erwähnten Kessel aus Kar-

1275 K. Kovács (1969) Abb. 1. F, G, H.

1276 Balogh I.: szolgafa, in: MNL 77–78; Bátky (a) das Photo auf S. 81. Der „szolgafa“ (Knecht) kannten in dem vorigen Jahrhundert auch die Schäfer in der Umgebung von Kecskemét: Vahot (1985) 312.

1277 K. Kovács (1969) Abb. 13. Abb. 14.

1278 Méri (1970) 82, Taf. 4. A 6–8; Diese Weise des Aufhängens stellt auch László (1982) 81 dar.

1279 Pletněva (1967) Abb. 39. 17–18.

1280 Solch ein wird auch in der über die Metallgegenstände

der Arpadenzeit geschriebenen neuesten Zusammenfassung nicht erwähnt: Müller (1975) 59–102.

1281 Darauf wiesen zum ersten Mal Hölzlgrig (1933) 99 und Szabó (1938) 17 hin.

1282 Als Erster wies darauf Piffel (1965) 73 hin.

1283 Erste Mitteilung: Méri (1964) 46.

1284 Den ersten, und bis zu dem heutigen Tag einzigen solchen Dreifuss aus dem Karpatenbecken teilte Szabó (1938) 17. Abb. 7. mit.

doskút (Kat. Nr.: 119) und Örménykút (Kat. Nr.: 131) auch an einem Exemplar aus Családapáca¹²⁸⁵ und an einem der bei Kardos⁴² (Kondorosi úti iskola) gesammelten Kesselränder¹²⁸⁶ zu finden. M. Blájan und E. Dörner beschreiben einen Kesselrand aus Fundort bei Arad (Arad, R.)¹²⁸⁷, dessen nach aussen beugender knollenartiger Henkel mit einem winzigen Loch durchbohrt wurde.

Über den eisernen Dreifuss möchte ich nur noch so viel bemerken, dass es die Seltenheit des Gegenstandstyps aus den 10.–13. Jh-en mit Hilfe der kleinen Zahl der Funde¹²⁸⁸ zu beweisen unmöglich ist. Man hat nämlich die unbenutzbaren Eisengegenstände, da ihr Stoff wertvoll war, nicht weggeschmessen, sondern neuschmiedet.¹²⁸⁹

Man kann also noch nicht mit Sicherheit entscheiden, seit wann die Tonkessel abgerundeten Bodens mit eisernen Dreifüssen zusammen gebraucht wurde und er auch schon ursprünglich, seit der Entfaltung des metallkesselartigen Typs, vorhanden war, oder ob er nur das Ergebnis einer späteren Umwandlung ist. Die wenigen datierbaren Funde sprechen lieber dafür, dass diese Kochmethode nicht nur am Ende der Arpadenzeit auftaucht. Der Kecskemét–Árvaházi Dreifuss ist zwar auf das 13. Jh. zu datieren, kam der Kardoskút–Hatablaker Kessel (Kat. Nr.: 119) mit Knollenhenkel um die Wende des 11.–12. Jhs. in den Boden. Den in einem späten Objekt der Örménykúter Siedlung aus dem 9.–10. Jh. gefundenen Kessel (Kat. Nr.: 133) kann man nur mit Vorsicht als ein Argument für die Frühzeitigkeit betrachten, weil man wegen eines bruchstückhaften Zustands auf den knollenförmigen Henkel des Kessels nur folgern kann. Meines Wissens kam aus dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur noch kein mit knollenförmigen Henkeln versehener Kessel zum Vorschein,¹²⁹⁰ dagegen gibt es wolgabulgarische Beispiele¹²⁹¹ dafür. Auch dies letztere weist vielleicht auf die frühe Entstehung der nicht aufhängbaren Kessel hin.

Es scheint auf der Hand zu liegen, die beiden Arten des Gebrauchs – das Aufhängen und das Hinstellen über das Feuer – mit der abweichenden Heizungseinrichtung des sommerlichen und winterlichen Wohnplatzes zu erklären.¹²⁹² In dem über geschlossenen Ofen verfügenden Grubenhaus kann man nämlich nur so im Tonkessel kochen, wenn er mit Hilfe eines eisernen Dreifusses über die aus dem Ofen herausgezogene Glut gestellt wurde.

Durch die Kenntnis der ethnographischen Beschreibungen im Karpatenbecken¹²⁹³ und in Osteuropa¹²⁹⁴ kann man auch eine dritte Art des Gebrauchs annehmen. I. Méri dachte als Erster daran,¹²⁹⁵ dass man die Tonkessel im Karpatenbecken beim Kochen auch an einen sog. „katlan“ (aus Lehm gebauten, offenen Herd) stellen konnte. Er konnte sich aber auf kein arpadenzeitliches Objekt berufen, das dies hätte beweisen können. Auch während der seit der Erscheinung der Studie vergangenen 20 Jahre kam kein solches Objekt zum Vorschein. Man muss auch betonen, dass eine solche Heizungseinrichtung auf dem Gebiet der Saltovo-Majaki-Kultur nicht unbekannt ist.¹²⁹⁶

In den vorangehenden Kapiteln meiner Arbeit tauchte oft eine Frage auf, die ich trotz der verschiedenen Annäherungsmethoden nicht beantworten konnte: womit lässt es sich zu erklären, dass auch flache und tiefe Exemplare unter den metallkesselartigen Tonkesseln vorhanden sind. Es wurde klar, dass die Ursache dieser Doppelheit wahrscheinlich nicht die innere Chronologie ist, obwohl es einen solchen Forscher gibt¹²⁹⁷, der dafür argumentierte. Man kann das Problem sowohl auf die Eigentümlichkeiten der Verbreitung innerhalb des Karpatenbeckens als auch auf die Abweichungen im Rauminhalt zurückführen.

Vielleicht stehe ich der Wahrheit am nächsten, wenn ich mich bemühe, diese Doppelheit mit den Eigentümlichkeiten des Gebrauchs zu erklären. In dieser Hinsicht, meine ich, können die ethnographischen Parallelen gute Wegweiser sein. In diesem Falle braucht man nämlich Details des Kochens zu parallelisieren, die nicht von einer Epoche sondern, vom Boden des betreffenden Gefässes abhängen.

Auf gleicher Weise erklärten eine Arbeit¹²⁹⁸ über die zu Hirtenherde Siebenbürgen das Vorhandensein verschiedener Metallkessel und ein Buch über die Rezepte der Fischer und Hirten im Norden der Gebiete jenseits der Theiss¹²⁹⁹. Die beiden Formen sind für das Kochen je anderer Speisen geeignet. Im flachen, schüssel-

1285 Der hilfsbereiten mündlichen Mitteilung von I. Szatmári nach, für seine Information bin ich ihm sehr dankbar.

1286 Uninventiert. Szarvas, Tessedik Sámuel Múzeum.

1287 Blájan–Dörner (1978) Taf. 3.13.

1288 Ausser des von A. Szabó (1938) 17 mitgeteilten Exemplares weiss ich von keinem anderen sicherlich aus der Arpadenzeit stammenden Metalldreifuss.

1289 Méri (1964) 44.

1290 Solche Kessel erwähnt Pletněva (1967) 10–110 nicht.

1291 Hlebnikova (1958) 210–212; Taf. 3: 10, dies. (1962) 112–113, Taf. 14.14.

1292 Den Unterschied zwischen den zwei Anwendungsweisen deutete schon Szabó (1938) 17 so. Die Doppelheit analysierte Méri (1964) 48 ausführlich; s. noch Kresz (1960) 310–311.

1293 Filep A.: katlan, in: MNL Bd. 3., 101–102.

1294 R. G. Muhamedova: Tatary-mišary, Moskva, 1972.

1295 Méri (1964) 46.

1296 Pletněva (1967) 51–58.

1297 Mesterházy (1974) 218.

1298 K. Kovács (1969) 28–29.

1299 Makay (1984) 15.

artigen Kessel muss man die über lodender Flamme, in kurzer Zeit zu verfertigenden Speisen kochen, der tiefe Kessel ist dagegen das Kochgefäß für auf gleichmäßigem Wärmegrad längere Zeit zu kochende Suppen. In Kide (Cidia, R.)¹³⁰⁰, in Mezőség nennt man die flachen, schüsselartigen Tonkessel betreffend „lánghasznú“ (auf deutsch: flammennützend), die tiefen Exemplare dagegen „parázshasznú“ (auf deutsch: glutennützend).

Man muss bemerken, dass die beiden Formen sich im ethnographischen Material des 19.–20. Jhe. auch nach Wohnorten verteilen. Man kann auf mehreren Teilen des ungarischen Sprachgebietes beobachten, dass der tiefere Typ in den Rauchküchen der Wohnhäuser häufig war, der flache, schüsselartigen Typ wurde dagegen von Hirten gern benutzt, die unter freiem Himmel kochten.¹³⁰¹ Es ist meiner Meinung nach nicht ratsam, diese Diskrepanz bis auf die Arpadenzeit zurückzuführen. Man kann sich die Rauchküche nur in den mehrgliedrigen Häusern, die auf der Oberfläche der Erde gebaut wurden, vorstellen.¹³⁰² Solche erschienen aber, in den ungarischen Dörfern abgesehen von einigen Ausnahmen,¹³⁰³ erst nach der Arpadenzeit.¹³⁰⁴ Diesen Gedanken weiterführend kann sich auch eine Möglichkeit ergeben, nach der man nur in den tiefen Exemplaren auf einem eisernen Dreifuss, auf der Glute vor dem Ofen Glute kochte, und man nur die flachen übers Feuer hängte. Das Fundmaterial spricht aber gegen diese Vorstellung. Unter den henkellosen Kesseln, die also nur für das Kochen mit Hilfe eines eisernen Dreifusses geeignet waren gibt es auch flache (Kat. Nr.: 62, 119, 131).

Nach den übereinstimmenden Zeugnissen der ethnographischen Beschreibungen zählt das Kochen über offenem Feuer zu den Aufgaben der Männer.¹³⁰⁵ In der Regel ist es einer der jüngeren Mitglieder der betreffenden Gemeinschaft, der im Besitz der nötigen Sachkenntnisse¹³⁰⁶ diesen Auftrag ausführt. Ich ginge nicht so weit, zu behaupten, dass es auch in der Arpadenzeit so vor sich ging, doch weist die schon zitierte Angabe¹³⁰⁷ der Villani-Chronik aus dem 14. Jh. darauf hin, dass es auch in dieser Epoche Männer gab, die kochen konnten.

Nach den ethnographischen Parallelen¹³⁰⁸ nahm man die gekochte Speise vom Feuer ab, legte sie auf den Boden oder auf den sog. „Essstuhl“, um den man herumsass, und die Speise aus dem Kochgefäß auslöffelte. Eine andere, im Schäferkreis verbreitete Art des Servierens des Gulasch ist, dass die Speise auf einen „szűr“ (Schapfelzmantel der ung. Bauern) geschüttet, und daraus gegessen wird. Unter den auf dem Boden gestellten Kessel legte man zur Verhinderung des Umstürzens eine aus Ruten geflochtene sog. „Kesselbrezel“ als Unter-setzer.¹³⁰⁹ Mehrere Forscher erwähnen, dass ein solches Essen neben seiner Einfachheit auch einen eigenartigen Zeremoniencharakter hatte.¹³¹⁰

Das zeitgenössische Fundmaterial bietet zur Rekonstruktion der Löffel allein etliche Stützpunkte.¹³¹¹ Ich stelle das Essen trotz des Mangels an Angaben wie oben skizziert vor, mit jener Bemerkung, dass aus den aufgezählten Besteckarten der Essstuhl sich wahrscheinlich erst nach der Arpadenzeit herausbildete.¹³¹²

Am Ende dieses Kapitels muss man auch darüber ein paar Worte fallen lassen, wie die einzelnen Tonkessel in den Boden kamen. Bei der grossen Mehrheit der Gefässe kam es natürlich dann vor, als sie zerbrachen. Gewöhnlich bestimmt nur der Zufall – so ist es auch heute noch, und es war auch in der Vergangenheit so –, wie lange man ein Gefäß gebrauchen kann. Wie unterschiedlich diese Zeitdauer im Falle der Tonkessel sein konnte, zeigt auch jene Tatsache, dass ich unter den untersuchten Fragmenten sowie kaum berusste als auch völlig verschwarzte Exemplare fand.

Die durchschnittliche Länge der Nutzbarkeit der verschiedenen Gefässtypen, in unserem Falle die des Tonkessels ist trotzdem ein solcher nur empirisch feststellbarer Wert, den der damalige Mensch vermutlich gut kannte. Ich möchte nur als Beispiel erwähnen, dass die maximale Lebensdauer der serbischen (J.), auf Handscheibe gedrehten Töpfe nach einer ethnographischen Beschreibung¹³¹³ 30 Jahr ist. Man kann diesen Faktor aus dem arpadenzeitlichen Fundmaterial nicht herauslesen, obwohl ihr Bekanntsein nicht überflüssig wäre.

1300 K. Kovács (1969) 28.

1301 Bátky (a) 85; K. Kovács (1969) 26–31.

1302 Über die Rauchküche s.: Bátky: Építkezés, in: Magyar-ság néprajza, hrsg. von: Bátky–Györffy–Viski, Bd. 1. Bp. 176, 189, Abb. 583.

1303 Kardoskút–Hatablak: Méri (1964) 19–27; Esztergom–Szentkirály: MRT V. 183–184; Petőszinye (Svinica): Čaplovič (1980) 84–86.

1304 S. Anm. 1187.

1305 Bátky (a) 41; Kibán (1977) 740–742; Moray: Előszó, in: Makay (1984), ohne Seitennummer, Balassa–Ortutay (1979) 255.

1306 Kibán (1977) 741; dies. (1979) Das Photo auf S. 228.

1307 László (1944) 300.

1308 Bátky (a) 111; Kibán (1977) 741; Balassa–Ortutay (1979) das Photo auf S. 124.

1309 K. Kovács (1969) 32.

1310 S. die unter Anm. 1305 aufgezählten Arbeiten, László (1944) 215–218, er deutet das eine Element des rituellen Charakters, und zwar die Sitzungsordnung als der Rest der Grossfamilie.

1311 Méri (1964) 47, Taf. 8.5–6; Holl (1966) Abb. 50. In dieser Abbildung stellt er eine Reihe von Löffeln aus dem 14. Jh. vor.

1312 Der Stuhl hatte nämlich auch eine den Rang bezeichnende Rolle in der Arpadenzeit: K. Csilléry (1982) 226–232; über den Essstuhl s. noch: K. Csilléry: Asztalszék, MNL, Bd. 1. 157–162.

1313 Petrovič (1936) 22.

Mann muss sie auch bei der Ausarbeitung der Chronologie in Acht nehmen,¹³¹⁴ und im Falle der Tonkessel könnte man mit Hilfe dieser Angabe entscheiden, ob J. Höllrigl auf dem richtigen Weg war,¹³¹⁵ als er die Popularität des Kesseltyps mit abgerundetem Boden damit erklärte, dass der untere Teil dieser Kessel im Laufe des Aufhängens über das Feuer sich schwerer abtrennt, als der flache Boden der topfförmigen Kessel.

Aus der Form der Bruchkanten der Fragmente kann man manchmal sehr interessante Sachen folgern. Es war davon schon die Rede, dass die Tonkessel im allgemeinen an dem Zusammenkleben der Tonwülste zerplatzen. Der Henkel besteht in einer grossen Zahl der Fälle aus mehreren Stücken, und die eine Bruchlinie läuft im allgemeinen den halben Weg entlang zwischen den beiden Löchern. (Kat. Nr.: 18, 20, 40, 45, 55, 57, 61, 73, 82, 89, 91 usw.). Es scheint so, dass die Tonkessel sehr oft auf der Weise zerbrochen, dass die Ziehkraft der Aufhängeschnur den Henkel entweder in zwei Teile spaltete, oder ihn im Ganzen zusammen mit einem Stück der Wand aus dem Gefässkörper ausriss. Letzteres erfolgte vermutlich dann öfters, wenn die beiden Löcher an dem Rand nebeneinander ganz nahe durchbohrt wurden (Kat. Nr.: 36, 43). Es benötigt keine weitere Erklärung, dass je grösser der Rauminhalt des betreffenden Kessels ist, desto grösser ist die Gefahr für das Zerbrechen des Henkels. Diese Erkennung spiegelt sich auch in der Henkellosigkeit der Kessel von dem grössten Rauminhalt wider (Kat. Nr.: 74, 77).

Der Besitzer konnte das zerbrochene Gefäss entweder auf die Müllhalde werfen — so konnte dies in die Füllerde eines Hauses bzw. einer Grube gelangen — oder die Scherben wurden für andere Zwecke wieder verwendet. Im Kreise des ungarischen Bauerntums war eine Anschauung auch noch in der jüngsten Vergangenheit lebendig, die einen bewegte, die unbrauchbar gewordenen Gegenstände irgendwie in einen anderen Gegenstand zu verwandeln versuchte.¹³¹⁶ In dieser Denkweise findet die Häufigkeit der aus Gefässbruchstücken geschnitzten Spinnwirtel¹³¹⁷ sowie das Ausleihen der Böden der Öfen mit Gefässscherben¹³¹⁸ ihre Erklärung. Man kann also vermuten, dass die Bruchstücke in der Hoffnung der Möglichkeiten der Neubearbeitung oft aufbewahrt wurden. Gy. László fand eine geistreiche Erklärung dafür,¹³¹⁹ warum die Kesselränder so häufig in der Lehnsschicht der Öfen sind. Nach seinem Argument war es am schwersten dieses Detail des Gefässes zu umschneiden, wegen seiner Dicke konnte es aber die Wärme gut halten. Aus den dünneren, leichter umänderbaren Gefässwandstücken verfertigte man eher Spinnwirtel.

In der Kenntnis dieser Anschauung die einen zur Sparsamkeit bewegte kann es wirklich eigenartig scheinen, dass auch mehrere Museen vollständige, oder kaum verletzte Exemplare aufbewahren. Ihre Mehrheit kam in einem kaum benutzten Zustand in die Erde, und über einige ihrer Brüche kann man vermuten, dass sie dann entstanden, als das Gefäss zum Vorschein kam. Ich fand insgesamt 23 solche Gefässe (Kat. Nr.: 17, 21, 22–25, 27, 37, 38, 51, 52, 55, 74, 76, 77, 90, 97, 102, 137, 144, 149, 150, 167). Die Stellungnahme wird dadurch erschwert, dass ihre Mehrheit ein Streufund ist, und man den Fundort und die Fundumstände mehrerer Exemplare nicht aufzeichnete. Ein paar interessante Bemerkungen können einem den Weg weisen. Man fand z.B. den Tonkessel aus Szentes–Töke (Kat. Nr.: 102), der 1876 im Museum abgegeben, mit seiner Mündung nach unten. Die Freilegungen in Szekszárd–Palánk und Hetény–Egyházföld weisen darauf hin, dass es nicht zufällig war. In Szekszárd fand man in der niedergetretenen Schicht, die älter, als die türkische Plankenburg ist, den abgerundeten Boden eines vollständigen Tonkessels (Kat. Nr.: 51). In Hetény legte man auf einem, durch die Grundgraben einer kleinen arpadenzeitlichen Kirche umgenommenen Gebiet einen mit seiner Mündung nach unten begrabenen Tonkessel frei (Kat. Nr.: 23.). Auf die Begrabung in solcher Lage weist das hin, dass im allgemeinen der Boden dieser fast unbeschädigten Kessel oft verletzt ist (Kat. Nr.: 17, 37, 55, 90, 97, 137, 144, 167). Den entscheidenden Beweis dafür bot der in Mór–Új lakótelep gefundene Kessel (Kat. Nr.: 38) an. In dem mit seinem Kopf nach unten gestürzten Gefäss war nämlich das Skelett eines Hendlers. Aufgrund der aufgezählten Angaben meine ich, man kann mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass der grössere Teil solcher Exemplare, die kaum gebraucht und unverletzt in den Boden gelangten mit irgendeiner magischen Tätigkeit im Zusammenhang stand. Dafür könnte das sprechen, was auch die ethnographischen Beschreibungen¹³²⁰ hervorheben. Man hält für diesen Zweck im allgemeinen neue, noch nicht gebrauchte Gefässe für geeignet zu.

Aufgrund der zur Verfügung stehenden Funde kann man auf Zaubereien von mehrfachem Zweck schliessen. Im Falle des Kessels (Kat. Nr.: 129) aus der runden Grube in der Mitte des für Stall oder Viehstall be-

1314 Auf die Möglichkeit der doppelten Datierung machte die ungarische Forschung aufmerksam *Fettich, N.*: Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn, ArchHung 21 (1937) 179.

1315 Höllrigl (1933) 85.

1316 Méri (1964) 44.

1317 ders. (1964) 47.

1318 ders. (1963) 275.

1319 László (1967) 112.

1320 Szendrey Zs.: A varázslatok eszközei, Ethnographia 48 (1937) 388.

stimmten Gebäudes in Kardoskút, sowie des in der Hetényer Kirche begrabenen Kessels (Kat. Nr.: 23) liegt auf der Hand, an ein Bauopfer zu denken. Dieser abergläubische Gebrauch hat nicht nur ethnographische Parallelen,¹³²¹ sondern auch aus mehreren arpadenzeitlichen Gebäuden¹³²² kamen ähnliche Kessel zum Vorschein. Ein Beispiel aus dem 13. Jh. ist dazu das Gefäß den Grundmauern der Pfarrkirche der Budaer Sankt-Peter-Aussenstadt¹³²³. Neben dem Kessel aus Hetény – Egyházföld ist dies der zweite Beweis dafür, dass man in der Arpadenzeit auch noch bei einem Teil der Kirchen mit Bauopfern rechnen kann.

Es gibt aber solche Tonkessel – z.B. der aus Szekszárd–Palánk (Kat. Nr.: 51) – die bestimmt ausser den Gebäuden¹³²⁴ und der Siedlung¹³²⁵ eingegraben wurden. K. Sági versuchte¹³²⁶, den Hintergrund des Gebrauchs der mit ihrer Mündung nach unten gestellten Gefässe mit Hilfe des Keszthely–Dobogóer Topfes klarzumachen. Nach seiner, sich auf ethnographischen Parallelen stützenden Anschauung versuchte man mit solcher Zauberei den Überfluss der Produkte zu sichern, bzw. die Kraft der ihn drohenden Mächte damit binden. Sowohl bei den Bauopfern, als auch im zweiten Falle war nicht das Tongefäss das zentrale Element der Zauberei, nicht ihm wurde magische Kraft zugeschrieben. Man bedeckte mit Hilfe des Gefässes, in unserem Fall mit Hilfe des Tonkessels, den für zauberkraftig gehaltenen Gegenstand oder das für Opfer gewidmete kleinere Tier. Dies beweist u.a. der schon erwähnte Tonkessel aus Mór–Új lakótelep (Kat. Nr.: 23).

Man kann unter den mit abergläubischem Zweck in den Boden gelangten Tonkesseln für den aus Ómoravica–Kisjárás (Kat. Nr.: 74) am schwersten eine Erklärung finden. Man fand diesen Kessel in einer runden Grube neben dem Grab Nr. 6, das mit einer Münze von Stephan (dem Heiligen) datierten Gräberfelddetails des gemeinen Volkes liegt. Der Fleck beider Objekte unterscheidet sich ganz klar sowohl voneinander, als auch von dem umgebenden Boden. Es ist also sicher, dass die Grube kein Teil des Grabes ist, aber man kann sie wegen ihrer Funde auch nicht für eine einfache Abfallgrube halten. Man stellte den grossen, henkellosen Kessel mit seiner Mündung nach oben, in unbeschädigtem Zustand in die Grube (er zerbrach erst durch das Gewicht des ihn belastenden Bodens). In dem Gefäss war das Bruchstück eines aus weissem Sandstein geschnitzten Baugliedes, wahrscheinlich eines Konsols (Taf. 34: 1.). Der Stein ist vermutlich ein Teil aus der Kirche auf dem benachbarten Hügel, die durch Landesbegehung lokalisiert wurde.¹³²⁷ Aber man könnte den Zusammenhang zwischen ihnen erst durch die Freilegung der Kirche beweisen. Der geschnitzte Stein lag waagrecht auf dem mittleren Teil des Kessels (Taf. 33: 2.). Dieser Fundumstand weist vermutlich darauf hin, dass man noch vor der Begrabung des Kessels in ihn etwas gelegt hat, was der geschnitzte Stein zum Boden des Gefässes drückte. Dieser Gegenstand – wahrscheinlich das zentrale Element der Zauberei – ging zugrunde, nur die Lage des Steines sowie die Erde zwischen dem Stein und dem Boden des Kessels weisen auf ihn hin.

Man kann die Chronologie des Grabes Nr. 6 dieses Gräberfeldes auf die Grube nicht beziehen, da es von zwei voneinander unabhängige Objekte die Rede ist. Auch das ist wahrscheinlich, dass zwischen dem Grab vom Anfang des 11. Jhs. und der Grube mindestens eine Anderthalbjahrhundert lange zeitliche Entfernung besteht, weil es in der ungarischen dörflichen Baukunst für die Glieder die den Ómoravicaer ähnlich sind, zweiten Hälfte des 12. Jhs. keine Beispiele gibt.¹³²⁸ Man kann also keine zuverlässige Antwort auf die Frage geben, ob die den Kessel enthaltende Grube nur zufällig neben das Grab kam, oder diese Lage ein Ergebnis der planmässigen Arbeit ihrer Begraber war. Man muss in Betracht nehmen, dass zwischen der Bestattung und dem Begraben des Kessels min. eine Zeitspanne von 5–6 Generationen verging. Trotzdem kann man nicht ausschliessen, dass die Begrabung des Kessels in irgendeiner Weise doch mit der Totenkult zusammenhängt, aber man kann auch mit Recht annehmen, dass diese beiden Objekte nur zufällig nebeneinander gerieten.

1321 Méri (1964) 64, Unter Anm. 78. aufgezählte Literatur, Újvári Z.: Átadás, átvétel és funkció kérdései egy népszokásban, Műveltség és Hagomány 3 (1961) 30–36.

1322 Méri (1964) 17.

1323 Gyürky H. K.: Középkori építőáldozat Buda egykori külvárosában, ArchÉrt 1967, 80–82.

1324 Zwecks Zauberei ausserhalb des Gebäudes begrabene Töpfe wurden in Esztergom–Szentkirály freigelegt: Horváth (1979a) 39.

Solche wurden auch: in Debrecen–Fancsika: Mesterházy (1973) 104, und in Keszthely–Dobogó: Sági (1967) 59 gefunden.

1326 ders. (1967) 59, 82, Anm. 60–62.

1327 Szekeres (1983) 42.

1328 Für die hilfsbereiten, mündlichen Mitteilungen von S. Tóth über die Datierung des Steinfragmentes bin ich sehr dankbar.

IV. Zusammenfassung

Das Ziel meiner Arbeit war die katalogartige Vorführung von Tonkesseln aus der Arpadenzeit und die Analyse der gesammelten Gefässe. Ich bemühte mich die Tonkessel von vollständiger oder rekonstruierbarer Form von dem ganzen Gebiet des Karpatenbeckens in so grosser Zahl wie möglich zusammenzusammeln. Im Falle der Randbruchstücke konnte ich wegen der grossen Zahl der Funde nicht nach Vollständigkeit streben. Ich arbeitete die Randtypologie aufgrund der Landesbegehungen je eines Kreises in Transdanubien, auf den Gebieten jenseits der Theiss sowie aufgrund der Begehung mehrerer Kreise auf dem Donau-Theiss-Zwischenstromland aus. Ich baute natürlich auch die Randformen der Tonkessel von vollständiger oder rekonstruierbarer Form in die Tabelle ein.

Während der Datensammlung hielt ich Tonkessel alle zeitgenössischen Tongefässe, über die zu vermuten ist, dass sie über Feuer gehängt zum Kochen gebraucht wurden. Dazu zählte ich auch die wenigen henkellosen, metallkesselartigen Tonkessel, die man auf eisernen Dreifuss gestellt übers Feuer hängte. Es erwies sich, dass man mit Hilfe dieser Definition ein umfangreicheres Bild bekommen kann, als hätten gewisse Formen oder Details — z.B. der sog. „Innenhenkel“ — zur Auswahl gedient.

Ich hielt aufgrund der Formungsmethode und der abweichenden Form der ausgefertigten Gefässe vier Grundformen auseinander, die ich mit den grossen Buchstaben des Alphabets bezeichnet habe: A — handgeformte Kessel, B — eimerartige Kessel, C — topfartige Kessel, D — metallkesselartige Kessel. Diese vier Grundformen verbindet die Gleichheit der Funktion, doch, doch lohnt es sich, ihre Chronologie, Verbreitung innerhalb des Karpatenbeckens, usw. einzeln zu beobachten.

Im Falle der ersten drei Formen war die kleine Anzahl der Funde das Haupthindernis der sicheren Folgerungen. Es gelang mir insgesamt zwei handgeformte Tonkessel von mehr oder weniger rekonstruierbarer Form zu finden. Aufgrund dieser wagte ich nicht neue Typen festzustellen, da ich die Detailformen der beiden Gefässe an gewissen Punkten nicht mit der nötigen Sicherheit klarlegen konnte. Ich teilte die Henkellösungen der handgeformten Kessel und die mit ihnen in engem Zusammenhang stehenden Randformen auf Grund der zur Verfügung stehenden Belege in vier Gruppen ein. Es scheint aufgrund der bisher zum Vorschein gekommenen Bruchstücke so, dass man die handgeformten Kessel in den Siedlungen in dem mittleren Teil der Gebiete jenseits der Theiss in der Umgebung von Gyulafehérvár und in der Nähe der beiden Ufer der Donau benutzte. Aufgrund der Freilegungen während der vergangenen zehn Jahre kamen mehrere Forscher zur Schlussfolgerung, dass zwar die handgeformten Tonkessel auch im 10. Jh. vorhanden sind, aber auch in dem vorangehenden Jahrhundert. Der Ursprung dieser Form ist in der Saltovo-Majaki-Kultur zu suchen, trotz der Tatsache, dass solche Gefässe auch in Nordbulgarien gefunden wurden. Die nächsten Parallelen kamen in dem nördlichen Vorland des Kaukasus zum Vorschein.

Unter den eimerartigen Tonkesseln konnte ich auch zwei Typen unterscheiden, aber nach den nur in unvollständigen Zustand erhaltenegebliebenen Gefässe machen das Vorhandensein weiterer Formen wahrscheinlich. Auch die Rand- und Henkellösungen der eimerartigen Kochgefässe sind verschiedenartig. Ihre Fundorte sind auf einem grossen Gebiet innerhalb des Karpatenbeckens zerstreut, aber jeder von ihnen befindet sich östlich von der Theiss. Die wenigen datierbaren Funde sprechen dafür, dass der eimerartige Tonkessel im Karpatenbecken sowohl vor dem 10. Jh. als auch in der Arpadenzeit bekannt war. In der Herleitung der Form ist Doppelheit in bezug auf das Territorium und auch auf die Chronologie nachzuweisen. Eimerartige, mit Henkel versehene Gefässe sind auch in dem Fundmaterial aus dem 9.—10. Jh. in Nordbulgarien und nach dem 10. Jh. in Wolgabulgarien bekannt.

Ich teilte auch die topfartigen Kessel in zwei Gruppen ein. Die Proportionen der ersten stimmen mit denen der zeitgenössischen Töpfe überein. Sie sind doch Kessel, was man durch ihre auf der inneren Seite des Halsteiles geformten Henkel zweifellos beweisen kann. Der zweite Typ ist flacher, schüsselartiger als die zeitgenössischen Töpfe. Es scheint so, man benutzte topfartige Kessel nur innerhalb einer kleineren territorialen Einheit des Karpatenbeckens. Die Fundorte befinden sich im durch die Linie Esztergom—Székesfehérvár—Fonyód—Kecskemét—Vác umgrenzten Raum. Man kochte aber auch in dieser Gegend nicht ausschliesslich in topfartigen Kesseln, es scheint sogar so, dass die metallkesselartige Form auch hier häufiger war. Man kann die Mehrheit der topfartigen Kessel auf die mittlere oder späte Periode der Arpadenzeit datieren, so stehen sie auch mit ihren formalen Vorfahren aus der Saltovo-Kultur nur in einer fernen Verwandtschaft.

Man kann die Mehrheit der im Katalog vorgeführten Tonkessel in den metallkesselartigen Typ einreihen: 171 von den 189 Gefässen gehören hierher. Die Freilegungen aus der Arpadenzeit legen davon Zeugnis ab, dass nicht von einem Zufall die Rede ist — die Proportion des Gebrauches der vier Formen ist tatsächlich so eigenartig. Die allgemeine Beliebtheit der metallkesselartigen Form beweist, dass seine Häufigkeit auf bestimmten Fundorten auf der Tiefebene mit der der Töpfe wetteifert. Ausserdem ist dieser Typ der einzige, der in dem ganzen Karpatenbecken bekannt ist, zwar nicht überall in der gleichen Masse. Die Klassifizierung der Kessel mit abgerundetem Boden verursachte mir das meiste Kopfzerbrechen, jedoch konnte ich allein bei diesem Typ damit rechnen, dass zu den begründeten Schlussfolgerungen genug Angaben zur Verfügung stehen. Endlich stellte ich die Gefässe in 21 „Werkstattkreise“ gruppiert dar. Ich bemerkte, dass gewisse Gefässformen, das Ausformen ihrer Details, die Eigenartigkeiten der Abmagerung und des Brandes für je eine Gegend charakteristisch sind. Diese Absonderung ist natürlich nur im Falle solcher Gegenden sicher, wo ich auch mehrere Gefässe untersuchen konnte. Am interessantesten ist aller Wahrscheinlichkeit nach der „Kreis“ auf dem zentralen und östlichen Teil der Grossen Ungarischen Tiefebene. Seine Ausbreitung stellt nämlich die Vermutung von vornherein in Frage, die nur mit dem Vorhandensein einer einzigen Werkstatt rechnet. Man kann in diesem Falle — und vielleicht auch bei anderen Gegenden — vielmehr daran denken, dass innerhalb des „Kreises“ auch mehrere Werkstätten mit ähnlicher Tradition vorhanden waren.

Ich möchte zugleich hervorheben, dass man die von mir abgesonderte Zahl der „Werkstattkreise“ im Karpatenbecken nicht für endgültig halten darf. Es gelang mir auf Gebieten von der Grösse eines Landesteils kein einziges Gefäss zu sammeln, obwohl man das Vorhandensein neuerer „Kreise“ auf diesen Gebieten mit Recht vermuten kann. Die Klassifizierung der metallkesselartigen Tonkessel abschliessend, sich verdickenden Ränder war nicht leicht, da ich auf einen sehr grossen Formenreichtum stiess. Ich fand zahlreiche Ränder, deren äussere Wand von der gleichen Wölbung war, die flache Ebene und der innere Abschluss wichen aber ab, oder eben umgekehrt, dem gleichen inneren Bogen schloss sich eine abweichende äussere Form an. Deshalb entschied ich die äusseren Bögen in die eine, die waagerechten Abschlüsse und die anschliessenden inneren Bögen in die andere Tabelle einzuordnen. Auf diese Weise zusammengesetzte Tabelle kann man vermuten, dass mit ihrer Hilfe auch solche Variationen zu beschreiben sind, denen ich nicht begegnen bin, und man kann sich vielleicht bei einer zukünftigen Verarbeitung der Funde mit Computer auf sie stützen.

Die Benützung der metallkesselartigen Tonkessel ist für die ganze Arpadenzeit einschliesslich des 10. Jh. charakteristisch. Die Feststellung der innerhalb von diesen vier Jahrhunderten für kleinere Zeiteinheiten charakteristischen Details stösst im Falle der Tonkessel oft auf Schwierigkeiten, wie es auch im Falle anderer zeitgenössischer Gefässtypen viele Unsicherheiten gibt. Es scheint so, dass die Beobachtungen auf Grund der Farbe und der Eigenartigkeiten der Verzierung vom Tongefäss auch im Falle der Tonkessel gültig sind. Die Chronologisierung der Kessel wird aber dadurch erschwert, dass die grosse Mehrheit der Gefässe unverziert ist. Man muss im Auge behalten, dass die Farbe der Gefässe und die Eigentümlichkeiten der eingeritzten Verzierung für je eine Gegend charakteristisch sind. Man kann aufgrund des Katalogs mit grosser Sicherheit behaupten, dass eine akkurate, auf Einzelheiten eingehende Chronologie, jedenfalls im Falle der metallkesselartigen Tonkessel, nur innerhalb je einer Gegend ausgearbeitet werden darf. Man muss bei der Feststellung der Chronologie der Tonkessel auch die Tatsache im Auge behalten, dass das Vorhandensein der flachen und tiefen Stücke aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf chronologische Ursachen zurückzuführen ist.

Vor den endgültigen Formulierungen in bezug auf den Ursprung der metallkesselartigen Tonkessel muss man sich leider nachhüten. Viele Zeichen weisen darauf hin, dass sich diese Form nicht im Karpatenbecken herausgebildet hat, doch fehlen ihre genauen Vorbilder auf östlichen Gebieten. Es gibt mehrere Ursachen dafür, weshalb die Tonkessel aus Nordbulgarien, aus den Gebieten an der Unteren Donau und aus der Moldau nicht als solche Vorbilder betrachtet werden können, es fehlen z.B. die auf die Zeit vor dem 10. Jh. datierbaren Stücke. Meines Wissens kam auf dem Gebiet der Saltovo-Kultur noch kein metallkesselartiger Kessel zum Vorschein. Man muss aber erwähnen, dass einige Kesselränder und -henkel aus der Gegend des Dons und Donez, denen im Karpatenbecken nahestehen. Der Gang der Verfertigung des Tonkessels mit abgerundetem Boden, die „Einwölbung“, schliesst die Möglichkeit aus, dass sich die metallkesselartige Tonkessel Form aus der topfartigen durch stufenweise Veränderung entwickelt hätte.

Es lohnt sich, die ethnikumbestimmende Rolle der vier Grundformen voneinander getrennt zu untersuchen. Wegen ihrer Chronologie wäre es nicht richtig, die handgekneten und auf Töpferscheibe geformten eimerartigen Tonkessel zu den Funden zu rechnen, die das ungarische Ethnikum zuverlässig bezeichnen. Die neueren Forschungen haben dagegen auch bestätigt, dass man den Gebrauch des metallkesselartigen Tonkessels im Karpatenbecken dem zeitgenössischen Ungartum nicht abstreiten kann. Dies bezeugt einerseits die Menge der Funde, andererseits die Tatsache, dass Kesselbruchstücke bei Ausgrabungen sämtlicher Siedlungstypen aus der Arpadenzeit zum Vorschein kamen. Man darf natürlich die ethnikumbestimmende Rolle des metallkessel-

artigen Tonkessels im Karpatenbecken nicht so deuten, als ob die Benutzer eines jeden Stückes unbedingt ungarischer Muttersprache gewesen wären. Die Verbreiter des Kessels mit abgerundetem Boden sind die landnehmenden Ungarn, und auch die Benutzer sind im grossen und ganzen ihre Nachkommen aus der Arpadenzeit. Auch die in Ungarn der Arpadenzeit lebenden anderen hatten den Gebrauch des Tonkessels durch die Vermittlung der Ungarn kennenlernen können.

Die Untersuchung der ethnikumbestimmenden Rolle der topfartigen Tonkessel kann man von der der metallkesselartigen Stücke nicht trennen, da die beiden Formen in der Regel freigelegt werden.

Man kann die Häufigkeit der metallkesselartigen Tonkessel innerhalb des Karpatenbeckens mit der Lebensweise ihrer Benutzer erklären. Das Wesen dieser mit Ansiedlung gekoppelten halbnomadischen Lebensweise, die ein paar nomadische Elemente konserviert ist, dass die Bewohner der Dörfer, ihre Tage mit Ausnahme des Winters in der neben dem Grubenhaus aufgestellten Jurte oder in einem anderen Bauwerk von leichter Konstruktion verbrachten. Dass dieser Gefässtyp auf einigen, erster Linie flachländlichen Gebieten sehr häufig, auf Hügellandschaften aber beinahe unbekannt ist, kann man meiner Meinung nach eher mit der Eigenart der Lebensweise und der unterschiedlichen naturgeographischen Umgebung, als mit dem ethnischen Bild des Karpatenbeckens in der Arpadenzeit begründen.

All das machten zugleich offensichtlich, dass das Verschwinden des Tonkessels auf den sich um die Wende des 13.—14. Jhs. abspielenden grossen Wechsel in der Lebensweise zurückzuführen ist.

Am Ende meiner Arbeit versuchte ich auf einige Probleme hinzuweisen die vom Gesichtspunkt der einstigen Benutzer der Tonkessel aus wichtig waren. Die Qualität der Formgebung, der Brand in den extra für diesen Zweck gebauten Brandöfen und die für gewisse Gegenden charakteristischen Eigentümlichkeiten weisen nach meiner Meinung darauf hin, dass die Verfertigung der auf Töpferscheibe geformten Tonkessel nur im Rahmen eines eigenartigen Gewerbes vorzustellen ist. Vom Gesichtspunkt des einstigen Benutzers der Tonkessels aus war aller Wahrscheinlichkeit nach auch der Rauminhalt des betreffenden Gefässes eine wesentliche Angabe. Man kann feststellen, dass sich der Rauminhalt der untersuchten Kessel zwischen breiten Grenzen, zwischen 3,93 und 20,44 l bewegte. Dies weist auf die abweichende Mitgliederzahl in den die Tonkessel benützenden Gemeinschaften hin.

Die letzte Frage meiner Arbeit: wozu und wie benutzte man den Tonkessel? In diesem Gefässtyp werde in erster Linie gekocht, aber man konnte auch Getreidekörner darin rösten. Die allgemeine Art und Weise des Gebrauches muss das Aufhängen des Kessels übers Feuer gewesen sein, aber man konnte den Kessel auch auf einen eisernen Dreifuss stellen.

Die hier umrissenen Schlussfolgerungen bergen manchmal Unsicherheiten in sich. Einige Konzeptionen sind manchmal fest oder locker aneinander knüpfende Vermutungen. Sie zu beweisen oder in Frage zu stellen ist die Aufgabe der zukünftigen Forschung.

Bibliographie

- Anghel* (1968) *Anghel, Gh.*: Noi descoperiri arheologice in legatura cu asezarea feudală timpurie de la Alba Iulia, *Apulum* 7 (1968): I. 448–482
- Anghel–Blăjan* (1977) *Anghel, Gh.–Blăjan, M.*: Săpăturile arheologice de la Sînmiclaus (com. Șona județul Alba) 1974, *Apulum* 15 (1977) 285–306
- M. Antalóczy* (1980) *M. Antalóczy I.*: A nyíri izmaeliták központjának, Böszörmény falunak régészeti leletei, *HME* 4 (1980) 131–169
- Artamonov* (1935) *Artamonov, M.I.*: Srednekovye poselenija na Nižnem Donu, *IGAIMK* 131 (1935)
- Arthur–Jope* (1962–63) *Arthur, V.–Jope, E.M.*: Early Saxon Pottery Kilns at Purwell Farm, Cassington, Oxfordshire, *Medieval Archaeology* 6–7 (1962–63)
- Bajalović–Hadži-Pešić* (1981) *Bajalović–Hadži-Pešić, M.*: Keramika u srednjovekovnoj Srbiji, Beograd, 1981
- Balaguri–Penjak* (1976) *Balaguri, E.A.–Penjak, S.I.*: Zakarpattja – zemlja slov'jans'ka, Užgorod, 1976
- Balassa–Ortutay* (1979) *Balassa I.–Ortutay Gy.*: Magyar néprajz, Corvina 1979
- Bálint* (1939) *Bálint A.*: Ausgrabungen in Mezőkövácsháza, *Dolg* 15 (1939) 146–160;
- Bálint* (1971) *Bálint Cs.*: A kutya a X–XII. századi magyar hitvilágban, *MFMÉ* 1971/1, 295–314
- Bálint* (1976a) *Bálint Cs.*: A magyarság és az ún. Bielo Brdoi kultúra, *Cumania* (1976) 225–252
- Bálint* (1976b) *Bálint Cs.*: Honfoglaláskor, in: Bevezetés a magyar őstörténet kutatásának forrásaiba I: 1, Hrsg.: Hajdú, P.–Kristó, Gy.–Róna-Tas, A., Bp. 1976, 126–164
- Bálint* (1978) *Bálint Cs.*: Eperjes – Csikós tábla, *RégFüz* Ser 1. 31 (1978) 69
- Bálint* (1981) *Bálint, Cs.*: Some Archaeological Addenda to P. Golden's Khazar Studies, *ActaOrHung* 35 (1981) 397–412
- Bálint–Jankovich* (1982) *Bálint Cs.–Jankovich B.D.*: Örménykút (54. sz. lelőhely) *RégFüz* Ser 1. 35 (1982) 81
- Bálint–Jankovich* (1983) *Bálint Cs.–Jankovich B.D.*: Örménykút (54. sz. lelőhely) *RégFüz* Ser 1. 36 (1983) 83–84
- Bálint–Jankovich* (1984) *Bálint Cs.–Jankovich B.D.*: Örménykút (54. sz. lelőhely) *RégFüz* Ser 1. 37 (1984) 74
- Balogh* (1938) *Balogh A.*: Mindennapi élet Szt. István korában, in: Emlékkönyv Szt. István halálának kilencszázadik évfordulóján, Hrsg.: Serédi, J., III. Band, Bp. 1938. 562–594
- Bánki* (1971) *Bánki Zs.*: Régészeti ásatások, évi jelentés 1970–71, *Alba Regia* 12 (1971) 280–285
- Barački* (1960) *Barački, S.*: Grupni nalaz starosrpskog gvozdenog alata iz Vršca, *RVM* (1960) 186–194
- Barački* (1965) *Barački, S.*: Ciglana na Deliblatskom putu – Dolovo, *AP* 7 (1965) 180
- Barački* (1977) *Barački, S.*: Jugoistočni Banat u ranom srednjem veku, sa pregledom ranosrednjovekovnih nalazišta, Vršac, 1977
- Baraschi* (1974) *Baraschi, S.*: Un cuptor de ars oale de la Păcuilul lui Soare, *SCIVA* 25 (1974) 461–471
- Bárdos* (1978) *Bárdos E.*: Avar temető Kaposvár határában, *SMK* 3 (1978) 13–94
- Bárdos* (1979) *Bárdos E.*: Pusztaberény, *RégFüz*, Ser 1, 32 (1979) 72
- Bátky* (a) *Bátky Zs.*: Táplálkozás, in: Magyarország néprajza, Band I. Hrsg.: Bátky, Zs.–Györffy, I.–Viski, K., Bp. (o.J.) 37–123
- Bátky* (b) *Bátky Zs.*: Mesterkedés, in: Magyarország néprajza, Band I. Hrsg.: Bátky, Zs.–Györffy, I.–Viski, K., Bp. (o.J.) 304–380
- Beckmann* (1975) *Beckmann, B.*: Die Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse, Bonn 1975
- Benkő* (1980a) *Benkő E.*: Hetény Árpád-kori története, in: „quibus expedit universis”, Diákköri dolgozatok 1978–79, Hrsg.: Ladányi, E., Bp. 1980. 5–22
- Benkő* (1980b) *Benkő E.*: A középkori Nyársapát, Bálint Alajos ásatásai a nyársapáti Templomdombon, *StComit* 9 (1980) 315–420
- Benkő* (1982) *Benkő Zs.*: Cegléd a magyar honfoglalás időszakában és az Árpád-korban, in: Cegléd története, Hrsg.: Ikvai, N. Szentendre 1982. 65–82
- Berciu* (1957) *Berciu, I.*: Descoperiri din epocă feudală timpurie în Raionul Alba Iulia, *MCA* 4 (1957) 335–360
- Béres* (1982) *Béres M.*: Egy különleges Árpád-kori kemencetípus, in: A XV. Országos Tudományos Diákköri Konferencia nívódíjas pályamunkái, Band II, Művelődési Minisztérium, Tudományos és Informatikai Intézet, 1982. 225–227
- Bertalan–H. Gyürky* (1964) *Bertalan V.–H. Gyürky K.*: Középkori útrendszer kutatása a budai várnegyed területén, *BudRég* 21 (1964) 345–363
- Biczó* (1976) *Biczó P.*: Jelentés a Kecskemét – Kossuth téren végzett ásatásról, *Cumania* 4 (1976) 329–356

- Biczó* (1984) *Biczó P.*: A keceli határ régészeti emlékei, in: Kecel története és néprajza, Hrsg.: Báth, J., Kecel (1984) 19–62
- Birtašević* (1956) *Birtašević, M.*: Pečati na slovenskoj keramici u nekim muzejima Srbije i Vojvodine, RVM 5 (1956) 159–162
- Birtašević* (1970) *Birtašević, M.*: Srednjevekovna keramika, Katalog II. serije zbirke i legati Muzeja Grada Beograda, Beograd 1970
- Blăjan* (1972) *Blăjan, M.*: Asenarile feudale timpurii din satele Turdaș și Asinip (jud. Alba) Apulum 10 (1972) 727–741
- Blăjan* (1973) *Blăjan, M.*: Cercetari arheologice pe teritoriul satelor Petreu (jud. Bihor) și Ady Endre (jud. Satu Mare) Crisia 3 (1973) 25–28
- Blăjan–Stoicovici* (1980) *Blăjan, M.–Stoicovici, E.*: Ateilerul de unelte agricole din sec.XII. descoperit la Hopârta (jud. Alba) Acta MN 4 (1980) 397–401
- Blăjan–Bozian–Siclován* (1976) *Blăjan, M.–Bozian, St.–Siclován, C.*: Descoperiri arheologice la Șeitin (jud. Arad) Apulum 14 (1976) 423–432
- Blăjan–Dörner* (1978) *Blăjan, M.–Dörner, E.*: Problema de demografie istorică pe baza studiului caldarușelor de lut (sec. XI–XIII.) descoperite pe teritoriul județului Arad, Ziridava 10 (1978) 123–137
- Bobčeva* (1980) *Bobčeva, L.*: Glineni kotli ot ranne-srednevekovnogo selišče pri s. Topola, Tolbuhinski okr'g, INM Varna 16 (1980) 126–130
- Bobrinskij* (1978) *Bobrinskij, A.A.*: Gončarstvo vostočnoj Evropi, Moskva 1978
- Bolla* (1983) *Bolla, I.*: A jogilag egységes jobbágyosztály kialakulása Magyarországon, Értekezések a történeti tudományok köréből 100, Bp. 1983
- Bóna* (1971) *Bóna, I.*: Ein Vierteljahrhundert Völkerwanderungszeitforschung in Ungarn, ActaArchHung 23 (1971) 265–336
- Bóna* (1973) *Bóna I.*: VII. századi avar települések és Árpád-kori magyar falu Dunaújvárosban, Bp. 1973
- Bóna* (1978) *Bóna, I.*: Arpadenzeitliche Kirche und Kirchhof im südlichen Stadtgebiet von Dunaújváros, Alba Regia 16 (1978) 99–148
- Bóna* (1984) *Bóna I.*: A népvándorláskor és a korai középkor története Magyarországon, in: Magyarország története I, Előzmények és magyar történet 1242-ig, Hrsg.: Székely, Gy.–Bartha, A., Bp. 1984, 265–273
- Bóna* (im Druck) *Bóna I.*: Árpád-kori falvak, templom és temető a Maros mentén, ActaArchHung 36 (1984) (im Druck)
- Boroneanț* (1975) *Boroneanț, V.*: Locuirea din secolele XII–XIII. de la Oglașul Neamțului – Comuna Berzasca, Banatica 3 (1975) 123–129
- Börzsönyi* (1897) *Börzsönyi A.*: Kalauz a győri Szt. Benedek-Rendi Főgymnázium régiségtárában, Győr, 1897
- Brukner–Medović* *Brukner, O.–Medović, P.*: Kovin, (1968)
- Cabello* (1979) *Cabello J.*: Jelentés a tiszadorogmai középkori falu ásátásáról, ArchÉrt 1979, 255–265
- Care-Ewans* (1983) *Care-Ewans, A.*: The Bronze Cauldrons, in: The Sutton Hoo Ship Burial, Band 3, Hrsg.: Bruce-Mitford, R., British Museum Publications, 1983, 480–507
- Chropovský* (1976) *Chropovský, B.*: Important sites slaves en Slovaquie, Bratislava, 1976
- Coman* (1969) *Coman, Gh.*: Cercetari arheologice cu privire la secolele V–XI. în sudul Moldovei (stepa colinara Hornicea – Elan – Prut) ArhMold 6 (1969) 277–315
- Comşa* (1957) *Comşa, M.*: Nekotorye istoričeskie vyvodi v svjazi neskol'kimi arheologičeskimi pamjatnikami VI–XII. vv. n.é. na teritorii RNR, Dacia 1 (1957) 309–327
- Comşa* (1958) *Comşa-Chisvași, M.*: Slavii de rășrit pe teritoriul R.P.R. și patrunderea elementuli romanice în Moldova pe baza datelor arheologice, SCIV 9 (1958) 73–89
- Comşa* (1963) *Comşa, M.*: La civilisation Balcano-Danubienne (IX^e–XI^e siècles) sur la territoire de la R.P. Roumanie, Dacia 7 (1963) 413–436
- Comşa* (1967) *Comşa, M.*: Ceramica locală, in: Stefan, Gh.–Barnea, I. et alia: Dinogetia I. București 1967, 134–229
- Czeglédý* (1970) *Czeglédý K.*: Az Árpád-kori mohamedánokról és neveikről, Nyelvtudományi értekezések, 70, Bp. 1970, 254–259
- Čangova* (1969) *Čangova, J.*: Graždanska postrojka v m. „Selišče” v Preslav, IAI 31 (1969) 211–229
- Čaplovič* (1965) *Čaplovič, P.*: Včasnostredoveké pohrebisko a sídlisko v Hurbanove, SIA 13 (1965) 237–246
- Čaplovič* (1978) *Čaplovič, D.*: Archeologický výskum zaniknutej stredovekovej dediny v Svinici, okr. Košicevidiek, AH 3 (1978) 19–27
- Čaplovič* (1980) *Čaplovič, D.*: Výskum kamennej blokovéj stavby vo Svinici, AVANS 1978, Nitra 1980, 84–86
- Čaplovič* (1983) *Čaplovič, D.*: Stredoveké zaniknuté dedínske osídlenie na Východnom Slovensku, SIA 31 (1983) 357–400
- Čaplovič–Slivka* (1985) *Čaplovič, D.–Slivka, M.*: Stredoveká importovaná keramika na východnom Slovensku, AR 37 (1985) 49–57
- Čebotarenko* (1982) *Čebotarenko, G.F.*: Naselenie central'noj časti Dnestrovsko-Prut'skogo meždurečja v X–XII. vv., Kišiněv, 1982
- Čremošnik* (1975) *Čremošnik, I.*: Nalazi keramike u obliku kotlova na našoj teritoriji, ZNM 8 (1975) 277–289
- Csallány* (1943) *Csallány, D.*: Die awarischen Leichenschmausessel, Szegedi Városi Múzeum kiadványai II. 4. (1943) 22–23

- Csalog (1940) Csalog J.: Tolna vármegye múzeumának bátoi ásatása, in: Kónyi, M.—Holub, J. A bátoi apátság és Krisztus-vére ereklyéje, kiadja Tolna vármegye közönsége, 1940, 49—59
- K. Csilléry (1982) K. Csilléry K.: A magyar népi lakáskultúra kialakulásának kezdetei, Bp. 1982
- Diaconu (1956) Diaconu, P.: Cu privire la problema căldărilor de lut în epocă feudală timpurie (sec. X—XII.) SCIV 7 (1956) 421—439
- Diaconu (1964) Diaconu, P.: K voprosu o glinjanjy kotlah na territorii RNR, Dacia 8 (1964) 249—263
- Diaconu—Vilceanu (1972) Diaconu, P.—Vilceanu, D.: Păciul lui Soare, cetatea bizantina, I, București 1972
- Dienes (1964—65) Dienes, I.: Über neuere Ergebnisse und Aufgaben unserer archäologischen Erforschung der Landnahmezeit, MFMÉ 1964—65/2, 73—111
- Dimitrov (1975) Dimitrov, D., Il.: Nomadska keramika v Severoiztočna Bălgarija, INMVarna 11 (26) (1975) 37—57
- Dimova (1966) Dimova, V.: Mittelalterliche Keramik, in: Das Limeskastell Iatrus in Moesia Inferior [Ergebnisse der Grabungskampagnen 1958, 1960, 1962], Klio 47 (1966) 257—279
- Dimova (1979) Dimova, V.: Das mittelalterliche Siedlung über den Ruinen des Kastell Iatrus, Ergebnisse der Grabungskampagnen 1966, 1968 und 1970, in: Iatrus-Krivina I, Hrsg.: Bülow, G.v.—Schieferdeiber, D.—Heinrich, H., Berlin 1979, 101—117
- Dončeva-Petkova (1971) Dončeva-Petkova, Lj.: Srednjevekovni glineni sádove s vátrešni uši, ArhSof 13 (1971) 4, 32—38
- Dončeva-Petkova (1977) Dončeva-Petkova, Lj.: Bălgarska bitova keramika prez ranneto srednevekovite (vtorata polovina na VI. — kraj na X. vek) Sofija 1977
- Dumitrascu (1978) Dumitrascu, S.: Ceramica romaneasca in Crisana, Crisia 8 (1978) 51—112
- Eisner (1933) Eisner, J.: Slovensko v praveku, Bratislava 1933
- Eisner (1947) Eisner, J.: Slovensko v dobe kultury hradištnej, in: Slovenské dejiny, Teil I. Slovensko praveku, Hrsg.: Varsík, B., Bratislava 1947, 120—158
- Eisner (1952) Eisner, J.: Devínska Nová Ves, Bratislava, 1952
- Eisner (1966) Eisner, J.: Rukoveť slovanske archeologie, Praha 1966
- Entz (1980) Entz, G.: Vasile Draguț: Arte gotică in Romania, Besprechung, ActaHung 26 (1980) 326—333
- Fahrudítov (1975) Fahrudítov, R.G.: Arheologičeskie pamjatniki Volžsko-Kamskoj Bulgarii i eě territorija, Kazan' 1976
- Gál (1979) Gál A.: Jeni palanka feltárul ÉIT 34 (1979) 20, 627—630
- Fehér—Éry—Kralovánszky (1962) Fehér G.—Éry K.—Kralovánszky A.: A Közép-Duna-medence magyar honfoglalás és kora Árpád-kori sírleletei, leletkataszter, Régészeti Tanulmányok, II. Bp. 1962
- Felgenhauer-Schmiedt (o.J.) Felgenhauer-Schmiedt, S.: Überblick über die mittelalterliche Keramik aus Wien, Hrsg.: Harl, O., Wien (o.J.), 20—24
- Ferenczy—Barbu (1978) Ferenczy, I.—Barbu, M.: Cercetarile arheologice de la Bulci și imprejurimi, Ziridava 10 (1978) 67—79
- Filip (1966) Filip, J.: Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas, Prag 1966
- Filipović (1951) Filipović, M.S.: Ženska keramika kod balkanskih naroda, Beograd 1951
- Filipović (1960) Filipović, M.: Osvrt na promet grnčarskih proizvoda i kretanja grnčara, RVM (1960) 245—249
- Florescu, G.—Florescu, R.—Diaconu, P.: Capidava, București 1958
- Fodor (1975) Fodor I.: Cserépüstjeink származása, ArchÉrt 1975, 250—264
- Fodor (1977a) Fodor, I.: Der Ursprung der in Ungarn gefundenen Tonkessel, ActaArchHung 29 (1977) 323—349
- Fodor (1977b) Fodor I.: Bolgár-török jövevénysszavaink és a régészet, in: Magyar őstörténeti tanulmányok, Hrsg.: Bartha, A.—Czeglédy, K.—Róna-Tas, A., Bp. 1977, 79—114
- Fodor (1979) Fodor, I.: Archaeological Traces of the Volga Bulgars in Hungary of the Árpád Period, ActaOrHung 33 (1979) 313—329
- Fodor (im Druck) Fodor I.: Kazárok, bolgárok, magyarok, ArchÉrt 1984 (im Druck)
- Fülöp (1979) Fülöp Gy.: VIII—XI. századi településnyomok Rácalmás-Régi vasútállomáson, Alba Regia 17 (1979) 267—274
- Fülöp—Lőrincz (1980) Fülöp Gy.—Lőrincz B.: Dunaújváros-Alsófoki patak, RégFüz Ser 1. 33 (1980) 59
- Gabjašev—Kazakov et alia (1976) Gabjašev, R.S.—Kazakov, E.P. et alia: Arheologičeskie pamjatniki Tatarii v zone Kujbiševskogo vodohranilišča, in: Iz arheologii Volgo-Kamja, Hrsg.: Halikov, A.H.—Mahomedova, R.G.—Starostin, P.N., Kazan' 1976, 19—34
- Gadlo (1968) Gadlo, A.N.: Rannosrednevekovoe selišče na beregu Kerčenskogo proliva (po materialam raskopok 1963 g.) KSIA 113 (1968) 78—85
- Gadlo (1978) Gadlo, A.N.: Kočev'e hazarskogo vremeni u stanicy Zeplavskoj na Nižnem Donu, in: Problemy arheologii II, Hrsg.: Klein, L.S.—Lebedev, G.S.—Stoljar, A.P., Leningrad 1978, 118—125
- Galimdzsán (1940) Galimdzsán, T.: Das alte Töpferhandwerk in Anatolien, Ethnographia 51 (1940) 460—469
- Sz. Garam (1981) Sz. Garam É.: VIII—IX. századi telepnyom Tiszafüred határában, CommArchHung 1981, 137—146
- Sz. Garam (1982) Sz. Garam É.: Rómaikori rézútök korai avar sírokban, ArchÉrt 1982, 73—87

- Gening* (1962) *Gening, V.F.*: Mydlan' – šaj ud-murtskij mogilnik VIII–IX. vv., in: *Drevneudmurtskij mogilnik Mydlan' – šaj* 1962
- Gening* (1973) *Gening, V.F.*: Programma statističeskoj obrabotki keramiki iz arheologičeskih raskopok, SA 1973/1, 114–136
- Gening* (1983) *Gening, V.F.*: Magna Hungaria és a régészeti emlékanyag (megjegyzések E. A. Halikova elgondolásához) ArchÉrt 1978, 260–263
- Gerevich* (1983) *Gerevich, L.*: The Royal Court (Curia) Provost's Residence and the Village at Dömös, ActaArchHung 35 (1983) 385–409
- Gerevich* (1984) *Gerevich L.*: A pilisi ciszterci apátság, Szentendre 1984
- Giesler* (1981) *Giesler, J.*: Untersuchungen zur Chronologie der Bielo Brdo – Kultur, PZ 56 (1981) 3–169
- Glaser* (1937) *Glaser L.*: A Kelet-Dunántúl a honfoglalás és a vezérek korában, Fejér vármegye kialakulása, különlenyomat a Magyar Vármegyék és városok XXII. kötetéből, Fejér vármegye, Cegléd, 1937, 3–47
- Goldmann* (1968) *Goldmann, K.*: Zur Auswertung archäologischer Funde mit Hilfe von Computern, Kunde 19 (1968) 122–129
- Gömöri* (1976) *Gömöri, J.*: Die Erforschung der Burg der Geschpanschaft von Sopron und ihrer Umgebung in den Jahren 1971–74, ActaArchHung 28 (1976) 411–424
- Grigor'eva–L. Terehina et alia* (1976) *Grigor'eva, G.V.–Terehina, L.S.*: et alia: Gončarnaja keramika Biljarskogo gorodišča (Po materialam razkopok 1967–72 gg.), in: Issledovanija velikogo goroda, Hrsg.: Sedov, V.V., Moskva 1976 186–211
- Györffy* (o.J.) *Györffy I.*: Teherhordás, közlekedés, jármű, in: Magyarság néprajza, Band II, Hrsg.: Bátty, Zs.–Györffy, I.–Viski, K., Bp. o.J. 247–273
- Györffy* (1958) *Györffy Gy.*: A magyar nemzetségtől a vármegyéig, a törzstől az orszáig, II., Századok 1958, 565–615
- Györffy* (1971) *Györffy Gy.*: A besenyők európai honfoglalásának kérdéséhez, TSz 14 (1971) 281–287
- Györffy* (1977a) *Györffy Gy.*: István király és műve, Bp. 1977
- Györffy* (1977b) *Györffy Gy.*: Honfoglalás, megtelepedés és kalandozások, in: Magyar őstörténeti tanulmányok, Hrsg.: Bartha, A.–Czeglédy, K.–Róna-Tas, A., Bp. 1977, 123–156
- Györffy* (1981) *Györffy Gy.*: Ján Dekán: Moravia Magna, A nagymorva birodalom kora és művészete, Besprechung, Kortárs 1981/5, 826–828
- Györffy* (1984) *Györffy Gy.*: Honfoglalás és megtelepedés, in: Magyarország története I., Előzmények és magyar történet 1242-ig, Hrsg.: Székely, Gy.–Bartha, A., Bp. 1984, 577–650
- H. Gyürky* (1963) *H. Gyürky K.*: A régészeti kutatás eredményei, in: Gergelyffy, A.–H. Gyürky, K. et alia: A pannonhalmi kerengő és kolostorudvar helyreállítása, Arrabona 5 (1963) 121–130
- H. Gyürky* (1972) *H. Gyürky K.*: Buda településének kezdete a régészeti adatok alapján, ArchÉrt 1972, 33–46
- H. Gyürky* (1981) *H. Gyürky K.*: Das mittellalterliche Dominikanerkloster in Buda, Bp. 1981
- Habovštiak* (1961) *Habovštiak, A.*: Príspevok k poznaniu našej nižinej dediny v XI–XIII. storočí, SIA (1961) 451–481
- Habovštiak* (1966) *Habovštiak, A.*: K otázke datovania hradiska v Bini, SIA 14 (1966) 439–486
- Habovštiak* (1974) *Habovštiak, A.*: Nálezy stredovekých hlinených kotlíkov na Slovensku, ZbSNM 14 (1974) 123–152
- Hack–Kugler–Tóth* (1977) *Hack F.–Kugler T.–Tóth G.*: Négyjegyű függvénytáblázat, matematikai, fizikai és kémiai összefüggések, (5. Ausgabe) Bp. 1977
- Halikov* (1973) *Halikov, A.H.*: O stolice domongolskoj Bulgarii, SA 1973/3 83–99
- Halikova* (1976) *Halikova, E.A.*: Ósmagyar temető a Káma mentén. Magna Hungaria kérdéséhez, ArchÉrt 1976, 53–78
- Hampel* (1905) *Hampel, J.*: Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Braunschweig 1905
- Hanuliak–Zábojnik* (1980) *Hanuliak, M.–Zábojnik, J.*: Výskumi z obdobia stredoveku na trase u vysťahbi sústavu vodných diel na Dunaji, AH 5 (1980) 193–207
- Harmatta* (1956) *Harmatta J.*: Beszámoló László Gyula „Régészeti tanulmányok az avar társadalom történetéhez” c. munkája kéziratának megvitatásáról, MTAK (II.) 7 (1956) 90–106
- Hynku* (1971) *Hynku, I.G.*: Balkano-dunajskaja kul'tura lesostepnoj Moldavii X–XIV vv., in: Očerki istorii kul'tury Moldavii, Hrsg.: Rikman, E.A.–Rafalovič, I.A.–Hynku, I.G., Kišinev 1971
- Hlebnikova* (1958) *Hlebnikova, T.A.*: Pal'činskie selišča X – načala XIII. vv., MIA 61, Moskva 1958, 203–220
- Hlebnikova* (1962) *Hlebnikova, T.A.*: Gončarnoe proizvodstvo volžskih bolgar X – načala XIII. v., MIA 111, Moskva 1962, 93–152
- Holl* (1956) *Holl I.*: Adatok a középkori magyar fazekasság munkamódszereihez, BudRég 17 (1956) 177–193
- Holl* (1963a) *Holl, I.*: Mittellalterliche Keramik aus dem Burgpalast von Buda (13.–15. Jahrhundert), BudRég 20 (1963) 383–394
- Holl* (1963b) *Holl I.*: A magyar középkori kerámia kutatásának problémái, Műveltség és Hagyomány 5 (1963) 65–84
- Holl* (1966) *Holl, I.*: Mittellalterliche Funde aus einem Brunnen von Buda, Bp. 1966
- Holl* (1967) *Holl I.*: Sopron középkori városfalai, ArchÉrt 1967, 155–183

- Holl (1968) *Holl I.*: Sopron középkori városfalai II, ArchÉrt 1968, 188–204
- Holl (1971) *Holl I.*: Sopron középkori városfalai III, ArchÉrt 1971, 24–42
- Holl (1973) *Holl I.*: Sopron középkori városfalai IV, ArchÉrt 1973, 180–206
- Holl (1979) *Holl I.*: Sarvaly középkori lakóházai, ArchÉrt 1979, 33–50
- Horedt (1951) *Horedt, K.*: Ceramică slavă din Transilvania, SCIV 2 (1951) 2, 189–232
- Horedt (1958) *Horedt, K.*: Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens, Bukarest 1958
- Horedt (1966) *Horedt, K.*: Die Ansiedlung von Bländiana, Rayon Oraştie am Ausgang des ersten Jahrtausends u.Z., Dacia 10 (1966) 261–289
- Horedt (1978) *Horedt, K.*: Backteller und Tonkessel in Moreşti, SIA 26 (1978) 59–68
- Horedt (1984) *Horedt, K.*: Moreşti, Band 2, Grabungen in einer mittelalterlichen Siedlung in Siebenbürgen, Bonn 1984
- Horváth (1935) *Horváth, T.*: Die awarischen Gräberfelder von Üllő und Kiskőrös, ArchHung 19 (1935)
- Horváth (1979a) *Horváth I.*: Esztergom – Szentkirály, Dunai Régészeti Híradó 1 (1979) 37–44
- Horváth (1979b) *Horváth I.*: Esztergom – Szentkirály, középkori falu, temető, DRK 1979, 85–86
- Höllrigl (1930) *Höllrigl J.*: Árpád-kori keramikánk I, Fenékbélyeges edények, ArchÉrt 1930, 142–169
- Höllrigl (1933) *Höllrigl J.*: Árpád-kori keramikánk II, Domború fenekű edények, ArchÉrt 1932–33, 85–98
- Hrubec (1980) *Hrubec, I.*: Povel'kemoravsko obdobie a stredovek, SIA 28 (1980) 229–233
- Jámbor–Matei–Bejan (1982) *Jámbor, P. – Matei, St. – Bejan, A.*: Cercetari arheologice în asezarea feudală timpurie de la Cenad, Ziridava 14 (1982) 89–108
- Jámbor–Matei (1979) *Jámbor, P. – Matei, St.*: Incinta fortificată de la Cluj – Mănaştur (sec. IX–XIV) Acta MN 16 (1979) 599–620
- Jankovich (im Druck) *Jankovich B.D.*: A régészeti topográfia néhány elméleti és gyakorlati tanulsága, MittArchInst 14 (1984) (im Druck)
- Juhász (1981) *Juhász I.*: A Csolt-nemzetség monostorának története, Békési Élet 80/4, 441–448
- Kalmeta (1954) *Kalmeta, A.*: O seljačkom lončarstvu u srednjoj i zapadnoj Bosni, GZM 9 (1954) 127–168
- Kazakov (1982) *Kazakov, E.P.*: Ob arheologičeskom izučeníi rannebulgarskogo perioda, in: Novoe v arheologii i etnografii Tatarii, Hrsg.: Kazakov, E.P., Muhamedova, R.G., Halikov, A.H., Kazan' 1982, 29–37
- Kennett (1969) *Kennett, D.H.*: Late Roman Bronze Vessel Hoards in Britain, JRGZM 16 (1969) 123–148
- Kisbán (1977) *Kisbán E.*: Étkezések napi rendje, in: MNL I., Bp. 1977, 740–742
- Kisbán (1979) *Kisbán E.*: Főzés, in: MNL II., Bp. 1979, 228
- Kiss (1979) *Kiss, A.*: Das Gräberfeld und die Siedlung der awarenzeitlichen germanischen Bevölkerung von Kölked, FolArch 30 (1979) 185–191
- Klindt-Jensen (1975) *Klindt-Jensen, O.*: A History of Scandinavian Archaeology, Thames and Hudson, London 1975
- Kniezsa (1938) *Kniezsa, I.*: Ungarns Völkerschaften im XI. Jahrhundert, Ostmitteleuropäische Bibliothek 16, Bp. 1938
- Kokorina (1976) *Kokorina, N.A.*: Lepnaja i blizkaja nej keramika Biljarskogo gorodišča (po materialam 1967–71 gg.) in: Isledovanija Velikogo goroda, Hrsg.: Sedov, V.V., Moskva 1976, 212–227
- Kopersky–Parczewsky (1978) *Kopersky, A. – Parczewsky, M.*: Das altungarische Reitergrab von Przemyśl (Südostpolen) ActaArchHung 30 (1978) 213–230
- Korek (1945) *Korek, J.*: Zwei awarische Gräberfelder aus der Umgebung von Szeged, FolArch 5 (1945) 117–122
- Korošec (1958) *Korošec, J.*: Istaživanje slovenske keramike ranog srednjeg veka u Jugoslaviji, RVM 7 (1958) 5–12
- Kovács (im Druck) *Kovács L.*: Kora Árpád-kori temető-részlet Dabas (Gyón) – Paphegyen, StComit 1984 (im Druck)
- K. Kovács (1969) *K. Kovács L.*: Pásztorützhelyek Erdélyben 1900 körül, NKNT 2–3 (1969) 7–43
- Kovalovszki (1960) *Kovalovszki J.*: Ásatások Szarvas környéki Árpád-kori falvak helyén, ArchÉrt 1960, 32–40
- Kovalovszki (1965) *Kovalovszki J.*: Oroszáza és környéke a magyar középkorban, in: Oroszáza története, I., Hrsg.: Nagy, Gy., Oroszáza 1965, 175–203
- Kovalovszki (1975) *Kovalovszki J.*: Előzetes jelentés a dobozi Árpád-kori falufeltárásról 1962–1974, ArchÉrt 1975, 204–222
- Kovalovszki (1980) *Kovalovszki J.*: Településásatások Tiszaeszlár – Bashalmon (Bronzkor, III–IV. és XI–XIII. század) Bp. 1980
- Kovalovszki (im Druck) *Kovalovszki J.*: Szentes a középkorban, in: Szentes monográfiája, Hrsg.: Gyimesi, S. (im Druck)
- Kozák (1982–83) *Kozák K.*: Árpád-kori falu maradványainak feltárása az egri várban I, Agria (EMÉ) 19 (1982–83) 75–109
- Kőhegyi (1976) *Kőhegyi M.*: Szabó Kálmán emlékezete (1866–1963), Cumania 2 (1976) 427–456
- Kőhegyi (1984) *Kőhegyi M.*: Adatok Bálint Alajos kecskeméti éveire, Múzeumi kutatások Bács-Kiskun megyében 1984, Hrsg.: Sztrikó, J., (o.J.), Kecskemét, 40–48
- Kralovánszky (1967) *Kralovánszky A.*: Székesfehérvár X–XI. századi településtörténeti kérdései, in: Székesfehérvár évszázadai I, Székesfehérvár 1967, 25–47

- Krasil'nikov* (1976) *Krasil'nikov, K.I.*: Gončarnaja masterskaja saltovo-majackoj kul'tury, SA 1976/3, 267–278
- Kresz* (1960) *Kresz M.*: Fazekas, tálas, korsós, Ethnographia 71 (196) 297–379
- Kresz* (1977a) *Kresz M.*: A magyarországi fazekasság, Thesen von Kandidaten-Dissertation, Bp. 1977
- Kresz* (1977b) *Kresz, M.*: Die Keramiksammlung des Ethnographischen Museum (Die Geschichte der Forschung und Sammlung 1872–1972) NÉrt 69 (1977) 13–69
- Kresz* (o.J.) *Kresz M.*: A magyarországi fazekasság, Kandidaten-Dissertation, Bp, Manuskript, (o.J.)
- Kristó* (1980) *Kristó Gy.*: Levedi törzsszövetségétől Szent István államig, Bp. 1980
- Kristó* (1982) *Kristó Gy.*: A X. század közepi magyarság „nomadizmusának” kérdéséhez, Ethnographia 93 (1982) 463–474
- Kristó* (1984) *Kristó Gy.*: Korai feudalizmus in: Magyarország története I, Előzmények és magyar történet 1242-ig, Hrsg.: Székely, Gy., Bartha, A., Bp. 1984, 1007–1416
- Kristó* (1985) *Kristó Gy.*: Az augsburgi csata, Sorsdöntő történelmi napok 8, Bp. 1985
- Kristó–Makk–Szegfű* (1973) *Kristó Gy.–Makk F.–Szegfű L.*: Adatok „korai” helyeink ismeretéhez I, AHSzeg 44 (1973)
- Kuznecov* (1964) *Kuznecov, V.A.*: Glinjanye kotly Severnogo Kavkaza, KSIA 99 (1964) 34–39
- Kvassay* (1982) *Kvassay J.*: Kerámia a X–XI. századi sírokból, Inauguráldissertation 1982, Manuskript
- Lamiová* (1982) *Lamiová, M.*: Keramika dvoch tisíčov, Tatran, Bratislava 1982
- László* (1943) *László Gy.*: A honfoglaló magyarok művészete Erdélyben, Kolozsvár 1943
- László* (1944) *László Gy.*: A honfoglaló magyar nép élete, Bp. 1944
- László* (1964–65) *László, Gy.*: Orientierungsbericht über die Ausgrabungen in Csongrád-Felgyő, MFME 1964–65/2, 113–121
- László* (1967) *László Gy.*: Hunor és Magyar nyomában, Budapest 1967
- László* (1982) *László Gy.*: 50 rajz a honfoglalókról, Bp. 1982
- Laszlovszky* (1982) *Laszlovszky J.*: Árpád-kori leletek Tiszaugon, MúzLev 39–40 (Szolnok, 1982) 25–29
- Laszlovszky* (im Druck) *Laszlovszky, J.*: Einzelhofsiedlungen in der Arpadenzeit, ActaArchHung 36 (1984) (im Druck)
- Lázár* (1984) *Lázár S.*: Árpád-kori szabadban lévő kemencék Keszölc – Tatárszálláson, ArchÉrt 1984, 71–77
- Liebgott* (1978) *Liebgott, N.K.*: Keramik fra vikingetid ig middelalder, Nationalmuseet, København 1978
- Ljapuškina* (1958a) *Ljapuškina, I.I.*: Pamjatniki saltovo-majackoj kul'turi v basejne r. Dona, MIA 62 (1958) 85–150
- Ljapuškina* (1958b) *Ljapuškina, I.I.*: Arheologičeskie pamjatniki zony zatopenija Cimljanskogo vodohranilišča, MIA 62 (1958) 227–262
- Ljapuškina* (1958c) *Ljapuškina, I.I.*: Karnauhovskoe poselenie, MIA 62 (1958) 263–314
- Lukács* (1984) *Lukács, A.*: Observatii privind răspindarea căldarilor de lut pe teritoriul Romanei, SCIVA 35 (1984) 320–330
- Makay* (1984) *Makay B.*: Szabadttűzön, Bp. 1984
- Marjanović–Vujović* (1974) *Marjanović–Vujović, G.*: Archaeological Proving the Presence of Pechenegs in Beograd Town, Balcanoslavica 3 (1974) 183–188
- Matei–Uzum* (1973) *Matei, St.–Uzum, I.*: Cetatea de la Pescari, Banatica 2 (1973) 141–156
- I. Melis* (1983) *I. Melis K.*: Adatok a pesti síkság Árpád-kori településtörténetéhez, Bp. 1983
- I. Melis* (1984) *Irásné Melis K.*: Régészeti kutatások az Árpád-kori Pest külvárosai területén (Budapest, V. Belváros) BudRég 26 (1984) 63–85
- Méri* (1952) *Méri I.*: Beszámoló a Tiszalök – rázompusztai és Túrkeve-mórici ásások eredményeiről I, ArchÉrt 1952, 49–67
- Méri* (1954) *Méri I.*: Beszámoló a Tiszalök – rázompusztai és a Túrkeve-mórici ásások eredményeiről II, ArchÉrt 1954, 138–154
- Méri* (1962) *Méri I.*: Az árkok szerepe Árpád-kori falvaikban, ArchÉrt 1962, 211–218
- Méri* (1963) *Méri I.*: Árpád-kori szabadban lévő kemencék, ArchÉrt 1963, 273–280
- Méri* (1964) *Méri I.*: Árpád-kori népi építészetünk feltárt emlékei Orosháza határában, RégFüz Ser. II, 12, Bp. 1964
- Méri* (1970) *Méri I.*: Árpád-kori falusi gabonaőrő és kenyérsütő berendezések, MMMK 1969–70, 69–84
- Méry* (1875–76) *Méry E.*: Arrabona temetői, Győr harmadik római temetőjének ásatása alkalmából, Értesítő a pannonhalmi Szent-Benedek-Rend győri Főgymnáziumából, 1875–76
- Mesterházy* (1968) *Mesterházy K.*: Adatok a bizánci kereszténység elterjedéséhez az Árpád-kori Magyarországon, DMÉ 1968, 145–177
- Mesterházy* (1973) *Mesterházy K.*: Régészeti adatok Hajdú-Bihar megye területe IX–XIII. századi településtörténetéhez I, DMÉ 1973, 95–171
- Mesterházy* (1974) *Mesterházy K.*: Régészeti adatok Hajdú-Bihar megye IX–XIII. századi településtörténetéhez II, DMÉ 1974, 211–262
- Mesterházy* (1975) *Mesterházy K.*: Honfoglalás kori kerámiánk keleti kapcsolatai, FolArch 26 (1975) 99–115
- Mesterházy* (1977) *Mesterházy K.*: A Tiszántúl IX–X. századi bolgár emlékei, FolArch 28 (1977) 157–169
- Mesterházy* (1980) *Mesterházy K.*: Nemzeti szervezeti és az osztályviszonyok kialakulása a honfoglaló magyarságnál, Bp. 1980

- Mesterházy (1983a) Mesterházy K.: Bevezetés a magyar őstörténet kutatásának forrásai, *Besprechung, ArchÉrt* 1983, 139
- Mesterházy (1983b) Mesterházy K.: Településátásatás Veres-
egyház – Ivacson, *CommArchHung* 1983, 133–160
- Mesterházy–
Horváth (1983) Mesterházy K.–Horváth L.: Telepü-
léstörténeti kutatások Veresegyháza
határán, *ArchÉrt* 1983, 112–123
- Mészáros (1967) Mészáros Gy.: Árpád-kori és későkö-
zép-kori településmaradványok Szek-
szárdon, *ArchÉrt* 1967, 87–94
- Mihajlov (1974) Mihajlov, St.: Razkopi na zapadnata
porta v Pliska, *IAI* 34 (1974) 204–
248
- Minić (1980) Minić, D.: Le site d'habitation médié-
val de Mačvanska Mitrovica, *Sirmium*
XI, Beograd 1980
- Móra (1932) Móra F.: Néprajzi vonatkozások Sze-
gedvidéki népvándorláskori és korai
magyar sírokban, *Ethnographia* 43
(1932) 54–68
- Munteanu (1981) Munteanu, L.: Cercetări arheologice
în asezarea feudală timpurie de la
mănăstirea Bodrog, jud. Arad, *CAB* 4
(1981) 90–98
- Munteanu (1982) Munteanu, L.: Date arheologice
referitoare la mănăstirea Partoș, jud.
Timiș, *CAB* 5 (1982) 109–117
- Müller (1967) Müller R.: A fonyódi járás középkori
településtörténete, *Diplomarbeit*,
Manuskript, 1967
- Müller (1975) Müller, R.: Die Datierung der mittel-
alterlichen Eisengerätfunde in
Ungarn, *ActaArchHung* 27 (1975)
59–102
- Nagler (1970) Nagler, Th.: Vințul de Jos în feudalis-
mul timpuriu, *Apulum* 8 (1970)
29–39
- Nagy (1956) Nagy, S.: Slovenske posude iz Čortan-
ovaca, *RVM* 5 (1956) 163–169
- Nekuda–
Reichertova (1976) Nekuda, V.–Reichertova, K.: Stredoveké
keramika v Čechách a na Mora-
ve, Brno 1968
- Németh (1977) Németh P.: A korai magyar megye-
székhelyek régészeti kutatásának vi-
tás kérdései, *ArchÉrt* 1977, 209–215
- Nerazik (1959) Nerazik, E.E.: Keramika Horezma
afrigidskogo perioda, in: *Keramika*
Horezma, Hrsg.: Tolstov, S.P. –
Vorob'eva, M.G., Moskva 1959,
239–241
- Nováki (1979) Nováki Gy.: Őskori és középkori
földvárak a bakonyi Cuha völgyben,
VMMK 14 (1979) 75–120
- Ostrogorski (o.J.) Ostrogorski, G.: Istorija Vizantije,
Beograd (o.J.)
- Parádi (1955) Parádi N.: A balatonfenyvesi agyag-
palack, *FolArch* 7 (1955) 141–147
- Parádi (1958) Parádi N.: Középkori cserépfedők,
FolArch 10 (1958) 155–160
- Parádi (1959) Parádi N.: Technikai vizsgálatok nép-
vándorláskori és Árpád-kori edénye-
ken, *RégFüz* Ser 1. Bp. 1959
- Parádi (1963) Parádi N.: Magyarországi pénzleletes
középkori cserépedények, *ArchÉrt*
1963, 205–248
- Parádi (1967) Parádi N.: A Hács – béndekpusztai
Árpád-kori edényekető kemence,
ArchÉrt 1967, 20–36
- Parádi (1971) Parádi N.: Az Árpád-kori település,
in: Cs. Sós, Á.–Parádi, N.: A csátaljai
Árpád-kori temető és település, *Fol-
Arch* 22 (1971) 121–139
- Parádi (1972) Parádi N.: A letenye–szentkereszt-
dombi kerek templom feltárása, A
Nagykanizsai Thúry György Múzeum
Emlékkönyve, Nagykanizsa 1972,
239–262
- Parádi (1973) Parádi N.: Az Esztergom-Széchenyi
téri ásatás, *ArchÉrt* 1973, 232–247
- Parádi (1982) Parádi, N.: Keramik, in: Holl, I. –
Parádi, N.: Das mittelalterliche Dorf
Sarvaly, Bp. 1982, 92–112
- Parádi (1982–83) Parádi, N.: Keramikkunde, in: Parádi,
N.–Holl, I.: Die Erforschung des
mittelalterlichen Dorfes Nagykeszi,
MittArchInst 12–13 (1982–83),
211–218
- Pascu–Rusu et alia (1968) Pascu, St.–Rusu, M. et alia: Cetatea
Dăbica, *AM Nap* 5 (1968) 153–198
- Păunescu (1976) Păunescu, A.: Căldări din lut cu torți
interioare descoperite la Tîrșgor,
Județul Prahova, *CAB* 4 (1976)
305–309
- Penjak (1973) Penjak, S.I.: Slovjans'ke naselenija
Zakarpattja drugoj polovini I. tysja-
čolitta n.é., *ArhKyjiv* 1973, 3–13
- Perunčić (1936) Perunčić, B.: O izradi lonaca u Zlaku-
si kod Užičke Požege, in: *Prilozi pro-
učavanju naše narodne keramike*,
Hrsg.: M. Dobnjaković, B., *Etnog-
rafski Muzej u Beogradu*, Posebna
izdanja 6, Beograd 1936, 42–47
- Petrescu-Dimbo-
vița–Zaharia (1962) Petrescu-Dimbovița, M.–Zaharia, E.:
Sondajul arheologic la Dănești, *MCA*
8 (1962), 52–58
- Petrović (1936) Petrović, P.Ž.: O narodnoj keramici u
dolini Raške, in: *Prilozi proučavanju*
naše narodne keramike, Hrsg.: M.
Drobnjaković, B., *Etnografski Muzej*
u Beogradu, Posebna izdanja 6,
Beograd 1936, 12–25
- Piffl (1952) Piffl, A.: Nálež keramiky na primaci-
alnom namesti v Bratislave, *Pamiatky*
a múzea 1 (1952) 63–64
- Piffl (1965) Piffl, A.: Nálež stredovekej hrnciars-
kej pece na Primacialnom namesti v
Bratislave, Bratislava 1 (1965), 63–
88
- Pletněva (1959) Pletněva, S.A.: Keramika – Šarkela –
Beloj veži, *MIA* 84 (1959) 212–272
- Pletněva (1963) Pletněva, S.A.: Strednevekovej kera-
mika Tamanskogo gorodišča, in:
*Keramika i steklo drevnej Tmutaraka-
ni*, Hrsg.: Rybakov, B.A., Moskva
1963, 5–72
- Pletněva (1964) Pletněva, S.A.: Nomadski poselišča
prez VII–IX. v. v Priazoveto i basejna
na reka Don, *ArhSof* 6 (1964) 4, 1–8
- Pletněva (1967) Pletněva, S.A.: Ot kočevij k gorodam,
Saltovo-majackaja kul'tura, *MIA* 142
(1967)

- Pletnëva* (1981) *Pletnëva, S.A.*: Saltovo-majackaja kul'tura, in: Stepi Evrazii v èpohu srednevekov'ja, Hrg.: Pletnëva, S.A., Moskva 1981, 62–75
- Popa* (1981) *Popa, D.*: Descoperiri prefeudale și feudale timpurii de la Daia Romana (jud. Alba) StComSibiu 22 (1981) 79–86
- Popa–Chidioșan–Lukács* (1984) *Popa, R.*–*Chidioșan, N.*–*Lukács, A.*: Residență feudală din secolele XI–XIII. la Șinnicolau de Beiuș, Revista muzeelor și monumentelor, Monumente istorice și de artă 15 (1984) 21–34
- Popescu* (1925) *Popescu, D.O.*: Fouilles de Lechnița de Mureș, Dacia 2 (1925) 304–344
- Popović* (1956) *Popović, C.Dj.*: Lončarstvo u Bosni i Hercegovini I, GZM Istorija i etnografija 11 (1956) 95–123
- Popović* (1957) *Popović, C.Dj.*: Lončarstvo Bosne i Hercegovine II, GZM, Istorija i etnografija 12 (1957) 17–46
- Rašajski* (1980) *Rašajski, R.*: Terenska dokumentacija sa prethodnih, probno-orientacionih iskopavanja u Opovu, potes Beli Breg, u krugu fabrike vozila „Utva”, Manuskript, 1980
- Récsey* (1894) *Récsey V.*: Római castrum Tokodon és újabb régészeti leletek Esztergom és Hont vármegyében, ArchÉrt 1894, 65–70
- Rejholcová* (1971) *Rejholcová, M.*: Slovanske osídlení Stredoslovenskeho kraja, SIA 19 (1971) 95–130
- Ricz* (1982) *Ricz, P.*: Ogrev – Subotica, srednjevekovno naselje, AP 23 (1982) 125–127
- Richthofen* (1923–26) *Richthofen B.*: A szláv kérdés Magyarországon középkori archeológiájában, ArchÉrt 1923–26, 139–156
- Roska* (1914) *Roska M.*: Ásatások a perjámosi Sánczhalmon, MKÉ 8 (1914) 73–104
- Runič* (1975) *Runič, A.P.*: Skel'ni mogyl'nyky u verhiv'jah r. Eškakon na Pivničnomu Kavkazi, ArhKyjiv 15 (1975) 65–76
- Rusu* (1962) *Rusu, M.*: Săpătura de salvare de la Luduș, MCA 8 (1962) 349–352
- Rusu* (1966) *Rusu, M.*: Sf. Gheorghe – Iernut, in: Vlasi, N.–Rusu, M. et alia Săpăturile de la Iernut, Acta MN 3 (1966) 402–405
- Ruttikay* (1976) *Ruttikay, A.*: Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zum ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II.), SIA 24 (1976) 245–395
- Rybakov* (1948) *Rybakov, B.A.*: Remeslo drevnej Rusy, Moskva 1948
- Sági* (1967) *Sági, K.*: Árpád-kori varázslás régészeti emlékei, VMMK 6 (1967) 55–85
- Shepard* (o.J.) *Shepard, A.O.*: Ceramics for the Archaeologist, Washington o.J.
- Simon* (1983) *Simon L.*: Nagykőrös és környéke avar kori topográfiája, A nagykőrösi avar fejedelmi kard, Nagykőrös 1983
- Cs. Sós* (1973) *Cs. Sós, Á.*: Die slawische Bevölkerung Westungarns, München 1973
- Spinei* (1982) *Spinei, V.*: Moldova în secolele XI–XIV., București 1982
- Spinei* (1985) *Spinei, V.*: Realități etnice și politice în Moldova meridională în secolele X–XIII., Romani și turanici, Iași 1985
- Stančev* (1952) *Stančev, St.*: Razkopi na objekta N v kadak'ojskoto gorodišče, IAI 18 (1952) 285–301
- Stančić* (1980) *Stančić, V.*: Srbobran – srednjevekovno nalazište, AP 21 (1980) 177–178
- Stanojević* (1980) *Stanojević, N.*: Zaštitno iskopavanje lokaliteta Botra kod Bečeja – srednjevekovna lončarska radionica – RVM 26 (1980) 82–119
- Stanojević* (1982a) *Stanojević, N.*: Perlek kod Bečeja – srednjevekovno naselje, AP 23 (1982) 127–128
- Stanojević* (1982b) *Stanojević, N.*: Stari Petrovaradin, Novi Sad – srednjevekovno naselje, AP 23 (1982) 128–130
- Stefan–Barnea et alia* (1967) *Stefan, Gh.*–*Barnea, I. et alia*: Dinogetia I, București 1967
- Stenberger* (1977) *Stenberger, M.*: Vorgeschichte Schwedens, Berlin 1977
- Steuer* (1971) *Steuer, H.*: Zur „statistischen“ Auswertung frühmittelalterlicher Keramik im Nordseeküstenbereich, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 42 (1973) 1–12
- Šafarik–Šulman* (1954) *Šafarik, O.*–*Šulman, M.*: Hinga, Srednjevekovna nekropola kod Šubotice, RVM 3 (1954) 5–55
- Šiška–Hajnalová* (1983) *Šiška, S.*–*Hajnalová, E.*: Stredoveké obydlenie a depot semien konopy satej zo Šarisých Michalian, Štu. zvesti 20 (1983) 303–316
- Šramko* (1959) *Šramko, B.A.*: Keramika saltivskoj kul'turi, Trudi istoričnogo fakul'tetu harkiv'skogo ordena trudovogo Červenogo prapora deržavnogo universitetu im. O.M. Gor'kogo 7 (1959) 241–267
- Štefanovičová* (1975) *Štefanovičová, T.*: Bratislavski hrad v 9–12 storočí, Bratislava 1975
- Švecov* (1974) *Švecov, M.L.*: Bagati kočivnycke pohovanija z Donbasu, ArhKyjiv 13 (1974) 93–97
- Švecov* (1980) *Švecov, M.L.*: Kotly iz pogrebenii srednevekovnih kočevnikov, SA 1980/2, 192–201
- Szabó* (1929) *Szabó K.*: XIV. századbeli alföldi magyar konyha emlékei, NNY 1 (1929) 82–85
- Szabó* (1938) *Szabó K.*: Az alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei, Bibliotheca Humanitatis Historiae, III, Bp. 1938
- Szabó* (1966) *Szabó I.*: A falurendszerek kialakulása Magyarországon, Bp. 1966
- Szabó* (1975) *Szabó J. Gy.*: Árpád-kori falu és temetője Sarud határában II, A település, EMÉ 13 (1975) 19–62
- Szabó* (1978–79) *Szabó J. Gy.*: Árpád-kori település és temetője Sarud határában IV, A sírok relatív és abszolút kronológiája, a temető jellege, EMÉ 16–17 (1978–79) 45–124

- Szamalek* (1983) *Szamalek, K.*: Wczesnosredowieczna ceramika z Odcercy, *SIAnt* 29 (1983) 143–173
- Székely* (1971) *Székely Z.*: A kezdeti hűbérkor kutatásának néhány kérdése Erdély délkeleti részében (X–XIII. sz.) *Aluta* 1971, 156–165
- Székely* (1974) *Székely, Z.*: Contribuții la problema stabilirii seculilor în sud-estul Transilvaniei, *Crisia* 4 (1974) 92–99
- Székely* (1974–75) *Székely Z.*: Délkelet-Erdély a VI–XIII. században, *Aluta* 1974–75, 63–73
- Székely* (1976–77) *Székely, Z.*: Contribuții la problema fortificațiilor și formelor de locuire din Sud-estul Transilvaniei, *Aluta* 1976–77, 52–110
- Szekeres* (1983) *Szekeres L.*: Középkori települések Északkelet-Bácskában, *Újvidék* 1983
- Szőke* (1955) *Szőke B.*: Cserépbográcsaink kérdéséhez, *ArchÉrt* 1955, 86–90
- Szőke* (1962) *Szőke B.*: A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei, *Régészeti tanulmányok* I, Bp. 1962
- Szőke* (1974) *Szőke B.M.*: Leletmentő ásás az ún. Teleki-laktanya udvarán, *Arrabona* 16 (1974) 75–99
- Szőke* (1980) *Szőke, B.M.*: Zur awarenzeitlichen Siedlungsgeschichte des Körös Gebietes in Südostungarn, *ActaArchHung* 32 (1980) 181–203
- Szőke* (1980–81) *Szőke, B.M.*: Methodologische Bemerkungen zur Definition der aus dem 9. Jahrhundert stammenden Denkmäler des Karpatenbeckens, *MittArchInst* 10/11 (1980–81) 183–197
- Szőke–T. Szőnyi–Tomka* (1976) *Szőke, B.M.–T. Szőnyi, E.–Tomka, P.*: Sondierungsgrabung in Győr – Káptalándomb, *MittArchInst* 6 (1976) 107–113
- Szőke–T. Szőnyi–Tomka* (1978–79) *Szőke, B.M.–T. Szőnyi, E.–Tomka, P.*: Ausgrabungen auf dem Káptalándomb in Győr, *MittArchInst* 8–9 (1978–79) 137–142
- Talbot-Rice* (1979) *Talbot-Rice, D.*: Islamic Art, Thames and Hudson, London 1979
- Tátrai* (1982) *Tátrai Zs.*: Üst, in: *MNL*, Band 5 (Sz–Zs) Bp. 1982, 442–444
- Theodor* (1962) *Teodor, Dan Gh.*: Săpăturile arheologice de la Răducăneni (r. Huși, reg. Iași) *MCA* 8 (1962) 723–729
- Theodor* (1963) *Teodor, Dan Gh.*: Citeva observații în legătura cu căldările de lut descoperite la Răducăneni (r. Huși, reg. Iași) *SCIV* 14 (1963) 197–203
- Theodor* (1978) *Teodor, D. Gh.*: Teritoriul estcarpatic în veacurile V–XI. e.n., Iași 1978
- Točík* (1973) *Točík, A.*: Zur Frage der slawisch-ungarischen Kontakte an der mittleren Donau im 11. Jahrhundert, in: *Berichte über den II. Internationalen Kongress für slawische Archäologie*, Band II, Berlin 1973, 353–355
- Tomka* (1976) *Tomka, P.*: Erforschung der Geschpanschaftsburgen im Komitat Győr–Sopron, *ActaArchHung* 28 (1976) 391–410
- Topál* (1972) *Topál J.*: Árpád-kori temető és templom Cegléd–Madarászhalmon, *StComit* 1 (1972) 53–97
- Torma* (1974) *Torma L.*: A régészeti topográfia és településtörténet, *Manuskript* 1974
- Török* (1962) *Török Gy.*: Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert, *ArchHung* 39 (1962)
- Trogmayer* (1960–62) *Trogmayer O.*: Népvándorláskori telepnyomok Bokros határában, *MFME* (1960–62) 3–8
- Uzum–Teicu* (1978) *Uzum, I.–Teicu, D.*: Cuptorul de ars ceramica descoperit în așezarea feudală timpurie de la Gornea. „Tamuri”, *Acta MN* 15 (1978) 295–305
- Uzsoki* (1968) *Uzsoki A.*: A Győr–Újszállások régészeti lelőhely kutatástörténete, *Arrabona* 10 (1968) 9–21
- Váczy* (1958) *Váczy P.*: A korai magyar történet néhány kérdéséről, *Századok* 1958, 265–345
- H. Vaday* (1980–81) *H. Vaday A.*: Későszarmata agyagbográcsok az Alföldön, *MFME* 1980–81, 31–42
- Vahot* (1985) *Vahot I.*: Kecskemét és a kecskeméti puszták, in: *Magyar Tájak néprajzi felfedezői*, Hrsg.: Paládi Kovács, A., Bp. 1985, 290–314
- Valter* (1974) *Valter I.*: A Bodroghöz honfoglalás kori és középkori településtörténete, *ASzle* 16 (1974) 1–55
- Valter* (1981) *Valter, I.*: Die archäologische Erschliessung des Zisterzienserkloster von Bélapátfalva, *ActaArchHung* 33 (1981) 179–200
- Valter* (1982) *Valter I.*: A pásztói monostor feltárása, Bp., 1982, 167–203
- Vándor* (1981) *Vándor L.*: A pókaszepteki kemence, in: *Iparrégészeti, Egetőkemencék*, Hrsg.: Gömöri, J., Veszprém 1981, 73–76
- Vážřova* (1965) *Vážřova, Ž.*: Slavjanski i slavjanobalgarski selišča v balgarskite zemi ot kraj na VI–XI v., Sofia 1965
- Vážřova* (1976) *Vážřova, Ž.*: Slavjani i prabalgari po danni na nekropolite ot VI–XI v. na teritorijata na Balgarija, Sofia 1976
- Vážřova* (1981) *Vážřova, Ž.*: Slavjani i nomadi na teritorijata na dnesnite balgarski zemi ot kraj na VI–XI v., Pliska – Preslav 3 (1981) 16–59
- Veselinović* (1952) *Veselinović, R.*: Ranoslovenske lončarske peći i grobovi kod Mošorina u Bačkoj, *RVM* 1 (1952) 143–158
- Veselinović* (1953) *Veselinović, R. L.*: Starosrpsko naselje na Bostaništu kod Mošorina u Bačkoj, *RVM* 2 (1953) 5–52
- Vierck* (1972) *Vierck, H.*: Redwald's Asche, *Offa* 29 (1972) 20–49
- Viski* (o.J.) *Viski K.*: Diszítőművészet, in: *A magyarság néprajza*, Band II, Hrsg.: Györffy, I.–Viski, K., Bp. o.J. 274–395
- Wendel* (1980) *Wendel, M.*: Zur Gliederungsmethode der Keramik mit eingeritzter Verzie-

- Wendel* (1981) *Wendel, M.*: Zu einigen Funden von Kesseln mit Innenösen in der frühmittelalterlichen slawisch-bulgarischen Siedlung bei Krivina, bez. Ruse, VR Bulgarien, Pliska – Preslav 3 (1981) 90–92
- Wenksus* (1979) *Wenksus, R.*: Randbemerkungen zum Verhältnis von Historie und Archäologie, insbesondere mittelalterlichen Geschichte und Mittelalterarchäologie, in: *Geschichtswissenschaft und Archäologie, Untersuchungen zur Siedlungs- Wirtschaft- und Kirchengeschichte*, Hrsg.: Jankuhn, H. – Wenksus, R., Siegmarinnen 1979, 637–657
- Winkelmann* (1958) *Winkelmann, W.*: Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warrendorf (Westfallen), in: *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, Berlin 1958, 492–517
- Zaharia* (1967) *Zaharia, E.*: Săpăturile de la Dridu, Bucureşti, 1967
- Zalotay* (1952) *Zalotay, E.*: Honfoglalás- és szarmata kori sírmező Madarason, Manuskript, MNM Arheologische Datensammlung 26.B.I.
- Zdroba-Barbu* (1976) *Zdroba, M. – Barbu, M.*: Săpăturile arheologice de la Fenlak şi Vladimirescu, Ziridava 8 (1976) 47–56
- Zirra* (1963) *Zirra, V.*: Dvuoברדovij mogil'nik' rannefeodal'noj epohi v Kapul Viilor-Istria, Dacia 7 (1963) 355–412
- Zolnay-Boldizsár* (1977) *Zolnay L. – Boldizsár P.*: A budai királyi palota északi előudvarán végzett régészeti feltárás (1967–75) Árpád-kori kerámia-leletei, *BudRég* 24 (1977) Band 3, 173–179; Band 4, 46–56. Tafel
- Zrínyi* (1976) *Zrínyi, A.*: Repertoriul localitatilor din judeţul Mureş cu descoperiri arheologice din secolele IV–XIII. e.n., *Marisia* 6 (1976) 125–151

APPENDIX

Die erste Version dieser Arbeit wurde am 17. Januar 1985 als Staatsprüfungsarbeit an der Universität „Eötvös Loránd“ zu Budapest, unter der Leitung von Prof. Dr. István Bóna eingereicht.

Wegen der längeren Abwesenheit des Autors könnte die hier beilegende Fundliste zur Karte 1 zum zusagenden Zeitpunkt nicht fertig gestellt worden.

Miklós Takács

FUNDLISTE ZUR KARTE 1

(nach A. Habovštiak, I. Fodor, A. Lukács mit Ergänzungen)

HANDGEFORMTE TONKESSEL

1. Békésszentandrás: MRT 8 (im Druck)
2. Bokros: Trogmayer (1960-62) 6
3. Csárdaszállás: Szőke (1980) Abb. 6
4. Doboz: Kovalovszki (1975) 211
5. Dunaújváros-Alsófoki patak: Fülöp-Lőrincz (1980) 59
6. Ebed (Šturovo-Obid, Tsch.): s. Seite 92, Anm. 530
7. Endrőd: MRT 8 (im Druck)
8. Eperjes: s. Seite 92, Anm. 530
9. Gyoma: MRT 8 (im Druck)
10. Hunya: MRT 8 (im Druck)
11. Karcag: Kat. Nr. 1
12. Kondoros: MRT 8 (im Druck)
13. Nagyhegyes: Fodor (1977a) Abb. 1. 111
14. Oláhdálya (Daia Romana, R.): Popa (1981) Taf. II. 1
15. Örménykút: MRT 8 (im Druck)
16. Rácalmás: Fülöp (1979) Taf. II. 7
17. Szarvas: MRT 8 (im Druck)
- 17a. Szőreg: Kat. Nr. 2 — auf meiner Karte ist dieser Fundort irrtümlich nicht aufgetragen, er befindet sich in der Nähe des Fundortes Nr. 265
18. Tiszafüred: s. Seite 92, Anm. 529
19. Tiszavalk: Kovalovszki (1975) 209, Anm. 10
20. Veresegyház-Szentjakab: Mesterházy-Horváth (1983) Abb. 5. 5

EIMERARTIGE TONKESSEL

21. Kolozsmonostor (Cluj-Mănăstur, R.): Kat. Nr. 7
22. Maroskarna (Blîndiana, R.): Kat. Nr. 4
23. Örménykút: Kat. Nr. 6, 8
24. Tiszaeszlár: Kat. Nr. 3
25. Versec (Vršac, J.): Crvenka: Kat. Nr. 5; Strmoglavica: Fodor (1979) Abb. 3

TOPFARTIGE TONKESSEL

26. Dabas: Kovács (im Druck)
27. Dunaújváros-Öreghegy: Kat. Nr. 13
28. Esztergom-Szentkirály: Kat. Nr. 9, 11
29. Kecskemét: s. Seite 95, Anm. 560
30. Nagytétény: (Budapest XXII. Bez.): Kat. Nr. 16
31. Ócsa: Kat. Nr. 12
32. Órszentmiklós: s. Seite 95, Anm. 561
33. Pécel: s. Seite 95, Anm. 561
34. Sárospatak: Kat. Nr. 14
35. Siófok: Kat. Nr. 10, 15
36. Szada: s. Seite 95, Anm. 561
37. Szőlőskislak: Müller (1967) Abb. 8
38. Vácszentlászló: s. Seite 95, Anm. 561

TONKESSEL
MIT EINER,
DEN METALLKESSELN
ÄHNLICHEN FORM

39. Adásztevel: Fodor (1977a) Abb. 1. 52
40. Almaszeg oder Érkenéz (Voievozi, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 193
41. Alsólánc (Nižný Lanec, Tsch.): Čaplovič (1978) 26; s. noch unter der Nummer 141
42. Alvinc (Vințul de Jos, R.): Kat. Nr. 186
43. Andód (Andovce, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1, 112 — auf meiner Karte ist dieser Fundort irrtümlich unter der Nummer 49 aufgetragen
44. Aldebrő: Fodor (1977a) Abb. 1, 112
45. Álmosd: Mesterházy (1973) 101, Nr. 2
46. Antalfalva (Kovačica, J.): Fodor (1977a) Abb. 1, 115
47. Alsógellér (Holiare, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1, 126
48. Alsómonostor (Bugac): Kat. Nr. 161
49. Arad (Arad, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 6; s. noch unter der Nummer 43, 349
50. Aranyegyháza (Szabadszállás): Kat. Nr. 58, 59; s. noch unter der Nummer 150
51. Árpás: Fodor (1977a) Abb. 1, 89
52. Ártánd: Fodor (1977a) Abb. 1, 18
53. Asszonynépe (Asinip, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 9
54. Bagota (Bohata, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1, 117
55. Bajcs (Bajč, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1, 113
56. Bajót: MRT 5, 47
57. Bakonyjákó: MRT 4, 28; s. noch unter der Nummer 157
58. Bakonykoppány: MRT 4, 31
59. Bakonypéterd: Fodor (1977a) Abb. 1, 53
60. Bakonyság: MRT 4, 41
61. Bakonyszentiván: MRT 4, 42, 43
62. Bakonyszentlászló: Nováki (1979) Taf. 54, 52/1
63. Bakonyszűcs: MRT 4, 54
64. Bakonytamási: Fodor (1977a) Abb. 1, 54
65. Balotaszállás: Fodor (1977a) Abb. 1, 84
66. Bana: Fodor (1977a) Abb. 1, 92
67. Baracka (Barațca, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 14
68. Báránd: I. M. Nepper: Báránd-Hamvas csatorna, Új Élet TSz RégFüz Ser 1. (1981) 51
69. Baráthely (Bratei, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 26
70. Léva-Barátka (Levice, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 133
71. Batizfalu (Batizovce, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 114
72. Battonya: Kat. Nr. 114, 120
73. Béb: MRT 4, 65
74. Beckó (Beckov, Tsch.): s. Seite 101, Anm. 585
75. Békás: MRT 4, 67
76. Békés: Fodor (1977a) Abb. 1. 79
77. Békésszentandrás: MRT 8 (im Druck)
78. Békéscsaba: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von D. B. Jankovich
79. Bélapatfalva: Valter (1981) Abb. 8. 1-8
80. Belényesszentmiklós (Sînnicolau de Beiuș, R.): Kat. Nr. 84, 85, 93, 94
81. Belgrád (Beograd, J.): Kat. Nr. 173
82. Bencenc (Aurel Vlaicu, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 10
83. Berekböszörmény: Kat. Nr. 97
84. Berettyóújfalu: Fodor (1977a) Abb. 1. 190
85. Berszászka (Oglașul Neamțului-Berzeasca, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 132
86. Berve (Berghin, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 17
87. Besenyő (Beșineu-Viișoara, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 18
88. Bethlenszentmiklós (Sînmiclaus, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 161
89. Bihar (Biharea, R.): Kat. Nr. 83
90. Biharugra: Fodor (1977a) Abb. 1. 33
91. Bócsa: Fodor (1977a) Abb. 1. 82
92. Bodoglár (Kiskunhalas): Fodor (1977a) Abb. 1. 85
93. Bojt: Fodor (1977a) Abb. 1. 20
94. Borosjenő (Ineu, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 103
95. Böcs: Fodor (1977a) Abb. 1. 93
96. Bögöz (Mugheni, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 126
97. Börszörcsök: Fodor (1977a) Abb. 1. 51.
98. Budapest — V. ker. Szerb u. 21-23: Kat. Nr. 43
99. Budapest-Soroksár: I. Melis (1983) Abb. 21
100. Budapest-Várhegy: Zolnay-Boldizsár (1977) Band 4 Taf. 46. 1-3
101. Bucs: MRT 4, 32, 33
102. Bulcs (Bulci, R.): Kat. Nr. 122
103. Bükkábrány: Fodor (1977a) Abb. 1. 17
104. Butka (Butkovce, Tsch.): Čaplovič (1978) 26
105. Cegléd: Fodor (1977a) Abb. 1. 109
106. Csabacsüd: MRT 8 (im Druck)
107. Csákó (Cicau, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 43
108. Csanádapáca: s. Seite 156, Anm. 1285
109. Csárdaszállás: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von D. B. Jankovich
110. Csátalja: Kat. Nr. 46
111. Cséfa: (Cefa, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 35
112. Csemő: Fodor (1977a) Abb. 1. 196
113. Csenke (Zalkod): Valter (1974) Taf. V. 1.
114. Csernát (Cernat, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 37
115. Csikszentkirály (Sîncraieni, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 160
116. Csikvánd: Kat. Nr. 24.
117. Csongrád: Böld: Fodor (1977a) Abb. 1. 38; Felgyő: Kat. Nr. 104, 156, 160; Szántó-major: Fodor (1977a) Abb. 1. 37
- 117a. Csörtanovci (Čortanovci, J.): Kat. Nr.: 78-80
118. Csót: MRT 4, 85
119. Csúz (Dubník, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 122
120. Dabas: Kat. Nr. 44
121. Dáka: MRT 4, 88
122. Debrecen: Fodor (1977a) Abb. 1. 21.
123. Decs: Fodor (1977a) Abb. 1. 73.
124. Derecske: Fodor (1977a) Abb. 1. 22
125. Déva (Deva, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 67

126. Dévaványa: MRT 6, 40, 44, 51
127. Dévény (Bratislava-Devin, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 119
128. Doboka (Dăbica, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 65
129. Doboz: Kat. Nr. 101, 108-110, 121, 124, 125, 138
130. Dolovo (Dolovo, J.): Barački (1965) 180
131. Dömös: Gerevich (1983) Abb. 47, 2, 3; Abb. 49, 11, 16; Abb. 50, 6
132. Dör: Fodor (1977a) Abb. 1. 48
133. Dubova (Cuina Turcului, Dubova, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 60
134. Dubravica (Margum) J.: Vese-linović (1953) 38
135. Dumbráva (Limba, Dumbrava, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 77
136. Dunaradvány (Radvan nad Du-najom, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 142.
137. Dunaújváros-Öreghegy: Kat. Nr. 36, 47, 48, 56
138. Ecsegfalva: MRT 6, 77, 79
139. Egyházaskesző: MRT 4, 96
140. Endrőd: MRT 8 (im Druck)
141. Eperjes: nach der freundli-chen mündlichen Mitteilung von Cs. Bálint — auf meiner Karte ist dieser Fundort irr-tümlich unter der Nummer 41 aufgetragen.
142. Epöl: MRT 5, 76
143. Esztergom: Parádi (1973) Abb. 3; MRT 5, 132, 172, 173, 176, 190, Tafel 47. 4-6
144. Fehértemplom (Bela Crkva, J.): Barački (1977) 14
145. Felsőlupka (Ljupkova-Gornja, Gornea, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 88
146. Felsőroglatica (Gornja Rogati-ca, J.): Szekeres (1983) 62
147. Felsőszeli (Horné Šaliby, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 127
148. Fény (Foeni, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 81
149. Fiad: Fodor (1977a) Abb. 1. 80
150. Fonyód: Fodor (1977a) Abb. 1. 194 — auf meiner Karte ist dieser Fundort irr-tümlich un-ter der Nummer 50 aufgetra-gen.
151. Fót: MRT 13/2 (im Druck)
152. Fönlak (Felnac, R.): Kat. Nr. 105, 116
153. Furta: Fodor (1977a) Abb. 1. 24
154. Füzesgyarmat: Fodor (1977a) Abb. 1. 32
155. Gáborján: Fodor (1977a) Abb. 1. 189
156. Galgamácsa: MRT 13/2 (im Druck)
157. Galgóc (Hlohovec, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 125 — auf meiner Karte ist dieser Fundort irr-tümlich unter der Nummer 57 aufgetragen.
158. Ganna: MRT 4, 104
159. Gecse: MRT 4, 105
160. Gerla: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von D. B. Jankovich
161. Gic: MRT 4, 107
162. Glogovac (Öthalom, Vladimi-rescu, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 191
163. Göd: MRT 13/2 (im Druck)
164. Gödöllő: MRT 13/2 (im Druck)
165. Gyarmat: MRT 4, 112
166. Gyarmata (Iermata, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 100
167. Gyergyószárhegy (Lazarești, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 109
168. Gyires (Girisul de Criș, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 84
169. Gyimót: Fodor (1977a) Abb. 1. 46
170. Gyoma: MRT 8 (im Druck)
171. Győr: Kat. Nr. 17, 21
172. Győrszentiván: Fodor (1977a) Abb. 1. 47
173. Gyulafehérvár (Alba Iulia, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 2
174. Hács: Fodor (1977a) Abb. 1. 27
175. Hajdúböszörmény: Kat. Nr. 82, 88, 90
176. Hajdúböszörmény-Nagypród: Fodor (1977a) Abb. 1. 188
177. Hajdúhadház: Fodor (1977a) Abb. 1. 13
178. Hajdújárás (Hajdukovo, J.): Kat. Nr. 65, 68
179. Háperton (Hopirța, R.): Lu-kács (1984) 327, Nr. 94
180. Hédervár: R. Pusztai — P. Tomka: Hédervár-Zsidódomb, RégFüz Ser 1. 34 (1981) 102
181. Hegykő: J. Gömöri: Hegykő-Homok, RégFüz Ser 1. 31 (1978) 83
182. Hetény (Chotin, Tsch.): Kat. Nr. 19, 23
183. Hévízgyörk: MRT 13/2 (im Druck)
184. Hódony (Hodon, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 93
185. Homokbödöge: MRT 4, 114
186. Homorogdaróc (Drauseni, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 74
187. Hortobágy (Balmazújváros): Fodor (1977a) Abb. 1. 23
188. Hunya: Kat. Nr. 113, 126
189. Illadia (Ilidia, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 102
190. Imély (Imel, Tsch.): Kat. Nr. 27
191. Imreg (Brehov, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 120
192. Ipolypásztó (Pastovce, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 140
193. Istvánháza (Istihaza, R.): Lu-kács (1984) 328, Nr. 105
194. Izza (Iža, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 131
195. Zwischen Jabuka (Jabuka, J.) und Pancsova (Pančevo, J.) am Ufer der Temes (Tamiš): Vese-linović (1953) 37
196. Jánosszállás (Szatymaz): Fo-dor (1977a) Abb. 1. 15
197. Jásd: MRT 4, 121
198. Jászsószentgyörgy: Fodor (1977a) Abb. 1. 78
199. Jászboldogháza: Fodor (1977a) Abb. 1. 77
200. Jászapáti: Kat. Nr. 45
201. Kajárpéc: nach der freundli-chen mündlichen Mitteilung von P. Tomka
202. Kalocsa-Csala: Höllrigl (1933) 91
203. Kamocsa (Komoča, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 132
204. Karánsebes (Caransebeș, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 32
205. Karcag: Fodor (1977a) Abb. 1. 102
206. Kardos: Kat. Nr. 111
207. Kardoskút: Kat. Nr. 100, 119, 129, 130, 132, 135, 146, 153, 155, 162-166
208. Károlyfalva (Banatski Karlo-vac, J.): Barački (1977) 14
209. Kecel: Kat. Nr. 52
210. Kecskemét: Kat. Nr. 49, 151
211. Kelmák (Chelmac, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 38
212. Kemeneshőgyész: MRT 4, 124
213. Kemenesszentpéter: MRT 4, 128
214. Kengyel: Kat. Nr. 139, 141, 145, 169
215. Keresztes (Cruceni, R.): Lu-kács (1984) 327, Nr. 56
216. Kertészsziget: MRT 6, 100, 102
217. Keszinc (Chesint, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 39
218. Keszthely: Kat. Nr. 41
219. Kesztlóc: Lázár (1984) Abb. 7. 7

220. Kétegyháza: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von Gy. Goldmann
221. Kétsoprony: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von D. B. Jankovich
222. Kéttornyúlak: MRT, 4, 131
223. Kisapold (Apoldul de Sus, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 5
224. Kisbény (Bina, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 116
225. Kisfalud: J. Gömöri: Kisfalud-Kázmérdomb, RégFüz Ser 1. 37 (1984) 91
226. Kisiratos (Dorobanți, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 71
227. Kisjenő (Chisneu-Criș, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 42
228. Kiskőrös: Kat. Nr. 53
229. Kiskunfélegyháza: Fodor (1977a) Abb. 1. 62 — bei Fodor als „Félegyházi út“
230. Kiskunhalas: Kat. Nr. 50
231. Kismácséd (Mala Mača, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 134
232. Kissaló (Tekovske Lužiany, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 147
233. Kistarcsa: MRT 13/2 (im Druck)
234. Kistőke: Fodor (1977a) Abb. 1. 34
235. Kisvárad (Nitriansky Hradok, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 138
236. Kladova (Cladova, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 46
237. Kolozsmonostor (Cluj-Mănăstur, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 48
238. Kolozsvár (Cluj-Napoca, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 47
239. Komádi: Fodor (1977a) Abb. 1. 26
240. Komáromszemere (Szemere, Semerovo, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 143
241. Komáromszentpéter (Dolný Peter, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 121; irrümlich als Vágszentpéter
242. Kondoros: MRT 8 (im Druck)
243. Konop (Conop, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 51
244. Konyár: Kat. Nr. 95
245. Koroncó: Kat. Nr. 20, 39
246. Koronini (Lászlóvára, Pescari, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 142 — bei Fodor (1977a) Abb. 1. 142 irrümlich als Holdmészes
247. Kőbölökút (Gbelce, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 124
248. Kömpöcpuszt (Kömpöc): Kat. Nr. 150
249. Körösladány: MRT 6, 107, 108, 110, usw.
250. Körösnagyharsány: MRT 6, 123, 126
251. Köröstarján (Tarian, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 178
252. Körösújfalú: MRT 6, 129, 131, 132, usw.
253. Kötönypuszta (Harkakötöny): Fodor (1977a) Abb. 1. 87
254. Kunfehértó: Kat. Nr. 60, 61
255. Kunmadaras: Fodor (1977a) Abb. 1. 103
256. Kunpeszér: A. Horváth: Régészeti kutatások a Kiskunság északi peremvidékén az őskortól az államalapításig (Eredmények és feladatok) in: Muzey-mi kutatások Bács-Kiskun megyében (1984) Kecskemét, 14
257. Kunszentmárton: Kat. Nr. 103
258. Kup: MRT 4, 133
259. Kutyfalva (Cuci, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 59
260. Kuvin (Cuvin, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 64
261. Külsővat: MRT 4, 136-137
262. Kürtös (Curtici, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 62
263. Lászlófalva: Kat. Nr. 148
264. Lăzi: MRT 4, 140
265. Lebő (Tápé): Fodor (1977a) Abb. 1. 14
266. Leszna (Lesné, Tsch.): V. Budinszky-Krička: Lesné Okr. Michalovce, AVANS 80, Taf. 60, 11
267. Letenye: Fodor (1977a) Abb. 1. 14
268. Léva (Levice, Tsch.): nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von G. Nevizánsky
269. Lippa (Lipova, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 111
270. Lovászpata: MRT 4, 142, 144
271. Ludas (Szabadka, Subotica-Ludoš, J.): Kat. Nr. 67, 70
272. Mačvanska Mitrovica, J.: Minić (1980) 37
273. Mácsa (Macea, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 115
274. Madaras: Kat. Nr. 71-73
275. Magyarád (Maderat, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 116
276. Magyaragencs: MRT 4, 147, 148
277. Magyarokölös (Cubleșu — So-meșan, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 57
278. Magyarózd (Ozd, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 135
279. Majs: Fodor (1977a) Abb. 1. 200
280. Malomfalva (Morești, R.): Kat. Nr. 184, 185
281. Malomsok: Fodor (1977a) Abb. 1. 55
282. Marcaltó: Fodor (1977a) Abb. 1. 56
283. Maroscsüged (Ciugud, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 45
284. Maroslekenye (Lechnița de Mureș, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 110
285. Maroslele: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von L. Révész
286. Marosludas (Luduș, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 112
287. Martos (Martovce, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 135
288. Medgyes (Mediaș, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 118
289. Mezőcsát: Fodor (1977a) Abb. 1. 197
290. Mezőkerked (Archiud, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 7
291. Mezőkovácsháza: Fodor (1977a) Abb. 1. 104
292. Mezőlak: Fodor (1977a) Abb. 1. 57
293. Mezőőrös: Kat. Nr. 25
294. Mezőpéterd: Fodor (1977a) Abb. 1. 19
295. Mezőszentjakab (Sopor-Iacobeni, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 169
296. Mezőtúr: Fodor (1977a) Abb. 1. 71
297. Mesteri: Fodor (1977a) Abb. 1. 81
298. Mihályháza: MRT 4, 163, 164
299. Mogyoród: MRT 13/2 (im Druck)
300. Mohács: Fodor (1977a) Abb. 1. 199
301. Monospetri (Petreu, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 145
302. Mór: Kat. Nr. 38
303. Moroda (Moroda, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 124
304. Mosonmagyaróvár: Tomka (1976) Abb. 10. 4-8
305. Mozsor (Mošorin, J.): Fodor (1977a) Abb. 1. 65
306. Mözs: Fodor (1977a) Abb. 1. 97
307. Muhi: Fodor (1977a) Abb. 1. 83
308. Muzsla (Mužla, Tsch.): M. Hanuliak — I. Kuzma: Vysledky vyskumu včasnostredovekeho osídlenia v Mužli-Čenkove, AH 8 (83) Abb. 6. 1, 2, 4
309. Nagycsád: MRT 4, 167
310. Nagycsanád (Cenad, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 36
311. Nagydém: MRT 4, 169, 170
312. Nagyenyed (Aiud, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 1

313. Nagyesztergár: MRT 4, 172
314. Nagykamarás: J. Banner: Nagykamarási leletek, Dolg 2 (1926) 1, Abb. 1.a
315. Nagykároly (Carei, R.): Lukács (1984) 326, Nr. 33
316. Nagykőrös: Kat. Nr. 117, 147, 152
317. Nagymedesér (Medişorul Mare, R.): Lukács (1984) 328; Nr. 119
318. Nagysáp: MRT 5, 261
319. Nagysáros (Vel'ky Šariš, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 145
320. Nagytétény (Budapest XXII. Bez.): Fodor (1977a) Abb. 1. 98
321. Nagyvárád (Oradea, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 134
321a. Napkor: Fodor (1977a) 135
322. Naszvad (Nasvady, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 136
323. Németpereg (Peregu Mare, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 140
324. Némettség (Şag, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 174
325. Németszentpéter (Sînpetru German, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 165
326. Nemesgörzsöny: MRT 4, 178, 179
327. Nemesszalók: MRT 4, 180
328. Noráp: MRT 4, 184, 185
329. Nosza (Szabadka, Subotica-Nosa, J.): Kat. Nr. 62-64, 66, 69
330. Nyárád: MRT 4, 188
331. Nyáregyháza: Fodor (1977a) Abb. 1. 86
331a. Nyársapát: Benkő (1980b) 35 Taf. 1.
332. Nyírtelek: Fodor (1977a) Abb. 1. 187
333. Nyitra (Nitra, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 137
334. Óbecse (Bečej, J.): Stanojević (1982a) 127-128; Stanojević (1980) Taf. 4. 4-5
335. Óbodrog (Bodrog, R.): Kat. Nr. 112, 143
336. Ógyalla (Hurbanovo, Tsch.): Kat. Nr. 28
337. Okány: MRT 6, 137, 140
338. Oláhgyirbó (Ghirbom, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 83
339. Oláhszentmiklós (Sînnicolaul Roman, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 163
340. Oláhtordas (Turdaş, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 185
341. Olaszfalu: Fodor (1977a) Abb. 1. 59
342. Ómoravica (Stara Moravica, J.): Kat. Nr. 74
343. Oppova (Opovo, J.): Kat. Nr. 172, 174-178, 180, 181
344. Ópusztaszer: Kat. Nr. 57, 157-159
345. Orlód (Orlovat, J.): Fodor (1977a) Abb. 1. 67
346. Orosháza: Fodor (1977a) Abb. 1. 28
347. Oslí: J. Gömöri — K. Vályi: Oslí — Imel domb, RégFüz Ser 1. 33 (1980) 139
348. Öcsény: Fodor (1977a) Abb. 1. 74
349. Örménykút: Kat. Nr. 106, 118, 127, 128, 131, 140 — auf meiner Karte ist dieser Fundort irrtümlich unter der Nummer 49 aufgetragen.
350. Pálfa: Fodor (1977a) Abb. 1. 105
351. Pankota (Pîncota, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 147
352. Pannonhalma (Győrszentmárton): Gyürky (1963) Abb. 5. 3-4
353. Pápa: Fodor (1977a) Abb. 1. 58
354. Pápaderecske: MRT 4, 208
355. Pápakovácsi: MRT 4, 210
356. Pápateszér: MRT 4, 214
357. Papkeszi: Fodor (1977a) Abb. 1. 50
358. Paszab: Fodor (1977a) Abb. 1. 84.
359. Pásztó: Valter (1982) Abb. 9. 16.
360. Patpuszta (Patince, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 141
361. Pázmándfalu: E. Lovas: Pannonhalma és környéke az ó-és középkorban, PSZ 12 (1937) 41
362. Pécel: MRT 13/2 (im Druck)
363. Pécska (Pecica, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 139
364. Perjámos (Periam, R.): Kat. Nr. 142
365. Pestera Climente II., R.: Lukács (1984) 328, Nr. 143
365a. Pestera Veterani, R.: Lukács (1984) 328, Nr. 144
366. Petőszinye (Svinica, Tsch.): Kat. Nr. 81
367. Pilisszentkereszt: Gerevich (1983) in der Verzeichnis der ausgestellten Objekte
368. Pókaszepetk: Fodor (1977a) Abb. 1. 195
369. Polgár: Mesterházy (1973) 110
370. Poroszló: Fodor (1977a) Abb. 1. 108
371. Pressburg (Pozsony, Bratislava, Tsch.): Kat. Nr. 29-35
372. Pusztaberény: Bárdos (1978) 81-94; Bárdos (1979) 72
373. Radnót (Iernut, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 101
374. Rétközberencs: Fodor (1977a) Abb. 1. 185
375. Románd: Fodor (1977a) Abb. 1. 60
376. Sajtény (Şeitin, R.): Kat. Nr. 170
377. Sály: Fodor (1977a) Abb. 1. 198
378. Sándor (Subotica-Aleksandrovo, J.): Kat. Nr. 144
379. Sáp: Fodor (1977a) Abb. 1. 36
380. Sarud: Fodor (1977a) Abb. 1. 107
381. Segesvár (Sighişoara, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 157
382. Sepsiszentgyörgy (Sfîntu Gheorghe, R.): Kat. Nr. 187
383. Sikátor: MRT 4, 227
384. Siófok: s. Seite 95, Anm. 563
385. Soltszentimre: Fodor (1977a) Abb. 1. 100
386. Somberek: Fodor (1977a) Abb. 1. 192
387. Somogyvár: Fodor (1977a) Abb. 1. 193
388. Somorja (Šamorin, Tsch.): Hanuliak — Zábojnik (1980) 196
389. Sopron: Holl (1973) Abb. 24: 8
390. Sümeg-Sarvaly: Fodor (1977a) Abb. 1. 95
391. Szabadhely: (Sîmbateni, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 159
392. Szabadka (Subotica, J.): Kat. Nr. 107
393. Szabolcs-Kisfalud: Fodor (1977a) Abb. 1. 10
394. Szada: MRT 13/2 (im Druck)
395. Szarvas: Kat. Nr. 132
396. Szászsebes (Sebeş, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 155
397. Szeghalom: MRT 6, 145, 146, 148 usw.
398. Székely: Fodor (1977a) Abb. 1. 186
399. Székelykeresztur (Cristurul Secuiesc, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 63
400. Székesfehérvár: Kat. Nr. 40
401. Székkutas: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von K. B. Nagy
402. Szekszárd: Kat. Nr. 42, 51
403. Székudvar (Socodor, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 167
404. Szelevény: Kat. Nr. 123
405. Szenc (Senec, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 144
406. Szentes: Donát: Fodor (1977a) Abb. 1. 40; Szentlászló: Kat. Nr. 149
407. Szentjános: (Sîntion, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 165

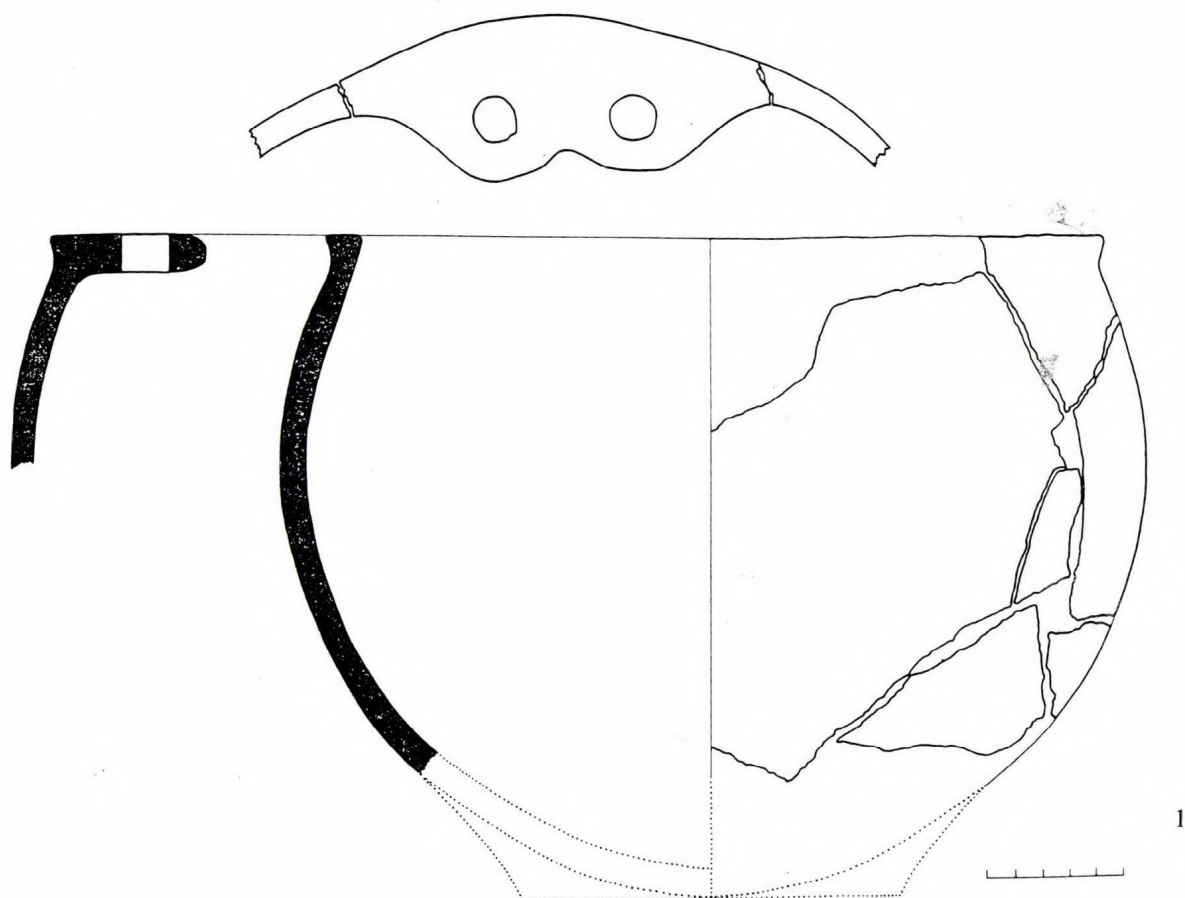
408. Szentmihály (Nagyigmánd): Kat. Nr. 22
409. Szenttamás (Srbobran, J.): Stančić (1980) 177-178
410. Szépfalu (Frumuseni, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 82
411. Szerecseny: MRT 4, 232
412. Szerep: Kat. Nr. 92
413. Szokolovác (Socol, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 168
414. Szombathely: s. Seite 101, Anm. 591
415. Szőny: Fodor (1977a) Abb. 1. 76
416. Sztrigyszentgyörgy (Streisîngiorgiu, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 172
417. Szvinica (Svinița-Livadița, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 173
418. Táborfalva: Fodor (1977a) Abb. 1. 88
419. Tahitótfalu: Fodor (1977a) Abb. 1. 91
420. Tarjánpuszta (Ravazd): J. Gömöri: Tarjánpuszta — Csucsdomb, RégFüz Ser 1. 31 (1978) 136
421. Takácsi: MRT 4, 235
422. Tapolca: MRT 4, 238
423. Telekgerendás: nach der freundlichen mündlichen Mitteilung von D. B. Jankovich
424. Temeskubin (Kovin, J.): Brukner-Medović (1968) 184-188
425. Temesvár (Timișoara, R.): Lukács (1984) 329, 182
426. Tiszadorogma: Fodor (1977a) Abb. 1. 106
427. Tiszaeszlár: Kat. Nr. 86
428. Tiszafüred: Fodor (1977a) Abb. 1. 9
429. Tiszalök: Kat. Nr. 87, 89, 91
430. Tiszaörvény: Fodor (1977a) Abb. 1. 8
431. Tiszaszentmiklós (Ostojićevo, J.): R. L. Veselinović: Istorijska vremena do kraja 1964 godine, sa 22 tabele i 21 slikom u tekstu, Novi Sad 1970, Abb. 2. 10
432. Tiszatelek: E. Istvánovits: Tiszatelek-Tehéndomb, RégFüz Ser 1. 36 (1983) 30
433. Tiszaug: Kat. Nr. 134, 154, 168
434. Tiszavalk: Fodor (1977a) Abb. 1. 110
435. Tokod: MRT 5, 339
436. Tompa (Tîmpa, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 198
437. Tóttelek (Tautelec, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 180
438. Törökbecse (Novi Bečej, J.): Kat. Nr. 76, 77
439. Túrkeve: Fodor (1977a) Abb. 1. 101
440. Udvard (Dvory nad Žitavou, Tsch.): Fodor (1977a) Abb. 1. 123
441. Ugod: Fodor (1977a) Abb. 1. 61.
442. Ugra (Ungra, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 187
443. Újfalva (Neudorf, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 130
444. Újpanát (Horia, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 95
445. Újvidék (Novi Sad, J.): Stanojević (1982b) 128-130
446. Uzapanit (Uzovska Panica, Tsch.): s. Seite 137, Anm. 1088
447. Vajdahunyad (Hunedoara, R.): Lukács (1984) 327, Nr. 97
448. Vanyola: MRT 4, 250-251
449. Várfalva (Moldovenesti, R.): Lukács (1984) 328, Nr. 122
450. Várhely (Hobica-Várhely, Sarmizigetusa, R.): Lukács (1984) Nr. 151.
451. Vaszar: Kat. Nr. 18
452. Vattina (Vatin, J.): Veselinović (1953) 37
453. Veresegyház: Fodor (1977a) Abb. 1. 191
454. Versec (Vršac, J.): Kat. Nr. 182, 183
455. Vésztő: Kat. Nr. 98, 99
456. Vid (Hajdúnánás): M. Antalóczy I.: Vid, RégFüz Ser 1. 32 (1979) 104
457. Világos (Șiria, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 177
458. Visegrád: Fodor (1977a) Abb. 1. 11
459. Vljajkovec (Vlajkovac, J.): Barački (1977) Nr. 15
460. Zábrány (Zabrani, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 194
461. Zádorlak (Žadareni, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 195
462. Zalavár: Fodor (1977a) Abb. 1. 97
463. Zaránd (Zarand, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 196
464. Zimándújfalva (Zimandul Nou, R.): Lukács (1984) 329, Nr. 197
465. Zirc: MRT 4, 263
466. Zsadány: MRT 6, 208, 210
467. Zsámbok: MRT 13/2 (im Druck)
468. Zsitvabesenyő (Bešenov, Tsch.): Kat. Nr. 26

TONKESSEL ZWEIFELHAFTER FORM

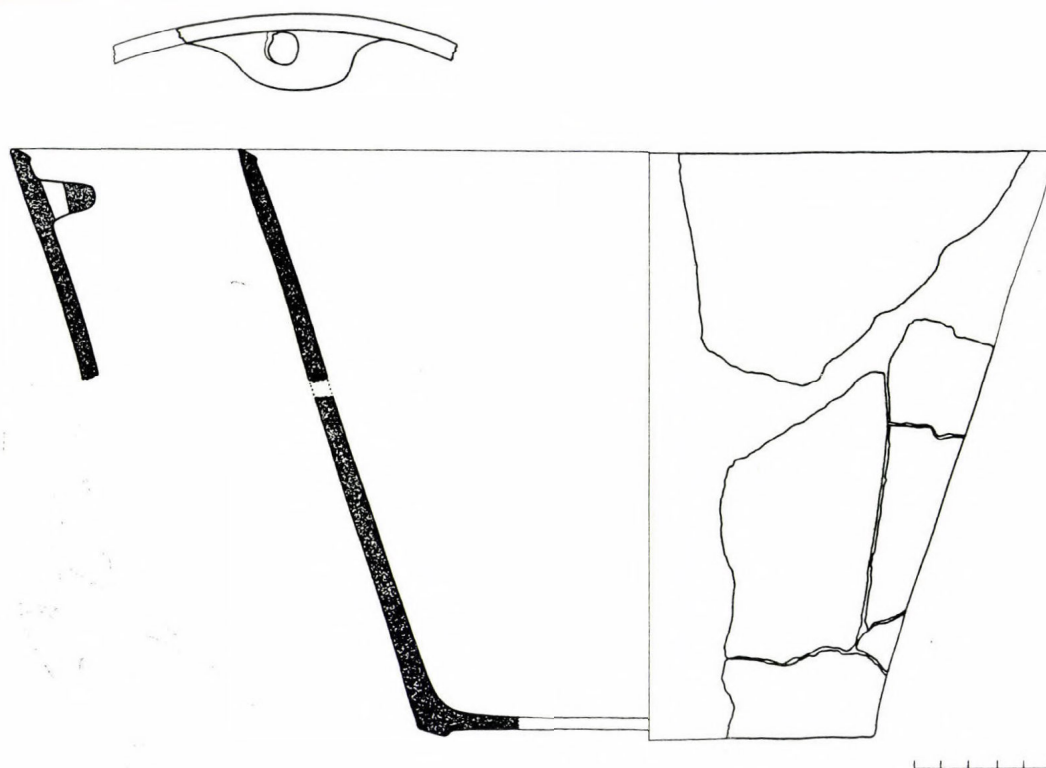
469. Alsómonostor (Bugac): Kat. Nr. 189
470. Bakonytamási — 6 (Határreți dűlő): s. Seite 95, Anm. 562
471. Kölked — Feketekapu: s. Seite 121
472. Székesfehérvár — Móri út, Fecskeparti lakótelep: Kat. Nr. 188

ERRATA – CORRIGENDA

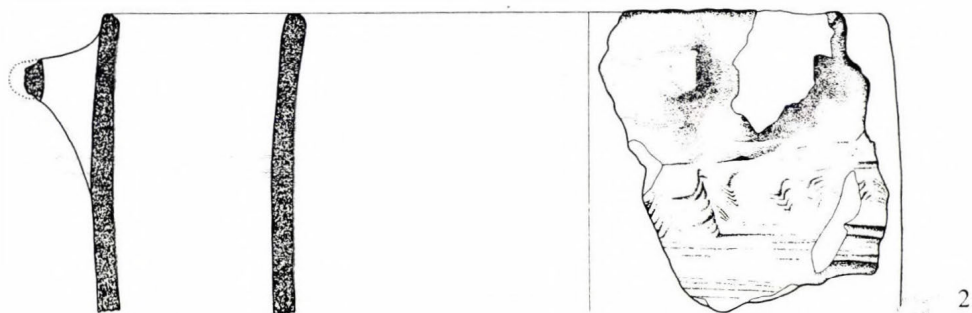
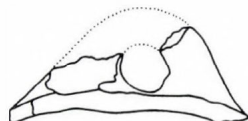
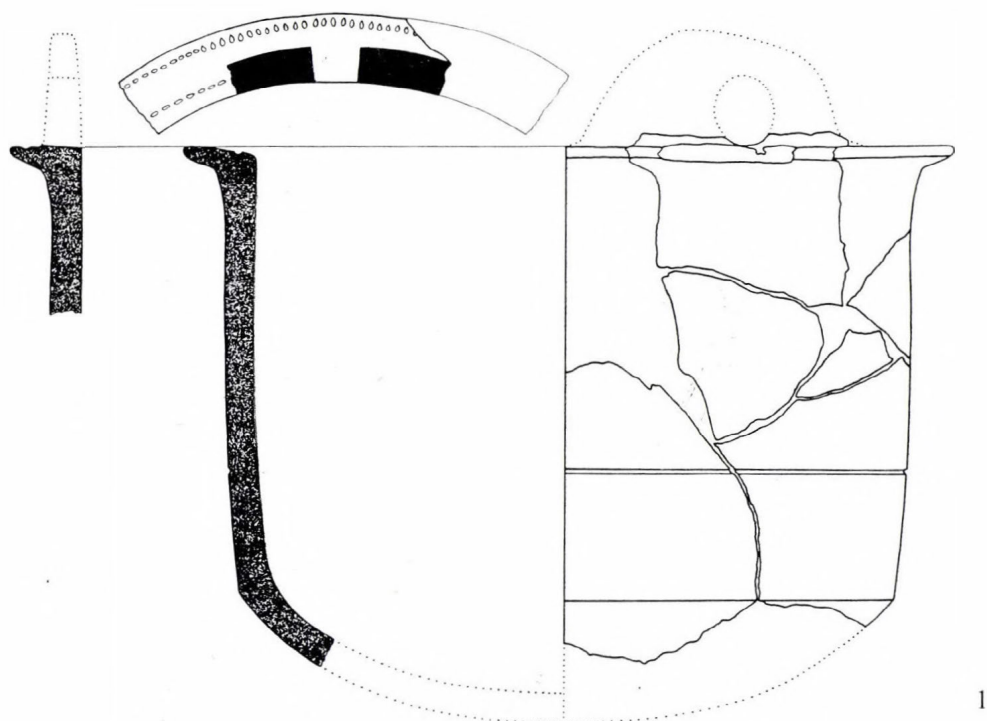
- Seite 11: statt: „E. Pulszky“ muss stehen: „K. Pulszky“
- Seite 33: Anm. 348: statt: „...in der Anmerkung 144 als Ócsa-Ómérföldek...“ muss stehen: „...in der Anmerkung 144 als Ócsa-Ómértföldek...“
- Seite 46: Anm. 362: statt: „...Theorie verwendet werden.“ muss stehen: „Theorie nicht verwendet werden.“
- Seite 75: statt: „196. Kardoskút 46...“ muss stehen: „196. Kardos 46...“
- Seite 85: statt: „...die handgeformten oder auf Scheibe gedrehten...“ muss stehen: „...die handgeformten oder auf Handscheibe gedrehten...“
- Seite 99: statt: „...der östliche Teil („Kreis“ XI.)...“ muss stehen: „...östliches Gebiet des nördlichen Teiles des Karpatenbeckens („Kreis“ XI.)...“
- Seite 100: statt: „Andersseits gelang es mir...“ muss stehen: „Andersseits gelang es mir nicht...“
- Seite 102: Anm. 596: statt: „...den Kirchenfriedhöfen... von Kirchenfriedhöfen...“ muss stehen: „...den Gräberfelder... von Gräberfelder...“
- Seite 105: statt: „...was auf den Gebrauch des Kessels...“ muss stehen: „...was auf den Gebrauch des Deckels...“
- Seite 108: statt: „...schon im 10. Jh. ...“ muss stehen: „...schon im 9. Jh. ...“
- Seite 124: statt: „...Entsprechungen aus dem halten...“ muss stehen: „...Entsprechungen aus dem Karpatenbecken halten...“
- Seite 127: Anm. 930: statt: „...von K. H. Gyürky...“ muss stehen: „...von Š. Holčík...“
- Seite 133: statt: „...sich immer-mehr verbreitende...“ muss stehen: „...sich immer-mehr niederlassende...“
- Seite 140: statt: „...das Leben ausserhalb...“ muss stehen: „...das Leben, das bis auf die Kalteperiode des Winters ausserhalb...“
Anm. 1144a Zolnay-Boldizsár (1977) Bd. 4. Taf. 49:9, 56:2
- Seite 142: statt: „...einzigartige...“ muss stehen: „...eimerartige...“
- Seite 143: statt: „1169 L. Hussong: Die Kleinfunde usw.“ muss stehen: „1169 Holl (1956) 195; 1170 L. Hussong: Die Kleinfunde usw.“
- Seite 144: statt: „...dass der Kochtopf...“ muss stehen: „...dass die Tonpfanne...“
- Seite 147: statt: „...erst dann bemerken ein oder zwei Jahrhunderte...“ muss stehen: „...erst dann bemerken wenn man die Grabkeramik des 10-11. Jhs. mit der ein oder zwei Jahrhunderte...“
- Seite 153: statt: „Man hält das das leicht zu bedecken ist...“ muss stehen: „Man hält das Wasser in einem enghalsigen Gefass, das leicht zu bedecken ist...“
Anm. 1256: statt: „...Tonkessels...“ muss stehen: „...Metallkessels...“
- Seite 159: statt: „...ähnlich sind, zweiten Hälfte...“ muss stehen: „...ähnlich sind, vor der zweiten Hälfte...“
- Taf. 14. statt: „...2a. Ógyalla (Hurbanovo) – Abadomb (nach P. Čaplovič) (Kat. Nr.: 27.)...“ muss stehen: „...2a. Ógyalla (Hurbanovo) – Abadomb (nach P. Čaplovič) (Kat. Nr.: 28.)...“
- Taf. 26. statt: „...2. Ópusztaszer – Das Kloster von Szer (Kat. Nr.: 54.)...“ muss stehen: „...2. Ópusztaszer – Das Kloster von Szer (Kat. Nr.: 57.)...“
- Taf. 29. statt: „1. Hajdújárás (Hajdukovo) – aus der Nahe der Kirche...“ muss stehen: „1. Hajdújárás (Hajdukovo) – aus der Nahe der Kirche (Kat. Nr.: 65.)...“
- Taf. 42. statt: „...2. Belényesszentmiklós (Sinnicolau de Beius) – Kirchenhügel (Kat. Nr.: 94.)“ muss stehen: „...2. Belényesszentmiklós (Sinnicolau de Beius) – Kirchenhügel (Kat. Nr.: 93-94.)“
- Taf. 64. statt: „1. Perjámos (Periam) – Sánchalom (Kat. Nr. 142.) 2. Óbodrog (Bodrog) – Kloster von Bodrog (Kat. Nr.: 143.) 3. Sándor (Aleksandrovo) – Kameniti hát (Kat. Nr.: 144.)“ muss stehen: „1. Sándor (Aleksandrovo) – Kameniti hát (Kat. Nr. 144.) 2. Perjámos (Periam) – Sánchalom (Kat. Nr.: 142.) 3. Óbodrog (Bodrog) – Kloster von Bodrog (Kat. Nr.: 143.)“
- Taf. 86. statt: „...2. Felsőszeli (Horne Saliby) – Zselérdülő (Kat. Nr.: 192.) 3. Buda-Petermann bíró utca (Kat. Nr.: 194.)“ muss stehen: „...2. Buda-Petermann bíró utca (Kat. Nr.: 193.) 3. Felsőszeli (Horne Saliby) – Zselérdülő (Kat. Nr.: 192.)“
- Taf. 87. statt: „...4. Hunya 17 (Csárdavölgy) (Kat. Nr.: 197.) 5-6. Győr – Martinovics tér 1-2. (Kat. Nr.: 198-199.) 7. Kondoros 121 (Wenckheim dűlő II., Lenin bejáró) (Kat. Nr.: 200.)“ muss stehen: „...4. Kondoros 121 (Wenckheim dűlő II., Lenin bejáró) (Kat. Nr.: 200.) 5. Hunya 17 (Csárdavölgy) (Kat. Nr.: 197.) 6-7. Győr – Martinovics tér 1-2. (Kat. Nr.: 198-199.)...“



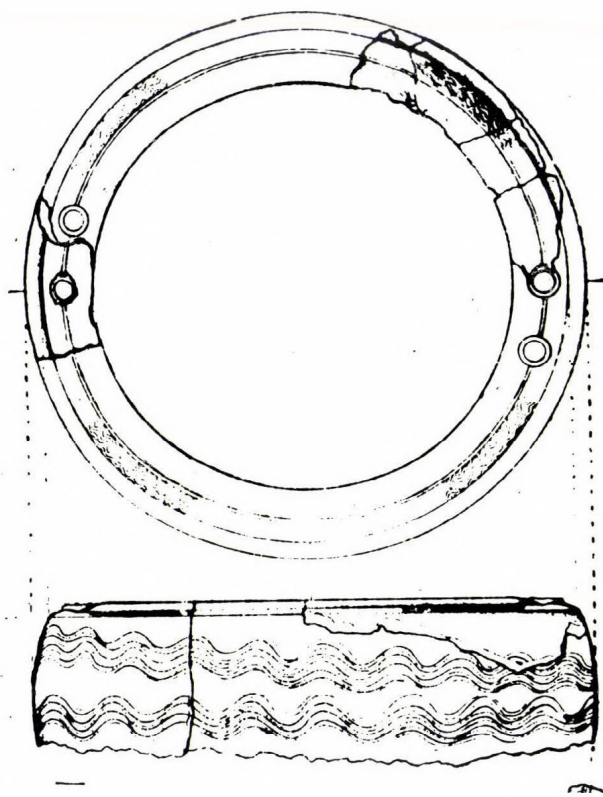
Taf. 1: 1. Karcag—Ufer des Fischteiches beim Kilometerstein Nr. 158 der Hauptstrasse Nr. 4. (Kat.Nr.: 1.)
2a-b. Szőreg—Gräberfeld B (Kat.Nr.: 2.)



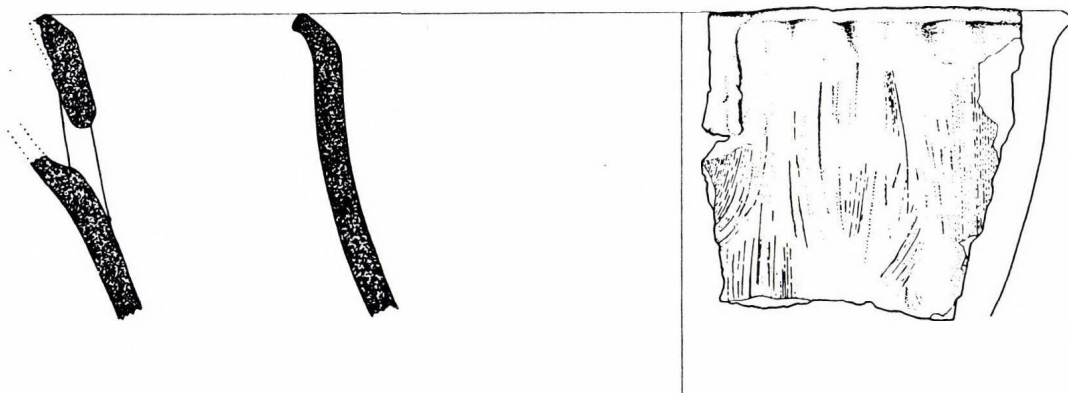
Taf. 2: 1. Tiszaeszlár–Bashalom (Kat.Nr.: 3.) 2. Maroskarna (Bímdiana)—linker Ufer des Flusses Maros, neben der Fährte (Kat.Nr.: 4.)



Taf. 3: 1. Versec (Vršac)—Civenka (Kat.Nr.: 5.) 2. Örménykút 54—(Kuján dűlő) (Kat.Nr.: 6.)

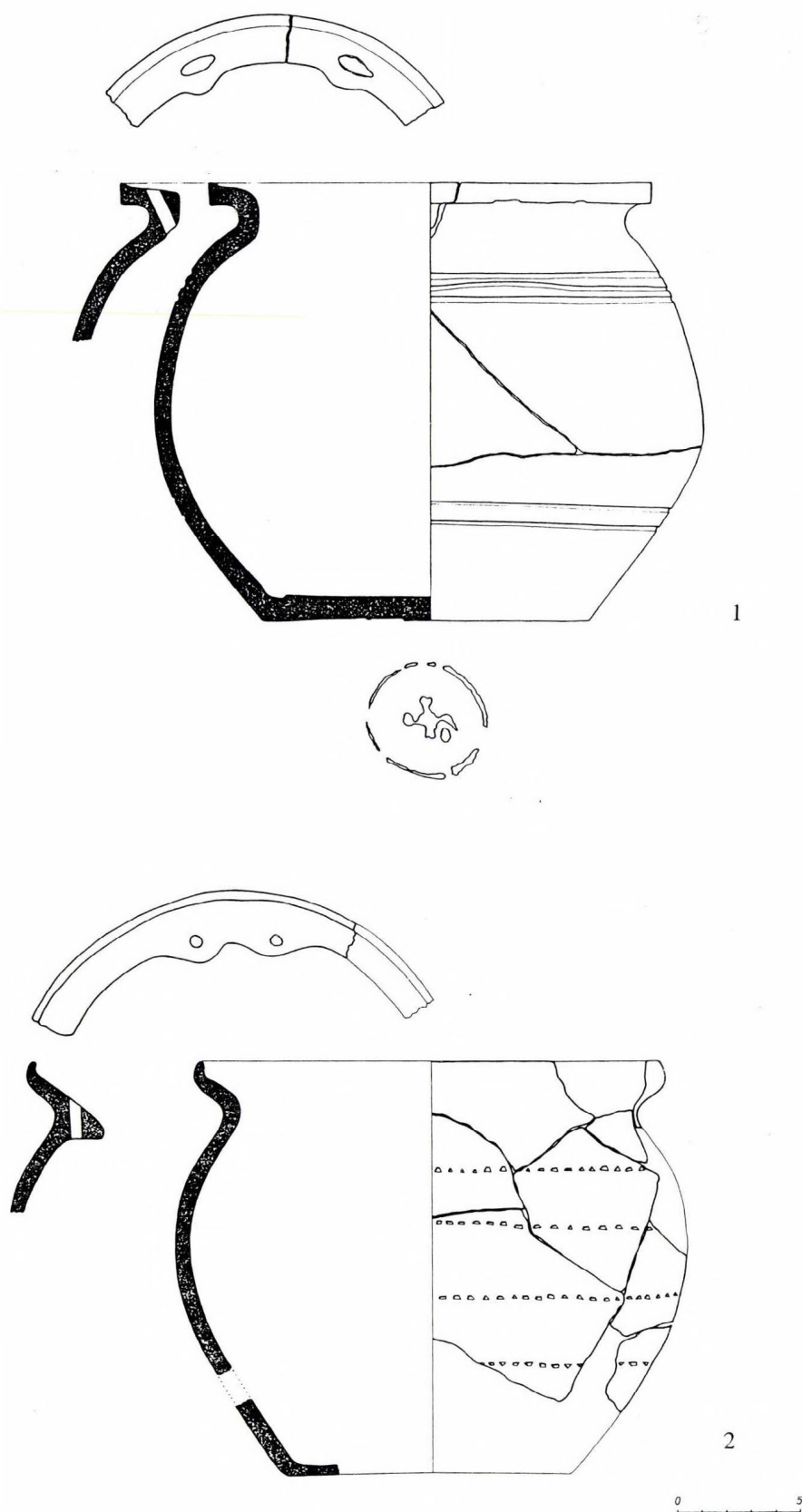


1

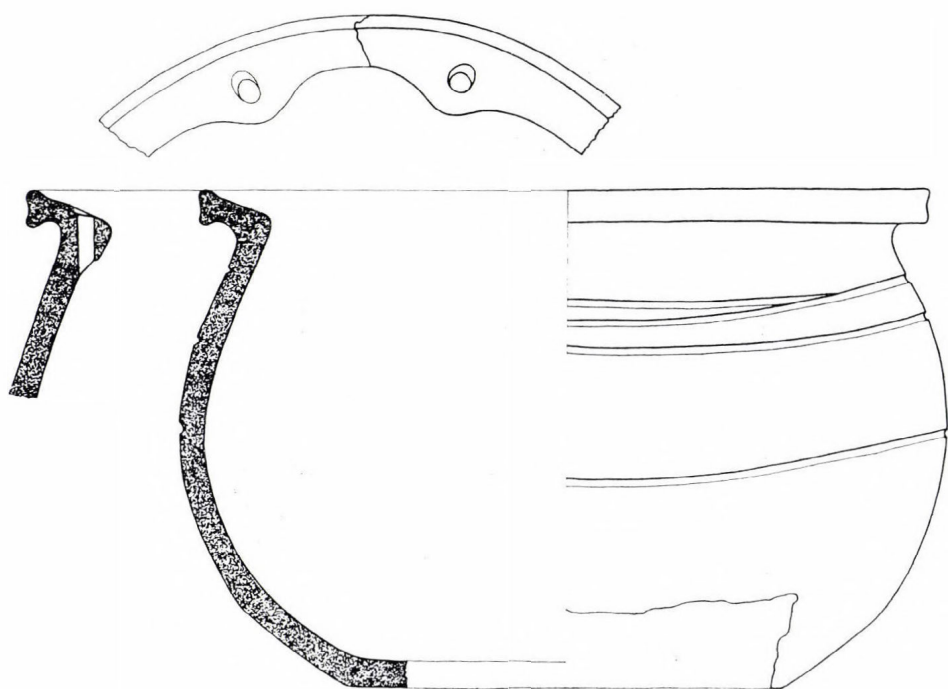
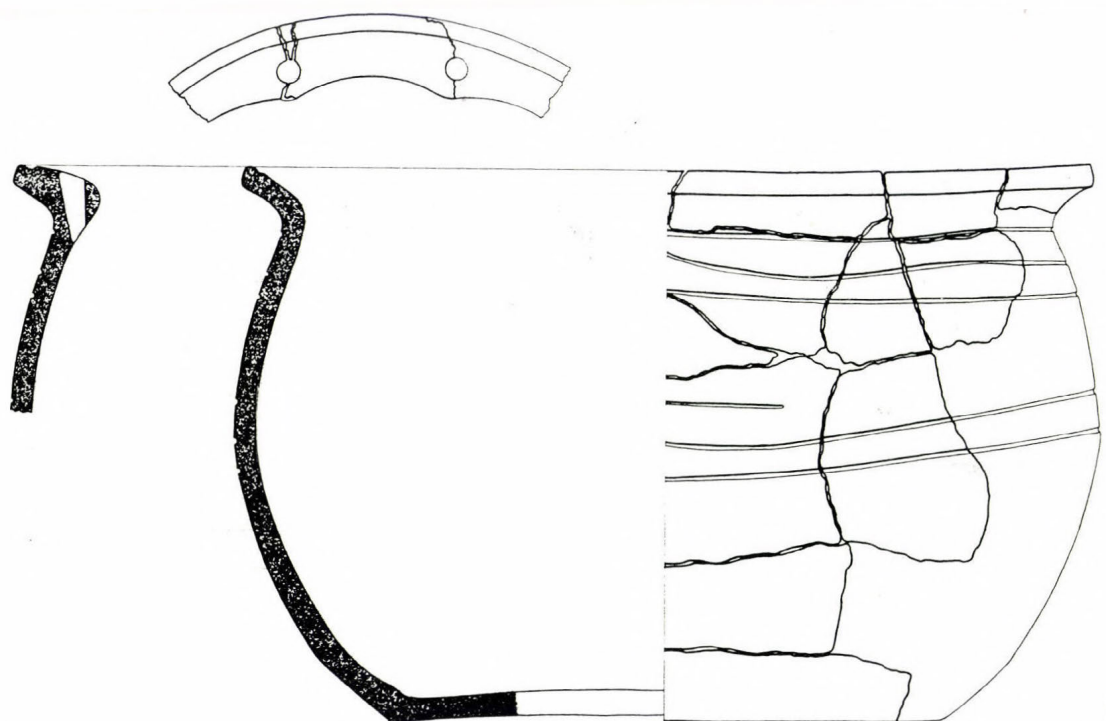


2

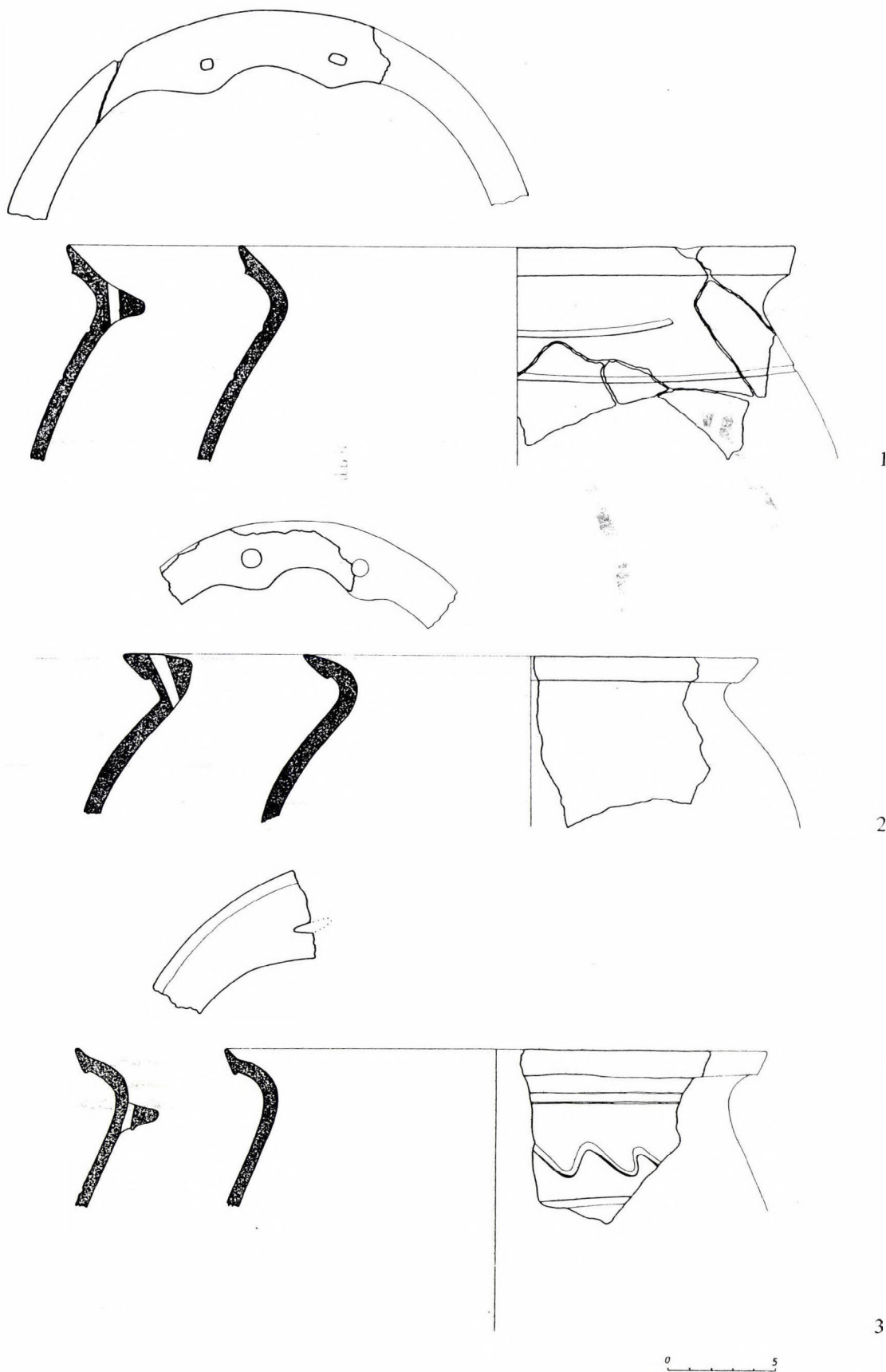
Taf. 4: 1. Kolozsmonostor (Cluj-Mănăstur) (Kat.Nr.: 7.) 2. Örménykút 54—(Kuján dűlő) (Kat.Nr.: 8.)



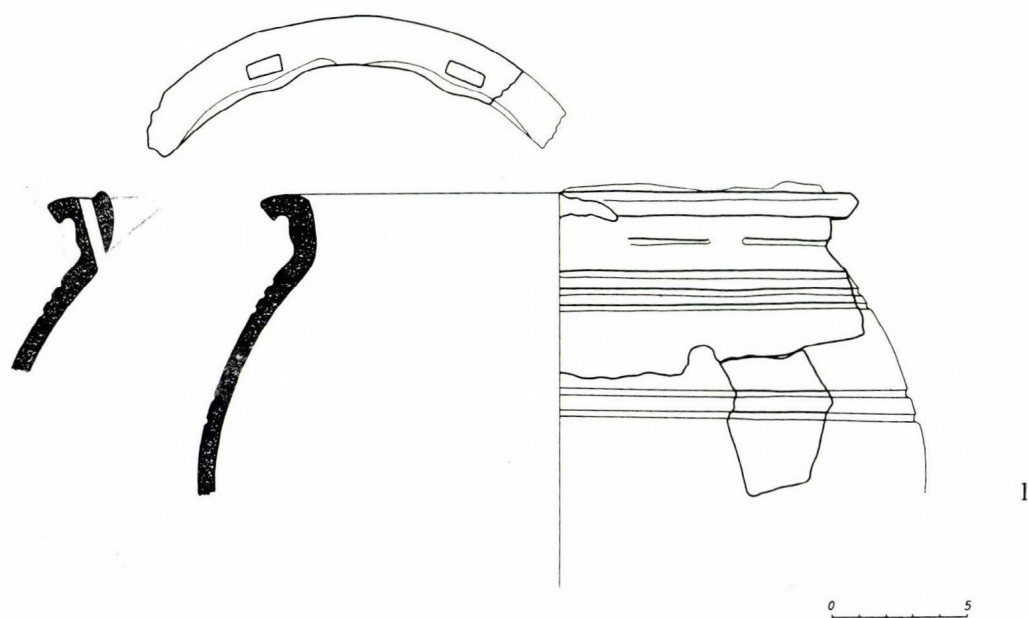
Taf. 5: 1. Esztergom–Szentkirály (Kat.Nr.: 9.) 2. Siófok–Zsidó temető (Kat.Nr.: 10.)

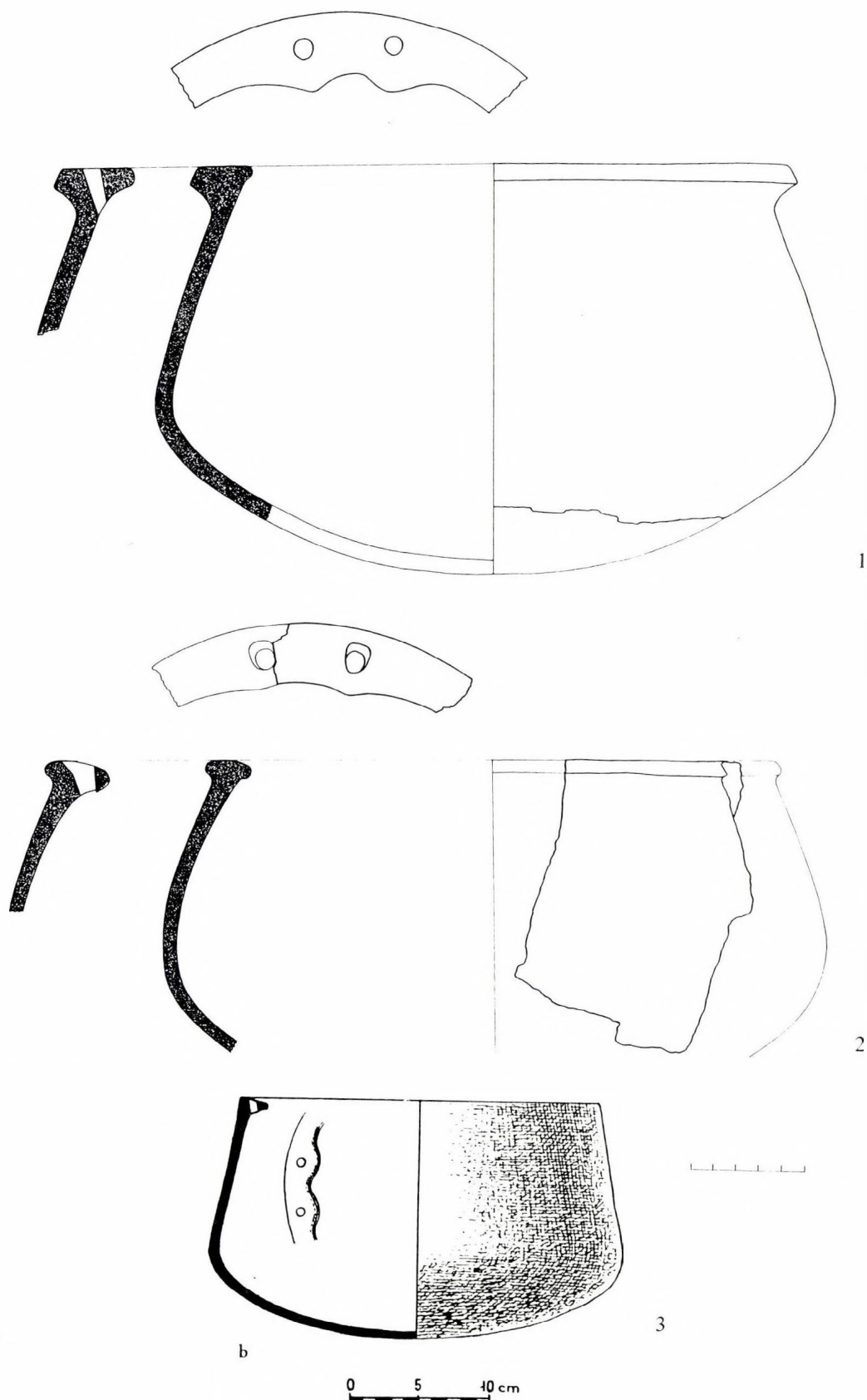


Taf. 6: 1. Esztergom–Szentkirály (Kat.Nr.: 11.) 2. Ócsa–Ómérföldek (Kat.Nr.: 12.)

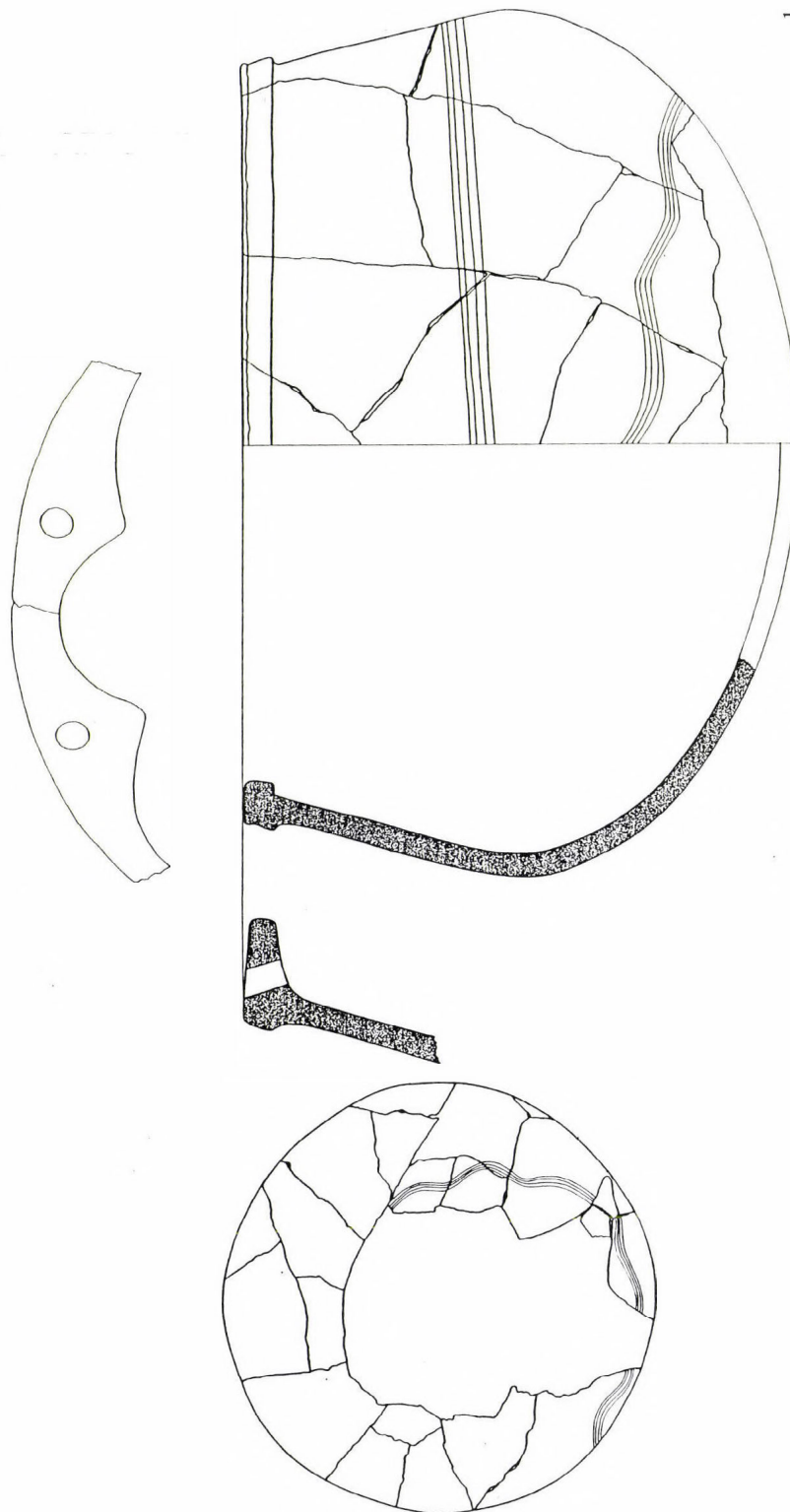


Taf. 7: 1. Dunaújváros–Öreghegy (Kat.Nr.: 13.) 2. Sárossd–Vontató dűlő, Pusztatemplom (Kat.Nr.: 14.)
3. Siófok–Zsidó temető (Kat.Nr.: 15.)

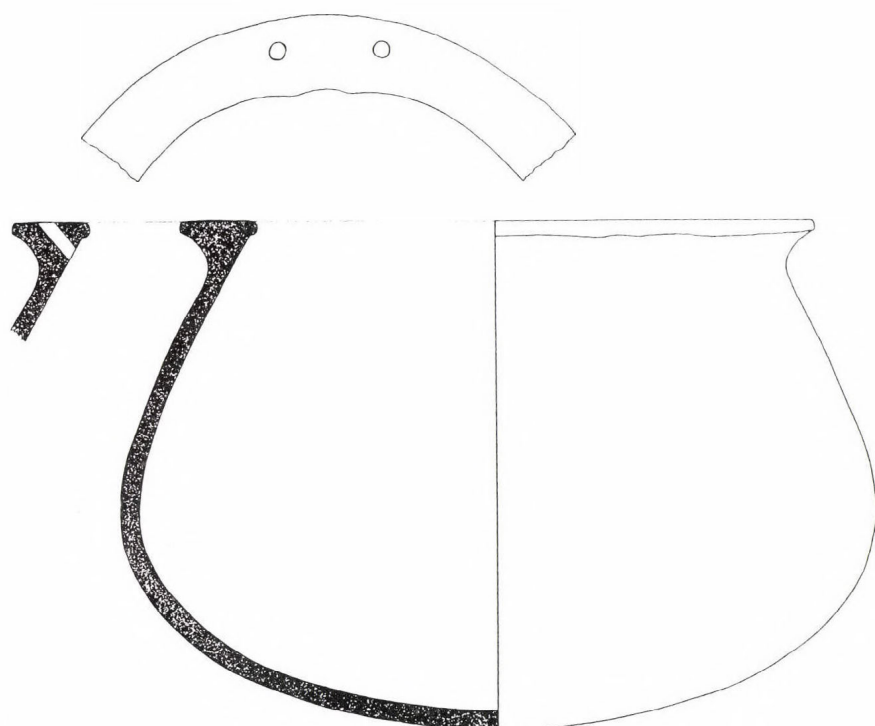




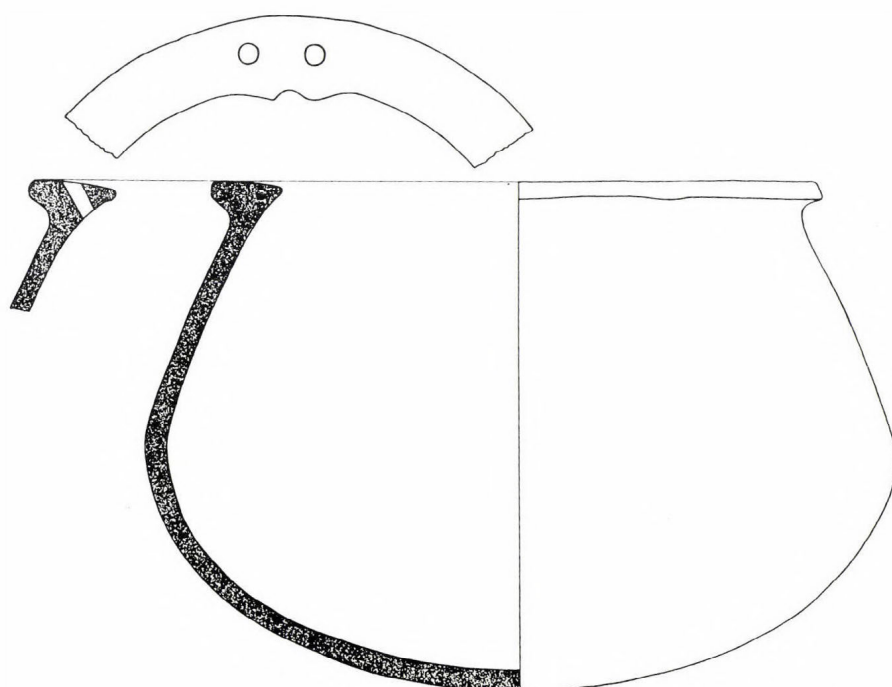
Taf. 9: 1. Győr–Homokgödör (Kat.Nr.: 17.) 2. Vaszar 4–(Tóré I.) (Kat.Nr.: 18.)
3. Hetény (Chotín)—Simitós oder Sasüllő (Kat.Nr.: 19.) (M = 1: 4)



Taf. 10: 1. Koroncó-Bábota (Kat.Nr.: 20.) (Untersicht M = 1:6)



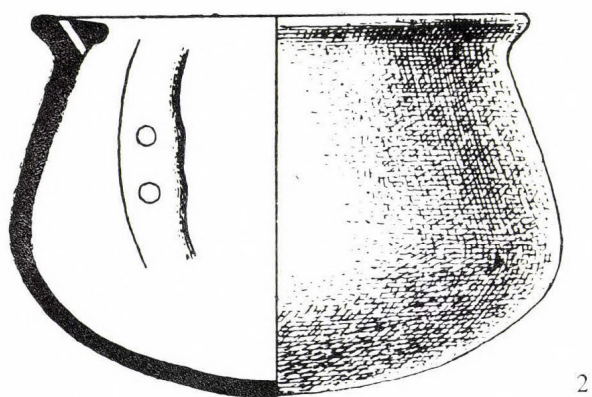
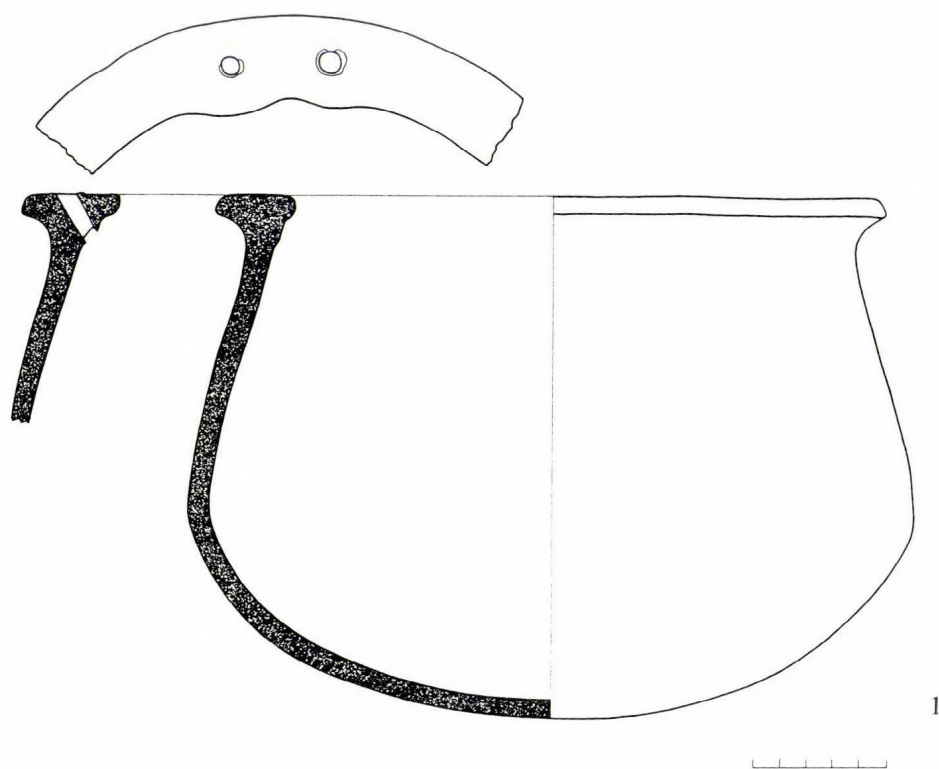
1



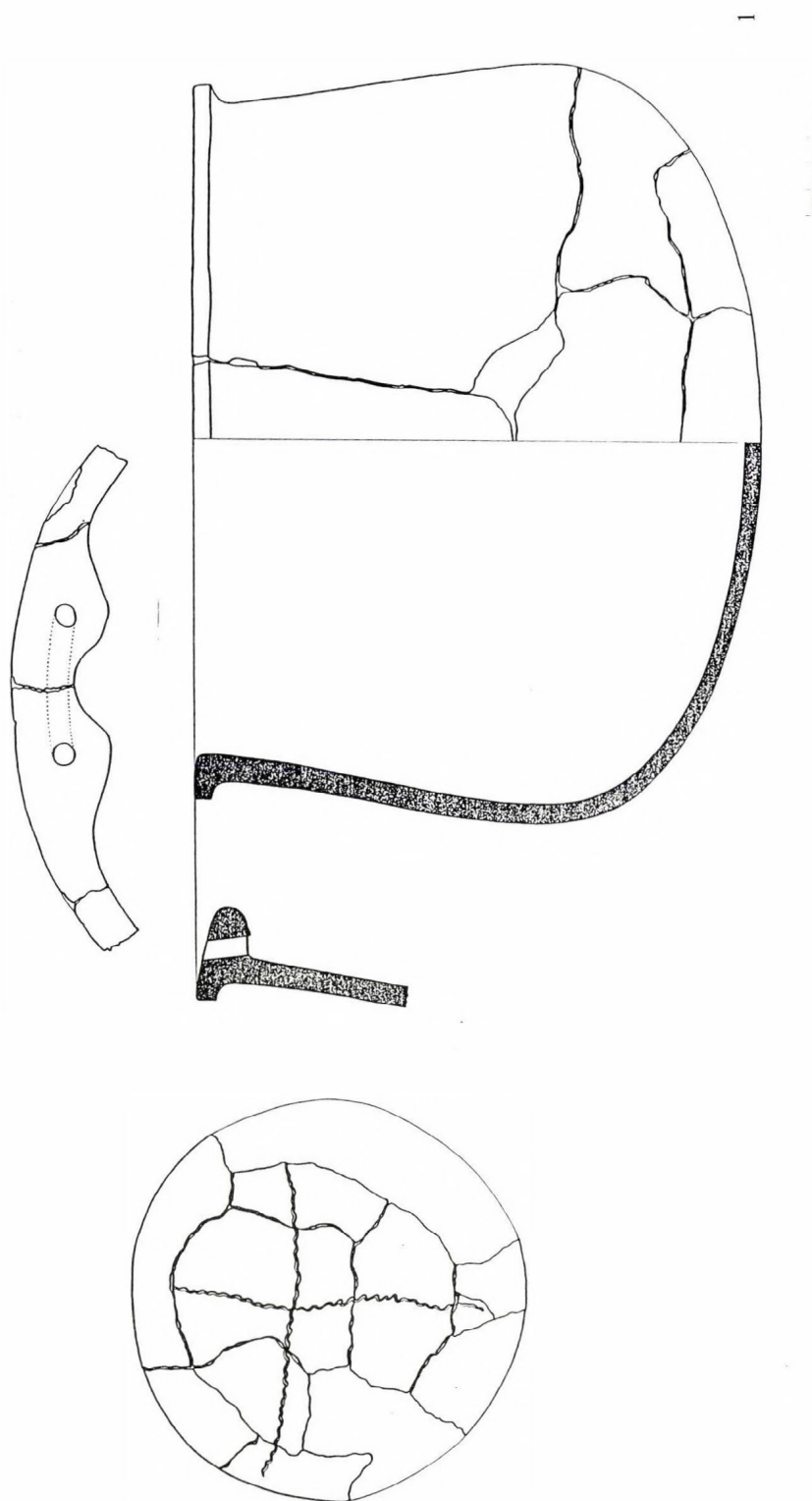
2



Taf. 11: 1. Győr–Homokgödör (Kat.Nr.: 21.) 2. Szentmihály (Nagyigmánd) (Kat.Nr.: 22.)



Taf. 12: 1. Csikvánd 1 (Belterület) (Kat.Nr.: 24.) 2. Hetény (Chotín)—Egyházföld oder Papföld (Kat.Nr.: 23.)
(M = 1: 4) 3. Mezőőrs—(?) (Kat.Nr.: 25.)



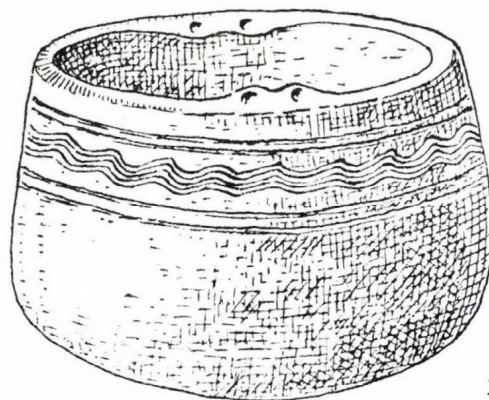
Taf. 13: 1. Zsitvabesenyő (Bes^Yenov)—Páskom (Kat.Nr.: 26.)



1

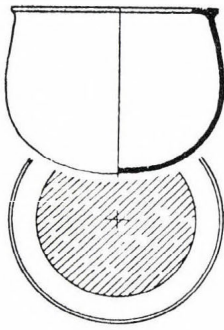


2

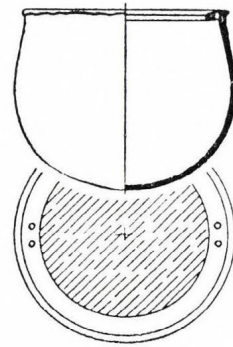


3

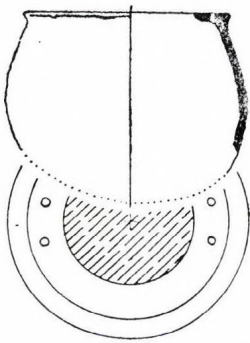
Taf. 14: 1. Imély (Imel)–Sandgrube (Kat.Nr.: 27.) 2a. Ógyalla (Hurbanovo)–Abadomb (nach P. Čaplovič) (Kat.Nr.: 27.) 2b. Ógyalla (Hurbanovo)–Abadomb (nach Habovštiak) (Kat.Nr.: 28.)



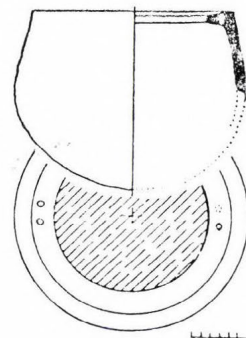
1



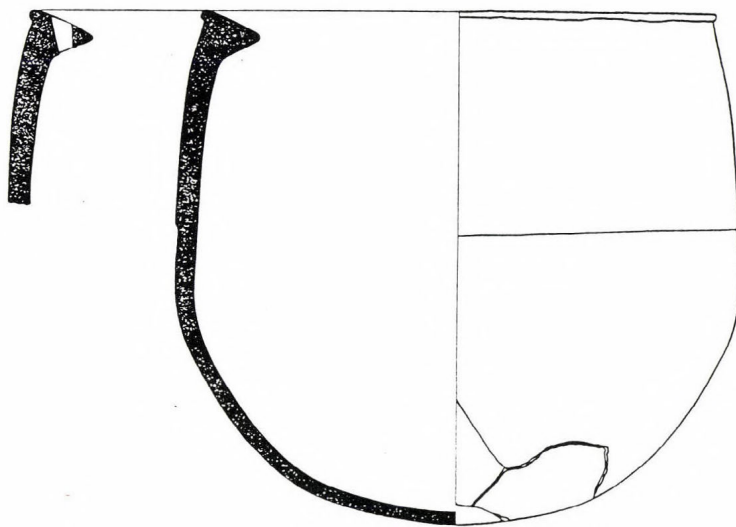
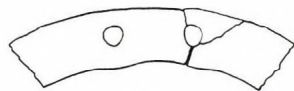
2



3

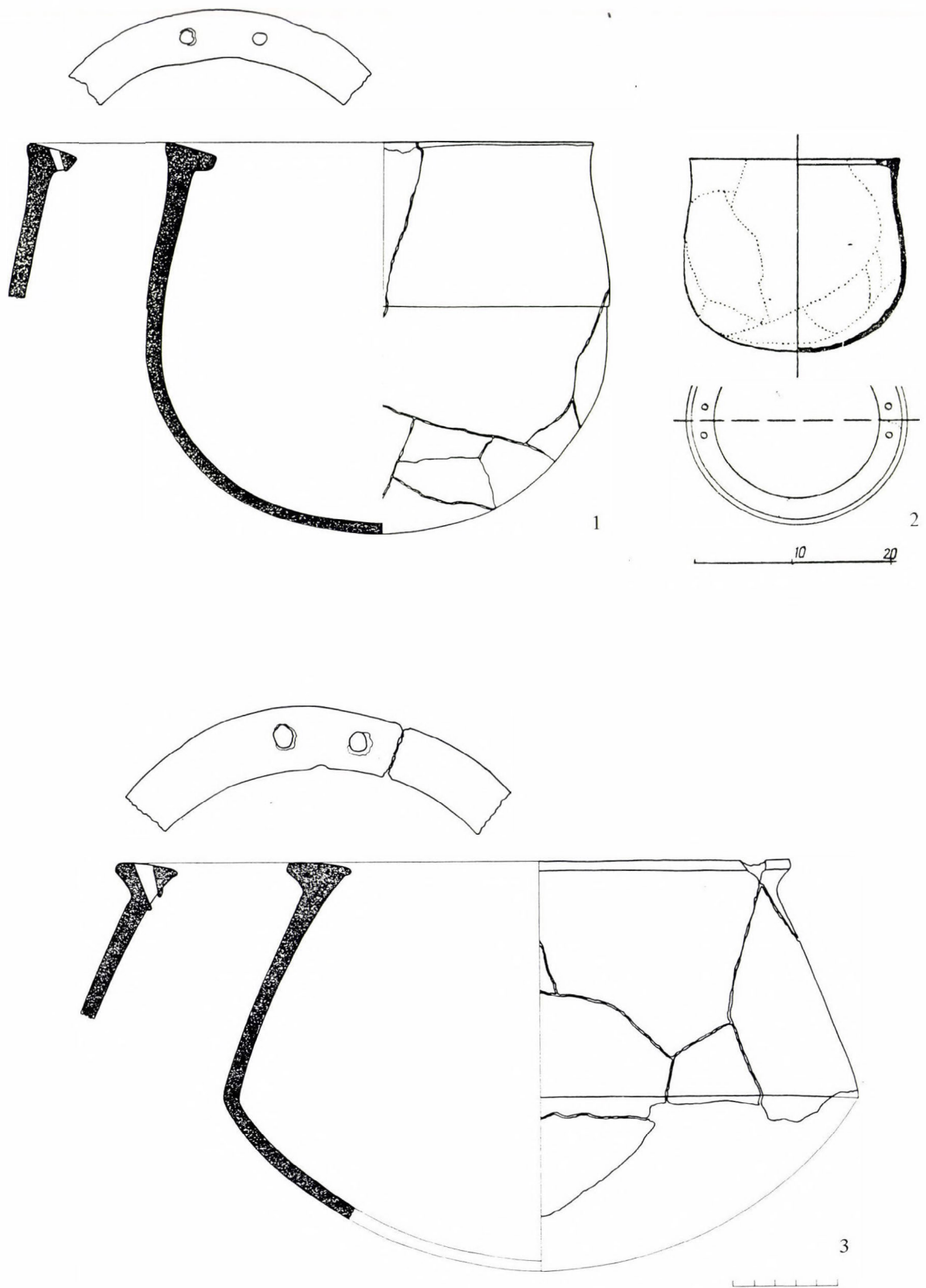


10 4

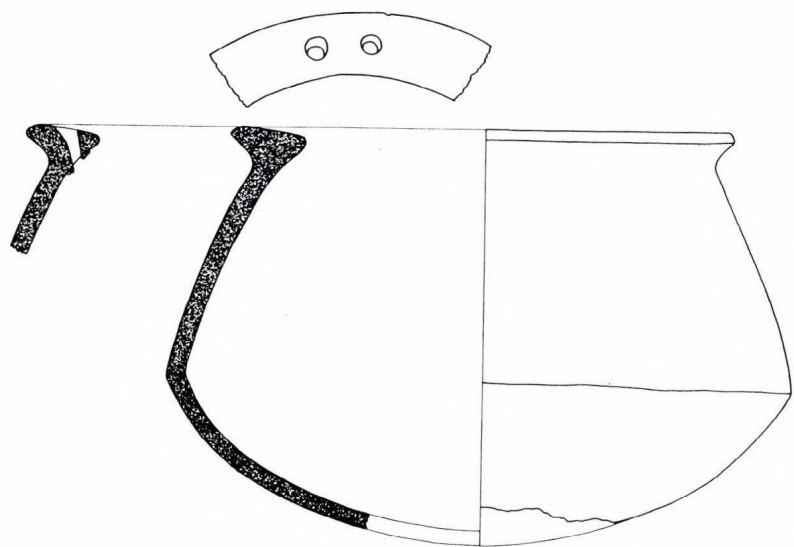


5

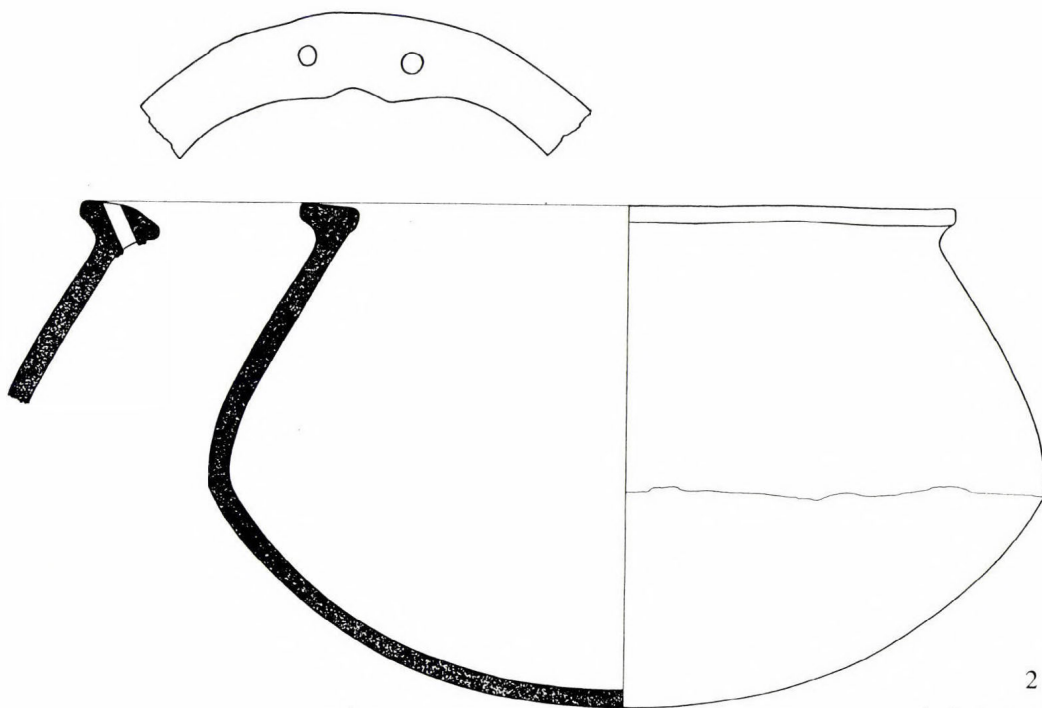




Taf. 16: 1–2. Pressburg–Primatenplatz (Kat.Nr.: 34–35.) (M = 1: 6) 3. Dunaújváros–Öreghegy (Kat.Nr.: 36.)



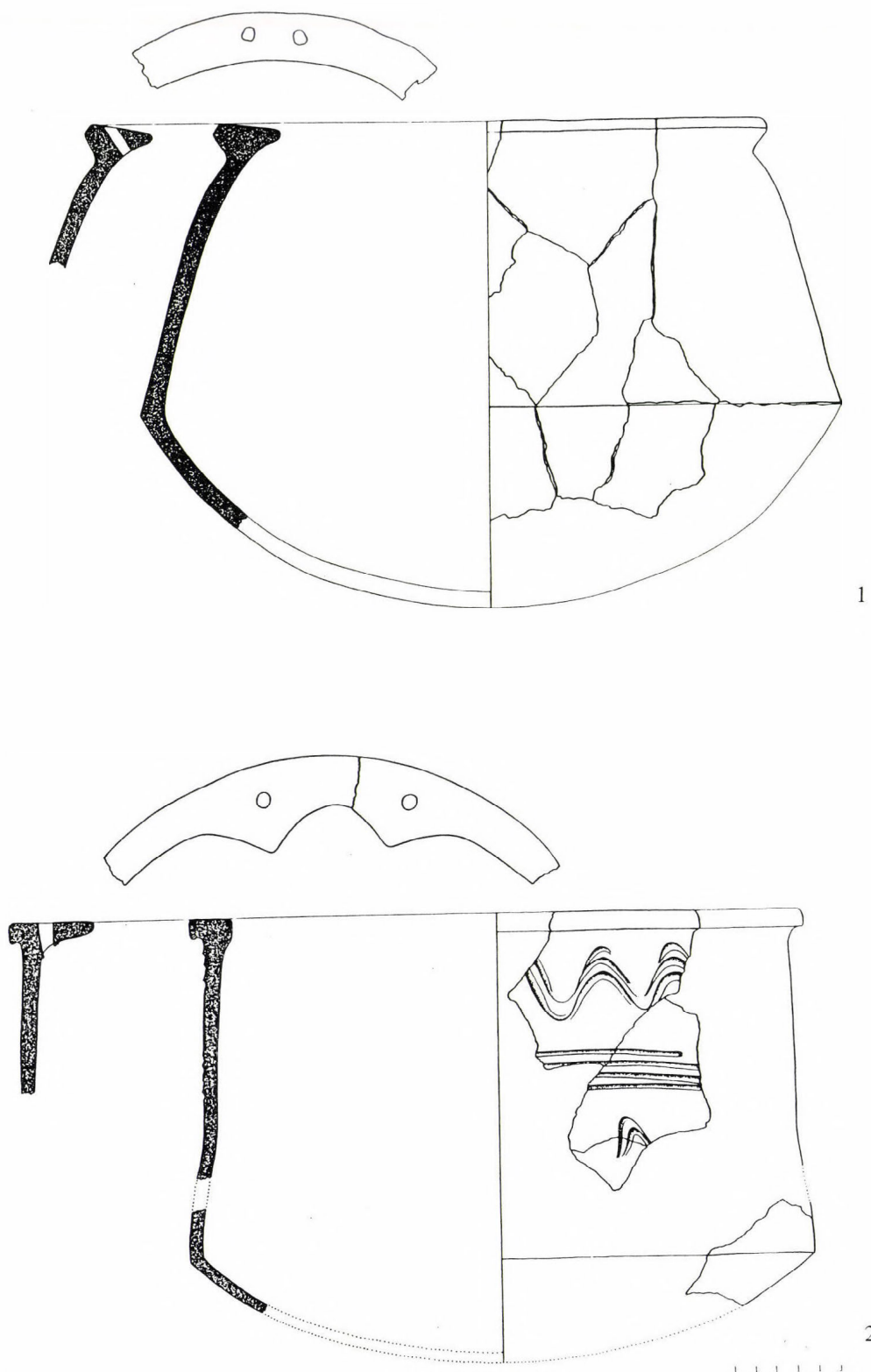
1



2

.....

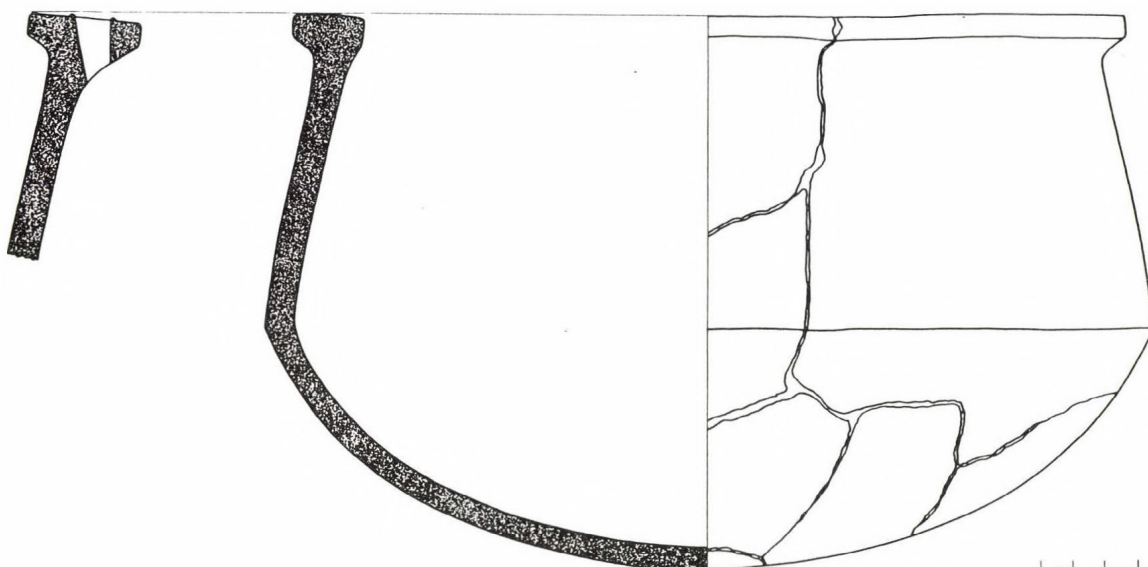
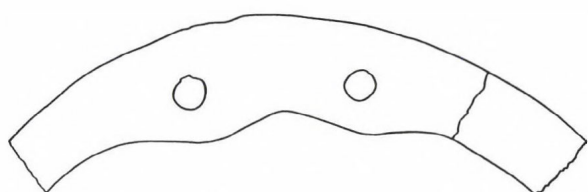
Taf. 17: 1. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 37.) 2. Mór–Új lakótelep (Kat.Nr.: 38.)



Taf. 18: 1. Koroncó–Négyfai dűlő (Kat.Nr.: 39.) 2. Székesfehérvár–Móri út, Fecskeparti lakótelep (Kat.Nr.: 40.)



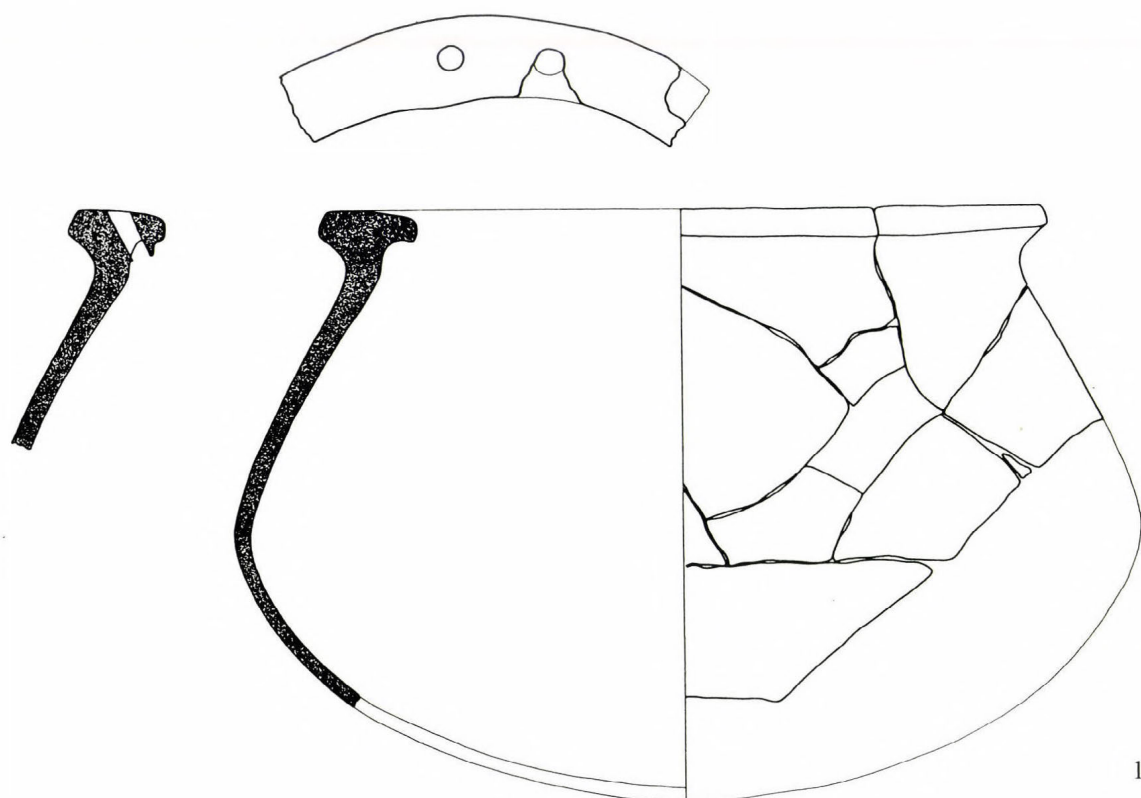
1



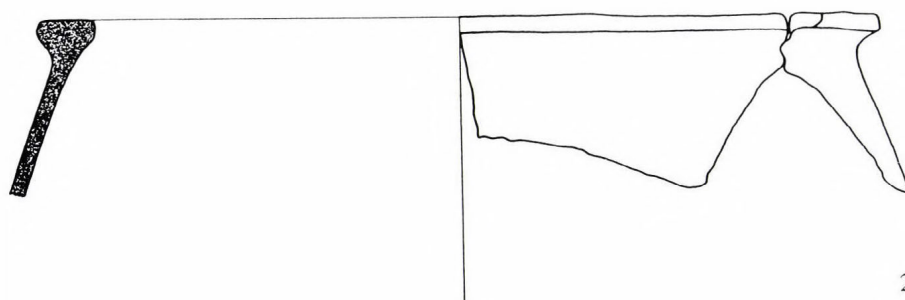
2



Taf. 19: 1. Keszthely–Fenékpuszta, Arbeitsplatz Nr. 4. (Kat.Nr.: 41.) 2. Szekszárd–der zum Gulyás-Tal gehörende Gipfel (Kat.Nr.: 42.)



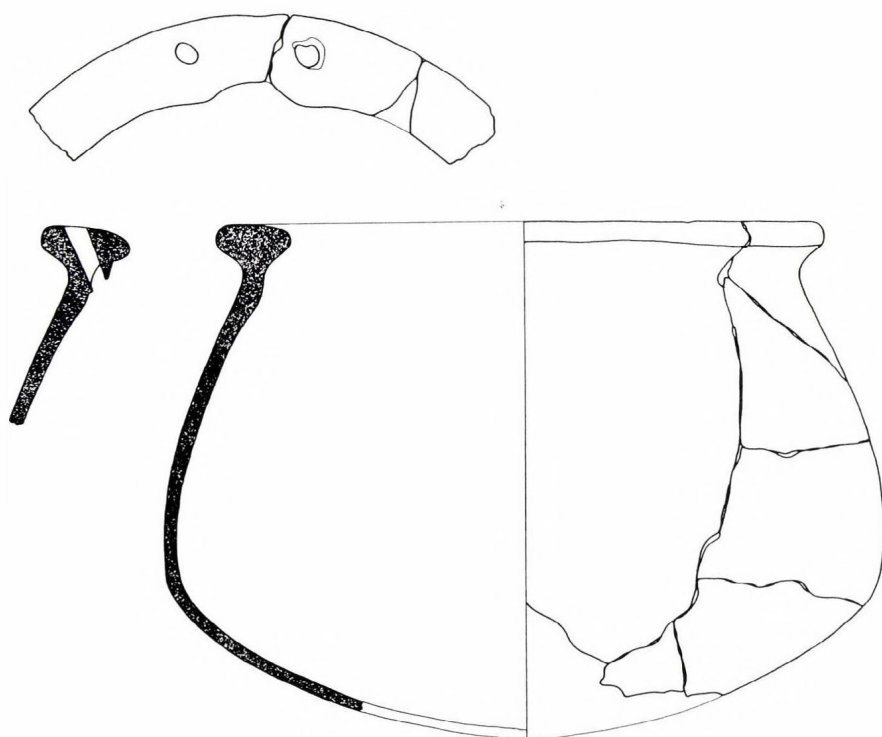
1



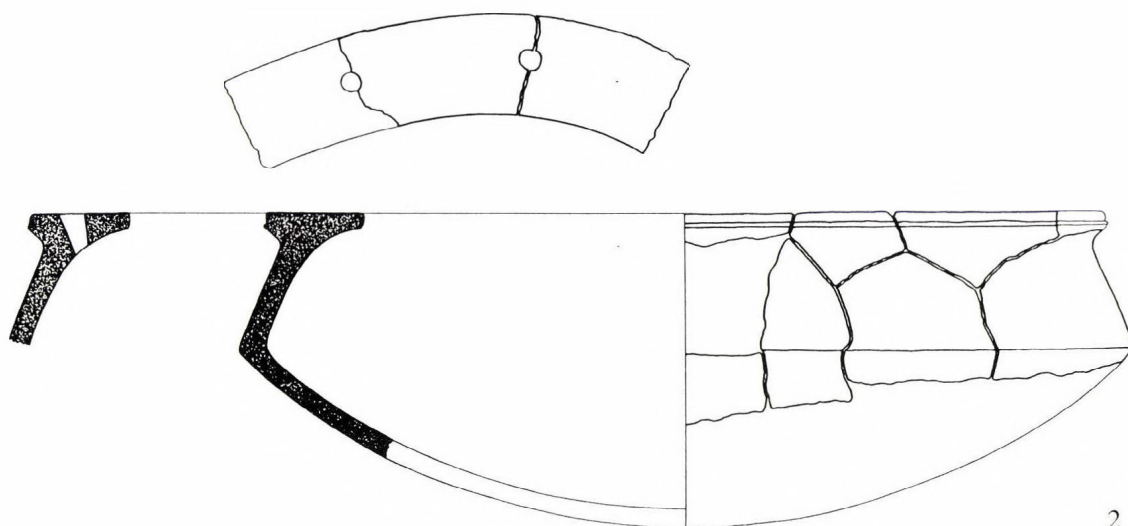
2

0 5

Taf. 20: 1. Budapest, V. ker., Szerb u. 21–23. (Kat.Nr.: 43.) 2. Dabas–Paphegy (Kat.Nr.: 44.)



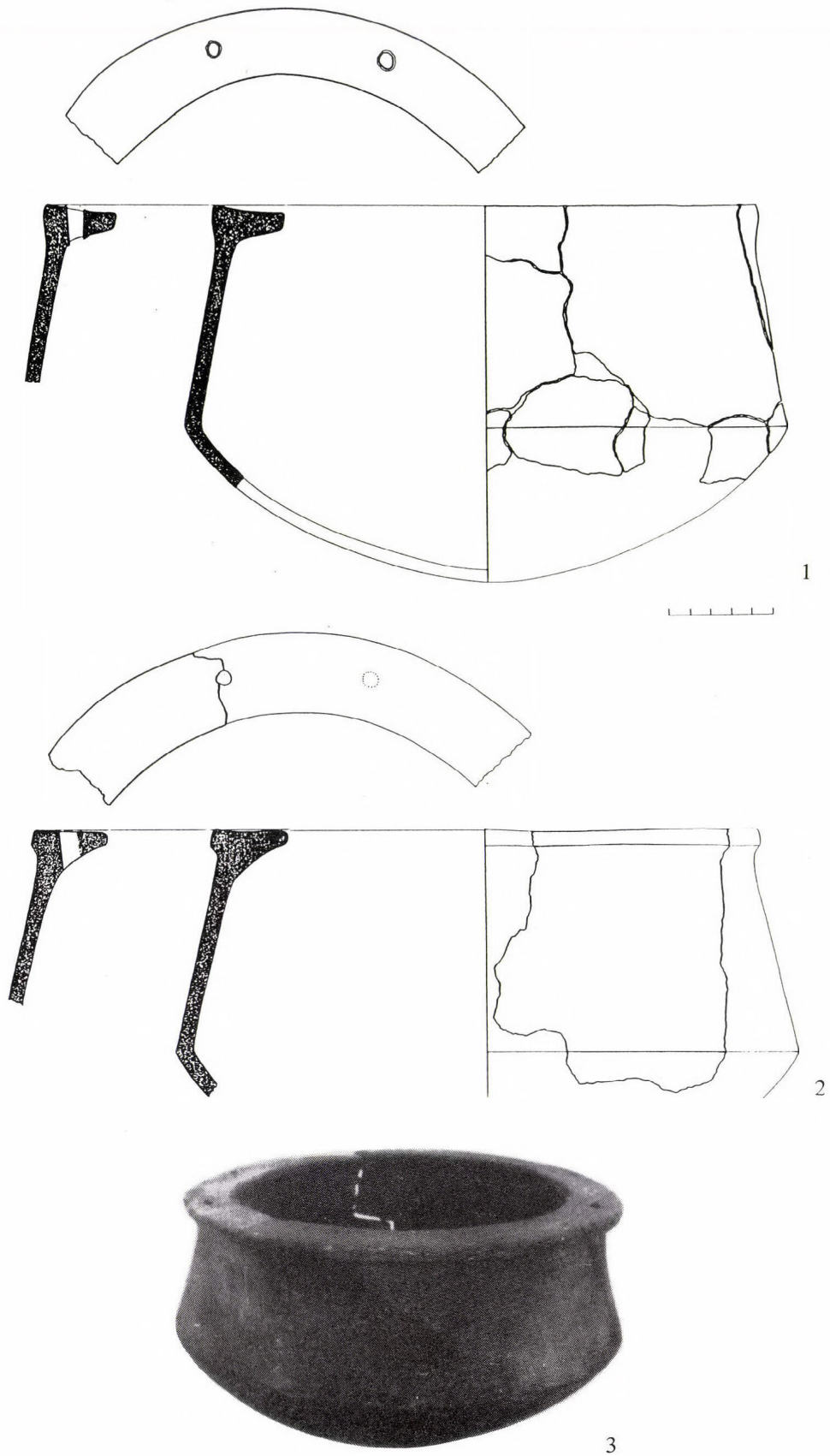
1



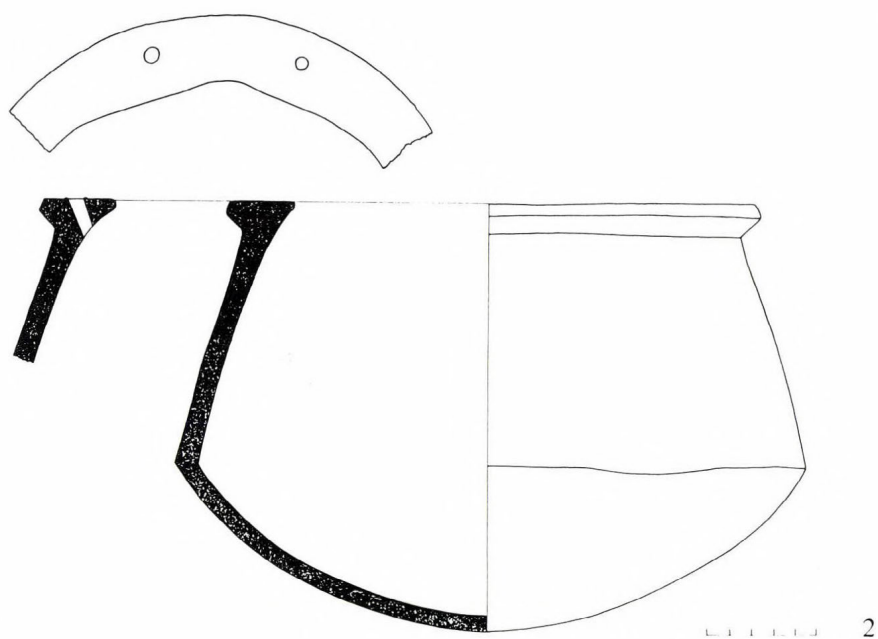
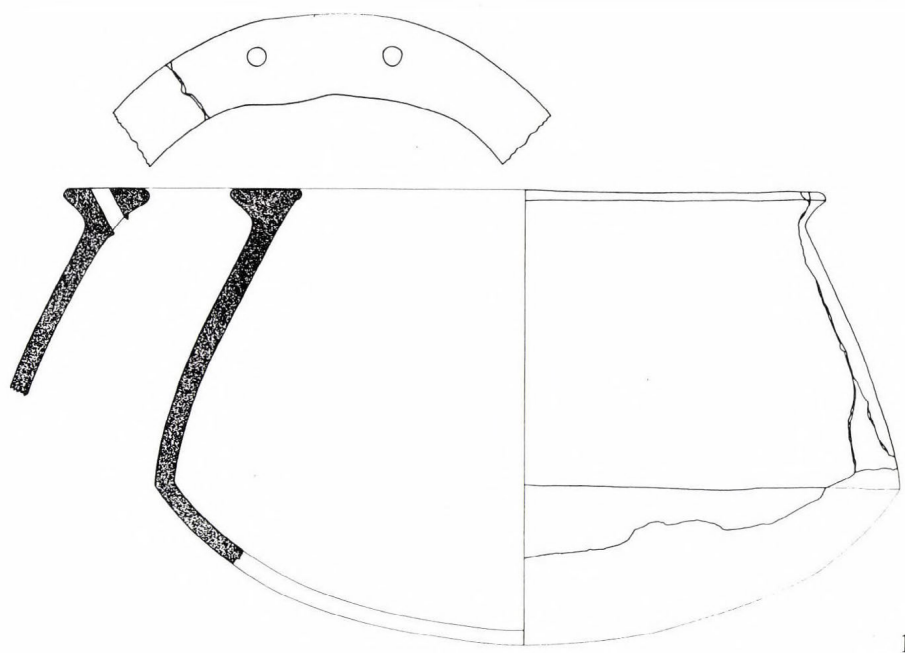
2



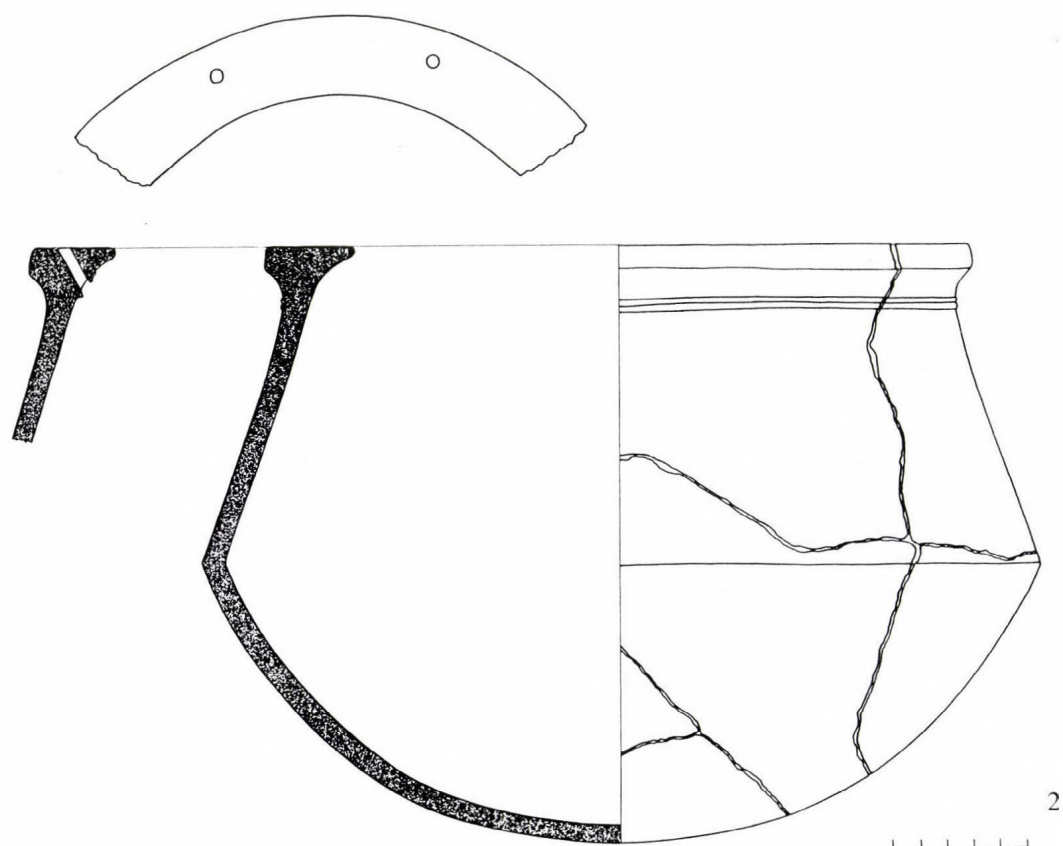
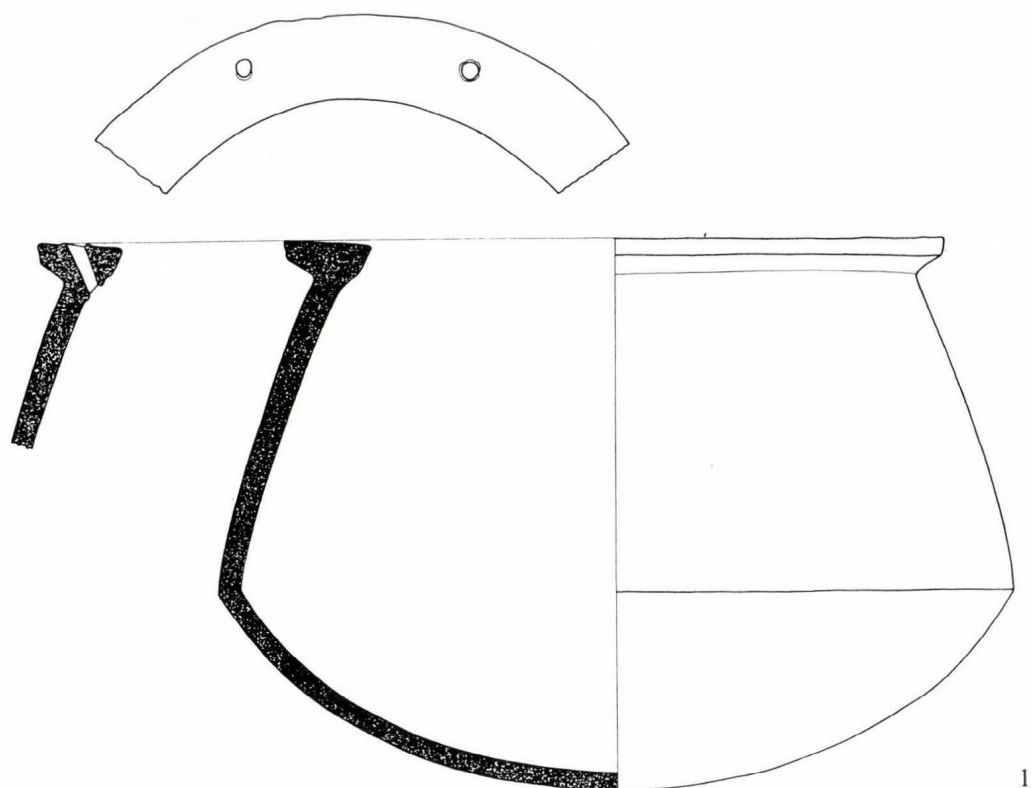
Taf. 21: 1. Jászapáti, Nagyállás út (Kat.Nr.: 45.) 2. Csátalja—Vágotthegey (Kat.Nr.: 46.)



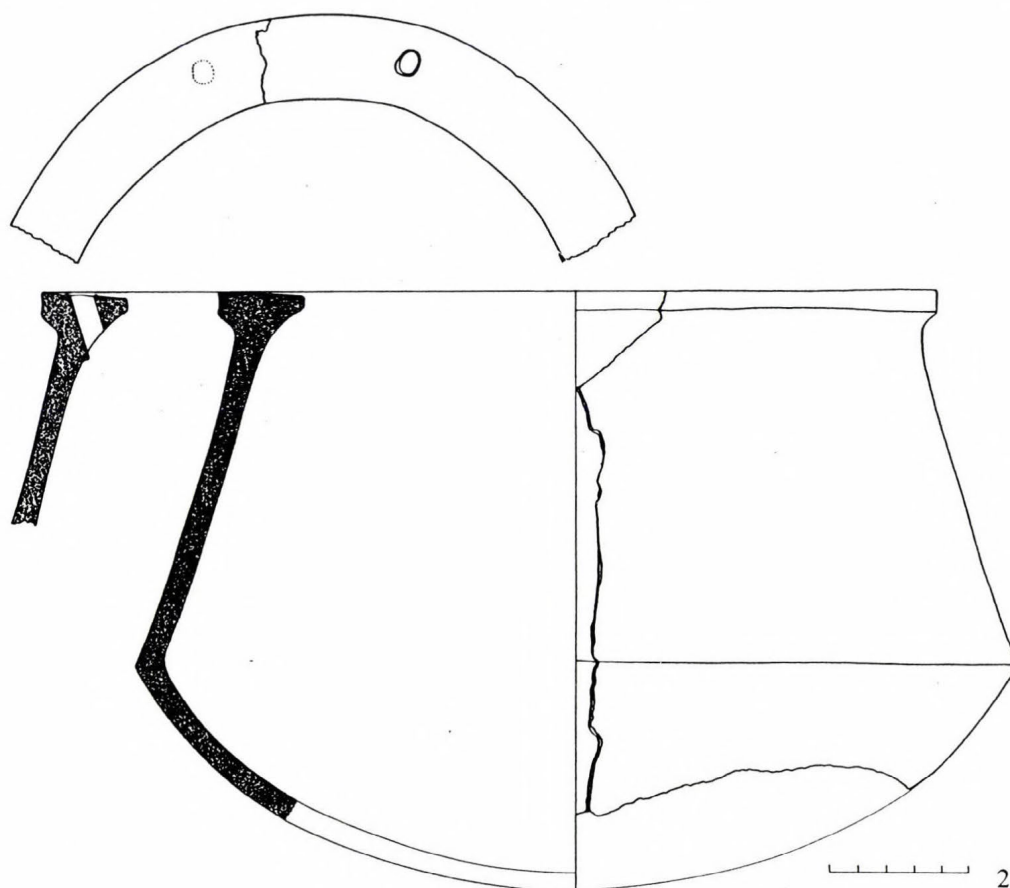
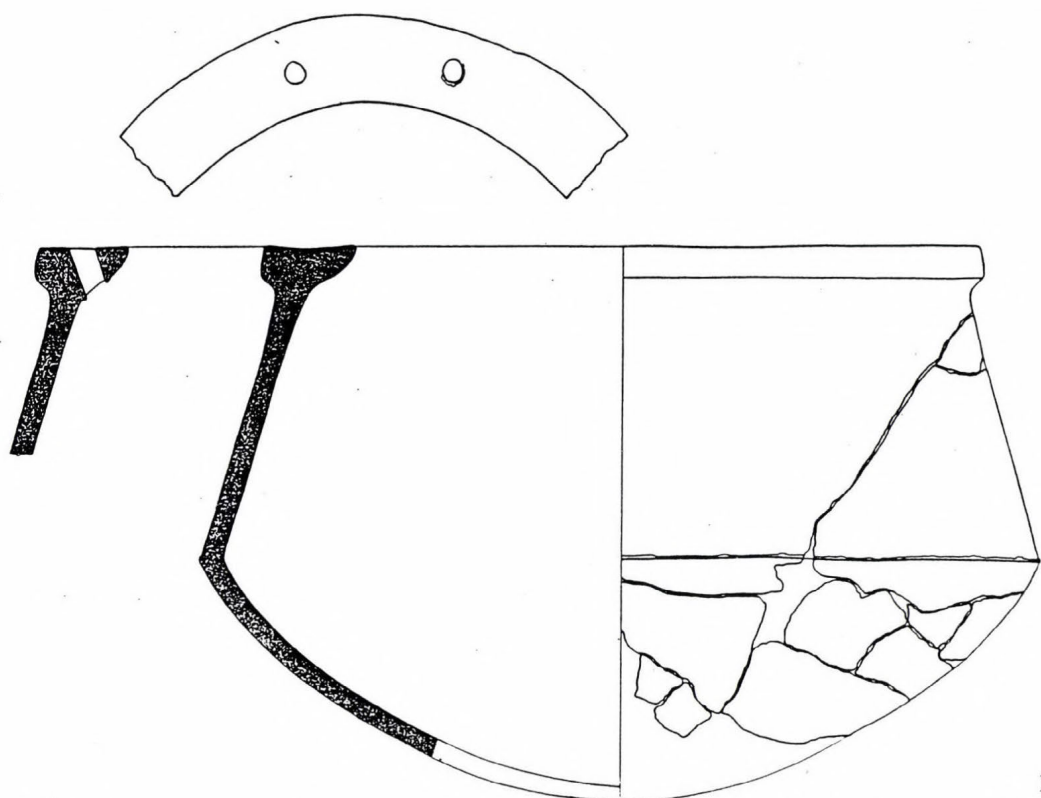
Taf. 22: 1–2. Dunaújváros–Öreghegy (Kat.Nr.: 47–48.) 3. Kecskemét–Árvaház (Kat.Nr.: 49.)



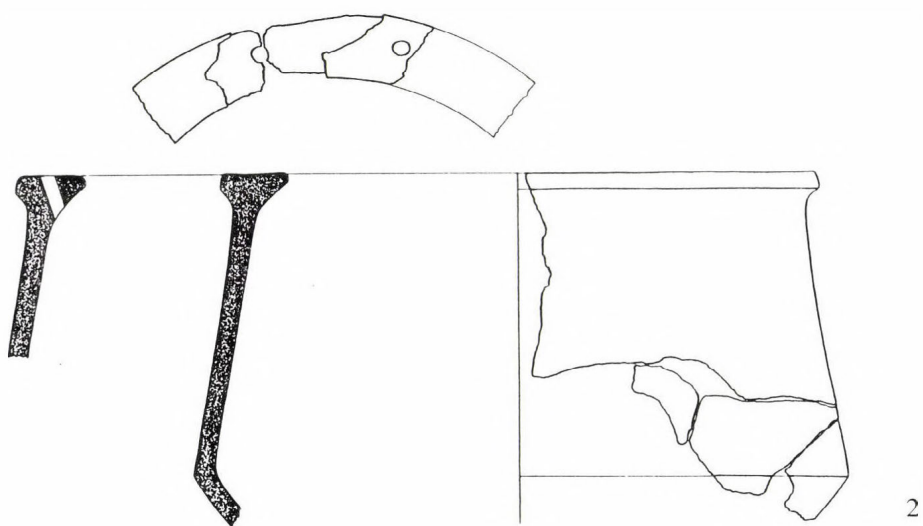
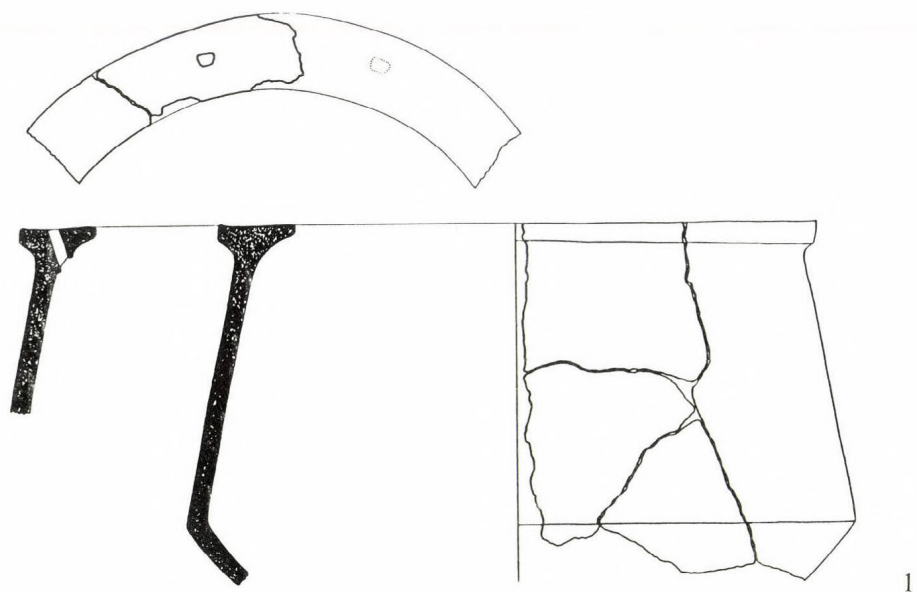
Taf. 23: 1. Kiskunhalas–Tajó puszta (Kat.Nr.: 50.) 2. Szekszárd–Palánk (Kat.Nr.: 51.)



Taf. 24: 1. Kecel—158/b (Kat.Nr.: 52.) 2. Kiskőrös—Cebe puszta (Kat.Nr.: 53.)



Taf. 25: 1. Unbekannter Fundort aus dem ehemaligen Komitat Hont (Kat.Nr.: 54.) 2. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 55.)



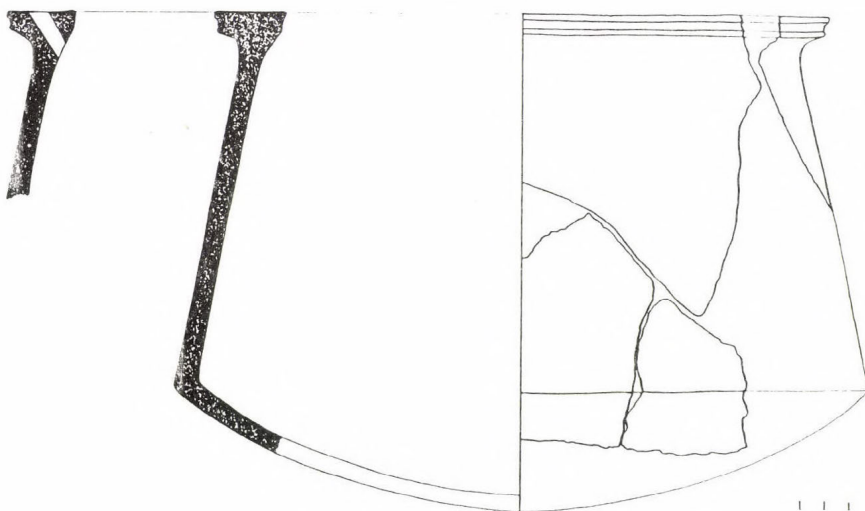
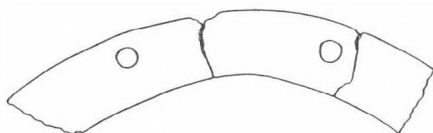
Taf. 26: 1. Dunaújváros–Öreghegy (Kat.Nr.: 56.) 2. Ópusztaszer–Das Kloster von Szer (Kat.Nr.: 54.)
3. Aranyegyháza (Szabadszállás) (Kat.Nr.: 58.)



1

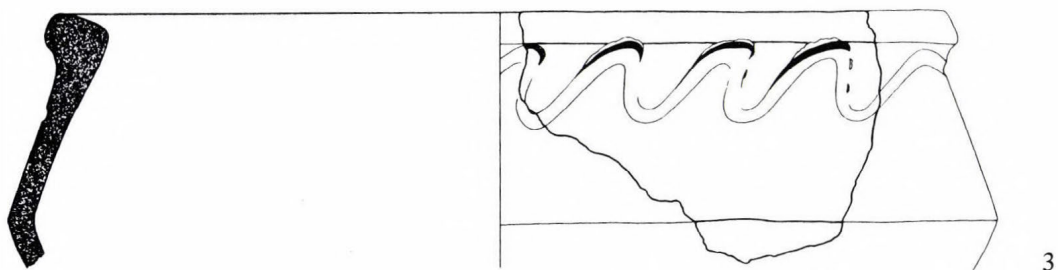
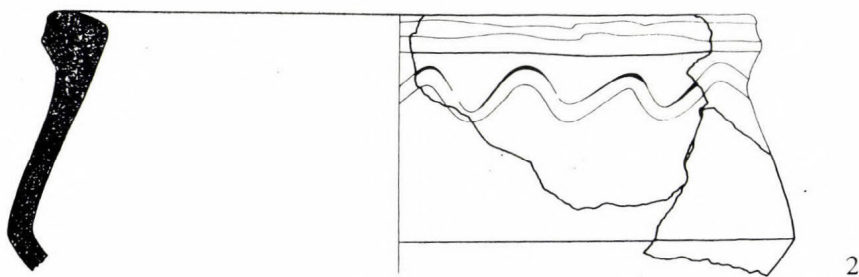
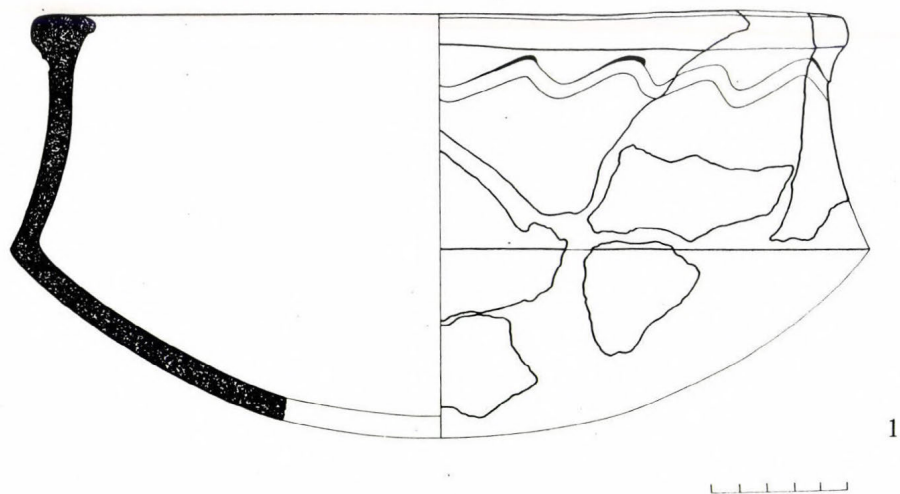


2

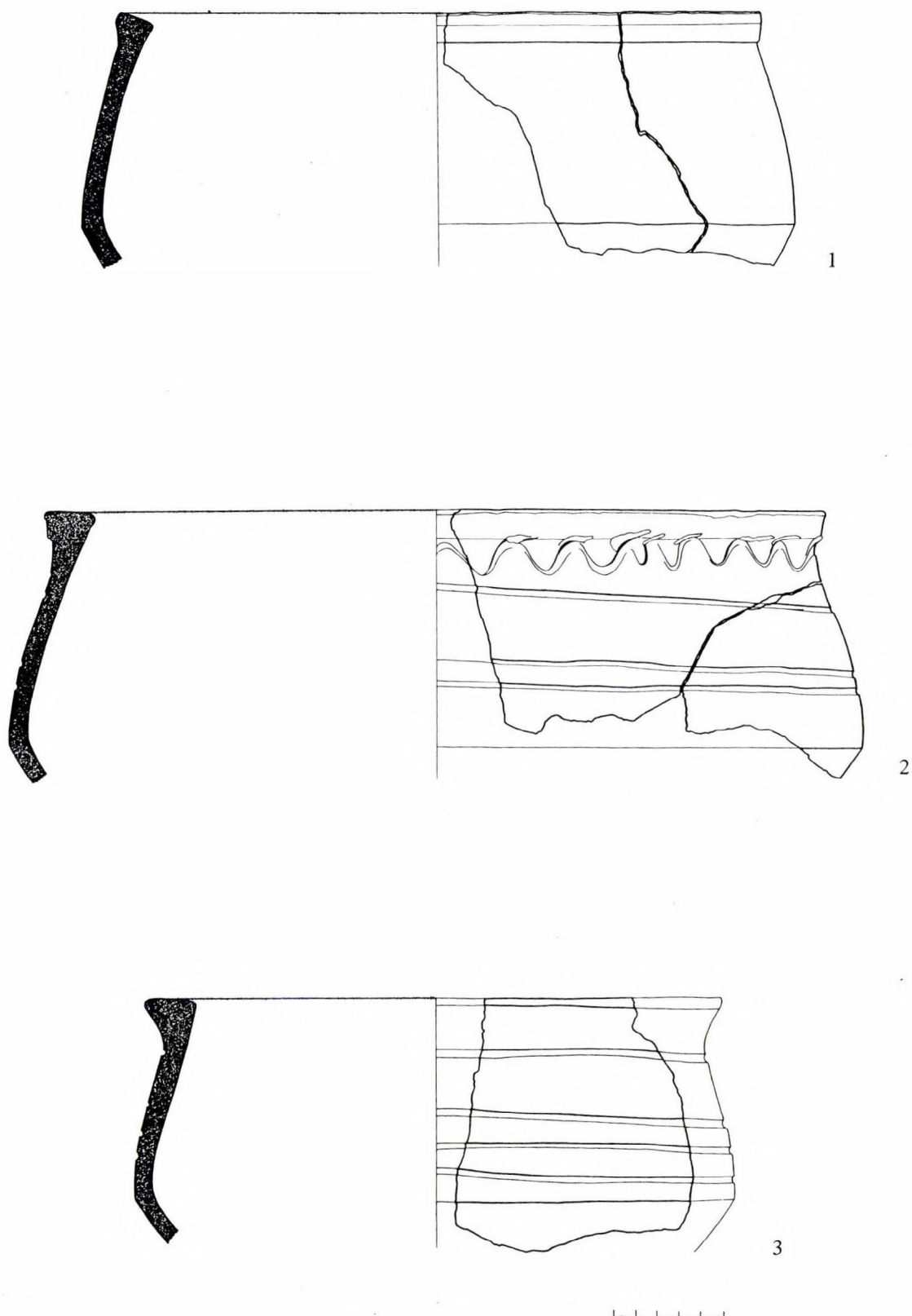


3

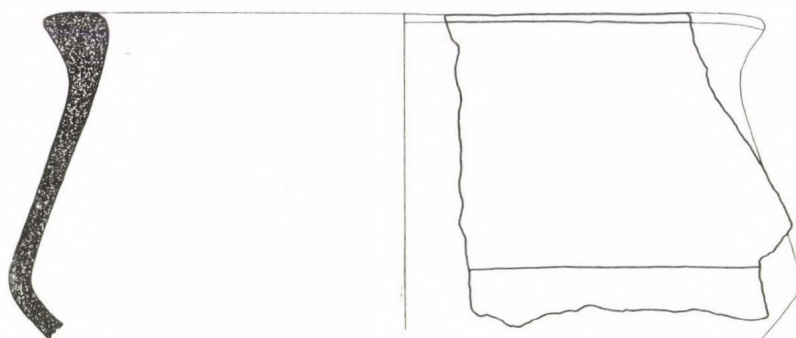
Taf. 27: 1. Aranyegyháza (Szabadszállás) (Kat.Nr.: 59.) 2–3. Kunfehértó–Kovács tanya (Kat.Nr.: 60–61.)



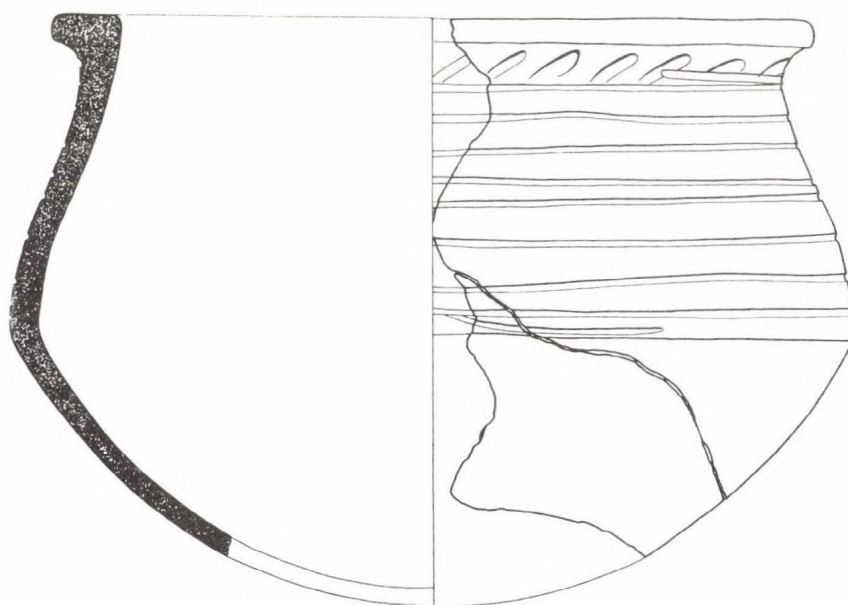
Taf. 28: 1–3. Nosza (Nosa)—Jankóhegy (Kat.Nr.: 62–64).



Taf. 29: 1. Hajdújárás (Hajdukovo)—aus der Nähe der Kirche 2. Nosza (Nosa)—Gyöngypart (Kat.Nr.: 66.)
3. Ludas (Ludos)—Budzsák (Kat.Nr.: 67.)



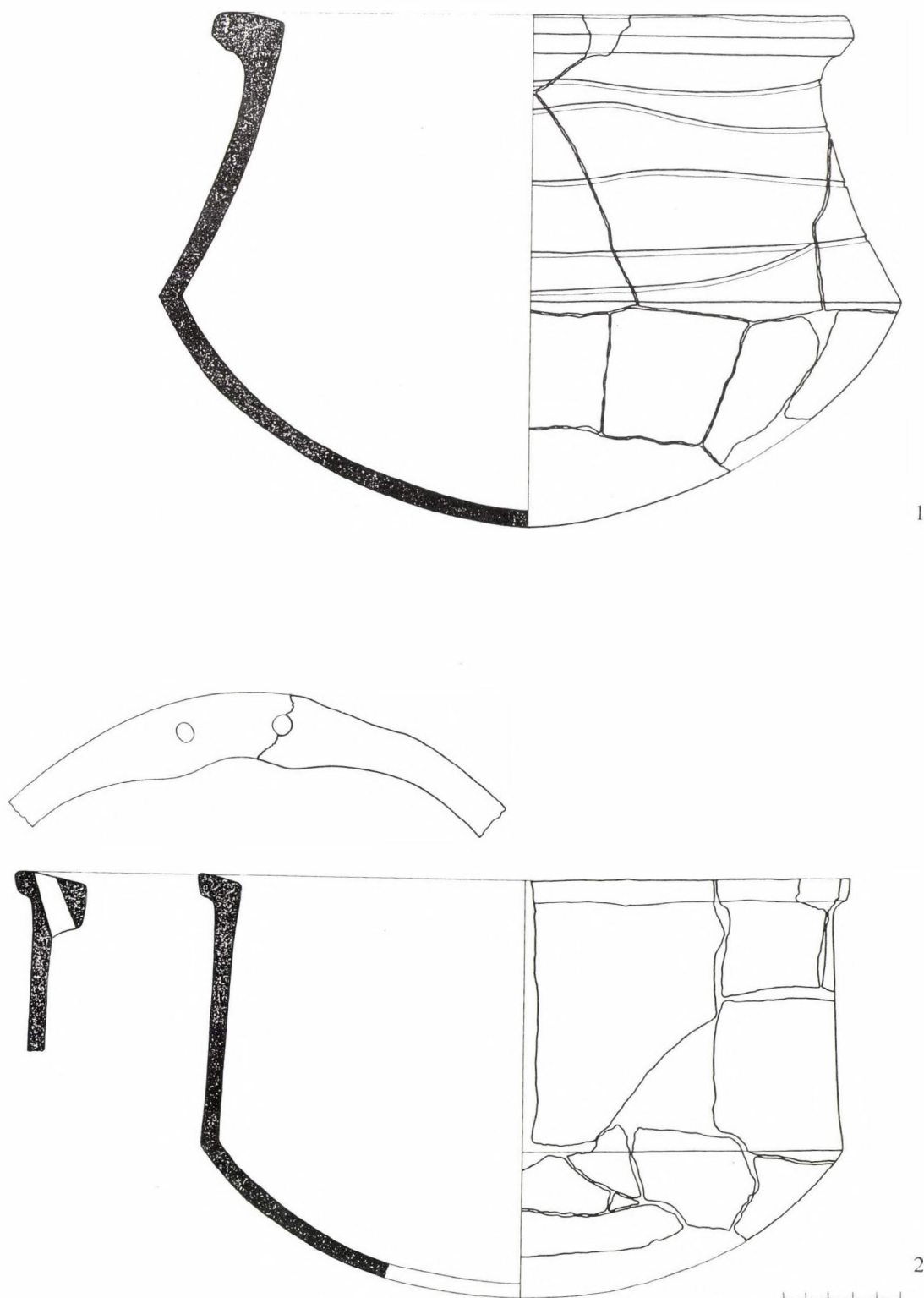
1



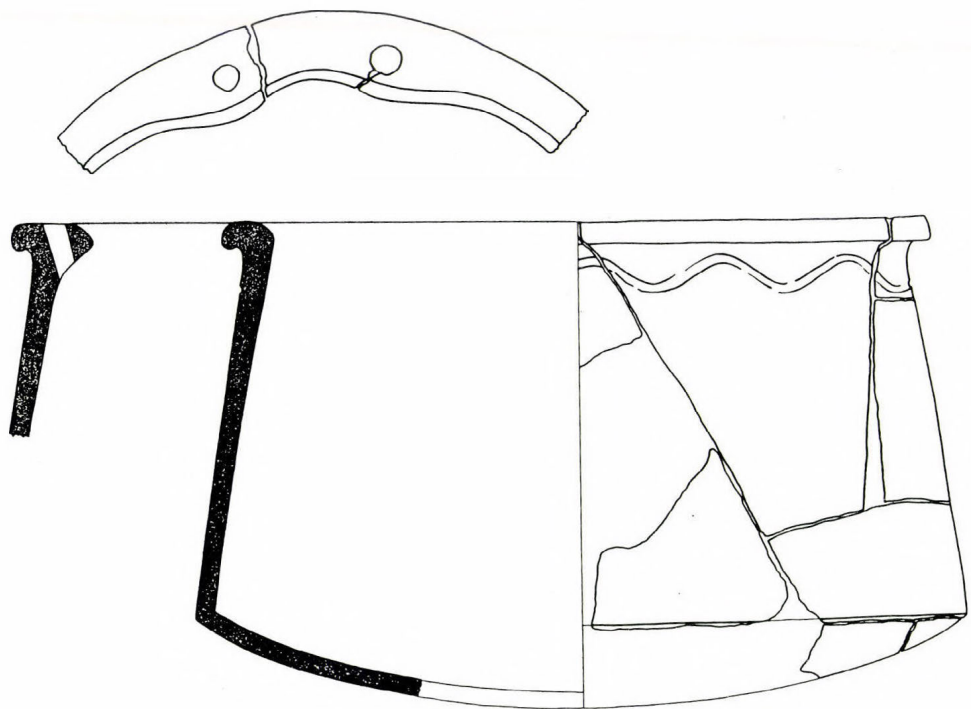
2



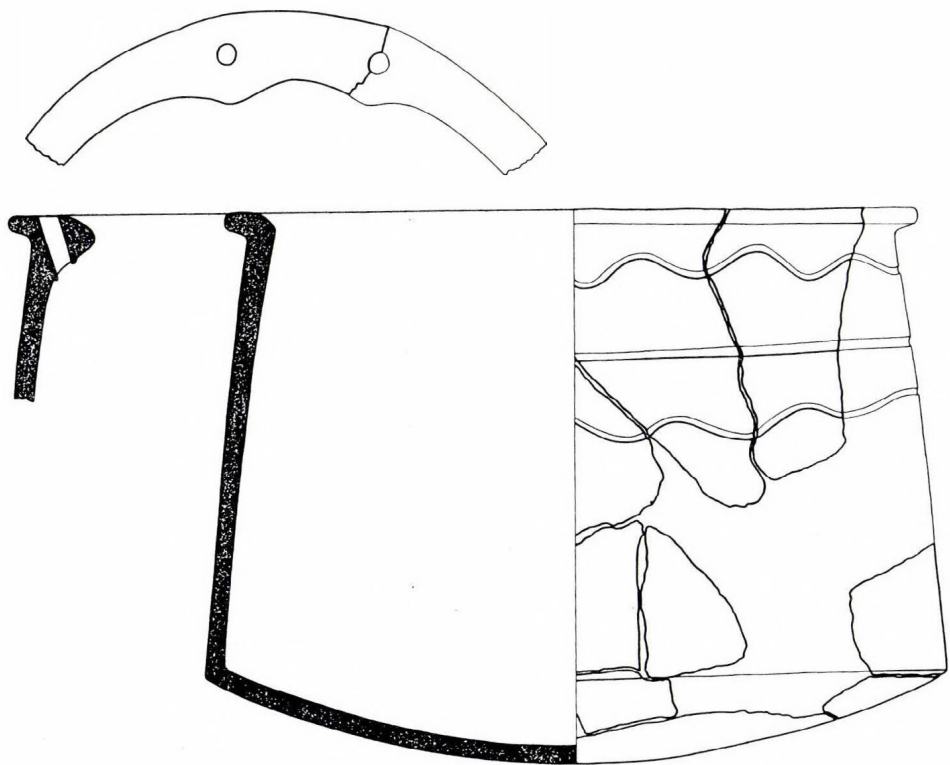
Taf. 30: 1. Hajdújárás (Hajdukovo)—Kővágó, Báló tanya (Kat.Nr.: 68.) 2. Nosza (Nosa)—Jankóhegy (Kat.Nr.: 69.)



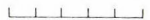
Taf. 31: 1. Ludas (Ludos)–Budzsák (Kat.Nr.: 70.) 2. Madaras–Tésztagyár (Kat.Nr.: 71.)



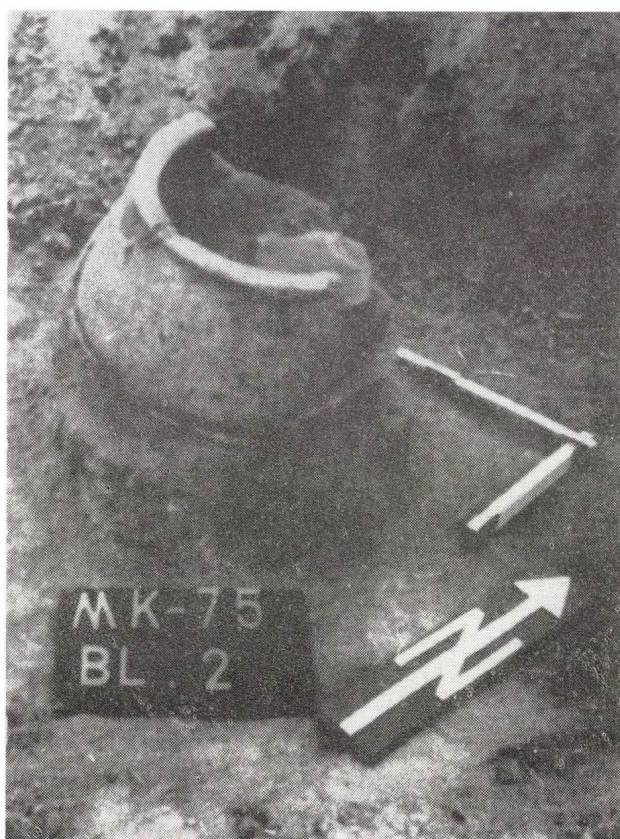
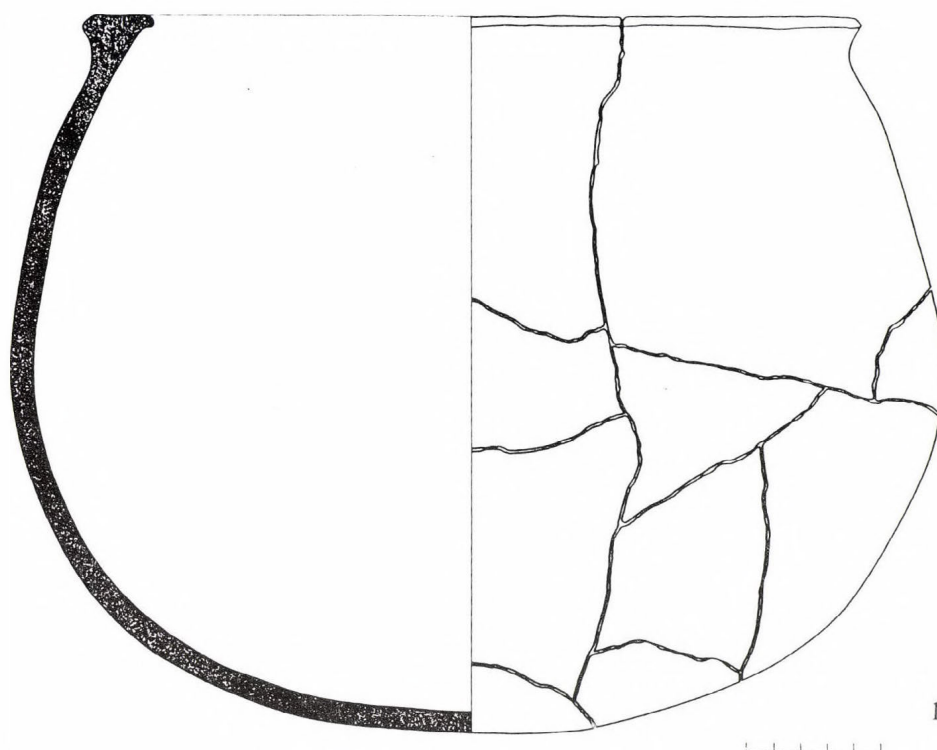
1



2



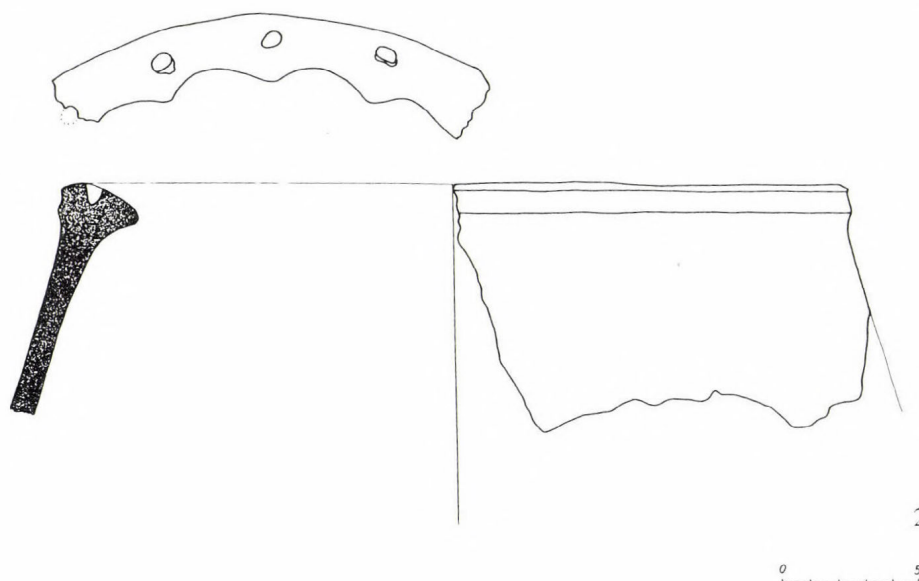
Taf. 32: 1–2. Madaras–Tésztagyár (Kat.Nr.: 72–73.)



Taf. 33: 1. Ómoravica (Stara Moravica)—Kisjárás (Kat.Nr.: 74.) 2. Der Tonkessel Nr. 74. in situ

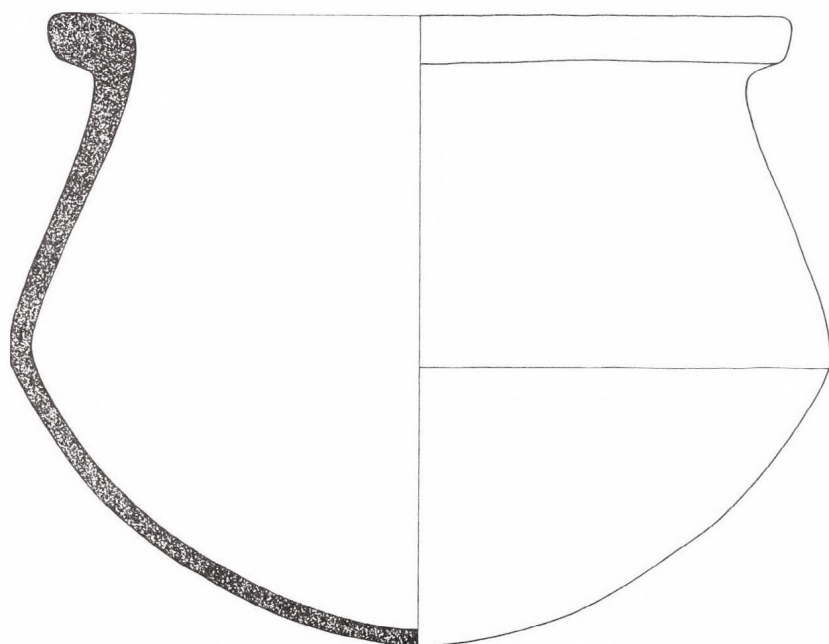


1

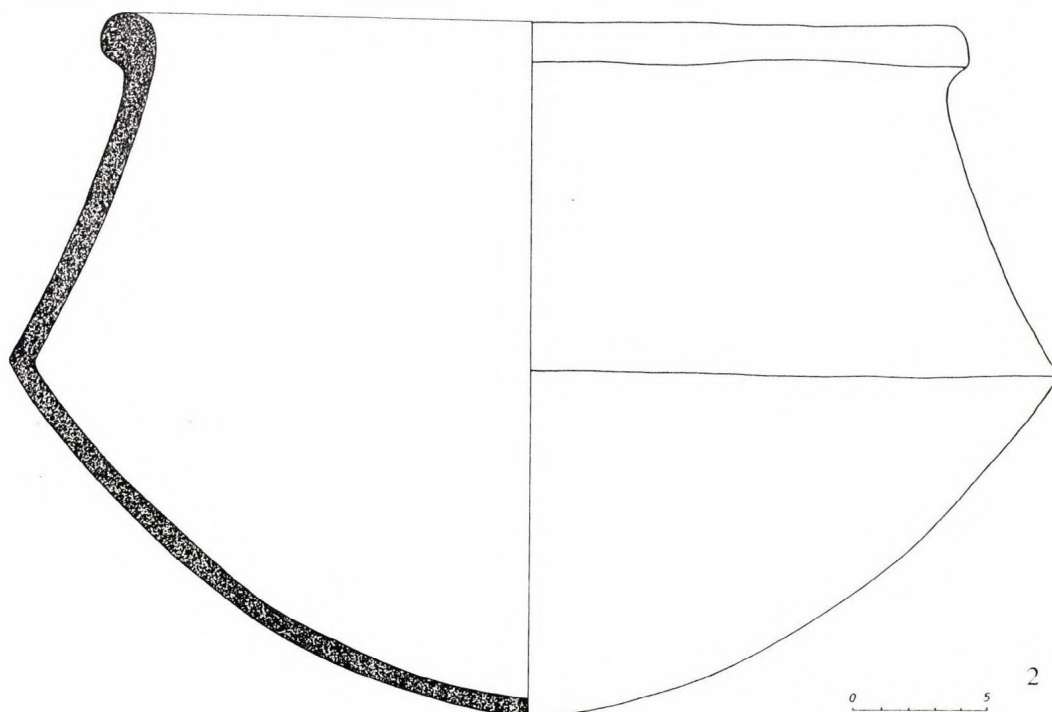


2

Taf. 34: 1. In dem Tonkessel von Ómoravica (Stara Moravica)—Kisjárás gefundene geschnittter Stein
2. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 75.)



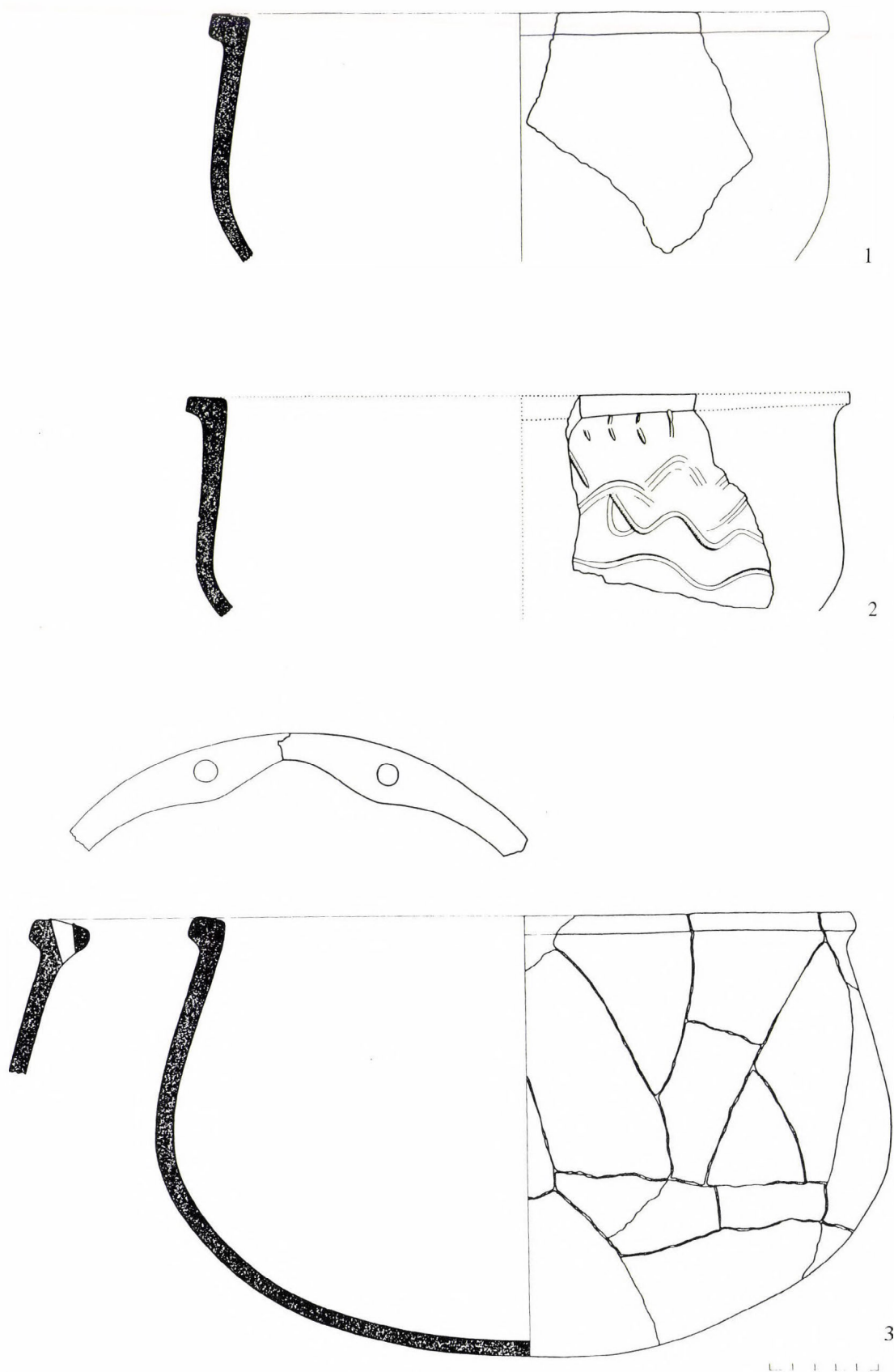
1



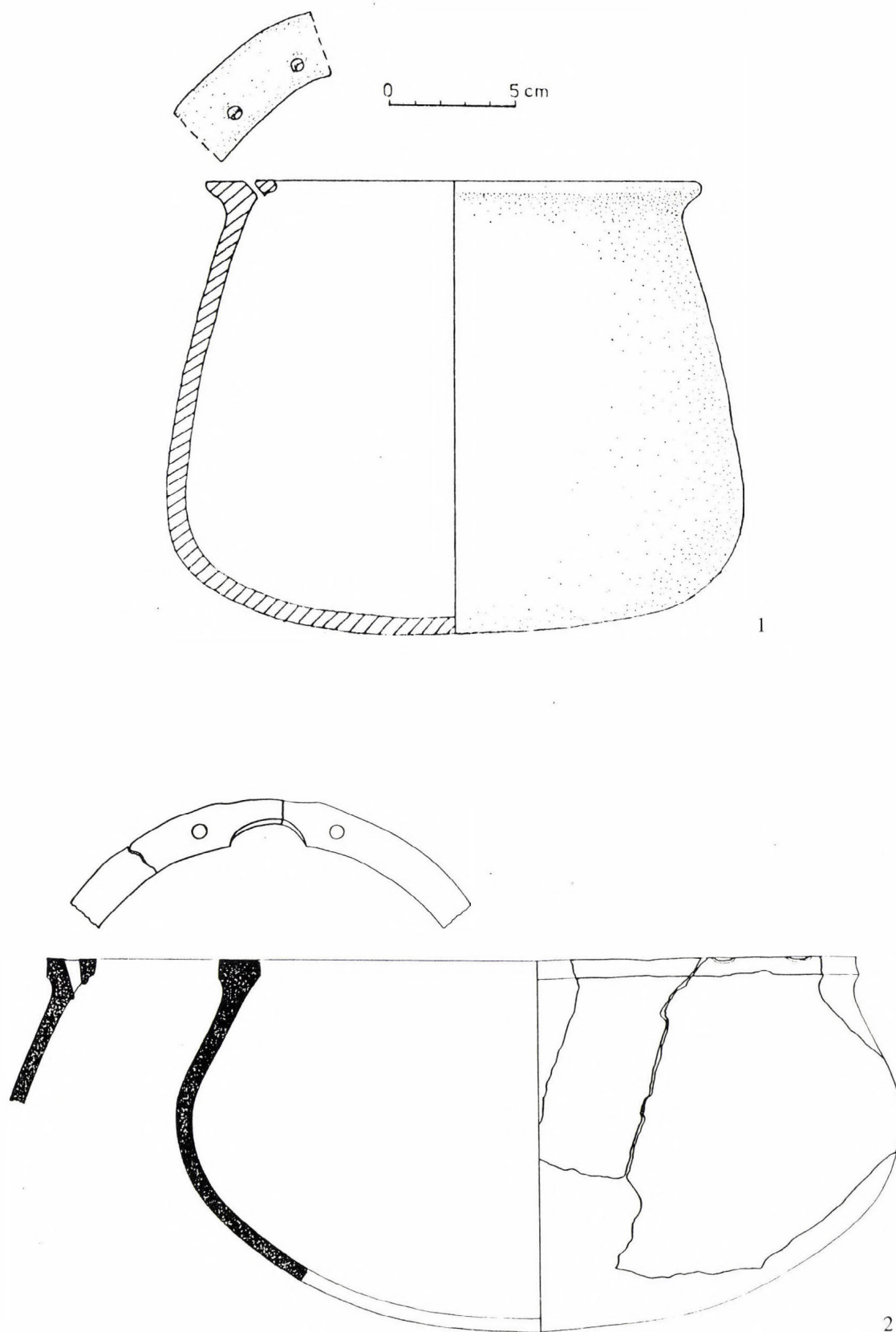
0 5

2

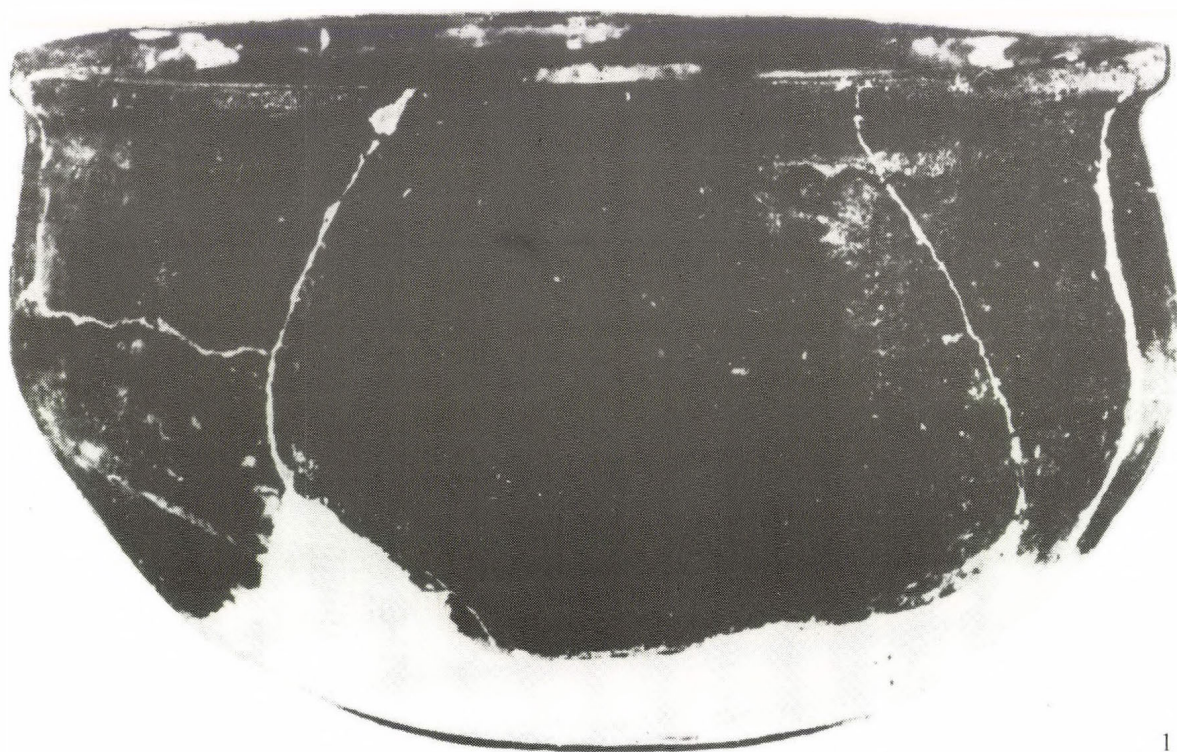
Taf. 35: 1–2. Törökbecse (Novi Bečej)—Matejski Brod (Kat.Nr.: 76–77.)



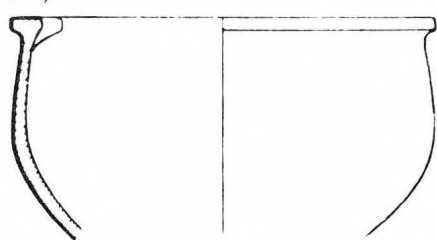
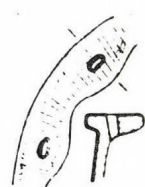
Taf. 36: 1–3. Csörtanovci (Čortanovci)— am Ufer der Donau, neben dem Strand (Kat.Nr.: 78–80.)



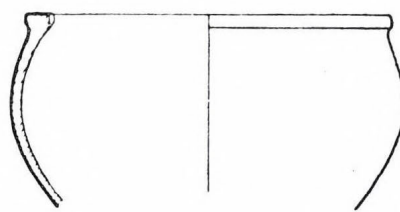
Taf. 37: 1. Petőszinye (Svinica)—Na hore (Kat.Nr.: 81.) 2. Hajdúböszörmény—Téglagyár (Kat.Nr.: 82.)



1

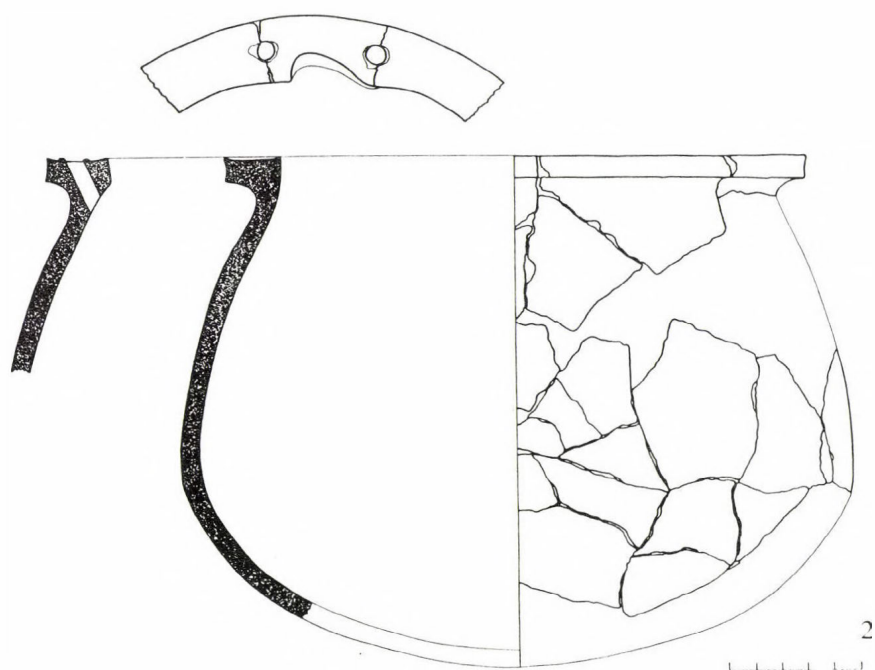
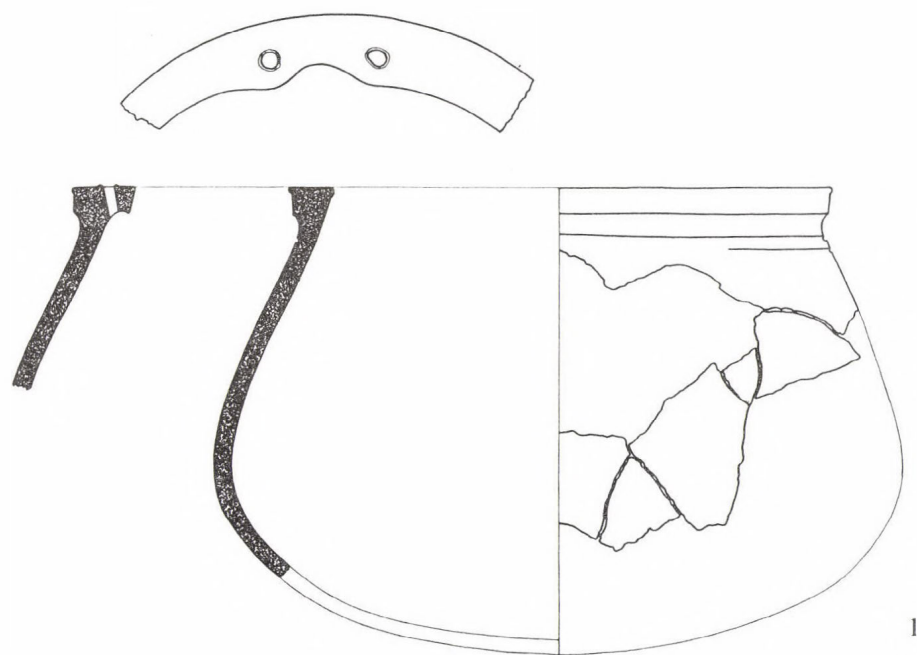


2

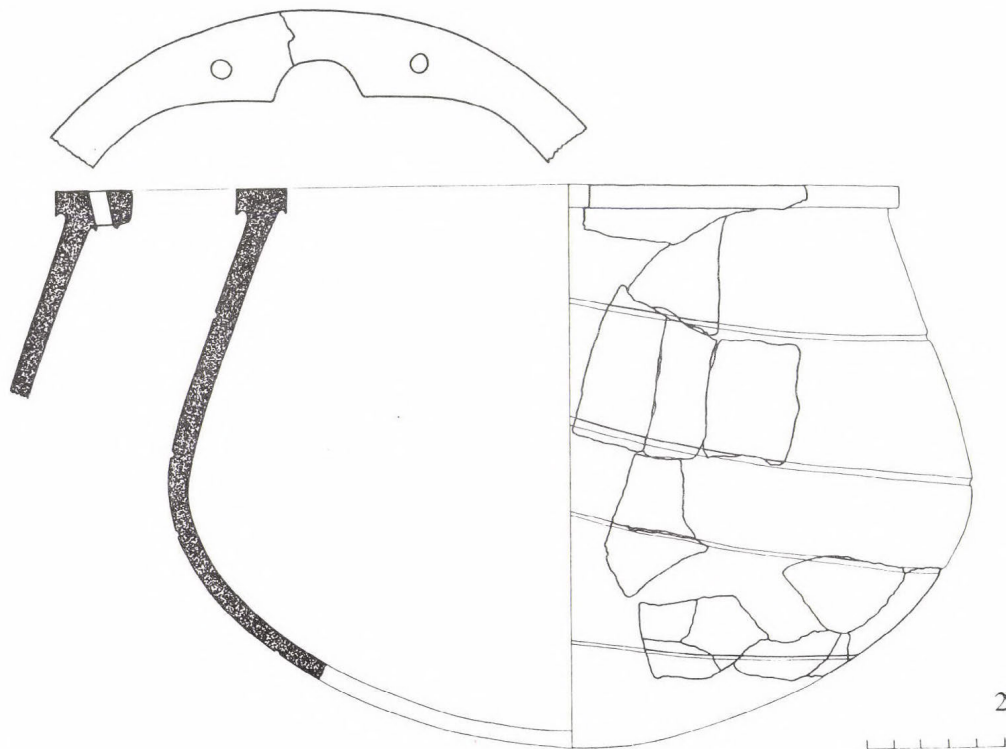
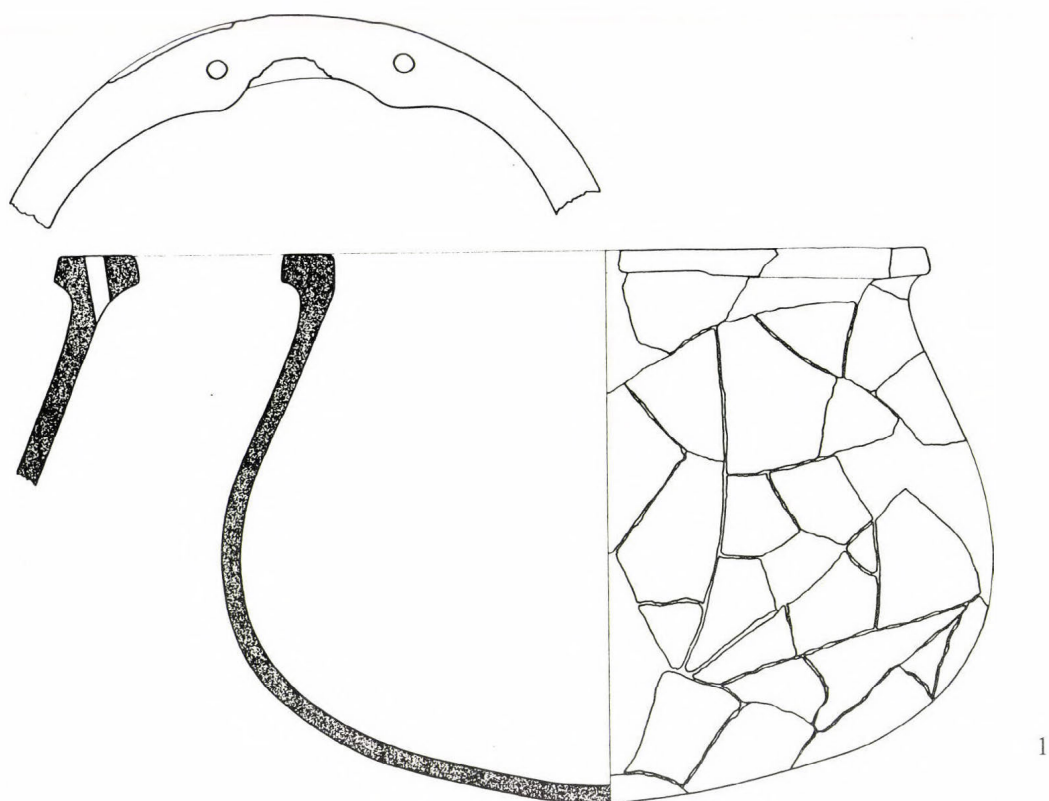


3

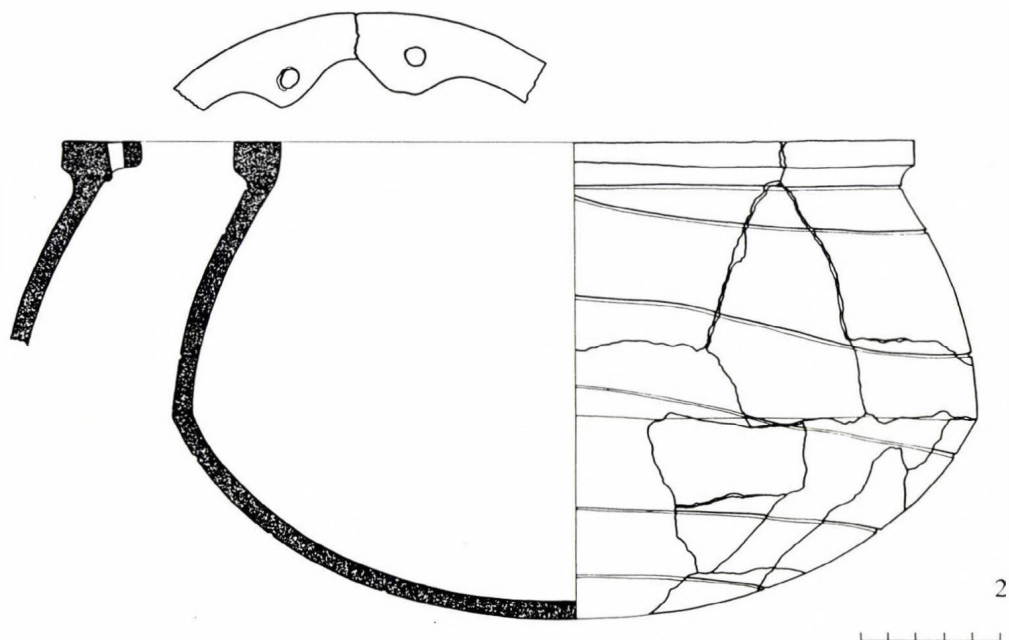
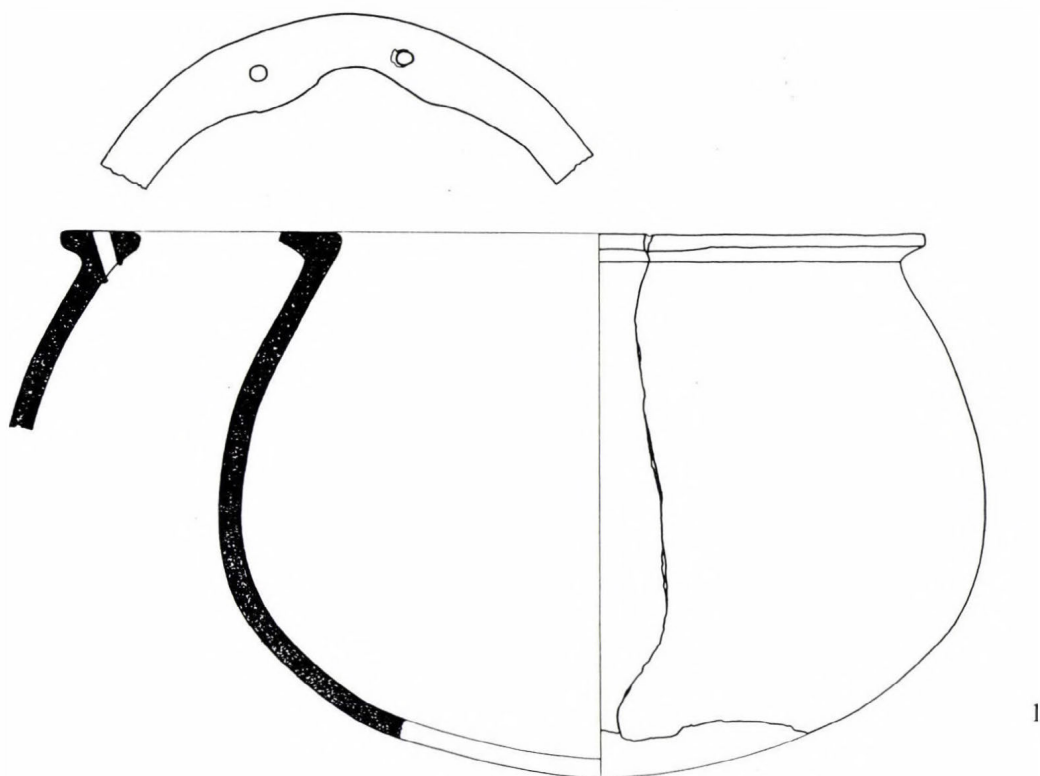
Taf. 38: 1. Bihar (Biharea)—Burgwall (Kat.Nr.: 83.) 2–3. Belényesszentmiklós (Sînnicolau de Beiuş)—Kirchen-
hügel (Kat.Nr.: 84–85.)



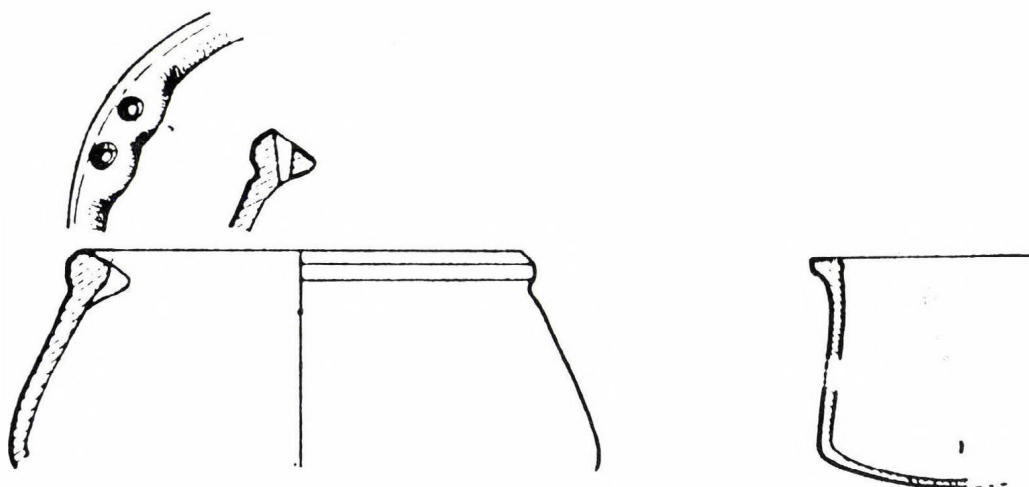
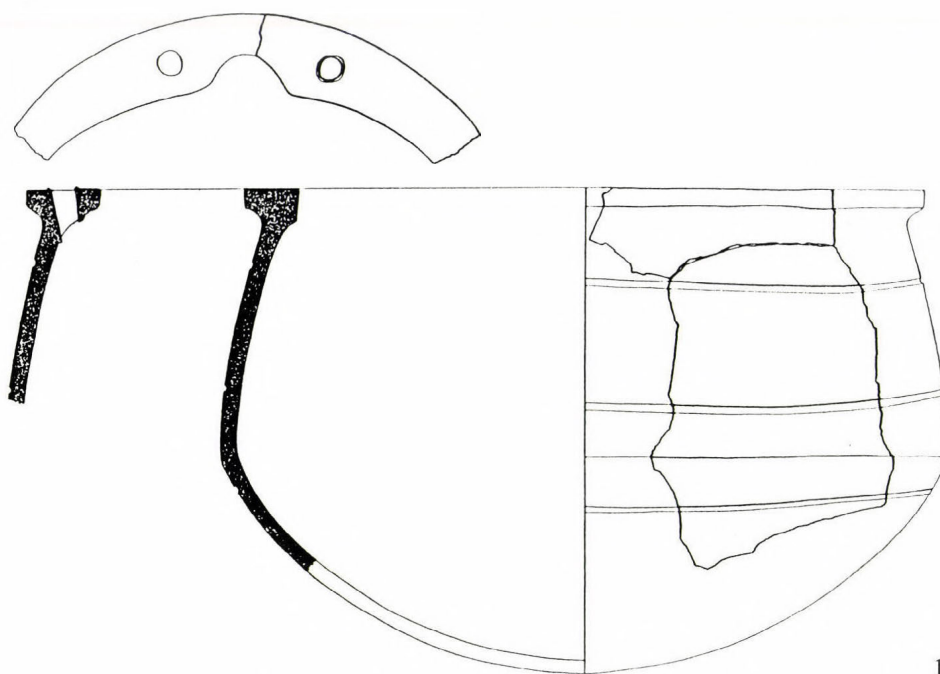
Taf. 39: 1. Tiszaeszlár–Bashalom (Kat.Nr.: 86.) 2. Tiszalök–Rázom (Kat.Nr.: 87.)



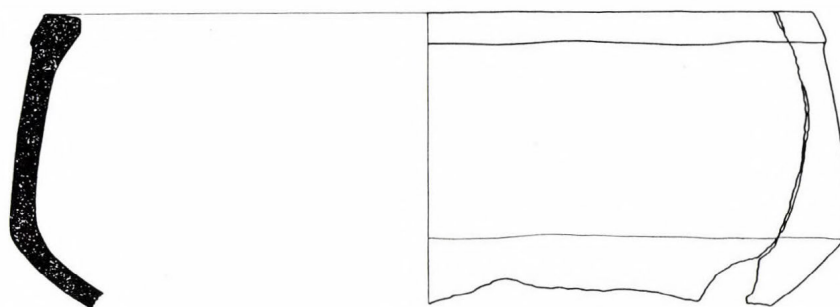
Taf. 40: 1. Hajdúböszörmény–Téglagyár (Kat.Nr.: 88.) 2. Tiszalök–Rázom (Kat.Nr.: 89.)



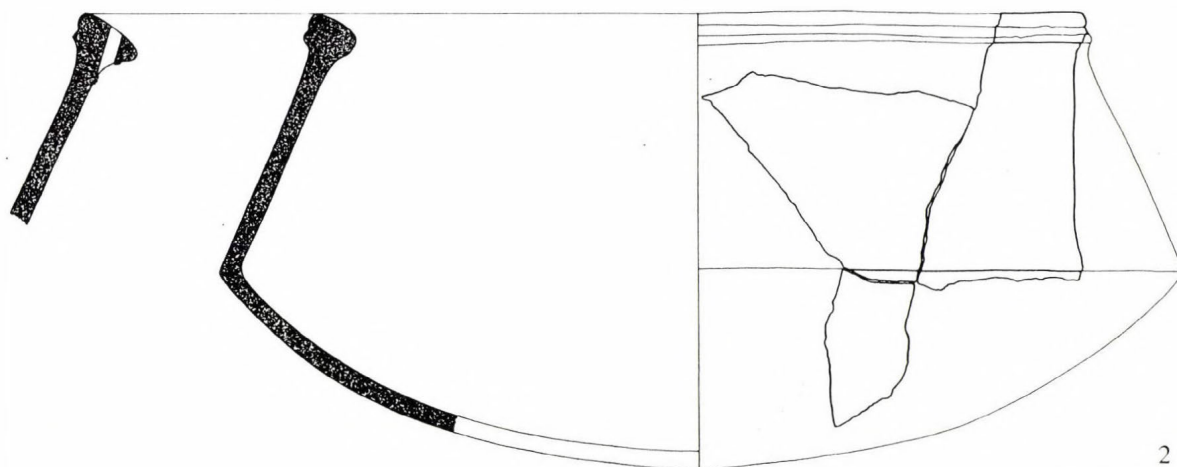
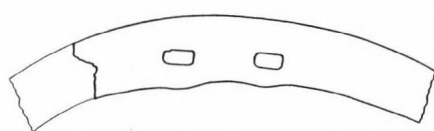
Taf. 41: 1. Hajdúböszörmény—Gyógypedagógiai Intézet (Kat.Nr.: 90.) 2. Tiszalök—Rázom (Kat.Nr.: 91.)



Taf. 42: 1. Szerep–Kemény puszta (Kat.Nr.: 92.) 2. Belényesszentmiklós (Sînnicolau de Beiuş)–Kirchenhügel (Kat.Nr.: 94.)

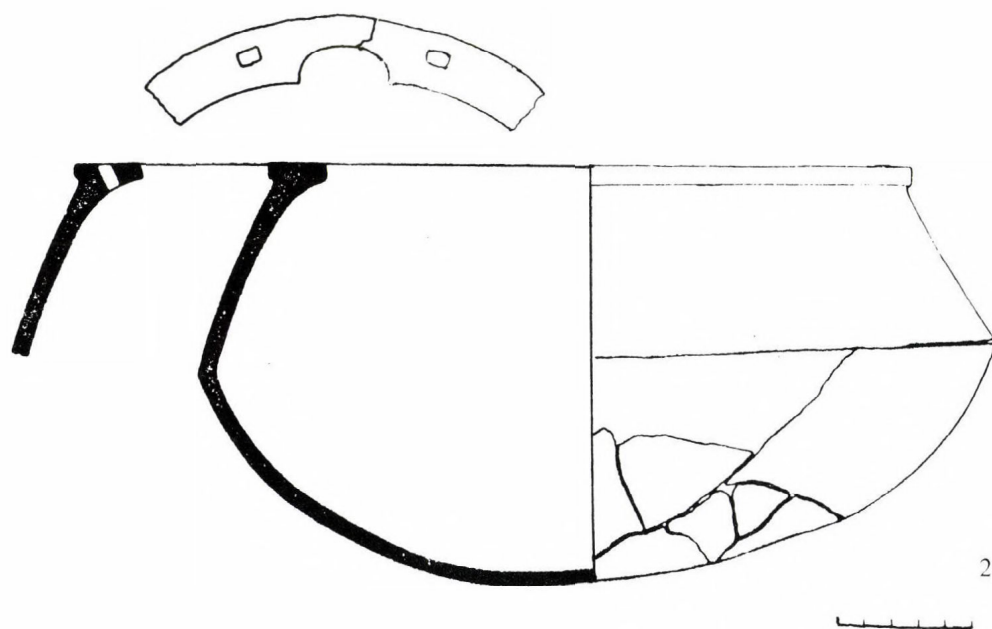
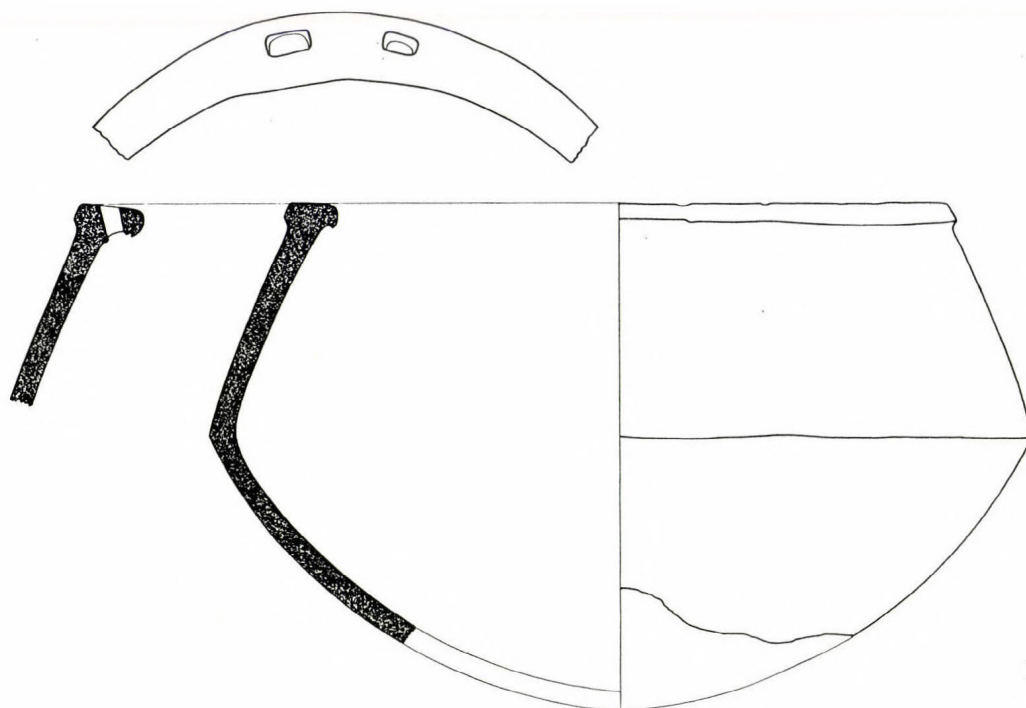


1

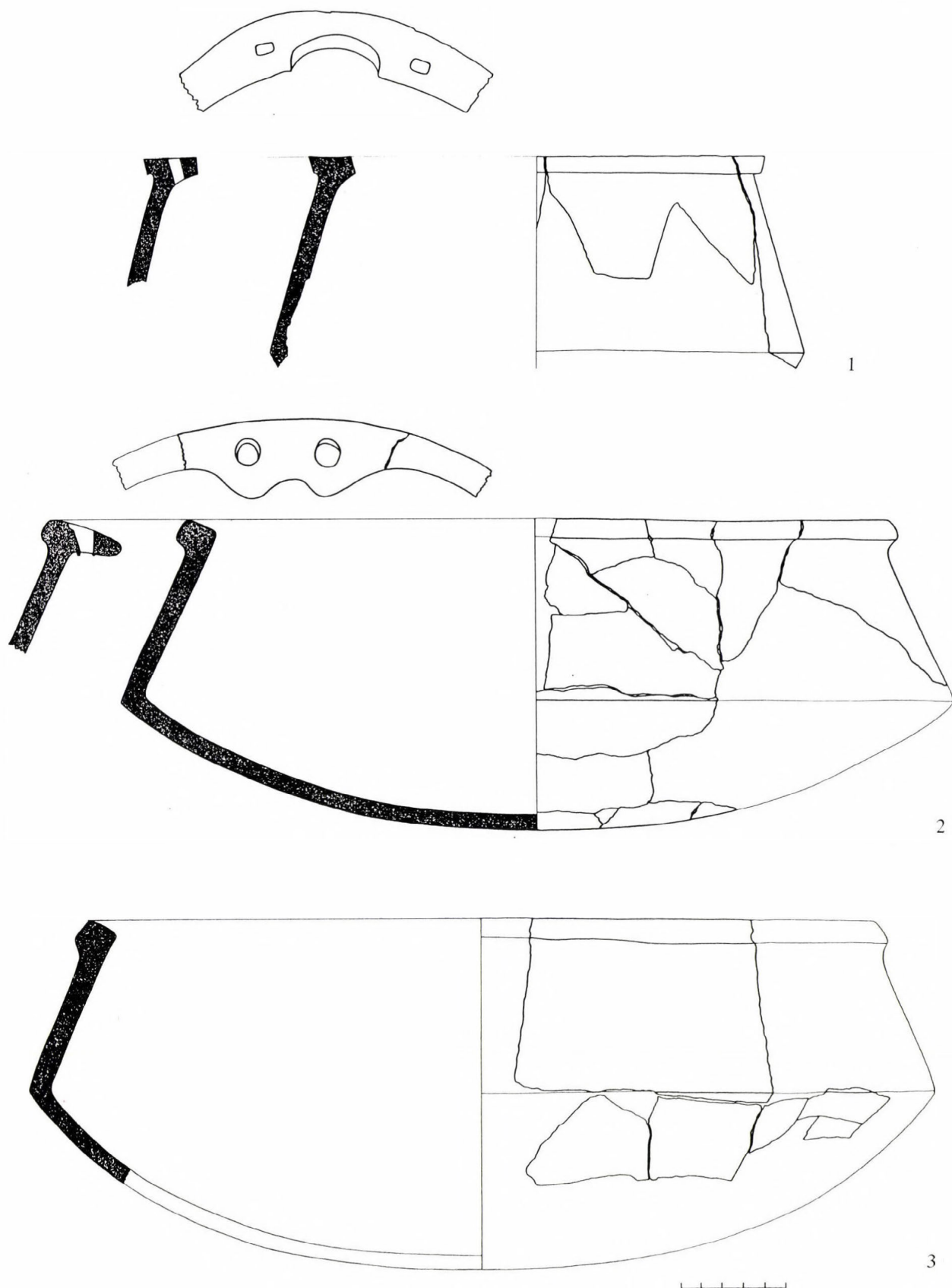


2

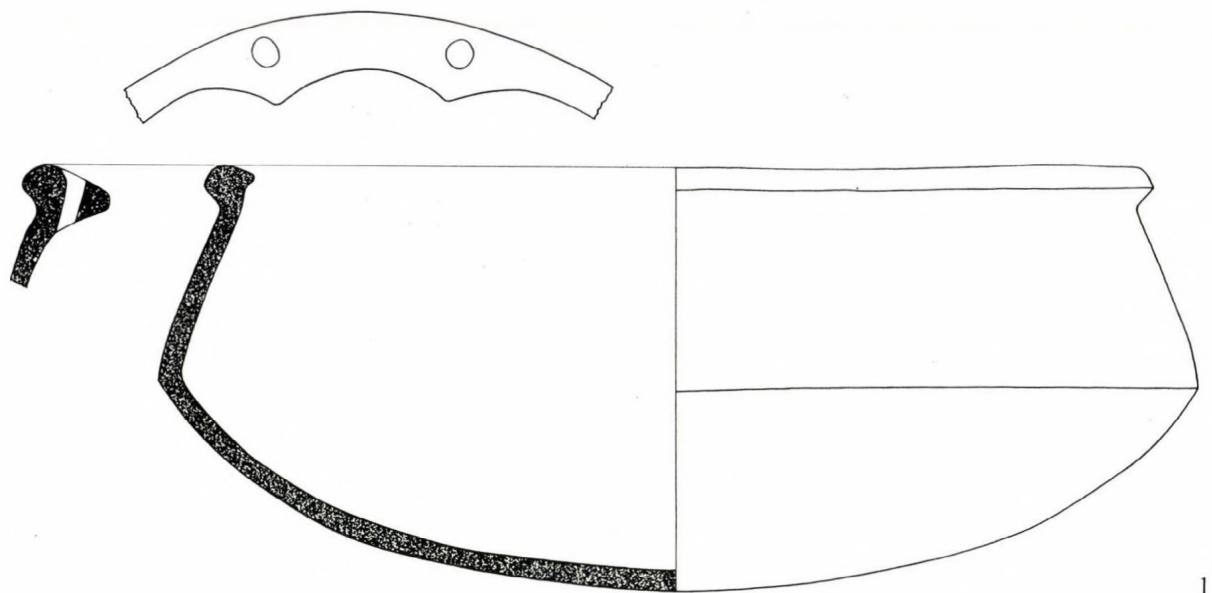




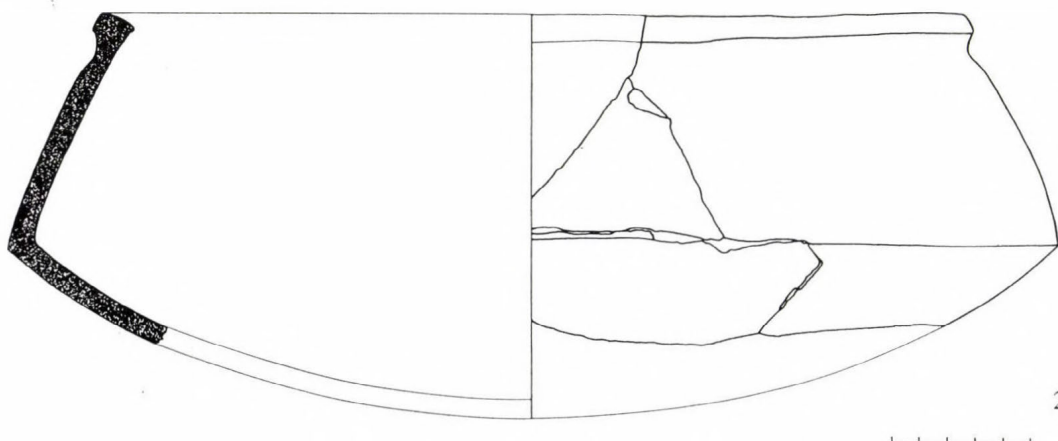
Taf. 44: 1. Berekböszörmény (Kat.Nr.: 97.) 2. Vésztő 15 (Mágori domb) (Kat.Nr.: 98.)



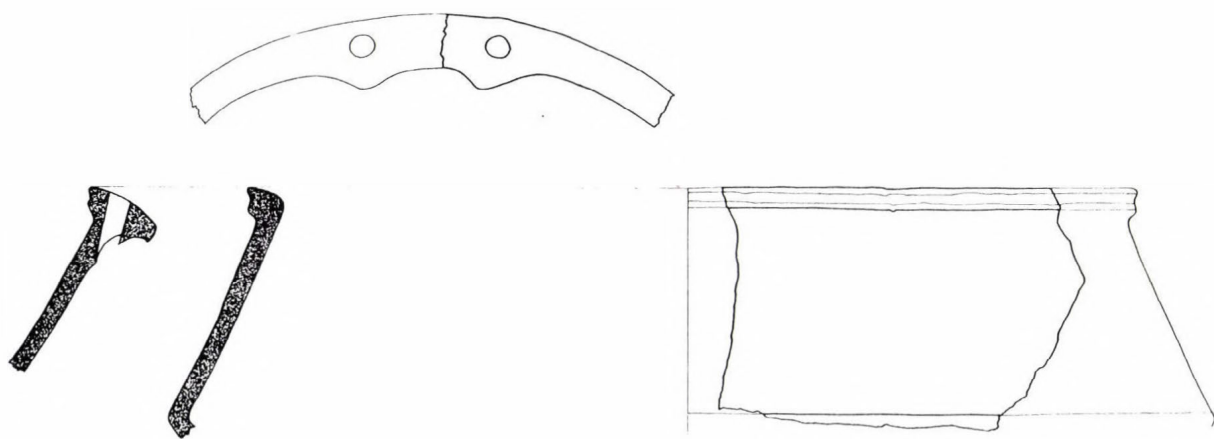
Taf. 45: 1. Vésztő 15 (Mágori domb) (Kat.Nr.: 99.) 2. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 100.)
3. Doboz–Hajdúirtás (Kat.Nr.: 101.)



1

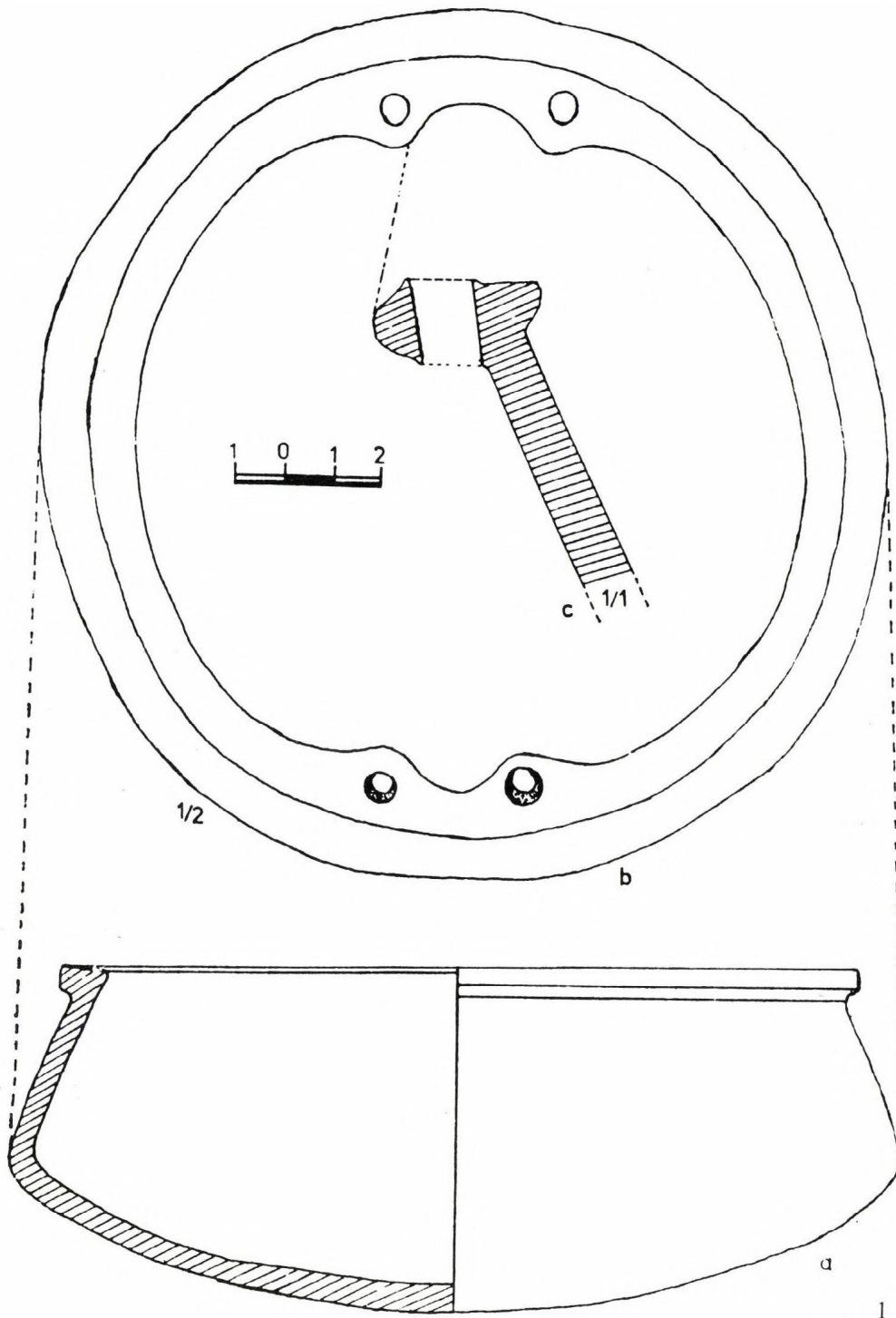


2

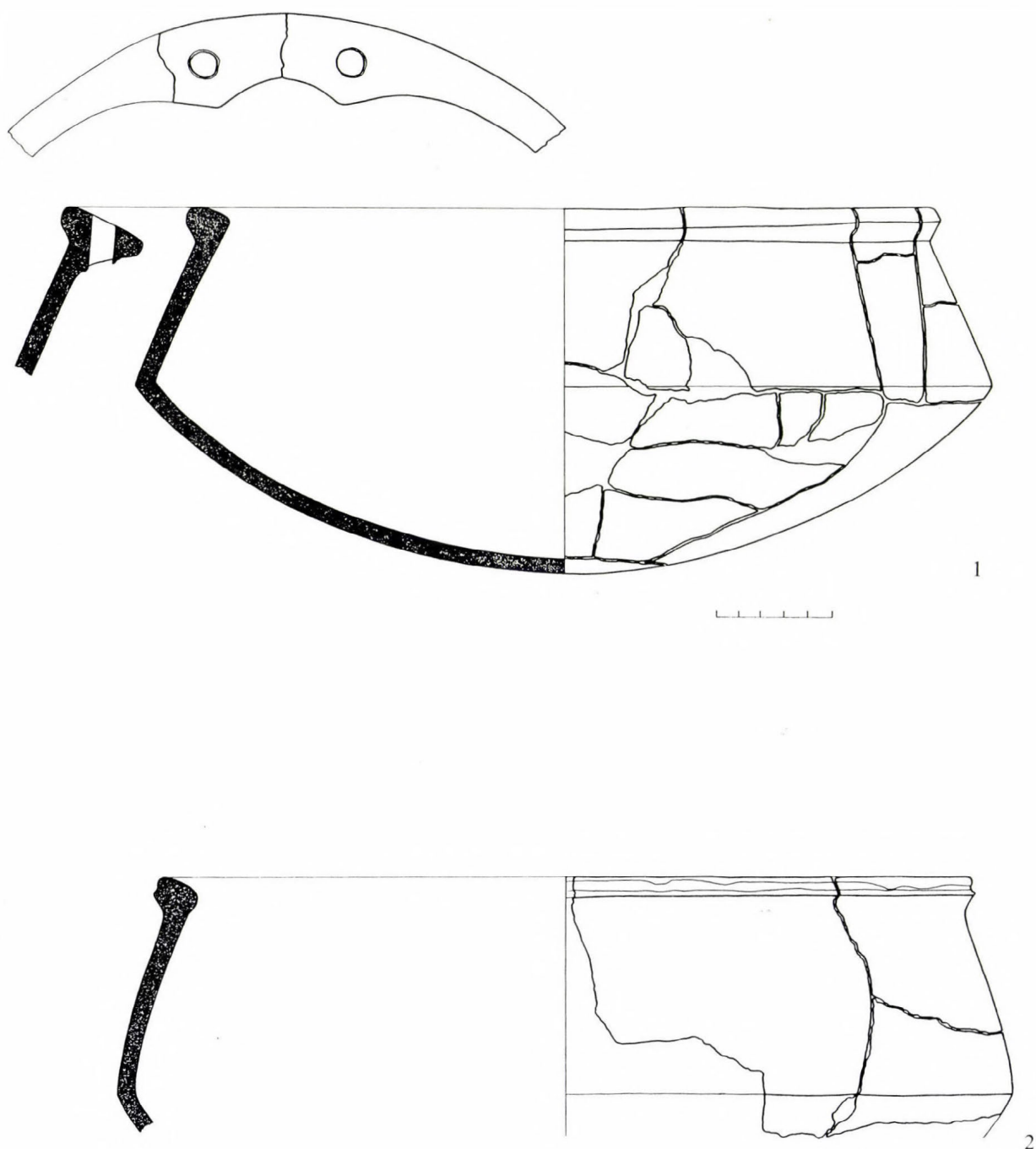


3

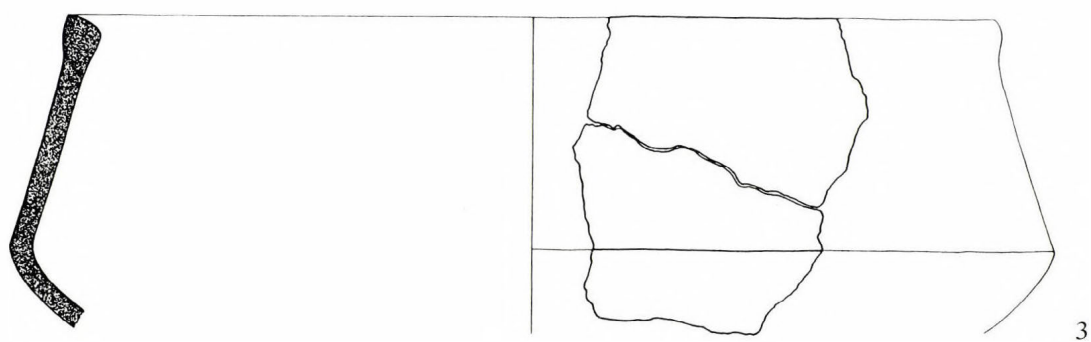
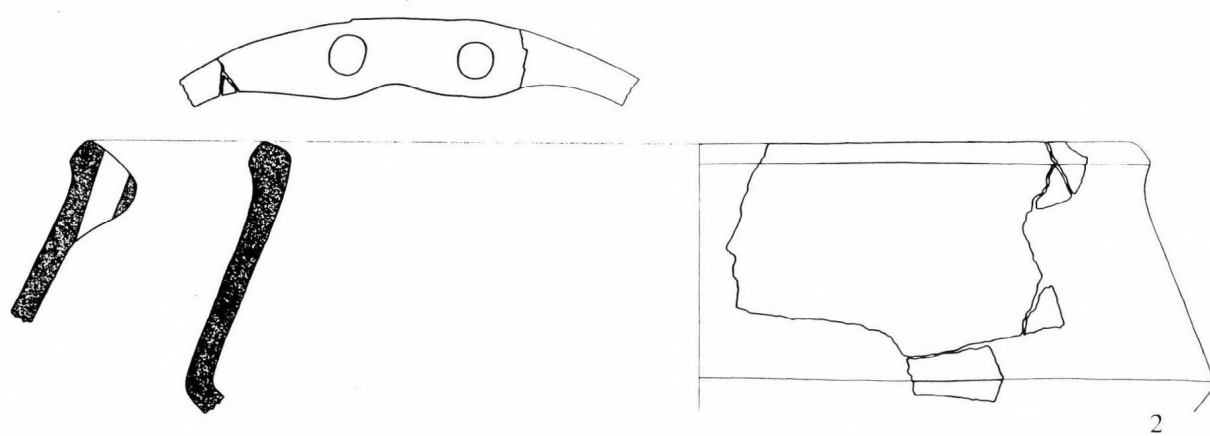
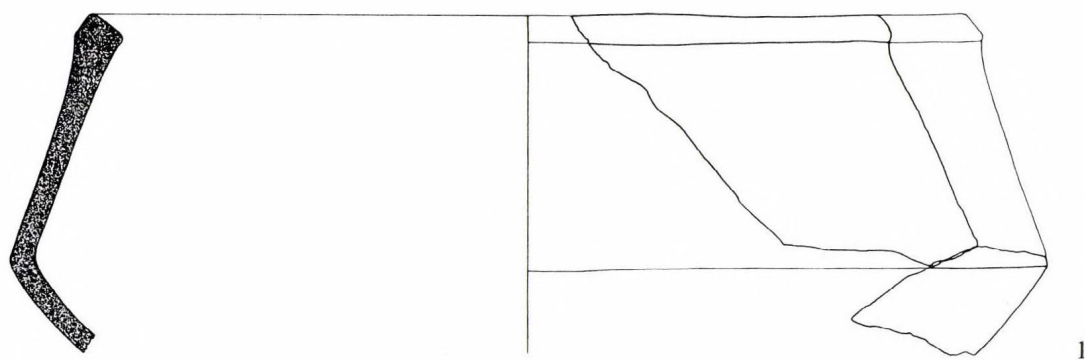
Taf. 46: 1. Szentes–Tőke, Dinnyés-sziget (Kat.Nr.: 102.) 2. Kunszentmárton 9 (Kat.Nr.: 103.)
3. Csongrád–Felgyő (Kat.Nr.: 104.)

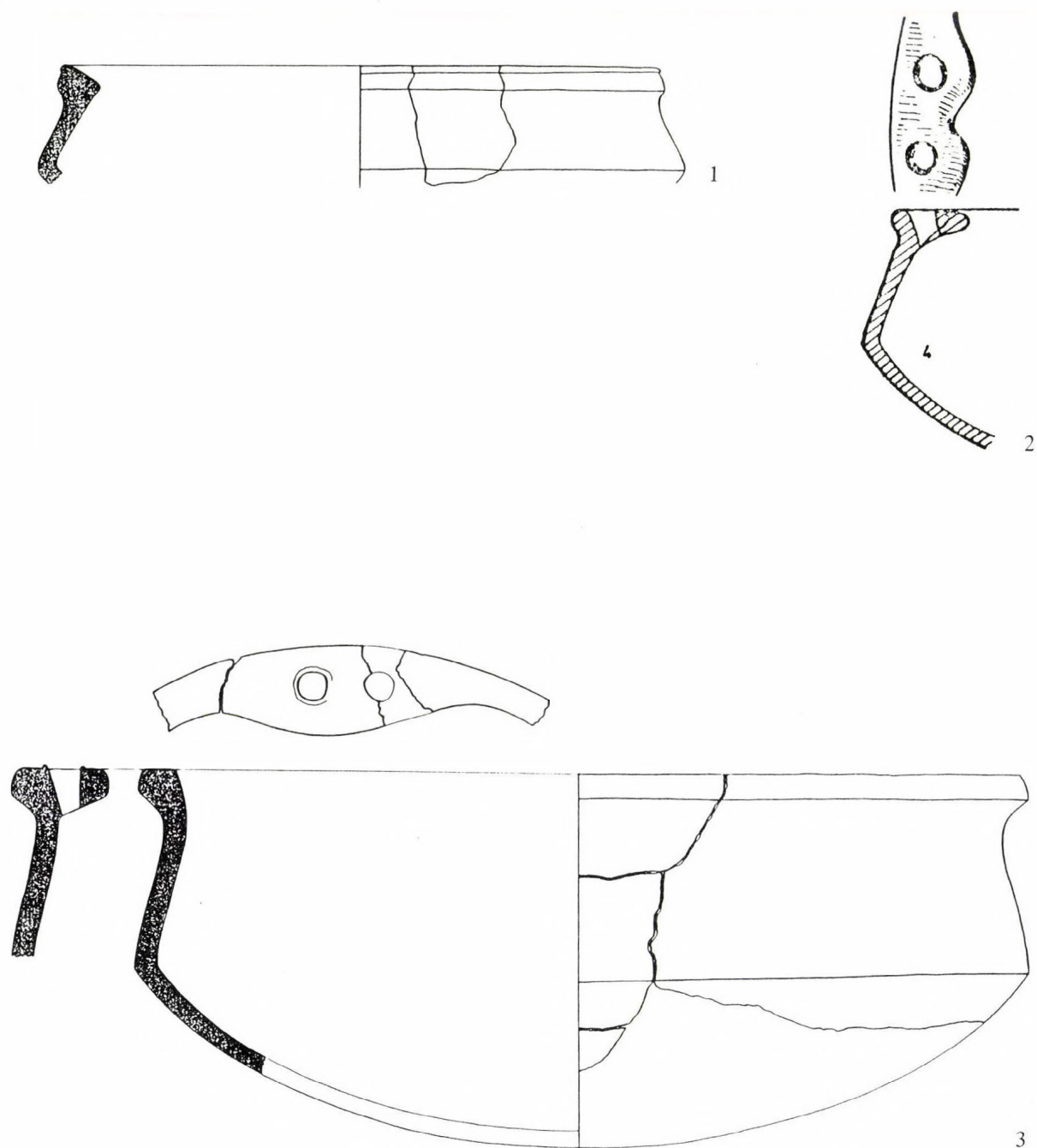


Taf. 47: 1. Fönlak (Felnac)—am Östlichen Rand des Dorfes (Kat.Nr.: 105.)

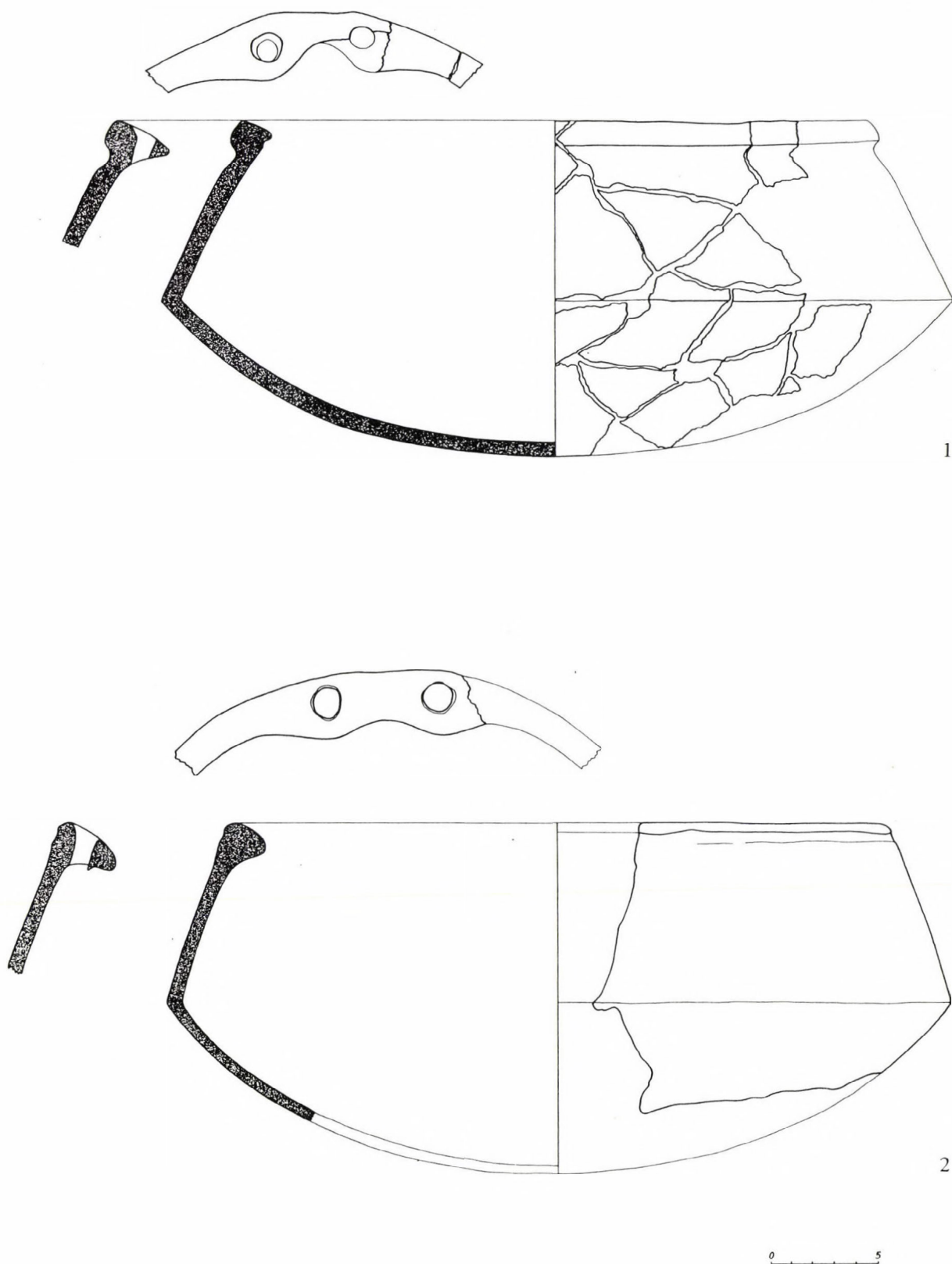


Taf. 48: 1. Örménykút 54 (Kuján dűlő) (Kat.Nr.:106.) 2. Szabadka–Munkásotthon (Subotica–Radnički dom) (Kat.Nr.: 107.)

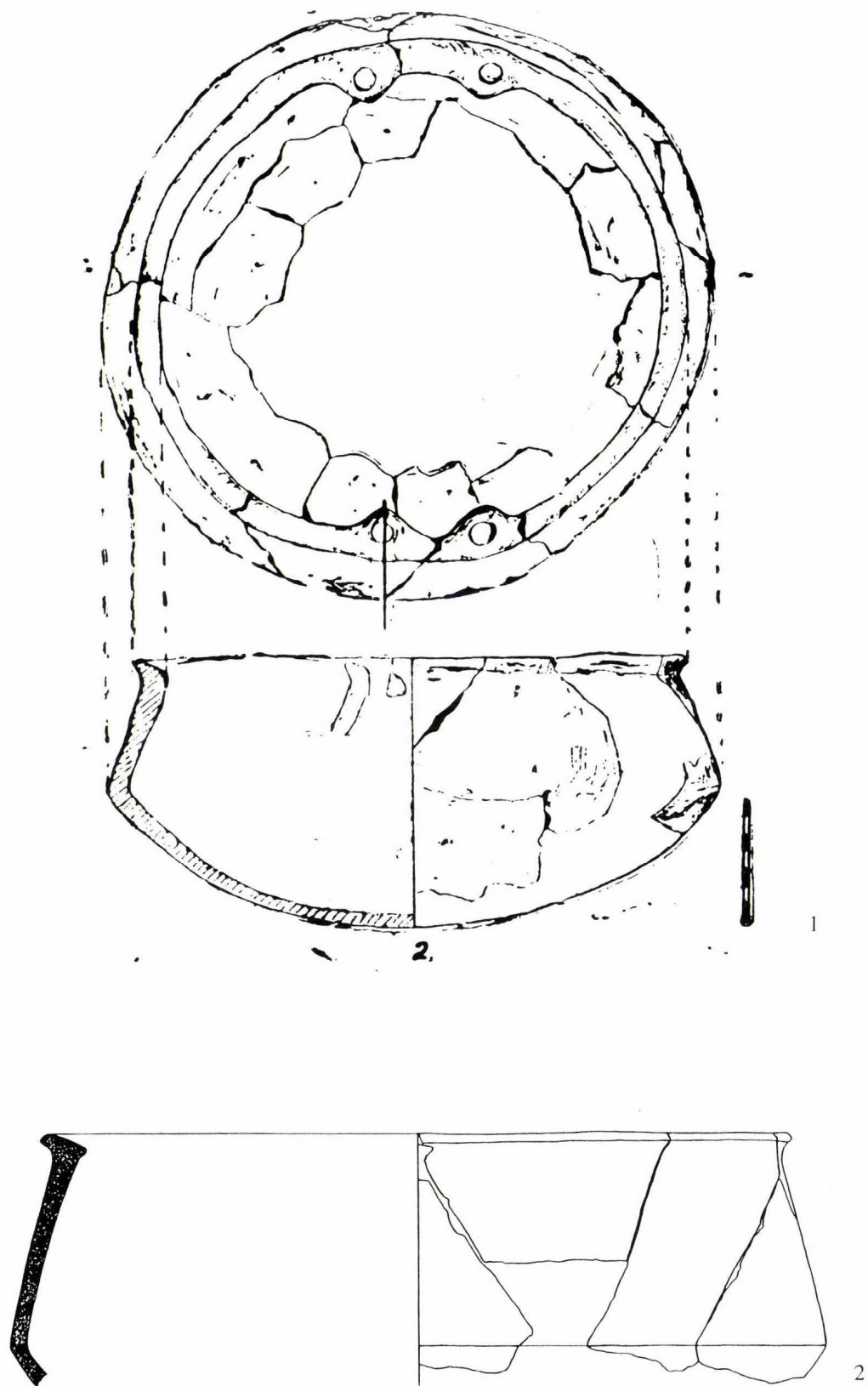




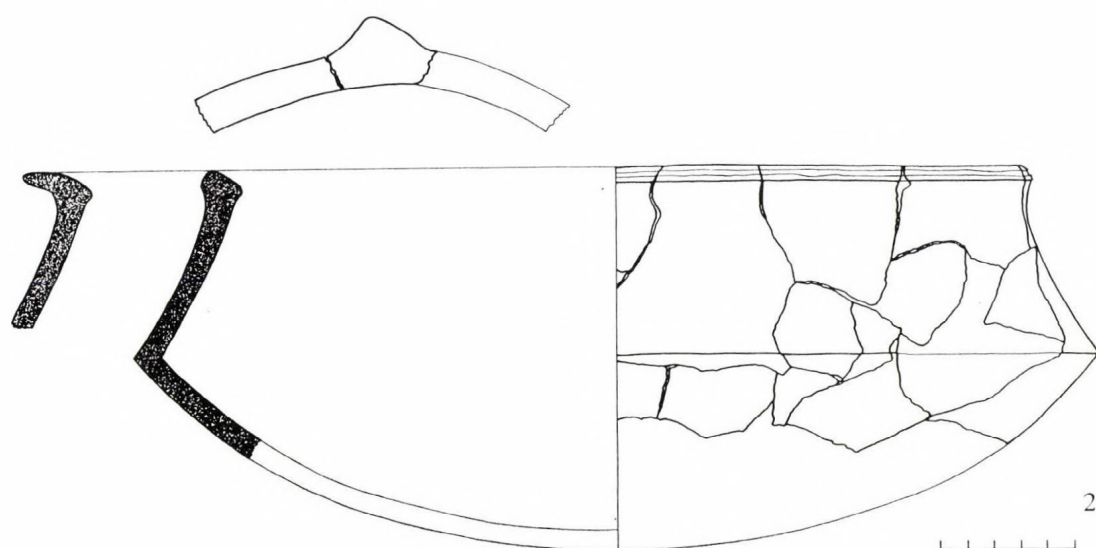
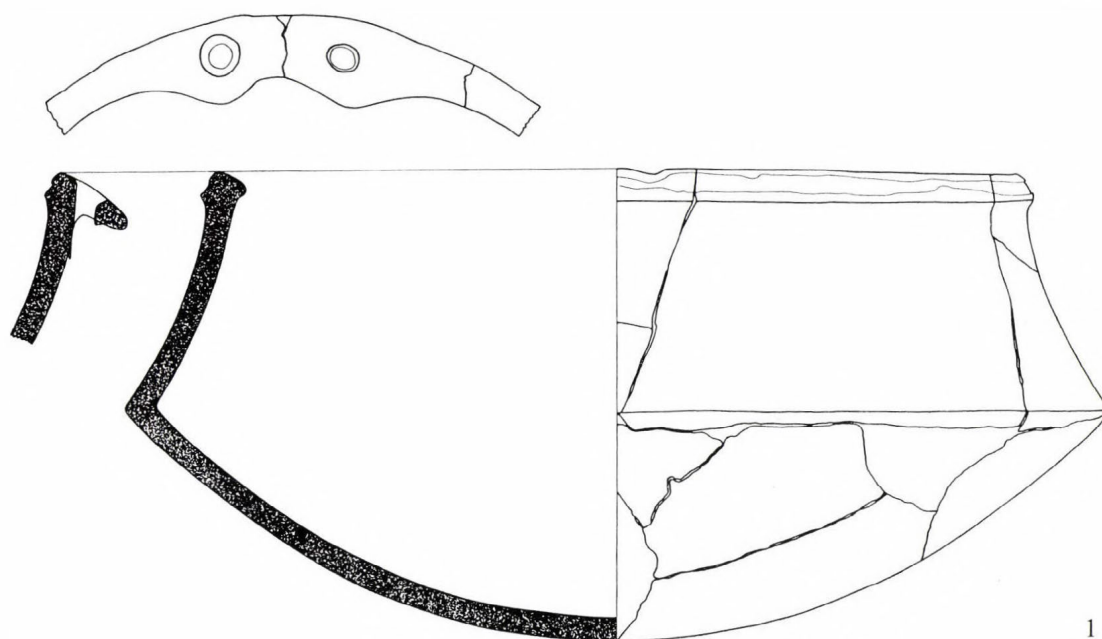
Taf. 50: 1. Kardos 42 (Kondorosi úti iskola) (Kat.Nr.: 111.) 2. Óbodrog-(Bodrog)–Kloster von Bodrog (Kat.Nr.: 112.) 3. Hunya 43 (Derék út) (Kat.Nr.: 113.)



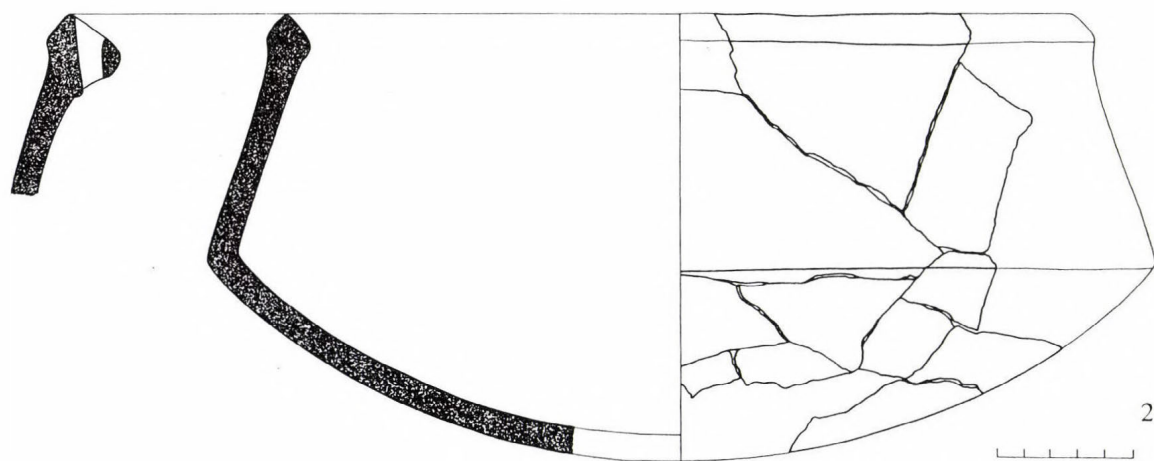
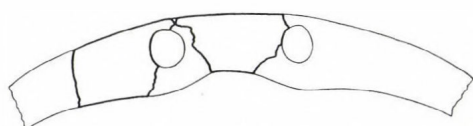
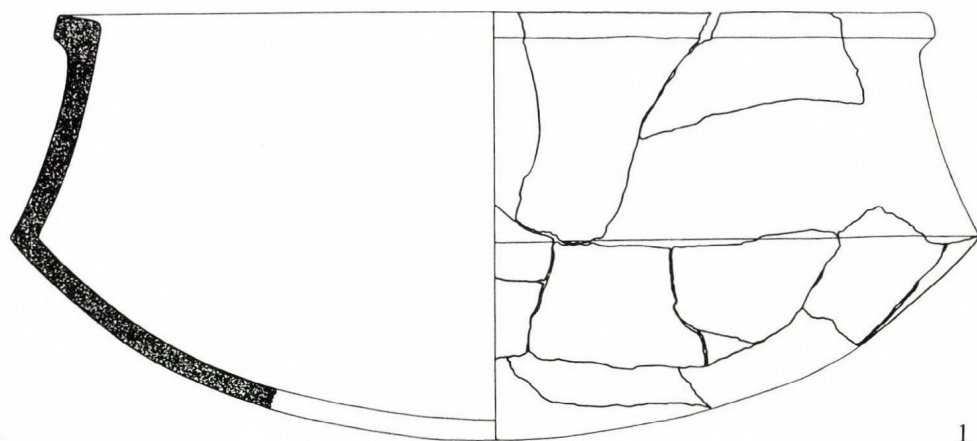
Taf. 51: 1. Battonya–Steiner dűlő, Laposéri 2. csatorna (Kat.Nr.: 114.) 2. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 115.)



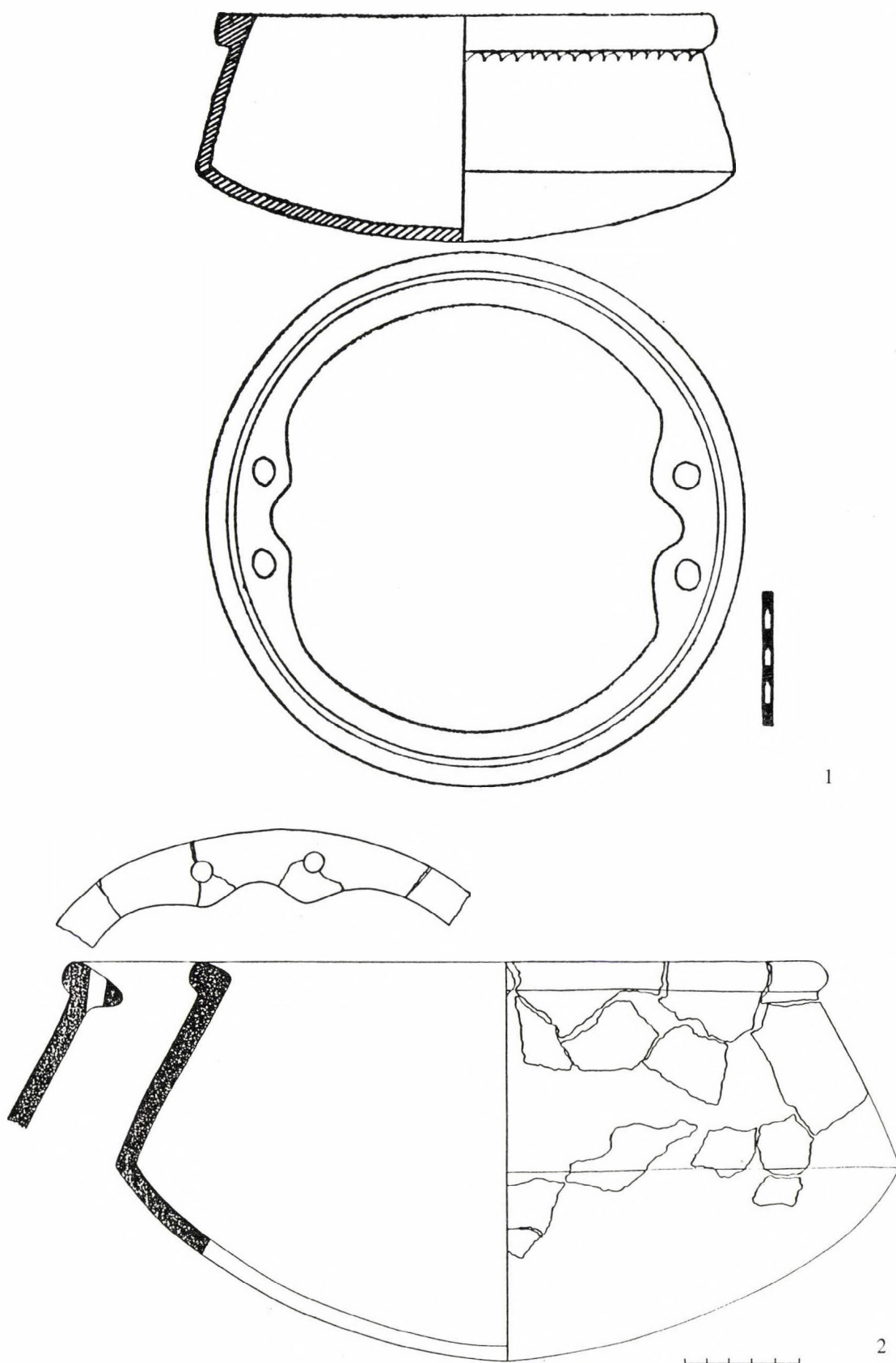
Taf. 52: 1. Fönlak (Felnac)—etwa 1,5 Km von dem Zentrum des Dorfes (Kat.Nr.: 116.)
2. Nagykörös—Órhalom (Kat.Nr.: 117.)



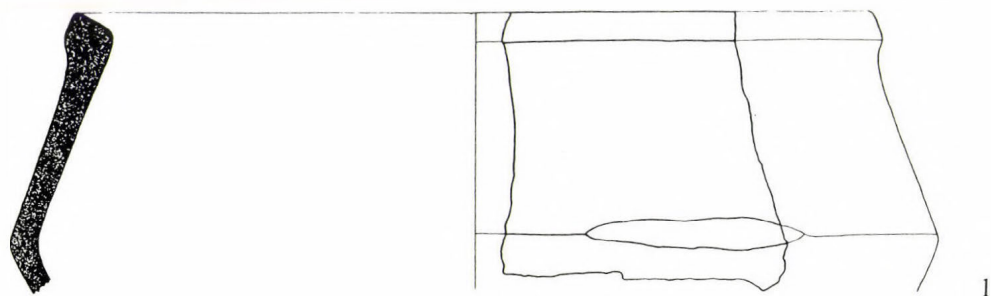
Taf. 53: 1. Örménykút 54 (Kuján dűlő) (Kat.Nr.: 118.) 2. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 119.)



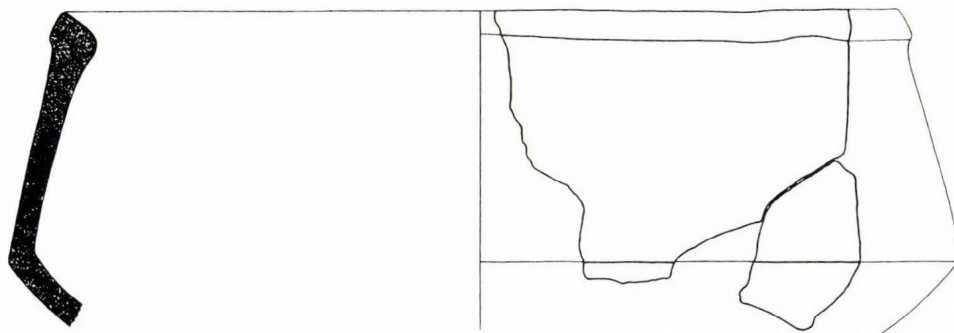
Taf. 54: 1. Battonya–Steiner dűlő, Laposéri 2. csatorna (Kat.Nr.: 120.) 2. Doboz–Hajdúirtás (Kat.Nr.: 121.)



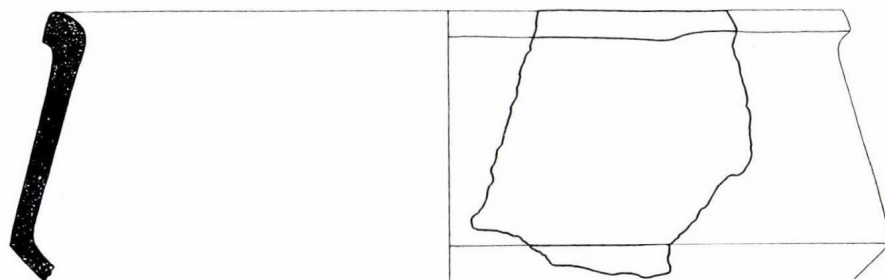
Taf. 55: 1. Bulcs (Bulci)—Cetate (Kat.Nr.: 122.) 2. Szelevény 23 (Telekpart) (Kat.Nr.: 123.)



1



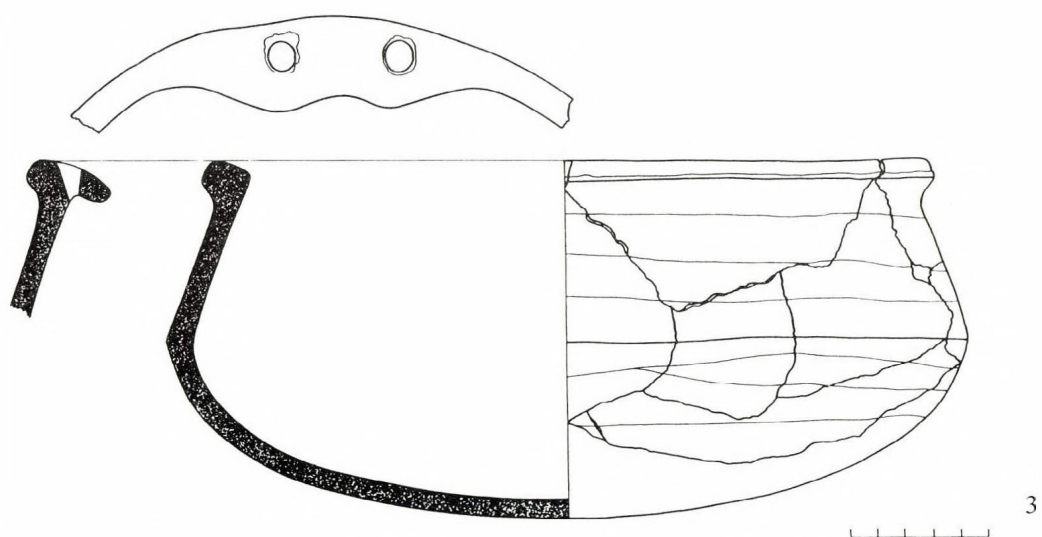
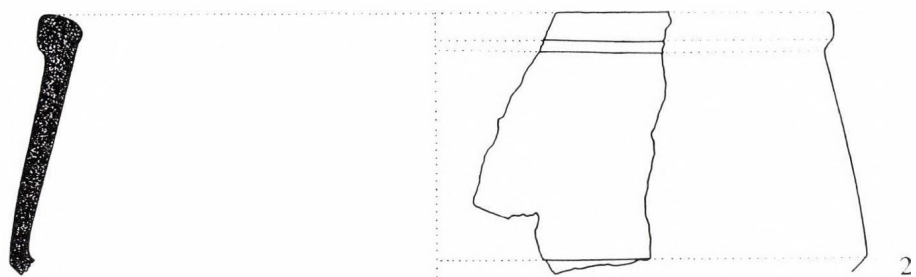
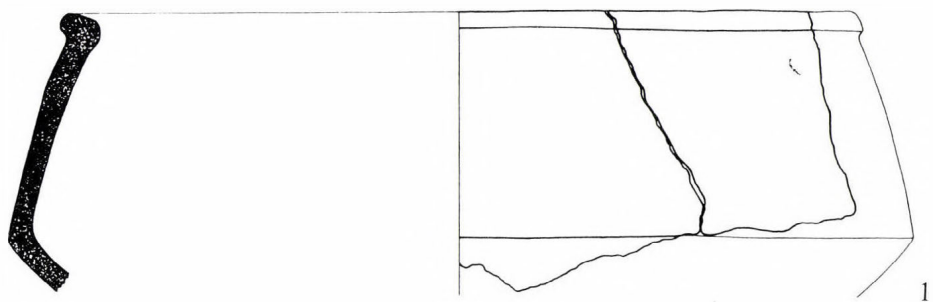
2



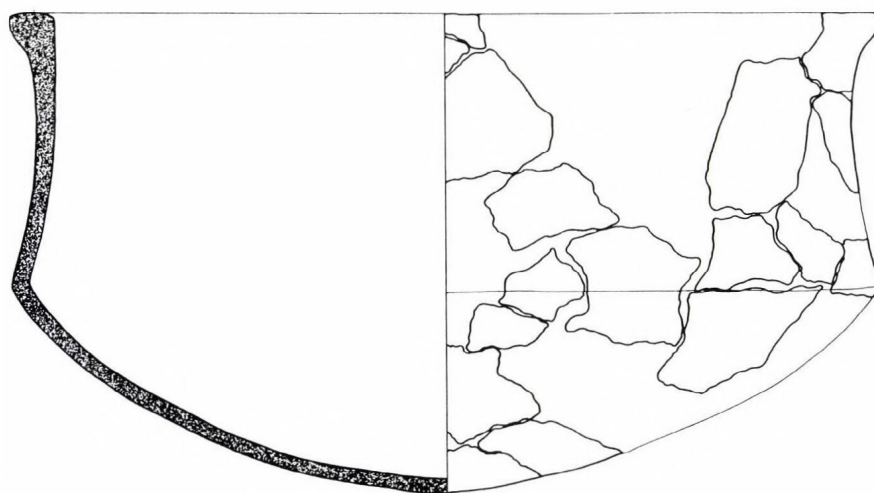
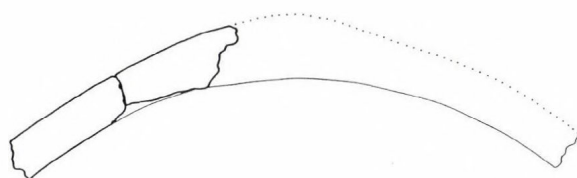
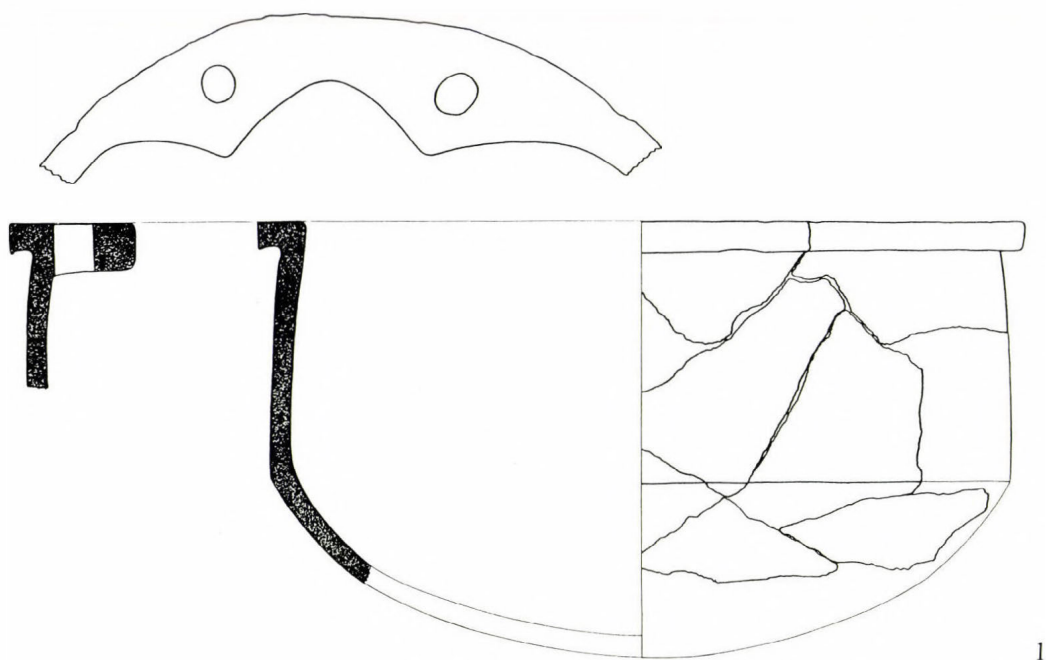
3



Taf. 56: 1–2. Doboz–Hajdúirtás (Kat.Nr.: 124–125.) 3. Hunya 44 (Iványi dűlő) (Kat.Nr.: 126.)

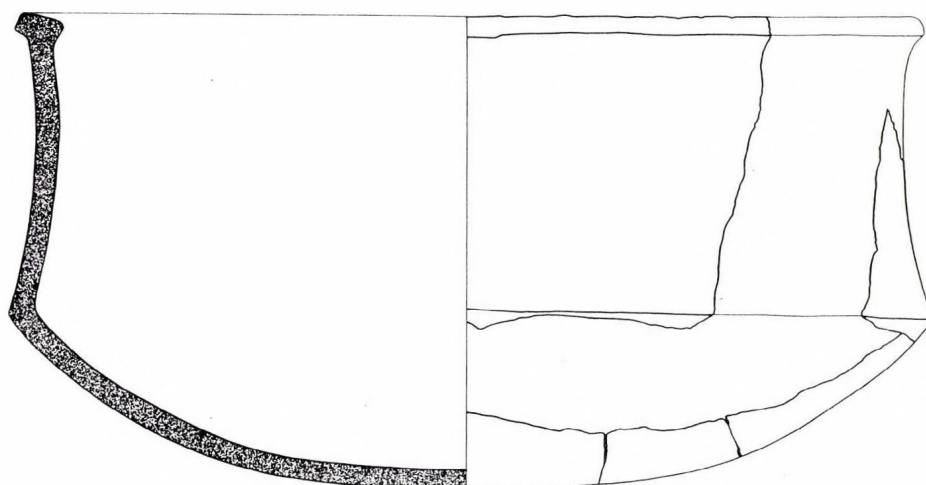


Taf. 57: 1–2. Örménykút 54 (Kuján dűlő) (Kat.Nr.: 127–128.) 3. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 129.)

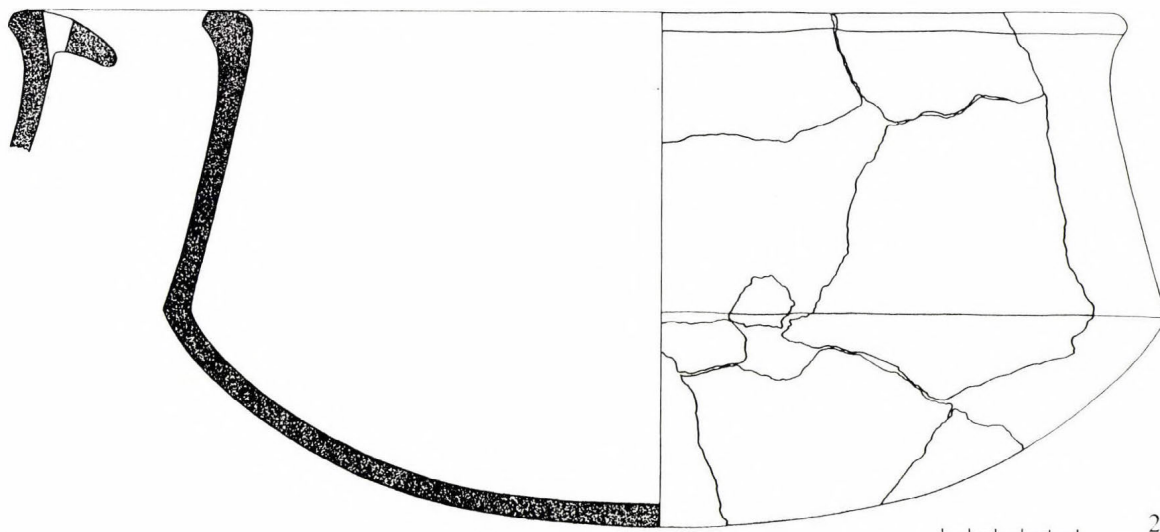
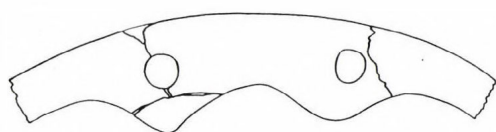


0 5

Taf. 58: 1. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 130.) 2. Örménykút 54 (Kuján dűlő) (Kat.Nr.: 131.)

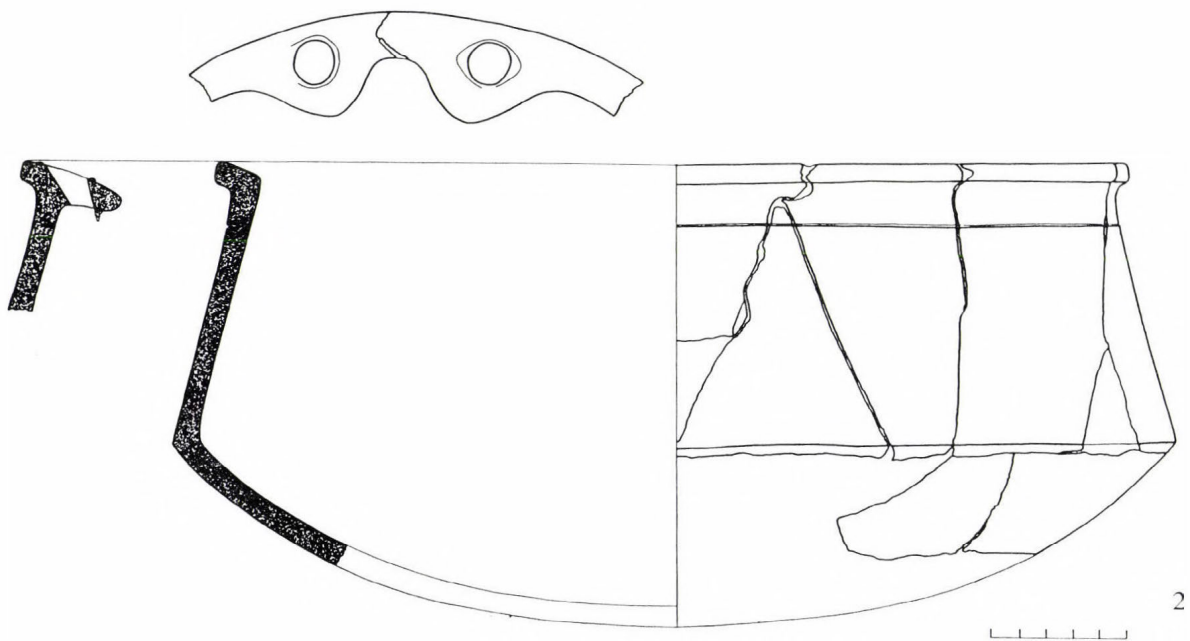
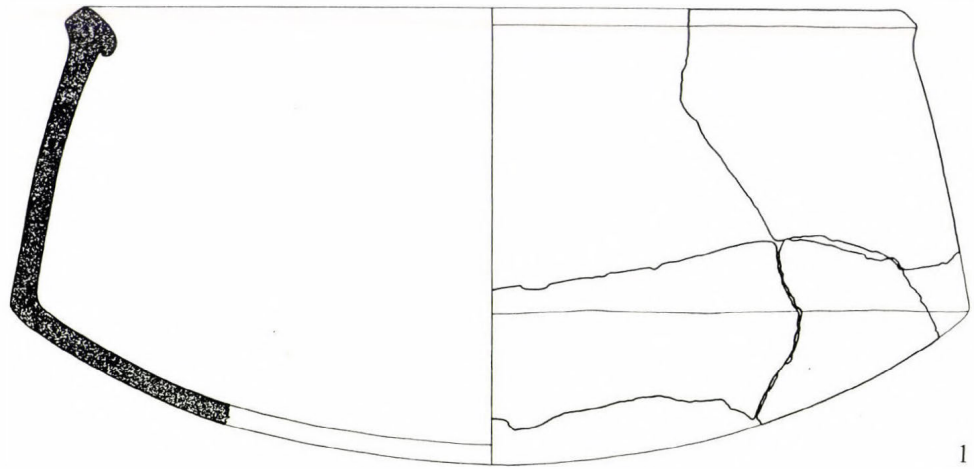


1

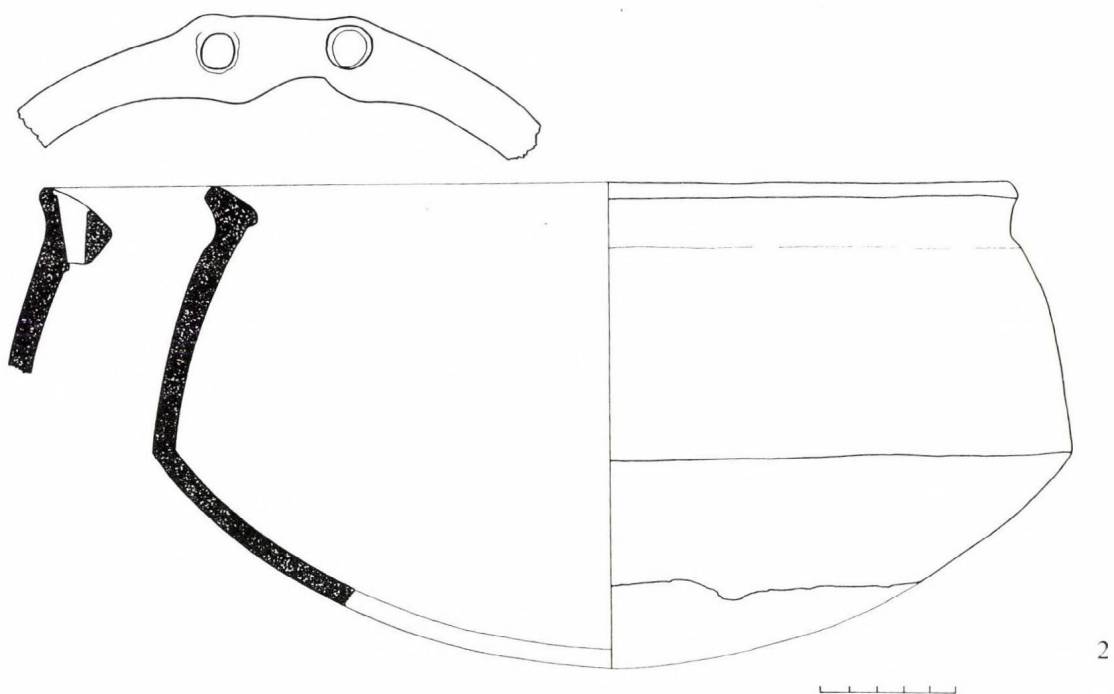
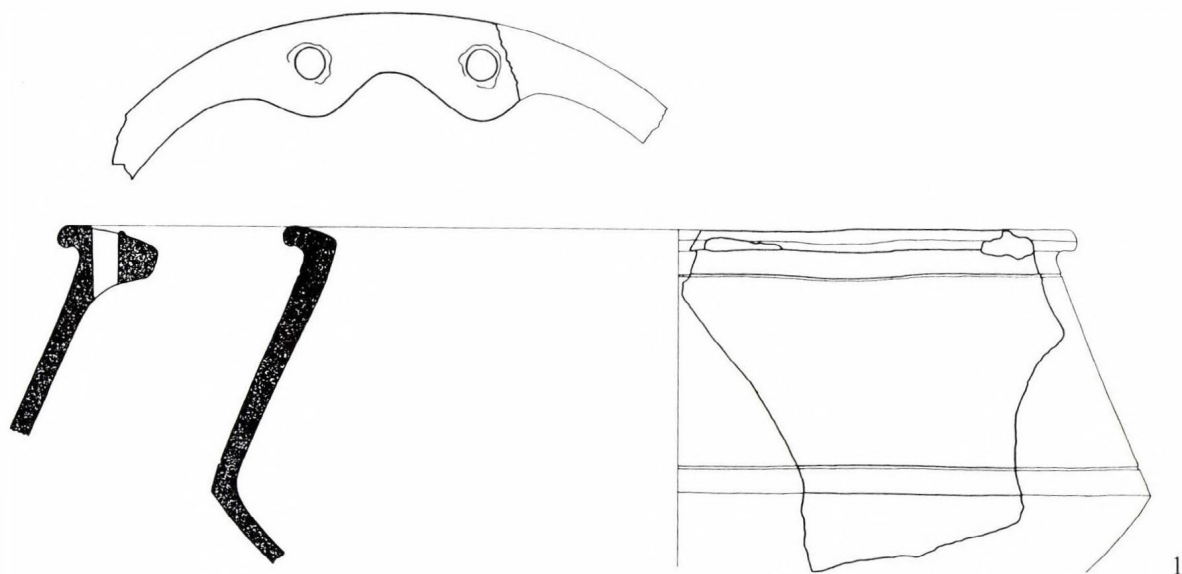


2

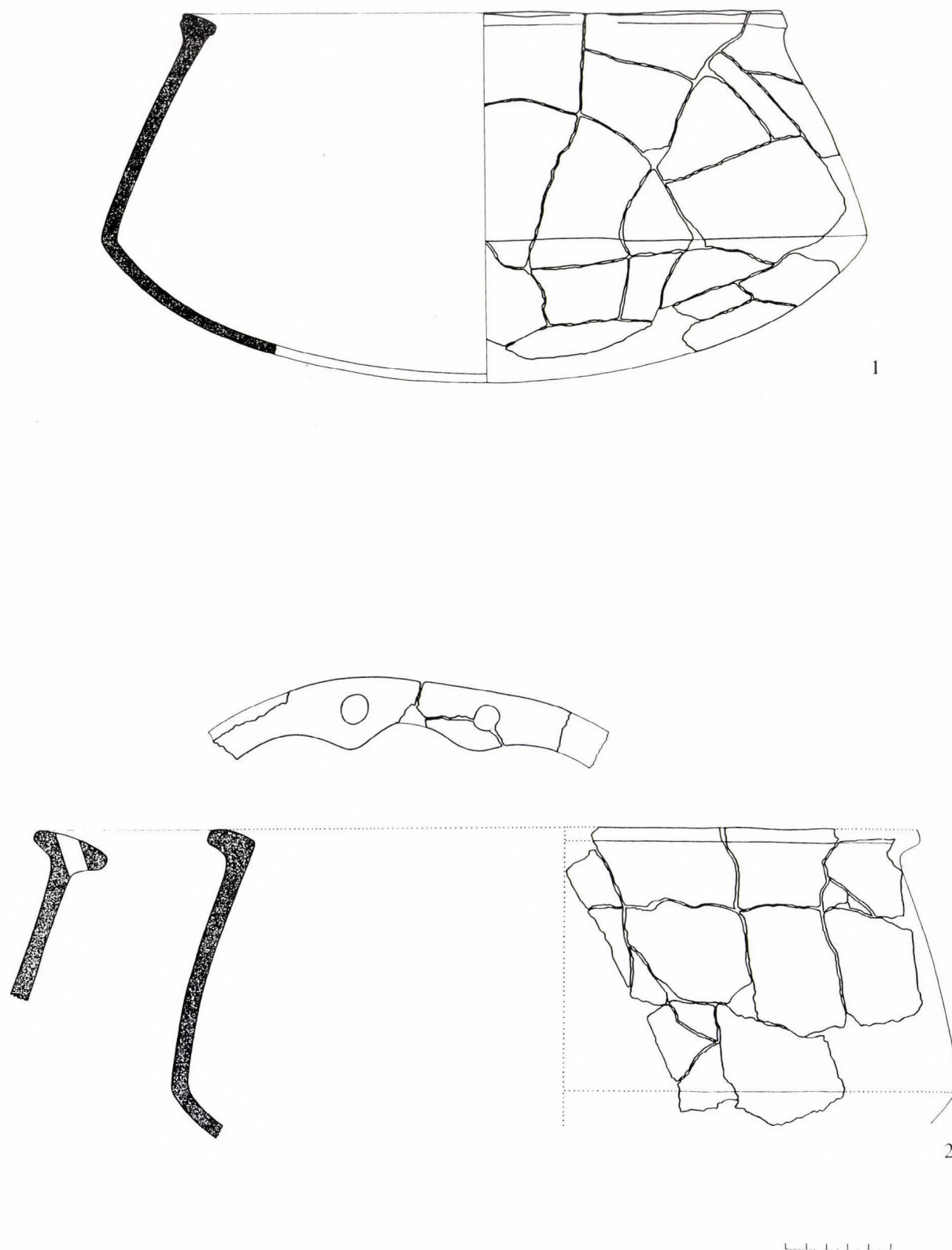
Taf. 59: 1. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 132.) 2. Hódmezővásárhely–Umgebung von Fehér-tó (Kat.Nr.: 133.)



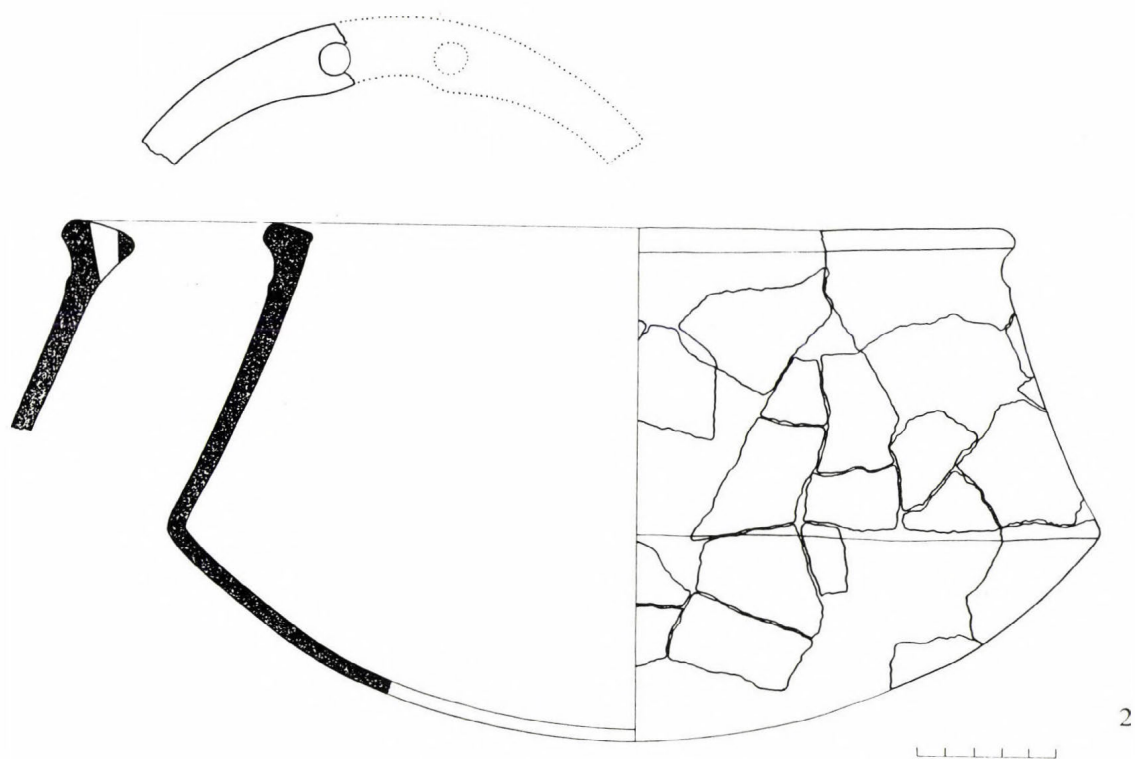
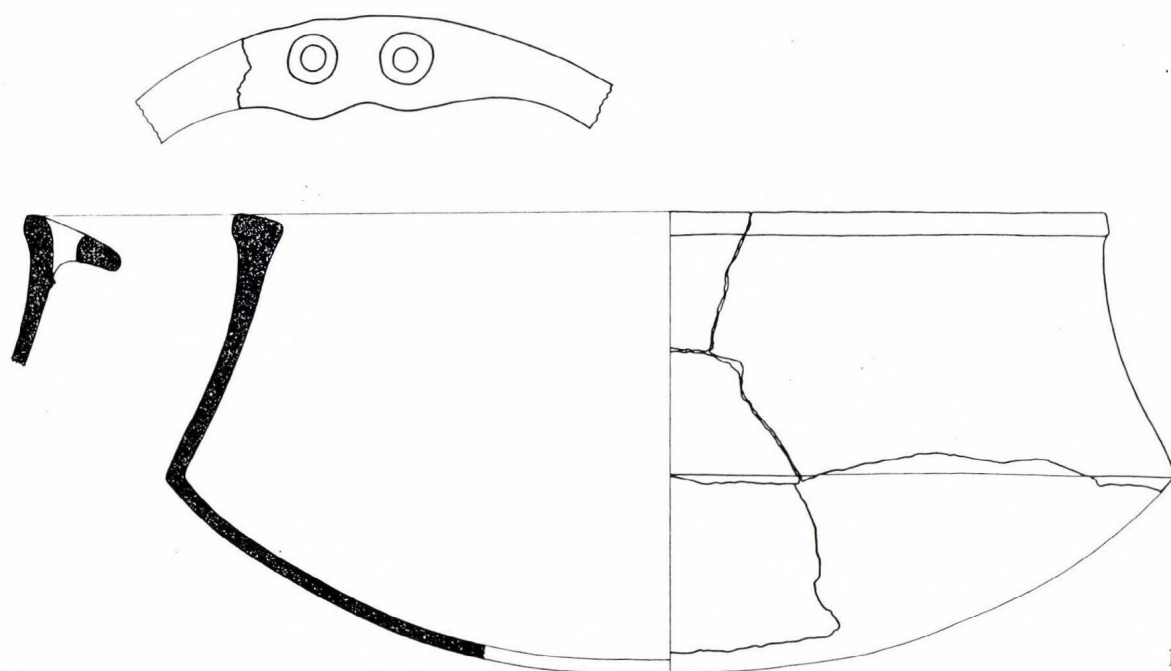
Taf. 60: 1. Tiszaug–Kisrépart (Kat.Nr.: 134.) 2. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 135.)



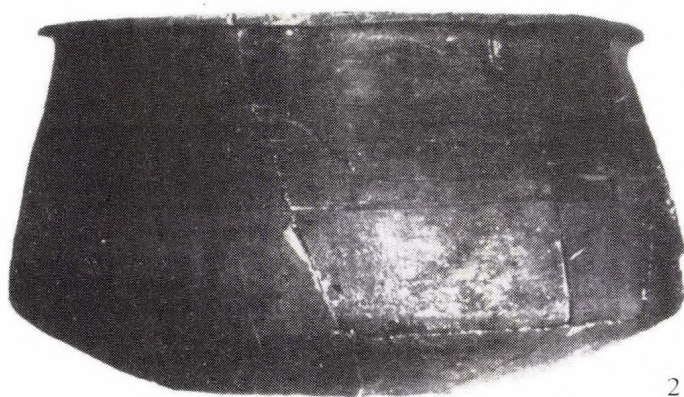
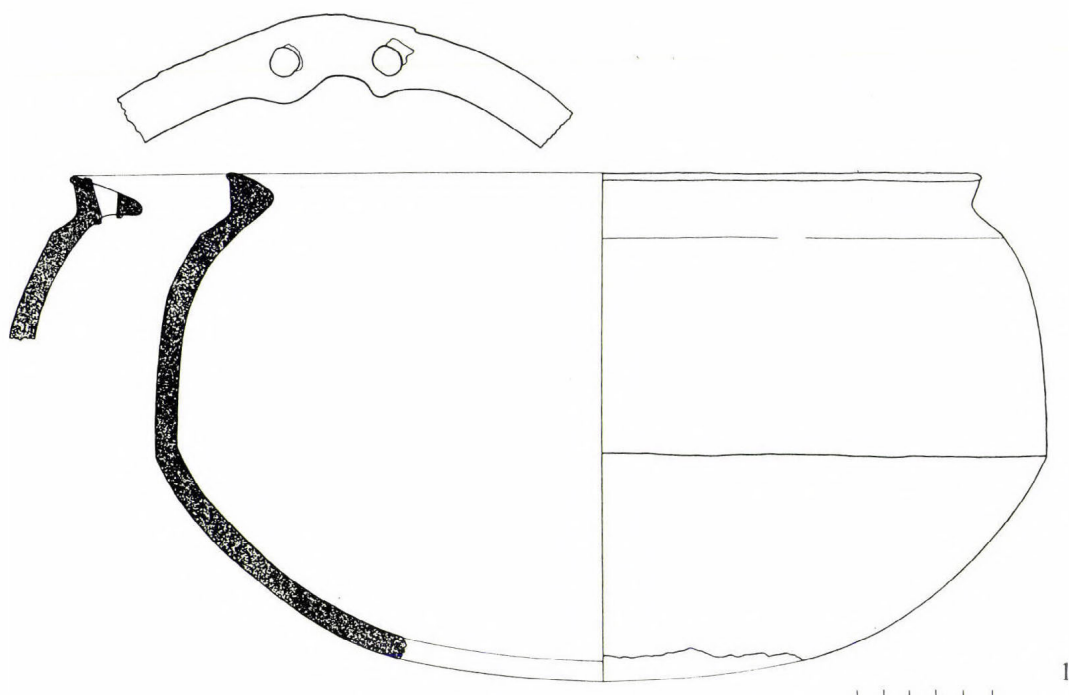
Taf. 61: 1. Szarvas 132 (Rózsás) (Kat.Nr.: 136.) 2. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 137.)



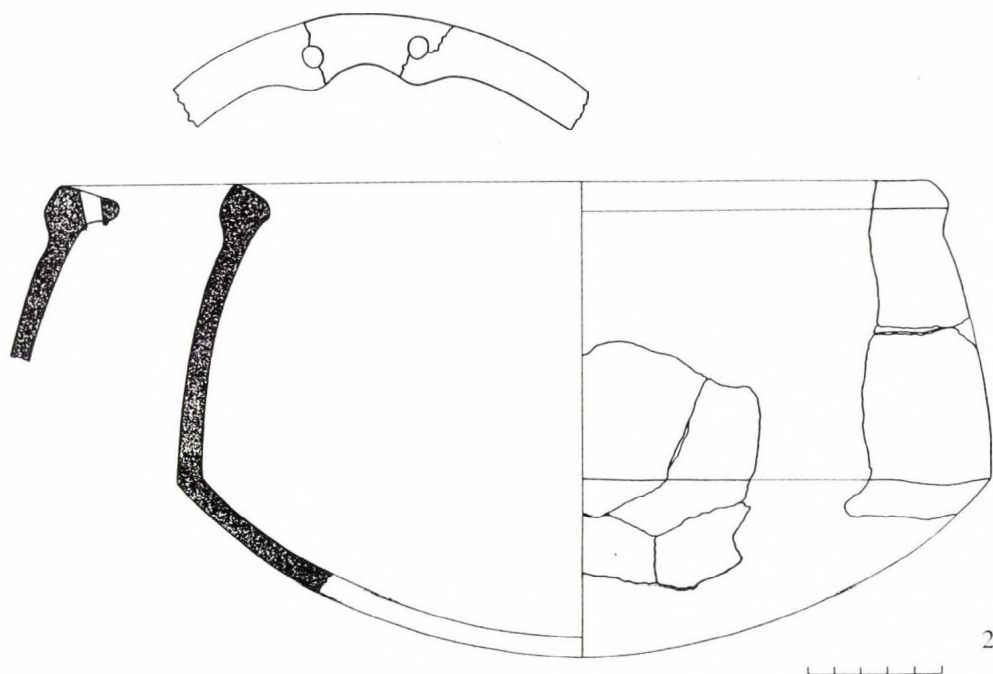
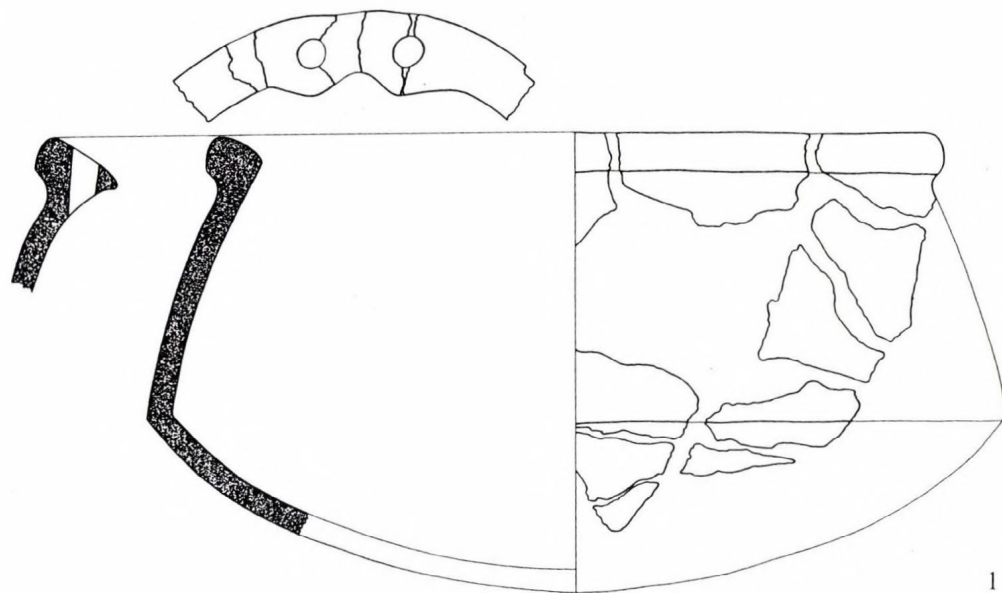
Taf. 62: 1. Doboz–Hajdúirtás (Kat.Nr.: 138.) 2. Kengyel–Halastó (Kat.Nr.: 139.)



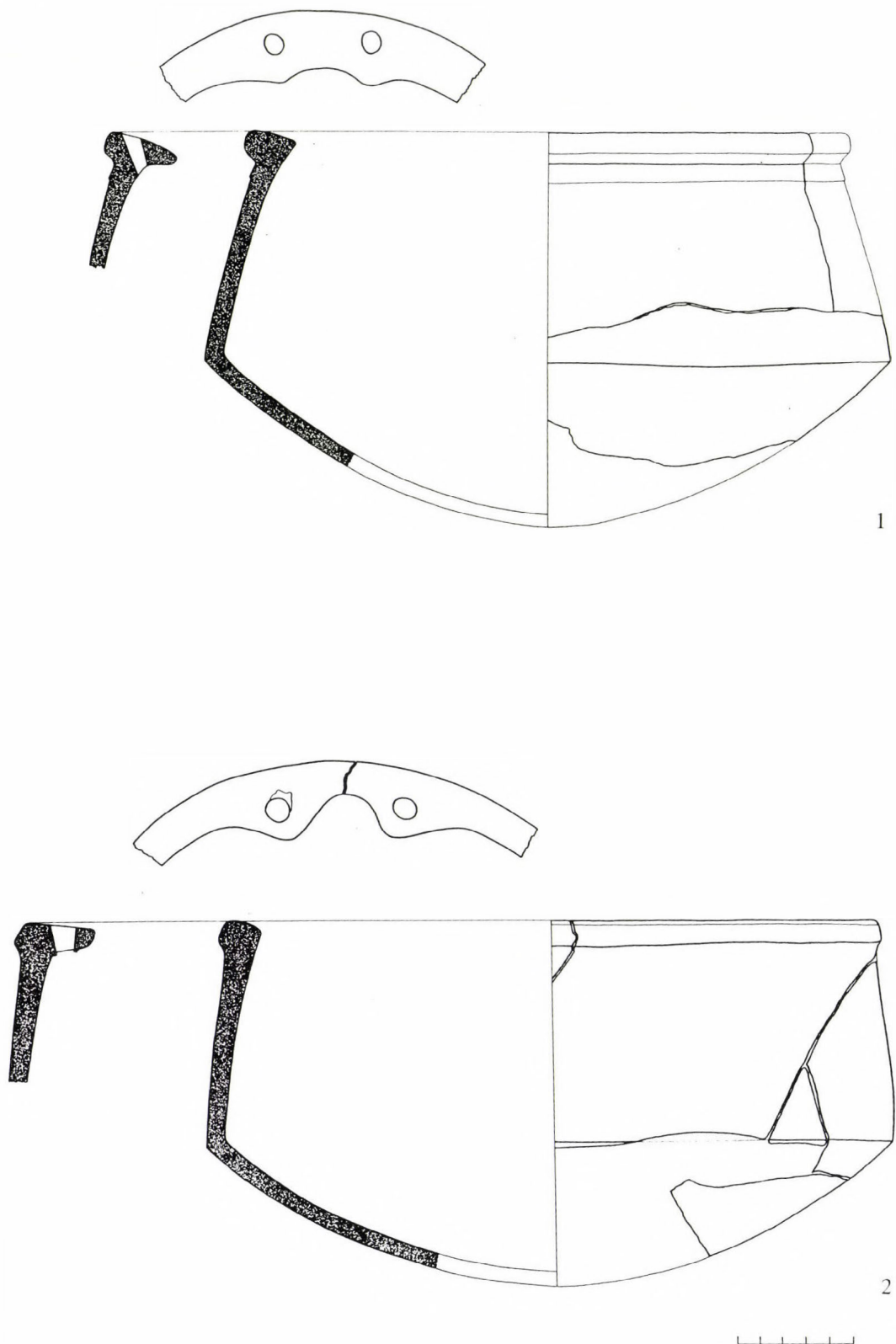
Taf. 63: 1. Örménykút 54 (Kuján dűlő) (Kat.Nr.: 140.) 2. Kengyel–Halastó (Kat.Nr.: 141.)



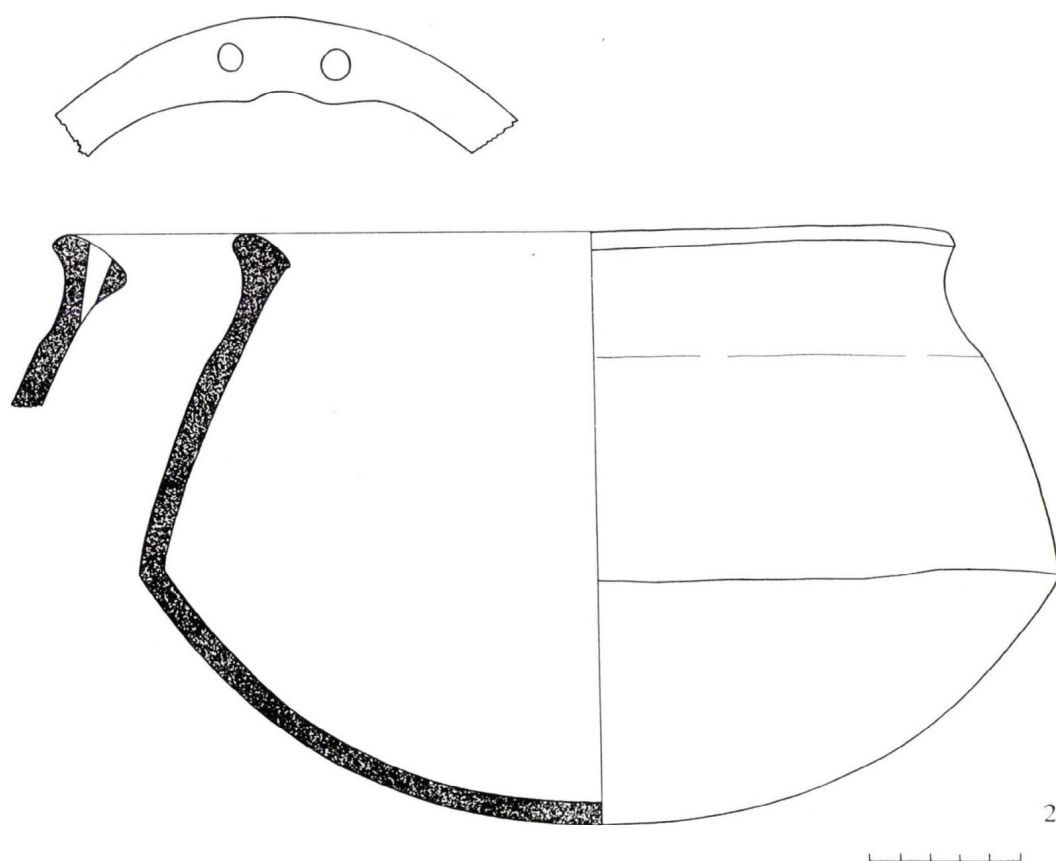
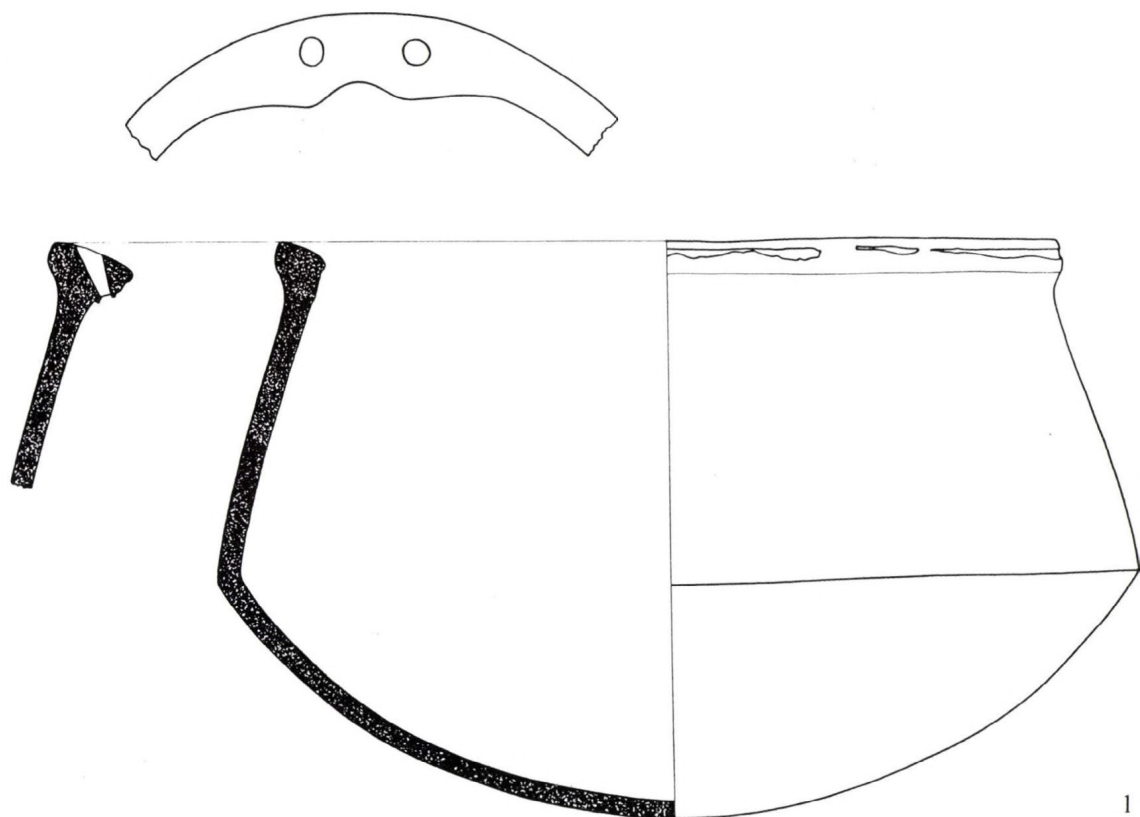
Taf. 64: 1. Perjámos (Periam)—Sánchalom (Kat.Nr.: 142.) 2. Óbodrog (Bodrog)—Kloster von Bodrog (Kat.Nr.: 143.) 3. Sándor (Aleksandrovo)—Kameniti hát (Kat.Nr.: 144.)



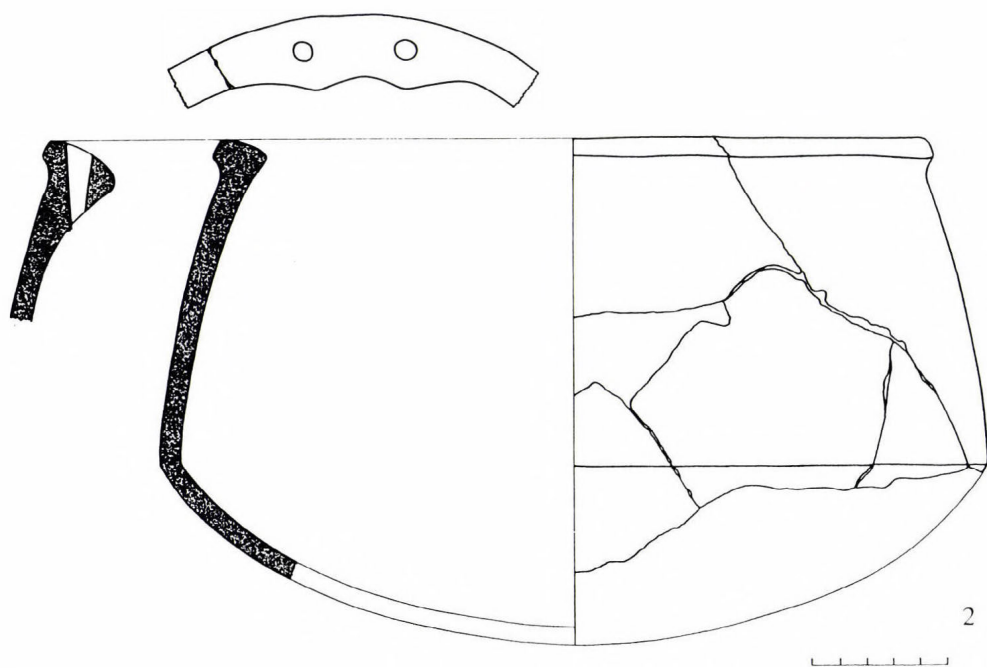
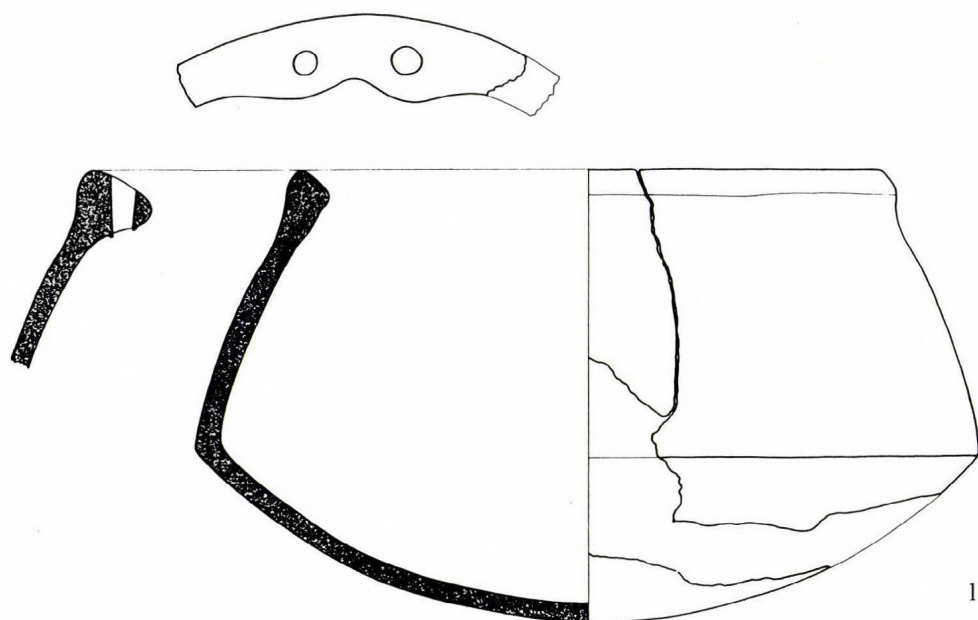
Taf. 65: 1. Kengyel-Halastó (Kat.Nr.: 145.) 2. Kardoskút-Hatablak (Kat.Nr.: 146.)



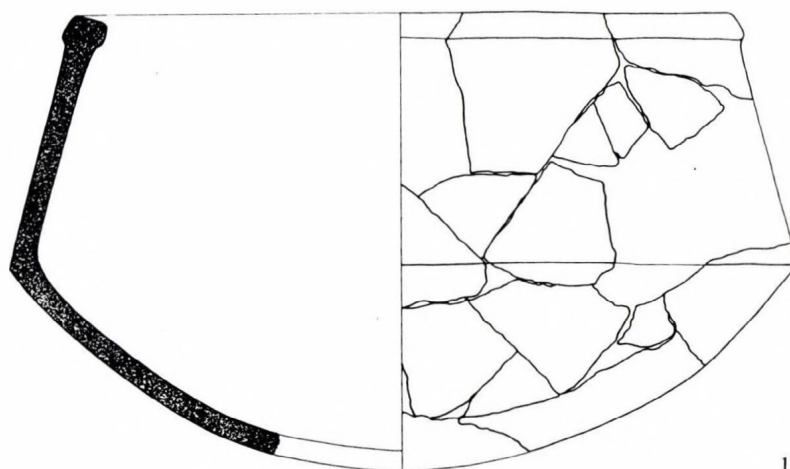
Taf. 66: 1. Nagykőrös—Ludas (Kat.Nr.: 147.) 2. Lászlófalva—Homokbánya (Kat.Nr.: 148.)



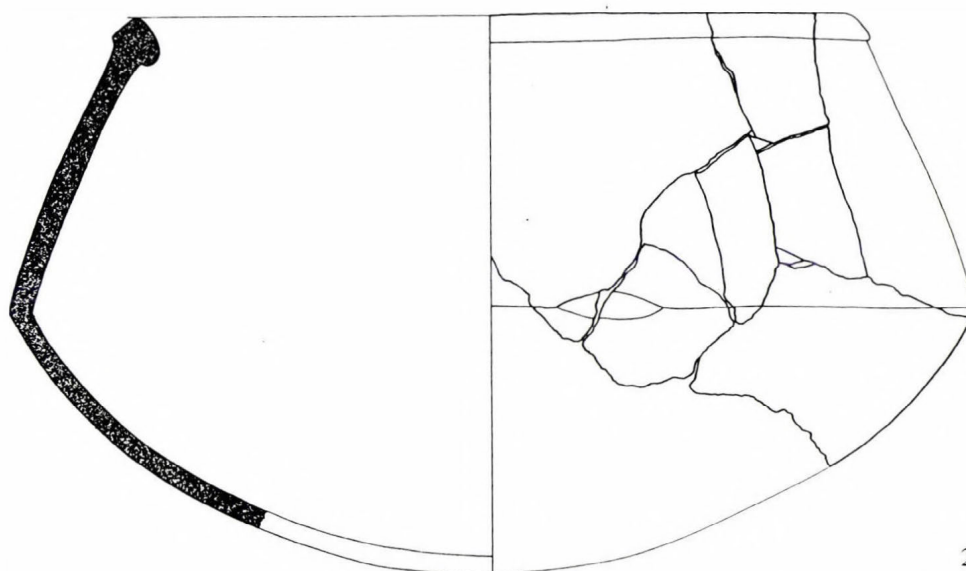
Taf. 67: 1. Szentés-Szentlászló (Kat.Nr.: 149.) 2. Kömpöcpuszt (Kömpöc) (Kat.Nr.: 150.)



Taf. 68: 1. Kecskemét–Árvaház (Kat.Nr.: 151.) 2. Nagykőrös–Őrhalom (Kat.Nr.: 152.)

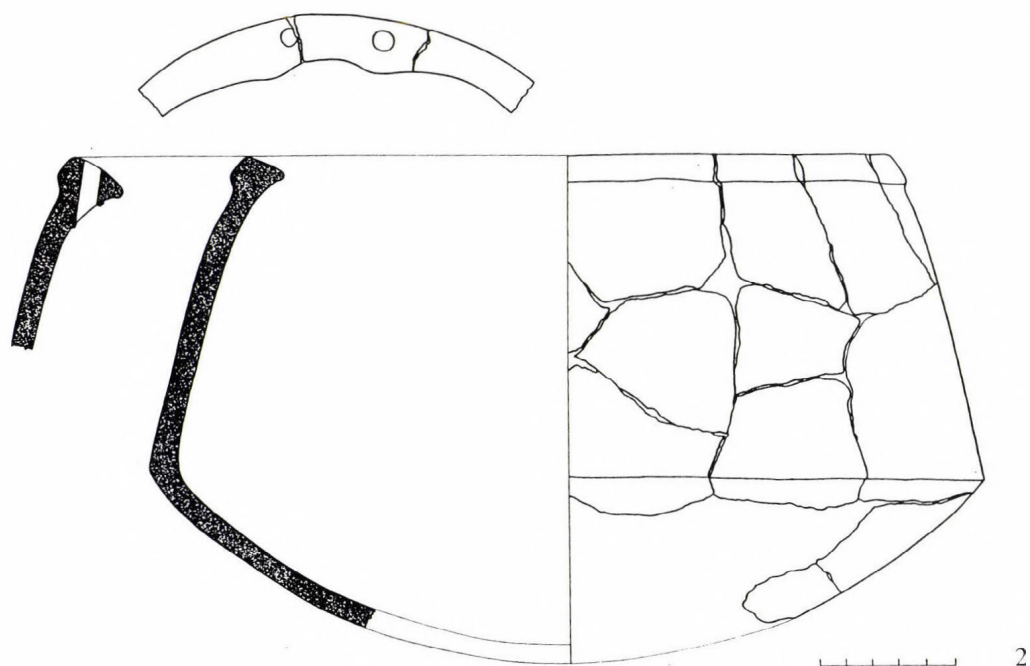
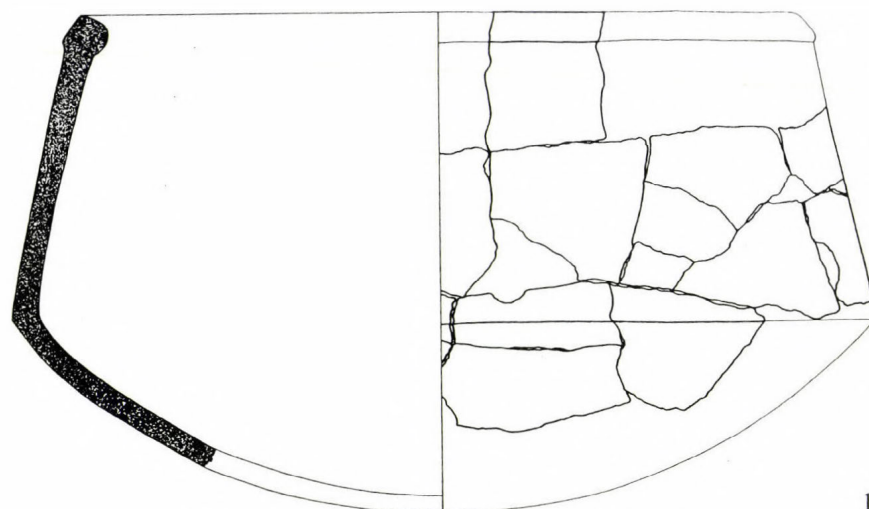


1

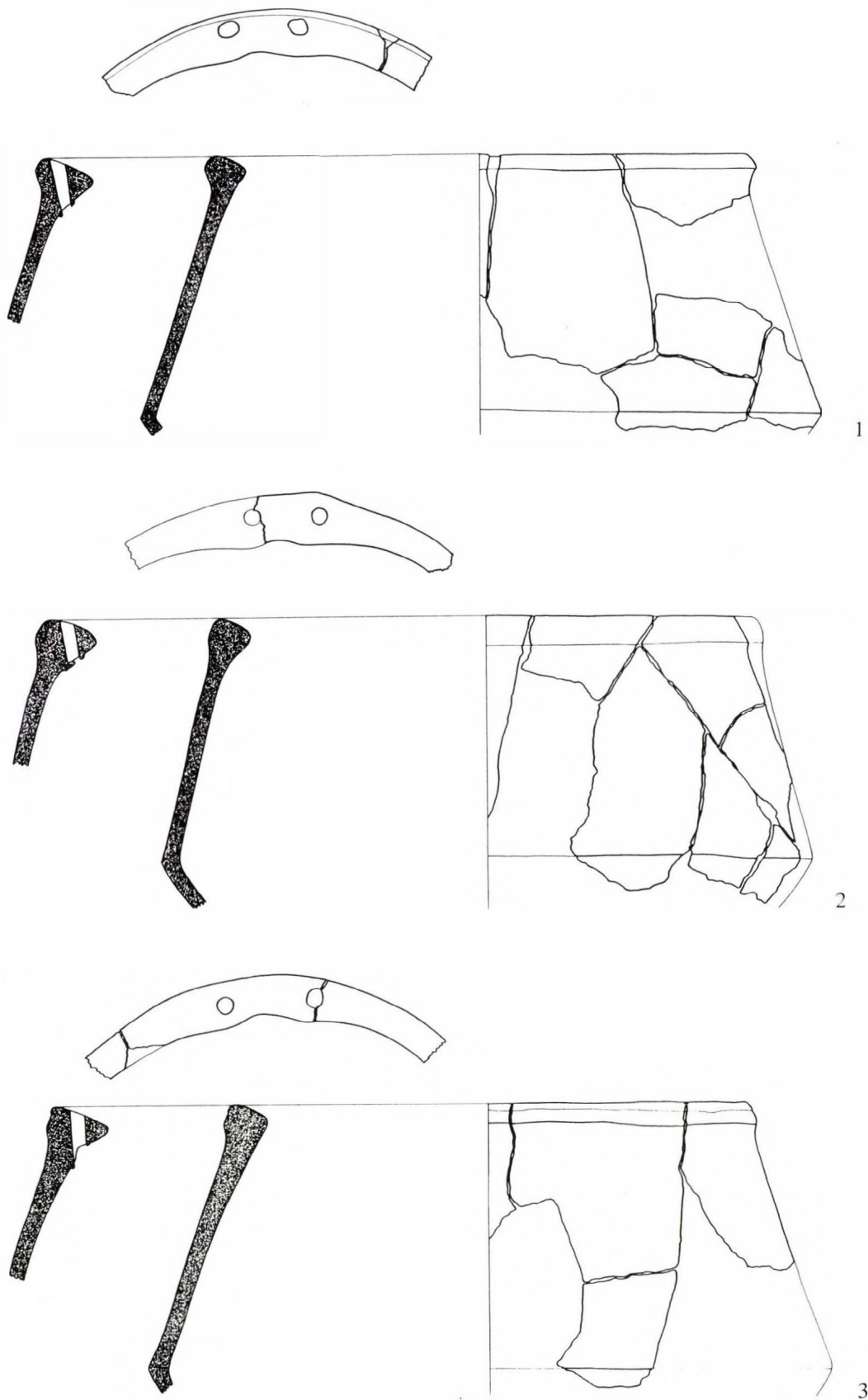


2

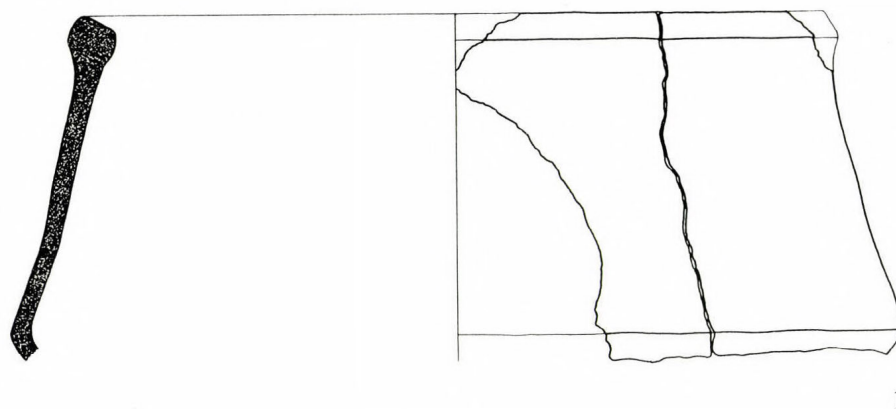
Taf. 69: 1. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 153.) 2. Tiszaug–Kisrétpart (Kat.Nr.: 154.)



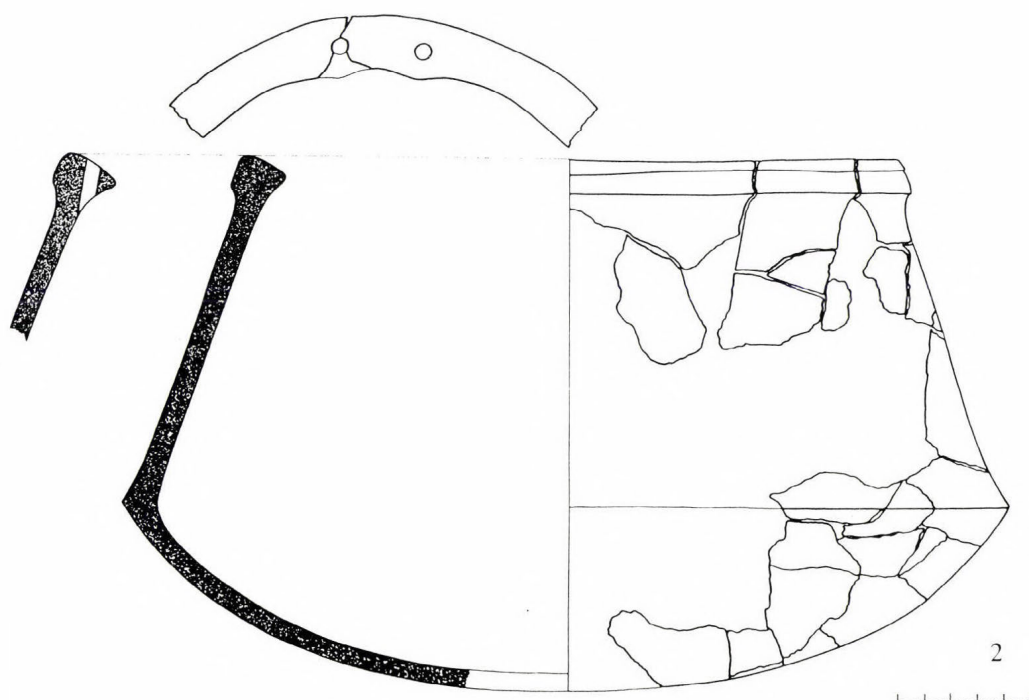
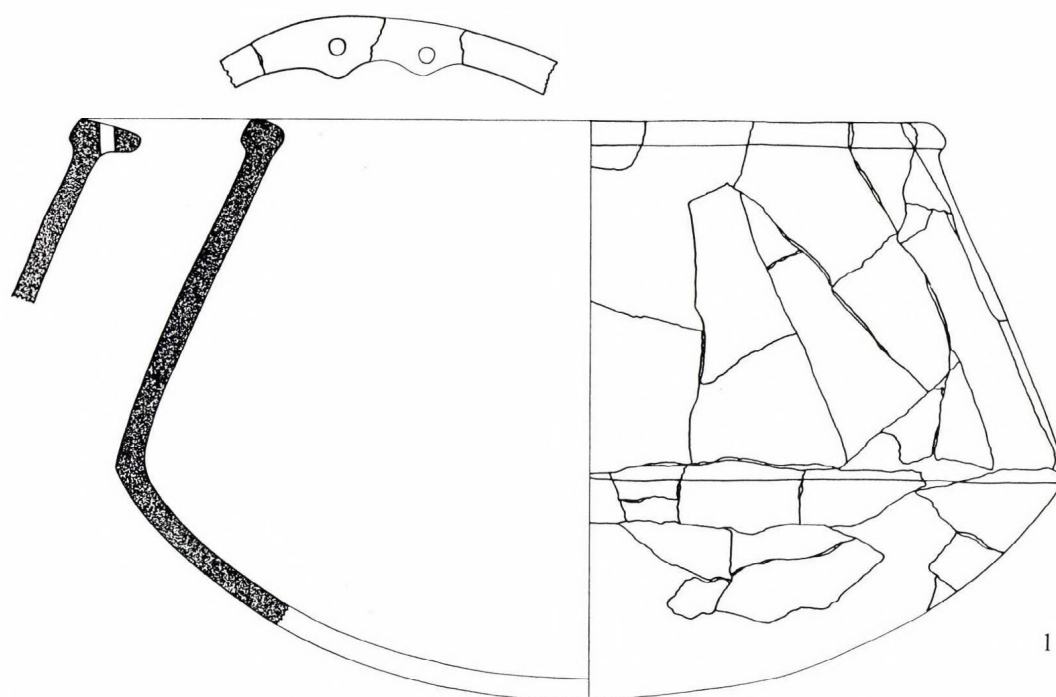
Taf. 70: 1. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 155.) 2. Csongrád–Felgyő (Kat.Nr.: 156.)



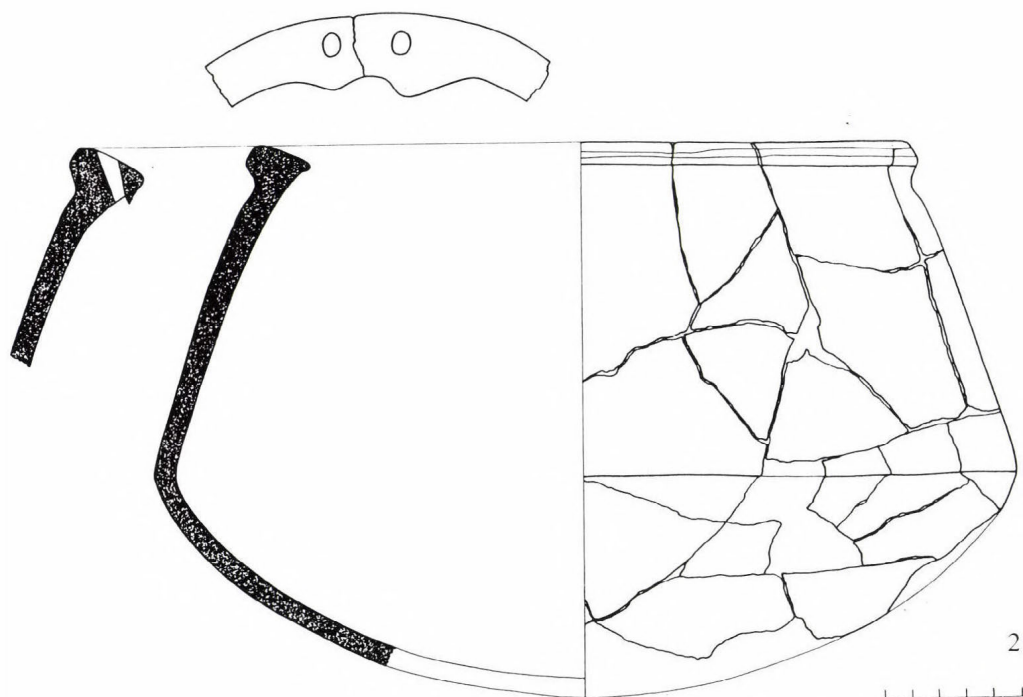
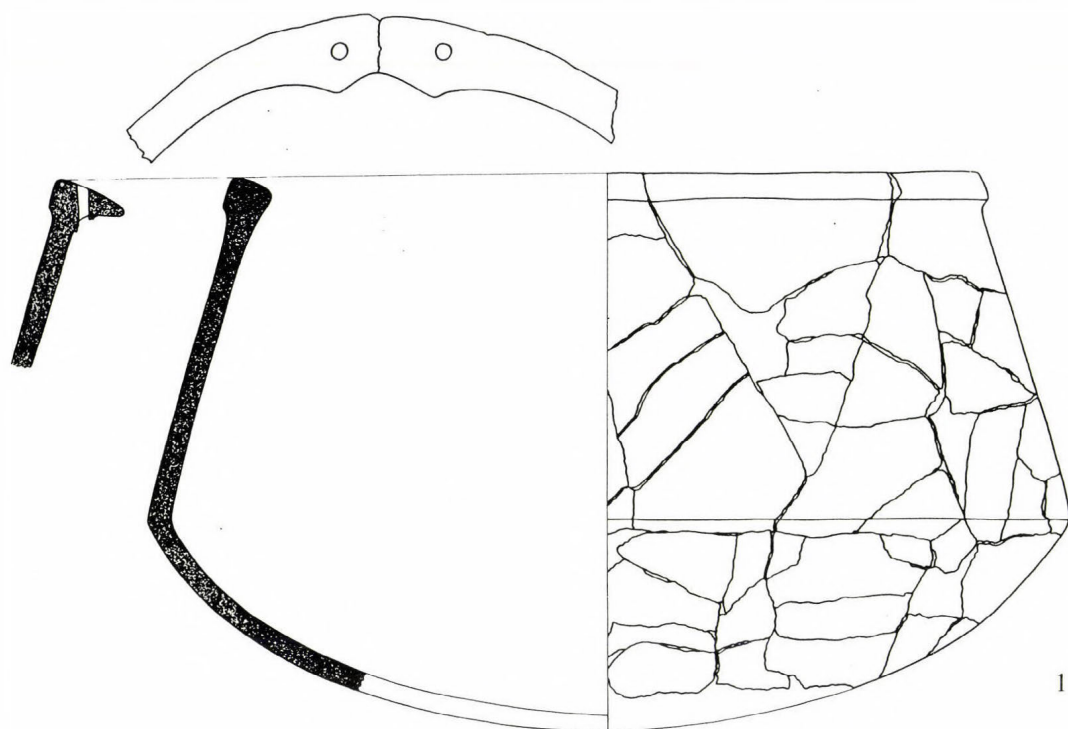
Taf. 71: 1–3. Ópusztaszer—Das Kloster von Szer (Kat.Nr.: 157–159.)



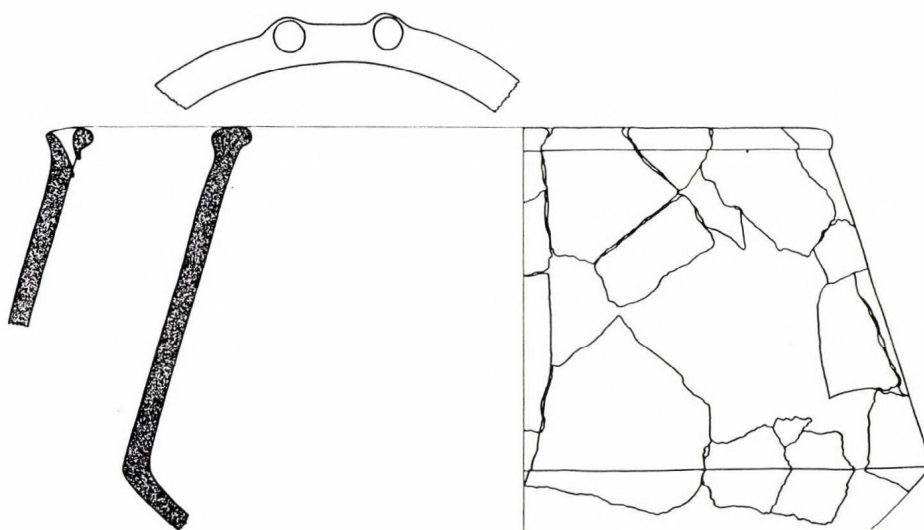
Taf. 72: 1. Csongrád–Felgyő (Kat.Nr.: 160.) 2. Alsómonostor (Bugac) (Kat.Nr.: 161.)



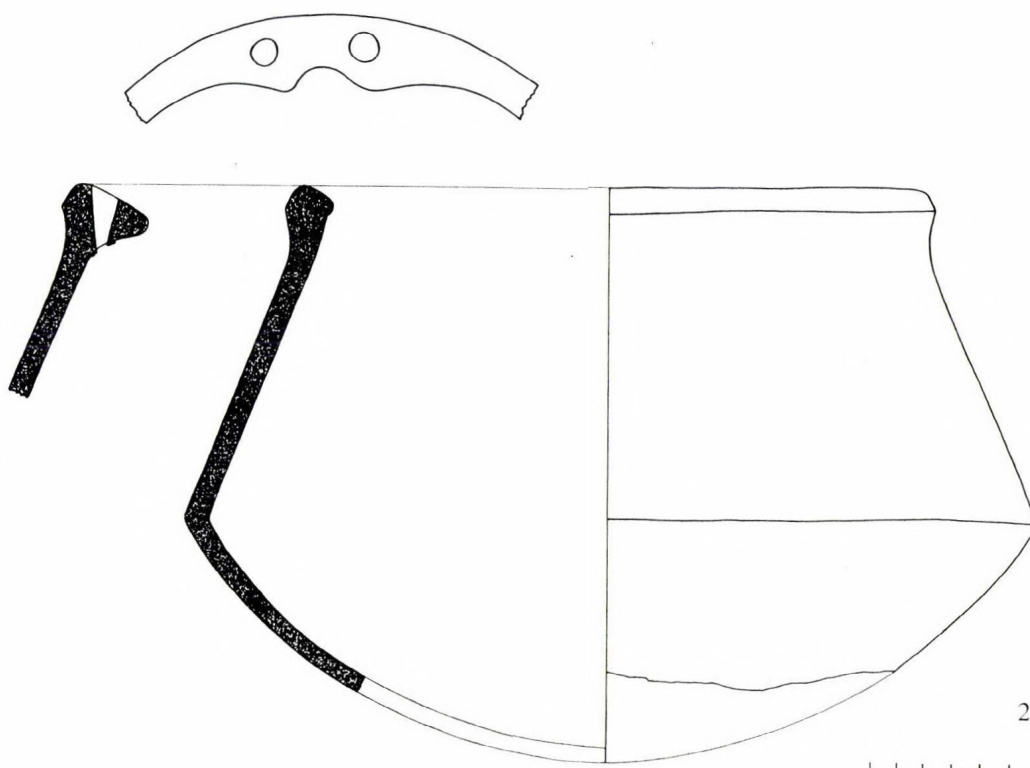
Taf. 73: 1–2. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 162–163.)



Taf. 74: 1–2. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 164–165.)

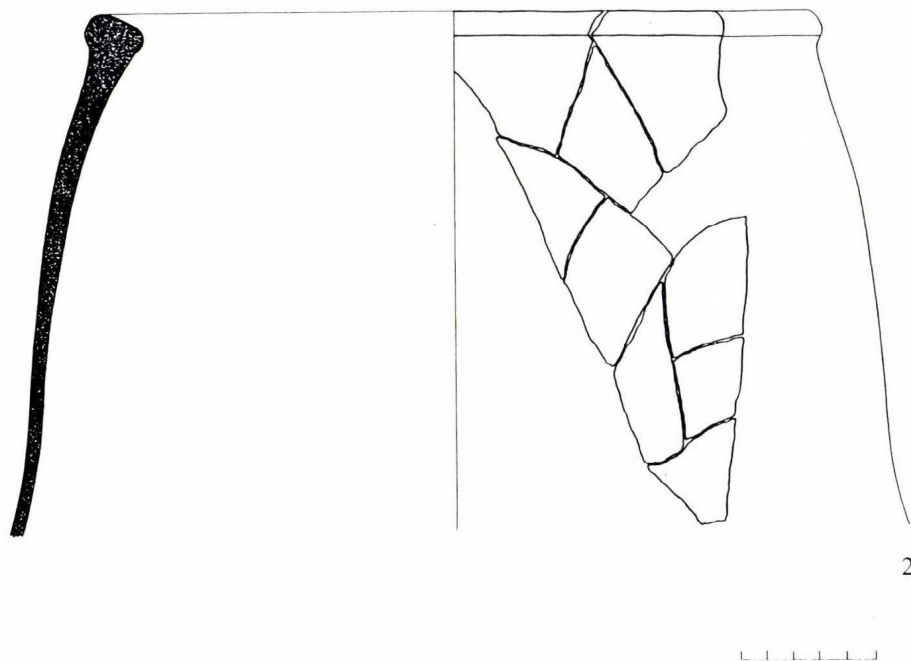
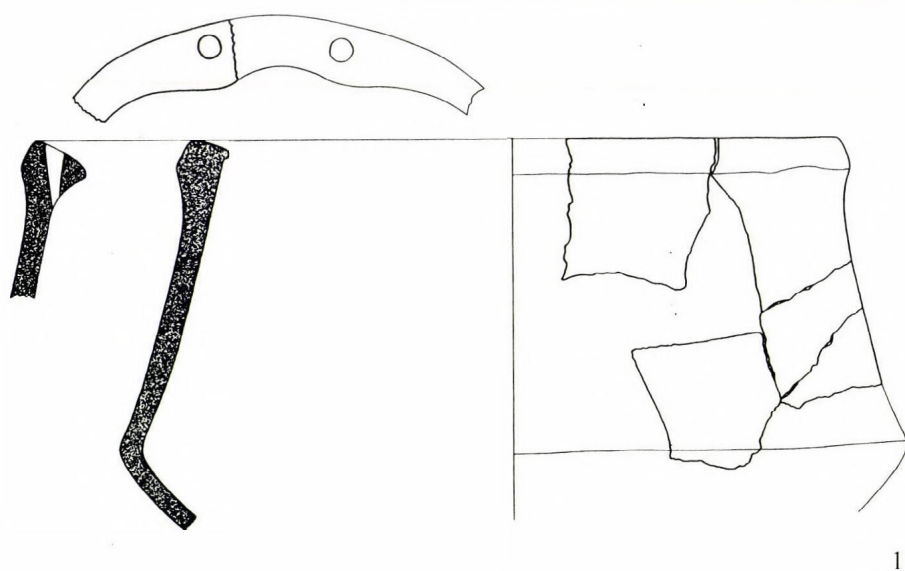


1

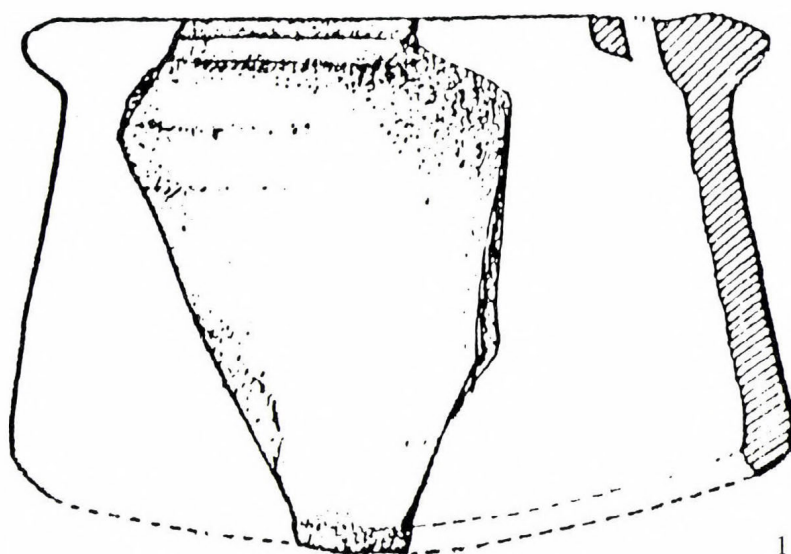


2

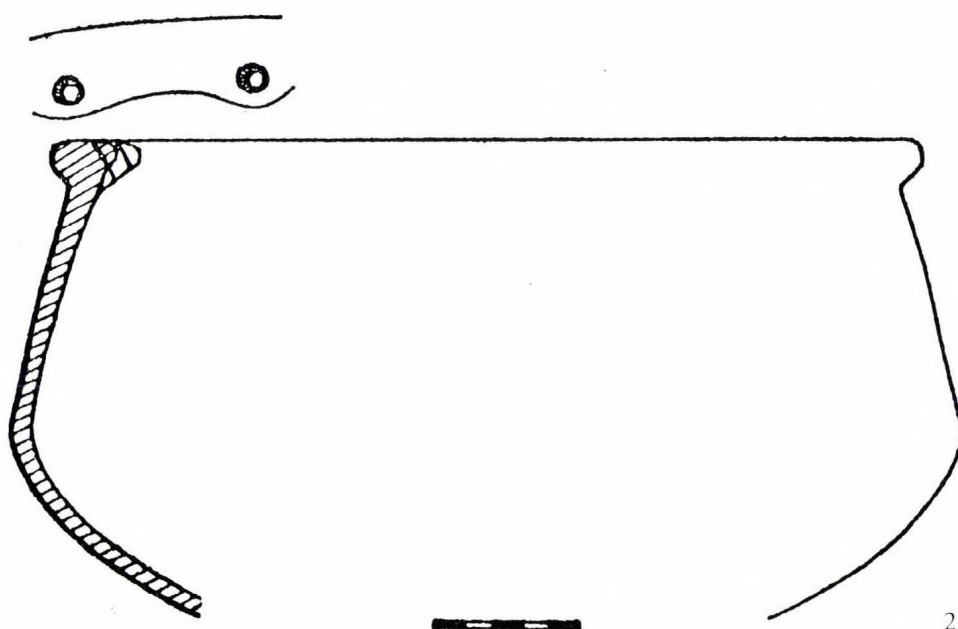
Taf. 75: 1. Kardoskút–Hatablak (Kat.Nr.: 166.) 2. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 167.)



Taf. 76: 1. Tiszaug—Kisrétpart (Kat.Nr.: 168.) 2. Kengyel—Halastó (Kat.Nr.: 169.)

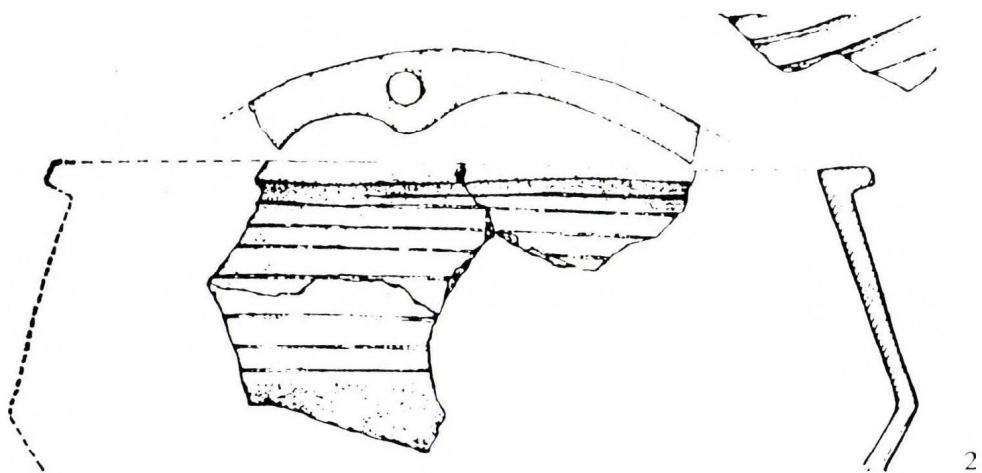
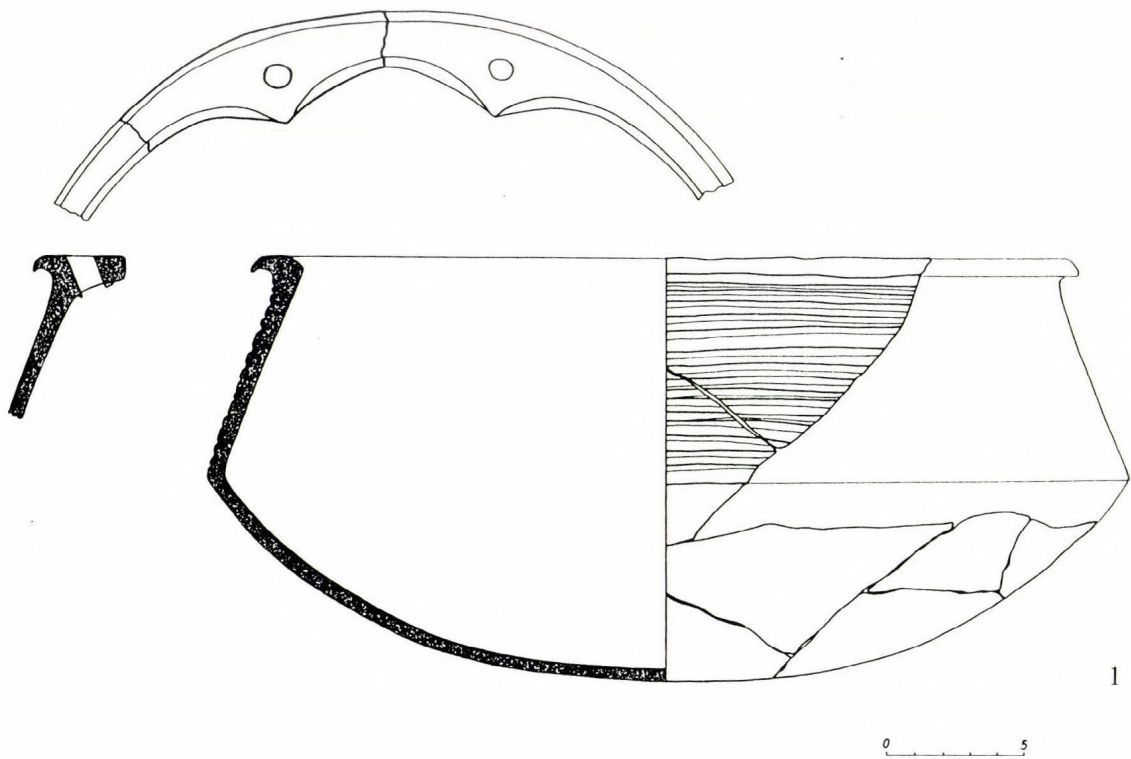


1

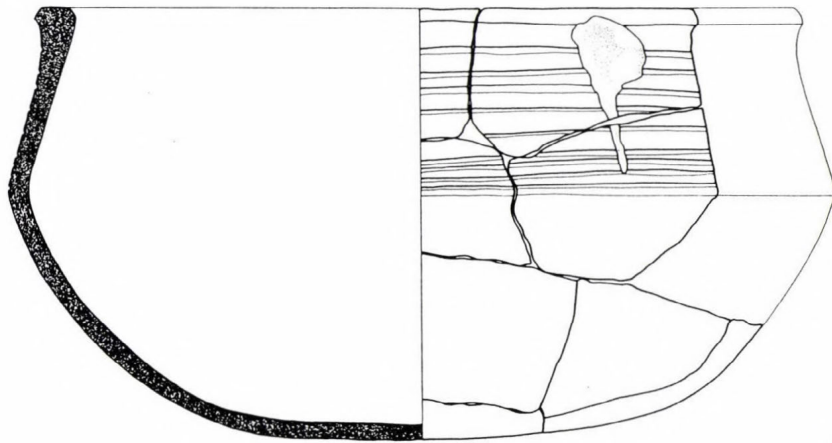


2

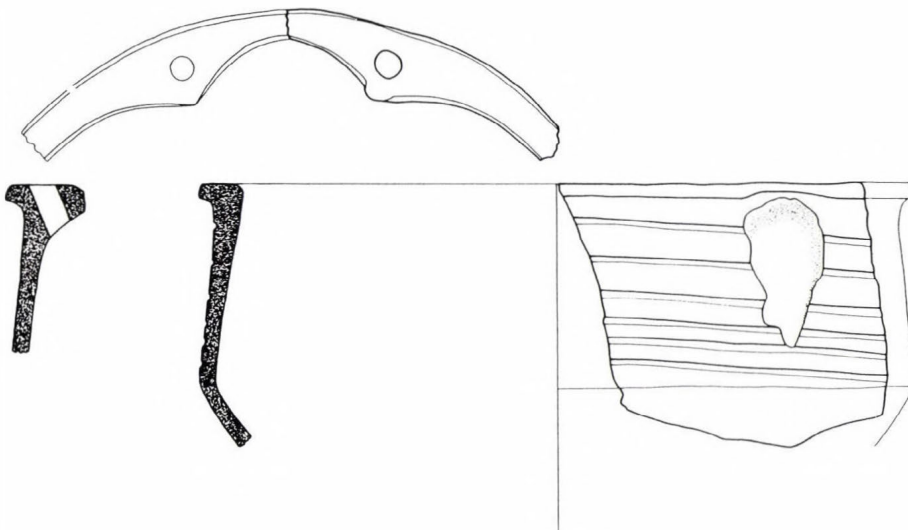
Taf. 77: 1. Sajtény (Seitin)—Salánk (Kat.Nr.: 170.) 2. Partos (Partos) (Kat.Nr.: 171.)



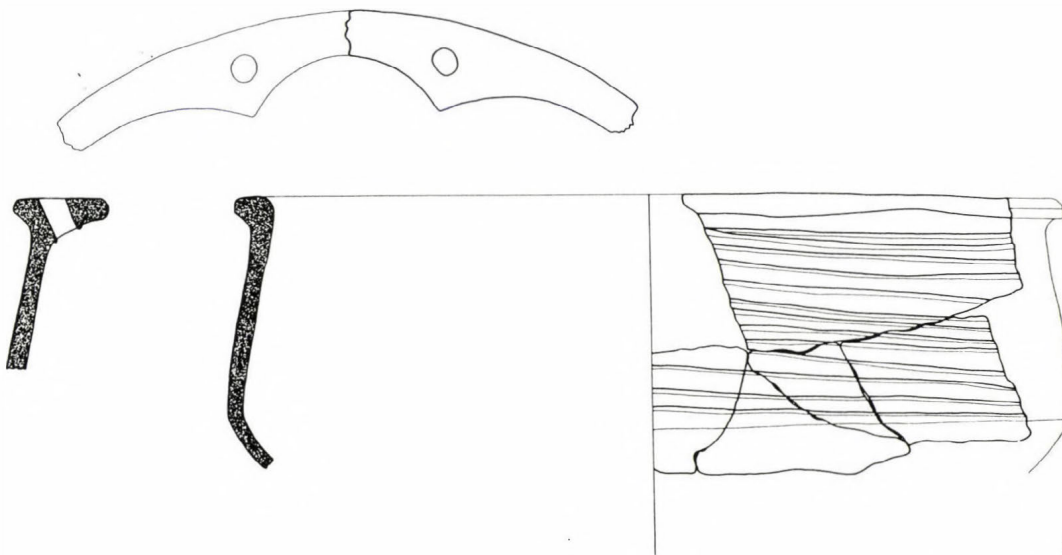
Taf. 78: 1. Oppova (Opovo)—Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva“ (Kat.Nr.: 172.)
2. Belgrád (Kat.Nr.: 173.)



1



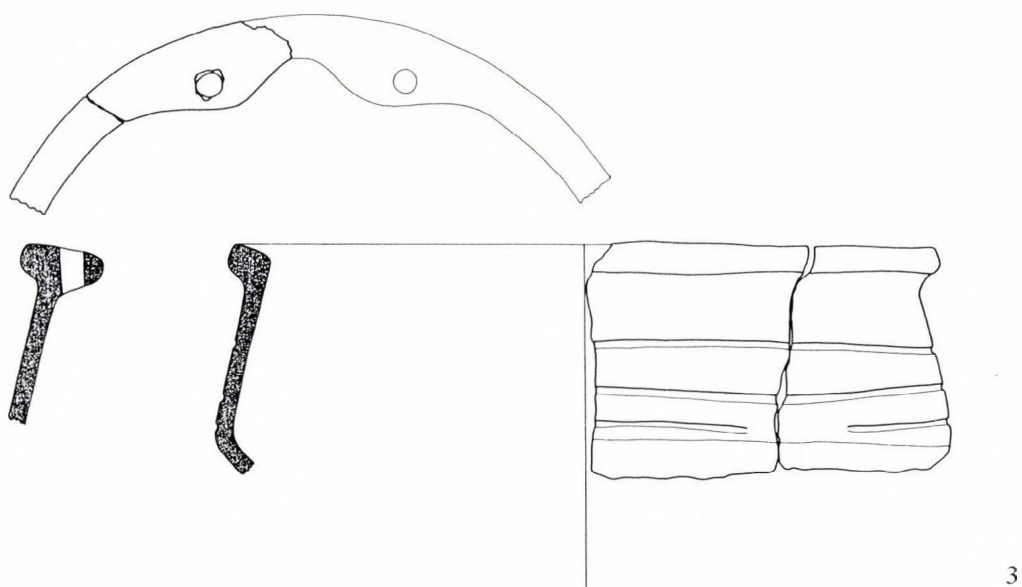
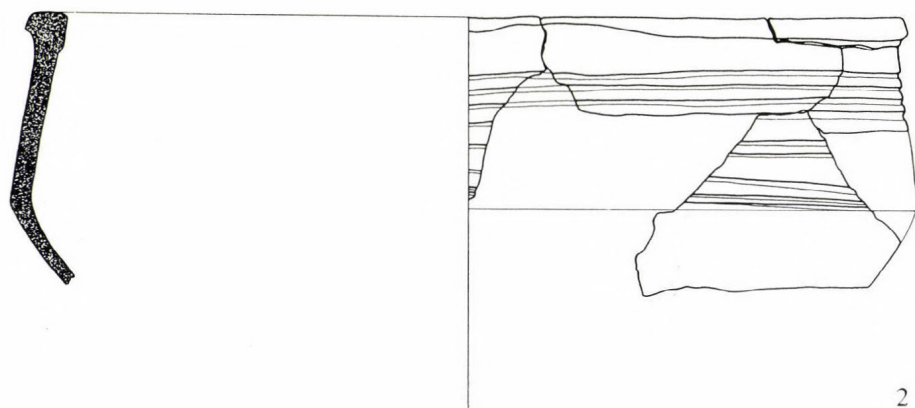
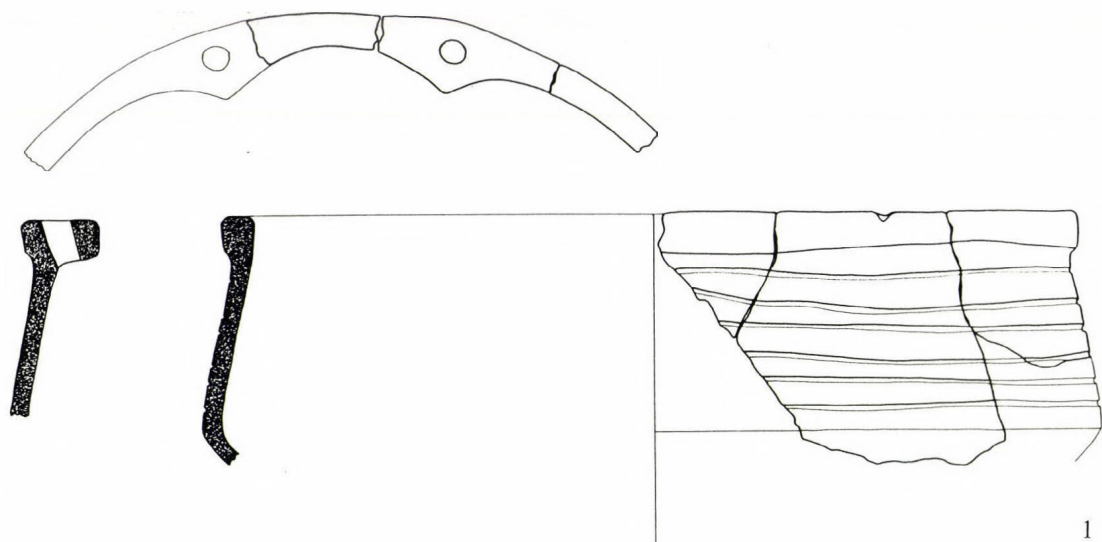
2



3

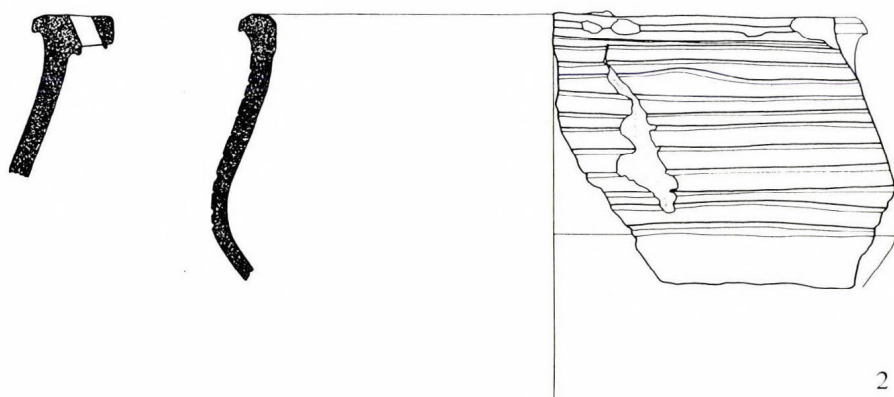
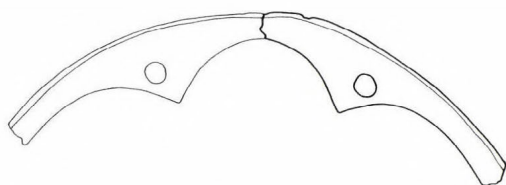
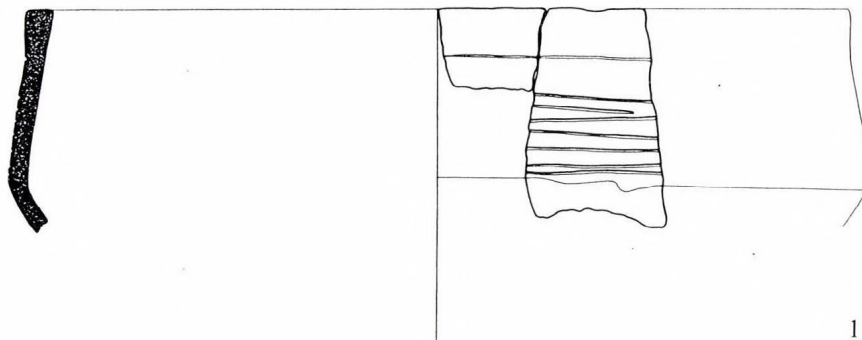
0 5

Taf. 79: 1–2. Oppova (Opovo)—Beli Breg, auf dem Gebiet der Kraftwagenfabrik „Utva” (Kat.Nr.: 174–175.)
3. Oppova (Opovo)—Beli Breg (Kat.Nr.: 176.)

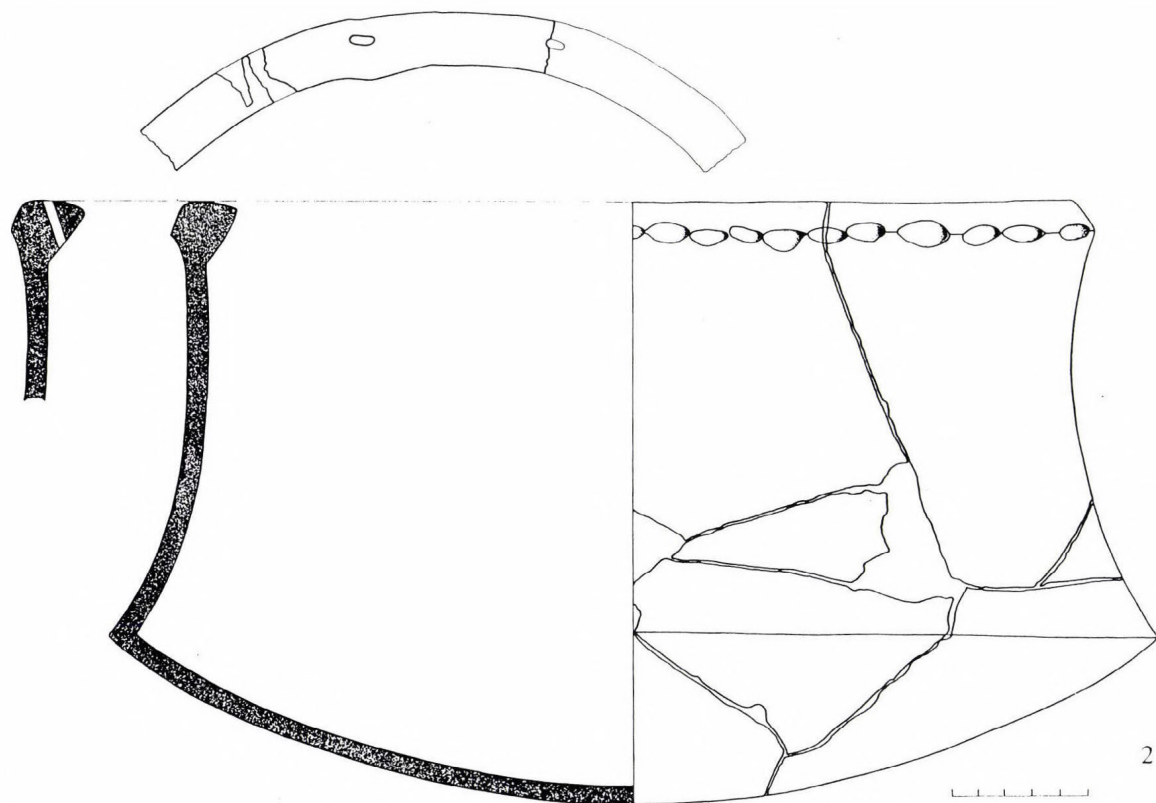
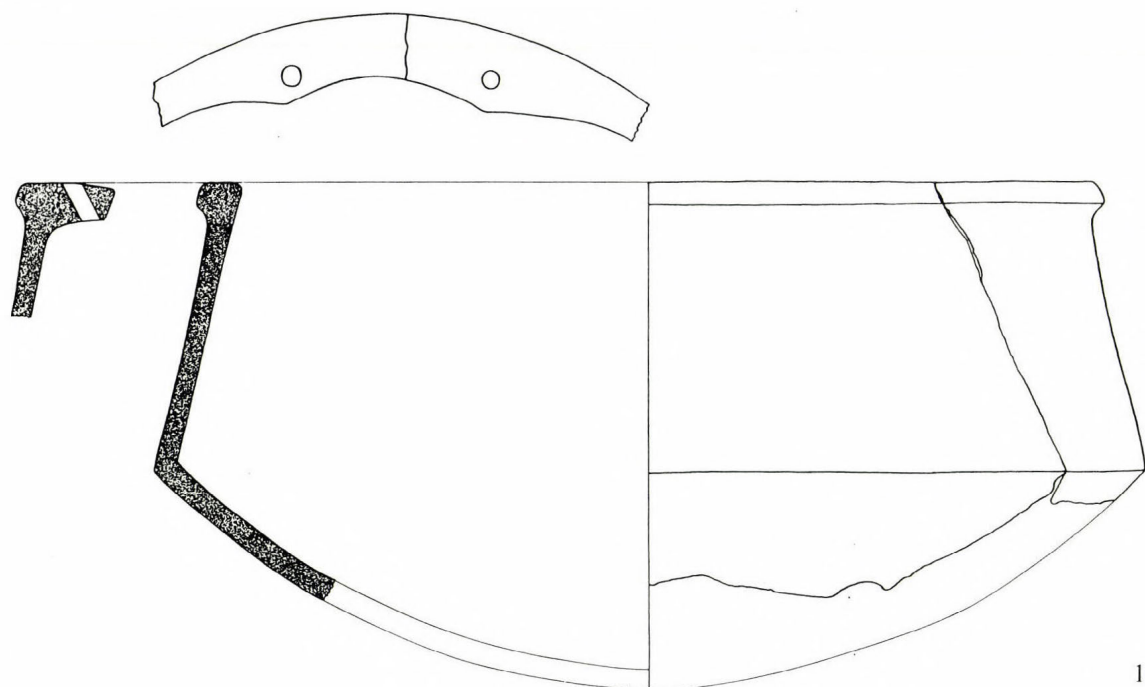


0 5

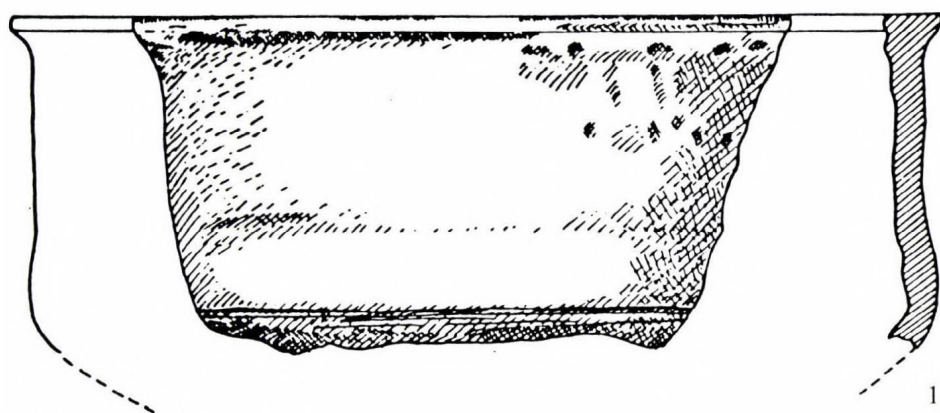
Taf. 80: 1–2. Oppova (Opovo)—Beli Breg (Kat.Nr.: 177–178.) 3. Unbekannter Fundort (Kat.Nr.: 179.)



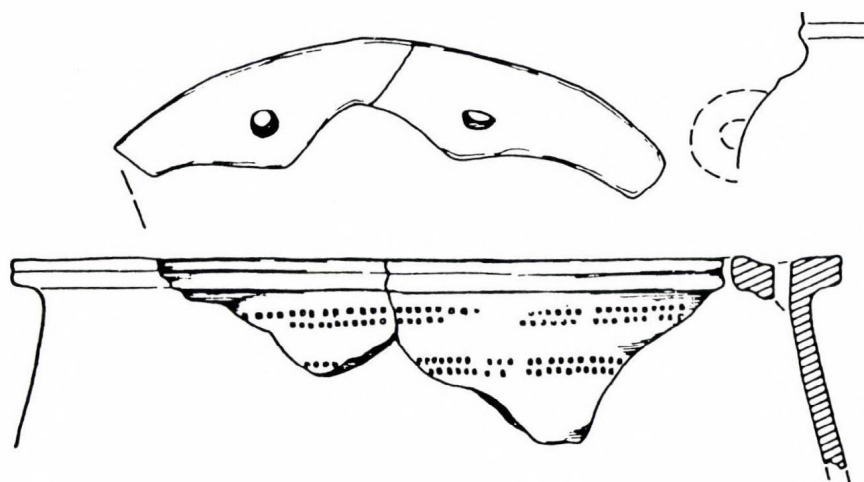
0 5



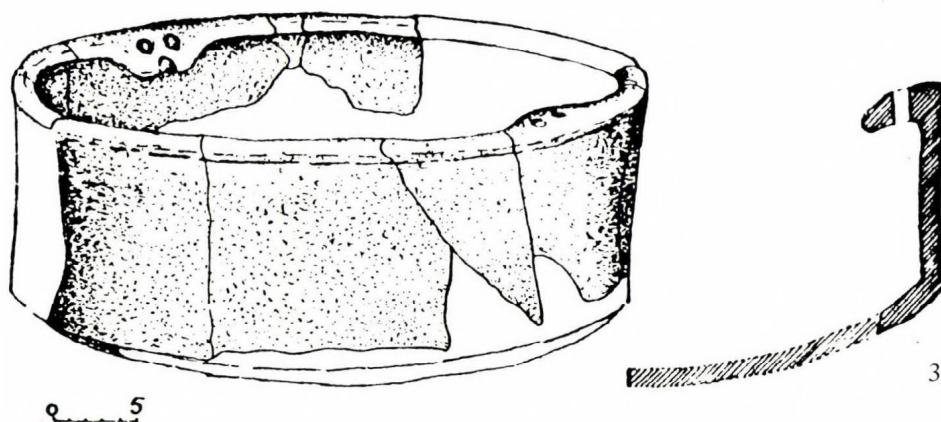
Taf. 82: 1–2. Versec (Vrsac)—Crvenka (Kat.Nr.: 182–183.)



1



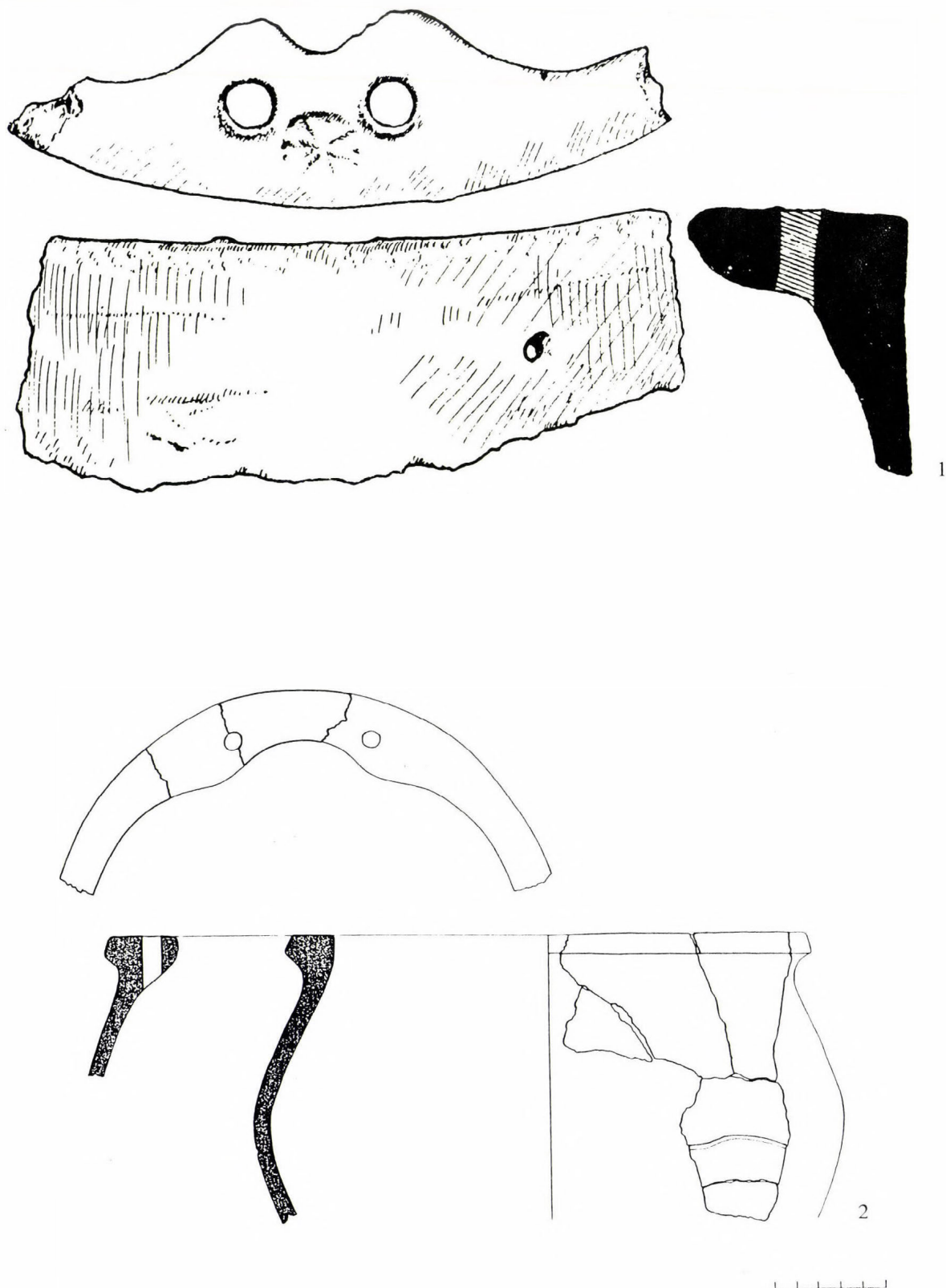
2



3

0 5

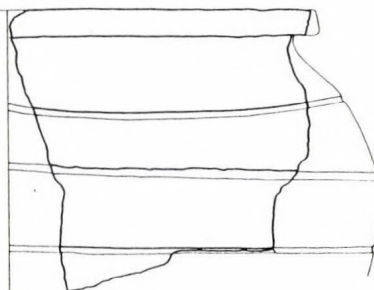
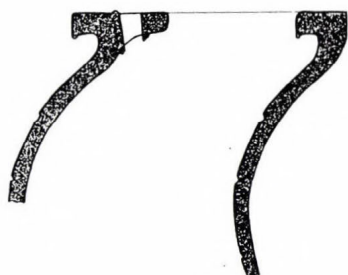
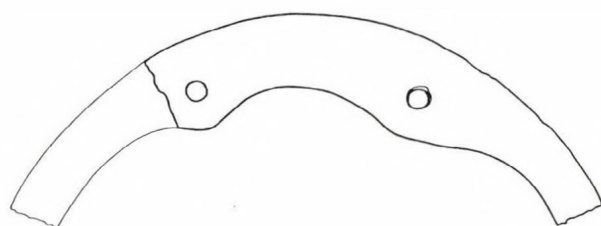
Taf. 83: 1–2. Malomfalva (Morești)–Podei (Kat.Nr.: 184–185.) 3. Alvinc (Vințul de Jos)–Cingai (Kat.Nr.: 186.)



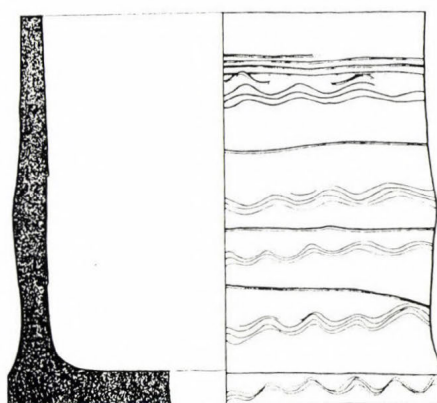
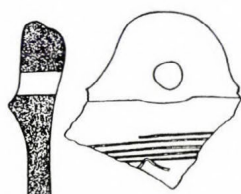
Taf. 84: 1. Sepsiszentgyörgy (Sfântu Gheorghe)—Bedezázi malom (Kat.Nr.: 187.) 2. Székesfehérvár—Móri út, Fecskeparti lakótelep (Kat.Nr.: 188.)



1/a

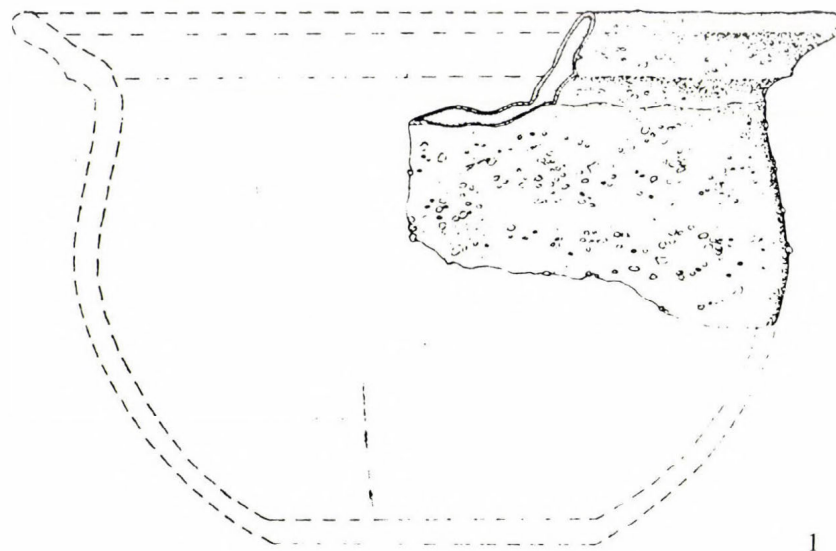


1/b

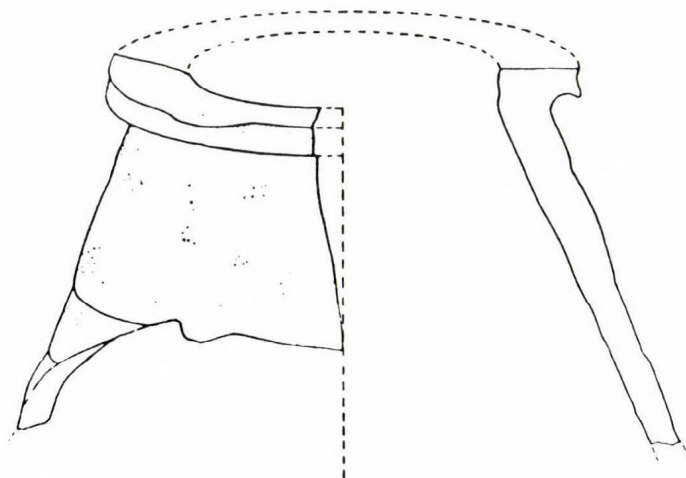


2

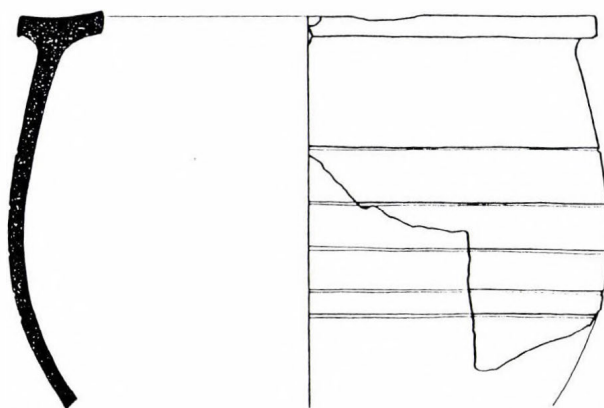
Taf. 85: 1a–b. Alsómonostor (Bugac) (Kat.Nr.: 189.) 2. Makó–LPG Ady (Kat.Nr.: 190.)



1

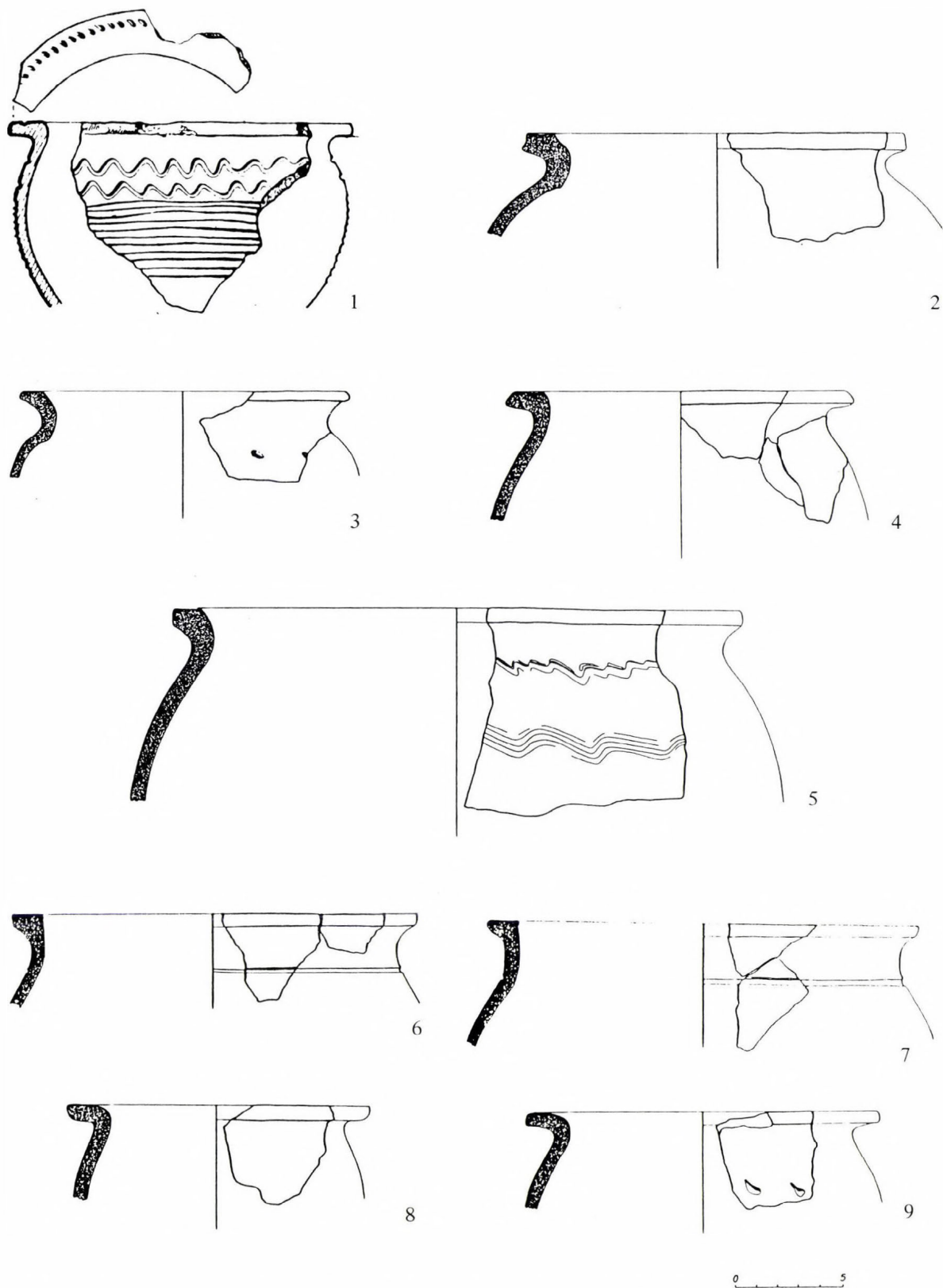


2

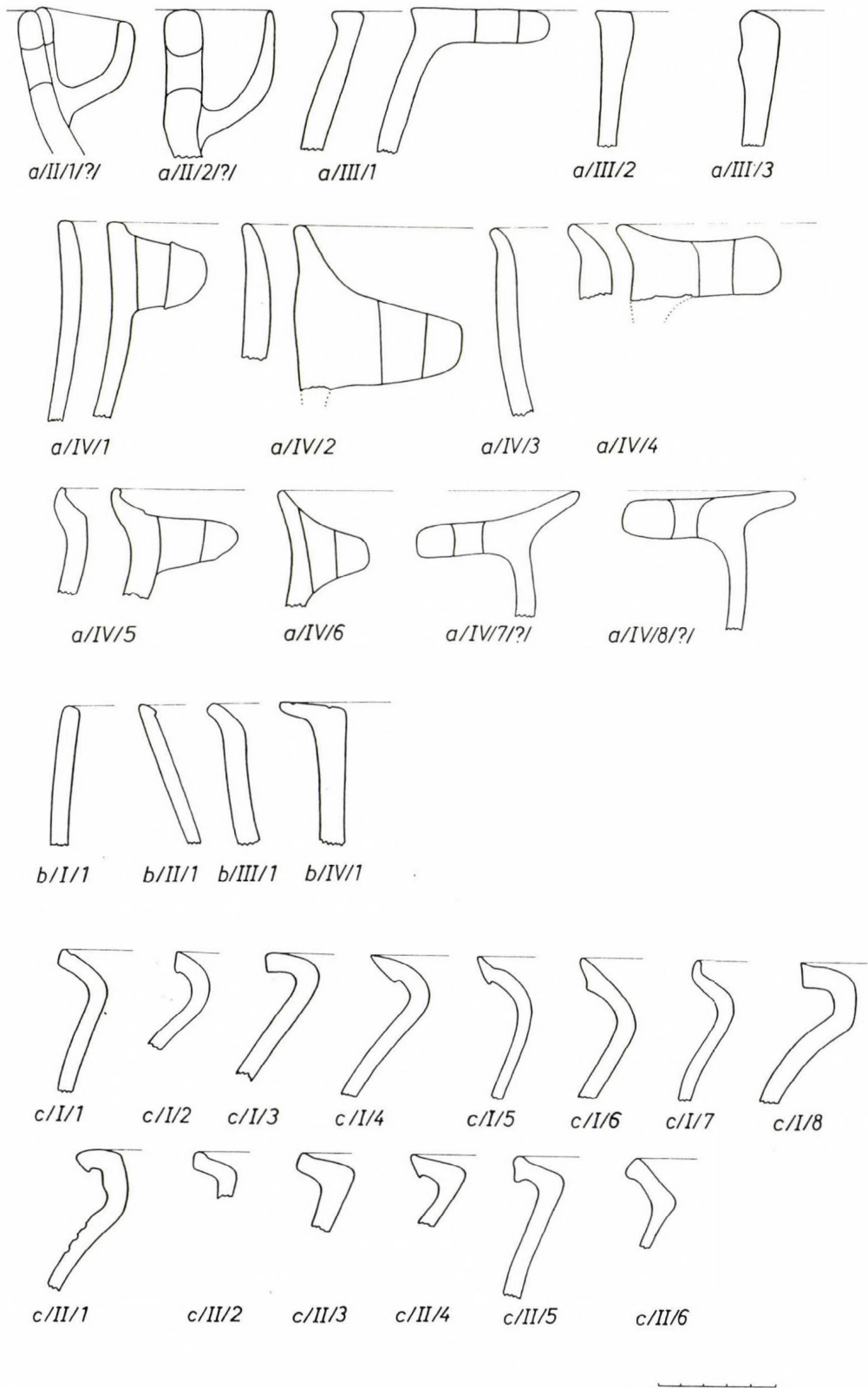


3

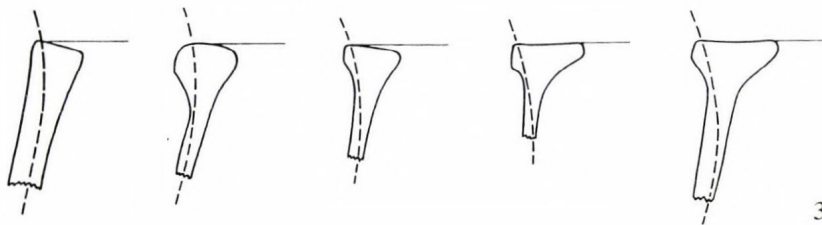
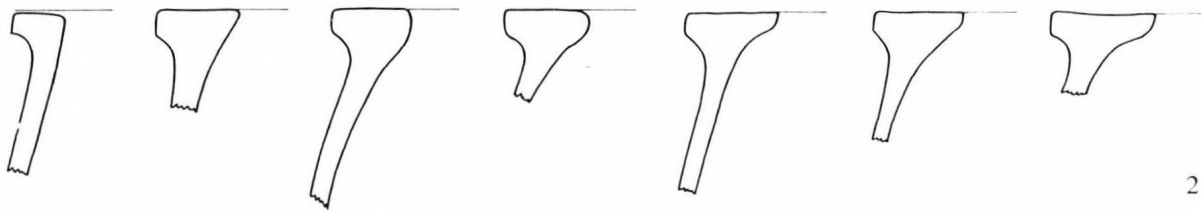
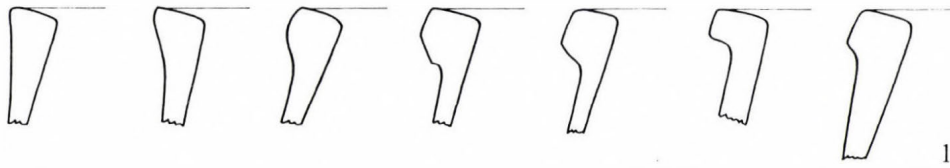
Taf. 86: 1. Buda—Dominikanerkloster (Kat.Nr.: 191.) 2. Felsőszeli (Horne Saliby)—Zsellérdűlő (Kat.Nr.: 192.) 3. Buda—Petermann bíró utca (Kat.Nr.: 194.)



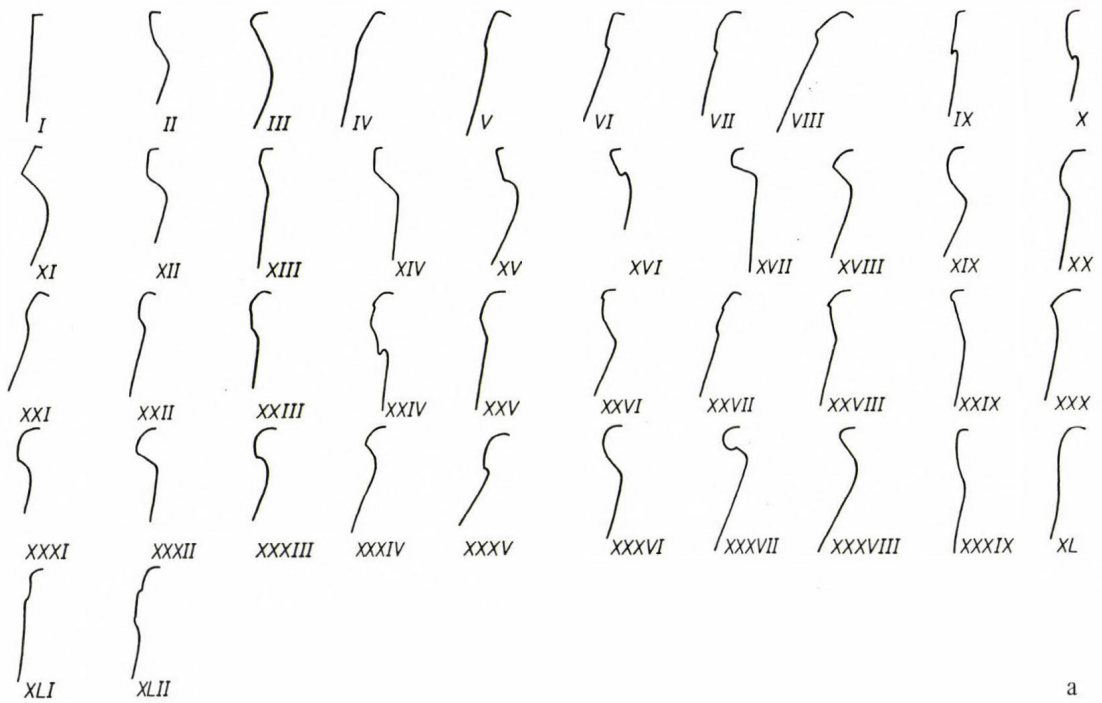
Taf. 87: 1. Belényesszentmiklós (Sînnicolau de Beiuş)–Kirchenhügel (Kat.Nr.: 194.) 2. Szarvas 150 (Balczóhalmi dűlő, Pisiák tanya) (Kat.Nr.: 195.) 3. Kardos 46 (Kardos dűlő II.) (Kat.Nr.: 196.) 4. Hunya 17 (Csárdavölgy) (Kat.Nr.: 197.) 5–6. Győr–Martinovics tér 1–2. (Kat.Nr.: 198–199.) 7. Kondoros 121 (Wenckheim dűlő II., Lenin bejáró) (Kat.Nr.: 200.) 8. Örménykút 56 (Décsi lapos, Nádas) (Kat.Nr.: 201.) 9. Szarvas 57 (Halásztelek, Medvegy tanya) (Kat.Nr.: 202.)



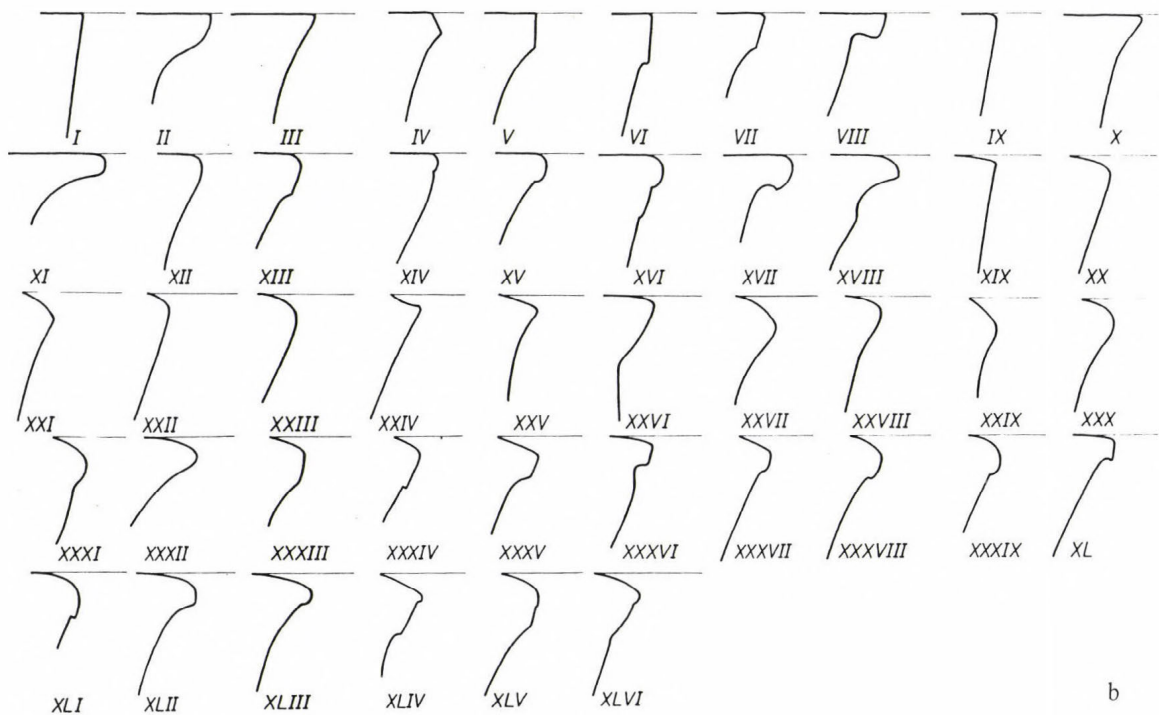
Taf. 88: Die Randtypen der handgeformten, eimer- und topfartigen Tonkessel



Taf. 89: 1. Ränder der metallkesselartigen Tonkessel mit gleichem äusserem und abweichendem inneren Bogen 2. Ränder der metallkesselartigen Tonkessel mit abweichendem äusserem und gleichem inneren Bogen 3. Die Durchschnittsweise des Randprofils der metallkesselartigen Tonkessel

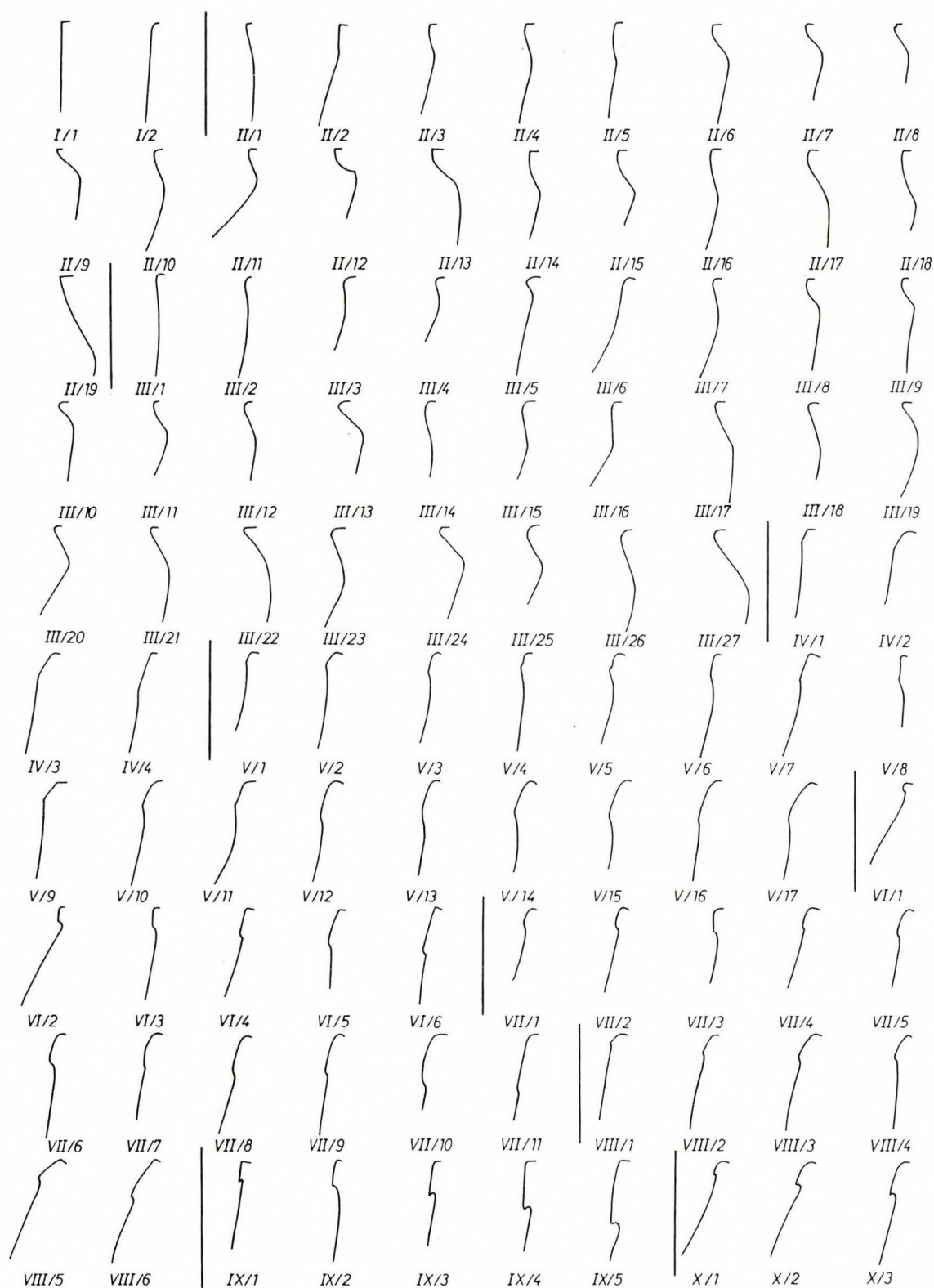


a



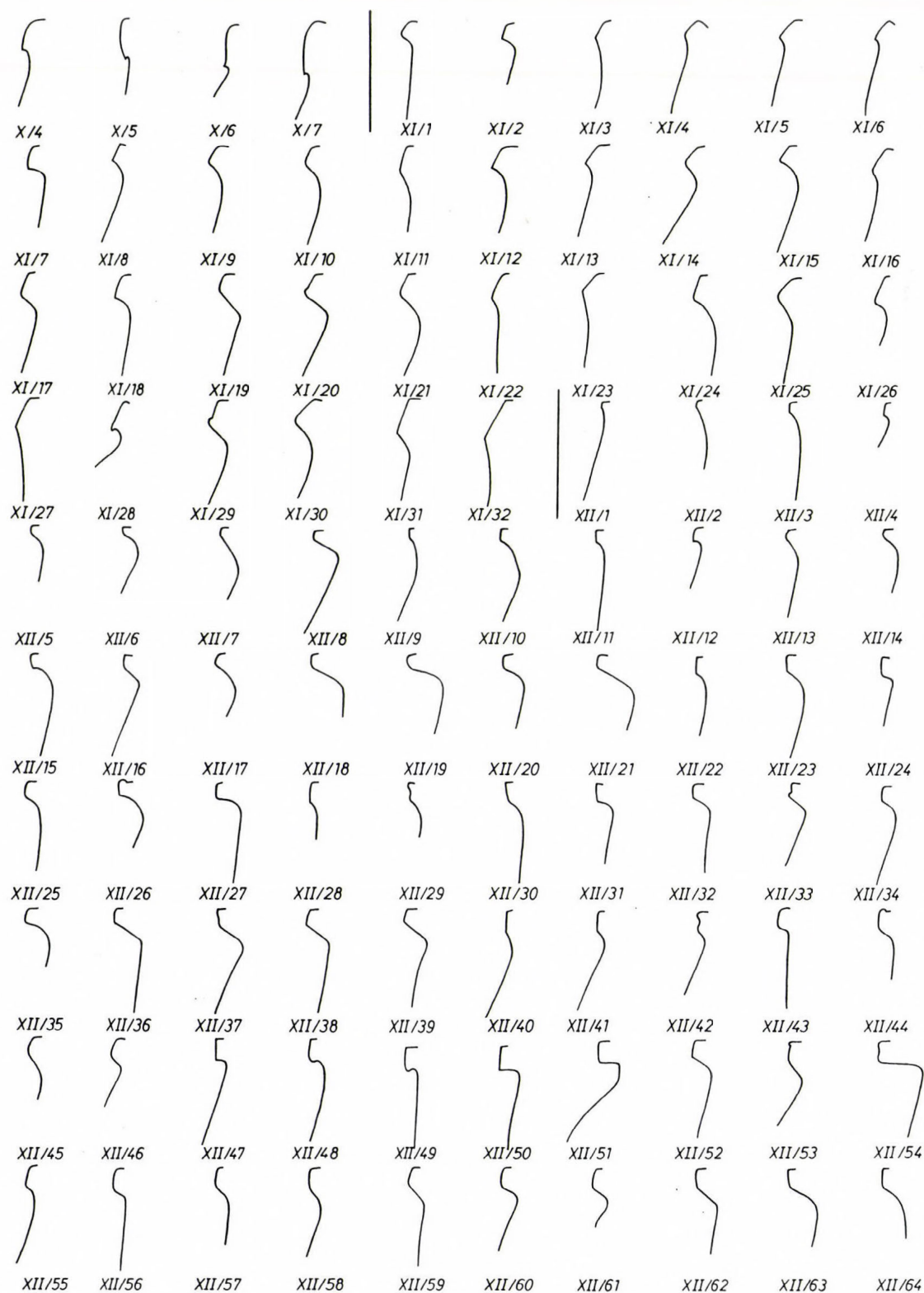
b

Taf. 90: Die Klassifizierung der Ränder der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen — a.
Die inneren Bögen — b.

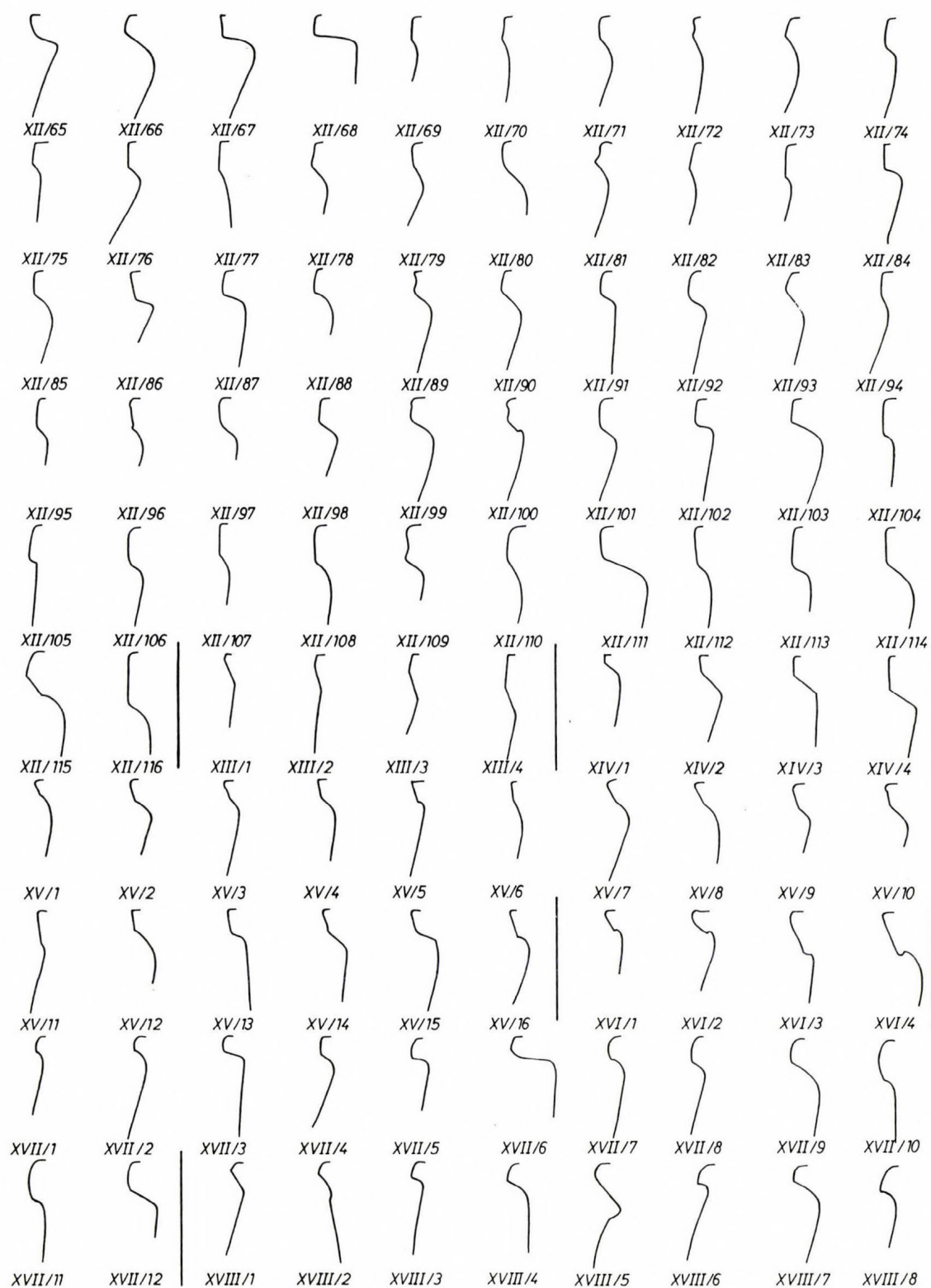


Taf. 91: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – I.

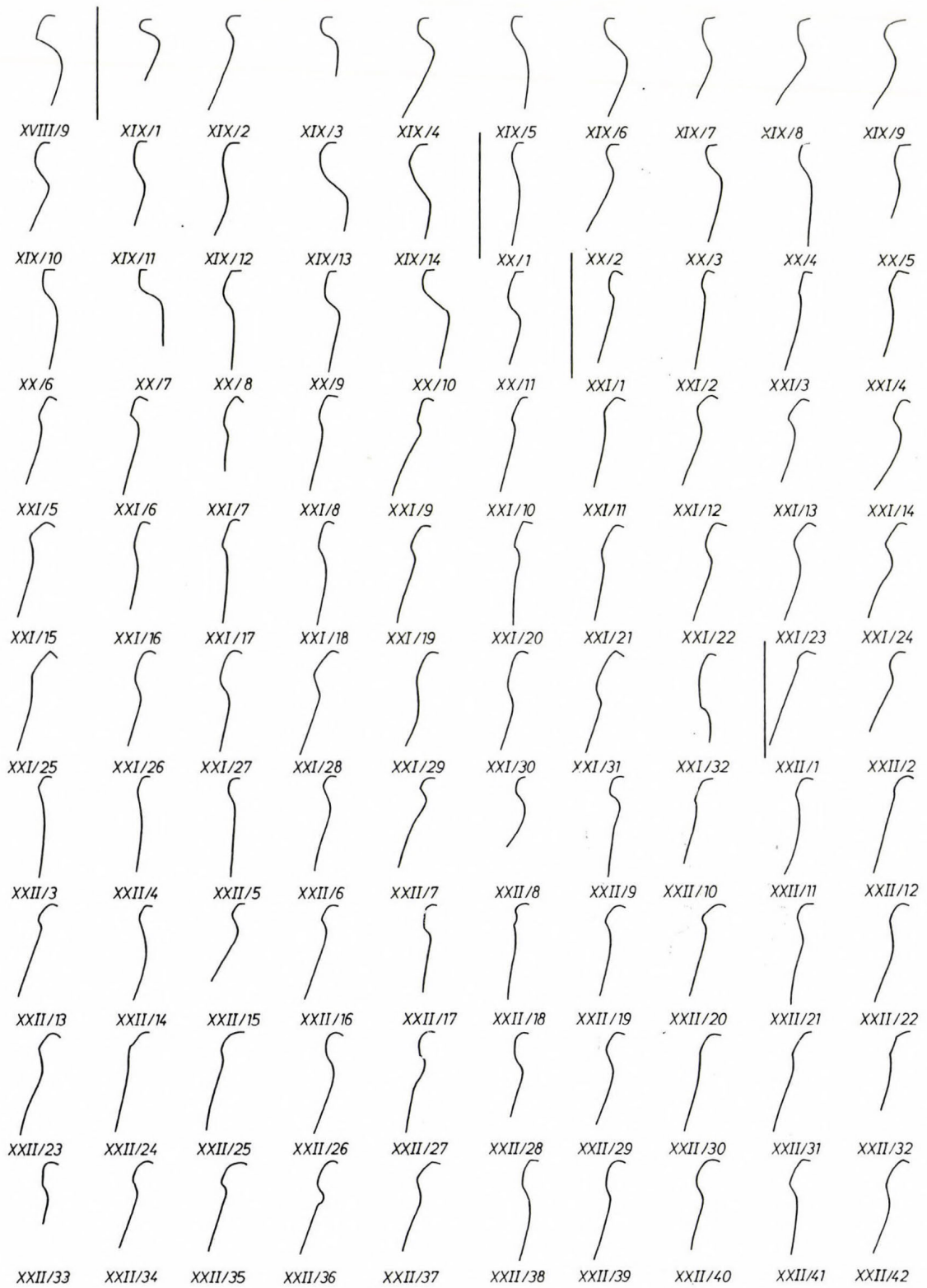
Tafel 92



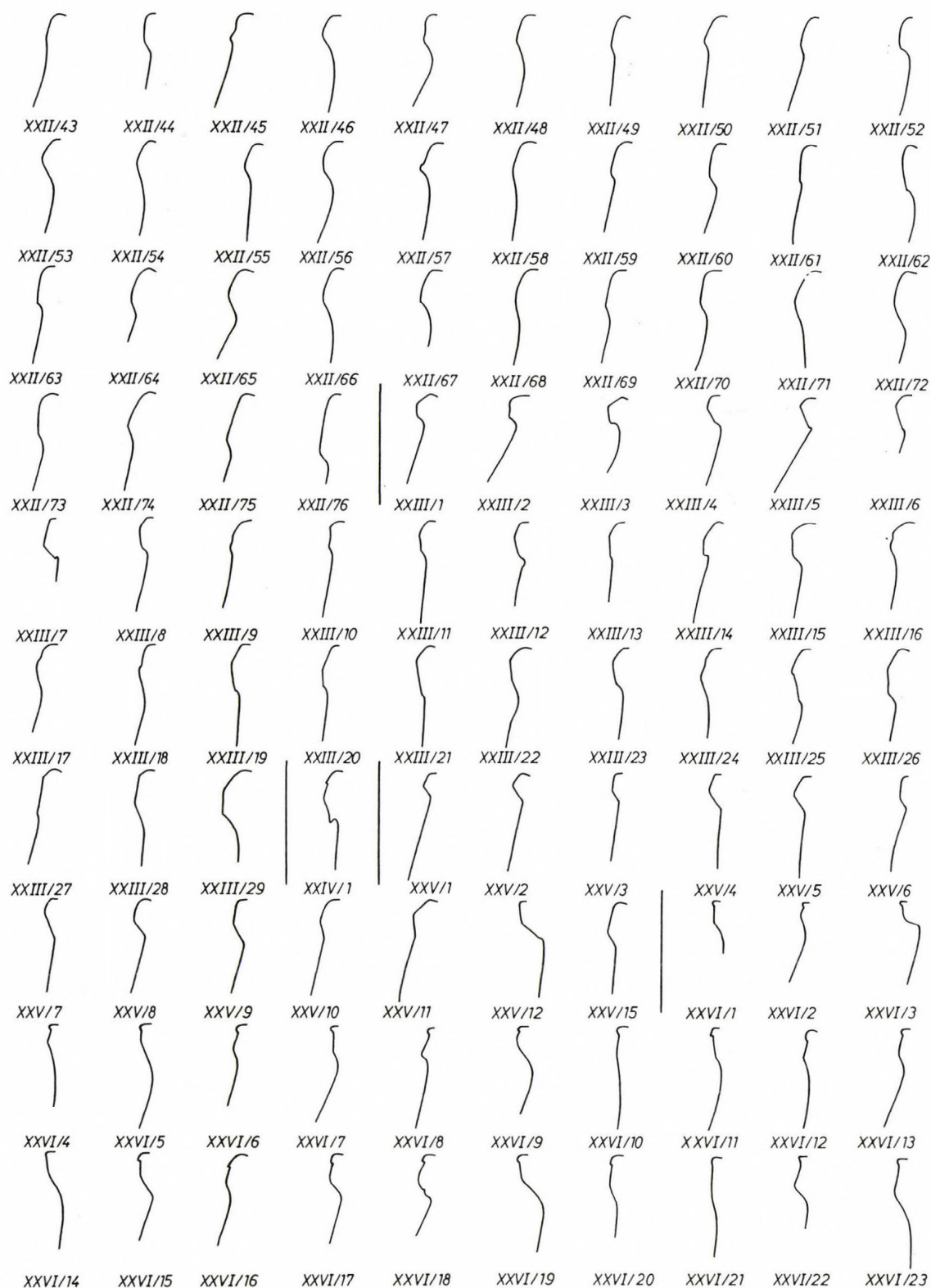
Taf. 92: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – II.



Taf. 93: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen — III.

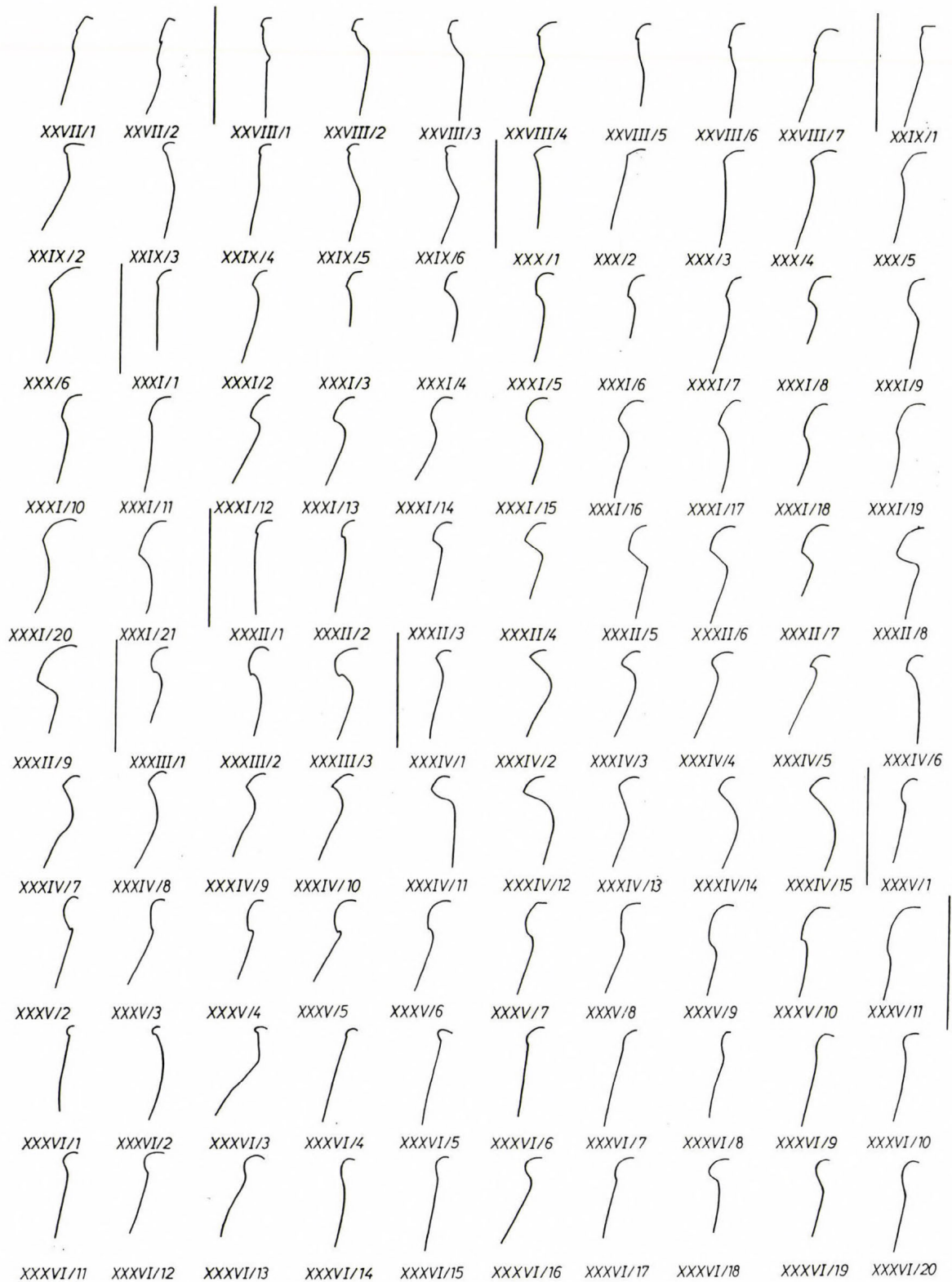


Taf. 94: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – IV.

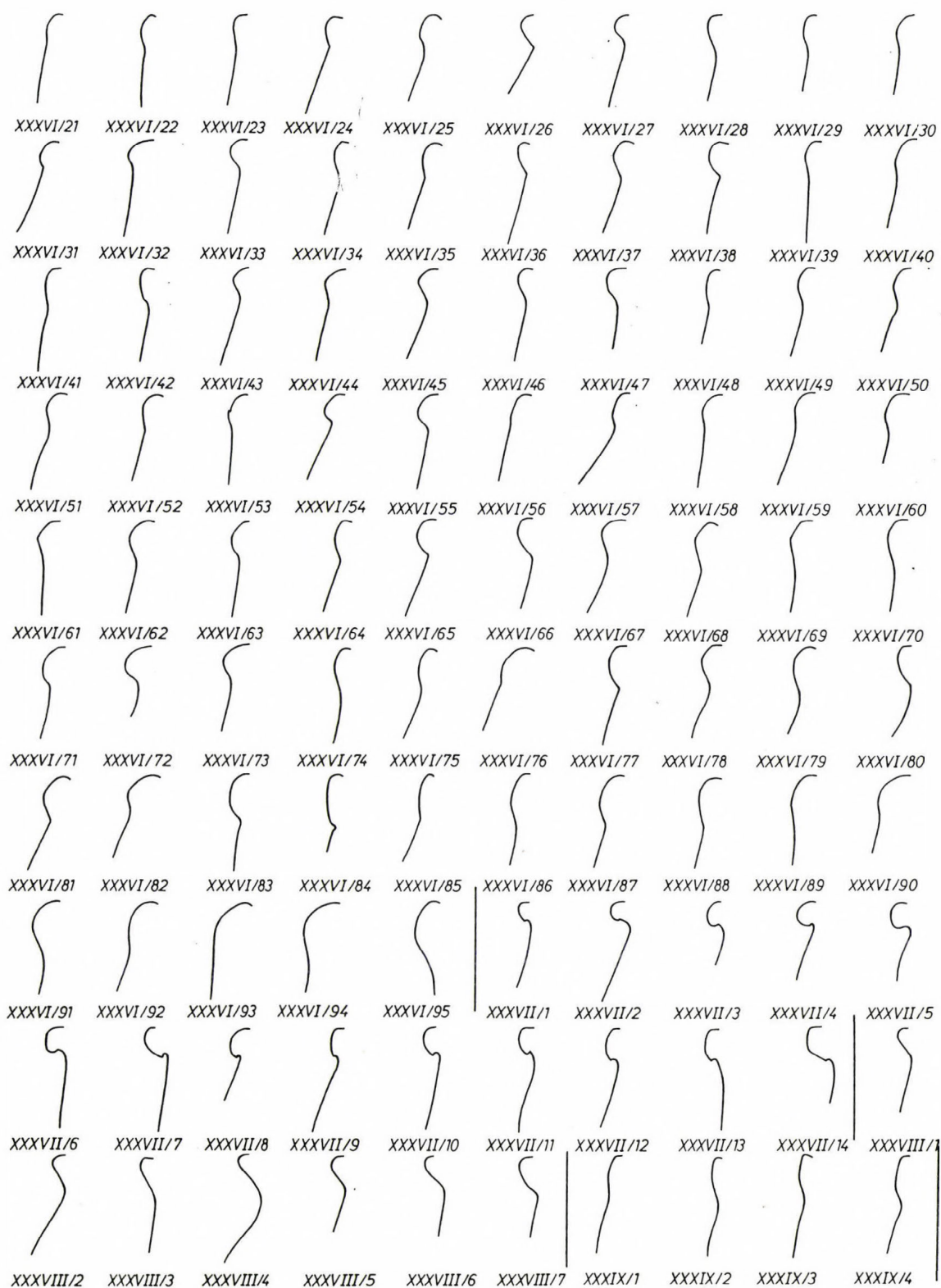


Taf. 95: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – V.

Tafel 96

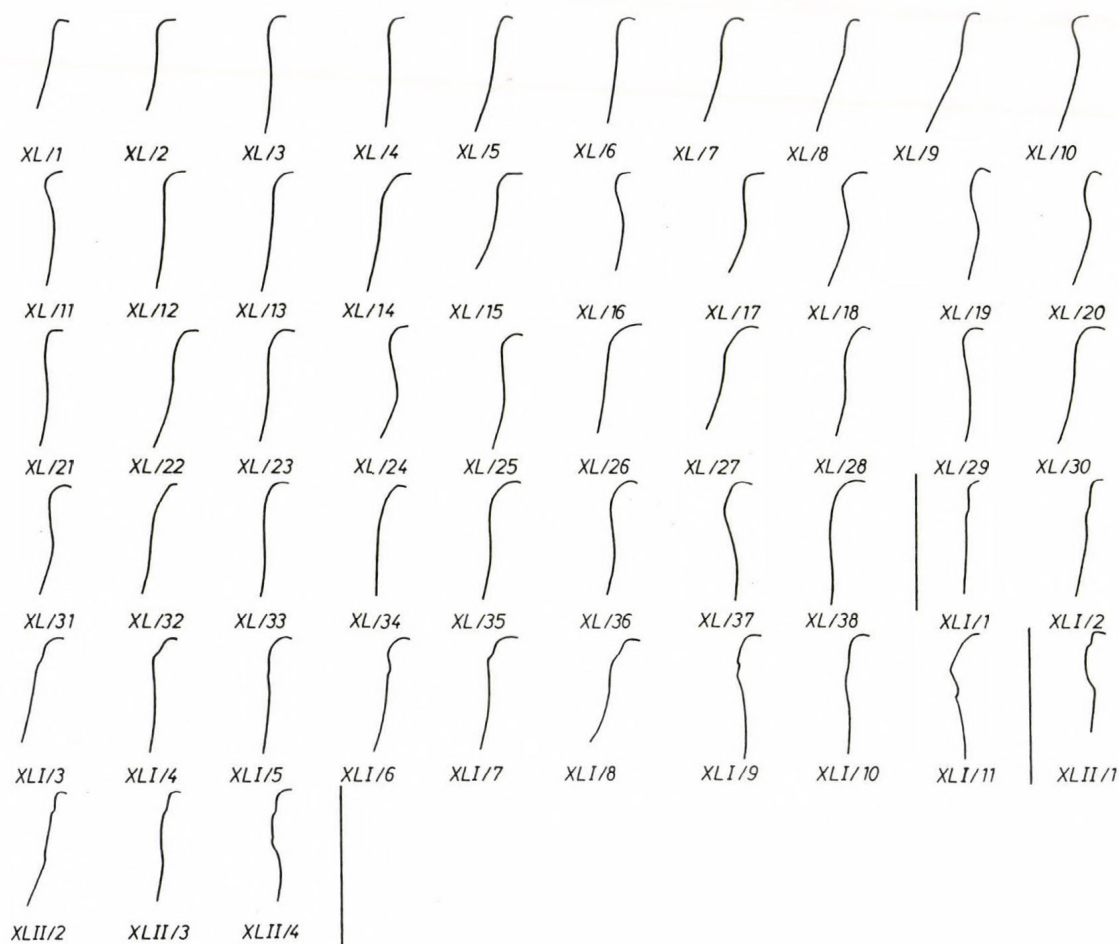


Taf. 96: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – VI.

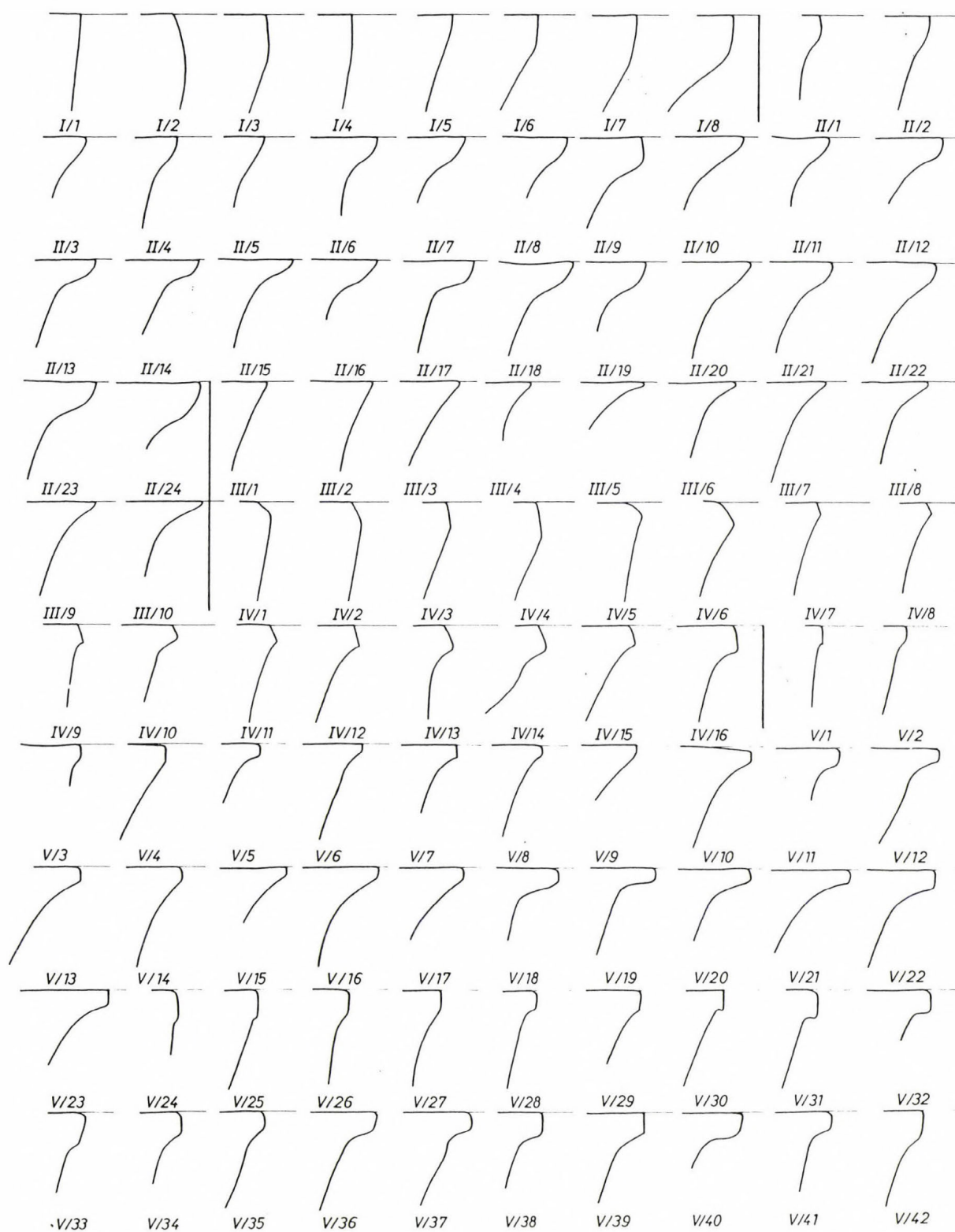


Taf. 97: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – VII.

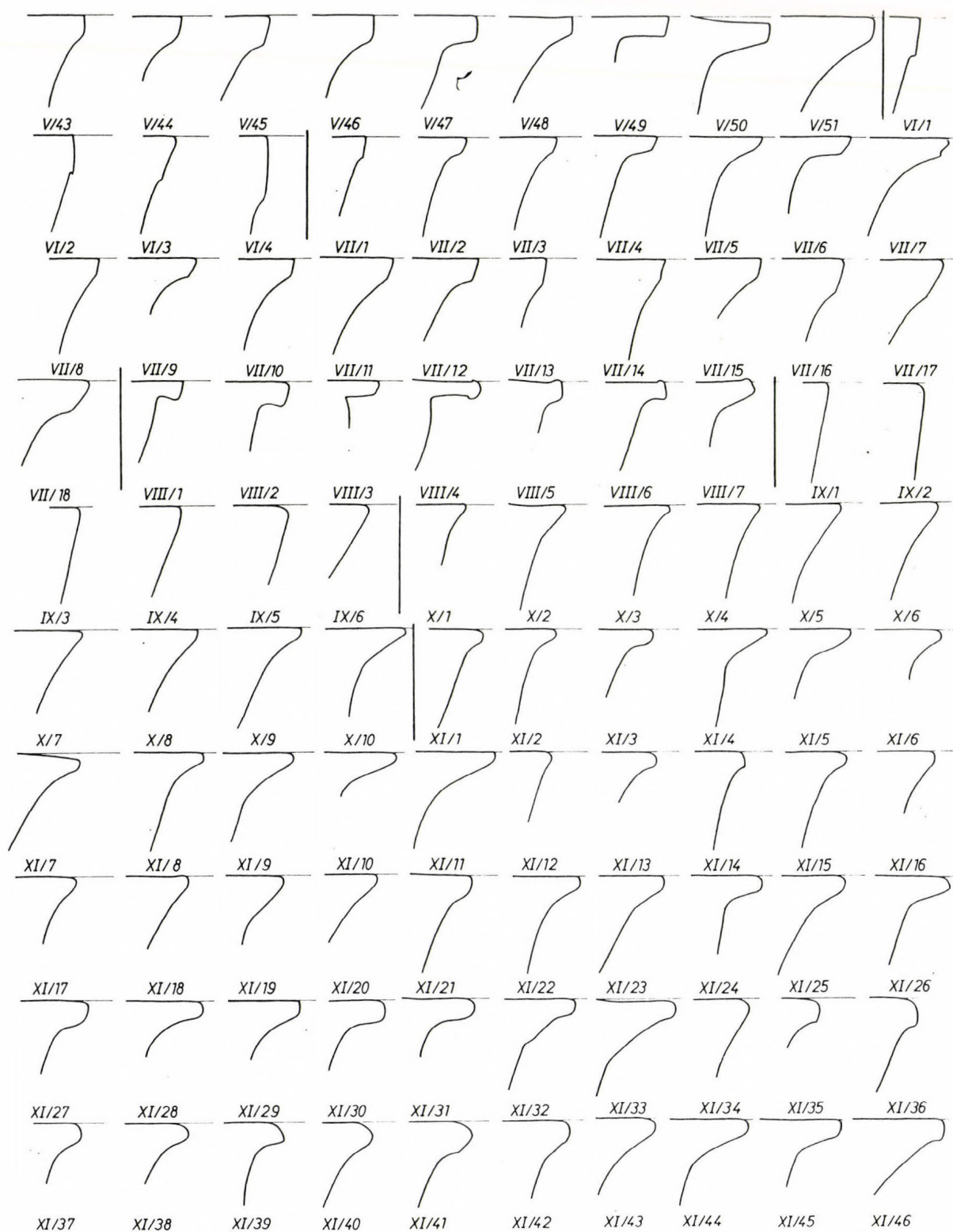
Tafel 98



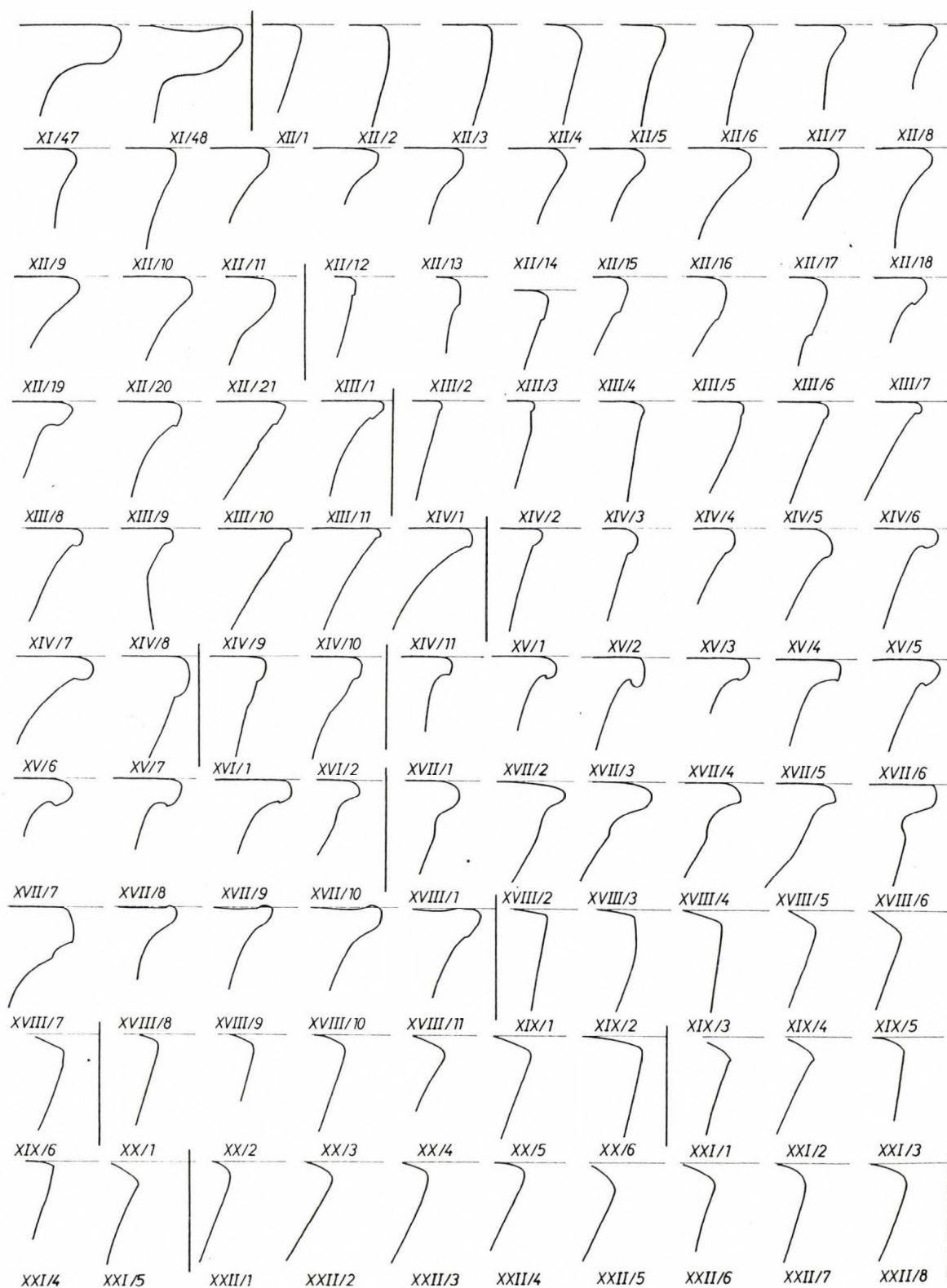
Taf. 98: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die äusseren Bögen – VIII.



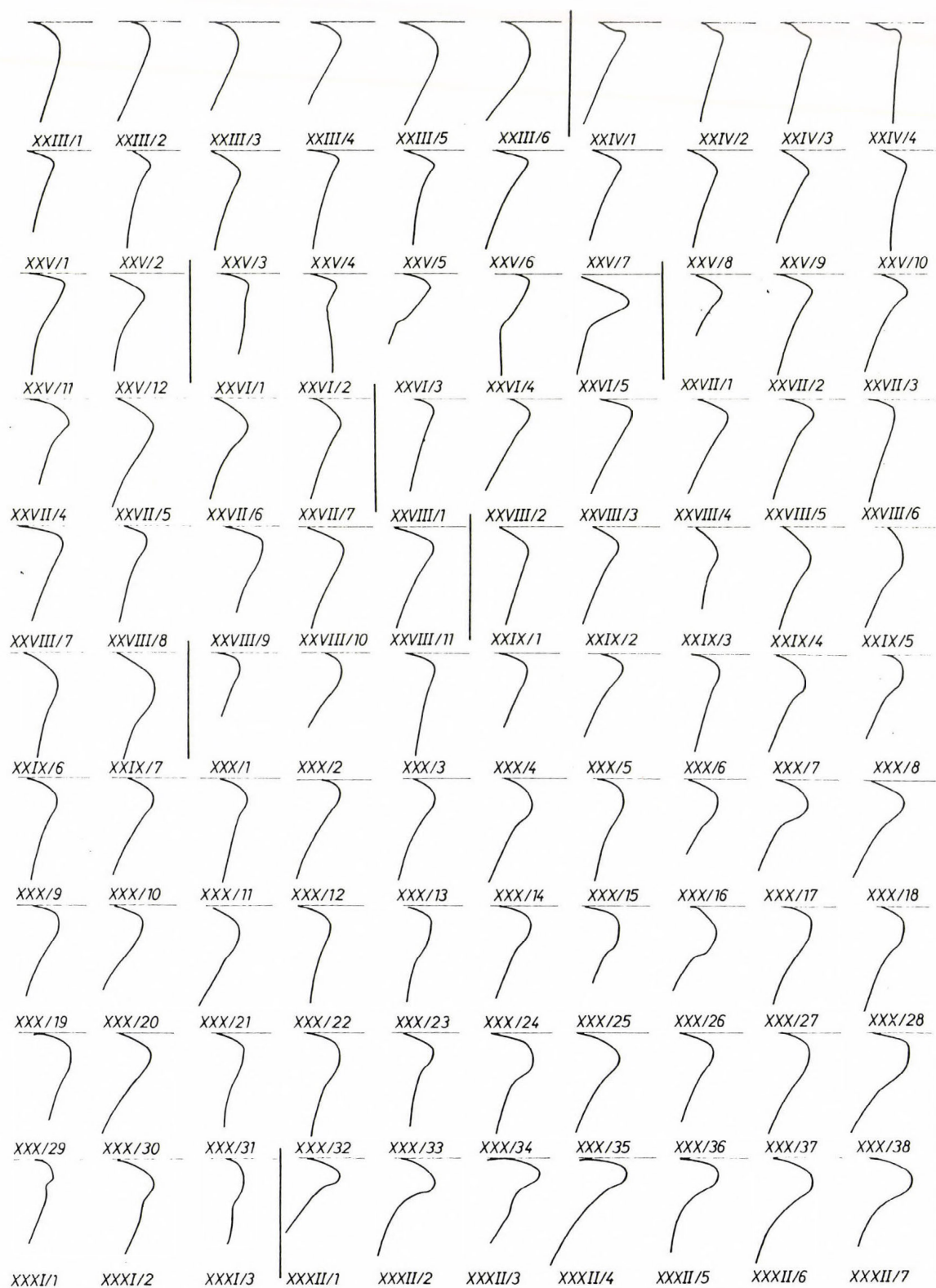
Taf. 99: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – I.



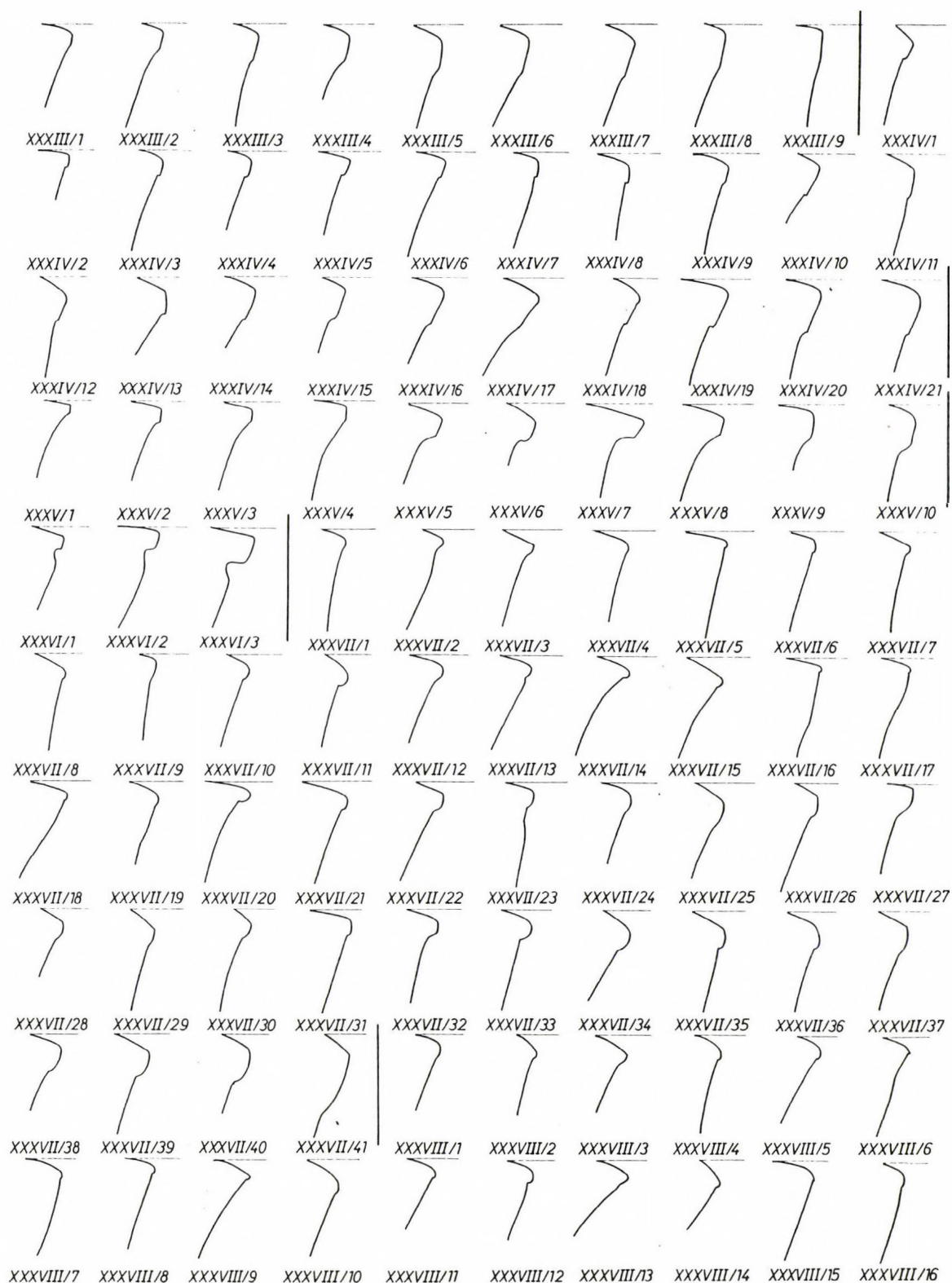
Taf. 100: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – II.



Taf. 101: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – III.



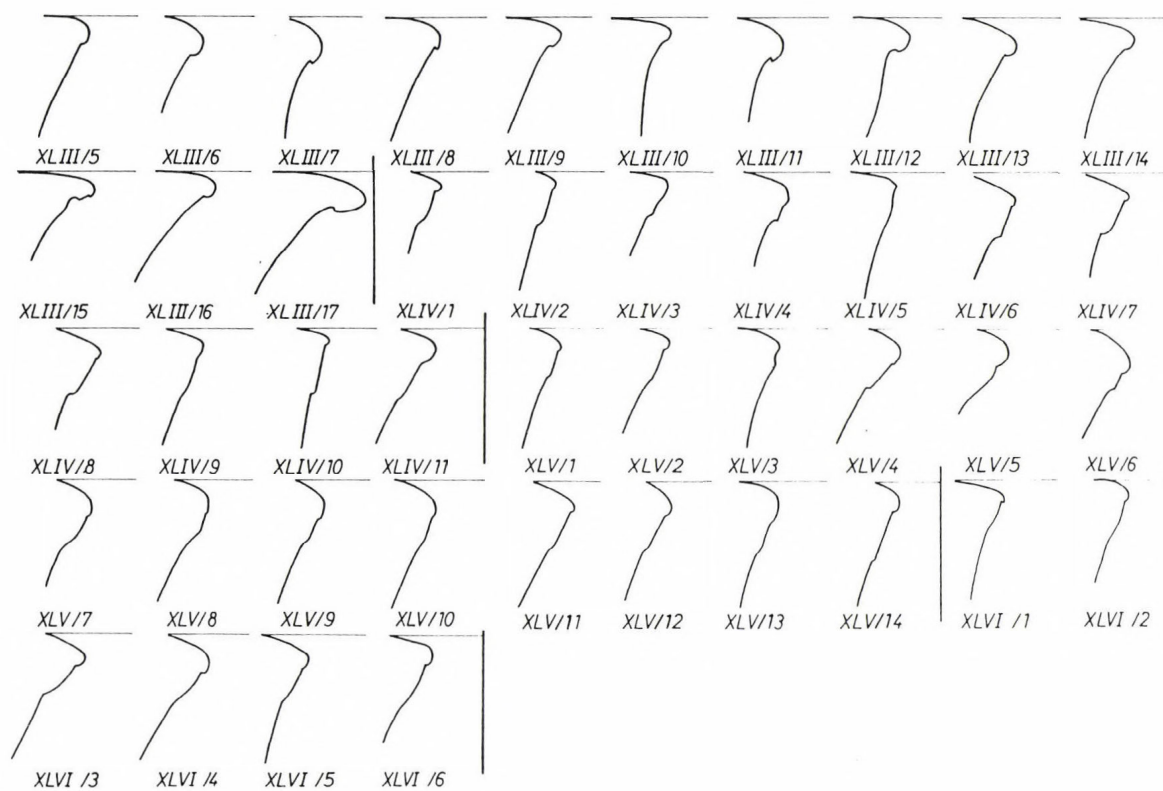
Taf. 102: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – IV.



Taf. 103: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – V.



Taf. 104: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – VI.



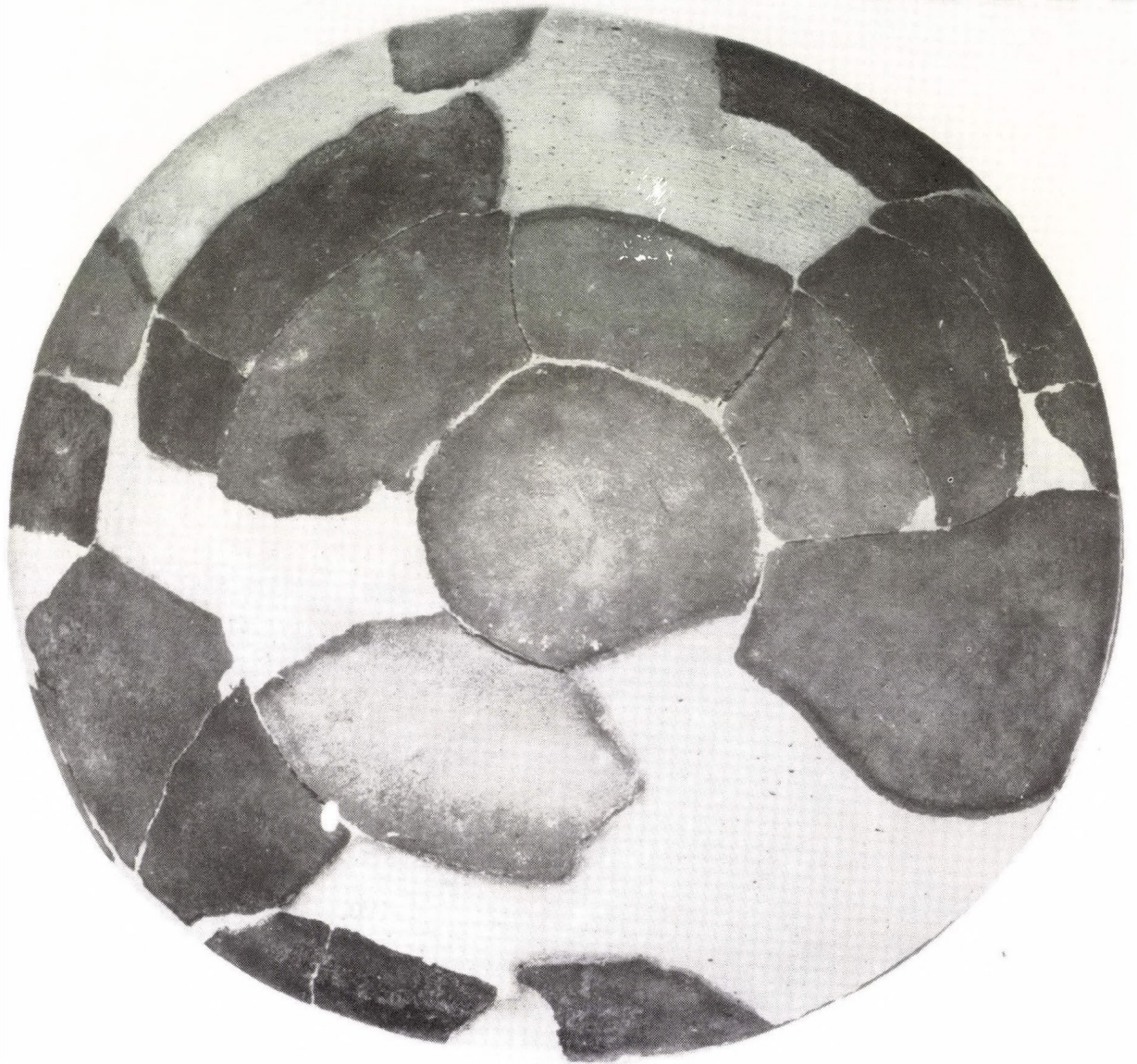
Taf. 105: Die Randtypen der metallkesselartigen Tonkessel, die inneren Bögen – VII.



Taf. 106: Der Tonkessel aus Lászlófalva–Homokbánya (Kat.Nr.: 148.) mit Spuren der Spiralwulsttechnik



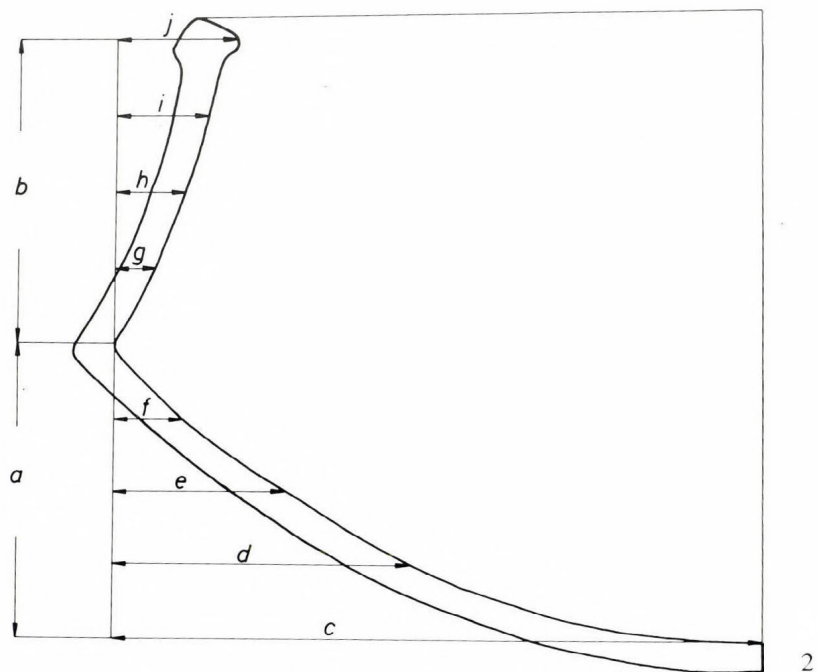
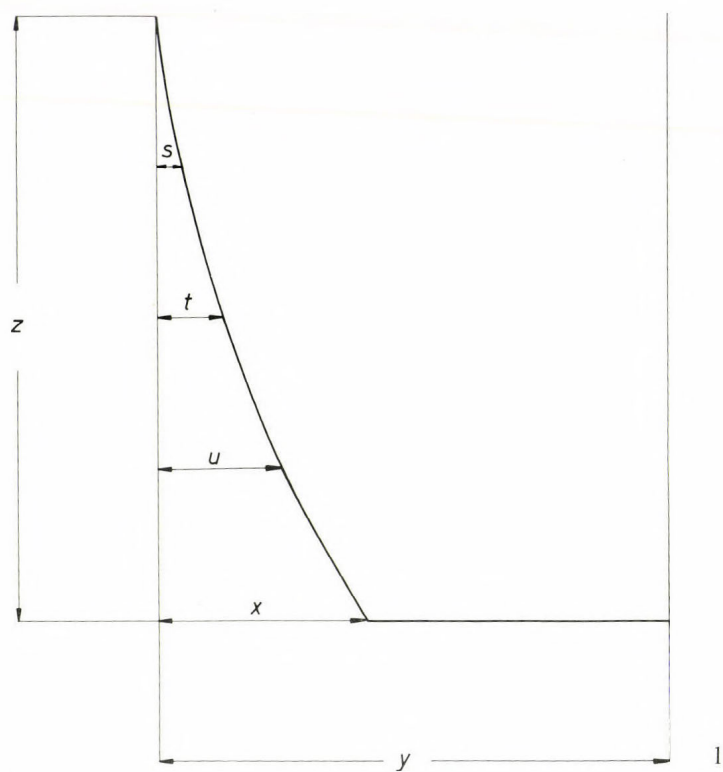
Taf. 107: Einer der Tonkessel aus Kecskemét–Árvaház (Kat.Nr.: 151.) mit Spuren der Einwölbung



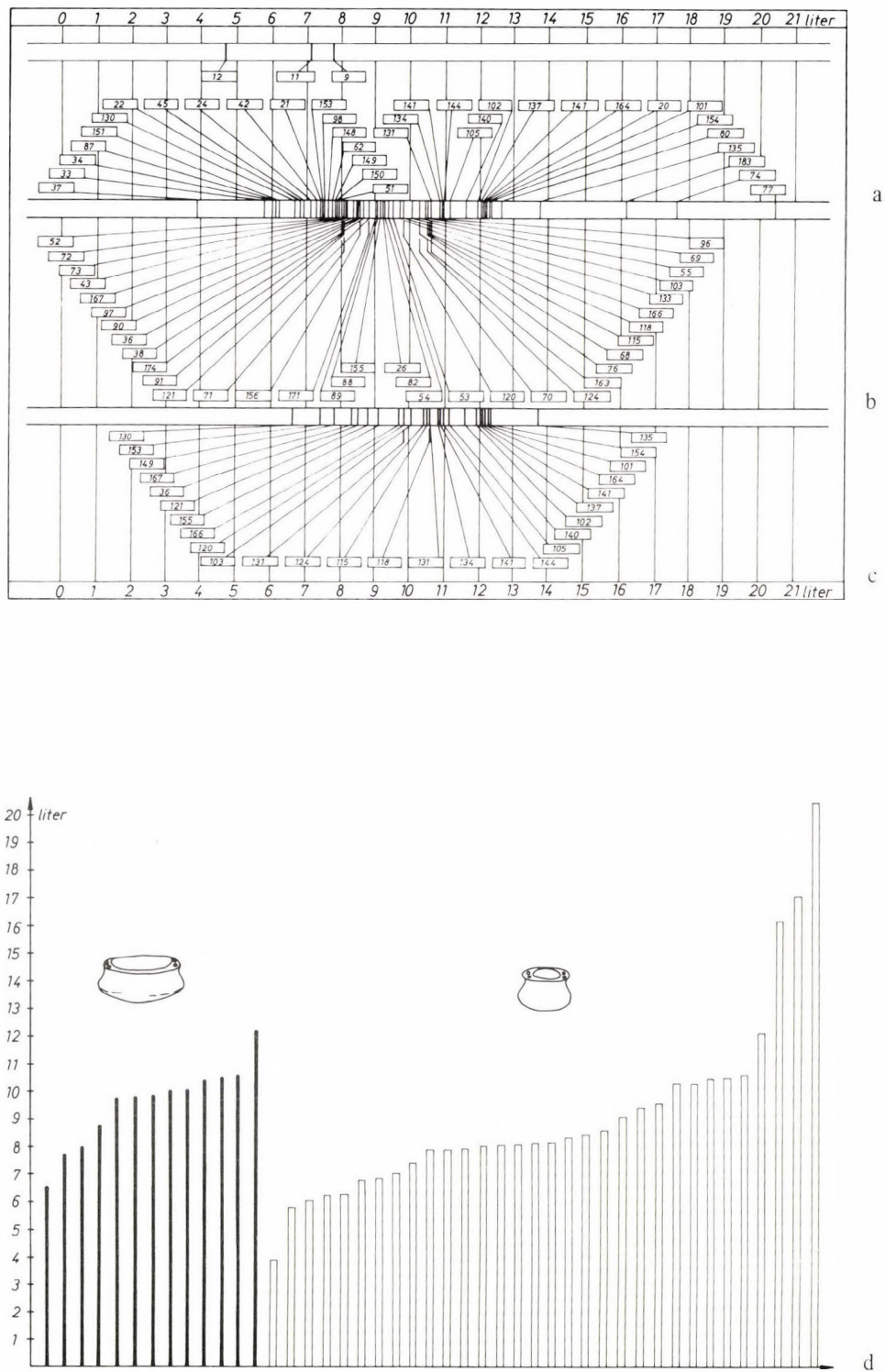
Taf. 108: Der Boden des einen Örménykúter Tonkessel (Kat.Nr.: 106.) mit den in konzentrischen Kreisen laufenden Bruchlinien



Taf. 109: Eine Frau aus Kemerty (UdSSR) formt ein Gefäß mit abgerundetem Boden mit „Einwölbung“
(nach A. A. Bobrinskij)



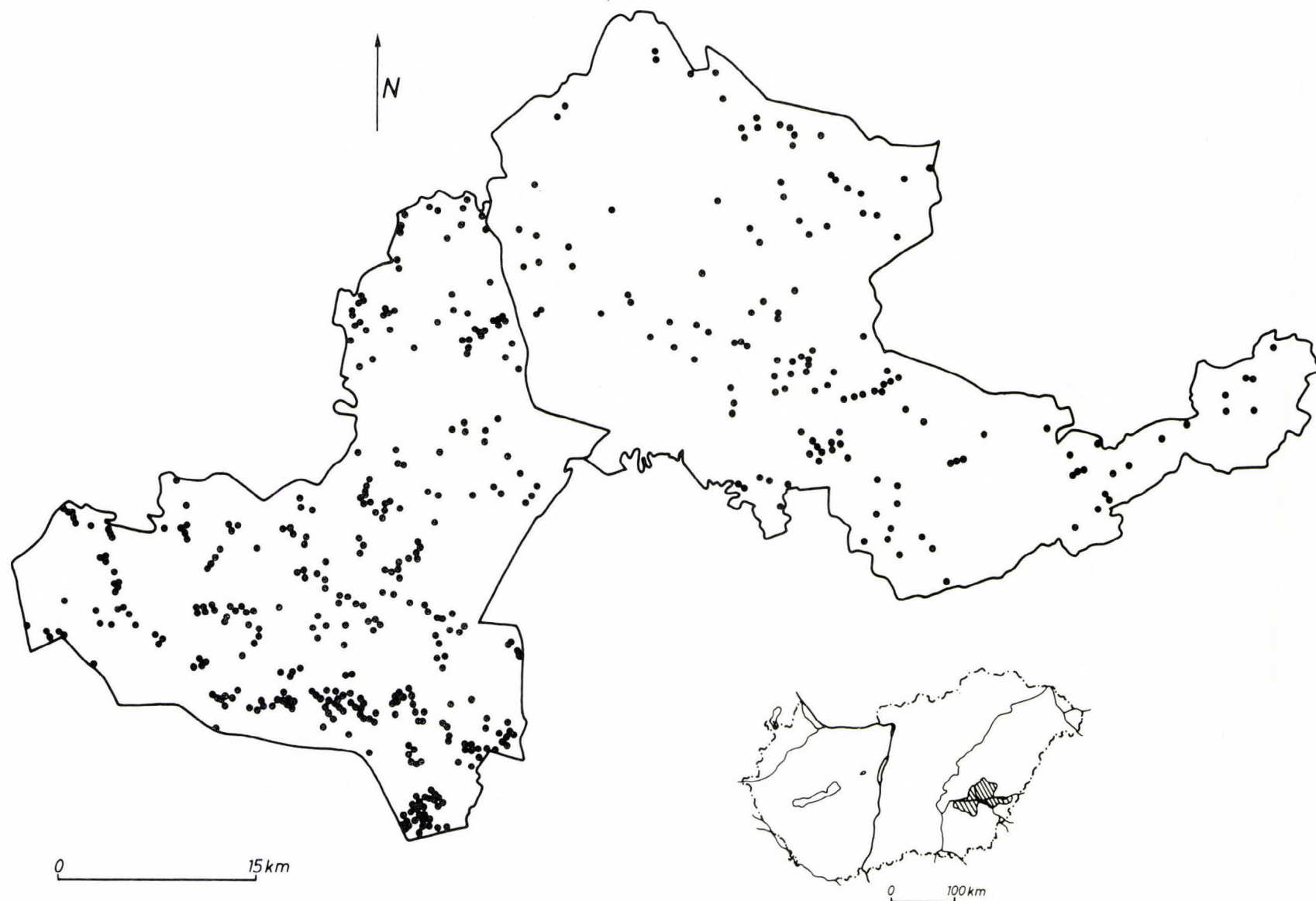
Taf. 110: 1. Die Messpunkte der Rauminhaltsrechnung 2. Die Messpunkte der Rauminhaltsrechnung an den Profil eines Metallkesselartigen Tonkessel gekennzeichnet



Taf. 111: a–b. Darstellung des Rauminhalts der Tonkessel an Zahlenachse, topfartige – a), mit abgerundetem Boden – b).

c. Darstellung des Rauminhalts der Tonkessel aus dem östlichen Teil des mittleren Theissgebiets an Zahlenachse.

d. Gemeinsame graphische Darstellung des Rauminhalts der Tonkessel mit flachem und abgerundetem Boden.



Karte 2: Die Fundorte der auf Landesbegehungen im Kreis Szarvas und Szeghalom gesammelten Tonkesselfragmente (Aufgrund des 6. und 8. Bandes der MRT)

